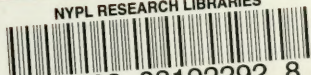


NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 08192292 8



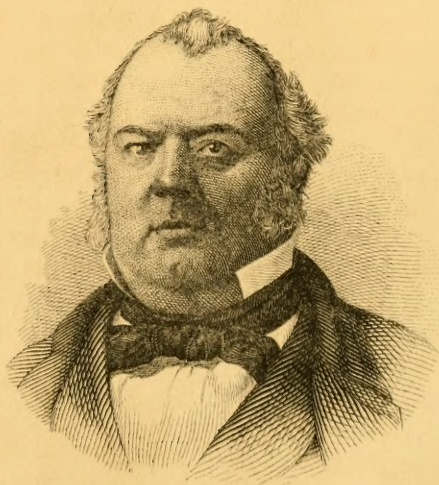
Digitized by the Internet Archive
in 2008 with funding from
Microsoft Corporation



SOLOMON JUNEAU.



BYRON KILBOURN



GEO. H. WALKER

Milwaukee,

von

Rud. H. Ross.



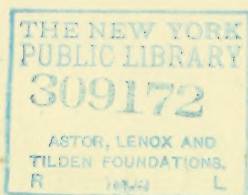
NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Milwaukee, Wis.

Schnellpressen-Druck des „Herold.“

1871.

44



Entered according to Act of Congress, in the year 1871, by
W. W. COLEMAN,
In the Office of the Librarian of Congress, at Washington.

W. W. COLEMAN
1871
Y. W. C. A.

E i n l e i t u n g.

Die Zeit der Sage.

Ein heiliger Boden war, alten indianischen Ueberlieferungen zufolge, den Urbewohnern dieses Landes der Platz, auf welchem sich unser heutiges Milwaukee erhebt. Insbesondere war es der den jetzigen Marktplatz einnehmende Waldberg, welcher, hochverehrten Gottheiten geweiht, den vielen unter sich feindseligen Stämmen als neutraler Grund galt. Alljährlich fand hier ein großes religiöses Fest statt, welches zuweilen einen ganzen Monat lang währte. Ehe die Indianer die heilige Stätte betraten, wurden die Waffen abgelegt und die Tomahawks vergraben, und vor der Eröffnung führten sie den Pau-wau, den großen Friedenstanz, auf. Am Schlusse des Festes sammelte jeder der Theilnehmer ein dem heiligen Berge entstammendes Naturerzeugniß ein, ob thierischen, ob pflanzlichen oder mineralischen Ursprungs, welches er als Talisman mit sich nahm. Im Uebrigen ist tiefes Schweigen über die geheimnißvollen Vorgänge bei diesen Versammlungen von den Indianern bewahrt worden. Vereinst begraben zu werden am Fuße dieses Berges, an den Ufern des Mahu-a-wau-kie, war der sehnlichste Wunsch manches Indianers in weiter Ferne, der nicht selten den alten französischen Händlern des vorigen Jahrhunderts an der Greenbay wie am Mississippi, zu Ohren kam. Es war der Wunsch der Menomonce's, wie der Winnebago's, jener abtrünnigen Familie des Dakotah-Stammes, — der Pottawatomie's, des Zweiges der Chippewa's, wie der fernen Sac's und Foxes, durch Körperschönheit hochberühmt vor Allen, und selbst der wilden Siour. In wie ausgedehntem Maaße diesem Verlangen muß nachgegeben sein, davon geben die ungeheuren Mengen indianischer Gebeine Zeugniß, welche man in unseren Tagen

im südlichen Theile der Stadt auffand, sowie die Tausende von Gräbern längs der Höhen und die Reihen der Grabhügel am Ufer des benachbarten Menomonee. Denn zu keiner Zeit ist die in hiesiger Gegend ansässige Indianer-Bevölkerung so groß gewesen, daß man annehmen könnte, diese zahllosen Gebeine seien die Ueberbleibsel dieser allein.

Forschungen der Neuzeit berechtigen zu der Annahme, daß die hiesige Gegend schon lange vor der Zeit der Indianer von verschiedenen in Sitte, Religion und Lebensweise durchaus von letzteren abweichenden Völkerschaften bewohnt gewesen ist. Die — wenn auch sehr seltenen, trotzdem — äußerst charakteristischen Funde in den sogenannten "Mounds" oder Erdwerken dieses Landes deuten auf eine mindestens 1000 Jahre der Indianerzeit vorausgegangene Periode, wo die Bewohner Wisconsin's nicht nur in ihren Gebräuchen, sondern auch in körperlicher Beziehung wenig Ähnlichkeit mit ihren späteren Nachfolgern gehabt haben. Die Schädelbildung ist eine andere; die wenigen Ueberbleibsel ihrer Kunstfertigkeit, namentlich in Töpferarbeit, zeigen eine den Indianern völlig fremde Form und Bestimmung; die Art des Begrabens ihrer Todten wich wesentlich von derjenigen der späteren Bewohner ab. Die Leichen der letzteren wurden häufig in denselben Tumulis mit denen jener gefunden, aber stets in liegender Stellung und der Erdoberfläche näher, während jene alten Skelette tief unten gebettet waren und zwar in knieender oder sitzender Stellung, meist eins neben dem andern und oft in großer Anzahl beisammen. Die Gestalt der wenigen thönernen Gefäße, welche man auffand, erinnert an die Kochtöpfe der Birmanen in Asien. — An den alten Schädeln hat der zygomatiche Bogen nicht denselben Vorsprung, wie bei den jetzigen Indianern; der Winkel der Backenknochen ist stumpfer und die Augenhöhlen sind weniger eckig; der starke vorragende Kinnbacken und das abgeflachte Hinterhaupt sind besonders charakteristisch für dieselben. Auf einzelnen "Mounds" fand man Fischenstumpfe mit 250 bis zu 310 Ringen, 5 Fuß im Durchmesser haltend, die für ein wenigstens tausendjähriges Alter der Erdwerke Zeugniß ablegen. Während rund- und ovalgeformte Erdbauten in gar manchen Gegenden Nordamerikas entdeckt wurden, sind auffallender Weise solche in Form von Thierge-
stalten bis jetzt ausschließlich dem Lande Wisconsin eigenthümlich. Von wannen jene ersten Bewohner dieses Landes, welche uns sichtbare

Zeichen ihres Daseins hinterlassen haben, kamen, — ob aus dem fernem Asien, der „Wiege des Menschengeschlechts“, wie von Vielen angenommen wird, — ist schwer festzustellen; bewiesen ist hingegen, daß nach ihnen und vor den späteren Indianern noch mehrere verschiedenartige Völkerstämme die Gegend zwischen dem Michigan-See und dem Mississippi bewohnten, doch kann von einer geschichtlichen Kunde derselben keine Rede sein, ist doch die Periode der Indianer — selbst zur Zeit der letzten Jahrhunderte — zum großen Theile noch in's Dunkel der Mythe gehüllt. —

Eine Sage aus der Urzeit Milwaukee's, welche sich an den genannten heiligen Waldberg knüpft, verdient als leuchtendes Vorbild des großartigsten Patriotismus für alle Zeiten aufbewahrt zu werden, und möge als Einleitung dieser Geschichte Milwaukee's hier einen Platz finden.

Nach langem erbittertem Kampfe, der in einen Vernichtungskrieg der streitbaren Indianer-Stämme unter einander auszuarten drohte, war von einigen der einsichtsvolleren Häuptlinge die Idee eines Versöhnungs- und Verbrüderungsfestes ausgegangen, und ein solches ward auf der geseiten Waldbeshöhe am Mahn-a-wau-tie anberaunt. Zu Füßen derselben hatten um jene Zeit die Winnebago's ihre Wigwams aufgeschlagen, deren Häuptling der wilde, unverföhnliche As-tee=no war. Ein alter, tiefeingewurzelter Haß beseeelte ihn gegen den Stamm der Menomonee's, welcher in geringer Entfernung am Ufer des gleichnamigen Flusses seinen Wohnsitz hatte. (Die langjährigen Feindseligkeiten der Menomonee's und Winnebago's erscheinen uns als Vorläufer der späteren, fast ebenso bitteren Kämpfe der Bewohner der West- mit denen der Ost-Seite unseres Milwaukee!) — Viel Mühe und große Ueberredungskunst mußten aufgeboten werden, den finsternen As-tee=no überhaupt zur Theilnahme an den gemeinsamen Berathungen einer solchen Versammlung zu bewegen; von einer Verbrüderung durfte man ihm gar nicht reden, und Alles, was von ihm erreicht werden konnte, war das Versprechen, ohne Tomahawk den heiligen Berg zu besteigen und während der Berathung vom offenen Kampfe abzustehen. Doch heimlich steckte er das scharfe Messer in den Gürtel, bevor er den Pfad zur Höhe hinankam.

As-tee=no besaß eine einzige Tochter, Mis-o-was-sa genannt; an Schönheit kam ihr keine Squaw des reichbegabten Stammes gleich;

indef, so viel sie auch unworben, kein stolzer, rother Jüngling konnte je ein Zeichen ihrer Gunst gewinnen; hart, wie der Stein am Seege-
 stade, schien Nis-o-was-sa's Herz zu sein; taub blieb ihr Ohr der Liebe
 süßverführerischen Klängen; ihr ganzes Sehnen, höchstes Streben galt
 dem Ziele, den mörderischen Bruderkampf der Stämme zu beenden;
 und war der Vater gleich ihr größter Schatz auf Erden — tiefinnig
 liebte sie den Greis, wie er die Tochter liebte — noch heißer glühte in
 ihrer Brust die Liebe für ihr Volk! — Sie hatte es gesehen, wie As-
 kee-no das Messer in dem Wampum barg; nichts Gutes ahnend, schlich
 sie ihm leise nach. Wohl wußte sie, wie strenge die Sitte es verbot,
 daß Weiber sich dem Rath der Männer nahten; — doch diesmal galt
 ihr keine Schranke; sie fühlte in dem zarten Pufen den Schlag des
 Mannesherzens, und in dem rundgeformten Arm die nervige Mannes-
 kraft. Von Baum zu Baum verfolgte sie des Vaters Schritt, sorg-
 sam sich hinter Stämmen den Blicken der Versammelten entziehend;
 und als der Kreis der Männer sich schloß, huschte sie hinter den Körper
 ihres Vaters, angehaltenen Athems den ernstesten Reden lauschend.

Hehre Worte flossen von den beredten Lippen der großen HAUPT-
 linge, Worte der Versöhnung, die ein Echo fanden im Herzen Nis-o-
 was-sa's; doch im dumpfen Schweigen verharrte As-kee-no; kein Zug
 seines ehernen Antlitzes verrieth, daß er das Gesprochene vernommen.
 Ein Redner folgte dem andern; vergebliches Bemühen; As-kee-no blieb
 ungerührt. Schon senkte sich die Sonne gen Westen und länger dehn-
 ten sich des Waldes Schatten. Der letzte Redner trat hervor, ein
 Jüngling aus dem Norden, dem der Ruf des Tapfersten und Beredte-
 sten seiner Nation vorausging. Dieser wandte sich an As-kee-no und
 suchte ihm in den eindringlichsten Worten die Nothwendigkeit der Einig-
 keit und Brüderlichkeit klar zu machen. „Manitou, der gute Geist“ —
 so sprach er — „hat uns allen das rothe Antlitz verliehen, auf daß wir
 uns erkennen als Brüder Einer Familie; er gab uns den Wolf und
 den Panther; nicht einander sollen wir vernichten, unsre Feinde kom-
 men von Osten; nicht gemacht ward die Streitart, um in rothes Blut
 getaucht zu werden, aber sie lechzt nach dem weißen Herzen unserer
 Feinde. Nicht diese schuf der gute Geist; sie sind nicht seine Kinder;
 sie sind die Kinder des bösen Geistes; als das große Wasser bis in den
 Grund vom bösen Geiste aufgewühlt ward, da wuchsen sie empor aus
 der Tiefe, — und die Winde trieben den Abschäum hinein bis in unsere

Wildniß; sie sind zahlreich, und ich hasse sie! Hasset sie mit mir! Seien wir einig in diesem Hass! und wie sie gekommen, werden sie zergehen, ein Spiel der Winde und der Wasser!" — Finster schüttelte As-kee-no das Haupt, und höhrend brach er aus in die Worte: „Liebt Ihr den Menomonee! — Nimmer wird's ein Winnebago können!! Schon den Vater beschimpfte mir der Verruchte. Hund hieß der Menomonee den Winnebago und sagte, er lebe im Schlamm und Unrath gleich dem Biber; seinem Wigwam entsteige der Geruch der Moschusratte. Ein Volk von Weibern haben die Menomonee's das Volk der Winnebago's genannt! Nicht scharf gleich dem Pfeil sind böse Worte und nicht will ich sie hüten. Doch mögen sie kommen in meine Behausung, die Menomonee's, daß ich ihnen die Skalpe zeige, welche die Weiber der Winnebago's von den Köpfen ihrer Krieger gezogen. — Wohl tönt es schön, das Wort der Bruderliebe! Wohl thut es noth, das Band der Einigkeit! Doch nur Ein Mittel giebt's zu solchem Ziele: Nieht ab den Skalp dem letzten Häuptling der Menomonee's, brennt deren junge Männer sammt und sonders in Feuersgluth zu Aschenstaub und führt der Weiber Schaar von hinnen! Es kann der Winnebago nimmer den Pfad des Menomonee ziehn!"

Den drohenden rachedürstenden Blick auf den anwesenden Häuptling des tiefverhaßten Stammes gerichtet, zuckte die Hand As-kee-no's nach dem Messer an seiner Seite. Nur Nis-o-was-sa sah es; ihr Entschluß war gefaßt; sie richtete sich hoch empor, gewaltsam zerdrückte sie die ihrem Auge entperlende Thräne; mit der Linken umschlang sie das vielgeliebte Vaterhaupt, während sie mit der Rechten das Messer dem Wampum entriß und mit sichrem Stoß das Herz As-kee-no's durchbohrte. Starr vor Staunen und Entsetzen sah die Runde der großen Krieger auf die plötzliche Erscheinung und grause That des Heldemädchens. Stolz trat dies in den Kreis und sprach: „Ihr Häuptlinge Alle! Ihr kennet Nis-o-was-sa, die ihr den „Tageshlag“ nennt; sie ist ein Weib und ihre Zunge kennt nicht die Weisheit der Tapferen im Rathe. Aber Nis-o-was-sa hat den weisen Worten der Männer gelauscht; sie weiß, sie sind gut, und der gute Geist hat Wohlgefallen an ihnen. Ist ein Menomonee hier, der sagen kann, Nis-o-was-sa liebte ihren Vater nicht? Ist ein Häuptling hier, der sagen darf, Nis-o-was-sa blickte nicht auf ihren Vater, wie die Blume ausblickt zur Sonne. Ist sie ihm nicht gefolgt auf allen Pfaden und

hat über ihn gewacht, wenn die Krieger schliefen? Ihr wollt den Frieden! Der gute Geist giebt ihn Euch: Sehet dort!" und sie deutete auf den entseelten Körper As-kee-no's, „Friede allen Stämmen! Ein Band der Freundschaft vereine fortan den Winnebago mit dem Menomonee!" rief sie aus und verließ langsamen Schrittes die sprachlose Munde der Krieger.

Mit As-kee-no war das große Hinderniß der Verbrüderung aus dem Wege geräumt. Der Name Nis-o-was-sa's aber lebte fort in Aller Munde und blieb gesegnet wie der einer Heiligen. — — — —

Möge unserem Deutsch-Itlien dereinst ein Phidias erstehen, das Andenken an Nis-o-was-sa und As-kee-no in Marmor zu verewigen; — möge ein Euripides der Zukunft die hehre Sage in Worte kleiden, die ihrer würdig sind!



Erster Abschnitt.

Die alte Zeit.

I.

Älteste Geschichte.

Spärlich sind die Quellen über die früheste Geschichte dieses Landes. Freilich ward der heutige Staat Wisconsin schon vor mehr denn zweihundert Jahren von französischen Missionairen, Pelzhändlern und Abenteurern, besonders vom Nordosten aus in südwestlicher Richtung durchstreift, wie denn die Niederlassungen in Greenbay und Prairie-du-Chien schon aus jener Zeit stammen, indessen scheint die Gegend von Milwaukee von denselben verhältnißmäßig selten besucht worden zu sein.

Uns liegt die erste Karte des Landes Neu-Frankreich aus dem Jahre 1671 vor. Sie umfaßt den ganzen Lauf des Mississippi, damals *la rivière de la Conception* genannt. Hoch oben im Norden liegt das Land Wisconsin, dem der mächtige Strom entspringt. Der Lauf seines ersten Nebenflusses, der *la belle rivière* oder *Wes-con-san*, ist ziemlich richtig angegeben, auch der in die „grüne Bay“ mündende Forfluß sammt den Trageplätzen zwischen den beiden Gewässern. Dem Michigan-See, *lae des Illinois* genannt, scheint man der Krümmung seines westlichen Ufers nach zu urtheilen, eine fast kreisförmige Gestalt zugeschrieben zu haben; die Michigan Küste ist auf der Karte nicht mehr verzeichnet, der ganze Südosten Wisconsin's leere, weiße Fläche.

Bekanntlich waren die Jesuiten die ersten Erforscher des Nordwestens und zweifelsohne kamen Einzelne dieser Missionaire auch in die Gegend von Milwaukee. So unternahm J. Marquette, der berühmte Erforscher des Mississippihals, im Jahre 1674, ein halbes Jahr vor seinem Tode eine Reise von der Mission St. Francis Xavier — (dem späteren Greenbay) — nach „Chikagu“, um unter den Maskaskias in Illinois eine Mission zu errichten. Marquette verließ Greenbay am

25. October 1674, kreuzte die Halbinsel, welche die Greenbay vom Michigan-See trennt, und ging längs der westlichen Küste desselben bis an sein Ziel, welches er am 4. December erreichte. Marquette muß somit den Boden unseres heutigen Milwaukee betreten haben. — Um dieselbe Zeit machten die Väter Allouez und Dablon von Greenbay aus Entdeckungsreisen in südlicher Richtung; doch ist über die von ihnen besuchte Gegend nichts Näheres bekannt worden. Im Jahre 1678 wanderte der Vater Zanobe Membre Nicollet von Greenbay nach dem Lande der „Illinois“ und kehrte 1680 wieder zurück; derselbe erwähnt eines längst seitdem erloschenen Stammes der Mascontins, welcher an der Mündung des Millioke-Flusses lebte, womit wahrscheinlich der Milwaukeefluß gemeint ist, in dessen Nähe um jene Zeit noch das Bergschaaß lebte, ein Thier, welches gleich dem wilden Büffel jetzt nur noch an den Felsengebirgen gefunden wird.

In einem unlängst veröffentlichten Tagebuche des Vaters Jean Buisson de St. Cosme oder Comes in Form von Briefen an den Bischof von Quebec kommt die Beschreibung einer Reise von Madinaw nach Chicago, datirt 1699, vor. Dieser St. Cosme verließ Madinaw mit einem Begleiter am 14. September 1699 in einem „Leichten Canoe“ und schreibt: — „Es würde unnöthig sein, Monseigneur, Ihnen eine Schilderung des Michigan-See's zu geben, auf welchem wir uns einschifften. Am 18. kamen wir nach la Baye des Puants“ — (dem heutigen Greenbay). Hier verweilten sie mehrere Tage. Ihre Absicht war, den Foxfluß hinauf und den Wisconsinfluß abwärts zum Mississippi zu reisen, doch die Feindseligkeit der in jener Gegend hausenden Indianer nöthigte sie, den Weg nach Chicago einzuschlagen. Sie fuhren also zurück, wie sie gekommen, und um die Halbinsel herum längs der westlichen Küste des „Michigan“ gen Süden. Am 7. October legten sie am „Melwarik“ — (Milwaukee) — an, und weiter heißt es im Berichte: — „Der Melwarik ist ein Fluß, an welchem ein Ort liegt, der früher sehr bedeutend gewesen sein muß. Wir blieben daselbst zwei Tage, theils um uns mit frischen Vorräthen zu versehen, da in der Gegend eine sehr reichliche Entenjagd zu machen war, theils wegen des Eintritts heftiger Winde. — Am 10. October kamen wir nach Kipikawit“ — (Macon). — Von hier aus beabsichtigten sie, den Kipikawifluß hinaufzufahren, über den Tragplatz an den Pistrui — (den Foxfluß in Illinois) — zu gelangen und auf diesem in den Mi-

noisfluß und weiter zum Mississippi zu reisen. „Da indessen kein Wasser im Bette des Kipitawi war, sahen wir uns wieder gezwungen, den Weg nach Chitagu fortzusetzen.“ — Und sie fuhren nun in ihrem Canoe weiter längs der Küste; als sie etwa bis auf eine halbe Seemeile Entfernung von „Chitagu“ gelangt waren, sprang plötzlich ein arger Sturm auf, der sie nöthigte „Alles über Bord zu werfen“, und nur mit Lebensgefahr erreichten sie selber das Ufer. Ueber Land wanderten sie dann in das Haus der Jesuitenväter, wo sie den Pater Pinet und den Pater Buinateau trafen und „mit großer Herzlichkeit, auch vielen Achtungsbezeugungen aufgenommen wurden.“

Die nächste Erwähnung eines Ortes „Milwacky“ findet sich in dem vor etwa zwanzig Jahren in Baltimore aufgefundenen handschriftlichen Tagebuche eines Lieutenants James Gorrell. Derselbe machte im Herbst 1761 eine Reise von Detroit über „Mishamatinat“ nach la Baye des Puants, (Greenbay). Hier hielt er sich etwa ein Jahr lang auf und in seinen regelmäßig fortgeführten Aufzeichnungen erwähnt er am 5. Juni 1762 eines etwa 100 Krieger zählenden Zweiges der Taway's (Ottawa's), die in Milwacky wohnten und zu welchen Tauschhändler von „der Bay“ aus zu kommen pflegten. Am 20. August desselben Jahres erzählt er von der Ankunft einer Parthie Indianer von Milwacky, die sich über einen englischen Tauschhändler zu beklagen hatten.

Von da an begegnet man häufiger Nachrichten über diese Indianer. So hat der Oberst Arant Shuyler de Peyster, welcher das Commando des brittischen Militärpostens zu Michillimackinac von 1774 bis zum Herbst 1779 führte, einen Band Erzählungen hinterlassen, in welchem er eine von ihm in der Ottawa-Stadt l'Arbre Croche am 4. Juli 1779 gehaltene Rede mittheilt, worin er von „jenen Auswürflingen Milwackie's, einer schrecklichen Bande widerspänstiger Indianer“ — („those runegades of Milwakie, a horrid set of refractory Indians“) — spricht; an einer andern Stelle erwähnt er des „Wee-nip-pe-goes, eines klugen, alten Häuptlings von einem widerspänstigen Stamme“, — wahrscheinlich von der Milwaukee-Bande, welcher sich den Engländern während des Revolutionskrieges nicht dienstbar gezeigt zu haben scheint. — Bald liest man von Chippewa's, von Winnebago's, Menomonee's, Pottawatomie's, welche in Milwaukee ihre Wohnsitze hatten. — Dr. Morse giebt im Berichte seiner „Indianischen Reise“ vom

Jahre 1820 an, daß „Mil-wah-kie“ zuerst von den Sac's und Kores bewohnt worden sei, und der Name von Man-na-wa-kie, d. h. gutes Land, herstamme.

Ueber den Ursprung des Namens herrschen verschiedene Meinungen. Grignon behauptet, von einem alten Indianer gehört zu haben, der Name rühre von einer werthvollen aromatischen Wurzel, Man-wau genannt, her, die hier gefunden würde, und Manawaukie bedeute „der Platz des Manwau“. Nirgend sonstwo, heißt es, wachse die Wurzel, und so hochgeschätzt werde diese, daß die Chippewa's am Oberen See ein Biberfell für ein mannsfingerlanges Stück derselben bezahlten. Wegen ihres feinen Aroma werde dieselbe zu fast allen Arzneien verwendet, die innerlich genommen würden; von ihrem äußerlichen Gebrauche wisse man nichts. Was für eine Wurzel gemeint wird, ist unklar, da keine Pflanze bis jetzt hier aufgefunden ward, die nicht auch anderswo im Staate vorkommt.

L. M. Moran, ein Dolmetscher der Chippewa's, behauptet, Milwaukee werde richtiger Me-ne-aw-kee ausgesprochen, d. h. reiches oder schönes Land. Die französischen Tauschhändler schrieben meist Milouaqui oder la belle terre, und leiteten den ersteren Namen wahrscheinlich vom Flusse Mahnawaukie ab. Auf einer Karte vom Jahre 1820 ist der Süddarm des Milwaukee-Flusses, also der Menomonee, speciell mit dem Namen Maynawaukie bezeichnet, und in manchen Plänen, Karten und Schriften findet man bald den größeren Fluß, bald den kleineren, bald Beide mit den Namen Willowaukie, Maynawaukie, Milleoki etc. bezeichnet.

Uebrigens hat sich der unerquickliche Namensstreit bis in die neueste Zeit fortgesponnen. Als die Engländer Besitz von diesem Lande ergriffen hatten, nannten sie den Ort Milwaukee und diese Schreibart adoptirten anfangs auch die Amerikaner. In den vierziger Jahren indessen, wo die bittersten Kämpfe zwischen Ostseite und Westseite der Stadt entbrannten, mußte auch der arme Name wieder als Kampffeld herhalten. Die Frage war kee oder kie. Byron Kilbourn brach Lanze über Lanze für die Vertheidigung des kie; auf seiner Seite stand die Mehrzahl der Westseiter, während die meisten Bürger der Ostseite das kee auf's Panier schrieben. Als einmal gewisse Gesetze der Stadt gedruckt worden waren und in diesen Milwaukee stand, entbrannte wilder Zorn im Herzen der kie's und man beschuldigte die Gesetzes-

fabrikanten von den Kee's „gekauft“ und „bestochen“ worden zu sein. Indessen ward das Kee von dieser Zeit an allgemeiner. Nur zwei Zeitungen, ein englisches und ein deutsches Blatt, fuhren hartnäckig fort, Milwaukee an die Spitze ihrer Ausgaben zu setzen und allen Vorstellungen gegenüber blieb ihr Ohr taub. Eine solche astinoische Halsstarrigkeit rief von Neuem den alten Geist der Menomonee's und Winnebago's wach, und eines Nachts brachen die Kee's gewaltsam in die Druckerei der englischen Zeitung und zwangen die Jünger der schwarzen Kunst ein e an die Stelle des verhassten i zu setzen. Wirklich erschien das Blatt am nächsten Morgen zu Aller Erstaunen mit einem e. Vor uns liegen zwei Zeitungseremplare mit den Titeln:

The Milwaukee Sentinel,
Milwaukee, November 30, 1844,

und

The Milwaukee Sentinel,
Milwaukee, December 7, 1844,

Die Wuth der Kie's kannte keine Grenzen. Ein bekannter Advokat, rabiater Kie, verschwur sich hoch und theuer, alle die Kee's zu brandmarken; und dem Alterthumsforscher, jenem kleinen Doktor von der Westseite, wie dem deutschen „Stadttrath“ vom Marktplatze müsse eine Leuchtkugel mit der Inschrift: Kee um den wetterwendischen Hals gehängt werden. Die erwähnte deutsche Zeitung hat bis auf diesen Tag in dem Kie-Advokaten einen eifrigen Befürworter, und unbeirrt durch alle Stürme der Zeiten schreibt unser deutscher As-kee-no noch heute:

„Milwaukee, den 1. Juli 1871“,

und so wird's auch wohl bleiben bis an sein seliges Ende, denn eine Mis-o-was-sa giebt's nicht mehr! — — —

Doch zurück in's vorige Jahrhundert. Wie bemerkt, landeten Missionaire, waghalsige Pelzhändler oder unternehmende Franzosen ihre Fahrzeuge schon im achtzehnten Jahrhundert bei Milwaukee, um Nachforschungen zu irgend welchen Zwecken anzustellen; doch keiner derselben ließ sich hier dauernd nieder oder blieb auch nur längere Zeit, und die freien, rothhäutigen Söhne der Wildniß herrschten ungestört von Bleichgesichtern in diesen weiten, gesegneten Jagdgründen.

Der erste Aufbau der Hütte eines Weißen inmitten der Indianer Milwaukee's fand gegen das Ende des französischen Krieges statt, und

hatte eine sonderbare Veranlassung. Zu jener schon oben erwähnten großen Indianer-Versammlung in l'Arbre Croche um's Frühjahr 1779 sollten auch die wilden Indianer Milwaukee's eingeladen werden. Pierre Carree ward zu diesem Behufe an sie gesandt, vermochte indessen nichts auszurichten; ebensowenig Gautier de Berville, der zweite Abgesandte, ein Neffe des berühmten Sieur Augustin de Langlade. Schließlich entschloß sich der letztere selber, nach Milwaukee zu gehen und durch List die Indianer zu bewegen, ihm zu folgen. Bekannt mit allen indianischen Gebräuchen, erbaute er eine Hütte inmitten ihrer Wigwams mit einer Vorder- und einer Hinterthür, und arrangirte ein „Hundefest“, zu welchem er die Indianer einlud. Mehrere Hunde wurden getödtet, zwei rohe Hundeherzen auf Stöcke gesteckt, und diese an die beiden Thüren befestigt. Die Indianer kamen zum Feste; der Kriegstanz und der Kriegsgefang ward aufgeführt, darauf unter Langlade's Vortritt eine Procession gebildet, welche sich nach den melodischen Klängen auf Kürbisse gespannter Hundedarmsaiten in Bewegung setzte, und ein grotesker Marsch executirt, wahrscheinlich die erste Polonaise Milwaukee's, deren wunderbare Touren alle Tanzkünsteleien der Neuzeit mit ihren Blumenbouquets, Orden, Nachtmützen, Champagnerketten 2c. weit hinter sich ließen. Beim Ueberschreiten der Thürschwelle beugte nämlich de Langlade das Haupt und biß ein Stück Fleisch aus dem blutigen Hundeherzen; die Indianer, einer nach dem andern, thaten das Gleiche, marschirten dann längs der Wände im Innern der Hütte herum, und dieselbe Procedur ward beim Hinausschreiten durch die hintere Thür wiederholt. In dieser Ceremonie lag ein gewaltiger Aufruf an die Tapferkeit der Indianer; sie bedeutete, daß, wenn sie selber tapfere Herzen besäßen, sie jetzt auch des Anführers fernern Beispiele zu folgen hätten und ihn in den Krieg begleiten müßten. Diesem alten Brauche vermochten sie nicht zu widerstehen, und de Langlade führte die wilden Indianer Milwaukee's mit sich gen Norden.

Nachdem Neu-Frankreich an die englische Regierung abgetreten war, blieben dennoch die französischen Händler und Ansiedler ruhig im Lande und setzten ihr abenteuerliches Gewerbe unter den Indianern fort. —

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts lebte in Milwaukee der Häuptling Onangesa, welcher, obwohl von Geburt ein Menomonee, ein Pottawatomie-Weib genommen hatte, und sogar ein Häuptling

des letztgenannten Stammes ward. Eine Schwester desselben war die Gemahlin von Joseph Roy in Greenbay, welche er häufig besuchte, und hierdurch vielfach in Berührung mit den Weißen kam. Unähnlich der Mehrzahl der berühmigten Milwaukee-Indianer wird er als ein freundlicher, würdiger Mann geschildert, der sich gleichfalls die Zuneigung der Weißen in hohem Grade zu gewinnen wußte. Er erreichte ein hohes Alter, und mancher alte Ansiedler Milwaukee's hat ihn gekannt und nennt mit Achtung seinen Namen, wie z. B. unser Landsmann M. Stein, bei welchem der alte Portawatomie-Häuptling in den letzten dreißiger Jahren nach seiner Entfernung von hier oftmals übernachtete, da er in der letzten Zeit seines Lebens mit seinem früheren, langjährigen Freunde Juneau zerfallen war; seine Pferde campirten dann im Walde, in der Nähe des Stein'schen Häuschens auf dem Marktplatzberge, während er selber Gast des wackern deutschen Büchsenhnießs war.

Im Jahre 1785 lag das Indianerdorf Milwaukee an der Mündung des Flusses, eine halbe Meile südlich von dem jetzigen Hafen. Die Wigwams Onagefa's und seiner Genossen standen zerstreut auf dem sandigen Ufer ringsum. Gegen Osten erstreckte sich das tiefblaue Gewässer des segellofen See's, dessen jenseitiges Ufer die dichten Wälder Michigan's begrenzten. Im Süden, Westen und Norden dehnte sich hinter den grundlosen, melancholischen Sümpfen unabsehbarer finsterner Urwald, in welchem die wilden Völkerstämme der Sac's und Foxes hausten. Inmitten dieses öden, traurigen Indianerdorfs erhob sich um jene Zeit die geräumige, halb aus Baumstämmen, halb aus Rinde erbaute Wohnung eines Franzosen, Namens Alexandre Laframboise, welchen Onagefa im Norden kennen gelernt und beredet hatte, als Tauschhändler hier seinen Aufenthalt zu nehmen. Derselbe führte eine Art von billigen Rum, ferner Beile, Decken und allerlei Tand, wofür er die werthvollsten Felle von den Indianern eintauschte, die er alljährlich nach Mackinaw brachte und dann mit neuen Vorräthen reich beladen wieder zurückkehrte. Er soll sich binnen kurzem ein nicht unbe deutendes Vermögen hier erworben haben. Onagefa beschützte ihn gegen jede Zudringlichkeit seiner wilden Genossen und holte sich nur als Aequivalent an jedem Morgen ein Quart des vielbegehrten Feuerwassers, welches Laframboise ihm gerne zugestand. In dieser Abgabe erblicken wir die erste „Whiskeysteuer“ in Milwaukee, und zwar eine

derartige, gegen welche unsre heutige verhältnißmäßig gering erscheinen mag. —

Nach Verlauf einiger Jahre zog Alexandre Laframboise nach Mackinaw zurück und sandte einen Bruder an seine Stelle, um das Geschäft fortzusetzen. Derselbe hatte eine Frau mit sich, und mehrere seiner Kinder, welche noch vor kurzem in Chicago lebten, sind hier geboren worden. Er muß sich aber mit den Indianern nicht so gut zu stellen gewußt haben, wie Alexandre, denn unter seiner Führung ging das blühende Geschäft zu Grunde und er hat der Nachwelt Nichts hinterlassen, als den Ruhm, wenn auch nicht der einzige, doch der erste Bankerotteur Milwaukee's gewesen zu sein.

Bis zum Jahre 1800 war der Tauschhandelsposten in Milwaukee unbesezt, als wiederum ein Franzose hierher kam, welcher zu seiner Beihülfe den früheren Clerk Laframboise des Bruders, Stanislaus Chappue, mitbrachte. Derselbe schlug seinen Wohnsitz eine Strecke weiter aufwärts am Flusse auf, und betrieb das Geschäft etwa drei Jahre lang. Chappue wird als ein großer, starker, furchtloser Mann geschildert, der die Indianer gut zu behandeln verstand und zuweilen gar kurzen Prozeß mit ihnen machte. Einst kam Washeown, ein sehr bössartiger Kerl und bekannter Pferdedieb in sein Haus, und verlangte Feuerwasser zum Geschenk. Ein Freund des Chappue rieth letzterem, dem Indianer das Gewünschte zu geben, wenn ihm sein Leben lieb sei. Chappue aber sagte nein, schlug die Bitte rund ab, drohte dem Washeown, ihn ganz gehörig durchzubläuen, wenn er nicht auf der Stelle seines Weges gehe, und als dieser auf seinem Verlangen bestand, warf er ihn zum Hause hinaus und verriegelte die Thür. Jetzt versuchte der Indianer gewaltsam einzubrechen. Da sprang Chappue hinaus, ergriff ihn und prügelte ihn dermaßen durch, daß er todtkrank auf einer Decke mußte fortgetragen werden. Nach seiner Wiedergenesung zeigte sich Washeown als der ergebenste Freund von Stanislaus Chappue. Der letztere lebte später als Farmer bei Marinette am Menomonee und starb dort vor etwa vierzig Jahren.

Im Jahre 1804 trieb ein gewisser Laurent Jily von Greenbay Tauschhandel in Milwaukee, blieb aber nur einen Sommer, da er in Streit mit Mashetook und andern Indianern gerieth; hätte Matchesebe, ein Bruder Ongaesa's, ihn nicht in Schutz genommen, wäre es um sein Leben geschehen gewesen. — Um diese Zeit gründete auch John B.

Veaubien einen Handelsposten in Milwaukee, und im nächsten Jahre, 1805, Jacques Vieau, der Schwiegervater von Solomon Rueau, dem späteren, eigentlichen Gründer unseres heutigen Milwaukee.

Vieau war der Sohn eines Franzosen und einer Indianerin, und kam, wie seine letzten Vorgänger, von Greenbay, wo er verheirathet war. Vom Jahre 1805 bis 1818 und länger brachte er jeden Winter in Milwaukee zu und machte jeden Sommer die Reise nach Greenbay, um neue Vorräthe zu holen und seine Familie zu besuchen. Nur den außergewöhnlich kalten Winter von 1811 auf 12 verlebte er bei der letzteren. Auch für Vieau, den die Indianer Jombo nannten, war Onaugea ein guter Freund und theurer Kunde. Indessen gefiel ihm der Platz an der Flußmündung nicht sonderlich, und so suchte er sich eine Wohnstätte ungefähr zwei Meilen weiter westlich am Menomonee aus, wo er ein Blockhaus, ein Waarenhaus und einen Schuppen für die eingetauschten Felle errichtete. Diese drei Gebäude standen theilweise noch im Jahre 1840; heute durchschneidet die Mississippi-Eisenbahn den Platz, welcher als Parkin's Farm und Pettibone's Kalksteinbruch bekannt ist.

Von jener Zeit an bis zum Jahre 1818 ereignete sich Nichts, was besonderes geschichtliches Interesse hätte. Nur äußerst selten kamen Weiße in diese Gegend; außer Milwaukee war der einzige Handelsposten in dieser Ecke der Welt die kleine Station Eschitagon oder Chitagu am Skunkfluß, wo drei oder vier Tauschhändler das Geschäft mit den Indianern trieben; sie lag 90 Meilen südlich von Milwaukee und aus ihr ward das stolze, volkreiche Chicago. Nach Norden hin waren Greenbay und Mackinaw die nächsten Ansiedlungen.

Wir erlauben uns, hier einen Abschnitt aus einer höchst interessanten Reisebeschreibung eines gewissen Samuel A. Storröld einzuschalten, welcher im Herbst 1817 eine Fußreise durch das Land Wisconsin machte. Der Bericht über diese für jene Zeit jedenfalls seltsame und gefährvolle Reise ist an den General-Major Brown von Brownsville gerichtet und vom 17. December 1817 datirt. Erst neuerdings im Staate Indiana aufgefunden, ist derselbe bis jetzt wenig bekannt geworden; von der historischen Gesellschaft Indiana's gelangte dies werthvolle Schriftstück in die Bibliothek der historischen Gesellschaft Wisconsin's in Madison, deren Bibliothekar wir die Mittheilung der merkwürdigen Antiquität verdanken. Genannter Storröld hatte am

17. August Detroit verlassen und reiste über Fort Gratiot (August 22.) nach Mishillimackinac, wo er am 24. August eintraf; von dort machte er einen Abstecher an den Ebern See und reiste dann am 7. September weiter nach Greenbay, woselbst er am 19. ankam. Seine Weiterreise über Calumet und Milwaukee erzählt er selber folgendermaßen:

— — — — „Nach einem kurzen Aufenthalte in Greenbay traf ich ein Uebereinkommen mit einem Häuptling der Stämme Menominee's, der Wildreis-Gesser, um mich an den Winnebago-See als Führer zu geleiten; ich hatte mich dafür entschrieben, von hier aus die Reise durch die Wildniß nach Chicago zu Fuß fortzusetzen. Am Mittag des 22. September nahm ich Abschied vom Major Taylor und den Officieren des dritten Regiments, die mich sehr freundlich aufgenommen hatten. Desgleichen verabschiedete ich mich ungern von meinem bisherigen trefflichen Begleiter, Herrn Pierce.

Den Rest des Tages führte mich mein Weg am linken Ufer des Flusses hin durch gutes Land und Giebenhaine. Ach traf unterwegs zwei stark schwefelhaltige Quellen und schlug mein Nachtquartier bei einer Stromschnelle Katalin genannt, auf — im letzten Hause und bei den letzten Weißen, welchen ich auf einer Strecke von 250 Meilen zu begegnen erwarten durfte. Am 23. betrat ich die Wildniß, begleitet von meinem indianischen Führer und einem Soldaten des dritten Regiments, der ein Packpferd führte, welches mit Lebensmitteln und Geschenken für die Eingeborenen beladen war.

Wir durchwateten den Forfluß und verloren denselben dann aus dem Gesichte, da wir unsere Reise in westlicher Richtung (?) fortsetzten, zuerst auf einem schmalen Indianerpfade und, als wir diesen verloren, weiter durch eine gänzlich pfadlose Wildniß. Es war eine mühselige uninteressante Tagesreise. Die Dichtigkeit des Waldes erschwerte das Gehen sehr und hinderte das Vorwärtskommen des Pferdes fast gänzlich; hätten wir demselben nicht Bahn gebrochen durch Abhacken von Zweigen und jungen Bäumen mittelst unserer Tomahawks und ihm, schwierig genug, über Klippen hinweggeholfen, würden wir in die Nothwendigkeit versetzt gewesen sein, das Thier hier zurückzulassen. Es war ein gebrochenes Terrain voller Hügel und Felsmassen. Der Baumwuchs deutete auf kalten Boden, trotzdem wir hie und da einen Zuckerahorn sahen. Zur Nacht legten wir uns auf die Erde. Am Morgen des 24. nahmen wir, ganz bedeutend er-

kältet, unsern Marsch wieder auf. Die Dichte des Waldes ließ die Sonnenstrahlen nicht bis auf den Boden dringen und während der letzten Nacht hatte der Führer uns veranlaßt, kleine Feuer zu unterhalten, aus Furcht vor den Winnebago's, ihrer Unreinlichkeit halber die Puants oder Stinkenden genannt, welche hier herumstreiften und gegen die man stets auf der Hut sein müsse.

Nach einem beschwerlichen Marsche von acht oder neun Stunden gelangten wir plötzlich an das Ufer eines kreisförmigen See's, in welchem ich zu meiner Freude den Winnebago-See kennen lernte. Nie zuvor hatte ich einen wohlthuenderen Contrast empfunden, als dieser Uebergang aus dem dumpfigen Waldgewirre an die sonnige Küste dieses prachtvollen Wassers bildete. Der See ist beinahe rund und hat dem Anscheine nach etwa sechszig Meilen im Umfang. Eine Zeit lang gingen wir am Seeufer weiter; allein bald ward es hier zu eng, und wir waren gezwungen, wieder unsern unbequemen Weg durch das Dickicht einzuschlagen. Am Ufer machte ich die Bemerkung, daß die Zahl der primären Gesteinsarten eine für diese Gegend ganz ungewöhnliche sei. Granit, glimmerartiger Thonschiefer, Quarzkiefer und Traps waren mit ungleichen Mengen secundären Kalksteins untermischt. Im Hochlande war ausschließlich Kalksteinbildung.

Meine Absicht war, ein Indianerdorf, welches am südlichen Ufer des See's liegen sollte, zu erreichen. Nachdem wir unsre Reise den ganzen Tag lang fortgesetzt hatten, schloßen wir die Nacht auf dieselbe Art wie in der vorigen, und nahmen unsern Marsch am Morgen des 25. von Neuem auf.

Das Besserwerden des Bodens, einige wenige Fußpfade und Spuren von Bewohnern deuteten darauf hin, daß wir dem Ziele unserer Bestimmung näher kamen und bald darauf, beim Heraustreten aus dem Walde, erblickten wir dasselbe wirklich in der Ferne. Es war ein Dorf von Kollis-Arvoines, das am Saume einer Prairie lag, die an den Winnebago-See stößt. Vor uns lag zur einen Seite der See und zur andern die Prairie, welche in anmuthiger Steigung vom Rande des Wassers an sich aufwärts erstreckt. Der Platz war gut gewählt in Anbetracht seiner Schönheit, warmen Lage und Fruchtbarkeit des Bodens. Nichts deutete daselbst auf ein erst neues Beginnen; im Gegentheil trug das Erdreich Zeichen langer Bearbeitung, und die wenigen Bäume, welche man hin und wieder stehen gelassen hatte, schienen

ihren Standpunkt mit Rücksicht auf Verschönerung und Schattenspendung erhalten zu haben. Dem Dorfe war der Name *Calumet* gegeben; es hat ungefähr 150 Einwohner und ist selten von Weißen besucht worden, außer von einzelnen „*Voyageurs*“ auf ihrem Wege nach dem *Wisconsin*. Bei unserer Annäherung stürzten die Bewohner aus ihren Hütten und stießen ein allgemeines Freudengeschrei aus, nach meiner Meinung über den ungewohnten Anblick eines Weißen.

Tomay, der Führer, ward mit Freundlichkeit empfangen, und ich erwartete durch seine Einführung einen gleichen Empfang von den Indianern für meine Person. Doch ihr wenig einladendes Aussehen, ihr kalter Ernst und ihre Schweigsamkeit drückten alles Andere eher als Zuorkommenheit oder gar Höflichkeit aus. Nach ausführlicher Darlegung unserer Absichten von Seiten des Führers setzte ich mich in's Gras nieder, und ward nun umringt von der ganzen Bevölkerung *Calumet's*, von den Männern mit verächtlicher Gleichgültigkeit, von den Weibern und Kindern mit unstäter widerlicher Neugier begafft. Die Austheilung von Taback unter die ersteren, und von Mennigfarbe, Salz, Worn und Nadeln unter die letzteren brachte indessen besseres Verständniß und Wiedervergeltung solcher guten Dienstleistung zu Wege.

Tomay sollte mich an diesem Orte verlassen, nachdem er mir einen andern Führer verschafft habe, ein Geschäft, welches erst besorgt werden konnte nach Beendigung sämmtlicher Einführungs-Ceremonien. Ich ward zu diesem Behufe von zwei dunkelbraunen Brüdern unter die Arme gefaßt und in ein kleines Häuschen geleitet, woselbst wir einen Kreis schlossen, aus derselben Pfeife rauchten, welche von Mund zu Mund herumging, und aus einem großen Kessel mit wildem Reis aßen, der in unsere Mitte gestellt ward.

Die Sitzung wurde durch kein einziges Wort unterbrochen, und ich weiß nicht, wie lange dies Schweigen und die unbequeme Stellung, in welcher ich saß, gewährt haben würde, wenn ich nicht dem Tomay durch Zeichen zu verstehen gegeben hätte, daß ich einen gemeinsamen Besuch der Wohnungen zu machen wünsche, worauf man sich erhob. Auf diesem Besuche fand ich nichts Anderes, als ich auch bei sonstigen Völkerschaften gesehen habe, von welchen ich noch Weniger erwartet hatte. Trägheit, Unreinlichkeit und Gleichgültigkeit gegen die Güter oder Uebel des Lebens bilden dieselben charakteristischen Eigenschaften

der entfernten Indianer, wie derer in unsrer Nähe. Die Aehnlichkeit der Grundzüge ist allgemein; Verschiedenheit der Lage bewirkt nur zufällige Schattirungen. Den Waldbewohnern verleiht die Nothwendigkeit eine Energie, welche bei den in Niederungen lebenden Stämmen durch die Berührung mit den Weißen abgeschwächt wird. Jene zeigen weniger Fälle von Hülfslosigkeit, kleinen Lastern und frühzeitigem Verfall durch Unmäßigkeit, statt deren aber Züge eines gröberen und grausameren Barbarenthums. Das Eigenthumsrecht schien in den verschiedenen Hütten ganz wohl geachtet zu werden, aber in keiner derselben sah man auch andere Gegenstände, als die zum unmittelbaren Gebrauch nothwendigen, und solche Nahrungsmittel, die nicht am selben Tage benutzt wurden, waren unter die Füße getreten. Diese Wilden schienen mit Liebe an ihren Kindern zu hängen, welch' letztere bis zu einem gewissen Grade lebhaft und sogar hübsch waren. Die jüngeren Weiber sahen gut aus, altern aber früh vom Rauche in ihren Wohnungen und in Folge der schweren Arbeit auf den Feldern.

Während ich im Hause getafelt hatte, war mein Diener auf's Feld gegangen, um sich dort etwas Genießbares zu suchen; dort sah er, ein Gegenstand der Verwunderung aller Kinder des Dorfs. Tomay hatte mir zwei Führer verschafft, da einer allein das Unternehmen nicht wagen wollte aus Furcht vor den Winnebago's. Ich bereitete mich jetzt zur Abreise vor, mußte aber zuvor noch die etwas allzuleidenschaftlichen Umarmungen Tomay's und eines großen Theils seines Stammes aushalten, welche in braunen und blauen Kennzeichen auf meinem Rücken sichtbar blieben. Nach dieser Ceremonie, von welcher die Schwester-schaft ausgeschlossen blieb, reiste ich mit den beiden Führern und meinem Diener weiter unter dem Geschrei und Gejauchze des ganzen Dorfs.

Mein Weg ging jetzt gen Chicago.

Der mich begleitende Soldat besaß eine geringe Kenntniß einiger Indianersprachen, wenn auch nicht genügend, um sich Auskunft zu verschaffen über die Beschaffenheit des Landes, welches wir vor uns hatten, oder die Schwierigkeiten, denen wir begegnen mochten. Indessen waren wir so doch nicht ganz allein auf unsre indianischen Begleiter angewiesen, wenn wir uns auch hauptsächlich auf unsre eigne Kraft und Ausdauer verlassen mußten, um durch die unbekannte Gegend zu gelangen.

Zuerst schlugen wir ungefähr vier Meilen lang eine südliche Rich-

tung ein über eine fruchtbare Prairie, die hin und wieder von kleinen Eichengruppen unterbrochen war; darauf wandten wir uns westwärts und kamen, nachdem wir einen Zumpf überschritten hatten, in eine weite, niedrige und baumlose Prairie mit einem üppigen Graswuchs von durchschnittlich fünf Fuß Höhe. Im Norden grenzte diese an den Winnebago-See, während sie an allen andern Seiten von Wäldern umfaßt war, welche man am fernen Horizont bemerkte. Spät am Abend erreichten wir höheren Boden, wo wir übernachteten. Seit wir das Dorf verlassen hatten, waren wir an verschiedenen Hütten vorübergekommen und vielen Indianern von seltsamem, grotesken Aussehen, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, begegnet.

Nachdem wir am 26. die tiefe Prairie verlassen hatten, gelangten wir auf ein höher gelegenes Terrain, von wellenförmigen Hüggelfetten durchschnitten, von deren Gipfeln wir nach jeder Richtung Land von demselben Character überblicken konnten. Nirgends waren Wälder, noch irgend welches Unterholz, höher denn niederes Strauchwerk. Die Gegend glich einem ungeheuren Parke und bot einen wunderschönen Anblick; einzelne Eichen, bald alleinstehend, bald in Gruppen vereint, standen da, wie von des kunstfertigen Gärtners Hand gepflanzt. Man kann sich kaum denken, daß eine so mit den Gesetzen guten Geschmacks übereinstimmende Vertheilung ohne Menschenhülfe konnte bewerkstelligt sein. Etwa um Mittag wechselte das Landschaftsbild; der Boden ward tiefer und selbst naß, blieb so etwa vier oder fünf Meilen weit, und wurde dann wieder höher und besser; er war nur ungenügend durch kleine Minusale bewässert, und mit Weisseichen, Notheichen und hie und da mit Hickorybäumen bedeckt. Namentlich die Weisseichen waren von bedeutender Größe. — Am Nachmittag kam ich an das Ufer eines seichten, trägen Stroms von etwa 150 Fuß Breite, der nach Südosten floß. Der schöne Landstrich, welchen ich in der ersten Hälfte dieses Tages durchschritten hatte, war schlecht bewässert. Von 4 Uhr des gestrigen Tags bis um 1 Uhr des heutigen traf ich keine Spur von Wasser, selbst nicht den kleinsten Bach.

Am Morgen des 27. hatte es ernstlich gefroren. Ungefähr um 10 Uhr, nachdem ich weniger gutes Land als das am vorigen Tage durchwandert hatte, stieß ich auf eine kleine liebliche Wasserfläche von etwa 8 Meilen im Umfang; kurz darauf auf eine zweite von etwa 3 Meilen und eine dritte von vielleicht 5 Meilen im Umkreise. Ich

verweilte einige Zeit in Bewunderung dieser drei getrennten Gewässer. Die Ruhe derselben ward nur durch das wilde Geflügel gestört, welches zu wenig an den Anblick von Menschen gewöhnt war, um durch meine Annäherung verschreckt zu werden. Das Land ward jetzt besser, sowie reichlicher bewaldet und bewässert; die Weißeichen waren die größten, die ich noch je gesehen. Man kann das Land felsfrei nennen, denn die wenigen Steine, die ich in den beiden letzten Tagen angetroffen, waren vereinzelte Granitbrocken. Die heutige Tagesreise war interessanter, als die gestrige, indem die Eintönigkeit der Prairie gelegentlich durch Wälder unterbrochen ward.

Als ich aus dem Walde in die Prairie trat, bot sich mir das Bild einer wunderbaren Naturerscheinung, welche Denon auf den Ebenen Aegyptens unter dem Namen „Kata Morgana“ beschreibt. Das Dickicht hört nicht allmählig auf, sondern wechselt plötzlich von Wald in Pflanzung, wodurch sich dem Reisenden die Atmosphäre über der fernen Wiege in der bestimmten Gestalt und Erscheinung von Wasser vorstellt. Die Illusion war bisweilen so vollkommen, daß ich selbst überzeugt war, beim Herausreten aus dem mich umgebenden Walde an das Ufer eines großen See's zu gelangen, von welchem ich zuvor gar keine Ahnung gehabt hatte. Die Indianer wurden nicht minder getäuscht, und, als sie ihren Irrthum entdeckten und den Wald von Land statt von Wasser begrenzt fanden, riefen sie aus: „Manitou!“ — (Teufel!) — da sie die optische Täuschung für das Werk eines Geistes hielten.

Während dieses Tages hielt ich eine südöstliche Richtung ein. Ich vermuthete, daß ich nicht weit von der Wasserscheide zwischen Mississippi und Michigan-See entfernt sein könne, indem ich wußte, daß diese Erhebung nicht sehr fern vom See selber sei. — Einige der Prairiesen hatten das Ansehen, als ob sie künstlich angelegt seien. Ich schlief Nachts in einer solchen, welche ein vollkommen regelmäßig gebildetes Parallelogramm von etwa 900 bei 500 Yards bildete.

Wir setzten unsern Marsch mit Sonnenaufgang am 28. fort. Die Führer, welche am vorigen Tage theilweise mürrisch und schweizsam gewesen waren, schienen jetzt in gänzlicher Unwissenheit betreffs des Weges zu sein und wollten uns nach Nordosten zu führen. Ich weigerte mich, ihnen zu folgen, und nach einem vergeblichen und komischen Versuche, uns einander verständlich zu machen oder zu erfahren, ob sie den Weg kannten, bestand ich darauf, daß sie mich verlassen sollten,

was sie denn auch schließlich nach einem langen und unverständlichen Wortwechsel thaten. Ich würde nicht zu dieser Maßregel gegriffen haben, welche mich allein in der Wildniß ließ, wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, daß ein Tagesmarsch in der gestrigen Richtung mich an das Ufer des Michigan-See's oder des Flusses Millewackie bringen würde, wo eine große Ansiedlung von Pottawatomie's war; aber unter der Leitung dieser Führer mochte ich, wer weiß wohin! — gelangen. Von ihrer Werthlosigkeit hatte ich mich schon längst überzeugt.

Ich und mein Diener, die wir nun allein waren, schlugen jetzt mit Hülfe des Compaß eine östliche Richtung ein, um das Seeufer zu erreichen.

Am Nachmittag trafen wir auf eine nach Süden führende Spur. Derselben folgend, entdeckten wir zu unserer großen Freude, daß diese sich erweiterte. Wir schritten bis gegen Abend auf derselben hin, als mir von einer Erhöhung die entfernte Ansicht eines großen Wassers ward, in welchem ich den Michigan-See vernuthete. Beim Näherkommen entdeckte ich auch einen Fluß und ein Indianer-Dorf; dies Zusammentreffen überzeugte mich, daß ich den Millewackie bei seiner Mündung in den See vor Augen habe.

Am Morgen des 29. betrat ich das Dorf, welches einem Stamme der Pottawatomie's gehört. Dasselbe liegt auf dem rechten Ufer des Flusses, welchen ich kreuzen mußte, um dorthin zu gelangen. Wahrscheinlich war ich während des ganzen vorigen Tages in der Nähe des Flusses gewesen. Derselbe fließt nämlich die letzten 15 (?) Meilen bis zu seiner Mündung parallel mit dem See; dort bildet er einen rechten Winkel und kommt gerade aus Westen von seiner etwa 35 Meilen entfernten Quelle, welche innerhalb 2 Meilen von der Rivière de la Roche (Mockfluß) liegt; letztgenannter Fluß ist sehr bedeutend und ergießt sich in den Mississippi.

Der Millewackie-Fluß erhält nahe bei seinem Einfluß in den See Zuwachs durch einen kleinen Strom, Monomoni genannt, welcher aber nicht die Tiefe seines Flußbetts füllt. Eine Sandbank liegt quer vor der Mündung im See, woselbst das Wasser nicht mehr als zwei Fuß Tiefe hat. —

Das Land ist gut und das Klima viel milder, als jenes von Greenbay. Das Pottawatomie-Dorf ist nur klein; der Häuptling,

dessen Name Onaugeja, in unserer Sprache „das alte Mehl“ bedeutet, verschaffte mir einen Indianer, welcher eben auf der Reise nach Chicago begriffen war und mir als Führer bis dahin dienen sollte. Um Mittag setzte ich meine Reise fort.

Zuerst ging es in südwestlicher Richtung mehrere Meilen weit durch niedrige, sumpfige Gründe. Man hatte mir gesagt, daß ich vor Abend einen Fluß mit Namen Schipicoten erreichen würde; aber nachdem wir vergebens versucht hatten, dorthin zu gelangen, oder wenigstens aus dem Sumpfe herauszukommen, waren wir gezwungen, hier zu übernachten. Am Morgen des 30. marschirten wir weiter.

Nachdem wir ein paar Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir an einen trüben, langsam fließenden Strom, welcher der Schipicoten sein mußte. Derselbe erwies sich zu tief, um durchwaten werden zu können und, da wir kein Material fanden, um eine Fähre zu bauen, sahen wir uns in die Nothwendigkeit versetzt, so kalt und unbequem diese Prozedur auch war, den Strom zu durchschwimmen. Den Fluß im Rücken betraten wir eine Prairie, auf welcher wir den ganzen Tag blieben. Dieselbe bot keine Abwechslung; es fand sich weder Fels noch Strauchwerk; nur einzelne Eichen bildeten hin und wieder malerische Gruppen. Der Boden war wellenförmig, wie der zuerst von uns durchschrittene; doch was uns auf den ersten Anblick erfreute und entzückte, ward auf die lange Dauer ermüdend. Seit dem Morgen, an dem wir den Schipicoten verlassen, bis Sonnenuntergang, fanden wir kein Wasser, noch irgend ein Anzeichen desselben.

Am Morgen des 1. October hatte es stark gefroren. An diesem Tage hoffte ich den See wieder zu begrüßen, und nach einer Entfernung von 8 bis 10 Meilen vernahm man das Rauschen des Wellenschlags gegen die Küste. Am Vormittag erreichten wir die letztere und konnten jetzt allen Anzeichen nach nicht weiter als eine Tagereise von Chicago entfernt sein, bis wohin der Rest des Weges längs des Ufers führte. An diesem Tage machte ich die Bemerkung, daß keiner der Flüsse, welche die Prairie bewässern, einen sichtbaren Abfluß in den See besitze. Da sie meist klein sind und mit kaum genügender Schnelligkeit fließen, um den Widerstand der Ufer zu überwinden, sind sie unfähig, das Sandbett, welches den See begrenzt, zu durchdringen, versiegen im Boden und verschwinden nach unten.“ — — —

So weit Storrolld.

Auffallend ist, daß in dieser Beschreibung gar nicht der Händler Milwaukee's Erwähnung geschieht, und Storrolf von der Ansiedlung Vieau's keine Kunde erhalten zu haben scheint. Möglicherweise aber war Letzterer Ende Septembers noch nicht zurückgekehrt, und Unangelegen mag seine Gründe gehabt haben, nicht von demselben zu reden. Uebrigens währte ja Storrolf's Aufenthalt in Milwaukee nur wenige Stunden.

Einer jener vorhererwähnten Chicago-Händler, B. LeClair mit Namen, war auch im Herbst 1817 mit einem Theile seiner Waaren hierher gekommen und hatte ein sehr rohes Blockhaus, gedeckt mit Cederrinde, an der Ostseite des Flusses gebaut. Das Geschäft in solcher Nähe beim Vater Vieau muß indessen nicht sehr glänzend gegangen sein, und gar bald stand das Häuschen wieder verlassen. Den Indianern hingegen scheint der Wohnplatz des Eindringlings besser gefallen zu haben, als die öde Stätte an der Mündung des Flusses, und in nächster Zeit sehen wir sie ihre Wigwams unter den stattlichen Bäumen um das verlassene Blockhaus herum aufschlagen.

Am 14. September des Jahres 1818 kam in Gesellschaft des Jacques Vieau dessen Schwiegersohn Solomon Juneau nebst Frau und einem Kinde auf einem Michillimackinac-Boote den Milwaukee-Fluß hinaufgefahren, laut begrüßt von den zahlreichen am Ufer versammelten Indianern, denn reicher als je war das Boot mit Vorräthen beladen, hatte doch der junge Juneau beschlossen, sich dauernd mit seiner Familie hier niederzulassen. Die ersten vier Jahre verlebte er als Gehülfe seines Schwiegervaters am Menomonee, wo außer den erwähnten drei Gebäuden nun auch ein paar Blockhütten errichtet wurden. Später indessen zog die freundlichere Lage des verlassenen Blockhauses an der Ostseite des Flusses seine Augen auf sich und er siedelte dorthin über. Das alte verfallene Haus ward abgebrochen und ein neues Blockhaus gebaut. Gewöhnlich wird als dessen Standort die Ludington'sche Ecke, der heutige Juneau-Block, an der Springstraßen-Brücke angegeben, doch genau genommen, stand dies erste Gebäude unsrer Ostwasser-Straße etwas weiter östlich, inmitten der jetzigen Straße, ungefähr 10 Fuß vor dem McCott'schen Troquen-Geschäft, Ostwasser-Straße No. 408.

Vergegenwärtigen wir uns den Anblick Milwaukee's um jene Zeit: — Träger noch wie heute führt der Milwaukee-Fluß sein Gewäs-



LEIPZIG, VERLAG VON M.

UND KUNSTGEWERBEMUSEUM IM JAHRE 1871

ZU SEITE 29.

fer durch die weiten Sümpfe an seinen Ufern dem See entgegen. Der größte Theil der fünften und dritten Ward steht unter Wasser, überschwemmt von den Fluthen des Michigan=See's, die von Süden aus eine halbe Meile weit von ihrer jetzigen Grenze landeinwärts spülen; in dem feuchten Boden wurzelt der wilde Reis in üppiger Masse, dessen lange Halme sich in der leichten Seebrise rauschend biegen. Nur am Strande des See's zu beiden Seiten der Mündung des Flusses erheben sich gegen 20 Fuß hohe Sandbänke, welche von dem Sumpfe an der Ostseite des Flusses durch einen dichten Waldgürtel getrennt sind, der sich bis an die heutige Huron=Straße erstreckt. Hier wachsen Eichen, Pappeln, Cedern, wilde Aepfel und Wachholder in solcher Fülle, daß man im Sommer, wenn das Laub auf den Bäumen ist, vom Juneau'schen Hause nicht das Wasser des Michigan sehen kann. Die heutige Michigan=Straße ist der Fuß steiler Hügel, die sich ost- und westwärts erstrecken und auf deren Rücken sich die Eichenlichtungen der gegenwärtigen siebenten Ward ausdehnen. Ein sich krümmender Pfad (die Schwasser=Straße) windet sich längs des östlichen Flußufers durch das Gehölz, führt nordwärts über einen Berg und verliert sich dann im Dickicht. Die Stelle des Berges nimmt unser heutiger Marktplatz ein und von ihm und seiner Quelle wird in einem der nächsten Abschnitte des Mehreren berichtet werden. Längs des westlichen Flußufers dehnt sich zwischen Spring- und Chestnut=Straße ein stilles von Wasserkilien und niederem Gestrüpp überstricktes Gewässer aus, das von der Gegend des jetzigen "Skating Rink's" an gegen den Hügel der neunten Straße zu in einen mit Cedern, Lärchen und Cypressen bewachsenen Sumpf ausläuft. Am Fuße des Marktplatzhügels sehen wir die Wigwams der Indianer und in ihrer Mitte das Blockhaus Solomon Juneau's, des wirklichen ersten weißen Einwohners unserer Stadt.

So war Milwaukee vor 50 Jahren; so war es noch vor 35 Jahren! —

II.

Die ersten Ansiedler. 1818—1835.

Solomon Juneau, gebürtig aus Montreal in Canada, hatte sieben Jahre lang, ehe er nach Milwaukee kam, im Dienste der Hudson-Bay-Felz-Compagnie als „Voyageur“ gestanden und als solcher den Umgang mit den Indianern auf's Gründlichste gelernt. Da diese Stellung indessen seinen Neigungen und Wünschen nicht entsprach, war er froh, auf einer seiner Reisen in Prairie-du-Chien einen Onkel zu treffen, der ihm helfen konnte. Dieser ermöglichte es ihm, die verhassten Fesseln der Compagnie abzuschütteln, indem er ihm \$300, welche Juneau der letzteren schuldete, vorstreckte und ihn später mit den nöthigen Mitteln versah, den im Dienste seines Schwiegervaters Vieau in Milwaukee begonnenen Handel mit den Indianern selbstständig fortzusetzen. —

Vom Jahre 1818 bis 1835 waren Juneau und seine Familie die einzigen in Milwaukee lebenden Weißen. Von den 14 Kindern, welche seine Frau ihm schenkte, sind 13 in Milwaukee geboren. Außer den Indianer-Wigwams, in deren Mitte sein Blothaus stand, wurden während dieser siebenzehn langen Jahre nur einige wenige Hütten von ein paar Halbblut-Franzosen, welche sich mit Vollblut-Indianerinnen verheirathet und fast ganz die Lebensweise der Eingebornen angenommen hatten, errichtet. Indessen hatte Juneau ziemlich häufige Besuche von französischen und amerikanischen Händlern, die sich aber selten lange in Milwaukee aufhielten. So kam z. B. einmal Wm. S. Hamilton mit einem Transport Rindvieh auf seinem Wege nach Green-bay durch die Wildniß am Mahnawaukie und rastete hier einige Tage. John H. Ronda erzählt von verschiedenen Besuchen bei Juneau in den Jahren 1825, 1827 und 28; derselbe hat eine anschauliche Schilder-

rung des Plakes um jene Zeit gegeben, und erzählt von einem Franzosen Joseph King, der sich kurze Zeit neben Juneau niedergelassen habe, aber bald nach dem Rockflusse übergesiedelt sei. Er nennt Juneau, der damals zwei Kinder gehabt habe, den „Lord paramount“ des Plakes und erzählt, derselbe mache ein ausgezeichnetes Tauschhandelsgeschäft mit den Indianern. — Schon im Jahre 1822 hatte Juneau in der Nähe seines Blockhauses ein größeres Lagerhaus bauen müssen, welches aus runden Cedernstämmen aufgeführt ward und an jener Stelle der Ostwasserstraße stand, wo später Wheeler's Sattlerwerkstätte war; einige dieser Cedernstämmen bewahrte Juneau lange Zeit als Reliquien auf hinter seinem späteren eleganten Wohnhause an der Nordost-Ecke der Milwaukee- und Divisionstraße. — Im Jahre 1823 kam das erste ordentliche Schiff, mit Waaren beladen, in Milwaukee an; es war der Schooner „Chicago Packet,“ Capitain Brittan, welcher 30 Tonnen Güter von Chicago brachte; im selben Jahre kam ebendaher die „Virginia,“ Capitain Wilson, ein Schooner von 130 Tonnen, und die „Aurora“, Capitain David Graham, von Greenbay. — Das erste „Framenhau“ baute Juneau im Jahre 1824 an der Ecke der Ostwasser- und Wisconsinstraße, wo sich jetzt der eiserne Martinsblock erhebt. Lange Zeit stand dasselbe dort und diente, obwohl nicht größer als 12 bei 16 Fuß, im Laufe der Jahre als Schulhaus, Amtsstube eines Friedensrichters, Geschäftslokal eines Urkunden-Registrators, Gefängniß, Barbierstube und Büchsenfchmiede.

Große Veränderungen brachte im Jahre 1832 der blutige Black-Hawk-Krieg für Milwaukee. Der berühmte Häuptling lagerte mit seinen wilden Schaaren am Ufer des Whitewater-Baches, etwa 34 Meilen westlich von Milwaukee. In Folge dessen befahl General Atkinson, daß sich sämtliche freundlich gesinnte Indianerstämme in Milwaukee zu versammeln und hier bis auf weitere Order zu verbleiben hätten. Tausende derselben schlugen damals ihre Wigwams zu beiden Seiten des Flusses auf und blieben hier bis zur Entscheidungsschlacht von Bad-Are nahe Prairie-du-Chien im September desselben Jahres. Da blühte Juneau's Handel, wie nie zuvor, und eine reichliche Ernte ward des kühnen Pioniers Lohn.

Nach Beendigung dieses Krieges wurden die meisten Indianer des Landes über den Mississippi geschafft. Von den Milwaukee'r Stämmen blieb nur eine kleine Schaar mit Onauega in der Nähe ihres alten

Wohnsitzes, in der Gegend von Waawatosa. Der alte Häuptling starb gegen das Ende der dreißiger Jahre, wie man glaubt, vergiftet im Auftrage seines Todfeindes Peshano, des „Weisen von Mequanguish“, eines vielgenannten grausamen Anführers der früher am Foxflusse hausenden Indianer. Onaugeja erkrankte nämlich plötzlich schwer in seiner elenden Hütte bei Waawatosa und, sein nahes Ende fühlend, verlangte er auf die Höhe jener westlichen Hügel geführt zu werden, von wo er noch einmal sein früheres Reich übersehen konnte; hier auf dem Springstraßenhügel, das brechende Auge auf die knospende Stadt zu seinen Füßen gerichtet, ist er in den Armen seiner Genossen verschieden. In einer stürmischen Nacht ward er auf einem der steilen Uferberge am See begraben. Ein paar der alten Ansiedler sahen den Holzstoß aufschichten, die Klammern im Winde emporlodern und die finstern Gestalten im rothen Lichte sich bewegen; sie wußten, es sei ein Indianerbegräbniß, doch Niemand ahnte, daß diese Leichen-Ceremonie der Aiche eines Königs galt, daß jene Scene der letzte Glanz einer erloschenen Dynastie war. Onaugeja's Gebeine wurden dem Schooße der Mutter Erde zurückgegeben; sein Grab liegt in der dritten Ward; die Stelle kennt Niemand. —

Im Jahre 1834 begann das vielverheißende, den Eingebornen jetzt entrißene Wisconsin-Gebiet die Aufmerksamkeit östlicher Landspeculanten zu erregen, doch als im September jenes Jahres das Milwaukee-County vom Brown-County Michigan's getrennt ward, gab es noch nicht weiße Ansiedler genug innerhalb seiner ausgedehnten Grenzen, um die zur Organisation nöthigen Aemter zu besetzen.

Am 20. März war Geo. H. Walker von Virginien angekommen nach langer abenteuerreicher Fahrt von Chicago, welchen Ort er am 25. October des vorigen Jahres bereits verlassen hatte. Nachdem er den Kootfluß unter großen Beschwerden erreicht hatte, verlor er an einer Stelle, die seitdem Stunk-Grove genannt wird, den alten Indianerpfad, und war gezwungen, hier inmitten der Wilden und Wölfe den überaus stürmischen Winter zuzubringen. Er baute eine rohe Hütte in dieser Wildniß, und brachte die mitgeführten Waaren in derselben unter Dach. In dieser Behausung mußte Walker bis zum nächsten Frühling ausharren, und hatte hier Gelegenheit, die erste Bekanntschaft der wilden Indianer Wisconsin's zu machen. — In der Nacht des 12. November 1833, als Walker sich eben in seiner Hütte

zur Ruhe begeben hatte, ward er plötzlich von einem schreckenerregenden Geschrei und Geheul erweckt, und, jäh von seinem Lager emporspringend, sah er mindestens 20 Wilde zur Thür hereindringen. Am Mund hatte er sein Messer erfaßt und die treue Büchse in Anschlag gebracht; das scharfe Knacken des Hahns kündete den Eindringlingen an, daß er ihnen gewaffnet gegenüberstehe, und im selben Moment rief ihm der Häuptling der Bande zu, er möge nicht schießen, man wolle ihm ja Nichts zu Leide thun. „Und was wollt Ihr sonst?“ fragte Walker. „„Es schlagen die guten Geister eine Schlacht““ — war die Antwort des Indianers — „„wir wollen Pulver und Kugeln, ihnen die Feinde vertreiben zu helfen!““ — und ehe er es hindern konnte, schleppten die Wilden ein Häßchen Pulver und einen Sack mit Kugeln hinaus. Die Sache war dem weißen Manne unbegreiflich; schnell warf er sich in seine Kleider und folgte den Indianern auf dem Fuße, welche unverweilt ein wahnsinniges Gewehrfeuer gegen den Horizont eröffnet hatten. Ein eigenthümlich großartiges Schauspiel gewährte in der That der Himmel; das ganze Firmament flammte von Sternschnuppen, Meteorregen und einem Nordlichte, so prachtvoll, wie man nie zuvor und nie wieder einen ähnlichen Anblick gehabt hat seit Menschengedenken. Ueberall in den Vereinigten Staaten ward in jener Nacht dies imposante Naturschauspiel beobachtet, wohl nirgends indessen mit originellerer Staffage, als von Walker in der Wildniß von Skunk-Grove. Die meisten Meteore fielen in südwestlicher Richtung, und dorthin bewegten sich springend und heulend die unheimlichen Gestalten der Indianer, Weipenstern gleich in dieser magischen Beleuchtung erscheinend, ihre Geschosse ladend und mit groteskem Eifer nach derselben Richtung feuernd, in dem Wahne, daß irgend ein großer Feind der himmlischen Mächte dort seinen Wohnsitz habe. Erstaunt trat Walker zu der Menge. „Fürchtest Du nicht für Dein Leben, Weißgesicht?“ — fragte ihn zitternd der Häuptling. — „„Nein, weshalb?““ — „Ziehst Du je dergleichen zuvor?“ — „„Nein!““ — „Glaubst Du nicht, daß die guten Geister mit den bösen Geistern dort unten kämpfen?“ — Vergebens bemühte sich Walker, diesen Naturkindern die seltsame Himmelserscheinung zu erklären, wie fern diese Meteore ihnen seien, wie zwecklos sie seine Pulver- und Blei-Vorräthe verschleuderten zc., — doch konnte er sie nicht von der Nutzlosigkeit ihres Beginns und der Grundlosigkeit ihrer Furcht überzeugen. Wie es sich später heraus-

stellte, waren nicht wenige Indianer vor Angst und Schrecken über diese niegesehenen Phänomene gestorben. — Erst im März des nächsten Jahres konnte Walker seine unterbrochene Reise nach dem Norden fortsetzen. Am Ufer des Menomonee angekommen, ließ er sich dann südlich von der Mündung dieses Flusses in den Milwaukeestrom häuslich nieder, errichtete hier einen Handelsposten und legte damit den Grundstein zum späteren Walkerspoint, der heutigen Südseite der Stadt Milwaukee.

Im Mai 1834 war Byron Kilbourn von Connecticut als Ver. Staaten Landmessen nach Wisconsin gekommen, und zwar zu Pferde vom Ohio, in Begleitung des Garret Bliet, seines Assistenten. Auch diese besuchten Milwaukee und genossen die Gastfreundschaft Solomon Juneau's längere Zeit. Im Laufe des Sommers ließ sich Kilbourn mit seinem Begleiter westlich vom Flusse dauernd nieder und ward der Gründer des späteren Kilbourntown, unserer heutigen Westseite.

Vor der Ankunft Walker's und Kilbourn's war Juneau der einzige weiße Mann, welcher zwischen Chicago und Greenbay wohnte; die nächsten Nachbarn waren Jeremiah Brigham in Blue Mounds und ein gewisser Brown im „Lande der vier Seen“, der Gegend des heutigen Madison. Auf demselben Wege, wie Walker, kamen in diesem Frühling Paul Burdick, Albert Fowler, Dr. Bigelow, Quartis Carley und ein Mann, Namens Lansing, die alle zusammen ein vorläufiges Unterkommen im gastfreien Blockhause Walker's fanden und sich später in der „lachenden Wildniß“ nördlich vom Milwaukeeflusse ansiedelten.

Nachdem in Greenbay ein Landamt errichtet war, ward im Frühling 1835 auch das Land im Milwaukee-County auf den Markt gebracht. Juneau kaufte jetzt das Nordostviertel der Section 29, Town 7, Range 52, wo er wohnte und welches das Land gerade nördlich von der Wisconsinstraße umfaßte; Kilbourn kaufte das Südostviertel derselben Section. Dies Land, welches sich von Süd nach Nord zu beiden Seiten des Flusses ausdehnt, bildet den Kern unseres heutigen Milwaukee. Kilbourn trat später jenen Theil des Südostviertels, welcher östlich vom Flusse liegt, an Juneau ab, wofür Juneau an Kilbourn den westlich vom Flusse gelegenen Theil des Nordostviertels gab, so daß der Südkönig und der Westkönig jeder sein Reich allein hatte. Die Ansprüche des Südkönigs auf das Nordostviertel von Section 32 wurden erst im Jahre 1843 von der Regierung anerkannt.

Diesen ersten Pionieren der Dreieinigkeits-Milwaukee's folgte im Sommer 1835 ein Schwarm von Landspeculanten, voran Samuel Brown nebst Familie, Morgan L. Martin von Greenbay, Michael Dousman von Mackinaw, M. L. Williams von Cincinnati, James M. McCarty von Leesburgh, Va.; Martin und Dousman wurden Theilhaber Juneau's in der Landspeculation, die beiden Letzteren Theilhaber Kilbourn's. Juneau hatte im Frühling dieses Jahres die Blocks 1—30 der künftigen Stadt ausgelegt; schon im Herbst ward das ganze Sectionsviertel der Ostseite in Blocks getheilt, desgleichen die Kilbourn'sche Westseite. — Es kamen ferner: Wm. Brown, Dan. Wells jr., Geo. Dousman, W. W. Gilman, C. W. Edgerton, T. C. Dousman, Geo. Tiffany, D. H. Richards, Milo Jones, Enoch Darling &c. &c. Manche derselben leben noch heute in unserer Mitte.

Am 16. April 1834 schrieb der Greenbay Intelligencer: „Das Milwaukee County lenkt viel Aufmerksamkeit auf sich. Eine Ansiedlung an der Mündung des Flusses ist im Entstehen, und, kein Zweifel, der Platz wird in diesem Jahre stark von nördlichen Einwanderern besucht werden, zumal von solchen, welche die Gallenfieber und sonstigen Krankheiten südlicherer Staaten fürchten. 2 oder 3 junge Leute aus dem Staate New York haben die Errichtung einer Sägemühle an der ersten Stromschnelle, etwa 3 Meilen oberhalb der Mündung des Milwaukee-Flusses begonnen.“ — Dieser erste Vorläufer hiesiger Gewerbsthätigkeit ist seit lange spurlos verschwunden; die erwähnte Sägemühle lag eine Strecke weit unterhalb Humboldt, in der Nähe der Badeanstalt, und hat manchem alten Ansiedler das erwünschte Hausbau-Material geliefert.

Der Greenbay Intelligencer war die früheste Zeitung Wisconsin's und erschien vom 11. December 1833 an, in der ersten Zeit zweimal im Monat. Bald darauf erschien in Greenbay — oder vielmehr in „Navarino“ — der Wisconsin Democrat, der sich am 1. Juli 1835 mit dem Intelligencer vereinte, welcher letzterer nun den Titel „Intelligencer und Democrat“ annahm, und vom September desselben Jahres an wöchentlich erschien.

Dieselbe Zeitung schreibt unterm 27. Juni und 5. September 1835: „Ein Correspondent von der Mündung des Milwaukee erzählt, daß man dort schon eine Stadt ausgelegt habe, und Viertel-Acker-Lots für \$5—600 leicht verkaufe; im Herbst würden an 100 Häuser aufge-

haut sein, und schon jetzt lebten dort 50—100 Leute. Die Ver. Staaten-Militärstraße, welche so eben von Richter Doty und Lieutenant Centre ausgemessen ist, führt gerade durch den Platz. Es mag Manchem unsinnig erscheinen, wenn man behaupten wollte, daß Milwauky jemals mit Chicago concurriren könnte, allein gar Viele sind fest davon überzeugt, und zwar Leute, welche durchaus nicht schlecht unterrichtet oder etwa nicht recht bei Troste sind. Gewiß ist Chicago für sein Alter ein großer Ort und wird stets ein wichtiger Geschäftsplatz bleiben; allein sehr wahrscheinlich wird es einen mächtigen Nebenbuhler erhalten." — "Es ist der Plan entworfen worden, den Michigan-See mit dem Rockflusse durch einen 60 Meilen langen Canal von Milwauky aus zu verbinden, wodurch die directe Schifffahrt in den Mississippi hergestellt würde. Na, man lache nicht darüber! Diejenigen, welche den Gegenstand reiflich erwogen und das Terrain untersucht haben, halten das Unternehmen für ausführbar und glauben, daß es früher oder später verwirklicht werden wird. — Der Bau von Landungsbrücken und eines sichern, bequemen Hafens an der Mündung des Milwaukyflusses macht gegenwärtig viel von sich reden unter den dortigen Bürgern und wird ohne Zweifel bald auch die Beachtung der Regierung auf sich lenken. — Es wird ferner berichtet, daß ein Mann dort eine Schule halte auf eigne Kosten, und auch ein Prediger im Begriffe sei, sich dort niederzulassen. Albert Fowler ist zum Friedensrichter ernannt, und bei der nächsten Sitzung der Behörde soll ein County-Gerichtshof organisirt werden. Landspeculanten streifen allenthalben umher, und "the Milwauky" ist die Parole weit und breit." — — — —

Und so war es in Wirklichkeit. An Stelle der Indianer waren es jetzt die Speculanten, welche die ganze Gegend unsicher machten. Von New-York kamen sie, von Massachusetts, von Virginien — von allen Seiten — und schnüffelten in der Luft herum und untersuchten den Boden des gelobten Landes. Auf ihren Pferden schwammen sie die Elstwasserstraße hinunter und betrachteten sich die weiten Auen hinter Walker's ländlicher Behausung. Einige waren auch Freunde der edlen Waidkunst und beim Herumjagen nach „Land-Claims“ machten sie zugleich Jagd auf die wilden Turkeys und die stattlichen Hirse in der siebenten Ward. Es war eine schöne Zeit für diese Leute; sie kauften und verkauften Land, speculirten, handelten, und Jeder war in seiner Einbildung ein reicher Mann. Geld und Credit gab es die Hülle und

Fülle; es war ein Leben voll der sanguinischsten Hoffnungen und Träume! —

Unverändert und stets sich gleich blieb indeß Solomon Juneau; wohl machte auch er gute Geschäfte und vielleicht bessere, als je zuvor unter seinen Nothhäuten; allein der tolle Schwindel, die wilde Jagd nach Geld und Ehre blieb ihm fern. Unbekümmert um die goldenen Verheißungen der Zukunft lag er seinem Tageswerke ob und war fast den ganzen Tag in seinem Laden zu treffen. Er baute sich ein neues Wohnhaus an der Ecke, wo jetzt Mitchell's Bank steht, und ein großes Waarenhaus an der Nordwestecke der Ostwasser- und Wisconsinstraße. Dies letztere existirt noch jetzt und steht gegenwärtig weiter oben in der Ostwasserstraße, No. 527. — Im Jahre 1835 ward auch ein Postamt in Milwaukee eingerichtet und Juneau zum Postmeister ernannt, welche Würde er die neun folgenden Jahre bekleidete. Hier, am Posthause, ward der Hauptsammelplatz, gleichsam die Börse der Kaufleute; hierher kamen die Geschäftsmänner, um einen Landhandel abzuschließen, — die Müßiggänger, um Neuigkeiten zu hören und zu schwätzen; hier band der kothbespritzte Postbote von Greenbay sein Pferd an die Pallisaden und erzählte von den Land- und Pelzpreisen, und wer im hohen Norden gestorben, ehe er die große Reise angetreten; hier hielt auch der dann und wann von Chicago eintreffende Postwagen an, dessen müde Gänle George Tiffany, der Gehülfe Juneau's, ausspannte.

Geo. Walker hatte im Herbst 1834 ein Waarenhaus aus Balken und Brettern an der Südseite erbaut; für das Holz hatte er derzeit \$75 per 1000 Fuß zu bezahlen; dasselbe stand gleich östlich von der jetzigen Ostwasserstraßenbrücke.

Jacques Vieau hatte sich ein Wohnhaus in der Gegend der Markt- und Divisionstraßenkreuzung erbaut und errichtete im Sommer 1835 ein kleines Wirthshaus, die „Cottage Inn“, mit grasgrüner Fronte, in der Ostwasserstraße zwischen Huron- und Michiganstraße, welchem er eine Zeit lang selber vorstand und dessen Wirth hernach Levi Bail ward. Die Cottage Inn wurde 1843 umgebaut und ging bei dem großen Brande 1845 zu Grunde. — Aber schon im Jahre 1835 genügte der kleine Gasthof dem wachsenden Verkehre nicht, und so entschlossen sich die Herren Juneau und Martin ein großartiges Hotel auf der Höhe der Wisconsinstraße zu errichten. Dies ward das vielberühmte „Milwaukee-Haus“, dessen völliger Ausbau zwei Jahre in An-

spruch nahm und von welchem später des Mehreren zu erzählen ist. Dasselbe stand an jener Stelle, wo heute der imposante „Youngs-Block“ neben dem Postgebäude befindlich ist. Hier war im Jahre 1835 ein hoher Waldberg, an dessen Saume das große Hotel errichtet ward, von wo man eine herrliche Aussicht über den See und die Südseite genoß, weshalb das Gebäude auch zuerst „Bellevue-Hotel“ getauft wurde. —

Byron Kilbourn's Haus stand unten an der Chestnutstraße, während Garrett Vliet sich weit oben auf dem sogenannten „Knoll“, unserm heutigen Quentin's Park, niedergelassen hatte. Jesper Vliet, der Sohn Garrett's, war damals ein rüstiger Bursche von 14 oder 15 Jahren und den Indianern der Nachbarschaft als eifriger Jäger und sicherer Schütze wohlbekannt; Niemand soll je so viele Waschbären in seinem Leben erlegt haben, wie er. Als er eines Abends auf der Tenz bei seines Vaters Hause saß, — (der alte Indianer auf dem Gipfel des fernen Marktplatzberges ließ eben, wie er jeden Abend beim Sonnenuntergange zu thun pflegte, sein weithin schallendes Gefröh ertönen, wegen dessen man ihm den Namen „Jim Crow“ gegeben) — kam ein fremder Wilder des Wegs, der den Knaben nach einem Indianerlager in dieser Gegend fragte. Ein solches befand sich ungefähr 5 Meilen entfernt in nordwestlicher Richtung, und Jesper erbot sich bereitwillig, den Fremden dorthin zu geleiten, da er den Pfad genau kenne. Zuvor aber holte er eine Schale frischer Milch und ein Stück Maistuchen aus dem Hause für den aus dem fernen Canada kommenden Wanderer, und machte sich dann mit demselben auf den Marsch. Von seinen Jagderlebnissen erzählend und munter plaudernd schritt Jesper neben dem Fremden her, welcher augenscheinlich großes Gefallen an dem aufgeweckten Knaben fand und bald gute Freundschaft mit ihm schloß. Bei der Ankunft im Lager erfuhr Jesper, daß sein Begleiter ein berühmter Häuptling sei, auf dessen Empfang man seit lange vorbereitet war. Die bei dieser Gelegenheit üblichen Ceremonien erregten das Interesse des Knaben; er durfte seinen Platz bei den Weibern außerhalb des Kreises der Männer nehmen; auch die „Min-ne-kin-nick“ ward ihm zum Rauchen gereicht, als die Pfeife die Runde in der Versammlung machte, und man bot ihm sogar ein Stück Hirschbraten. Das tiefe Schweigen der Gesellschaft ward ihm aber auf die Dauer doch langweilig; vergebens hoffte er auf eine Rede des Häuptlings und die Er-

zählung von dessen Abenteuern auf der weiten Reise; als er sich hierin getäuscht sah, wollte er sich leise aus dem Staube machen, um heimzukehren. Die Indianer bemerkten indessen seine Absicht und wollten ihn nicht ziehen lassen. Man suchte ihn zu bereden, ganz bei ihnen zu bleiben, gleich ihnen ein Krieger zu werden und mit ihnen Wölfe zu schießen. Letzteres war nämlich eine Hauptleidenschaft des Burschen. Doch lachte er ihres Anerbietens und erklärte, er müsse heim zu seinen Eltern. Als keine Worte fruchteten, versuchten die Indianer mit Hülfe der Weiber ihn an sich zu fesseln. Eine der schönsten Squaws ergriff die Kürbis-Pfeife und sang, in verführerischer Stellung dem Jüngling gegenüber tretend, mit ihrer Sirenenstimme ein Liebeslied. Die Sache machte dem Jesper Spaß, und, da er selbst keine üble Stimme besaß, erhob auch er sich und trug zum Danke einen seiner vaterländischen Gesänge vor. Derselbe erregte einen wahren Sturm des Entzückens unter den Indianern. Sie sprangen empor, ergriffen die brennenden Holzscheite, welche dies nächtliche Fest erleuchteten, schwenkten solche über den Köpfen und begannen einen wild-grotesken Tanz um den in ihrer Mitte stehenden Knaben. Dieser ließ sich erbitten, noch ein Lied zu singen, wenn man ihn dann gehen lassen wolle, was ihm versprochen und auch gehalten ward. Aber nicht allein sollte er des Weges ziehen; die ganze Gesellschaft, — der fremde Häuptling an der Spitze, die Schaar der Weiber im Gefolge, — gab ihm das Geleite zur elterlichen Wohnung, wo man, beunruhigt durch das lange Ausbleiben des waghalsigen Burschen, mit Freude und Staunen die seltsame Prozession empfing. Das war der erste Fackelzug, welcher je in Milwaukee einem Weißen zu Ehren stattfand.

Zur Trockenlegung der sumpfigen Wildniß von Kilbourntown ward schon in diesem Jahre — 1835 — der Anfang gemacht, freilich durch einen sehr primitiven Versuch eines Mannes, Namens Burdick.

Die Verkehrsmittel zwischen den drei Gründern und Grundherren der Stadt Milwaukee waren noch sehr beschränkter Natur. Um von der Südseite auf die Ostseite zu gelangen, hatte man zunächst ein Sumpfsmoor zu durchwaten und dann sein Leben einem hohlen Baumstammstückchen anzuvertrauen, welches hier die Stelle einer Bootfähre vertrat, — (ehe Walker sein berühmtes Canoe gebaut hatte, genannt die „Eclipse“, weil es alle derartigen Fahrzeuge in diesem Lande tief in den Schatten stellte.) — War man dann glücklich gelandet auf dem

ebenfalls nicht ganz sicheren Boden des jenseitigen Ufers, führte ein langer, sich durch den Wald schlängelnder Indianerpfad zu der Juncan'schen Niederlassung. — Um von der Ostseite auf die Westseite zu gelangen, war es ungefähr dieselbe Zeier; auf starksehnigem Noß konnte man wohl zuweilen den Fluß durchschwimmen; das gewöhnliche Transportmittel war aber Juncan's kleine Ruffschaale, auf der, besonders bei hohem Wasserstande, die Ueberfahrt nicht gerade sehr schnell von Statten ging und nicht selten sogar gefährlich war; denn aber drüben erst wirklich festen Fuß zu fassen, war wieder mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Im Winter 1835 hatte Kilbourn mit zwei Männern einen Contract abgeschlossen zum Bau einer festen Brücke über den Menomonee; allein wegen plötzlicher Abreise des Ersteren nach Washington und da man dem Herrn nicht recht traute, sogar fürchtete, er werde gar nicht wieder nach Milwaukee zurückkehren, — unterblieb der Brückenbau vorläufig; die wenigen Balken, welche bereits herangefahren waren, wurden bei einem Hochwasser vom Strom erfasst und in den See hinausgetrieben. Das war das erste Leid in der leidensreichen Brückengeschichte Milwaukee's!

Die oben erwähnte erste Schule ward von einem späteren Methodisten-Prediger, Namens David Worthington, gehalten, und zwar in einem Privatzimmer an der Ostwasserstraße in der Nähe des jetzigen Kirbyhauses. In demselben Lokale ward auch in diesem Jahre der erste protestantische Gottesdienst vor einer gemischten Gemeinde von etwa 40 Personen gehalten, und zwar durch den presbyterianischen Prediger H. C. Barber, welcher in späteren Jahren in Granville lebte.

Der erste und einzige Deutsche, welcher sich im Jahre 1835 in Milwaukee niederließ, war der Drechsler Bleyer von Detroit; derselbe baute sich auf einer inselartigen Erhöhung der dritten Ward etwas östlich von der jetzigen Huronstraßenbrücke an, holte dann seine Familie ebenfalls, und lebt noch heute in unserer Mitte. Einer seiner Söhne, Louis Bleyer, längere Zeit Vormann in der Sentinel-Druckerei und bis vor kurzem Marine-Redacteur dieser Zeitung, ist das erste von deutschen Eltern hier geborne Kind. Ein anderer Sohn, H. W. Bleyer, ist der gegenwärtige Lokal-Redacteur der Sentinel.

III.

Das hohe Jahr 1836.

Das in der Geschichte Milwaukee's epochemachende Jahr 1836 eröffnete auch für das Land Wisconsin eine neue Aera, weshalb ein kurzer Ueberblick der allgemeinen staatlichen, oder vielmehr territorialen Verhältnisse hier am Platze sein dürfte. —

Im Jahre 1816 war das große Nordwestliche Territorium aus den Händen der Engländer zur Nordamerikanischen Union übergegangen. Von 1818 bis 1836 bildete unser Wisconsin mit dem jenseits des Mississippi gelegenen Gebiete einen Theil des Territorium Michigan und bis zum September 1834 gehörte das Milwaukee-County zum Brown-County des letzteren Landes. Nach der Theilung dieses County umfaßte jenes die jetzigen Counties Milwaukee, Washington, Ozaukee, Wautesha, Jefferson, Racine, Kenosha, Walworth, Rock und große Strecken von Green, Dane und Dodge; es bestand aus zwei Townships oder Bezirken, und zwar aus Milwaukee, der nördlichen, und Rootriver, der südlichen Hälfte. Von 1836 bis 1848, in welchem letzterem Jahre Wisconsin als Staat der Union einverleibt ward, bildete dasselbe, im ersten Jahre mit Iowa, Minnesota und Dakota zusammen, das Wisconsin-Territorium. Bis zum Jahre 1846 hatte der Ort Milwaukee eine nur sehr unvollkommene Dorf-Verwaltung; erst im Januar des genannten Jahres erhielt derselbe eine förmliche Stadt-Gerechtsame und geordnete Behörden mit Mayor, Stadtrath, Aldermännern 2c. —

Am 19. December 1835 fand im Hause eines gewissen Childs die erste politische „Massen-Versammlung“ der Männer unserer jugendlichen Ansiedlung statt. B. W. Finch war Präsident, Dr. Gnoch Chase Secretair, und Albert Fowler beantragte, eine Petition zur

Hebung des Plakes bei dem demnächst in Greenbay zusammentretenden gesetzgebenden Rathe des Territoriums einzureichen. Fowler verlangte:

- 1) ein Vorkaufsrechtsgesetz beim Landverkauf des nächsten Jahres, —
- 2) die Incorporirung Milwaukee's als Village, —
- 3) eine Canalverbindung des Milwaukeeflusses mit dem Rootflusse.

Als weitere Zusätze erfolgten ferner: Bau des Hafens und Errichtung eines Leuchthturms, eine Eisenbahn an den Rootfluß nach Racine, Verbesserung der Fahrstraße von Chicago nach Greenbay &c. &c. — Der Wünsche und vermeintlichen Bedürfnisse gab es in der begeisterten kleinen Versammlung schon eine Menge, und mit großen Hoffnungen sandte man die beiden Milwaukee-Delegaten Knapp und Edgerton mit der Petition nach Greenbay, wo am 1. Januar 1836 der gesetzgebende Rath des Territoriums zusammenkam. Doch diese fanden ihre Kollegen dort in einer großen Aufregung, und weit wichtigere, dringlichere Gegenstände lagen dem Rathe der Gesetzgeber diesmal vor. Neue Sitzungen pfl egten von dem in Detroit residirenden Gouverneur Michigan's zusammenberufen zu werden, und auch die gegenwärtige siebente Versammlung war von dem früheren Gouverneur Mason auf den 1. Januar anberaumt worden. Statt dessen aber hatte plötzlich am 9. November 1835 der neueingesetzte Gouverneur Horner befohlen, daß die Herren Delegaten schon am 1. December in Greenbay einzutreffen hätten. Es war dies ein unsinniger Erlaß, da die meisten Mitglieder kaum die Nachricht in 21 Tagen erhalten, geschweige denn in so kurzer Zeit außerdem die Reise durch die Wildniß bis Greenbay zurücklegen konnten; selbst der Gouverneur, dessen Pflicht es war, der Versammlung vorzusitzen, konnte nicht in drei Wochen vom fernen Detroit nach der Greenbay gelangen, denn eine solche Reise erforderte damals, zumal im Winter, mindestens 25 bis 30 Tage. So kamen denn auch die verschiedenen Delegaten, wie es ursprünglich beschlossen war, erst um Neujahr dort zusammen; wer aber nicht kam, war der Herr Gouverneur Horner, und ohne denselben waren die Geschäfte gesetzmäßig gar nicht zu erledigen. Die ohnehin gereizte Stimmung stieg zur Erbitterung, als nach einigen Tagen ein an den Herausgeber einer dortigen Zeitung, statt an die Mitglieder der Versammlung gerichteter Brief des Gouverneurs erschien, worin

derselbe sehr kurz sein Bedauern aussprach, an der Reise nach Greenbay und seiner Theilnehmung an der Versammlung verhindert zu sein. Das war Del in's Feuer gegossen, und hell loderten die Flammen der Revolution empor. „Trennung vom perfiden Michigan! — Selbstständigkeit!“ — war der einstimmige Ruf der Versammelten. Schon lange hatte man die Vernachlässigung von Seiten Michigan's an der Westküste des See's empfunden; von Jahr zu Jahr machte sich dieselbe fühlbarer; unerträglich aber ward sie, seit Michigan als Staat in die Union eintreten und trotzdem die Territorialregierung über Wisconsin beibehalten wollte; der gesetzgebende Rath von Michigan hatte sogar in seiner Septembersitzung 1834 in Detroit, dessen derzeitiger Präsident M. L. Martin, der spätere Compagnon Juneau's, war, die Gesetze auch über das Land jenseits des Mississippi ausgedehnt. Die Trennung war übrigens schon seit 1826 in Greenbay agitirt worden, und dahin zielende Anträge lagen dem Congreß bereits im Jahre 1832 vor. Auch der Wunsch, den hochgeehrten General Dodge, den siegreichen Helden aus dem Black-Hawk-Kriege und Befreier des Landes von den wilden Indianerhorden, als Gouverneur des neuen Territoriums eingesetzt zu sehen, ward schon damals ausgesprochen. — Also: „Selbstständigkeit! — Eigener Staat!!“ ward das Feldgeschrei. Auf eigene Faust constituirten sich die Delegaten zur gesetzgebenden Behörde und erließen ein Manifest — die Unabhängigkeitserklärung Wisconsin's — an den Congreß in Washington, worin die Gründe angegeben wurden, aus welchen man eine Trennung von Michigan und die Selbstständigkeit verlange; man bat außerdem um Bewilligungen für Hafenbauten an den Mündungen des Milwaukee, Kootz und Pite-Flusses, sowie zum Bau einer Eisenbahn von Milwaukee durch die Pleiregionen des Landes nach Cassville am Mississippi. Von beiden Häusern des Congresses ward das Manifest in seinen wesentlichsten Punkten gebilligt und die selbstständige Territorialregierung Wisconsin's bald darauf in's Leben gerufen. Dies das unverhoffte, folgenschwere Resultat jener letzten, erregten Sitzung in Greenbay. — Der Gouverneur Horner war „ein todter Mann!“ lange Zeit diente sein Name dem in jugendfrischer Lebenskraft aufathmenden Wisconsin zum Spott und Ziel des Uebermuths, und vergebens versuchte sein Freund Geo. H. Walker den Aermsten zu vertheidigen und weißzuwaschen. — — —

Im Beginn des Jahres 1836 war Milwaukee ein Weiter mit

etwa 100 Einwohnern. Noch führten keine eigentlichen Wege oder Straßen in oder durch den Ort; nur wenige schmale Indianerpfade wanden sich nach Norden, Westen und Süden, auf denen sich dann und wann ein Wagen von Greenbay, Prairie-du-Chien oder Chicago mühselig durcharbeitete. — Sieben Kaufläden wurden um diese Zeit am Platze eröffnet, meist von Leuten, die da wähten, hier Absatz für dieselbe Art Waaren zu finden, welche an jenen Orten verkäuflich gewesen, wo sie früher ansässig waren. Ihnen ward eine bittere Enttäuschung; nach Gegenständen, welche nicht zum täglichen Leben nöthig, war keine Nachfrage; an Luxusartikel dachte kein Mensch; Kunden für Champagner und Cigarren gab es noch nicht. So häuften sich unnütze Waaren in den engen Lagerräumen auf das Bedenklichste an. Uebrigens war ein Schloß an den Thüren ein durchaus überflüssiges Utensil; man brauchte keine Furcht zu hegen, daß Diebe einbrechen und stehlen möchten; viel eher konnte man besorgen, daß Thüren oder Wände erbrochen würden, um Waaren unter Dach zu schaffen, statt solche herauszuholen. Und wirklich war dies einmal der Fall bei einem gewissen Winslow, welcher mit einer großen Ladung Güter hierhergekommen war; das Häuschen war klein und, wie sehr man auch packte und propfte, es schien unmöglich, Alles hineinzubringen; allein so ein richtiger Yankee ist nie um ein Auskunftsmittel verlegen: ein tüchtiger, hein- und handfester Arbeitsmann mußte auf die Waaren hinauf und sie aus Leibeskräften mit seinen Extremitäten zusammenstampfen in den vier Wänden; das half; nun ward eine Oeffnung in's Dach geschnitten und sämmtliches Gut hineingestopft, bis die Bude bis zur Spitze voll war, und der wackre Arbeitsmann auf Schornsteinfegermanier wieder zum Loeche hinauskroch. —

Es sollen im Sommer 1836 Waaren im Werthe von \$2—300,000 zum Verkaufe hierher gebracht worden sein. In mancher Hinsicht herrschte eine Art californischer Wirthschaft. Die Hausmiete war damals beinahe eben so hoch, wie gegenwärtig. Die Häuser wurden meistens aus rauhen Brettern zusammengeschlagen; statt des Flurs diente der grasbewachsene Boden; nicht selten hing man eine Decke als Scheidewand im Innern auf und vermiethte nun die Hälfte des Raumes für \$1—2 $\frac{1}{2}$ Tag an sonst Jemand, der hier seine Waaren verkaufen wollte.

Solomon Juneau ward um diese Zeit auf mindestens \$100,000

„werth geschätzt“ und hatte die beste Aussicht, sein Vermögen durch das Steigen der Landpreise im nächsten Frühling zu verdoppeln. Bevor er am Abend sein Geschäft schloß, pflegte er das während des Tages eingenommene Geld aus der Cassé zu nehmen, es lose in seinen Hut zu schütten und so, लेकर auf dem Kopfe, heimzugehen. Nicht selten soll der alte Cylinder damals \$8—10,000 beherbergt haben, und man erzählt sich, wie ihm einmal im Gedränge einer lärmenden Menge aus Scherz der Hut vom Kopfe geschlagen ward und gegen \$10,000 nach allen Richtungen hin umhergestreut wurden, ohne daß sich Jemand die Mühe nehmen mochte, davon aufzusammeln. — Für Juneau vollends schien das Geld kaum einen Werth zu besitzen. Kam irgend Jemand zu ihm mit einer Bittschrift oder Subscriptionsliste zu wohlthätigen Zwecken, öffentlichen Verbesserungen oder sonstiger Unterstützung, so unterschrieb er sogleich, ohne viel zu fragen, wofür oder wozu. Daß seine Gutherzigkeit nicht selten mißbraucht ward, läßt sich denken. — Es konnte ihm nicht entgehen, zu bemerken, wie schnell Andere reich wurden durch das Steigen desjenigen Landes, welches er ihnen billig verkauft hatte; und er kaufte zuweilen Bauplätze um Tausende zurück, die er um Hunderte verschleudert hatte, so z. B. die Ecke von Wisconsin- und Mainstraße (Young's-Block) für \$3700, welche er im vorigen Jahre für \$475 verkauft hatte. Er setzte unbedingtes Vertrauen in Jedermann und einer seiner Biographen nennt ihn „das edelste Geschöpf Gottes, einen ehrlichen Mann!“ —

Die Speculanten hatten gute Zeiten und Alle „machten Geld“, bis die Wandervögel im Herbst beim Schluß der Schifffahrt nach allen Richtungen davontrieben. Waaren blieben in Menge zurück, Einwohner verhältnißmäßig nur wenige. Indessen waren unter den Letzteren manche Capitalisten von Gewicht, welche den jungen Platz zu ihrer dauernden Wohnstätte auserkoren und ihren Einfluß zu Gunsten des zukünftigen Gedeihens desselben verwandten. Außer diesen war auch eine Anzahl fleißiger Handwerker und Gewerbetreibender mit ihren Geräthschaften aus dem Osten in das gelobte Land gezogen, welche sich hier niederließen und einen der festesten Grundsteine zu der Wohlfahrt der aufblühenden Stadt legten.

Eigenthümlich lieblich muß es übrigens noch in jenem Sommer hier ausgehen haben nach einem uns aufbewahrten Briefe aus dem Jahre 1836. Ein gewisser Elidell war von Detroit nach hier überge-

siedelt mit seinem Schwager Pinckney; die Frau war vorläufig zurückgeblieben und hat ihren Bruder um Rath, ob sie in die Wildniß nachreisen sollte oder nicht. Derselbe antwortete:

„M i l w a u k e e, den 3. August 1836.

Liebe Hanna!

Da bin ich nun hier mit Deinem Joseph; aber einen erbärmlicheren, gottverfluchteren Ort sah ich noch nie! Die Stadt — oder was man so nennt — liegt mitten in einem Sumpfe. Man kann keine halbe Meile nach irgend einer Richtung hin gehen, ohne in's Wasser zu gerathen. Das Ganze ist ein tiefes Morastloch. Der Fluß ist eine ganz schöne Sache — wie ich erwartete —, aber wenn man des Tags drei- oder viermal auf einem Baumstamme da hinüber muß, so gewährt das eben kein Vergnügen. Joseph hat sein Haus weit jenseits des Sumpfes aufgeschlagen, wo die Wölfe ihm über den Zaun springen können, die Stadt aber ihn nie erreichen wird. — (Das Elidell'sche Haus stand nämlich in der Gegend der 9. Straße.) — Doch das nützt ja zu Nichts, daß ich da weiter rede. Er ist einmal ganz verliebt in den Platz und Du wirst kommen müssen. Freilich, ging' es nach meinem Willen, solltest Du ruhig in unserem alten Detroit bleiben; ich wünsche mir manchmal, ich wäre wieder dort!

Dein Bruder

Geo. Pinckney.“

Ganz anders dagegen, als das Schreiben dieses Pessimisten, lautet ein im Lexington, Ky., Intelligencer veröffentlichter Brief vom Herausgeber des „Milwaukee-Advertiser“ aus jener Zeit, welchen wir hier ebenfalls im Auszuge folgen lassen. Derselbe ist datirt vom 6. September 1836 und darin heißt es:

„Die Stadt Milwaukee erfreut sich so entschiedener Vorzüge, daß sie, nach meinem Dafürhalten, in wenigen Jahren nicht nur die wichtigste Stadt im Territorium, sondern auch im ganzen Westen sein wird, nicht ausgenommen das weitgepriesene Chicago, über welches die Natur derselben in jeder Beziehung die zum Wachsthum einer Großstadt wesentlichsten Vortheile verliehen hat. Sie besitzt den besten Hafen am See und ist von sehr reichem, mit Bauholz bestandenen Lande in großer Ausdehnung umgeben. Ein Fluß ergießt sich in den Milwaukee-Strom bei der Stadt, welcher gerade westlich in das Ter-

ritorium führt und durch welchen der Handel weit in das Innere vermittelt wird. Die Quellen sind von der besten Beschaffenheit, und die Gesundheit des Klima's steht außer Frage. Diese Stadt besteht erst seit etwa 15 Monaten und hat gegenwärtig eine Bevölkerung von 1200 Seelen, die sich täglich vermehrt; die Handwerker sind fleißig an der Arbeit, neue Häuser zur Aufnahme Derer zu errichten, die in Schaaren hier ankommen. Nächstes Jahr wird Milwaukee mindestens 2500 Einwohner zählen, und in fünf Jahren wird die Bevölkerung diejenige Chicago's überflügelt haben. Hausplätze sind hier für je \$1000 bis zu \$5000 leicht verkäuflich, und der Preis ist im schnellen Steigen begriffen. Es gab nie ein unternehmenderes und für's allgemeine Wohl begeisterteres Volk, als das hiesige; Jeder ist von der Vortrefflichkeit seiner Stellung durchdrungen und weiß dieselbe zu benutzen. Herr Juneau ist der Haupteigenthümer der Ostseite, und Herr Kilbourn der der Westseite des Flusses, durch welche letztern die Verbindung mit dem Innenlande besteht. Die beiden Herren beschäftigen gegenwärtig 150 Leute beim Grabiren und Verbessern der Straßen, welche sie auf die bestthunlichste Art ausgelegt haben; sie geben in diesem Jahre über \$40,000 für diese Arbeiten aus. Jeder derselben hat ein großes dreistöckiges Gasthaus erbaut und Herr Juneau ein geräumiges Courthaus errichtet; ein zweites soll auf der Westseite gebaut werden, und dann wird das Volk entscheiden, auf welcher Seite des Flusses der Sitz des Gerichtshofs sein soll. Meiner Meinung nach wird die Westseite in geschäftlicher Hinsicht die wichtigste und natürlich auch die werthvollste werden; ihre Lage, was das Wasser betrifft, ist der der andern Seite gleich; außerdem hat sie aber den Vortheil, in directer Verbindung mit dem Innenlande zu stehen, von welchem die Ostseite durch den Fluß abgeschnitten ist. Dieser ist an seiner Mündung über der Sandbank sieben Fuß tief und hat bis drei Meilen aufwärts eine Tiefe von sechszehn Fuß. Die Waarenhäuser sind unmittelbar an's Wasser gebaut, und die Schiffe können ihre Ladungen dem Kaufmann vor die Thür bringen. Sie würden erstaunen, wenn Sie die ausgezeichneten Gebäude sähen, welche an diesem neuen Platze aufgeführt werden, und unsre vortrefflichen Einrichtungen. Ich sah hier zum ersten Male ein Holzpflaster, wie solches in St. Petersburg im Gebrauch ist;* auch dieses ward von dem in hohem Grade unter-

* Wenn das nur nicht eine Pflanze gewesen ist, um trocknen Fußes in's Haus kommen zu können! (Anm. d. Verfassers.)

nehmenden und intelligenten Herrn Byron Kilbourn gelegt, welcher ferner ein großes dreistöckiges Waarenhaus errichtete, das jedem Plaze Ehre machen würde, und im nächsten Sommer beabsichtigt derselbe ein geschmackvolles, elegantes Wohnhaus zu bauen, so wie einen sehr geräumigen vierstöckigen Gasthof von Stein. — Alles, was man in diesem neuen schönen Lande sieht, ist so wunderbar und staunenswerth, daß dieser Brief viel länger geworden ist, als ich beabsichtigte &c. &c.

Ihr Freund — — —“

So viel steht indessen fest, der Zuzug neuer Ankömmlinge war ein außerordentlich starker; die Zahl der Geschäfte vermehrte sich wirklich fast täglich; die Ansiedlungen stiegen wie Pilze an beiden Seiten des Flusses gleichmäßig empor, und besonders unternehmende Männer scheuten sogar nicht, sich inmitten des Sumpfes niederzulassen. Von den neuauftauchenden Firmen wollen wir nur Einige namhaft machen, die in jenem Sommer das meiste Renommée hatten: Store von W. C. Winslow & Co., daneben das Droguengeschäft von P. J. Higby & Co., — (daher der Beiname Dr. Higby, welcher sich bis in die neueste Zeit erhalten hat, indem sich die ärztliche Praxis des frühern Droguisten zuweilen bis auf den Waizen soll erstreckt haben!) — ferner B. Chapman & Co., später McDonald & Mallaby, Hobert & Pratt, dem Bellevue-Hotel gegenüber, Wm. Brown, Henry Miller, Kimball & Porter, Zander & Corbin, Bowman & Green, Wm. Gorham & Co. und J. D. Gowles & Co. auf der Westseite, J. B. Dmsbee im Walkerspoint, Harrison Reed — (späterer Herausgeber der „Sentinel“) —, lauter Stores, in denen alles Mögliche zu haben war, das Expeditions-geschäft von Clybourn & Chase, die Landagentur von Josh. Hathaway jr., die fashionablen Schneider J. K. Lowry auf der Ostseite und H. M. Hubbard auf der Westseite, der erste Blech- und Kupferschmied Milwaukee's W. Caddy; die Advokaten W. N. Gardner (der jüngste und der erste hiesige Rechtsanwalt), Dan. Wells jr., Hans Crocker, N. F. Hyer, Wm. M. Prentiss, Don Monzo Upham; der erste Arzt, welcher sich hier niederließ, war Dr. Wm. F. Proudfit, welcher eine Zeit lang mit H. M. Hubbard, dem Schneider und nachherigen Sheriff associirt war, und später außer Droguen und Arzneien auch „Wetz-Beef und Port“, in seinem Store hielt; er wohnte von 1836 bis zu seinem Tode im Jahre 1843 in Kilbournetown; im Walkerspoint ließ sich der Dr. Hubbel Voomis nieder, auf der Ostseite Dr. Moyes,

Dr. Belfnap und Andere. — Auch die deutsche Einwanderung ward bemerkbar, meist freilich aus jungen, unverheiratheten Leuten bestehend, die da kamen, sich die Ansiedlung besahen, vielleicht etwas Land auf die herkömmliche Art „claimten“, dann aber ganz oder vorläufig wieder fortgingen und deshalb kaum zu den ersten deutschen Einwohnern Milwaukee's gezählt werden dürfen. Sonst müßte man auch jenen namenlosen deutschen Schuster zu letzteren rechnen, welcher im Jahre zuvor in Chicago von Juneau gedungen war mit mehreren Zimmerleuten und sonstigen Arbeitern, um beim Bau einiger Häuser für ihn, Dousman &c. behülflich zu sein; als diese Leute nebst einer Schiffsladung Waaren in die hiesige Bay kamen, sahen sie auf den Uferbänken lauter Indianer stehen, die den Ankömmlingen nicht eben freundlich gesinnt und sich einer Landung widersetzen zu wollen schienen; in den Fluß konnte man des niedrigen Wasserstandes der Sandbank halber nicht einlaufen. Als Juneau von der Ankunft des Schiffes und dem Vorfall Kunde erhielt, eilte er ans Ufer, ließ sich an Bord rudern und bedeutete dem Capitain, daß die Feindseligkeit der Indianer in der Unterlassung des üblichen Willkommgrußes seitens der Ankömmlinge ihren Grund habe und entschuldigte bei den Indianern diese Vernachlässigung mit Unkenntniß der Fremden von den hiesigen Gebräuchen; nachdem der Sitte Genüge geleistet war und der Zuruf „bon jour, nican“ — (gut Freund) — aus dem Munde des Capitains ertönt war, halfen die Indianer mit ihren Canoe's den Leuten freundlich ans Land. Unserm deutschen Schuster gefiel aber das ganze Milwaukee doch nicht so recht und schon nach wenigen Tagen machte er sich auf den Rückweg nach Chicago, wo er jedem seiner Landsleute abrieth, in diese unheimliche Gegend zu ziehen, wo es von Indianern wimmelte, unter denen sich nur so ein Paar langheiniger Yankee-Speculanten herumtrieben; dieser Mann aber war wohl der erste Deutsche, welcher den Boden Milwaukee's betrat.

Von den vorerwähnten jungen Leuten nennen wir die beiden Brüder Harmeyer, welche Land im Walkerspoint „claimten“ und später dort ein Gasthaus bauten, aus welchem im Laufe der Jahre das „Niagara Hotel“ wurde — ferner den Bäckergefallen A. A. Meier aus Obereffen im Oldenburgischen, der die erste Zeit bei einem amerikanischen Bäcker im Blockhause arbeitete und sich hernach in der Wisconsin-Straße als deutscher Bäcker etablirte,

Von deutschen Familien kam nach den Meyer's der Schuhmacher Louis Trayser mit Frau und Kindern, welcher auf der Ueberfahrt von Detroit von dem Capitain und Schiffsbauer Geo. Barber beredet war, hier ein Kosthaus, hauptsächlich für dessen Arbeiter, einzurichten. Der Trayser brachte ein Haus von Detroit mit herüber, welches auf Barber's Rath nahe seiner Werfte in der Gegend des späteren Ludwigschen Garten aufgeschlagen wurde. Auf der langen ungünstigen Reise und bei dem anhaltenden Regenwetter in jenen Tagen hatten Trayser's fast ihre sämmtlichen Habseligkeiten, ihr schönes deutsches Leinenzeug &c. eingebüßt und einen neuen harten Verlust erlitten sie durch die Treulosigkeit jenes Barber, welcher sie um das ganze sauer und ehrlich verdiente Kostgeld brachte. Doch das Unglück vermochte den Muth der wackeren Leute nicht zu brechen; mit Hülfe von Freunden schafften sie ihr Haus auf eine Art Halbinsel der jetzigen siebenten Ward, Ecke der Markt- und Martin-Straße, wo gegenwärtig Mock's Wohnhaus steht; — den umliegenden Sumpf nannte man seines Blüthenreichthums halber ironischer Weise „das Blumenthal“. Seinen Psriem hing Trayser nach einigen Jahren ganz an den Nagel, vergrößerte sein Haus und errichtete in demselben die erste deutsche Wirthschaft Milwaukee's; dies war eine urgemüthliche Kneipe und auf dem Schilde stand mit fußhohen Buchstaben: „Zur Deutschen Little Tavern.“ — Längst todt ist der alte gute Trayser, doch lebt seine „Little Tavern“ noch frisch im Gedächtnisse aller Deutschen Milwaukee's der Vierziger Jahre, und Bruchstücke des Schildes mit den großen bunten Buchstaben konnte man noch bis vor ganz kurzem an einem Schuppen auf demselben Platze sehen. Trayser's biedere Ehehälfte, jetzt Frau des Cigarrenmachers Weibrecht, lebt noch heute glücklich und zufrieden, sich des Gedeihens ihrer herangewachsenen Söhne erfreuend, in einem Häuschen an der Markt-Straße, auf dem alten Grundstücke.

Es kam ferner Eduard Wiesner mit seiner Gattin von Chicago und siedelte sich, trotz der Warnungen jenes ersten deutschen Schuhsterns, das wüste „Wahfermannspoint“ links liegen lassend, auf der Ostseite an, deren langjähriger Bewohner er blieb;

der Wiesner war auch ein Schuh-
macher, und wenn zwar kein Poet dazu,

wie sein berühmter College von Nürnberg, doch nicht minder ein Lieb-
ling der holden Musen, und die Unsterblichkeit ist seinem Namen in

der Geschichte der Deutschen Milwaukee's sicher! — gebührt doch ihm der unvergängliche Ruhm, die erste Gans und Kacke in das jugendliche Deutsch-Athen eingeführt zu haben; — als Jünger der Thalia und Terpsichore werden wir ihn später kennen lernen, und selbst als Priester der Themis ihm begegnen, als „Justiz of de Pigs“.

Am selben Tage mit Wiesner, am 1. November, kam Viginger, der wohlbekannte Aepfelhändler, vom Staate New-York hierher; damals aber war er noch Schreiner und er schlug dem Wiesner eine Bretterhütte zusammen als Unterkommen, in der Nähe von Juneau's Ecke, weiter unten an der Ostwasserstraße, etwas abseits vom Flusse. Auch beim Ausbau des Trayser'schen Hotels half J. B. Viginger; einige Jahre später errichtete er eine Seifen- und Lichte-Fabrik auf der Westseite. — Es kamen ferner Merz, der Schweizer, — Haberkorn, welcher jetzt dem Lüdemann'schen Garten gegenüber auf seiner Farm wohnt, — Georg Albert, der unter Byron Kilbourn seine Studien in der höheren Politik begann, und deshalb den Beinamen „Kilbourn-George“ erhielt, — wie andere *Dei minorum gentium*. —

Rüstig schritten die Arbeiten in der jungen Stadt voran. Juneau errichtete das Courthaus und machte den ganzen umliegenden Platz der Ansiedlung zum Geschenk, auf welchem sich in unsern Tagen der vielbelobte kostbare rothe Sandsteinbau erhebt. Es wurden die Indianerpfade zu fahrbaren Wegen erweitert. Sylvestre Pettibone begann den, dem jetzigen Newhall-Haus gegenüberliegenden, Berg abzupflügen und mit diesem Grund die Hauptdurchfahrt, die Ostwasserstraße, aufzufüllen. Das Gras ward niedergetreten; die lustigen Klänge des Hammers ertönten ringsum. Schiffe ankerten in der Bay, und Rähne schossen geschäftig hin und her, die Waaren zu löschen; die Uferbänke waren belebt von Fremden; parallele Reihen von Kaufmannsläden begannen sich durch die Gassenlichtungen hin zu ziehen. Ein Freiheitsbaum erhob sich über den Höhen, von welchem die „Sterne und Streifen“ mit dem Namen Martin van Buren's flatterten. Die Wirthschaft im halbvollendeten Milwaukeehaus war schon eröffnet; auf dem Schild stand: „Unterkommen für Menschen und Vieh“; Starr war der Wirth. — Sogar auf der Westseite entstand ein Gasthof, die „Shanty-Tavern“ von Leland & Sons, eine Bretterbaracke von 100 Fuß Länge und 22 Fuß Breite; sie ward aber bald umgetauft in das wohlthönderere: „Leland's Pavillon“ oder „die Erchange“. Dieselbe lag auf

dem dreieckigen Block, an dessen Spitze sich die zweite und dritte Straße vereinen, wo gegenwärtig Augustus Günther's Wagenfabrik neben der Second-Ward-Bank steht. Hierher führte von der Springstraßensähre ein auf eingerammten Pfählen ruhender Brettersteg durch den Sumpf, der weiter nach Norden bis zur Chestnutstraße hinlief. Dieser Steg war freilich nur schmal und wenn sich zwei einigermaßen corpulente Wanderer auf demselben begegneten, hielt es schwer, an einander vorüberzukommen, wenn man nicht als guter Turner die Uebungen auf dem horizontalen Schwungbalken durchgemacht hatte und sich zu helfen mußte, wie der Richter Stow, Schwager des Dr. Lapham, der, als ihm einst auf solcher verhängnißvollen Stelle eine wohlbeleibte Squam entgegentrat, diese schnell entschlossen mit beiden Armen umfaßte und über die Tiefe hinweg um sich herumschwang. Mit „Europa's über-tünchter Höflichkeit“ hier dem Begegnenden halbe Bahn geben zu wollen, konnte üble Folgen haben; so traf einmal ein auf's Modernste herausstaffirter und grazios dahertänzelnder Kleiderkünstler mit dem würdevoll nahenden Byron Kilbourn auf diesem Bretterstege zusammen; sich höflich verbeugend zog der Schneider seinen Hut und streckte das rechte Bein zu einem aus dem Wasser ragenden Baumstumpf, um auf letzterem balancirend der hohen Persönlichkeit Platz zu machen; doch, o weh! der vermeintliche Baumstumpf erwies sich als ein abgesägtes schwimmendes Balkenende; bis über die Knie sank das Schneiderlein in den drei bis vier Fuß tiefen Sumpf und nur mit Kilbourn's Hülfe gelang es ihm, wieder emporzukommen; die neuen Pantalons aber waren für immer verdorben. — Nördlich von der Chestnutstraßenecke, da wo jetzt hinter dem Spritzenhause das Fracht-Depot der M. & St. P.-Eisenbahn befindlich, ward ein für jene Zeit sehr stattliches Gebäude errichtet, wenn auch im Innern noch nicht ausgebaut; es sollte ein Hotel werden und man nannte es „Washington-Haus.“ In späteren Jahren kaufte es Fr. Vogelgesang und transportirte es an die Ecke der Cedar- und Dritten Straße, wo es noch heute als Republicaner-Haus unter der Leitung Eduard Volkert's bei Fremden wie bei Einheimischen als vielbesuchter deutscher Gasthof in gutem Rufe steht.

W. A. Webber eröffnete das „Washington-Kaffeehaus“ nebst Billardzimmer auf der Westseite der Stwasserstraße, wo später Dyer's Sattlerwaarengeschäft etablirt ward, — und man alle Sorten Weine und Liquöre fand, trotzdem am 18. August eine Temperenz-Versamm-

lung im Bellevue-Hause stattgefunden hatte unter dem Präsidium von A. S. Hosmer und dem Secretariat von Wm. R. Gardner, in welcher auf C. Esterly's Antrag eine Committée von Sechsen ernannt ward, die alle Fälle übermäßigen Genusses von Spirituosen höheren Ortes anzeigen sollten und wozu man Solomon Juneau, Isaac H. Alexander, J. K. Lowry, W. R. Longstreet, S. W. Dunbar und Dr. Wm. P. Proudfit wählte. —

Eine Kalk- und eine Backstein-Brennerei waren bereits in Betrieb gesetzt; die schönen, hellgelben Bausteine, welche später unserer Stadt den Beinamen der „Mahmifarbenen“ zuzogen, erregten schon im ersten Jahre die Aufmerksamkeit und Bewunderung Aller. Außer der einen Sägemühle waren noch zwei andere weiter aufwärts am Milwaukee-Flusse entstanden. Etwa 50 Häuser waren Anfangs Juli gebaut und 60 bis 70 außerdem in Contract gegeben, deren Vollendung sich nur wegen des Mangels an Bauholz verzögerte. In der Mitte des Sommers betrug die Einwohnerzahl zwischen 500 und 600, worunter sich eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Junggesellen befand, welche weniger über den Mangel an Bauholz als über den Mangel an Vertreterinnen des schönen Geschlechts von einem gewissen Alter klagten und dringend um Zufuhr dieses Artikels aus dem Osten baten. — Auch ließ, da man in mancher Beziehung sonst sehr auf Hülfe von den älteren Staaten angewiesen war, die Postverbindung noch Vieles zu wünschen, indem der Postwagen von Chicago nur einmal wöchentlich ankam und zwar gewöhnlich am Abend um 6 Uhr; eine Stunde ging dann mit Ordnen und Austheilen der Briefe hin, und schon um 8 Uhr ging die Post wieder zurück; da mußte man sich denn allerdings beeilen, wenn man Antwort mitsenden wollte. —

Den Fluß kreuzten auf zwei Stellen jetzt ordentliche Fährboote, eins von der Wisconsin zur Springstraße und eins vom Fuß der Ostwasserstraße zum Walkerspoint; zu diesem Behufe war an jedem Ufer des Flusses ein Tau befestigt, welches sich um eine auf der einen Seite der Fährre befestigte schleifsteinähnliche Walze wand; für die Ueberfahrt hatte man noch gar keinen Zoll zu entrichten, und Jeder war sein eigener Fährmann; man durfte nur die Kranke in die Hand nehmen und draußlosdrehen; doch hatte man wohl Obacht zu geben, besonders bei windigem Wetter, daß nicht ein Heftschuß zwischen „Schleifstein“ und Tau gerathe; sonst konnte es Einem ergehen, wie

dem langen Friedrich Wilhelm vom Mequonriver, der sich in späterer Zeit einmal bei dieser Gelegenheit den ganzen rechten Flügel seines einzigen Rades auf solche Weise abdrehete.

Auch wirkliche Schiffe wurden im Laufe dieses Sommers auf unserer jungen Werste gebaut. Nachdem Wm. Brown durch Geo. Barber die 30 Tonnen haltende Schaluppe „Wenona“, welche als Lichterfahrzeug diente, hatte bauen lassen, beauftragte Solomon Juneau denselben Meister mit dem Bau eines Schooners von 90 Tonnen; derselbe ward an der Ostseite des Flusses gezimmert, oberhalb der jetzigen Cherrybrücke, wo später Ludwig's Garten lag und gegenwärtig Zöhr-laut's Werberei befindlich ist; das Schiff ward nach seinem Eigenthümer „Solomon Juneau“ getauft und verließ im selben Sommer die Rhede von Milwaukee. Bald darauf begann der Bau eines zum Holzhandel bestimmten Schooners von 100 Tonnen Gehalt und der eines noch größeren Schiffes, welches bis zum nächsten Frühling fertig werden sollte. — Ausgezeichnetes Schiffsbauholz hatte man in unmittelbarer Nähe der Werste, wie längs beider Ufer des Flusses, und man konnte hier um ein Drittel billiger bauen, als z. B. in Buffalo. — Zum Bau eines Dampfboots von 250 Tonnen, welches zwischen Milwaukee und Chicago laufen und bis zum nächsten 4. Juli fertig sein sollte, wurden im Handumdrehen \$45,000 gezeichnet, während die Gesamtkosten auf nur \$50,000 angeschlagen waren. —

Ohne Zeitung kann bekanntlich keine amerikanische Ansiedlung lange bestehen. Schon Jefferson sagte: „Wenn ich zu wählen hätte zwischen einem Volke mit einer Zeitung und ohne eine Regierung — und einem Volke mit einer Regierung, aber ohne eine Zeitung, — so würde ich mich unbedingt für Ersteres entscheiden!“ — Diese Ansicht machte sich auch in Milwaukee schon im ersten Jahre seines Bestehens geltend. Das Bedürfnis nach einer Zeitung ward täglich fühlbarer, und — wurde auch das Abonnement häufig nur mit Holz oder Kartoffeln bezahlt — der Herausgeber einer solchen fand sich trotzdem. Bereits im Herbst 1835 hatte man Dan. H. Richards von Chicago, welcher dort den „Chicago Democrat“ herausgab, veranlaßt, Milwaukee zu besuchen. Demselben leuchtete es ein, daß der letztere Ort wesentliche Vortheile im Vergleich mit Chicago bot, und Richards entschloß sich, nach Milwaukee überzusiedeln. Drucker und die nöthigen Utensilien wurden von New-York herbeigeschafft, und am 14. Juli

1836 erschien die erste Nummer des „Milwaukee Advertiser.“ Unter den Mitarbeitern des Blattes waren Byron Kilbourn, Dr. J. M. Lapham, Dr. Barber, Tweedy, Noonan &c. Richards traf ein Uebereinkommen mit Hans Crocker, wonach letzterer mehrere Monate lang alleiniger Herausgeber ward. Später, im Jahre 1841, verkaufte Richards den Advertiser an Noonan; von da an hieß das Blatt „Courier“ und spielte als Organ der Demokratie keine unbedeutende Rolle in den heißen politischen Kämpfen der Vierziger Jahre. Im Jahre 1847 ging die Zeitung in die Hände von Cramer & Curtis über und ward zum „Wisconsin“, unter welchem Namen das Blatt noch heute existirt als „Evening Wisconsin.“

Das Geschäftsfokal des Advertiser befand sich auf der Westseite, anfangs in einem der jetzigen Apotheke von Trott & Wiese schräge gegenübergelegenen Häuschen, Dritte Straße, Nr. 371, und bald darauf eine Treppe hoch in Kilbourn's Waarenhaus, wo jetzt der alte La-Crosse-Bahnhof oder vielmehr der neue Cedarburger Bahnhof befindlich ist. Die Zeitung erschien wöchentlich einmal, war recht brav redigirt und gut ausgestattet für die Verhältnisse; der Druck ist deutlich und das Papier dem unserer meisten heutigen Tagesblätter vorzuziehen.

Einem uns vorliegenden Exemplare des Advertiser aus jenem Sommer entnehmen wir folgenden Marktbericht, dessen Vergleich mit den gegenwärtigen Preisen einiger unserer Hauptartikel nicht ohne Interesse für manchen unserer Leser sein wird:

Milwaukee-Preisliste.

Getreide, Weichkorn.....	per Bushel	\$ 2.00— 2.50
„ Hafer	„ „	1.25— 1.50
Mehl, östliches Weizen.....	„ Faß	14.00—16.00
„ Weichkorn.....	„ Bushel	2.00— 2.50
Fische, getrocknete	„ Pfund	.08— .09
„ Weißfische.....	„ Faß	15.00—16.00
„ Heringe	„ Kiste	1.25— 1.50
Kaffee, Domingo.....	„ Pfund	.15— .18
„ Java	„ „	.18— .20
Fichte, Talg.....	„ „	.18— .23
„ Stearin.	„ „	.55— .60

Cigarren, amerikanische	per Tausend	6.00— 8.00
„ halbspanische	„ „	10.00—15.00
„ Havana	„ „	18.00—25.00
Früchte, Äpfel	Faß	10.00—12.00
„ Apfelschnitt	Buſſhel	2.00— 2.25
„ Rosinen	Kiſte	12.50—15.00
Schießpulver	Fäſſchen	7.00—10.00
Eiſen	Pfund	.10— .12
Bretter, gewöhnliche	Tausend	25.00—30.00
„ beſte	„ „	35.00—40.00
Schindeln	„ „	4.25— 5.00
Gebramnte Backſteine	„ „	7.00— 8.00
Nägel	Pfund	.10— .17
Brennholz	Cord	2.00— 3.00
Salzſleiſch	Faß	33.00—35.00
Rindſleiſch, friſches	Pfund	.14— .16
Schweinsſleiſch	„ „	.12— .15
Butter	„ „	.45— .50
Kartoffeln	Buſſhel	1.25— 1.50
Eier	Duſend	1.00— 1.50
Salz	Faß	7.00— 8.00
Whiskey	Gallone	.50— .55
Rum	„ „	1.50— 2.00
Brandy	„ „	2.50— 3.00

Der große Bodenreichtum und die überaus üppige Vegetation des jungfräulichen Landes bewirkten indeß ſehr bald eine weſentliche Preiſermäßigung der hier zu erzielenden Erzeugniſſe durch die ſchnelle Vermehrung der Arbeitskräfte. Kilbourn konnte ſich ſchon im erſten Jahre ſeines Hierſeins nicht genug wundern über die ungeheuerliche Größe ſeiner weißen Rüben. Pettibone brachte von Prairie-Village gar zwei Rutabaga's, welche je 22 und 23½ Pfund wogen; ferner 60 Kartoffeln im Gewichte von 68¾ Pfund und eine 18 Zoll lange Carotte. „Biſ zu ſolcher Tiefe geht mein reicher Boden!“ rief er aus „und bei etwas reiferer Cultur nach etwa 1—2 Jahren wird Milwaukee-County Producte im Ueberfluß liefern, und von einer Qualität gleich der in irgend einem Theile des Weſtens, — und der Weſten kann es mit der ganzen Welt aufnehmen!“ — Eine ſolche Sprache verdroß das

eitle Dubuque am Mississippi, welches ohnehin gar scheel auf das so wunderbar emporblühende Milwaukee blickte, und es erhob sich ein förmlicher Wettkampf zwischen den beiden Rivalen um die Superiorität ihrer Feld- und Garten-Producte; hätten die Städte sich etwas näher gelegen, würden sie einander am Ende noch bombardirt haben mit ihren großen Kartoffeln, Rüben und Rettigen. Die Einigkeit ward erst wiederhergestellt, als der „Greenbay Democrat“ die Worte auszusprechen wagte: „Nachbarn! Nehmt Eure Vorbeern in Eucht! sonst tritt Greenbay mit in die Schranken und entreißt sie Euch Beiden!“ — Solche Unverschämtheit war nicht zu ertragen, und Arm in Arm rückte man dem neuen gemeinsamen Feinde zu Leibe, der sich „die erste Stadt Wisconsin's“ nannte. — „„Die erste Stadt?“““ fragte höhrend der Advortiser — „„ja freilich! wenn Capitain Roß vom Nordpol aus zu Lande heimkehren sollte, würde ja Greenbay die erste Stadt sein, die er träfe.““ — „Und jedenfalls festeren Boden, als in Eurer Two-swamps-town!“ — war die Antwort Greenbay's. — „„Was ist denn eigentlich Greenbay?““ — fragte Milwaukee, „„wir kennen gar keine Stadt Greenbay! ist's Navarino? ist's Astor? ist's Depere oder Menomoneeville, die Shantee-town?““ — 2c. Schließlich mischte sich auch noch Mineralpoint in den immer hitziger werdenden Rübenkrieg.

Um aber die Welt von der Wirklichkeit der beanspruchten Superiorität Milwaukee's zu überzeugen, veranstaltete Byron Milbourn am 26. December eine landwirthschaftliche Ausstellung, auf welcher Sylvestre Pettibone von Prairie-Village außer für seine 23½ pfündige Nutabaga noch für den schwersten Bushel Hafer im Gewicht von 46½ Pfund die erste Prämie erhielt; — dem John Douglass vom Minnickenit ward für seine 1' 10" im Umfang messende und 8½ Pfund wiegende Rübe und einen 1' 2" messenden und 4½ Pfund wiegenden Rettig der zweite, — wie J. Day vom Milwaukeefluß für 10 Kartoffeln, welche 14 Pfund wogen, der dritte Preis zu Theil. Zugleich erließ Milbourn einen Aufruf zu einer Versammlung am 28. Januar 1837 im neuen Exchange-Gebäude zwecks Bildung einer Milwaukee-Ackerbau-Gesellschaft. —

Zeit Erringung der territorialen Selbstständigkeit und Einsetzung des Gouverneurs Dodge begann selbstverständlich in ganz Wisconsin und namentlich in Milwaukee die Politik eine große Rolle im Leben der Bürger zu spielen. Die Grenzen des neuen Territoriums dehnten sich vom Michigan-See aus westlich bis zum Missouri- und White-

Earth-Flüsse; und nördlich von Illinois und Missouri bis an die englischen Besitzungen; der obere Mississippi durchströmte es in der Mitte. Das ganze ungeheure Wisconsin-Gebiet war damals in nur 6 Counties getheilt: Brown und Milwaukee im Osten, Crawford und Iowa in der Mitte, Dubuque und Desmoines im Westen. Zum Sitz der ersten gesetzgebenden Versammlung ward das Städtchen Belmont in Iowa-County, unsern Mineralpoint, bestimmt. Der im Späthommer 1836 von den Sheriffs vorgenommene Census ergab folgendes Resultat:

Brown-County	2,706	Einwohner.
Crawford-County	854	"
Desmoines-County	6,267	"
Dubuque-County	4,274	"
Iowa-County	5,234	"
Milwaukee-County	2,893	"

Zusammen 22,228 Einwohner.

Von den 2893 Einwohnern des Milwaukee-County lebten 1328 innerhalb 4 Meilen an der Mündung des Milwaukee-Flusses. Die Sitzung der gesetzgebenden Versammlung war vom Gouverneur auf den 25. October festgesetzt und die Wahl der Mitglieder des Raths und des Repräsentantenhauses für den 10. October ausgeschrieben. Nach dem Census waren die 6 Counties zu folgender Zahl von Abgeordneten berechtigt:

	Rathsmänner.	Repräsentanten.
Brown	2	3
Crawford	0	2
Desmoines	3	7
Dubuque	3	6
Iowa	3	5
Milwaukee	2	3

Im Ganzen 13 Rathsmänner und 26 Repräsentanten.

Am 17. September fand eine Wahlversammlung im Bellevue-Hotel Milwaukee's statt, und bald darauf bei Godfrey's am Fox-Fluß die Wahlconvention, wo 10 Delegaten ernannt wurden: Sam. Brown, N. P. Hilton, Isaac Dewitt, Byron Kilbourn, Robt. Love, Wm. F. Proudfit, Alb. Fowler, Dan. H. Richards, Leon. Brown

und M. J. Hyer, alle mit 121 Stimmen, außer dem letzten, der 116 Stimmen erhielt. Die von ihnen ernannten Candidaten wurden unbestanden erwählt und waren :

Manson Sweet,	} als Rathsmänner;
Gilb. Knapp,	
Wm. B. Sheldon,	} als Repräsentanten.
Chas. Durfee,	
Madison W. Cornwall,	

Parteikämpfe, wie in unsern Tagen, kannte man in jenem goldenen Zeitalter Milwaukee's noch nicht. Alles war Ein demokratisches Herz und Eine demokratische Seele. Höchstens kamen damals hin und wieder unbedeutende persönliche Reibereien vor, die indessen noch selten zu bittern Streitigkeiten Anlaß gaben.

Als Congreß-Mitglied erhielt der frühere Repräsentant G. W. Jones im Milwaukee-County 747 Stimmen, d. h. alle Stimmen außer 3, in Milwaukee selbst 429 Stimmen; nur eine einzige Stimme fiel auf seinen Gegen-Candidaten Meeker; auch in allen andern Counties erhielt Jones eine überwältigende Majorität, bis auf Iowa-County, wo Meeker einige Stimmen mehr gegeben wurden. —

Wegen des Baues einer Eisenbahn von Milwaukee nach Cassville am Mississippi war bereits in der vorigen Sitzung des Congresses eine Eingabe vom Repräsentanten Jones gemacht worden, allein bei der Wichtigkeit der damals für den Westen vorliegenden Lebensfragen blieb dieselbe unbeachtet und schloß den Schlaf des Todes. Jetzt schien die Zeit zu neuer Agitation dieses Plans gekommen; lebhaft wurde die Angelegenheit allenthalben besprochen und drängte für den Augenblick fast jede andere Frage in den Hintergrund. Die Ausführbarkeit des Projectes erschien so leicht, da diese Eisenbahn bei einer Länge von etwa 150 Meilen durch ein Land führen würde, welches alle zum Bau nöthigen Materialien im Ueberfluß besitze, und Alle waren darin einig, daß es am besten sei, wenn Wisconsin diesen Bau aus eigener Kraft — allein und ohne fremde Beihülfe — vollbringe. Doch sah man bald die Unmöglichkeit hiervon ein, und kam zu der Ansicht, daß es sehr wünschenswerth sei, durch die gesetzgebende Versammlung ein Land- oder Geldgeschenk vom Congreß zu beanspruchen. Verweigert könne Letzteres nicht wohl werden in Anbetracht der großen Einkünfte, welche

die Regierung aus Wisconsin bezog, sowohl durch den Landverkauf, — es waren allein auf dem hiesigen Landamte in diesem Sommer 71,157 $\frac{3}{4}$ Acker für \$89,238.05 verkauft worden! — als auch durch die Bleiausfuhr des Landes im Besondern. Jährlich gingen ungefähr 14 Millionen Pfund Blei den Mississippi hinunter und über New-Orleans nach New-York. Allein bei den Transportkosten dieser Massen würden durch directen Transport jedes Jahr über \$100,000 erspart werden, da dieselben bis New-Orleans 31 Cts. und von dort bis New-York \$1.25 P 100 lb betrugen, während sie per Eisenbahn an den Michigan-See etwa 35 Cents, und über die See'n und weiter den Erie-Canal hinunter von Milwaukee bis New-York nur 42 Cts. P 100 lb betragen würden. Auch könne man beim Transport des Blei's auf diesem Wege das Resultat des Verkaufs in New-York hierorts um 3 Monate früher erfahren.

So lauteten die Hauptargumente, welche bei der „großen Eisenbahn-Versammlung“ am Abend des 17. September in Peland's Pavilion geltend gemacht wurden. — Wenige Tage darauf ward Milwaukee durch folgendes „Eingefandt“ aus Chicago im Advertiser überrascht: „Hierdurch wird zur Anzeige gebracht, daß eine Eingabe an den gesetzgebenden Rath des Territorium Wisconsin in seiner nächsten Sitzung gemacht wird zur Incorporirung einer Gesellschaft behufs Bauens einer Eisenbahn von Milwaukee nach der Stadt Superior, welche den Namen „Milwaukee- und Superior-Railroad“ führen soll.“ — Stadt Superior?! Kein Mensch kennt sie. Und Niemand weiß Etwas von der ganzen Geschichte, — will auch nichts davon wissen, da man in Milwaukee die Quelle schon damals nicht liebte, aus der dieser Plan floß.

Es war übrigens mit dieser Stadt Superior nicht etwa ein Ort am Oberen See gemeint, — wenn man von „Milwaukee- und Superior-R.-R.“ hört, denkt man unwillkürlich an den großen Schwindel der fünfziger Jahre, an Farm-Mortgages &c. &c. — sondern es war dies eine projectirte Stadt, welche an der projectirten Mündung eines projectirten Rock-Wisconsin-Canals projectirt war, gerade auf der Stelle des alten Schlachtfeldes, wo Gouverneur Dodge im Jahre 1832 einen Sieg über die Sauk-Indianer errötheten hatte. —

Eine der schrecklichsten Epidemien, welche je in diesem Lande grassirten, war die Städte-Auslegungs- und Gründungs-Manie des Jahres 1836, ähnlich der Additions-, Divisions- und Subdivisions-

Manie Milwaukee's 20 Jahre später. Da liest man Namen von Städten, deren Lob in alle vier Winde ausgesandt ward, denen eine Zukunft prophezeit wurde, so glorreich, wie sie die Welt noch nicht gesehen, und deren Namen heute selbst dem Gedächtniß der „ältesten Ansiedler“ entschwunden sind. — Hören wir wenigstens ein paar Anzeigen dieser Art aus jener unternehmungslustigen Zeit; — 3. B.:

„Der Milwaukee!“

„Dies ist der Name einer neuerdings ausgelegten Stadt im S. W. Viertel von Section 29, Town 8, Range 22, am Westufer des Milwaukeeflusses, 10 Meilen oberhalb seiner Mündung und eine halbe Meile vom See entfernt. Diese Stelle nahm früher ein altes Indianerdorf ein; sie bildet den untern Theil einer herrlichen Prairie, der einzigen in dieser Gegend des Landes. Die Wasserkraft ist so bedeutend, daß sie hinreicht, um jede Anzahl von Maschinen zu treiben; der Boden ist geeignet zu allen Culturzwecken. Die Landstraßen von Milwaukee nach Greenbay, Saucevillage und Sheboygan führen mitten durch diesen Platz. Ferner ist hier die einzige Stelle, wo der große den Mississippi mit dem Milwaukeefluß verbindende Canal münden kann, welcher den Menomonee oberhalb der Fälle als Zufluß aufnehmen und hier enden wird.“—

Befagte „herrliche Prairie“ liegt östlich von der heutigen Greenbayroad etwas unterhalb Bender's „wasserkräftiger“ Schneidemühle; — man muß es aber dabei schreiben! —

Ferner:

„Mahnavauk!“ *

„Ein Theil des Nordwest-Viertels der Section 31 in Township 7 Nord, Range 22 Ost, am meisten bekannt als das „X. Vieau-Viertel“, ist kürzlich in Stadtlotten und Blocks ausgelegt worden und jetzt zu

* Letendre, ein französischer Halbblut-Indianer und früher Bewohner Milwaukee's, Trapper und glücklicher Vatte zweier Squaws, der noch in der Erinnerung mancher alten Ansiedler lebt, überlieferte das Wort „Mahnavauk“ mit „plateau vert“ — grüne Ebene — welche Benennung dieser Gegend wegen der ausgedehnten Reisflächen (mahna, der wilde Reis) verliehen sei. — Derselbe Letendre wurde einmal während des Black-Haut-Krieges von Juneau mit einer eiligen Mission an den nächsten Militärposten in Chicago betraut und legte den Weg von hier dorthin zu Fuße in einem einzigen Tagesmarche zurück; die prompte Beforgung jener Depeche bewirkte das rechtzeitige Eintreffen des Chicago Truppentörpers auf dem Schlachtfelde.

verkaufen. Das Stadtgebiet umfaßt eine Viertelmeile jeder Seite des Menomonee-Arms des Milwaukeeflusses, früher bekannt unter dem wohlklingenden Namen Mahn-a-wau-kee, von welchem der Name des jetzigen Ortes abgeleitet ist. Die großen Vortheile dieses Platzes vor den meisten Mahängjeln oder Vorstädten Milwaukee's werden durch folgende unwiderlegbare Thatfachen bewiesen :

1. Durch seine Lage am Hauptpunkte der "slack-water-navigation" des Menomonee, welcher 6 bis 8 Fuß tief ist bis zur Mündung; Stromschnellen und seichte Stellen sind weiter aufwärts.

2. Wegen der hieselbst zu locirenden Canalmündung oder Eisenbahnstation für eine der in Vorschlag gebrachten inneren Verbesserungen zur Verbindung Milwaukee's mit dem Rockflusse und Mississippi. Im Fall ein Canal gebaut wird, so ist gerade hier der Platz für die letzte Schleuse; und sollte man sich für eine Eisenbahn entscheiden, bietet sich hier der erste und bestgelegenste Platz für ihren Endpunkt, von wo die Producte des Landes direct auf Seefahrzeuge übergeladen werden können.

3. Wegen Benutzung der Wasserkraft an dieser niedrigsten Stelle des Menomonee.

4. Wegen der Landstraßenkreuzung hieselbst, denn der alte Greenbay- und Chicago-Pfad durchschneidet die Mitte des Platzes und kreuzt den Menomonee an seiner allerflachsten Furth, welcher Pfad, — wohl zu beachten —, durch die für eine Landstraße günstigste Gegend führt, die man nur finden kann, indem derselbe über 30 Meilen lang durch die nur Plaines- und Root-Fluß-Prairien führt und, wenn — wie wahrscheinlich — bald verbessert, die Hauptlandstraße werden wird. Der Platz bildet einen Theil der Arm und des Handelspostens des Pioniers J. Vican, von letzterem schon vor langer Zeit sehr richtig ausgewählt als Knotenpunkt, wo alle Hauptpfade zusammentreffen, nämlich von Mewanego, Prairie-village, Winnebago-See, Greenbay und Chicago; und diese Pläde zeigen im Allgemeinen, wie bekannt, die günstigsten Wege für größere Durchfahrten an.*

Man findet hier viele sehr schöne Stellen für Wohnplätze mit

* Einen trefflichen Uebersicht des Terrains von diesem „Mahnawauk“ genießt man von Jcs. Berniger's Gartenhalle neben Kauf's Brauerei an der Milwaukee-avenue.

weiter herrlicher Aussicht auf Milwaukee, den Fluß, die Bay und den Hafen. Karten des Grundstücks mögen eingesehen werden beim Unterzeichneten.

Joshua Hathaway,

Land-Agent.

Wasserstraße, Milwaukee, den 1. August 1836.“

Es ward ferner bekannt gemacht, daß das Süd-West-Viertel der Section 30 dieses Township in Lots ausgelegt und nächsten Sommer in den Markt kommen würde. „Im Thale“ — heißt es — „ist der einzig werthvolle Kalksteinbruch bei Milwaukee; der Kalk ist von ausgezeichnete Qualität, bleibt stets rein weiß und wird beim projectirten Hafenbau ganz unbezahlbar sein. Das etwa 70 Acker haltende Tafelland liegt 50 Fuß hoch über dem Strom, welcher 8 Fuß tief und schiffbar ist*; — herrliche Eichen- und Hickorybäume bedecken die Höhen, gleich den schönsten Pflanzungen Michigan's. Man genießt von dort eine prachtvolle Aussicht auf die Milwaukee-Bay und in das liebliche Thal des Menomonee.“

Weitere Städte in spe waren: Dunkirtfalls am Catfishfluß, der die „vier See'n“ mit dem Rock verbindet, natürlich bei seiner angebliehen Tiefe von 4—6 Fuß ebenfalls schiffbar sei und durch seinen Fall von 12—14 Fuß die beste Wasserkraft besitze. Ähnliche Vortheile biete Van Buren am Badfish, einem Nebenflusse des Catfish; — desgleichen Kentucky-City am bis dorthin auch schiffbaren Wisconsinstrom; Wisconsin-City am Rock; Centreville am Sugarfluß in der Nähe des Rock; New-Vernington, ebenfalls am Sugar; Wisconsinapolis am Winnebago-See; das spätere Racine hieß Root-river-village, Kenosha oder Southport hieß Pike-river-village, Wautesha früher Prairie-village.

Die erste gesetzgebende Versammlung des Territorium Wisconsin trat zur festgesetzten Zeit in Belmont zusammen, wo während der Sitzung auch eine Zeitung erschien, die „Belmont-Gazette“, welche uns nebst dem Milwaukee-Advertiser jene Periode in lebhaften Bildern zur Anschauung bringt. Der Bequemlichkeiten bot diese improvisirte Hauptstadt eben nicht viele, und zu angenehmer Erholung nach vollbrachter schwerer Regentenpflicht war wenig Gelegenheit vorhanden. Die Verlegung der Sitzung nach einem andern Orte bildete deshalb schon im Anfang der Zusammenkunft ein Thema vielfacher Erörterung

* Nämlich der Menomonee bei Meiners und Bisters' Desillierie!

und hitziger Debatten; in Dubuque rüstete man sich bereits zur Aufnahme der hohen Gäste, da sich das Gerücht verbreitete, man wolle dorthin übersiedeln. Doch blieb man für diesmal am alten Orte; das Reisen im Spätherbst in der westlichen Wildniß war eben nicht mit gar so großem Vergnügen verbunden, und die Mehrzahl der Herren Gesetzgeber hatte vollauf genug an der abenteuerreichen Fahrt nach Belmont gehabt.

Henry E. Baird von Brown ward zum Präsidenten des Rathes und P. H. Eagle von Dubuque zum Sprecher des Repräsentantenhauses erwählt, worauf Gouverneur Dodge seine Botschaft den Versammelten vortrug.

Hauptpunkte derselben waren; die Empfehlung einer Eintheilung des Landes in Gerichtsdistricte; — einer Feststellung der Ansiedlerrechte und eines Vorkaufsgesetzes; — \$250,000 vom Congreß zu verlangen, um Schiffahrtshindernisse auf dem obern Mississippi wegzuräumen; — Errichtung von Leuchthürmen und Hafenbauten am Michigan-See; — innere Verbesserungen zur Verbindung des Forflusses mit dem Wisconsinstrom, welche durch einen 16 Meilen langen Canal zu bewerkstelligen sei; — Bau einer Eisenbahn durch die Minendistricte des Landes; — die Landschenkungen eines zu verkaufenden Townships zu verlangen, um aus solchem Erlös eine Academie zur Jugenderziehung zu gründen; — ferner Organisation einer Miliz, — und schließlich Wahl des Regierungssitzes.

Die meisten Fragen wurden schnell und dem Wunsche der Bevölkerung entsprechend erledigt — im wohlthuenden Gegensatze zu manchen deraartigen Sitzungen unserer Tage. So die Eintheilung in Gerichtsdistricte, die allgemein gewünscht ward, und besonders in Milwaukee, woselbst schon monatelang zwei Indianer im Gefängniß saßen wegen Ermordung eines gewissen Burnett, und nicht processirt werden konnten, da es keinen competenten Gerichtshof gab. — Wegen des vorgeschlagenen Vorkaufsrechts, im selben Sinne, wie sich Präsident Jackson darüber in seiner diesjährigen Botschaft ausgesprochen hatte, ward ein Memorial an den Congreß gerichtet, worin der ausschließliche Landverkauf an wirkliche Ansiedler empfohlen ward nebst Ermäßigung des Preises und Beschränkung auf eine gewisse Menge Landes. Mit dem sogenannten „Claimen“ von Land ward nämlich ein großer Mißbrauch getrieben: Da ging man auf ein Stück Land, welches einem gerade

gefiel, fällte 4 oder 8 Baumstämme von beliebiger Länge, schichtete diese so auf, daß sie ungefähr als erster Anfang eines Blockhausbaues angesehen werden konnten, — schnitt sodann seinen Namen in einen nahestehenden Baum, — pflanzte vielleicht drei Hügel Kartoffeln und packte die Zweige der Baumkronen um letztere herum, was dann für eine Einzäunung gelten sollte. So war das Land „geclaimt“; Nachbarn und neue Ankömmlinge respectirten auch wirklich häufig genug die solcherweise in Beschlag genommene Farm, und der „Ansiedler“ ging ein Streckchen weiter, führte dasselbe Experiment von Neuem aus, und so fort, bis er sich Land genug gesichert hatte, ruhig wieder heimwärts zu den Seinen zog und die Zeit abwartete, wo sein Eigenthum vortheilhaft zu verwerthen war.

Ein sehr wichtiger Punkt war der Hafenbau und die Errichtung von Leuchthürmen an der Küste des Michigan-See's, ganz besonders für Milwaukee. Bereits im Herbst 1835 war Richter Doty mit einer Messung an der Mündung des Milwaukeeflusses beauftragt worden, desgleichen im Februar 1836 Lieutenant Verrien, um einen Kostenschlag für den dringend gewünschten Hafenbau zu machen. Allein es kam zu Nichts, bis im Sommer 1836 die Lieutenants Center und Rose vom topographischen Bureau, nachdem sie die Häfen von Kewaunee, Manitowoc, Sheboygan, Racine u. s. w. vermessen hatten, endlich auch ihre Arbeiten bei Milwaukee begannen. Nach Beendigung ihrer sehr genauen Untersuchungen konnten sie außerordentlich günstig gerade über diesen Hafenbau berichten und — wie aus der ihrem Berichte beigegebenen höchst interessanten Karte zu ersehen ist — schlugen sie zu diesem Behufe einen Durchstich an derselben Stelle vor, wo erst in weit späterer Zeit der „straight cut“ gemacht ward; die oben erwähnte sich längs des Secufers hinziehende Sandbank hatte hier nur eine Höhe von 6 bis 7 Fuß und konnte treffliches Material liefern zu den beiden sich weit in den See zu erstreckenden Dämmen, zwischen welchen die projectirte Einfahrt sein sollte. Nicht genug zu beklagen ist es, daß dieser treffliche Plan nicht damals schon zur Ausführung kam; große Kosten und Meiger wäre dadurch erspart worden. Die Kosten des ganzen Bau's wurden auf \$92,183.54 veranschlagt, einer im Verhältniß zu den wegen Hafenmangel in den letzten Jahren entstandenen Verlusten durch Schiffsunglücksfälle geringen Summe. Diese Verluste an der Wisconsin-Küste des Michigan-See's waren bei den argen

Herbststürmen sehr groß gewesen in den beiden letzten Jahren, und zeigen die folgenden Ziffern:

Menschenleben verloren.	Schiffe verloren.	Werth des Verlustes.
1834 1	2	\$ 37,500
1835 53	11	178,500
1836 4	16	312,750

Freilich war in der Milwaukee-Bay im letzten Herbst, wo allenthalben sonst eine Menge Schiffe zu Grunde gegangen waren, weder ein Fahrzeug noch ein Menschenleben verloren worden, allein dies war eben nur ein glücklicher Zufall. — Die Versammlung in Belmont erließ zu diesem Behufe ein Memorial an den Congreß, worin u. a. Anderem hervorgehoben ward, daß während des verflossenen Sommers 223 Schiffe, darunter 15 Dampfer, bei Milwaukee gelandet seien, dessen Bevölkerung schon im September nach dem Censusbefunde des Sheriffs 1206 betragen habe und seitdem auf etwa 1500 gestiegen sei. Die Bay, mit einer Breite von 6 Meilen, einer Länge von 3 Meilen und einer Wassertiefe von 18—40 Fuß, biete einen stets sichern Ankergrund. Im Sommer könnten die meisten Schiffe in den Fluß hineinflaufen, allein die Sandbänke an der Mündung würden durch die Herbststürme derart verändert, daß selbst die kleinsten Fahrzeuge nur schwer darüber hinweg- und den Fluß hinaufzugelangen im Stande seien. Durch die großen Seeverluste sei die Versicherung von 1 Prozent auf 5 Prozent gestiegen, und die Fracht von Buffalo von \$1 auf \$3½ per Faß. Bewilligungen von Seiten der Regierung seien bis jetzt allein für Chicago gemacht worden; man bitte daher u. s. w.

Die Militär-Organisation stieß auf keinen Widerstand, und für Milwaukee ward James Glyman zum Oberst, Isaac Butler zum Oberstlieutenant und Alfred Trenchard zum Major ernannt. Zwei Friedensrichter, Wm. A. Prentiss und N. J. Hyer, ein Waisenrichter, Wm. Campbell, und ein Sheriff, H. M. Hubbard, waren auf Wunsch der Einwohner schon früher ernannt worden; das Amtslokal des Letzteren befand sich im „Postgebäude“.

Hitzige Debatten rief dagegen die Frage der definitiven Locirung des Regierungssitzes hervor; sie absorbirte, einmal auf's Tapet gekommen, alles Sonstige und von Eisenbahnen, Hinderniß-Wegräumungen auf dem Mississippi, Canal-Verbindungen, Erziehungs-Anstalten zc. war keine Rede mehr. Vergebens brachte Milwaukee eine „Bill“ ein

zur Auslegung einer Territorialstraße über Prairie-village, Mequago, Major Meacham's am Honeycreek, Janesville, Rockport, New-Lexington, Kemp und Collins, Willow-Springs und Belmont nach Cassville; vergebens Racine eine desgleichen über Mount-Pleasant, Rochester, Springprairie, Smith's-Creek zum Anschluß an die Obige bei Rockport: man hörte nicht mehr darauf. „Wo soll unsere Hauptstadt sein? welchem Orte sollen die zum Bau des Capitols ausgelegten \$20,000 zu Gute kommen?“ — diese Frage concentrirte alles Interesse in sich. Milwaukee erhob damals wenig Ansprüche, desto größere Dubuque, Mineralpoint und Cassville. „„Was Dubuque!““ — hieß es dagegen — „„bevor fünf Jahre verflossen sind, wird der Mississippi die westliche Grenze Wisconsin's sein; dann kann ja Dubuque die Hauptstadt eines Iowa werden, aber dafür wollen wir kein Capitol bauen!““ — „„Mineralpoint?““ — „„Wir wollen keine Hauptstadt an der Grenze von Illinois!““ — „„Cassville?““ — „„Und ebensovienig am Mississippi! — In der Mitte des künftigen Staates muß die Hauptstadt liegen, am Wisconsin- oder Rockfluße oder in der Gegend der vier See'n.““ — Portage ward vorgeschlagen, Fond-du-lac, Madison oder irgend eine neue, zu gründende Stadt an einem der See'n. Auch ein Compromiß ward beantragt: bis 1839 solle der Regierungssitz in Dubuque sein und dieser Ort \$8000 zum Bau öffentlicher Gebäude erhalten; dann aber solle Fond-du-lac dauernde Residenz werden und die übrigen \$12,000 erhalten. — Auch Belmont ward in Vorschlag gebracht; Wuthgebrüll und Hohn gelächter der Hölle war die Antwort. War nicht Dodge Hauptgrundbesitzer von Belmont? also der wollte Alles an sich reißen, und der arme Gouverneur mußte die schlimmsten Maliceen hören, so sehr er auch dagegen protestirte, daß er irgend ein besonderes Interesse für Belmont hege. — Schließlich vereinigte man sich auf Madison, als permanenten Regierungssitz Wisconsin's; mit der Errichtung der öffentlichen Bauten daselbst solle sofort begonnen werden; bis zu deren Vollendung aber der Sitz der Regierung in Burlington sein, um sich auch den jenseits des Mississippi gelegenen Counties höflich zu zeigen.

Am 10. December vertagte man sich.

Eine die Incorporirung der Stadt Milwaukee bezweckende „Bill“ war zum großen Leidwesen der hiesigen Bewohner nicht durchgegangen, dagegen eine allgemein gehaltene Incorporationsbill für Towns, die

als ein großer Unsinn betrachtet ward, da doch 3. B. Wardbestimmungen nicht im Allgemeinen und für jede Stadt passend getroffen werden können. — Dagegen war, ohne daß man zuvor im Publicum etwas von dem Plane wußte, die Incorporation einer „Milwaukee-Vant“ durchgesetzt, welche viel böses Blut machte, und wofür besonders Manjon Sweet sehr bittere Angriffe zu erdulden hatte. — Nicht viel besser erging es dem Gilbert Knapp, der auf eine ebenfalls ganz geheim gehaltene Petition hin die Theilung des Milwaukee-County beantragt hatte; doch erklärte man sich allmählig mit diesem Plane einverstanden, wenn derselbe nicht etwa nur die Hebung Racine's auf Kosten Milwaukee's und der nördlichen Küstenplätze zum Zweck habe. Wenn man Milwaukee 4 Towns lasse, d. h. 24 Meilen, und ebensoviel Racine, Sheboygan, Manitowoc und Kewaunee, so sei die Sache am Ende ganz gerecht.

Doch genug der Politik. —

Als ein besonders erfreuliches Zeichen der Zeit und des schon in jenen frühen Tagen in Milwaukee sich Bahn zu brechen suchenden Geistes dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß im Sommer 1836 die Idee zur Gründung einer „Milwaukee Academy of Sciences and Literature“ angeregt ward, zwecks Sammlung und Aufbewahrung aller Thatsachen, die zur Illustration der Geschichte Wisconsin's dienen könnten, wie behufs Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Entwicklung der nationalen Hülfquellen des Landes. Urheber dieses Plans war unverkennbar Dr. Lapham, der unermüdliche Forscher der Alterthumskunde wie aller Zweige neueren Wissens; Veranlassung gab die um jene Zeit gemachte Aufindung eigenthümlicher Ruinen und seltsamer Erwerke in verschiedenen Theilen des Landes, welche Bauten vorindianischen Bewohnern dieser Gegenden zugeschrieben werden. Alexander von Humboldt in seiner berühmten amerikanischen Reisebeschreibung hatte die Welt mit der früheren Existenz des Volkes der Azteken bekannt gemacht, welches im Jahre 1065 seine Heimath Aztlan (d. h. die Stadt der Kraniche und Flamingo's) im Norden verlassen habe und nach langer Wanderung um's Jahr 1196 in Mexico angelangt sei, wo zahlreiche Städte-ruinen Zeugniß von seinem dauernden Verbleiben ablegen. Eine den Letzteren in mancher Beziehung ähnliche Ruine war nun 1836 von Timothy Johnson, dem kürzlich gestorbenen Gründer der Stadt Watertown, auch in Wisconsin am Ufer des Rockflusses entdeckt worden, und

in den Ueberbleibseln dieser ausgedehnten verfallenen Stadt oder vielmehr Festung glaubte man, obwohl von Kranichen oder gar Flamingo's hier keine Spur war, das alte Aztlan gefunden zu haben. Wahrscheinlicher ist, daß die Azteken auf ihrem großen Wanderzuge temporär eine Feste am Rockflusse errichteten. Immerhin bleibt die Sache dunkel und besonders ist schwer erklärlich, wie die aus den Ruinen gebrochenen gebrannten Ziegelsteine dorthin gekommen sind, da die Azteken weder zu ihren Teocallis noch zu sonstigen Bauten sich solcher zu bedienen pflegten, sondern, wie Humboldt ausdrücklich erwähnt, nur der "briques non cuites". Die hier vorgefundenen Steine, aus Lehm und Stroh bestehend, waren aber g e b r a n n t, obwohl nicht in regelmäßige Gestalt geformt. Probeexemplare dieser aztekischen (?) Backsteine bewahrte Byron Kilbourn lange Jahre als Curiosität in seinem Hause auf. — Der alten Festung am Rockflusse gab man den Namen Aztalan und so heißt auch das Städtchen, welches heute in deren Nähe liegt. — Ein zweiter merkwürdiger Fund zur selben Zeit war die Entdeckung des sogenannten "Turtle-mound", 16 Meilen westlich von Prairieville oder Waukesha. Es ist dies ein Erdbau in Form einer Riesenschildkröte von 56 Fuß Länge und 5—6 Fuß Höhe mit einem 250 Fuß langen Schwanz, an dessen Ende ein kegelförmiger Hügel von 60 Fuß Höhe aufgeworfen ist. Auf dem Rücken der Schildkröte war ein neueres Indianergrab befindlich und ein Pfad führte quer über den Schwanz. Als Lapham mit einigen Freunden auf die Kunde dieses Fundes hin zur Besichtigung desselben nach dort kam, war schon von einem daselbst wohnhaften Farmer der Rücken der Schildkröte mit Weichorn bepflanzt, über den Schwanz liefen Fenzen und eine Landstraße, und, was am allerärgerlichsten, der unverständige Farmer hatte aus dem künstlichen "Mound" am Schwanzende die darin vorgefundenen Webeine entfernt, fortgeworfen, in alle Winde verstreut, untergepflügt, um einen prosaischen Kartoffelfelder darin einzurichten! — Damit wenigstens etwaige spätere Funde dieser Art vor solcher Profanation bewahrt blieben, beschloß man die Gründung eines Alterthümer-Schutzvereins, welcher der Anfang zu einer Milwaukee-Akademie der Wissenschaften und Künste werden sollte. War bald wurden in der That eine Menge Entdeckungen ähnlicher "Mounds" und Erdbauten bekannt in den verschiedensten Gegenden des Landes, besonders am Mississippi, welche allerlei groteske Thiergestalten und sonstige

phantastische Formen darstellen. Auch in Milwaukee selber, auf den Hügeln unserer zweiten, sechsten und neunten Ward befanden sich mehrere sehr merkwürdige Exemplare derselben, die aber trotz aller Bemühungen längst der Sucht, Straßen und Bauplätze auszulegen, zum Opfer gefallen sind. Die einzigen noch existirenden Zeugnisse jener vorindianischen Periode hierselbst befinden sich innerhalb der Umhegung unseres „Forest-Home“-Friedhofes, doch leider ist zu fürchten, daß diese interessanten Gräber aus grauer Vorzeit ebenfalls bald den Grabstätten unserer Zeitgenossen werden weichen müssen. — Von einer erfolgreichen Wirksamkeit jenes Schutzvereins ist bei der Pictätlosigkeit des Amerikaners im Allgemeinen, seiner Geringschätzung des Alten und Sucht nach Neuerungen wenig bekannt geworden, wie ja auch die hochtönende „Milwaukee Academy of Sciences and Literature“ bis auf den heutigen Tag Nichts als ein schöner Traum geblieben ist.

Zimmerhin gebührt dem „Advertiser“ die lobende Anerkennung, zu seiner Zeit ein warmer Befürworter aller wissenschaftlichen Bestrebungen gewesen zu sein. —

Wie die Zeitung dem Manne die nothwendigste geistige Nahrung liefert, thut Gleiches die Schule bei der heranwachsenden Jugend, und es ward das treffliche System der öffentlichen Schulen auch in Milwaukee bereits im Jahre 1836 eingeführt und zwar nach den Gesetzen des Michigan-Territoriums. Die erste öffentliche Schule ward in dem oben erwähnten Hause, No. 371 der Westwasserstraße, wo zuerst die Advertiser-Pressse aufgestellt war, gehalten; West war der Name des Lehrers; das Häuschen hat erst vor Kurzem den eleganten Neubauten jener Gegend Platz gemacht.

Daß auch das Kirchenwesen, resp. das weibliche Geschlecht nicht müßig blieb, versteht sich wohl von selbst, und wir hören von verschiedenen Gottesdiensten, die um jene Zeit in verschiedenen Localitäten abgehalten wurden; zu Tempelbauten reichten die Mittel noch nicht aus. Außer den Presbyterianern rührten sich die Episkopalen, die Baptisten, die Methodisten; eine jede Sekte fand ihren Prediger, und allsonntäglich schaarten sich die kleinen Gemeinden um ihre Auserwählten. Der erste episkopale Gottesdienst ward am Nachmittage des 10. Januar vom Pastor Henry Gregory, — welcher eine Mission bei den Menomonee's am Winnebago-See angenommen hatte und auf seiner Reise aus dem Osten einen Besuch in Milwaukee machte, — in demselben

Häuschen gefeiert, worin seit dem vorigen Jahre die Presbyterianer ihre Andachtsübungen hielten. — Später ward eine Versammlung der Anhänger dieser Secte im Amtsfokal des Registrators gehalten, wo ein gewisser Nichols als Prediger fungirte; diesem folgte nach zwei Monaten ein junger Student der Gottesgelahrtheit, Namens Chase, welcher in einem schräge gegenüberliegenden Kaufmannsladen Versuche im Predigen machte. Am 17. Juli hielt ein Pastor Seth W. Beardsly einen feierlichen Gottesdienst in einem, dem Milwaukee-Haus gegenüber, an der Mainstraße gelegenen Häuschen. —

Als das Jahr sich seinem Ende nahte, die Schifffahrt aufhörte und der Strom der Einwanderung stockte, — als man in New-York schon über Schnee und Kälte klagte und von dorthier Stimmen des Mitleids über die fernem Lieben im sibirischen Wisconsin laut wurden, blaute über Milwaukee noch immer der heitere unbewölkte Himmel. Der „Advertiser“ — (dessen Redaction Ende November von Hans Grocker wieder an Dan. Richards überging) — kann das herrliche Herbstwetter jenes Jahres nicht hoch genug preisen und lud die besorgten New-Yorker ein, doch lieber auch hierher in dies günstigere Klima überzusiedeln. Er schreibt: „Wir leben hier gerade auf jenem Punkte der glücklichen Mitte zwischen heiß und kalt, nördlich von der Fieber- und Seuchengrenze und südlich von der Linie der kalten Winter, wo die frische Blüthe der Gesundheit jede Wange röthet. Heute schreiben wir schon den 24. November, und beinahe stets war unser Herbstwetter gleichmäßig ein solches, wie es meistens den prächtigen westlichen Spätherbst characterisirt. Ein leichter Frost in den paar letzten Nächten, denen die hellsonnigsten Tage folgten, schließt den Novembermonat im schön-italischen Style. Mögen Diejenigen, welche Freunde heitern Wetters, reichen Bodens und fester Gesundheit sind, ihre Schritte zu uns lenken, an Wisconsin's wirthliche Küste; sie werden sich ohne Zweifel befriedigt finden.“

Mit diesem Lobgesange stimmt freilich die Thatfache nicht ganzerein, daß in diesem Spätherbst der Milwaukeefluß schon am 20. November zufror, so früh, wie selten wieder seitdem, und daß der Winter mit unerhörter Strenge auftrat.

Doch — sei dem, wie ihm wolle, — im Ganzen genommen war es ein hohes, vielverheißendes Jahr, das Jahr 1836, dem aber leider die nächste Zukunft nicht im vollen Umfange entsprach.

IV.

Schlechte Zeiten. 1837—1838.

— — „Dies Milwaukee hat eine ganz seltsame Lage für eine Stadt, — am Zusammenfluß zweier Flüsse, welchen beiden die Natur Nier versagt hat! Der größte Theil des Bodens, der jetzt bereits zur Stadt ausgelegt ist, steht unter Wasser. Die Ueberstürzung in der Wahl solcher Städteanlagen ist es, die gar häufig das Wachsthum westlicher Ansiedlungen verzögert. Vor Allem sollte von den Gründern einer Stadt auf Fieber-Miasmen und Seuchen-Entstehung Rücksicht genommen werden; allein unglücklicher Weise geschieht dies sehr selten. Hier zeigen sich jetzt alle Symptome eines raschen Verfalls. Die Bevölkerung scheint unzufrieden; viele Leute verlassen den Platz und ziehen weiter westlich. Capitalisten mögen kein Geld mehr hier anlegen, — sie sind zu klug dazu — und während andere Orte an der Küste emporblühen und mit magischer Schnelle zu Städten heranwachsen, ist wenig Hoffnung vorhanden, daß dies Milwaukee es je zu einer bescheidenen Mittelmäßigkeit bringen wird.“

Dieser trostlose Satz ist einer Correspondenz des „New-York Freeman“ vom Jahre 1837 entnommen und enthielt, wenn auch etwas zu düsteren Blickes, doch leider manches Wahre.

Die erste Enttäuschung bereitete den Bewohnern der furchtbar kalte und lange Winter dieses Jahres. Einem solchen sibirischen Klima zu trocken, hatte man sich höchst ungenügend vorgeesehen, besonders im Lande, von wo die Milbthätigkeit der Städter stark in Anspruch genommen wurde. Der Fluß blieb fünf Monate lang zugefroren; erst am 13. April setzte sich das Eis in Bewegung, und man jauchzte der Eröffnung der Schifffahrt und dem Zuzuge neuer Ankömmlinge entgegen. Doch nur sehr vereinzelt ließen sich Letztere blicken,

und es gab bedeutend mehr Auswanderer, als Einwanderer. Das war eine zweite und noch bitterere Enttäuschung für Diejenigen, welche zu bleiben genöthigt waren. Dazu kam die Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse und die immermehr zunehmende Geldklemme. Es herrschte derzeit eine allgemeine Krisis in den Vereinigten Staaten. Im Osten hatten fast sämtliche Banken ihre Baarzahlungen eingestellt. Die klingende Münze schwand aus dem Verkehr. Der Markt war überschwemmt mit sogenannten „Wildkafen“ aus Michigan, gefälschten Banknoten und werthlosen Papiergeldstücken aus Canada, die ungefähr denselben Ersatz für Baar boten, wie es eine Wirthschaftsrechnung an Stelle eines Mittagessens zu thun vermag. — Das wilde Speculationsfieber mit seinen sanguinischen Hoffnungen hatte der tiefsten Entmuthigung und Niedergeschlagenheit Platz gemacht. Grundeigenthum war um so gut wie keinen Preis zu verkaufen, kaum wieder loszuwerden. Dazu kam, daß um diese Zeit weitere Zahlungen auf frühere Landkäufe fällig wurden, und Leute, welche sich bis jetzt für wer weiß wie reich gehalten hatten, sahen sich nicht nur von allem Gelde entblößt, sondern auch unvernögend, überhaupt solches aufzutreiben. Einige Wenige, die im Stande waren, die Krisis auszuhalten, hielten ihr Eigenthum fest, um es später vielleicht einmal mit Nutzen verkaufen zu können, während die Meisten gezwungen waren, es zu irgend einem Preise loszuschlagen, und bei Vielen, sehr Vielen der Bankerott das unausbleibliche Ende war. — Während dieses und des folgenden Jahres zogen deshalb eine Menge Leute fort von Milwaukee und ließen sich theils in den jetzt verhältnißmäßig weit schneller emporkommenden Nachbarorten Sheboygan, Racine und Southport nieder, theils siedelten dieselben in's Innere über auf die neuerdings vermessenen Ländereien zwischen dem Milwaukee- und Rockflusse. Ebendahin zogen auch eine Menge Farmer aus dem Osten, die im Westen den schlechten Zeiten zu entfliehen hofften, und jenes Land ward in diesen beiden Jahren stark bevölkert und zum großen Theil sehr werthvoll. Leider standen diesen Leuten in nächster Zukunft nicht minder bittere Enttäuschungen anderer Art bevor!

Trotz des Abnehmens der Einwanderung, des Fortziehens Vieles und der Lähmung, welche manche der thatkräftigsten Ansiedler gefesselt hielt, kann man nicht sagen, daß sich Milwaukee nicht dennoch fortentwickelte. Sank auch die Einwohnerzahl um 1837 fast zur Hälfte der

des vorhergehenden Jahres herab, so ermüdete doch die rückbleibende kleine Schaar der 600 nicht in ihrem Bestreben, die von der Natur gebotenen Hülfquellen des Platzes auszubenten und den letzteren zu dem zu machen, was er nach ihren Hoffnungen und Wünschen dereinst werden sollte. Diese innere Entwicklung, gerade während der drei folgenden Jahre, wo man sie am wenigsten erwartete, war es, welche Milwaukee in den Augen des Ostens und jenseits des Oceans zu so hohem Ansehen erhob und seinen Ruhm gründete. Der große Krach, welcher, von der Meeresküste ausgehend, das ganze Land durchzitterte, würde, so dachte man, die meisten dieser westlichen Städte eben so schnell, wie sie entstanden, auch wieder vom Erdboden wegjagen. Und wenige Jahre später, als Milwaukee sich eine geordnete Stadtverwaltung gegeben hatte und wie ein junger Riese sich emporrichtete unter den Städten des Nordwestens, da rieben sich manche der alten Unglückspropheten ihre Brillengläser ab und sperrten schier erstaunt und verwundert die Augen gar weit auf. Wer hätte auch dergleichen erwartet von Milwaukee, dem Dörfchen dort fern in der Wildniß zwischen Bären, Indianern und Wölfen!

Hauptsächlich war es die Westseite, welche jetzt einen bemerkenswerthen Aufschwung nahm. Wie den Kern der Ostseite die Ecke der Ostwasser- und Wisconsinstraße bildete, schlug der Puls der Westseite an der Ecke der Chestnut- und Westwasserstraße, wo Milbourn, der Vielgeschmähte, mit praktischem Blicke den Grundstein zur Größe jenes Stadttheils gelegt hatte und mit bewunderungswürdiger Energie dem vorgesteckten Ziele entgegenstrebte. Daß ihm deshalb der Vorwurf gemacht ward, er arbeite auf den Ruin der Ostseite hin, ist eine ganz ungeredete Beschuldigung, denn niemals hat Milbourn weder durch sein Wort noch durch die That irgend eine Maßregel befürwortet oder unterstützt, die der Stadt als Einheit hätte verderblich werden können. Die Hebung der Westseite war ihm nur Zweck zur Hebung des ganzen Gemeinwesens, und die ihm unterschobenen Sondergelüste waren nichts, als der Ausfluß einer unreinen Quelle; falsche Freunde Juncau's waren es, die aus selbstsüchtigen Motiven eine Verfeindung der beiden Gründer dieser Stadt anstrebten, aber glücklicher Weise niemals ihr unlauteres Ziel erreichten; zeitweilige Verstimmungen und Meinungsverschiedenheiten Beide wahrten stets nur kurze Zeit, und die von Anfang ihres Zusammenwirkens an sie verbindende Freundschaft bestand fort bis zu ihrer Trennung durch den Tod.

Eine Schilderung des Characters dieser beiden in der Geschichte Milwaukee's so wichtigen Männer von einem Zeitgenossen derselben wird hier am Platze sein: „Solomon Juneau und Byron Kilbourn waren zwei in ihrem Character, wie in ihrer geistigen Organisation sehr weit verschiedene Männer. Juneau war ein kühner, impulsiver, großherziger Franzose, welchem jene harschen Eigenschaften fehlten, die den meisten Geschäftsmännern eigen sind. Er ließ sich stets von seinem Herzen, weniger durch Klugheit leiten. Von seinem Gefühl hingerissen, verschloß er nicht selten sein Ohr Eingebungen der Weisheit. Bei durch und durch ehrenwerther und hochsinniger Natur war er leichtgläubig; da er selber ehrlich war, hielt er auch Alle, die ihm Freund zu sein vorgaben, für ebenso ehrlich, und ließ sich häufig durch die Ansichten Anderer beherrschen, trotzdem er noch eben selbst anderer Meinung gewesen war. Solche Männer werden meistens die Opfer ihrer „Freunde“, und auch Juneau machte hiervon keine Ausnahme. Einige solcher Freunde wußten sich schon in der frühen Geschichte unserer Stadt sein Vertrauen zu erschleichen, um dasselbe bei verschiedenen Gelegenheiten zu selbststüchtigen Zwecken zu mißbrauchen. Seine schlichte, aber strenge Rechtlichkeit vereitelte jeden Versuch, ihm die Augen zu öffnen, wie sie gleichfalls nicht zuließ, ihn mit irgend einer Schurkerei in Verbindung zu denken, aber seine gutmüthige Leichtgläubigkeit bot ihm keinen Schutz gegen Betrügereien. Sein offener, gerader Sinn faßte nur Wahrheit; die Winkeltzüge der Diplomatie und die Schlangenwege der Politik waren ihm zuwider. — Darin erblicken wir den großen Unterschied zwischen den beiden Männern. Kilbourn besaß einen vielumfassenden Geist, starke Willenskraft und einen Kopf, der seinen Zweck zu erreichen weiß, — eine feste unerschütterliche Organisation, von der Natur gewappnet gegen jeden Anprall im menschlichen Leben, schnell im Durchschauen eines Gegners, nie verzagen um ein Mittel, begabt mit einem hohen Grade von Weltklugheit und weiter Boraussicht. — Beide waren ehrenwerthe Männer; aber dem Einen galt als Leitschnur in weltlichen Angelegenheiten der Buchstabe des Gesetzes, dem Andern die Eingebung eines großen Herzens, welche ihm freilich häufig nichts weiter einbrachte, als das ihn befriedigende Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben. — Auch ihr Bildungsgrad war ein sehr verschiedener. Der Eine war ein hinterwäldlerischer Grenzler, der seine Erziehung mitten unter den Wechselfällen

eines abenteuerreichen Lebens erhielt; der Andere ein Mann, reich an Kenntnissen und Weisheit, wie sie die höhere Erziehungskunst verleiht; — und trotzdem gingen diese beiden Männer Hand in Hand mit einander, und niemals störte ein unfreundlicher oder argwöhnischer Hintergedanke die zwischen ihnen entstandenen Beziehungen, bis durch Bosheit und Selbstsucht geleitete Zungen in das Ohr des Einen den Saamen der Zwietracht zu streuen versuchten, doch selbst dann blieb ihre Freundschaft unerschüttert. Sie machten Geschäfte mit einander, traten in Privatverbindungen zu ihrem gegenseitigen Vortheil, übertrugen Landansprüche an einander und hielten stets das gute Einvernehmen unter sich aufrecht, während um sie her sectionelle Umtriebe und böswillige Verläumdungen an der Tagesordnung waren.“

Wie gesagt, mit kräftiger Hand und entschiedenem Sinne schritt Kilbourn zur Hebung der Westseite. Eine Feuersbrunst im Anfange des Jahres 1837, wodurch auch die Herausgabe des Advertiser auf drei Wochen unterbrochen wurde, vermehrte nur seine Energie. Fluß auf- und abwärts erhoben sich gleich dem Phönix aus der Asche die Reihen neuer Gebäude an der Westwasserstraße und die Chestnutstraße hinauf gegen die Einsiedelei von Garrett Vliet hin. Die Klärung des Sumpfes schritt rüstig voran, der Bau einer Menomonee-Brücke ward von Neuem in Angriff genommen, und sogar ein kleines Dampfschiff pfliff lustig auf dem Flusse hin und her, die vom Osten anlangenden Waaren und Fremden in der Mitte der Stadt zu landen. Das war der „Badger“, ein Boot von 50 Tonnen Gehalt, außer welchem Kilbourn im selben Jahre noch die Schooner „Savannah“ von 55 Tonnen und „Polivar“ von 70 Tonnen mit Hilfe des Schiffsbauers Hubbel vom Stapel gehen ließ, wie im nächsten Jahre den Dampfer „Menomonee“ von 75 Tonnen.

Statt des Namens „Badger“ — (bekanntlich führt Wisconsin den Beinamen „Badgerstate“ und die Hier-Geborenen werden die „Badgerboy's“ genannt) — ward damals der Name „Hawkeye“ als passender vorgeschlagen, doch konnte dieser gegen die althergebrachte Benennung nicht aufkommen, welche ihren Ursprung auf das dachsfartige In-der-Erde-Wühlen nach edlen Metallen zurückführt, wie dies von den frühesten Bewohnern, insbesondere der westlichen Districte des Landes, geschah.

Der kleine Dampfer „Badger“ war eine Merkwürdigkeit in seiner

Art und hätte verdient, unter Glas gesetzt zu werden in einem Curiositäten-Cabinet, um unserer Zeit der schwimmenden Paläste als ein Andenken an jene alten Tage aufbewahrt geblieben zu sein. Obwohl von nur zwei oder drei Pferdekraft, alarmirte er doch die ganze Stadt bei seinem Nahen durch sein wahrhaft diabolisches Pfeifen, Schnauben und Plätschern, welches den ruhigen Fluß des Milwaukee in wildem Wellenschlage erbrausen ließ und das Land von beiden Ufern in die Tiefe wusch. So eine Fahrt auf demselben von der Mündung des Stroms bis in's Kilbournstown war ordentlich eine Reise, doch immerhin — wenn seine Räder sich nicht zu fest im wilden Reis und Schilfe, namentlich am Fuß der Wellsstraße, verstrickten — eine ziemlich sichere und verhältnißmäßig schnelle. Die Bewohner der Westseite waren mit Recht stolz auf ihr Dampfschiff; sie hielten es noch in späterer Zeit hoch und theuer, wo es zu einem Bugfirboote degradirt war, — und schrieben den Capitainen der Segelschiffe ausdrücklich vor, niemals Segel aufzuspannen, so lange sie im Schlepptau des „Badger“ führen; denn Einer derselben hatte sich einmal bei solcher Gelegenheit, als der Wind contrair, den schlechten Spaß erlaubt, seine volle Leinwand zu entfalten und zum Schrecken aller am Ufer Besindlichen den kleinen „Badger“ trotz seines Schnaubens, Ruderns und Angstgeschrei's weit in den See hinaus entführt.

Den Bewohnern der Ostseite dagegen war dieser „Badger“ ein Dorn im Auge. Aller Verkehr ward durch ihn der Westseite zugeführt, da der Landungsplatz an der Kilbourn'schen Ecke lag und der Capitain keine Passagiere auf die Ostseite absetzen durfte; wer dorthin wollte, mußte dann von der Chestnutstraße aus den weiten Weg zurückwandern und sich von Matthew Keenan, dem wohlbestallten Fährmann an der Wisconsinstraße — für 6 Cts. die Person nach der neuen Verordnung — über den Fluß setzen lassen. Dasselbe war auch im folgenden Jahre mit dem „Menomonee“ der Fall — (auf welchem 1839 Wm. Farnsworth, der 1860 auf der „Lady Elgin“ umkam, als Capitain angestellt ward) — und zwar so lange, bis das Oppositionsboot, der „Trowbridge“, von Michigan herübergebracht war, um die Interessen der Ostseite zu wahren. — Anstatt bei Zeiten für ein derartiges kleines Dampfsboot Sorge zu tragen, ließ sich Juneau zu der Speculation verleiten, ein großartiges Seedampfschiff Erster Classe in Buffalo erbauen zu lassen, welches so construirt sein sollte, daß es auch den Fluß hin-

auf gehen könnte. Ein gewisser Hotaling ward von ihm mit der Leitung dieses Unternehmens betraut und demselben \$17,000 zu diesem Zweck übergeben. Nach einiger Zeit verlangte Hotaling von Neuem \$10,000 und Juneau gab sie hin. Gelder auf Gelder gingen ab nach Buffalo, aber das ersehnte Dampfschiff „der Milwaukee“ erschien nicht. Zwei Jahre verflossen, bis Juneau, dessen Compagnon in dieser famosen Schiffspeculation neuerdings noch Geo. H. Walker geworden war, sich entschloß, einige weitere Abgesandte nach Buffalo zu schicken, um die Angelegenheit dort zu betreiben und zum Ende zu bringen. In der Nacht des 4. Juli 1841, wo nur ein Wächter an Bord war, ergriffen diese gewaltsam Besitz von dem Schiffe und traten mit demselben die Rückfahrt nach Milwaukee an. Capitain Cotton führte das Commando; Duncan C. Reed und Capitain Gaswell waren Jenem von Juneau beigegeben. Der Dampfer befand sich in einem ganz schlechten Zustande; schon in Dunkirk und dann in Cunningham's Island waren Reparaturen nothwendig, und nur mit großen Schwierigkeiten gelangte man in den Huron-See. In Mackinac wurden die Papiere gefordert, die natürlich nicht vorhanden waren. Doch ließ man das Schiff schließlich passieren und am 14. Juli erschien dasselbe in der Bay von Milwaukee. Mit allgemeiner Freude ward die Annäherung des kostbaren Wunderwerks von der hiesigen Bevölkerung begrüßt, und Alle eilten an die Mündung des Flusses, um Zeugen der Einfahrt des stolzen Dampfers zu sein. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, über die Sandbank zu gelangen, lief das Schiff indessen dermaßen auf den Grund, daß alle Bemühungen, es wieder flott zu machen, vergeblich blieben. Mit dem Dampf verflog auch die Begeisterung, und Aerger, Kummer, wie die kostspieligsten Prozesse traten an deren Stelle. Erst im Spätherbst bei einem heftigen Ostwinde ward das Schiff wieder flott, und nun von dem kleinen „Trowbridge“ den Fluß hinaufbugsirt. Doch das theure Schiff war gänzlich unbrauchbar und meistbietend ward sein Wrack verkauft. Oliver Newberry in Detroit erstand es, ließ die Maschine herausnehmen und per Steamer „Illinois“ nach Detroit senden im Spätherbst 1842; wo diese Maschine aber auch hinkam, war Unheil ihr Begleiter; ein arger Sturm ließ den „Illinois“ nicht weiter als bis Sheboygan gelangen; hier mußte er umkehren und nach Chicago zurück, um dort Winterquartier zu machen. Später kam die Maschine in den Dampfer „Nile“, bis sie auch mit diesem kläglich

zu Grunde ging. — Juneau aber erhielt kaum den achten Theil seines Anlagecapitals wieder außer einer großen Menge Schiffsmobiliar und Matratzen, mit welchen er sein Wohnhaus ausstattete und die ihm lange eine bereedete Erinnerung an jene unselige Schiffsbauunternehmung blieben. „Der Milwaukee“ hat Juneau außer verschiedenen sehr werthvollen Bauplätzen im Hauptgeschäftstheile der Stadt, — 3. B. an der Ecke der Wisconsin- und Ostwasserstraße — auch wieder einmal die schon verschiedentlich von ihm verkauften und wieder zurückgekauften vier „Young's-Block-Lots“ gekostet!

Im Jahr 1837 rückte den Bewohnern der Ostseite die Gefahr immer näher, gänzlich von der Westseite überflügelt und verdunkelt zu werden. Mit Neid und Eifersucht sah man auf das Emporblühen des gegenüberliegenden Ufers, aber, statt von Anfang an es dem energischen Kilbourn gleichzuthun, suchte man diesen auf gehässige Art zu verkleinern und als einen Tyrannen der schwärzesten Sorte auszusprechen.

Von Walker und der Südseite war im Vergleich zu Juneau und Kilbourn, als Hauptrepräsentanten der Ost- und Westseite, in dieser Zeit noch wenig die Rede. Eine auf den 3. Januar anberaumte Volksversammlung bei Peland's zwecks Petition für Incorporirung der Stadt, aus Ost-, West- und Südward bestehend, hatte zu keinem Resultate geführt, worauf die Westseite mit gewohnter Thatkraft zu einer selbstständigen Organisation und Wahl der nöthigen Beamten schritt. Die neue Behörde bestand aus: Byron Kilbourn, Präsident, — N. F. Hyer, Clerk, — P. W. Proudfit, Assessor, — Paul Burdick, Marshall, und J. A. Lapham, Landmesser; außerdem fungirten als sogenannte „Trustee's“ James H. Rogers, John H. Tweedy, William M. Longstreet und Dan. H. Richards. — Auf dies Signal hin raffte sich auch die Ostseite empor und neben der Stadt „Kilbourntown“ organisirte sich die „wahre Stadt Milwaukee“ unter dem Präsidium von Solomon Juneau und einer Behörde von Trustee's, bestehend aus Geo. D. Dousman, Sam. Hinman, M. M. Bird, Dan. Wells jr., Wm. A. Prentiss und Hor. A. Wells als Clerk. Die Regierungspflichten der neuen Stadtväter wurden mit außerordentlichem Eifer erfüllt und die beiden Behörden suchten einander namentlich durch Ordonanzen-Erlaß in edlem Wettstreit zu überbieten; es grassirte in dieser Beziehung eine wahre Manie im Jahre 1837,

welche, wenn auch im Grunde einen einigermaßen komischen Eindruck machend in Hinblick auf die bescheidene Einwohnerzahl der beiden Gemeinwesen, dennoch das Gute hatte, die Doppelstadt Milwaukee in den Augen der Welt größer und wichtiger erscheinen zu machen, als sie damals in Wirklichkeit war. Fast der ganze Advertiser ist nun angefüllt mit Verboten gegen das Spiel, gegen zu schnelles Fahren, gegen Schießen auf den Straßen, gegen unordentliches Betragen, das Halten schlechter Häuser, das Unrathanhäufen auf den Gassen, den Verkauf von Spirituosen an Indianer, ferner mit Grenzbestimmungen, Verordnungen zu Straßengradirungen, Veröffentlichung der Beamtenpflichten 2c., 2c.; und nicht nur die Westseite, auch die Ostseite mußte sich Anfangs dieser Zeitung als Organ für ihre Bekanntmachungen bedienen, bis Juneau das zur Herausgabe einer eigenen Zeitung nöthige Geld vorschob, und am 15. Juni 1837 die erste Nummer der „Milwaukee Sentinel“ ihr Erscheinen machte unter der Redaction von John D'Mourke, dessen Nachfolger nach schon drei Monaten Harrison Reed, der spätere Gouverneur von Florida, ward, welcher letzterer fünf Jahre lang den editoriellen Stuhl dieses mit großen Hoffnungen in's Leben gerufenen Etablissements behauptete. — Schon im Anfange des Jahres lag es im Plan, ein Organ der Ostseite unter dem Namen „Wisconsin Pioneer“ herauszugeben, doch, wie damals bei allen von dort allein ausgehenden Unternehmungen, verstrich lange Zeit, bis die Absicht zur Verwirklichung gelangte. Druckerei und Geschäftslokal der Sentinel befanden sich in einem kleinen Häuschen an der Ostwasserstraße, unfern der Huronstraßenecke, zunächst der Cottage Inn; dies Häuschen war in zwei je 14 Fuß breite Räume getheilt, dessen nördlichen der Vater des Harrison Reed als Klempnerladen inne hatte; in der südlichen Abtheilung stand die kleine Presse nebst Setzkasten und Redactionstisch der neuen Wochenzeitung; — (also metallisches Blech auf der einen, und politisches Blech auf der andern Seite!) — Ein großer Schritt aus dieser bescheidenen Bretterhütte des Jahres 1837 in den heutigen mit der Franklin-Statue gezierten Sentinel-Palast an der Masonstraße.

Der Bau des stattlichen Courthauses auf der Ostseite war jetzt vollendet; dasselbe bot mit seinem dem „Park“ zugekehrten Belvedere, getragen von einer Reihe toskanischer Säulen, einen imposanten Anblick. Im untern Stockwerk befanden sich die verschiedenen Amtslöcale,

im obern die geräumige Gerichtshalle, in welcher am 14. Juni 1837 die erste Districts-Gerichtssitzung stattfand. — Hinter dem Courthouse stand das Gefängniß, in welchem die beiden Indianer, welche den oben erwähnten Burnett ermordet hatten, saßen. Dies Gefängniß bestand aus zwei winzigen, erbärmlich schlecht gebauten Blockhütten, die eher Schweinejällen als einem Aufenthaltsorte für menschliche Wesen glichen. Diese kleine Bastille hat noch viele Jahre als Schandfleck Milwaukee's dagestanden und denselben Zwecken gedient, und machte erst nach Jahrzehnten einem etwas anständigeren Gefängnisse Platz.

Der erste Richter des östlichen Districts, zu dessen Gerichtssitz Milwaukee ernannt ward, war Wm. C. Frazier von Pennsylvanien, über welchen uns manche für jene Zeit charakteristische Geschichte aufbewahrt ist. — An einem Sonntag Abend, Anfangs Juni, kam der Herr Richter in Milwaukee an und schlug sein Quartier in der Cottage Inn auf, wo er mit mehreren alten Kentucky-Freunden zusammentraf, welche ihn einluden, in einem Privatzimmer eine unschuldige kleine Partie „Poker“ mit ihnen zu spielen. Die Gesellschaft bestand aus dem Richter, Oberst Morton, dem Registrator des Landamts, und zwei oder drei andern Freunden des Richters. Anfangs spielte man sehr niedrig, doch je später es ward, um so höher stieg der Einsatz, und der grauende Morgen fand die Gesellschaft noch im höchsten Eifer des Spiels beisammen; die Sonne ging auf, man spielte noch immer. Erst das Läuten der Glocke, welche zum Frühstück rief, erinnerte den Richter an die Pflichten, die der anbrechende Tag ihm auferlegte, und er bat seine Freunde, ihn jetzt zu entschuldigen; da er heute sein hohes Amt in diesem Territorium anzutreten habe, und der Gerichtshof um 10 Uhr eröffnet werde, möge ihm ein kurzer Urlaub gestattet sein, um sich auf seine Rede an die Grand Jury vorzubereiten. Dies geschah und er zog sich zurück. — Der Gerichtshof tagte zur festgesetzten Stunde. Owen Aldrich, der Metzger, war Scheriff, — Cyrus Hawley Clerik. Die Geschwornen wurden aufgerufen und eingeschworen. Mit voller Würde begann der Richter seine Rede und „niemals“ — erzählt ein Zeuge dieser Sitzung — „ward eine flammendere Rede vor den hiesigen Schranken vernommen!“ — Nachdem Frazier über die Gesetze im Allgemeinen gesprochen, kam er auf die Ordnung gegen das Spiel: die Sprache sei zu arm, um seinen Abscheu vor diesem Laster auszu-

drücken, sagte er; ein Spieler taue weder für die Erde, noch für den Himmel, noch für die Hölle, und selbst der allmächtige Gott schauere vor dem Anblick eines solchen Verbrechers! — Der erste Fall, welcher vorlag, betraf einen Mann von der Westseite; einen Advokaten hatte derselbe nicht angenommen. Der Richter befahl, den Angeklagten aufzurufen; der letztere erschien. Der Richter fragte ihn, ob er etwas gegen das bereits gegen ihn gefällte Urtheil einzuwenden habe. — Das eben nicht, — lautete die Antwort, — es sei eine ehrliche Schuld, aber er sei unvermögend, sie zu bezahlen. Der Richter fragte, was sein Geschäft sei. Er erwiderte: Fischer. Weiter: ob er denn die Schuld nicht in Fischen bezahlen könne? — Antwort: Das könne wohl sein, wenn er Zeit genug habe, die Fische zu fangen. Und der Richter wandte sich an den Clerk und dictirte das Urtheil: „Zahlbar in Fischen, mit Bewilligung, die Execution zwölf Monate hinauszuschieben.“ — Zugleich aber bemerkte er dem Angeklagten, daß er darauf rechne, daß letzterer gewiß bis zu jener Zeit bezahle, und zwar in guten Fischen, denn er sei nicht gewillt, so lange auf stinkige Fische zu warten. — Weniger harmlos war der nächste Fall, welcher die beiden Indianer betraf; dieselben waren außer der Ermordung jenes Burnett am Rockflusse — des thätlichen Angriffs, mit der Absicht zu tödten, auf einen Begleiter Jenes angeklagt. Die Mordgeschichte kam zuerst vor; die Indianer wurden schuldig befunden und verurtheilt, gehangen zu werden. Am nächsten Tage wurden sie wegen des thätlichen Angriffs vernommen, ebenfalls schuldig befunden und dieserhalb zu fünf Jahren Gefängniß und einer Strafzahlung von \$500 verurtheilt. Gouverneur Dodge fand es indessen zu hart, einen Menschen noch gefangen zu setzen und gar Strafe zahlen zu lassen, nachdem er gehangen war, und begnadigte die Beiden zu lebenslänglicher Einsperrung; — ein oder zwei Jahre blieben die Indianer im Gefängniß und wurden dann ganz begnadigt.

Der Richter Brazier ging später nach Greenbay, um dort eine Gerichtssitzung abzuhalten, woselbst er über einen der Bigamie Angeklagten das Urtheil aussprach, nach der Türkei verbannt zu werden, da in Greenbay kein Gefängniß zur Strafbüßung vorhanden war. — Auf dem Dampfer „Pennsylvania“ kehrte der Richter nach Vertagung des nördlichen Gerichtshofes gen Milwaukee zurück. Als das Schiff in der Bay ankerte, war der würdige Herr Richter so schwer betrunken,

daß er mittelst eines Tau's in das Boot herabgelassen und auf den Landungsplatz im Walkerspoint geichleift werden mußte. Sein Freund Morton nahm ihn in sein Haus auf. Doch in Folge seiner letzten Bacchanalien erkrankte er dermaßen, daß er trotz des Beistands der besten Aerzte nicht wieder genas. Er starb, 62 Jahre alt, am 18. October 1838. Von den Mitgliedern des Advokatenstandes folgten nur Arnold und Crocker seiner Leiche, die auf dem alten Kirchhofe der ersten Ward begraben ward. —

Einer der Hauptgegner Byron Kilbourn's war Manson Sweet auf der Ostseite, welcher bereits in der Belmonter Sitzung seine Intriguen begonnen und sich bei einem großen Theile der Bevölkerung sehr verhaßt gemacht hatte. Derselbe legte den Keim zu einer Spaltung in der demokratischen Einheit, aus welcher die als aristokratisch verschrieene Anti-Kilbourn-Partei und die sogenannte "Anti-Bank-Settlers-Right-true-democratic-Party" hervorgingen, jene mit ihrem Hauptquartier auf der Ostseite, diese auf der Westseite; trotz proclamirter Unparteilichkeit neigte sich die „Sentinel“ mehr und mehr der ersteren zu, während der „Advertiser“ der letzteren seine Treue bewahrte. Die Erbitterung der Gegner war schon im Beginn des Jahres 1837 so hoch gestiegen, daß ein Volkshaufe den Manson Sweet in effugio verbrannte, — wie man sagte, auf Anstiften Kilbourn's, wogegen sich dieser indessen entschieden verwahrte, wenn er auch seinem Hasse gegen Sweet in geharnischten Zeitungsartikeln und Reden häufig Lust machte. Die erste Veranlassung dieses Streits war die in Belmont durchgesetzte Incorporirung der Milwaukee-Bank unter der Superintendur von Rufus Parks, Horace Chase, James Sanderson, Giles Brisban, Sylv. W. Dunbar, Geo. Bowman, Jesse Rhodes, Cyrus Hawley und Sol. Juneau, gegen welchen Erlaß sogar im Congreß remonstrirt ward; doch ward die Bank trotz allen Widerspruchs in's Leben gerufen. Durch den Freibrief hatte sich Sweet ein bedeutendes Uebergewicht im Betriebe derselben zu sichern gewußt, indem er das Privilegium genoß, vier der Directoren und den Cassirer allein zu erwählen. Doch so viel auch geschrieben, geschimpft und raisonnirt ward, bei der nächsten Wahl trug trotzdem die Sweet'sche Bank-Clique den Sieg davon. — Ein zweiter Punkt war die Frage einer Sicherung der Ansprüche wirklicher Ansiedler; über die Sache waren freilich Alle einig, nur über die Mittel zum Zweck gingen die Meinungen ausein-

ander; die Kilbournleute sagten, so lange ein Sweet als Volksvertreter agire, könne weder von Durchsetzung der Ansiedlerrechte, noch der Eisenbahn- oder Kanalbauten die Rede sein, und in einer großen Volksversammlung am 13. März 1837 im Courthouse, der Hinman präsidirte, gab man zunächst seinem Unnütze gegen den Congreß Ausdruck, der auch nicht diese Angelegenheit nach Wunsch betreibe, und beschloß ferner, daß Sweet aufgefordert werden solle, auf seinen Sitz in der Legislatur zu verzichten; — Sweet dagegen sagte, das Alles sei Geschwätz und Kilbourn'sche Intrigue; er sei durchaus kein Gegner des Canalbaus; allein er opponire dem Kilbourn'schen Canalprojecte, weil dieser nur sich dadurch bereichern wolle und nach der Dictatur Milwaukee's strebe. Der Kilbourn'sche Plan, den Mississippi mittelst eines Canals zwischen Rock- und Milwaukeefluß mit dem Michigan-See zu verbinden, war eine großartige Idee, deren Verwirklichung unserer Stadt möglicherweise zu unberechenbarem Vortheile gereicht haben würde. Eine Reihe von Kilbourn geschriebener und 1837 im Advertiser veröffentlichter Artikel über den Bau dieses Canals wirkte überzeugend, und die im nächsten Winter in Burlington tagende Legislatur hörte nicht auf Sweet, sondern beeilte sich, das in Belmont Versäumte nachzuholen durch Passirung eines Incorporations-Charters der Kilbourn'schen Compagnie zum Bau dieses Canals. Die Kosten desselben waren auf \$800,000 veranschlagt. Im Jahre 1838 bewilligte auch der Congreß eine Landschenkung zur Beihülfe des Unternehmens, trotzdem auch in Washington Intriguen zur Vereitelung solcher Maßregel von Manson Sweet gesponnen waren. Im höchsten Zorne stellte Kilbourn seinen unermüdlichen Widersacher dieserhalb öffentlich zur Rede, und in der Sentinel antwortete Sweet: „Nun, hatte ich nicht Recht? Hat Kilbourn nicht mit seiner Canalgeschichte allein den egoistischen Zweck der eigenen Bereicherung, indem er die armen Ansiedler um ihr gutes Recht betrügt? Das Land, welches sie für an die Regierung zu zahlende \$1.25 per Acker als Eigenthum beanspruchen, sollen sie jetzt mit \$2.50 der Compagnie ablaufen oder von demselben verjagt werden.“ — Leider lag in dieser Beschuldigung Wahrheit; die von Kilbourn getroffenen Maßregeln sind nicht in ihrem ganzen Umfange zu rechtfertigen, und ihnen ist wenigstens theilweise die Schuld beizumessen, daß das große Werk niemals vollendet ward. Die Geschichte des Milwaukee- und Rockfluß-Canals ist übrigens

eine gar lange, verwickelte und wenig erfreuliche, deren ausführliche Darlegung uns hier zu weit führen würde. Das einzige und glücklicherweise wirklichen Nutzen bringende Ueberbleibsel dieses schwindelreichen Wasserbauprojects ist unser Mühlencanal vom „La-Croix-Round-House“ bis in die Mitte der zweiten Ward, und auch dieses hat sich bereits überlebt, da sein Wasser zum Betrieb unserer jetzigen Mühlen und Fabriken nicht mehr hinreicht und der Dampf dasselbe mehr und mehr ersetzen muß.

Manjon Sweet zog sich 1838 auf längere Zeit vom politischen Leben zurück. Er übernahm die frühere Bennett'sche Backsteinfabrik, welche einen Theil der bekannten Ziegelei von R. W. Finch bildete, und widmete seine Zeit der Verarbeitung und dem Verkaufsbetrieb der schon damals berühmten rahmfarbenen Bausteine. Ursprünglich seines Handwerks ein Maurer hat er mit Hammer und Kelle der Stadt ersprißlichere Dienste geleistet, als durch Errichtung seiner politischen Kartenhäuser, — obwohl der Phrenologe Fowler, von welchem Sweet zehn Jahre später seinen Schädel untersuchen ließ, auffallende Ähnlichkeit zwischen letzterem und dem Schädel Napoleon's des Großen entdeckte. —

Von Eisenbahnprojecten, Hafenbauten 2c. war bei der allgemeinen Geschäftsstille in diesen Jahren wenig die Rede; für einen Leuchthurm Milwaukee's waren vom Congreß \$5000 bewilligt worden, und ein solcher ward im Sommer 1838 am Ende der Wisconsinstraße auf einer Höhe von 56 Fuß über dem See errichtet; es war ein runder, massiv aus Steinen gebauter Thurm, 50 Fuß hoch, auf dessen Spitze sich die 10 Fuß hohe mit sieben Lichtern versehene Laterne erhob. Derselbe leistete aber kaum bessere Dienste, als der indianische Pilot, welcher früher seine Hütte hier am Seenufer — (wo später die „Lake-Brewery“ erbaut ward) — aufgeschlagen hatte und mit seinem Canoe den ankommenden Schiffen entgegenzurudern pflegte, um ihnen den Weg zu zeigen. —

Die zweite Sitzung der Gesetzgebung, welche vom November 1837 bis zum Juni 1838 in Burlington tagte, bietet für Milwaukee insbesondere wenig Interesse. Die „Belmont-Gazette“ war mit der Regierung über den Mississippi gewandert und erschien dort als „Wisconsin Territorial Gazette & Burlington Advertiser“ weiter. Am 12. Juni 1838 war die Theilung des Territorium beschlossen worden,

und von jetzt an bildet der Mississippi die westliche Grenze Wisconsin's, während drüben das Land Iowa beginnt. Hierdurch waren neue Wahlbezirke nöthig geworden, und Milwaukee mit Washington-County hatte jetzt zwei Rathsmänner und fünf Repräsentanten zu wählen. Die Wahl gewann an Wichtigkeit, da die alten Gesetze sich unter den neuen Umständen als durchaus unzureichend erwiesen; der „Racine Argus“ meinte in dieser Beziehung: „Unsere Lage hat jetzt Aehnlichkeit mit der der Römer unter Caligula, welcher die mit ganz kleinen Buchstaben geschriebenen Gesetze an sehr hohe Orte hatte aufhängen lassen, um leichter das Volk irre zu führen und zu täuschen.“

Der Bau des Capitols in Madison war so weit vorgeschritten, daß schon im nächsten Winter die Gesetzgebung in der neuen Hauptstadt Wisconsin's tagen konnte. Auch einige Hotels zur Aufnahme der Herren Regenten waren zusammengeagelt, und Josiah A. Noonan zeigte die Herausgabe einer Zeitung am Regierungssitze, des „Enquirer“, an. Den 11. September bestimmte der Gouverneur als Tag der vorzunehmenden Neuwahl. Der Censur giebt die Bevölkerung des Milwaukee-County auf 3131 an, und die Stadt rühmte sich, in diesem Sommer wieder auf die alte Norm von 12—1500 gekommen zu sein. Außer den Legislatoren war im Herbst 1838 auch ein neuer Congress-Repräsentant zu wählen. Jones, welcher schon dreimal diese Stelle bekleidet hatte, trat von Neuem als Candidat auf; allein seine Betheiligung an einem viel Scandal erregenden Duell in Washington machte ihm eine Menge seiner alten Freunde abwendig; trotzdem nominirte man ihn in Milwaukee. In Greenbay dagegen hatte man M. L. Martin nominirt, und, als dieser ablehnte, den Richter Doty; ein dritter Candidat war der hauptsächlich von den unzufriedenen Ansiedlern des Innern in Prairieville nominirte Burnett. Die Wahlaufregung war eine sehr starke; Doty ward mit 1229 Stimmen Mehrheit über seine beiden Gegner erwählt und zum großen Leidwesen der Majorität Milwaukee's wie zum Nachtheile unserer Stadt der Vertreter Wisconsin's in Washington. —

Die von Kilbourn angeregte Bildung einer Ackerbaugesellschaft, von welcher wir im vorigen Capitel berichteten, war am 28. Januar 1837 in's Leben getreten unter Mitwirkung von Wm. A. Prentiss, H. Crocker, N. F. Hyer, A. B. Morton und Sylv. Pettibone. Das Beitrittsgehalt betrug \$1.00 per Jahr; Kilbourn war Präsident, Juneau

Vicepräsident und Lapham Secretair. Es ward bestimmt, im Herbst eine Ausstellung zu halten, zu welcher man recht anständige Prämien aussetzte für Vieh und Saatkorn, welches hierher importirt ward, so z. B. für den besten Hengst \$50.00, für den besten Bullen \$30.00, Kuh \$15.00, Bock und Eber je \$10.00, Schaaf und Sau je \$5.00, für den besten Bushel Weizen \$10.00 und für andere Feldfrüchte im Verhältniß. Auch hatte man den Plan, eine Experimentalfarm auf Actien in der Nähe der Stadt einzurichten. — Nicht minder kam der Gartenbau in Aufnahme. Dr. Proudfit, der Vielseitige, associirte sich im Jahre 1838 mit den Sercombe's und eröffnete eine Saamen- und Pflanzenhandlung; die Gärtnerei derselben lag $3\frac{1}{2}$ Meilen außerhalb der Stadt; man empfahl namentlich die trefflichen Apfelsprossreiser. Im April begann Proudfit außerdem die Herausgabe einer Horticulturnistischen Zeitschrift, benannt der „Culturist“, aus welcher uns manche hübsche Artikel im „Advertiser“ aufbewahrt geblieben sind. „Sentinel“ wie „Advertiser“ brachten überhaupt sehr häufig landwirthschaftliche Aufsätze, und Dr. Lapham veröffentlichte sogar eine Brochüre über die in der Gegend von Milwaukee wild wachsenden Pflanzen. — Bei der am 19. Juli 1838 gehaltenen Versammlung der Ackerbau-Gesellschaft im Veland'schen Lokale, (H. M. Hubbard Präsident, Dr. Lapham Secretair) — wurden wiederum Preise für die in diesem Herbst anberaumte Ausstellung festgesetzt.

Ein Verein der Aerzte hatte sich ebenfalls schon im Jahre 1837 gebildet, von welchem Dr. Noyes Präsident, Dr. Belknap Vice-Präsident und Dr. Proudfit Secretair war.

Als hervorragende Beamte, welche von der Regierung in Burlington ernannt wurden, nennen wir folgende: Alex. J. Irwin, „Aid-de-Camp“, — Hans Crocker, „Judge-Advocate-General“, mit Colonel'srang, — Ebenezer Childs, „Commissary General“, — Jos. Hathaway, „Public Administrator“, — Wm. Brown, „Inspector of Provisions“. —

Betreffs der Brückenangelegenheit hatte man bereits am 6. December 1836 in Belmont an Sol. Juneau, Rufus Parks und Andere die Erlaubniß erteilt, eine Brücke über den Milwaukee-Fluß von Wells zur Oneidastraße zu bauen, mit der Bedingung, daß dieselbe Schiffen ungehinderten Durchgang gestatte und niemals dort ein Zoll erhoben werde. Die genannten Herren forderten denn auch im Sommer 1837 zu Angeboten auf für den Bau dieser Brücke, doch weiter

schritt die Sache vorläufig nicht vor, und noch manches Jahr sollte vergehen, bis es wirklich zum Bau eben dieser zuerst projectirten Brücke kam. — Die Passage mit der Fähre blieb ein höchst lästiges Ding, zumal auch für jede Ueberfahrt eine Abgabe zu entrichten war, die der Fährmann oft nach Belieben bestimmte. Erst für das Jahr 1839 erließ Cyrus Hawley, der Clerik, eine Bekanntmachung, wornach dem neuinstallirten Fährmann J. K. Drendorff die folgenden Raten vorgeschrieben wurden:

Fährgeld für einen Fußgänger.....	3	Cents.
" " " Reiter.....	9	"
" " " Wagen und ein Pferd.....	12½	"
" " " " " zwei Pferde	18¾	"
" " jedes Pferd mehr.....	6¼	"
" " ein Joch Ochsen mit Wagen.....	18¾	"
" " jedes Joch mehr.....	6¼	"
" " zwei Stück Rindvieh, jedes.....	6¼	"
" " zwei bis sechs Stück Rindvieh, jedes.....	4	"
" " mehr denn sechs " " ".....	3	"
" " Schweine und Schaafe, jedes Stück.....	2	"

Da war man wenigstens nicht länger der Willkür und Uebervortheilung preisgegeben und behalf sich noch eine Weile ohne Brücken „bis auf bessere Zeiten.“

Im Uebrigen freute man sich seines Lebens in Milwaukee und genoß dasselbe, so gut die Umstände es gestatteten. Wer nicht auf der Straße spazieren gehen mochte, wo zur großen Plage der Fußgänger eine ganz erschreckliche Menge von Fröschen umherzuhüpfen pflegte, konnte sich aus dem neu eröffneten Leihstall des Pferde-kundigen Geo. D'Tiffany ein Pferd und Buggy holen, oder mit dem Dampfer „Badger“, welcher jetzt jede Stunde von der Chestnutstraße aus flußabwärts ging, eine Wasserfahrt machen. Die Musquito's waren damals noch harmlose Gesellen; wenigstens sagt die „Sentinel“: „Wir bedauern, mit welcher Bitterkeit unser College vom „Chicago American“ sich gegen den ganzen Stamm der „Musquito's“ ausspricht; wir wissen freilich nicht, wie sich diese Eingebornen in Chicago aufführen, aber hier bei uns sind sie ruhige, ordnungsliebende, gutmüthige Geschöpfe, die ihrem eigenen Geschäfte nachgehen und uns bei dem unserigen ungeschoren lassen.“ — Vergleichen kleine Häfeleien mit Chicago waren stets an der Tagesordnung; ein anderes Mal z. B. ward die

Prahlsucht der dortigen Speculanten durch folgende Frage und Antwort verhöhnt: Ein Milwaukee-Mann: „Wie viel haben Sie für Ihr Portrait bezahlt?“ — Chicago-Mann: „„\$25, und \$50 sind mir bereits wieder geboten!““ — Bei Gelegenheit der großen Sonnensfinsterniß am 18. September 1838 heißt es: „Man ist in Chicago stolz darauf, daß dieselbe dort, wo man in jeder Hinsicht etwas voraus habe vor anderen Leuten, um eine halbe Stunde früher sichtbar ist, als für die Gelehrten des Ostens.“ —

Einige Worte über die kirchlichen Angelegenheiten Milwaukee's:

Die erste katholische Messe ward im August 1837 von Fleurimont J. Bonduel, späterem Seelsorger bei der Indianischen Mission am Wolfslusse, im Hause Solomon Juneau's an der Ostwasserstraße gehalten. Im selben Jahre kam der irländische Priester Patrick O'Reilly nach Milwaukee, welcher als wirklicher katholischer Pfarrer hier eingesetzt ward und seine erste Messe im Courthause las; derselbe blieb etwa fünf Jahre. — Die erste förmliche Presbyterianer-Gemeinde ward am 13. April 1837 ebenfalls im Courthause von den Pastoren Cutting, Marsh und Moses Ordway organisirt und bestand damals aus 18 Mitgliedern; als Kanzelredner verscrieb man den Pastor Gilbert Crawford aus Lockport, N.-Y., welcher sein Amt im Juli 1837 antrat und, obwohl nicht förmlich installirt, zwei Jahre lang verwaltete. — Die Episcopalen erbauten sich nach dem Fortgange von Seth W. Beardsley an drei auf einander folgenden Sonntagen des Juni 1837 an den Predigten des Pastor Richard Berry, worauf der Pastor John Noble als Prediger dieser Gemeinde angestellt ward, welcher den ersten Gottesdienst nach dem bischöflichen Ritus am Aschermittwoch 1838 in einem zweistöckigen Gebäude an der Nord-Ost-Ecke von Wisconsin- und Ost-Wasserstraße abhielt. Schon Berry hatte mit großem Eifer eine Subscription veranstaltet, um Mittel zur festen und anständigen Besoldung eines Predigers zusammenzubringen, und hatte die Zeichnung von \$2000 erreicht. Allein als die Sache zur Ausführung kommen und wirklich gezahlt werden sollte, da waren die leidigen schlechten Zeiten dazwischen gekommen, und Leute, welche ihre \$100 unterschrieben hatten, konnten trotz guten Willens nicht über \$10 verfügen. Der Herr Noble schnürte also sein Känzel wieder, und, auf daß die junge Gemeinde nicht ganz verwaist dastehe, hielt von Zeit zu Zeit Dr. Hewitt einen Gottesdienst für dieselbe ab. — Die Baptisten hatten ihr Versammlungslokal eine Treppe hoch über Higby's Droguen-

geschäft, wofelbst später die Eisenwaarenhandlung von Wm. H. Byron etablirt ward; der erste Prediger derselben hieß N. Griffith, welchem D. E. Hollister folgte; längere Zeit fehlte es dann ganz an einem solchen, bis im December 1838 der Pastor Edmund Matthews von New-York berufen ward. — Die Methodisten-Gemeinde bestand im Januar 1837 aus 17 Mitgliedern, von welchen Einzelne drei Meilen weit außerhalb der Stadt wohnten; nachdem dieselbe bald in diesem, bald in jenem Privathause zusammengekommen war, fand im Herbst desselben Jahres eine förmliche Organisation dieser Kirche statt, und im nächsten Winter ward eine Schreinerwerkstätte an der Ecke der Huron- und Schwäfferstraße von L. E. Kellog, dem Eigenthümer des Gebäudes, in ein Andachtshaus für dieselbe verwandelt. —

Trotz der Geschäftskrisis dieser beiden Jahre hatte sich der Verkehr und Handel Milwaukee's doch nicht vermindert, sondern im Gegentheil auf recht erfreuliche Weise gehoben. Während die Waareneinfuhr der Jahre 1835 und 1836 auf \$588,950 veranschlagt wurde, und die Ausfuhr auf \$26,145 — stieg die erstere 1837 auf \$641,235, und 1838 auf \$753,458, bei einer Ausfuhr von \$47,745 im Jahre 1837 und von \$47,690 im Jahre 1838. — Auf dem hiesigen Landamte waren, hauptsächlich durch die vermehrte Ansiedlung im Innern, im Jahre 1837 nicht weniger als 56,895.82 Acker für \$71,119.98 und im Jahre 1838 55,559.94 Acker für \$69,450.24 verkauft worden. — 387 Schiffe, worunter 97 Dampfer, kamen im Jahre 1837 nach Milwaukee, und im Jahre 1838 gar 512 Schiffe, unter welchen 244 Dampfschiffe befindlich waren. Die Zahl der Einwohner war am Ende des Jahres 1838 wieder auf etwa 1500 gestiegen. —

Unter den neuen Ankömmlingen begegnen wir noch wenigen deutschen Namen; die Schermerhorn, Gilbert, Drendorff und Andere von deutschem Klange stammten aus alten pennsylvanisch-deutschen Familien, welche außer ihrem Namen alles deutsche Gepräge verloren hatten. Dagegen sind zu erwähnen: David Knab, Meyrose — der Schmied, die Gebrüder Fischer — Verwandte der Gebrüder Preusser, Waldeck — Schwager des Kleiderkünstlers Bütow, Schwarz — der 10 Jahre später seinen alten ehrlichen Namen für nicht mehr gut genug hielt und sich zu einem „Schwarzburg“ umtaufen ließ —, ferner Matthias Stein, der Büchsen Schmied, welsch letzterem wir den Schluß dieses Capitels widmen wollen.

Matthias Stein war als 23jähriger Jüngling im Jahre 1831 von

Deutschland nach Amerika ausgewandert, verlebte die ersten Jahre in Washington und ging von dort im Jahre 1835 nach Chicago. Zwei Jahre lang hielt er es in jenem damals schauerhaften Neste aus, bis er im Herbst 1837 von Neuem zum Wanderstabe griff und nordwärts nach Milwaukee zog, um sich hier dauernd niederzulassen. — Wenige Schritte hinter Juneau's Waarenhaus stieg in nördlicher Richtung von der Kreuzung der heutigen Mason- mit der Ostwasserstraße der schon früher erwähnte schroffe Bergrücken empor, sich auf dem jetzigen Marktplatz zu einer Höhe von ungefähr 50 Fuß erhebend über den ihn im Westen begrenzenden Sumpf, welcher das Flußufer bildete. Ungemein steil fiel dieser Berg gegen die westliche und nördliche Seite des Marktplatzes ab; das Terrain, auf welchem sich jetzt die Häuserreihe von der Masonstraßen-Ecke bis zur Nunnemacher'schen Ecke, das neue Opernhaus, wie die City-Hall befinden, war tiefer Sumpf; erforderte doch derjenige Platz, wo sich gegenwärtig das letztgenannte Gebäude erhebt, eine Aufsfüllung von 14 Fuß! Gegen Osten, nach der Gegend der Mainstraße zu dachte sich der Bergrücken allmählig ab, lief aber in nordöstlicher Richtung in einen Höhenzug aus, welcher sich bis in die Nähe der neuen Pleasantstraßenbrücke erstreckte. Dichter Wald bedeckte den ganzen Kamm des Berges; inmitten dieses Waldes auf der Höhe über un'erm Marktplatz ließ Matthias Stein sich nieder. Wacker knallte seine Bälge unter die Schaaren wilder Enten und sonstigen Geflügels, die sich zu seinen Füßen in dem vom wilden Reis überwucherten Sumpfe tummelten, und an delicatem Wildbraten war kein Mangel. Dagegen fehlte es an gutem Trinkwasser; im Sumpfe wimmelte es von so zahllosen Fröschen, daß man mit jedem Fimer Wassers Duzende dieser Urmusikanten Milwaukee's emporzog, und an den Fluß selber war nicht ganz leicht zu gelangen. — In einer Januarnacht des Jahres 1838 war der erste Schnee jenes Winters gefallen; in hehrer Majestät entstieg am Morgen die Sonnenscheibe den Fluthen des Michigan-See's und wolkenlos blaute der Himmel über der schimmernden glitzernden Gegend ringsum. Die treue Büchse auf der Schulter überschritt Matthias Stein die Schwelle seines Häuschens und trat an den Rand des Waldes, hingerissen von Bewunderung im Anschauen des neuen Bildes zu seinen Füßen: verschwunden war der Sumpf; der wilde Reis, dessen Halme sich unter der Last des Schnee's beugten, bildete ein weites, leuchtendes Schneefeld. Aus der oben gegebenen Beschreibung des Höhenzuges geht hervor, daß derselbe

gegen die nordöstliche Ecke des Marktplazes hin einen scharfen Winkel machte, dessen linker Schenkel dem Plaze der City-Hall gegenüber lag, während der rechte sich weiter gegen Norden erstreckte. Erstaunt bemerkte Stein in dieser Einbiegung eine vom Schnee befreit gebliebene Stelle, welcher ein schwacher Wasserdampf entstieg; unverweilt kletterte er den schlüpfrigen Abhang hinunter und entdeckte hier zu seiner unbeschreiblichen Freude einen munter sprudelnden Quell des reinsten, herrlichsten Trinkwassers. Weder Solomon Juneau, noch einer der andern Ansiedler hatte früher eine Ahnung von diesem reichen Schätze in der nächsten Nachbarschaft gehabt. Der Tag der Stein'schen Entdeckung ward ein Festtagsfest für das junge Milwaukee. Mit Rasenstücken fachte Stein vorläufig seinen Fund ein, um das Zusfließen des Sumpfwassers zu verhindern und den unverschämten Fröschen eine Schranke in den Weg zu stellen. Sodann baute er eine Treppe den Abhang hinab, um bequemer das köstliche Naß in seine Behausung schaffen zu können. Später senkte er ein Naß in die Quelle, und oft wiederholt ward diese Proceedur, denn noch Jahre verstrichen, bis diese Quelle den Marktbrunnen speiste, aus welchem bis heute die Bewohner der ganzen Umgegend ihren Wasserbedarf schöpfen. — Im selben Winter arbeitete Stein fleißig am Neubau eines größeren Bretterhauses, welches er am 24. Februar 1838 bezog. Als in der folgenden Zeit der Marktberg abgetragen ward, mit dessen Material große Strecken der jetzigen siebenten, dritten und selbst der fünften Ward aufgefüllt sind, mußte auch das Stein'sche Haus seinen alten lustigen Standort verlassen; dasselbe ward hinuntergelassen, gleichwie es später so manchen Häusern dieser Stadt ergangen ist und bis auf den heutigen Tag ergeht. Doch sonst unverändert steht es noch gegenwärtig; jeder Bewohner Milwaukee's kennt es und freut sich der ehrwürdigen Reliquie, die gar bescheiden aus der Lücke zwischen dem stolzen Bau des St. Charles-Hotel und dem Deutschen Hause auf den Brunnen unseres Marktplazes blickt. — Möge noch lange Jahre das Schild über seiner Thür prangen mit dem Bilde der alten Büchse und der Inschrift:



M. STEIN.

V.

Neuer Aufschwung. 1839—1843.

Der erste Schritt zum Versuch einer Besserung der Verhältnisse in unserm lieben Milwaukee war die im Frühling 1839 in's Werk gesetzte Consolidirung der beiden getrennten Theile zu einem politischen Ganzen, die Bildung einer Stadt Milwaukee mit zwei Wards, der Ost- und der Westward. Juneau und Kilbourn zusammen hatten ein hierauf bezügliches Gesetz bei der Legislatur beantragen lassen, welches durchging und nach dessen Bestimmungen die am 18. Mai 1839 in jeder Ward erwählten fünf Trustees einen gemeinsamen Präsidenten ernannten, zu welcher Würde Elisha Starr berufen ward; zum Clerk wählte man J. E. Arnold. Leider wurden durch diese Vereinigung nicht alle Sondergelüste ausgerottet; gehässiger Argwohn hatte zu tiefe Wurzeln in den Herzen der beiden feindlichen Brüder geschlagen, um so schnell zu verschwinden, und die neue Ordnung der Dinge ward von Vielen mit ganz andern Augen angesehen, als die vom reinsten Patriotismus beseelten Urheber derselben sie auffaßten; da meinten die Ostseiter, die Westseiter wollten nur durch diese Vereinigung die den Nachbarn etwa erwachsenden Vortheile sich zugänglich machen, und wieder sagten die Westseiter, die Ostseiter wollten alle Macht allein an sich reißen, um mit beiden Wards nach ihrem Belieben schalten und walten zu können. — In Ermangelung politischer Parteikämpfe ward der Milwaukeestrom zu einer „Mason- und Dixon-Linie“ für die Bevölkerung. —

Zunächst war es die leidige Rockfluß-Canalfrage, die der Zapfen der beiden Parteien bleiben zu wollen schien. Die Verwirklichung des Kilbourn'schen Projects ward von dessen zahlreichen Gegnern auf alle Weise zu erschweren und zu vereiteln gesucht. Kaum beriefen die

Canalfreunde eine Versammlung bei Leland's auf der Westseite, wo unter dem Vorsitze Harret Blier's von Tweedy, Crocker, Lapham, Rones und selbst Prentiss auf schleunige Durchführung der diese Angelegenheit betreffenden Beschlüsse der letzten Legislatur gedrungen ward, — so berief auch die Gegenpartei unter Anführung der Sentinel-Cligue eine Versammlung auf der Ostseite in's Courthaus; letztere erwies sich freilich als eine bloße Farce, da die meisten geheimen Gegner des Canalproject's sich scheuten, öffentlich hervorzutreten und deshalb gar nicht im Courthause erschienen; um so zahlreicher waren die Bürger der Westseite auch hier vertreten, und nach dem Rückzuge der beiden sentineltanen Blechfabrikanten organisirte Hans Crocker ein canalfreundliches Meeting im Courthause, auf dem von der Gegenpartei geräumten Schlachtfelde, wo die bei Leland's gefaßten Beschlüsse indossirt wurden und der einmüthige Wunsch der Bevölkerung Milwaukee's proclamirt ward, daß der Bau dieses Canals sofort begonnen werde. Zühneknirschend fügten sich die Ostseiter in das Unvermeidliche, allein — sie fügten sich; siegesjubelnd kehrten die Westseiter heim, und der „Advertiser“ widmete der Anti-Canal-Partei einen rührenden Nekrolog und lud zum feierlichen Begräbniß derselben ein; der Leichenzug würde sich von der Pathenwohnung der Entschlafenen, der Sentinel-Druckerei aus in Bewegung setzen u. s. w. —

In Folge dessen handelte die Gesetzgebung in Madison dem ausgesprochenen Wunsche des Volkes gemäß, und ernannte L. W. Weeks, J. H. Tweedy und H. Crocker zu Canalcommissairen. Ein Canalbau-Directorium bildete sich aus B. Kilbourn, S. Juneau, John S. Rockwell, J. H. Rogers, S. Brown, J. D. Cowles und W. B. Longstreet; Kilbourn ward Präsident desselben, Lapham Ingenieur, J. M. Wingfield Solicitor, Chauncey H. Peak Schatzmeister und Levi Blossom Clerk. Manche Ostseiter bekehrten sich wirklich, und vor der nächsten Wahl genießen wir sogar das interessante Schauspiel, Atanson Sweet mit Byron Kilbourn brüderlich Hand in Hand gehen und gemeinsame Stumpreisen durch's Land machen zu sehen, wodurch der Waufeshaer Pratt zu einem höchst ergötzlichen satyrischen Poem begeistert ward. —

Mit dem Canalbau sollte denn nun auch wirklich Ernst gemacht werden und am 4. Juli 1839 ward ein großes Fest zum feierlichen Beginn der Arbeiten veranstaltet. Von dem neuerdings neben Leland's

erbauten American-Haus setzte sich die Procession in Bewegung und zog gen Norden in die Gegend unserer heutigen Mühlen. Hier waren Spaten und Schiefkarren am Platze und alle Beamten machten eigenhändig die ersten Spatenstiche an dem großen Werke, worauf der Rückweg angetreten ward. Trefflich soll den Herren nach der schweißtreibenden Arbeit in heißer Julimittagssonne das lecker bereitete Festmahl und der sprudelnde Schaumwein in der Veranda vor dem American-Haus gemundet haben. Begeisterte Reden wurden gehalten und zahllose Toaste ausgebracht; auch an bittern Pillen für einzelne starre Opponenten der Ostseite und an Verhöhnungen der Nichttheilnehmenden fehlte es nicht. B. Kilbourn und John Hustis waren die Hauptredner des Tages. Die „Sentinel“ schnitt ein sauer süßes Gesicht, spendete mit höflichen Phrasen dem Feste ihr Lob und bedauerte, an der Theilnahme verhindert gewesen zu sein.

Außer den erwähnten Spatenstichen der Compagnie geschah indessen vorläufig Nichts am Weiterbau des Unternehmens. Neue Schwierigkeiten erhoben sich. Die früher veranschlagten Kosten erwiesen sich als bedeutend unzureichend. Man berechnete, daß auf jede Meilenlänge des Canals eine Schleuse würde gebaut werden müssen, und daß der Bau dieses Canals bis zu seiner Vollendung mindestens 2½ Millionen erfordere. Kilbourn that sein Möglichstes, um die Gesetzgebung zu den geeigneten Schritten zu veranlassen, das Werk zu fördern, und von derselben die Vollmacht zur Negociirung einer Anleihe zu erhalten, um dann auf Compagnie-Rechnung weiterarbeiten zu können; doch schon 1840 stand die Sache der Compagnie sehr schlecht in Madison, und es schien nur noch eine Frage der Zeit, wann die ganze Angelegenheit von der Compagnie aufzugeben und der Territorialregierung zu überlassen sei. Indessen wußte Kilbourn durch seinen Einfluß auf den Gouverneur Dodge und hervorragende Mitglieder der Legislatur durchzusetzen, daß ihm das Recht, eine Anleihe zu machen, ertheilt und er selber zum Anleihe-Agenten ernannt ward. Seine Bemühungen schienen wirklich von Erfolg gekrönt werden zu sollen; — selbst die „Sentinel“ freute sich über die Wasserkraft, welche für Milwaukee nun nutzbar gemacht werde, und prophezeite eine Erleichterung des ganzen Geschäftswesens durch den bevorstehenden Canalbau. Im selben Jahre, 1840, gerade als Kilbourn die beste Aussicht zur Realisation der Anleihe hatte, geschah es, daß von Washington aus der

Gouverneur Dodge seines Postens enthoben und Doty, der Whig, an seine Stelle gesetzt ward. Eine der nächsten Folgen dieses Regierungswechsels war die Absetzung Kilbourn's als Anleiheagent der Canal-Compagnie, und selbst Lapham's als Ingenieur; obwohl letzterer ein Whig war, genügte der Verdacht, ein „Antidotist“ zu sein, seinen Kopf unter die politische Guillotine zu bringen. — Das waren harte Schläge für die Compagnie, und von jetzt an arbeitete Alles auf ihren gänzlichen Ruin hin. Der unermüdlichen Energie Kilbourn's allein ist es zu danken, daß die vorhandenen Gelder wenigstens dazu benutzt wurden, der Stadt den Mühlen canal zu schaffen, dessen Bau im Jahre 1842 ernstlich in Angriff genommen ward, trotzdem Petitionen an die Legislatur ergingen, den ganzen Canalbau aufzugeben, den Charter zurückzunehmen und das Congreßland wieder zu \$1.25 zu verkaufen. Es war auch im Plan, an Stelle des Canals eine Chaussee oder eine Eisenbahn zu bauen, allein man scheute sich, neue Privilegien an irgendwelche Corporationen zu ertheilen. Die dem Lande erwachsenen Schwierigkeiten und fortgesetzten Streitigkeiten der Compagnie mit der Legislatur wegen des Landgrants und den aus diesem Landverkauf erzieltten Geldern schienen kein Ende nehmen zu wollen, und wie ein rother Faden zieht sich diese Rockfluß-Canalgeschichte durch die ganzen vierziger Jahre, bis schließlich bei der Staatsbildung im Jahre 1848 die Einkünfte aus den Ueberbleibseln des Landgrants dem Fond der öffentlichen Schulen überwiesen wurden.

Der Mühlen canal ward aber im Jahre 1842 gebaut und vollendet. Capitain John Anderson baute den Damm, eine sehr einfache Structure, aber trotzdem außerordentlich haltbar und substantiell; aus frisch gefällten, unbehauenen Bäumen ward das ganze Werk aufgeführt, die Kronen derselben legte man mit allem Gezweig stromaufwärts und beschüttete sie mit Sand, Kies und Steinen. Der Damm erhielt eine Länge von 430 Fuß und eine Höhe von 18 Fuß. Die Bauplätze zwischen Canal und Fluß, je 60 Fuß breit und durchschnittlich 130 Fuß tief, wurden zu \$400—800 verkauft. Im December desselben Jahres ward das Wasser in den Canal gelassen, und 1843 ward von S. Brown und Benj. Moffat die erste Sägemühle am Canal gebaut, an derselben Stelle, wo später die Phönix-Mühle errichtet ist. Gleich darauf baute Rathbone eine große Mahlmühle, die später der City-Mühle wich, und Burke legte seine Wollenwaarenfabrik an. Andere Mühlen,

Gerbereien und Fabriken entstanden in den nächstfolgenden Jahren längs des Canals. Für die Wasserkraft waren jährlich \$75 per 100 Kubikfuß in der Minute zu bezahlen. —

Eine zweite und zwar eine Lebensfrage für Milwaukee, die neben dem Canalbau die Gemüther Aller beschäftigte, lag in dem ersehnten Hafenbau, an welchem bei dem wachsenden Verkehre der Stadt sämtliche Bewohner gleichmäßig interessirt waren. In Washington arbeiteten die Nachbarstädte Racine und Southport so viel wie möglich zu ihrem eigenen Vortheil, und intriguirten nach Kräften gegen das mit eiferfüchtigen Blicken von ihnen betrachtete Milwaukee. Doty hatte damals seinen Platz im Congreß nach langen Kämpfen mit Jones eingenommen, welcher letzterer sich beharrlich weigerte, ihm Raum zu geben und die rechtmäßige Wahl des neuen Repräsentanten bestritt, zu welchem Gebahren derselbe vom ehrlichen Dodge sollte aufgestachelt sein, wie eine gewisse Clique in Milwaukee perfider Weise aussprengte, welche in dem ihr verhassten Gouverneur Nichts als den rohen Soldaten sehen wollte. Uebrigens stand Doty bald bei der Mehrzahl der Bevölkerung im Verdacht, im Congresse weniger zu Gunsten Milwaukee's, als für Racine zu wirken,* — und man bewog den beliebten Gouverneur Dodge selber nach Washington zu gehen, um seinen Einfluß zu Gunsten Milwaukee's dort geltend zu machen. — Trotz der Schwierigkeit einer Landung bei Milwaukee nahm die Einwanderung im Jahre 1839 in bedeutendem Grade zu, und der Verkauf auf dem hiesigen Landamte war in Folge dessen ein derartiger, daß bis zum 16. März nicht weniger als \$567,339.47 im Ganzen daselbst eingenommen waren; in einer einzigen Woche des Vorjonnners kamen an 100 deutsche Familien auf einmal an, meist mit nicht geringen Geldmitteln versehen; das gefiel selbst der den Einwanderern sonst nicht eben holden „Sentinel“ und sie rief aus: „Sehr willkommen! die Leute führen Säcke voll Gold mit sich, einzelne \$20,000 und mehr; 500 andere Familien sollen ihnen folgen! Willkommen!!“ —

* Der „Advertiser“ war z. B. erschrecklich böse, als Doty eine Strafe von Racine an den Mississippi befürwortete, und ward deshalb gehörig ausgelacht von der „Sentinel“, die da meinte, nach des „Advertiser's“ Willen dürfe eine Mississippi-Strafe allein von Milwaukee ausgehen und auch nur von der Westseite aus und zwar genau von dem Punkte, wo das Sanctum des „Advertiser“ befindlich! —

In Betreff des Hafenbau's konnte Dodge freilich Nichts in Washington durchsetzen, dagegen sicherte er seine Wiederernennung zum Gouverneur des Territoriums trotz der Gegenanstrengungen Doty's und seiner Freunde. Bei der nächsten Herbstwahl trat Byron Kilbourn dem Doty gegenüber als Candidat für den Sitz im Congreß auf. Kilbourn war ein eifriger Vertheidiger des „Geraden Durchstichs“ und Gegner der Hafenlocirung an die Flußmündung, während von Doty das Gegentheil behauptet ward, dem freilich dessen Freunde entschieden widersprachen. Es wurden die energischsten Anstrengungen gemacht, um Kilbourn's Wahl zu sichern und jeder Hebel zu diesem Zwecke in Anwendung gebracht; man beschuldigte Doty — und wohl nicht ganz ohne Grund — arge Schwindeleien beim Capitolbau in Madison verübt zu haben; man suchte kein Mittel, ihn in der Achtung des Volkes herabzusetzen; — indeß Alles vergebens: Doty ward wiedergewählt und in der Hafenfrage geschah lange Zeit nicht das Geringste. — Eine im December 1840 nach Washington gesandte Petition blieb unbeachtet; entweder wollte oder konnte Doty nichts ausrichten; auch die gegen sein Verhalten in dieser Angelegenheit gerichteten Indignationsbeschlüsse einer Bürgerversammlung im American-Haus machten keinen Eindruck auf ihn. — Im Jahre 1841 erfolgte eben so wenig eine Bewilligung für den Hafenbau seitens des Congresses; doch wichtige Veränderungen traten jetzt ein. Am 4. April starb Präsident Harrison und der bisherige Vicepräsident Tyler trat an die Spitze der Generalregierung. Schon früher war das Gerücht aufgetaucht, daß Doty Gouverneur Wisconsin's werden sollte; unter einem Harrison hatte man indeß solche Gefahr nicht zu fürchten, denn dieser erkannte den Werth eines so wahrhaft parteilosen und gerechten Gouverneurs, wie Dodge, für das in der Entwicklung begriffene Territorium; einem Tyler war es vorbehalten, den Ehrenmann seiner Stelle zu ersetzen, und einen Doty zu dessen Nachfolger zu machen. Im Mai trat — zur großen Freude der kürzlich gebildeten Whigpartei — Doty sein Amt als Gouverneur Wisconsin's an. Ein wesentlicher Vortheil war indeß sogar mit diesem Wechsel verbunden: Doty ward von Washington entfernt. Bei der nächsten Wahl stellte die entrüstete demokratische Partei Dodge gegen Hon. G. Arnold, den Candidaten der Whigs, als Abgeordneten in den Congreß auf, und durch ein sehr glückliches Zusammentreffen von Umständen, wie mit Hülfe einer Anti-Doty-Whig-Partei ward

Dodge erwählt. — „Jetzt wird der Hafen gebaut!“ jubelte Milwaukee, namentlich die Westseite, — leider noch zu früh! — Auch die dringlichen Anträge Dodge's blieben in Washington unbeachtet, und die Sitzung von 1842 verstrich abermals, ohne daß die Angelegenheit einen Schritt vorwärts kam. Unverrichteter Sache kehrte Dodge im Sommer von Washington heim; doch wurden seine Bemühungen auf's Gerechteste von seinen Mandanten anerkannt und ein feierlicher Empfang im Courthouse Milwaukee's ward ihm zu Theil, woselbst er zu einer überaus zahlreichen Versammlung über die brennenden Tagesfragen in Betreff des Hafens und des Canals ausführlich und unter großem Beifall redete. „Der Congreß ist taub auf seinem nordwestlichen Ohre“ — lautete eine Redensart jener Zeit — „und blind auf seinem nordwestlichen Auge!“ — aber man war entschlossen, ihm den Staar bei seiner nächsten Sitzung zu stechen und voll neuer Hoffnung schritt man dem nächsten Jahre entgegen. Unverantwortlich war die Vernachlässigung der jungen Tochter Wisconsin von Seiten des Congresses, zumal wenn man bedenkt, daß keins der Gebiete Onkel Sam's so große Summen in seine Taschen förderte, wie gerade dies. Das Landamt in Milwaukee allein nahm alljährlich mehr Gelder ein, als irgend ein anderes in der ganzen Union. Seit den oben gemeldeten enormen Einkünften bis zum Frühling 1839 waren in jedem Jahre zwischen \$1—200,000 für Regierungsländereien hieselbst eingegangen und doch vorenthielt man diesem Plaze eine bescheidene Bewilligung zum Hafenbau, durch welcher letzteren zweifelsohne Einwanderung, Verkehr und Handel in noch weit höherem Grade gefördert werden mußten.

Wieder lag im Jahre 1843 dem Congresse die „Milwaukee-Hafen-Approbations-Bill“ vor, und wieder stieß dieselbe auf den heftigsten Widerstand nicht eben zahlreicher, aber desto einflußreicherer südlicher Mitglieder; aber Dodge stand wie ein Fels im sturmbewogenen Meere; — schon hatte man in Milwaukee jede Hoffnung aufgegeben, — doch Dodge stand fest, — und wirklich gelang es seiner Unererschütterlichkeit und Ueberredungskraft, die Majorität des Congresses auf seine Seite hinüberzuziehen. Kaum glauben wollte man die Wahr, als im März ein Schreiben des bewährten Patrioten an seine Mitbürger eintraf mit der Meldung, der Congreß habe \$30,000 zum Hafenbau bewilligt und den Captain Gram vom Corps der topo-

graphischen Ingenieure zum Oberleiter der Arbeiten ernannt. Ein Paroxismus der Freude bemächtigte sich der ganzen Bevölkerung, und am Mittwoch den 22. März 1843 ward ein allgemeines Freudenfest veranstaltet, wie Milwaukee bisher noch keins erlebt hatte.

Wir kommen weiter unten auf dies interessante Fest zurück.

Am nächsten Morgen war der schöne Freudenrausch verflogen! — ein Hafen sollte nun freilich gebaut werden; aber wo? — das war jetzt die Frage, — und neue schwere Wolken sah der ernüchterte Blick am politischen Horizonte heraufsteigen. Jeder Bewohner Milwaukee's war davon überzeugt, daß der von Center und Rose vorgeschlagene „Gerade Durchstich“ die zweckmäßigste Lösung der Frage sei, und Niemand hatte an die Möglichkeit eines andern Plans gedacht. Um so mehr überraschte das Gerücht, daß von dem neuen Ingenieur Gram die Mündung des Flusses zum Hafenbau ausersehen sei. Bald hieß es ferner, dieser Gram besitze ausgedehnte Ländereien in der Gegend von Racine, und arbeite darauf hin, Milwaukee durch eine unzweckmäßige Locirung des Hafens gegen Racine in Nachtheil zu bringen. Die Stadt ward auf's höchste beunruhigt; die Trustees kamen in außerordentlicher Sitzung zusammen und sandten ihren Clerk mit dem Gesuche an den Herrn Gram, sie gefälligst seinen Entschluß in der Hafenan gelegenheit wissen zu lassen. Der Herr hüllte sich in diplomatisches Schweigen und erwiderte, darüber habe er allein dem topographischen Bureau in Washington Bericht zu erstatten. Hierauf nahmen die Bürger die Sache in die Hand, sandten eine Committee an den Herrn, die aber ebensovienig etwas ausrichten konnte. Man beschloß nun, eine Gesandtschaft nach Washington zu senden, um die Interessen der Stadt zu wahren. Während der Reise dieser Gesandtschaft ward Herr Gram nach Ohio abberufen und ein Capitain McClelland an seine Stelle hierherbeordert. Auf die Remonstration der Bürger hinsichtlich der Locirung ward aber keinerseits Rücksicht genommen; das öffentliche Wohl ward Privat Zwecken geopfert und die Hafenarbeiten an der Mündung nahmen sofort ihren Anfang. — Martin Kündig, der katholische Pfarrer, zog selber die erste Pflugfurche an dem Sandhügel des Secufers.

Unternehmende Geschäftsleute halfen sich inzwischen auf eigne Faust. Als der kleine „Trowbridge“ allein nicht mehr genügte zur Beförderung der Fracht und Passagiere, schafften McClure & Stockton

einen zweiten Dampfer zu diesem Zwecke an, die „Patronage“, und — was mehr noch als diese kleinen Dampfsschiffchen zur Hebung und Erleichterung des Verkehrs beitrug — es bauten Stevens, Tafft & Kendall am Fuße der Huronstraße eine lange und feste Landungsbrücke in den See hinein, an welcher die Schiffe anlegen konnten. Um diese Zeit ward die Huronstraße die belebteste Gegend der Stadt, da von nun an fast alle Fremden auf diesem Wege hier ankamen; im Sommer 1843 entstanden daselbst an 50 neue Häuser, worunter 3 Hotels. Im nächsten Jahre bauten Strong & Co. eine zweite Landungsbrücke, etwa 300 Fuß südlich von obiger, da die eine dem immer wachsenden Verkehre nicht mehr genügte.

Der Hafenbau schritt rüstig voran; schade nur, daß sich Niemand für diese Fehlgeburt interessiren konnte. Der nördliche Hafendamm war bis zum Herbst 1843 bereits gegen 1000 Fuß lang; neue Geldbewilligungen kamen von Washington, und im Jahre 1844 ward auch der südliche Hafendamm gebaut und war bis zu jenem Herbst 8—900 Fuß lang. Zugleich sorgte man für Vertiefung des Canals an der Mündung, welcher in diesem Jahre einen Wasserstand von 10 Fuß erhielt, so daß vor Winter manche Schiffe nicht mehr an den Landungsbrücken anlegten, sondern direct in den Fluß einliefen und bei den großen Lagerhäusern von Sweet & Jervis weit unten im Walkerspoint und selbst weiter oben bei Dousman an der Ostwasserstraße ihre Fracht löschten. Unter den Bürgern im Allgemeinen aber blieb die größte Unzufriedenheit mit diesem Hafenbau vorherrschend, und immerfort ward lebhaft für den „Geraden Durchstich“ nach dem Center'schen Plane agitirt; die beiden Wards bewilligten sogar einstimmig \$15,000 zur Durchführung dieses Plans, Ausbaggerung des Flusses und directer Vermittlung der Schifffahrt. Weshalb sollten sie auch nicht? Das Wachsthum Milwaukee's war ein so außerordentliches, — in kurzer Zeit mußte es ja eine Weltstadt werden! — die Einwanderung kam in Strömen, — ein Hafen und obendrein ein sehr schlechter war offenbar nicht genügend, — hatte man doch zwei Hafendampfer, zwei Landungsbrücken, — warum sollte man nicht auch zwei Häfen haben?! —

Die Einwanderung kam in Strömen.

Doch bevor wir uns in diese Strömung stürzen, wollen wir einen Blick auf die Einwohner Milwaukee's und deren Treiben im Anfang

der Periode werfen, welche wir als neuen Aufschwung der Stadt bezeichnen.

Wie früher erwähnt, hatte die Reaction der vorigen Jahre eine Menge der alten Ansiedler und Speculanten aus den dreißiger Jahren von hier vertrieben, aber neue thatkräftige Männer waren an ihre Stelle getreten. Einzelne hatte auch der jähe Tod ereilt, so Wm. N. Gardner, den talentvollen Advokaten im jugendlichen Alter von 26 Jahren, und bald darauf H. M. Hubbard, den ersten Scheriff. — Unter den neuen Ankömmlingen des Jahres 1839 befand sich Andrew G. Miller, der als Richter des Ver. St.-Gerichts für den District Wisconsin nach Milwaukee versetzt, von dieser Zeit an dauernd seinen Wohnsitz hier selbst aufschlug. Ludington, Birchard & Co. eröffneten ihr Geschäft im alten Juneau'schen Waarenhause, und nördlich neben diesem in das kleine noch heute dort stehende Bretterhäuschen zog Maurice Pirley. — Alexander Mitchell, ein Officier der Ver. St.-Armee, wanderte ein und ward vom Gouverneur zum "Chief-Engineer" des Territoriums ernannt; derselbe brachte etwas Geld mit in's Land, und es war gerade die rechte Zeit, dies vorthailhaft anzulegen; städtisches Grundeigenthum, das früher mit \$1000—1500 bezahlt war, konnte jetzt für etwa \$100 erstanden werden, und Mitchell legte den Grund zu seinem späteren Reichthum. Im selben Jahre etablirte sich die "Wisconsin Marine- & Fire-Insurance Co".; Geo. Smith ward Präsident derselben, A. Mitchell Secretair. Die ebenfalls um diese Zeit auftauchende "Mutual Insurance Co.", bei welcher Lapham nomineller Secretair war, konnte nicht gegen jene aufkommen. — Auch Bankgeschäfte machte Mitchell und zwar nicht minder zu sehr geeigneter Zeit, da der alten Milwaukee-Bank, welche so viel Anlaß zu Unzufriedenheit gegeben hatte, im März von der Gesetzgebung ihr Freibrief entzogen ward, und die neuerdings privilegirte Territorialbank noch nicht etablirt war. Die berücksichtigte Milwaukee-Bank fallirte bald darauf. 1840 setzte die Wisconsin Marine- & Fire-Insurance Co ihr erstes Papiergeld in Umlauf, wozu man im Allgemeinen freilich kein sehr freundliches Gesicht machte.

An der Westseite eröffneten Doney & Mosely eine Eisengießerei hoch oben in der Westwasserstraße, und bald darauf Turton & Sercomb eine zweite weiter flussabwärts. — Neben der Veland's Tavern war ein großes dreistöckiges Hotel erbaut worden, das „American-Haus," in

welchem N. P. Hawks eine kleine Wirthschaft hielt. — Ein Deutscher, Namens Dan. Reimann, welcher seither mit seinem Compagnon John Spörl im Lande Hausirhandel betrieben hatte, — schlug in Kilbourn-town einen Kramladen nebst Schenke auf; der Mann ward im nächsten Jahre zum Constabler erwählt, und als erster deutscher Beamter Milwaukee's ist er zu einer geschichtlichen Verühmtheit geworden; wohl mancher Leser wird sich des alten Reimann noch erinnern. — In der Nähe der historischen Ghestnutstraßenecke wuchsen die kleinen Bretterhäuschen zu Dutzenden auf; eine Anzahl Pommern, Alt-Lutheraner von Religion, bauten sich hier an. Diese Leute hatten zu Hunderten ihr Vaterland verlassen, weil sie für ihr Seelenheil fürchteten, wenn sie als gute Christen sich der Vereinigung der reformirten und lutherischen Kirche zu einer evangelischen fügten, welche der König von Preußen kurz zuvor bewerkstelligt hatte. Eine Schaar derselben war unter Führung eines Hauptmanns von Mohr und der Pastoren Grabau und Krause in Buffalo angekommen und hatte sich dort niedergelassen. Spaltungen und Zerrwürnisse unter einander kennzeichnen vom Anfang an bis in die Neuzeit die lutherischen Gemeinden Amerika's. Kaum in Buffalo eingetroffen, trennte sich der Pastor Krause mit einem Theile der Gesellschaft von den Uebrigen und zog mit seiner Heerde nach Wisconsin. Auch der Hauptmann von Mohr zog mit hierher, kehrte aber bald wieder zurück, nachdem er einige Versuche mit Holzhacken im Busche angestellt. Die Meisten derselben folgten ihrem Hirten in's Washington-County, wo sie in Freistadt eine Gemeinde gründeten. Die in Milwaukee Zurückbleibenden waren fast von allen Mitteln entblößt, da sie ihr ganzes Geld in die Gemeindecasse abgeliefert hatten. Doch befand sich unter ihnen wenigstens ein etwas wohlhabender Mann, der vorsichtig genug gewesen war, Etwas von dem Seinen zurückzubehalten. Das war der frühere Fischer F. Krüger, der da meinte, die hiesigen Baracken seien denn doch etwas zu lustig und kalt; wenn Byron Kilbourn ihm einen Bauplatz schenke, so wolle er ihm dafür einmal zeigen, wie man in Deutschland Häuser baue! Und wirklich schenkte Kilbourn ihm einen Bauplatz an der Alley der Nordseite von Ghestnutstraße, auf welchem der Krüger ein echt deutsches Haus mit Fachwerk und Lehmausfüllungen errichtete, das jahrelang das solideste Gebäude der Westseite blieb und in welchem die Lutheraner ihre ersten kirchlichen Versammlungen hier selbst hielten. Zu Ers

manglung eines Predigers wählte die Gemeinde, zu welcher die Gebrüder Grünhagen, Büstrin, W. Schalom, Vaas, Wehe, Wegener u. A. gehörten, den frühern pommer'schen Schullehrer Lutz aus ihrer Mitte zum Unterrichten der Kinder, Predigtvorlesen und Sacrament-arstheilen. Dann und wann kam auch der Pastor Krause, wenn er billige Fahrgelegenheit finden konnte, von Freistadt herüber, um „die filia Milwaukee zu bedienen“. Das Alles geschah in dem deutschen Hause des Schiffer-Krüger, in welches später der Schneider Noß (hernach Firma: Noß & Gerstner) zog. —

In das Jahr 1839 fallen ferner die ersten sehr bescheidenen Kirchenbauten Milwaukee's: Solomon Juneau schenkte dem Bischof von Detroit zum Bau einer katholischen Kirche ein Grundstück an der Martinstraße, auf welchem man eine kleine Kapelle errichtete, die durch Umbauen und Vergrößerungen später zur St. Peters-Kirche ward. Die Methodisten erbauten ebenfalls eine kleine Kapelle, welche bereitwillig auch zu andern als kirchlichen Versammlungen hergegeben ward. In diesem Methodistenkirchlein ward im selben Jahre das Milwaukee Lyceum gegründet, ein Verein zur Discussion politischer und wissenschaftlicher Fragen; mehrere Winter hindurch fand hier allwöchentlich eine Versammlung der ersten Männer Milwaukee's statt, deren Debatten den Brennpunct des geistigen Lebens bildeten; die Themata, meist mit Rücksicht auf das allgemeine Interesse der Bevölkerung gewählt, wie z. B.: „Ist die Canalschenkung eine Wohlthat für das Volk oder nicht?“ — „Sind Buchergesetze zweckmäßig?“ — „Dienen Temperenzgesetze zur Beförderung der Sittlichkeit?“ u. s. w. — wurden zuvor in den beiden Zeitungen bekannt gemacht, wie auch die Namen der Hauptredner veröffentlicht wurden, und immer war in Folge dessen die Betheiligung eine sehr rege. Die Verbindung eines Museums mit diesem Institute, wie solche in den größeren Städten des Ostens allgemein in's Leben gerufen war, blieb hier ein frommer Wunsch.

Für Mäßigkeitsvereine ward fortwährend agitirt, und nachdem im Februar eine Staats-Temperenz-Convention in Madison stattgefunden hatte, bei welcher Milwaukee namentlich durch Jared Thompson, John W. Smith, G. Crawford, G. Matthews, Wm. A. Kellogg, N. F. Hyer, Sam. Hinman, nicht zu vergessen Harrison Reed, und Andere vertreten war, gelang wenigstens die Bildung eines Jung-Männer-Mäßigkeits-Vereins.

Im Uebrigen vergnügte man sich an Spaziergängen in die lieblichen Umgebungen der Stadt oder, um die schöne Aussicht zu genießen, an's Secufer, woselbst „Bates Bluff“, die Leuchthurnhöhe, eins der beliebtesten Ziele für Lustwandelnde bildete; der Thurmeinsiedler Bates, ein alter Junggeselle, pflegte dabei den liebenswürdigen Führer zu machen. —

„Advertiser“ und „Sentinel“ lebten auf alte Weise wie Kaß' und Hund mit einander. Nicht froher waren Beide, als wenn irgendwo in der Stadt eine Hochzeit stattfand, denn neben der Anzeige erhielt das Personal der Zeitungen dann stets ein Stück vom Hochzeitskuchen, dessen Wohlgeschmack man jedes Mal pflichtschuldig außerordentlich rühmte, und bei dieser Gelegenheit dem jungen Paare wünschte, daß dessen Ehe eben so süß sein möge u. s. w. mit Variationen. Vielleicht wurden auch die Anzeigen durch Uebersendung solcher Kuchenbrocken als bezahlt angesehen. — Ein gelinder Schrecken ward der „Sentinel“ im Herbst durch die Anzeige verursacht, daß ein Pennsylvanier Publicist, Namens G. M. Philipps nach Milwaukee zu kommen beabsichtige, um hier eine „Herald and Register“ betitelte Whigzeitung zu gründen. Indessen kam es diesmal noch nicht so weit, und dies Gerücht hatte nur die Wirkung, daß die „Sentinel“ ihre demokratische Maske ein wenig zu lüften begann und wenigstens den Vertrauten ihr wahres whigistisches Anlitz verrieth. — Die Zwitterstellung dieser Zeitung ward immer unhaltbarer; der Abonnenten wurden weniger und weniger, und zahlende fanden sich äußerst selten. Im Jahre 1840 kam sie zuweilen nur auf einem halben Bogen heraus; Druck und Papier wetteiferten an Schlechtigkeit; aber sie könne es nicht helfen, sie vermöge Nichts zu collectiren, die Geldnoth sei gar so groß; einmal erzählt sie selber, daß sie \$10 habe borgen müssen, um überhaupt nur die vorliegende halbe Ausgabe habe veranstalten können; — ein ander Mal bettelt sie um Eier, Butter, Mehl, Korn oder irgend etwas allenfalls Genießbares, — von Papierschnitzeln und Sägespähnen könne sie ihr Leben nicht länger fristen. Trotz alledem hielt sie noch immer an der demokratischen Partei fest, und als im Sommer 1840 Stimmen aus dem Lande laut wurden, die zu einer Versammlung der Whigs in Prairieville und zur Bildung einer zweiten Partei einluden, warnte sie auf's Ernstlichste vor jeder Zersplitterung: „Nur keine politischen Parteien! es ist noch zu früh! laßet uns lieber Alle demokratisch blei-

ben!“ — Wenige Tage darauf: plötzliche Umsattlung oder richtiger Demaskirung; das Feldgeschrei der „Sentinel“: „Harrison und Reform!“ Jetzt mit einem Male ist die demokratische Partei der Inbegriff aller Schlechtigkeit geworden; sie ist es, die jede Entwicklung hemmt, die keine innern Verbesserungen aufkommen läßt, die nie und nimmer Etwas für Wisconsin thun kann und die Milwaukee zu Grunde richtet. — Was war die Ursache dieser Wandlung? — War es Prophetengeist, der die „Sentinel“ diese vielmehr einer ferneren Zukunft als dem Jahre 1840 zukommenden Worte ausrufen ließ? — Man weiß es nicht, aber man weiß, daß ein goldenes Pflaster zuweilen Wunderkuren bei mancher Art Wunden vollbringt! — So kampfesfreudig und siegesgewiß schmetteten die Fanfaren aus der Whigtrumpete Harrison Reed's, daß der biedere „Advertiser“ drüben auf der Westseite ganz unruhig ward; schon im Februar war er den schützenden Zitterichen Byron Kilbourn's entflohen und weiter südlich gezogen; sein Hauptquartier stand in der Gegend des heutigen Republican-Hauses; Dan. Richards fühlte aber sein Feldherrntalent allein dem Gegner nicht mehr gewachsen, und, obwohl er sich noch nicht völlig von dem Platte zurückzog, erschien seit August der Name Sol. C. Gnos als Schlachtenherr auf dem Titel. Noonan, der Staatsauditor von Madison, hatte bereits die Redaction des „Enquirer“ aufgegeben und machte mit seiner Neuvermählten eine Reise in den Süden „der Gesundheit halber“; der Entsatz, die Ablösung war auf dem Marsche.

Inzwischen erschienen der „Sentinel“ nach Abwerfung ihres Nummernschanzes und Stillung des ersten grimmigen Hungers die Verhältnisse um sich her in weit rosigerem Lichte, wie früher, und unter'm 6. October schrieb sie folgendermaßen:

„Die Aussichten unserer Stadt waren nie ermutigender, als jetzt, selbst die gloriosen Tage von anno 1836 nicht ausgenommen. Die Geschäfte aller Zweige blühen; unsere Kaufleute haben das Baarsystem wieder eingeführt; die mercantilen Interessen zeigen eine gesunde und erfolgreiche Beschaffenheit und die wahnsinnige Extravaganz früherer Zeiten ist verschwunden. Das Volk kauft jetzt nur, was ihm die Nothwendigkeit gebet. Obgleich Geld noch lange nicht reichlich vorhanden ist — (o weh! wird's schon wieder knapp?) — so leiden doch gerade wir weniger darunter, als irgend eine andere Gegend des Westens. Die innern Verbesserungen schreiten allenthalben rüstig

voran; viele schöne Gebäude sind auf der Ostseite erbaut und auf der Westseite wird sogar ein „Brickblock“ von John Hustis errichtet, der zusammen mit dem, was durch die Unternehmungen von Rogers und Hawks dort im Sommer geschehen ist, viel zur Hebung jenes Stadttheils beitragen wird. Allorten sind Anzeichen stetigen gesunden Wachsthum's sichtbar.“

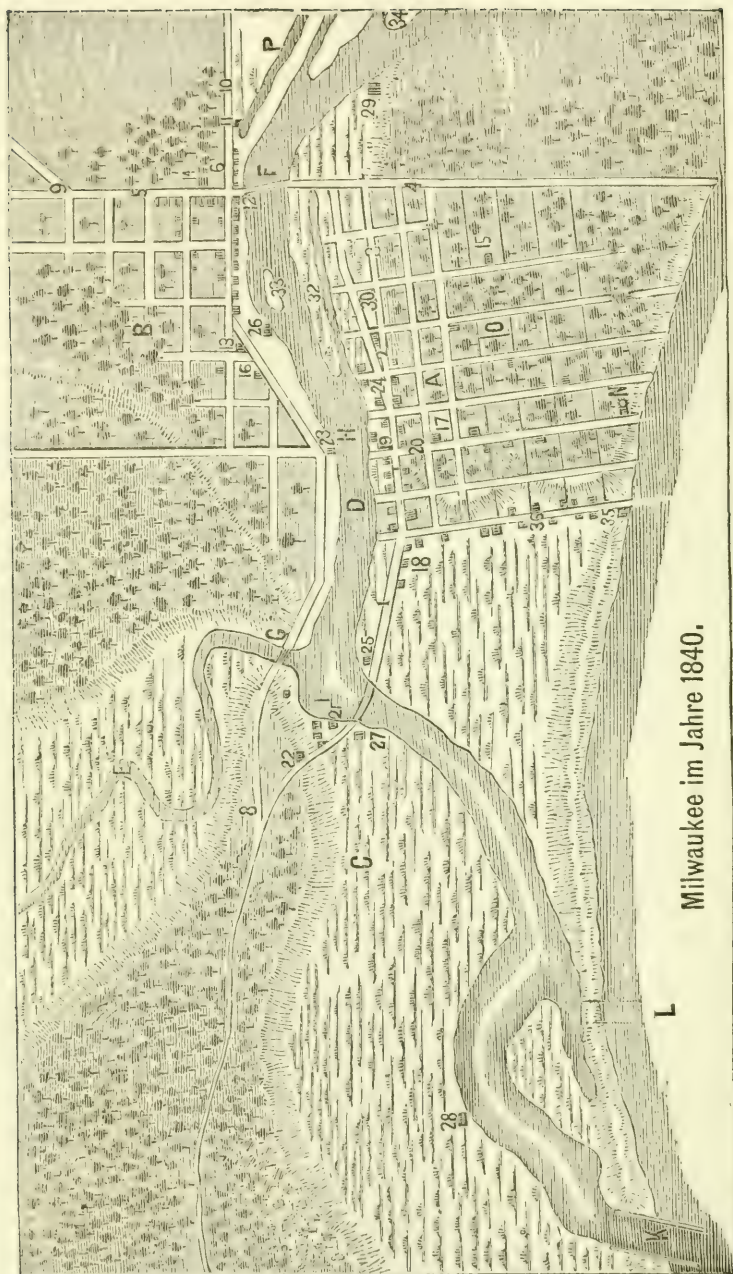
Die im Juli 1840 vorgenommene Volkszählung ergab 1810 Einwohner in der Stadt, und 5944 im vereinigten Milwaukee- und Washington-County, wodurch dieser District jetzt schon zu fünf Delegaten in die Gesetzgebung berechtigt wurde. In Milwaukee fanden die Wahlen der Ostward im Milwaukee-Haus, die der Westward im Fountainhaus statt, einem neuen von N. P. Hawks in der Westwasserstraße eröffneten Hotel. Das Milwaukee-Haus befand sich um diese Zeit in den Händen von Graves & Myers, welcher letzterer früher Compagnon von Bail in der Cottage-Inn gewesen war. Ungefähr ein Duzend größerer Kaufläden waren an der Ostwasserstraße befindlich; wir nennen außer den oben erwähnten zunächst südlich von Ludington's Ecke das Kleidergeschäft von Gady & Taylor in „Dewey's Block“, einem Holzgebäude, welches später in die Huronstraße transportirt ist; diesem folgte der große Kaufmannsladen von Higby & Wardner, wo später S. Chandler's Geschäft etablirt ward; darauf die Blech- und Eisenwaarenhandlung von Gady & Farwell und das Engros-Geschäft von N. & L. Ward, von welchem das erste Blei der westlichen Minen auf Ochsenwagen an die Seeküste transportirt wurde; diesem folgten Robert Davis, der Schneider; der Laden von George Bowman und das Schuh- und Stiefelgeschäft von Richard Hadley. Diese Etablissements lagen sämmtlich zwischen der Wisconsin- und Michiganstraße an der Westseite der Ostwasserstraße. Zwischen Michigan- und Huronstraße, der Cottage Inn und dem Wohnhause Solomon Juneau's gegenüber, war das Geschäft von Wm. Brown & Co.; Compagnon war Henry Miller, welcher sich später in San Francisco etablirte; ferner L. Rockwell & Co. und George F. Austin. — E. D. Holton eröffnete sein Geschäft den erstgenannten Firmen gegenüber an der Ecke der Wisconsinstraße in einem von Don Alonzo Upham für \$75 per Jahr gemietheten Bretterhause, von welcher Rente er noch die durch Reparaturen und Reinigen entstehenden Unkosten abzuziehen durfte; die Firma Holton & Goodall kaufte im Winter von

1840 auf 1841 den ersten Waizen zur Verschiffung hierselbst auf, etwa 4000 Bushel, welche im Frühling 1841 nach Canada verladen wurden und deren Verladung damals nicht weniger als drei Tage in Anspruch nahm. Neben Holton's Platz lagen verschiedene kleine Werkstätten und Privatwohnungen, wie der Messgerladen von Twen Aldrich, des Nachfolgers von Hubbard und des Vorgängers von Holton im Scheriffsamte. Auf der Südseite stand gleich rechts vom Anlegeplatz der Fährre das anderthalbstöckige Bretterhaus von J. L. Beam & Co., der einzige Kaufladen all dort, in welchem ein junger Deutscher, Namens Hr. W. Horn, als Handlungsdienner den Kunden aus Stadt und Land aufwartete. Während das alte Walker'sche Blockhaus noch von den Eltern* des Gründers dieses Städtchens bewohnt war, hatte sich der letztere, Geo. H. Walker, etwas weiter westlich auf der Spitze jenes Hügelrückens angebaut, der die Veranlassung zu der Benennung „Walkerspoint“ gegeben hatte; zu beiden Zeiten dieses Höhenzuges, der später abgetragen und zur Auffüllung der Straßen und Bauplätze benutzt wurde, lagen 1840 noch die sehr nassen und für Canoes sogar schiffbaren Sümpfe des Milwaukee- und Menomonee-Flusses, bedeckt mit Hunderten von den runden Wohnungen der Moschusratten. An der Westseite der Stadt war das früher erwähnte Kaufmannsgeschäft von Cowles & Co., an der Chestnutstraßenecke, das bedeutendste. Hart am Flusse, südlich vom Anlegeplatze der Springstraßenfähre, ward ein für damalige Zeiten sehr respectables, zweistöckiges hölzernes Gebäude errichtet, welches den stolzen Namen „Rogers Block“ führte und immerhin die heute dort stehenden unansehnlichen Häuschen weit in den Schatten stellte. Hier etablirten nach Vollendung des Bau's im Herbst J. L. Beam & Co. vom Walkerspoint ein Zweiggeschäft und außer deren Clerk Horn war der junge Advokat John H. Tweedy, der eine Treppe hoch sein Comptoir aufschlug, der einzige Bewohner dieses „Blocks“. Südlich von der Springstraße erstreckte sich ein fast in gleichem Niveau mit dem Flusse liegender trostloser Sumpf bis an den Menomonee, über welchen hinweg man von hier aus das alte Walker'sche Blockhaus und einige auf dem dortigen Bergrücken befindliche Häuser sehen konnte.

* Die Eltern Geo. H. Walker's leben noch gegenwärtig in dem Städtchen Whitewater im Walwerth-County, ein würdiges rüstiges Ehepaar von mehr denn 90 Jahren; die 91jährige Frau Walker verrichtet sogar ihre ganze Haushaltung noch immer allein und ohne Hülfe einer Dienstmagd.

Von Advocatenfirmen im Jahre 1840 waren die hervorragendsten John H. Tweedy, Upham & Walworth in dem säulenge schmückten Tempelbau* an der Wisconsinstraße; ferner Wells, Crocker & Finch, Graham & Blossom, Chs. J. Lynde, Jon. E. Arnold und J. Randall. Die Aerzte waren Dr. Proudfit, Dr. Wolcott, Dr. Hewett, Dr. Bartlett und Dr. Castleman. — Vater Morissey war der katholische Pfarrer, Pastor Lemuel Hull Rector der episcopalen St. Paul's-Gemeinde, Pastor Stephen Beet Prediger der Presbyterianer und Pastor Bowles der der Methodististen. — Gerichtssclerk war Cyrus Hawley, Registrator der Oberst Morton, Scheriffsgehilfe Dan. Wells. — Das Postfuhrwesen besorgten Geo. D. Tiffany und Elisha Starr. — Landmesser waren B. H. Edgerton und Garret Bliet, Landagenten J. M. Lapham in der Westward und Joshua Hathaway in der Ostward. Am Fuße der Masonstraße hatten schon Davis & Moore ihren Leihstall. — Der berühmteste Schuhmacher war Ambrose Ely; der Grobschmied war Clark Shepardson, dessen Ambos an der Stelle des heutigen Newhallhauses stand; der spätere Gouverneur Farwell war der Blechschmied und arbeitete auf seiner Klemptnerbank bei Gady & Farwell. Die großen Landeigenthümer, Geldausleiher und „Gentlemen at large“ waren außer Solomon Juneau, Byron Kilbourn und Geo. H. Walker, jetzt Dr. Weeks, James H. Rogers, Wm. Prentiss, Eliphalet Cramer, Alex. Mitchell und E. Eldred. — Das größte Transportationsgeschäft hatte Geo. Doussman am Fuß der Ostwasserstraße. An der Ecke von Huron- und Ostwasserstraße lag Talbot Doussman's Lagerhaus. Außer dem Juneau-Ludington'schen und dem Kilbourn'schen Lagerhause, welches letzteres später mit in das La-Crosse-Eisenbahn-Depot hineingebaut wurde, ist noch das Longstreet'sche, das alte gelbe Lagerhaus zu nennen, dem Fountain-Haus schräg gegenüber, welches später weiter stromabwärts transportirt ward und jetzt einen Theil des Menomonee-Hotels bildet. Mehrere andere in der wilden Speculationszeit der früheren Jahre erbaute Lagerhäuser an der Westseite waren öde und verlassen. Im Walkeerspoint stand außer dem Walker'schen das Hollister'sche Lagerhaus;

* Das originelle kleine Bauwerk trieb sich noch vor kurzem in jener Gegend umher; Townsend & Schley hatten lange ihre Landagentur in demselben, bis es den großen Neubauten dem Postamte gegenüber weichen mußte.



Milwaukee im Jahre 1840.

Glossar zu Winn.

A Die Aseite.	3 Marktstraße.	20 Wisconsinstraße.
B Atibourntown.	4 Divisionstraße.	21 Benn & Co.
C Wassetpoint.	5 Ghesnuistraße.	22 Geo. H. Walker's Wohnhaus.
D Milwaukee-Fluß.	6 Westwasserstraße.	23 Roger's alter Block.
E Menomonee-Fluß.	7 Springstraße.	24 Marktplatz.
F Nothe Brücke.	8 Chicago Landstraße.	25 Geo. Doußman's Lagerhaus.
G Menomonee = Brücke.	9 Prairieville Landstraße.	26 Longstreet's "
H Springstraßen = Brücke.	10 Greenbay "	27 Walker's "
I Walker'spoint = Brücke.	11 Washington-Haus.	28 Sweet & Servis "
K Hafen an der Flußmündung.	12 Kilbourn's Lagerhaus.	29 Barber's Werkse, in der Gegend von
L Erstprojectirter Hafen (straight cut).	13 Leland's und American = Haus.	Ludwig's späterem Garten.
N Leuchthurm.	14 Stüher Krüger's deutsches Haus.	30 „Deutsche Little Tavern“.
O Courthaus.	15 St. Peters-Kirche.	32 Riverstraßen = Cumpf.
P Der Canal.	16 Fountain-Haus.	33 } Inseln im Fluße, welche jetzt vers
1 Schwaßerstraße.	17 Milwaukee-Haus.	34 } schwunden sind.
2 Cumpfsch, wo jetzt die Stadthalle	18 Cottage-Zim.	35 Lake-Brauerei.
sicht.	19 Lubington's Gäß.	36 Huronstraße.

beide brannten später nieder. Capitain Sanderson hatte ein Lagerhaus fern im Süd am Einfluß des Minnickent in die Bay errichtet; ein Damm mit einem Plankenwege führte zu demselben, doch ward es bald wieder von seinem etwas entlegenen Standorte entfernt und von Manson Sweet und Wm. Jervis weiter hinauf der Hafeneinfahrt gegenüber transportirt; etwa 10 Jahre später brannte es nieder und mit demselben ward der Dampfer „Nile“ sammt seiner Maschine aus dem berühmten Dampfschiff „Milwaukee“ von den Flammen vernichtet; das Wrack des „Nile“ lag lange Zeit dicht oberhalb unserer Cherrybrücke, bis ein Hochwasser vor einigen Jahren dasselbe eines schönen Frühlingstags hob und stromabwärts in den See hinaustrieb auf Nimmerwiedersehen; noch auf dieser seiner letzten Reise richtete es allerhand Unheil an und beschädigte sämmtliche Brücken mehr oder minder; man sagte, der Geist des unseligen Dampfers „Milwaukee“ treibe noch einmal Spuck in seiner letzten Hülle! —

Deutsche Einwanderer kamen massenweise in's Land, oft 200—300 in einer Woche; Gerüchte von einer großen ungarischen Immigration tauchten auf. Als Vorläufer derselben erschien Auguston Graf Haraszthy, welcher seiner Betheiligung bei der Polnischen Revolution halber flüchtig geworden war und direct nach Wisconsin kam, um, wie es hieß, hier große Landstrecken zu kaufen und einer Schaar Adliger von drüben die Stätte zu bereiten; er sollte ein intimer Freund vom Fürsten Metternich, vom Prinzen von Joinville, von Esterhazy &c. sein, hatte in Washington die Bekanntschaft der meisten bedeutenden Staatsmänner Amerika's gemacht und sein Reichthum nahm im Munde der Frau Jama die fabelhaftesten Dimensionen an. Selbstverständlich ward er eine gefeierte Größe in Milwaukee; man riß sich um seine Person und überbot einander an Aufmerksamkeiten und Liebenswürdigkeiten gegen den hohen Gast. Der Herr Graf sprach sich außerordentlich zufrieden mit den Verhältnissen hierselbst aus, kaufte vorläufig eine Farm im Innern des Landes und kehrte dann nach Europa zurück, um seine Familie und Freunde herüberzuholen. Nach fünfzehmonatlicher Abwesenheit erschien er wieder mit Vater, gräßlicher Gemahlin und drei Sprößlingen. Sein diesmaliger Empfang in Milwaukee war etwas kühler, als der frühere; der Reichthum schien doch gerade kein so ungeheurer zu sein, als man sich gedacht, und von der erwarteten Schaar der goldstropfenden Magyaren war auch noch nichts zu sehen. Haraszthy hielt sich nur

kurze Zeit in der Stadt auf, und nachdem er einige Pferde und Aker-
 geräthchaften eingekauft, zog er auf seine Farm am Rockfluß. Er
 hatte den ihn umgebenden Nimbus zum großen Theil in den Augen
 der Milwaukee'r verloren, und bald cursirte eine Menge pikanter und
 moquanter Anekdoten über das gräßliche Leben im Busche. Gleich zu-
 erst auf seiner Reise in's Innere soll er ein wunderliches Abenteuer be-
 standen haben: er war mit seinem Fuhrwerk in ein höchst fatales Mo-
 rastloch gerathen, und alle Bemühungen der Pferde, den mit den tau-
 senderlei Utensilien hochaufgepackten Wagen herauszuziehen — trotz
 wüthig applicirter Peitschenhiebe — blieben vergeblich. „Wartet,
 ich will Euch Mores lehren!“ rief da der Graf, kletterte von seinem
 thurmartigen Sitze herab, bat die zitternde Familie, welche auf einer
 hinten aufgeschnallten als Divan dienenden riesigen Springfedern-
 matratze in orientalischer Weise gruppirt war, ruhig und ohne Sorge
 zu verharren, — sammelte etwas Reisig im Walde und entzündete unter
 dem Bauche der Pferde ein kleines Feuer; mit großer Gemüthsruhe
 brannte er seine Pferde an demselben an und hatte die Genußthnung,
 sein originelles Experiment vom günstigsten Erfolge gekrönt zu sehen,
 worauf die Reise glücklich bis an's Ziel von Statten ging. — Auf
 einem herrlichen Landstriche am Rockflusse in der Nähe des Rockkonong
 ließ er sich nieder, baute ein sehr wohlliches und elegant eingerichtetes
 Haus, welches er als umsichtiger Wirth gut zu versichern nicht ver-
 säumte, kaufte Schaafe, Schweine, Kühe und Ochsen, und begann
 den Boden zu brechen. Nach einiger Zeit theilte man ihm mit, daß
 er wohl in's unrechte Quartier gerathen sein müsse, das Land habe
 schon einen andern Eigenthümer, und bei genauerer Nachforschung
 stellte sich die Sache als wahr heraus. Bald darauf ward sein schönes
 Wohnhaus ein Raub der Flammen, und böse Zungen behaupteten,
 der Graf habe dasselbe Mittel, welches er seiner Zeit bei den Pferden
 versucht, diesmal mit gleich gutem Erfolge bei sich selber angewendet.
 Bald darauf übernahm er das Commando eines kleinen Dampfers in
 Itasca und machte Fahrten mit diesem auf dem Rock, dem Wisconsin
 und selbst auf dem Mississippi. Später ließ er sich in der Gegend
 von Sauk-Prairie nieder, trat dort kurze Zeit mit einem gewissen
 Bryant in Geschäftstheilschaft und, als wirklich mehrere unga-
 rische Familien ihm hierher folgten, gründete er alldort die Stadt
 „Haraszthy“ — (jetzt Prairie du Sac) —, ward 1846 in die Gesell-

gebung zur Entwerfung der Staatsconstitution gewählt und schrieb im folgenden Jahre häufig Correspondenzen für „Milwaufie Banner“. Als im Jahre 1848 das Eldorado Californien's erschlossen ward, eilte auch Haraszthy mit den Seinen an die pacifische Küste, wo es ihm durch seine einflußreichen Verbindungen in Washington gelang, unter des Präsidenten Pierce Administration eine lucrative Ver. Staaten-Anstellung zu erlangen; aus einer in der Folge über ihn verhängten unheildrohenden Investigation wußte er sich mit außergewöhnlichem Geschick zu ziehen. Auch ward er in die dortige Legislatur gewählt und von Staats wegen nach Europa entsandt behufs Ankaufs und Einführung ungarischer Neben in die Weingärten Californien's. So viel wir wissen, lebt der Graf Haraszthy noch gegenwärtig in den gesegneten Gefilden des Goldstaates. —

Die Einwanderung des Jahres 1841 in Milwaukee übertraf noch die des vorigen Jahres. — Schon im März tarirte die „Sentinel“ — (freilich wohl etwas zu hoch gegriffen) — die Bevölkerung auf 2500, und sagte: „Milwaukee wächst trotz der schlechten Zeiten seit den letzten vier Jahren stetig; 40 neue Gebäude sind im Bau begriffen und 3 Ziegeleien eröffnet, denn auch massive Steinbauten werden jetzt in Angriff genommen.“ — In einer Woche im Mai kamen über 400 Einwanderer an, ohne diejenigen, welche nicht zu Schiff, sondern über Chicago eintrafen. Die Capitaine von den See'n erzählten, daß zwei Drittel aller Neuankommenden als Ziel ihrer Reise Wisconsin angaben. Einmal kam ein Mann mit seiner Frau und 19 Kindern, und dieser hatte noch einen Theil seiner Familie zurückgelassen; ein Anderer brachte 7 Töchter mit; in zwei Familien waren 22 junge Mädchen! Das waren gute Aussichten für die armen Junggesellen. Hochzeiten waren denn auch recht an der Tagesordnung und fast jede Zeitungsnummer brachte mehrere solcher Anzeigen; dennoch wünschte die „Sentinel“, die einen unverwüsthlichen Appetit auf die leckern Hochzeitsskuden hatte, es möchten derer noch viel mehr stattfinden.

Der Ruf der schönen deutschen Mädchen Milwaukee's war in jenen frühen Tagen sogar schon weit über das Reichbild der Stadt hinausgedrungen, und selbst Jünglinge aus Chicago, der „Weltstadt“, kamen hierher zur Brautschau. Ein solcher war der junge G.... .r, den man den „süßen Heinrich“ nannte. Derselbe suchte eine Gefährtin für's Leben und kam zu diesem Behufe nach dem berühmten Milwaukee,

wo er beim Trayser in der „Deutschen Little Tavern“ sein Quartier aufschlug. Viel Zeit hatte er nicht übrig, und es handelte sich darum, wie er am schnellsten zum Ziele gelange. Haus bei Haus in die deutschen Häuser fallen, um die Bekanntschaft der Töchter zu machen, erschien nicht angemessen; allgemein gesellige Familien-Zusammenkünfte waren damals noch nicht in Mode; in seiner Rathlosigkeit schüttete da der süße Heinrich eines Abends sein liebedürstendes Herz den Stammgästen des guten Trayser aus. Unter den letzteren befand sich unser alter Bekannter Stein, und dieser machte einen sehr praktischen Vorschlag: „Wie wär's, wenn wir einmal einen deutschen Ball veranstalteten? Die große leere Bretterbude an der Westwasserstraße gäbe einen prächtigen Tanzsaal ab; dorthin würden alle Eltern mit ihren heirathsfähigen Töchtern kommen und wir hätten den ganzen Blumenstolz beizusammen.“ — Der Rath war gut und fand allgemeinen Anklang. Gesagt, gethan! Schnell schritt man zur Ausführung des Plans; die Einladungen waren bald besorgt und die Zusagen noch bald empfangen; aus dem Town Milwaukee ward ein Fiedler zur Stadt geholt und im Town Greenfield ein Clarinettist gefunden, — das Orchester war somit complet; Kuchen wurden gebacken, Butterbröde geschnitten, Bier — — ja so! Bier gab es noch keins, — Schnaps war zu ordinaire, — Wein ein bißchen zu kostspielig, — aber Wein sollte es doch eigentlich sein! — Da wußte der Trayser wieder einen Ausweg: „Bringt mir nur den Zucker“, — rief er — „und mit Hülfe meines trefflichen Whiskey und etwas guten Essigs fabricire ich Euch ein Weinchen, das — na —! ich will weiter nichts sagen!“ — Und so geschah es. Kein Forster Traminer oder Nierensteiner Ausbruch hat jemals einer spätern tanztustigen Generation so köstlich gemundet, wie dieser Trayser'sche Essig-Whiskeyheimer den ersten deutschen Ballgästen Milwaukee's. Der Bretterschuppen, in welchem dieser erste deutsche Ball hier selbst stattfand, stand an der Stelle der heutigen Second-Ward-Bank, und keinen passenderen Platz konnte sich nach 30 Jahren der Verein „Erheiterung“ aussuchen, als die Halle dieses Gebäudes, auf dessen Grunde zuerst der Geist deutscher Geselligkeit und heiterer Lebenslust dahier geweckt ward. — Jener Ball gewährte allen Theilnehmenden ein ungemeines Vergnügen; nur unser süßer Heinrich befand sich in einem neuen Dilemma, denn die Wahl unter diesem strahlenden Jungfrauenstolz war keine leichte für ihn; hier die Schwarze,

die Brünette, dort die Blonde, die Kokette, — wie die Blicke jener Augen sich ihm in die Seele saugen! — Lange schwankt er unschlüssig hin und her; dem Schmetterlinge gleich gaukelte er von einer Blüthe zur andern, — sog Süßigkeit aus jedem Kelch, — in einem Meer voll Wonne schwamm er, und

„Von Begierde taumelnd zu Genuß,
„Verschmachtet' im Genuß er nach Begierde.“ —

Ahn schwindelte, — er schien ganz schwach, — und man füllte ihm den Pokal mit des perlenden Weines kraftspendendem Maß — —

„Ich weiß nicht, was mit mir geschieht,
„Wie mir's an allen Sinnen zieht.
„So kochte niemals noch mein Blut,
„Mir ist ganz wunderbarlich zu Muth —“ —

recitirte er seinen Penau'schen Namensvetter — nahm das Glas — leerte es — und fuhr begeistert fort :

„Die mit den schwarzen Augen dort
„Reißt mir die ganze Seele fort,
„Ihr Aug' mit lockender Gewalt
„Ein' Abgrund tiefer Wonne strahlt.
„Wie diese rothen Wangen glüh'n,
„Ein volles, frisches Leben sprüh'n!
„'s muß unermesslich süße Lust sein,
„An diese Lippen sich zu schließen,
„Die schmachtend schwellen, dem Bewußtsein
„Zwei wollustweiche Sterbeküssen.
„Wie diese Brüste ringend bangen
„In selig fluthendem Verlangen!
„Um diesen Leib, den üppig schlanken,
„Möcht' ich entzückt herum mich ranken.
„Ha! wie die langen schwarzen Locken
„Voll Ungeduld den Zwang besiegen
„Und um den Hals geschwungen fliegen,
„Der Wollust wilde Sturmesglocken!
„Ich werde rasend, ich verschmachte,
„Wenn länger ich das Weib betrachte,
„Und doch versagt mir der Entschluß,
„Sie anzugeh'n — — —“

Noch einen Trunk von dem feurigen Wein, und der Entschluß versagte ihm nicht mehr. — Und sieh', das Mägdelein, es ruft nicht aus: „Heinrich, mir graust's vor Dir!“ — sondern die Verlobung ward noch am selben Abend gefeiert. Heinrich wünschte, daß auch die Hochzeit zur Stelle vollzogen werde, doch war damals noch kein Bode, geschweige denn ein Fiebing zur Hand, selbst Wiesner war noch nicht als Friedensrichter installiert. Und übrigens protestirte die strenge Frau Mama, welche deutsche Zucht und deutsche Sitte hoch in Ehren hielt: zuvor müsse die Aussteuer der Braut in Ordnung gebracht werden, die Kleider, die Hauben, die Wäsche, das Bett; unnötig dabei zögern wolle sie nicht, und wenn nach Ablauf weniger Wochen die Arbeit beendet sei, werde sie, die Mutter, selber, wenn es ihm, dem Bräutigam, an Zeit zu einer zweiten Reise nach Milwaukee fehle, die Tochter in ihre neue Häuslichkeit in Chicago einführen. Da half kein Schmollen, der süße Heinrich mußte sich bescheiden, und ein herber Trennungsmorgen folgte der heitern unvergeßlichen Ballnacht. — Emsig schafften Mutter und Tochter an den darauf folgenden Tagen; kaum ruhten Nachts die nimmermüden Nadeln. Schon in zwei Wochen war Alles fertig, die faltigen Röcklein, die zierlichen Nieder, die buntbebänderten Häubchen, die schneelig schimmernde Wäsche, das federflaumige Bett. Geschnürt sind Sack und Pack; — auf denn!

Jahr' mich hinüber, schöner Schiffer,
Auf, nach Chicago fahre mich! —

Und die Tochter mit der Mutter
Nebst dem großen Faß voll Butter — —

Alein es ist eigentlich nicht zum Scherzen, denn tragisch endet die Geschichte. — Freilich ereignete sich kein Unfall auf der Seefahrt; wohlbehalten erreichte man die süßduftende „Gartenstadt“; auch die Wohnung des Ersehnten war schnell gefunden, und man pochte an die halbgeöffnete Thür. — „Herein!“ — Eine junge Dame mit Küchenschürze, Brodteig an den roßigen Fingern, stand am Kochofen und blickte erstaunt auf das eintretende Paar. — „Entschuldigen Sie“ — ergriff die Mutter das Wort — „wir sind wohl fehlgegangen; wir wollten zu Herrn Heinrich E.....r“ — „Bitte — nein — im Gegentheil — mein Mann muß jeden Augenblick nach Hause kommen.“ — „Mein Mann?!“ und ohnmächtig sank die Tochter der bestürzten Mutter in die Arme. Man erspare uns die Schilderung des Wieder-

sehens der beiden Verlobten. — Dem liebedürstenden Heinrich war die Zeit zu lang geworden; — wochenlang zu warten, war nicht nach seinem Sinn; — der erste Anblick einer blonden Schönen auf Chicago's Promenade ließ den leichtfertigen Jüngling Milwaukee mit Allen, die sich seiner dort erinnerten, vergessen; schon seit acht Tagen war er verheirathet und müsse deshalb recht sehr bedauern, den geehrten Damen Umstände verursacht zu haben &c. &c. — Der Wagen, mit dem sie gekommen, hielt noch vor der Thür; Sack und Pack waren wenigstens noch nicht abgeladen, und heimwärts ging die Reise, heim —

Ja, in die Heimath will ich kehren,
Nur in der Heimath ist es schön! —

Auch für uns möchte es Zeit sein, heimzukehren und der ferneren Entwicklung des Lebens in Milwaukee zu lauschen.

Wir sagten oben: Bier gab es noch keins; das war im Grunde nicht ganz richtig, denn bereits im Frühling 1840 war die erste Brauerei hier selbst errichtet, die noch heute bestehende „Lake-Brauerei“, nahe dem Secufer am Ende der Huronstraße. Drei Engländer, Owen, Pallet & Davis waren die Gründer derselben; freilich war deren Gebräu wohl nicht Bier im deutschen Sinne zu nennen, doch soll den Amerikanern die etwas trübe, süßliche, aleartige Flüssigkeit nicht übel gemundet haben.

Die erste deutsche Bierbrauerei ward von einem Würtemberger, Namens Neutelschöfer, im Walkerspoint, Ecke der Virginia- und Hannoverstraße, errichtet. Das alte Haus steht noch jetzt am selben Platze, mit der einzigen Veränderung, daß es etwas in die Höhe geschoben ist und einen Steinunterbau erhalten hat. Neutelschöfer gerieth bei seinem kleinen Brauwesen ziemlich stark in Schulden und nach kurzer Zeit ging dasselbe auf seinen Hauptgläubiger, den schon erwähnten Bäcker J. J. Meier über; dieser war verheirathet mit einer Jungfrau Neutkirch, deren Eltern auf einer Farm am Rootslusse lebten, und da sich das Braugeschäft nicht recht mit seiner in der Wisconsinstraße gelegenen Bäckerei vereinigen ließ, beredete Meier seinen Schwiegervater, nach Milwaukee zu ziehen und die Brauerei zu übernehmen. Franz Neutkirch ging auf den Vorschlag ein, und unter seiner Leitung erfreute sich das Etablissement eines stets wachsenden und langdauernden Gedeihens. Der Neutkirch'sche Gerstensaft legte den Grundstein

zum Weltruhm des Milwaukee-Lagerbiers und blieb in den ganzen vierziger Jahren ein Lieblingsgetränk der Deutschen hier selbst. Längst deckt der Rasen die Gebeine des guten Papa Neukirch; schon lange vor ihm starb sein Schwiegerjohn Meier; seine späteren Schwiegeröhne, der Dr. Lünig und G. T. Melms, zu seiner Zeit der größte Brauer der Südseite, sind ebenfalls dahin; doch lebt in Kindern und Kindeskindern sein Stamm in unserer Mitte fort.

Noch einiger anderer Deutscher möge hier Erwähnung geschehen. Dem Bäcker Meier gegenüber hatte damals Eduard Wiesner eine kleine Kneipe etablirt; die Schusterei genügte einem so strebsamen Geiste nicht mehr und ward nur noch so nebenbei von ihm betrieben. Während Madame die Gäste bediente, pflegte sich der Herr Gemahl hinter den Studirtisch zurückzuziehen, wo eine Uebersetzung der Gesetze des Landes vom Englischen in's Deutsche ihn jetzt eifrigst beschäftigte. Vielfach ward seine Zeit auch in Anspruch genommen durch die neuankommenden Einwanderer, denen der sprachgewandte und liebenswürdige Wiesner als Dolmetscher hochwillkommen war; sein Leben bestand aus einer Reihe von Aufopferungen zum Besten seiner Nächsten! — Lizinger hatte eine Seifen- und Lichtefabrik an der Westseite in der Nähe der Springstraßenfähre eingerichtet, — Heinrich Niedermann eine Bäckerei in der Ostwasserstraße, die später in die Chestnutstraße verlegt ward; — August Grentlich hielt ebendasselbst einen Metzgerladen mit einem gewissen Meinzer in Compagnie; auch dies Geschäft fand später an der Westseite eine bessere Stätte. — Dies sind außer den früher Genannten einige der bekannteren Deutschen jener Periode. —

Der offene Uebergang der „Sentinel“ zur Whigpartei trug viel dazu bei, das politische Leben der Stadt zu einem sehr regen zu machen. Den ersten Januar des Jahres 1841 hatte man zur Feier einer formellen Bildung der Partei in Milwaukee ansetzen, und die — wenn auch nicht gerade massenhafte, doch wegen ihres Einflusses nicht zu unterschätzende — Schaar der Whigs zog unter Anführung des Festmarschalls, Captain Cotton, am Vormittag des Tages in Procession auf's Courthaus, dessen Räume sich mit der Elite Milwaukee's füllten, denn auch die Damen waren eingeladen worden und versahen nicht, in ihrer Neujahrstoilette auf den vorderen Sitzeihen der Versammlungshalle zu paradiren. Wm. A. Prentiss übernahm das Präsidium und Jon. C. Arnold hielt eine seiner glänzendsten Reden. Eine förm-

liche Organisation der Partei ward indessen abgelehnt; man beschloß, dies einer auf den 4. Februar in Madison anberaumten Delegaten-Versammlung aus dem ganzen Territorium zu überlassen und erwählte zum Vertreter Milwaukee's für dieselbe Wm. M. Prentiss. Um 3 Uhr ward im Milwaukee-Haus ein lustvolles Mahl servirt, welches die Theilnehmer bis zum späten Abend fesselte. — Der „Advertiser“ nannte das ganze Fest eine theilweise verfehlte und sehr nüchterne Affaire, und darin mag er in gewisser Beziehung nicht ganz Unrecht haben; die „Sentinel“ sagt nämlich am Schlusse ihrer Schilderung dieses Neujahrstages: „Die Krönung des Festes bildete das herrliche Diner, bei welchem nur Cider getrunken ward; Niemand hatte einen Klausch und Jeder vermochte am Abend allein, ohne der Beihülfe von Freunden zu bedürfen, nach Hause zu gehen, welches Letzteres bekanntlich vom Herausgeber des „Advertiser“ selten behauptet werden kann!“

Das Temperenzlern ward immermehr zur Mode, und die öffentliche Meinung war im Ganzen zu Gunsten der Mäßigkeitsbestrebungen; selbst prinzipielle Gegner des Zwangsystem's wagten ihre Ansicht nicht öffentlich auszusprechen. Es bildeten sich zahlreiche Vereine und Gesellschaften im Innern des Landes, deren Mitglieder Enthaltensgelübde ablegten, und die moralisirende „Sentinel“ sprach in salbungsvollem Tone: „es ist der Glaube gerechtfertigt, daß dies Jahr (1841) eine wesentliche Verbesserung der sittlichen Zustände Wisconsin's, die noch gar sehr im Argen liegen, herbeiführen werde. — In Milwaukee gründete der Pater O'Kelly einen katholischen Temperenz-Verein, und 250 Personen legten sogleich ein feierliches Enthaltensgelübde ab; — (uns liegt ein Exemplar solcher originellen in Kreuzesgestalt gedruckten Formulare vor, welches von den Betreffenden unterschrieben werden mußte). — Dieser Verein muß indessen bald wieder entschlafen sein, denn schon im nächsten Jahre bildete O'Kelly's Nachfolger, der Pater Martin Kundig, einen neuen katholischen Mäßigkeitsverein; Kundig selber war dessen Präsident, Sol. Auneau Vicepräsident, Geo. M. Lange, ein schwedischer Kaufmann in der Chestnutstraße, Schatzmeister und Ed. Hussen, ein irländischer Buchhändler, Secretair. Als Motto hatte dieser Verein die erhabenen Bibelworte gewählt: „Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken; schon im Mutterleibe ward er voll des heiligen Geistes.“ — Die Protestanten bildeten unter dem

Vorſitz von M. Finch jr., dem neuernannten „Judge-Advocate-General mit Colonel's-Rang“ — man ſpöttelte ein wenig über den Pfaffen im Schmuck der Epauletten — einen Mäßigkeitsverein, worin außer den verſchiedenen „Reverend's“ G. D. Holton durch Beredſamkeit glänzte. Der letztere gründete ſogar unter den Kindern der presbyterianiſchen Sabbathſchule eine ſogenannte „Cold water-Army“, und 72 dieſer Kleinen legten das Enthaltſamkeitſgelübde ab. — Die ſeit dem Jahre 1839 beſtehende Bibelgeſellſchaft ward reorganifirt; außer G. D. Holton ſtanden Chs. J. Lynde und F. Randall an der Spitze derſelben; ihre Verſammlungen ſollen ſehr ſtark beſucht und intereſſant geweſen ſein. — Kirchliche Gemeindezusammenkünfte fanden in großer Menge ſtatt, doch auch die praktiſch-wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen nahmen einen neuen Aufſchwung. Vom Lyceum haben wir bereits geſprochen; die Verſammlungen dieſes Vereins wurden jezt in der neuen Halle der Presbyterianer gehalten. Der Paſtor Hull von den Episcopalen gründete eine weibliche Erziehungsanſtalt. Chs. J. Lynde und Dr. Lapham veröffentlichten meteorologiſche Tabellen. Die Ackerbaugeſellſchaft ward von Neuem organiſirt und eine im Herbſt 1842 veranſtaltete Ausſtellung in Prairieville, mit welcher ein Wettpflügen verbunden war, fiel über alle Erwartungen glänzend aus.

Unter den Feſten des Jahres 1841 verdient die Feier von Washington's Geburtstag hervorgehoben zu werden. Eigentlich waren es zwei Feiern; die beiden politiſchen Parteien konnten ſich nicht einmal an einem ſolchen Nationalfeſte zu einer gemeinſamen Feier vereinigen, und ſo kamen die Demokraten in der Cottage-Inn zuſammen, wo Geo. D. Tiffany präſidirte und Hans Crocker Hauptredner des Tages war, während die Whig's in's Fountain-Haus zogen; hier geſchah es, daß einem ſchon früher erwähnten jungen Deutſchen, — „der ſich ſelber Fred. Horn nennt“, wie der „Advertiser“ ſagte — in ſeiner Jungfernrede eine Beleidigung gegen diejenigen Deutſchen, welche ſich zu einer ſolchen Feier mit den Demokraten vereinten, entſchlüpft ſein ſollte. In Folge deſſen drohten „viele Deutſche“, im Fall beſagter p. p. Horn nicht ſeine Worte zurücknehme, deſſen Character öffentlich bloßſtellen zu wollen u. ſ. w. — Erſt nach längerer Zeit erfolgte eine Entgegnung von Seiten Horn's, worin er ſein Schweigen entſchuldigt durch die unwiderſtehlliche Neugierde, über ſeinen wahren Character von Seiten der „vielen Deutſchen“ belehrt zu werden; da aber letztere noch immer

mit Ausföhrung ihrer Drohung zurückhielten, müsse er seinerseits erklären, daß das ganze Gerücht eitel Verläumdung sei und er keinen Deutschen in seiner Rede beleidigt habe. — Hierbei beruhigte man sich; wir führen diese kleine Episode nur deshalb an, um unsern Lesern den Herrn Fr. W. Horn als deutsches Mitglied der Whigpartei vom Jahre 1841 vorzustellen. —

Jos. A. Noonan, der frühere Cassirer der „Wildkaten“-Berrien-County-Bank in Michigan, zuletzt Herausgeber des „Enquirer“ in Madison und Territorial-Auditor Wisconsin's, war von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt und schlug seinen Wohnsitz in Milwaukee auf. Am 20. März nahm Dan. Richards mit seinem „Advertiser“ Abschied vom Publicum und am 27. März erschien der „Courier“, redigirt von J. A. Noonan. — Am 4. April war, wie oben angegeben, der Präsident Harrison gestorben; „Sentinel“ wie „Courier“ erschienen mit Trauerrändern und auch an der am 29. April veranstalteten Todtenfeier im Milwaukee-Hause nahmen Whigs und Demokraten gemeinsam Theil; Wm. A. Prentiss war Präsident, Hans Crocker Secretair. Als aber bald nachher die Absetzung Dodge's und die Ernennung Doty's zum Gouverneur von Wisconsin erfolgte, da brach der alte Kampf der Parteien mit erneuter Bitterkeit los, auf der einen Seite die „Sentinel“, auf der andern der „Courier“, der Führer der „Antidotisten“. Gegen den neuen Präsidenten Tyler schrieb Noonan damals besonders geharnischte Artikel; binnen Kurzem werden wir ihn als getreuen Schildknappen desselben kennen lernen. — Ganz eigenthümlich erging es der „Sentinel“ im Jahre 1841. Nachdem im Juni der fünfte Jahrgang derselben begonnen war, heirathete Harrison Reed, machte zu seinen alten Schulden noch einige neue, und reiste mit seiner jungen Gemahlin in die Wälder von Saratoga. Diese Zeit machten sich einige Demokraten zu Nutze; schnell schritt Hor. N. Wells mit seinen Freunden an's Werk, übernahm sämtliche Verbindlichkeiten der „Sentinel“, ward selber Eigenthümer des Blattes und installirte Clinton Walworth als Redacteur einer demokratischen „Sentinel“. Der „Courier“ begrüßte die alte Collegin mit der neuen Haube schadenfroh lachend, und meinte, ein Whigblatt sei sie ja eigentlich nie gewesen, sondern stets nur ein Dotyblatt, und er wolle versuchen, Hand in Hand mit ihr zu gehen. — Wüthend kehrte nach kurzer Abwesenheit Harrison Reed zurück, als ihm die neue Persödie seiner Geg-

ner zu Ohren gekommen; da ihm jetzt keine Presse zu Gebote stand, erbarmte sich Noonan großmüthig seines Todfeindes und gestattete ihm, aus der Courier-Druckerei ein Sentinel-Extra herauszugeben, in welchem Reed die hinterlistige Handlungsweise seiner Gegner an den Pranger stellte und gegen diese schamlose demokratische Usurpation, gegen die Verwandlung seiner Zeitung in ein Ultra-Loco-foco-Blatt protestirte. Allein das nützte weiter Nichts. Willigen konnte kein rechtlich denkender Mensch den Streich der Wells'schen Clique; man bedauerte den Harrison Reed, zuckte die Achseln, lachte vielleicht auch in's Häusichen und pfliff das schöne Lied: „wo du nicht bist, Herr Organist &c.“ — Inzwischen nahm sich edelmüthig die „Chicago Tribune“ der verwaisten Whigpartei Milwaukee's an und etablierte im August 1841 ein Zweiggeschäft an hiesigem Platze; sie gründete das „Milwaukee Journal“ — (nicht zu verwechseln mit dem späteren Domische'schen Blatte gleichen Namens, „dem zehnwöchentlichen Glend“,) — und übertrug die Redaction desselben an Elisha Starr. Doch dies aus fremdem Boden hierherverpflanzte Gewächs konnte nie recht zur Geltung kommen und gewann nur sehr schwachen Einfluß. — Ergourverneur Dodge, der demokratische Candidat, ward im Herbst mit großer Stimmenmehrheit zum Congressmitglied gewählt. Die Wells'sche „Sentinel“ hatte ihren Zweck erreicht und sofort nach der Wahl legte Clinton Walworth die Feder nieder und empfahl allen seiner Freunden, auf den Noonan'schen „Courier“ zu abonniren. Harrison Reed war inzwischen auch nicht müßig gewesen; einflußreiche Verbindungen waren in aller Stille von ihm angeknüpft worden; Alexander Mitchell wählte Fräulein Martha Reed, die Schwester Harrison's, zur künftigen Lebensgefährtin; das Geld ward flüssiger; die alte Druckerei ward wieder angekauft und am 19. October erschien „Sentinel & Farmer“ als Whigblatt unter der Redaction von Harrison Reed. Das Geschäftslocal ward nach Ecke der Wisconsin- und Ostwasserstraße verlegt und mit neuer Kraft der Kampf gegen beide Gegner zugleich aufgenommen, denn mit dem „Journal“, diesem „Dodge-Whig“, konnte er, der „Doty-Whig“, der „Vertreter der universalen Whig-Partei“, wie Harrison Reed sich stolz nannte, nimmer Hand in Hand gehen. —

Ein trauriges Ereigniß, welches die Bevölkerung Milwaukee's auf's tiefste erschütterte, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Im Som-

mer des Jahres 1841 verbrannte der Dampfer Erie auf dem See gleichen Namens und sämmtliche Passagiere fanden ihren Tod in den Flammen oder Fluthen. Nach Milwaukee hatte den Tod zweier seiner geachteten Bürger zu beklagen, der Herren Chs. J. Lynde und Watts E. Lynde. Außer ihnen waren eine große Menge schweizer und deutscher Einwanderer auf diesem Schiffe umgekommen. Der Dampfer „Madison“ brachte wenige Tage nachher die Kunde und versetzte den ganzen Ort in Trauer.

In der Einwanderung spürte man indeß keinen Nachlaß. Außer Deutschen, Irländern, Franzosen, Engländern, Schotten, Schweden und Schweizern kamen mit dem eben genannten Dampfer „Madison“ 70 Norweger und sogar 40 Russen in's Land; — wir vermuthen, daß diese „40 Russen“ eine weitere Schaar von pommer'schen und schlesischen Amlutheranern war, denn wir begegnen von dieser Zeit an unter Milwaukee's Bewohnern Namen, wie Tesch, Fritzlaß, Trautwein, Matthias, Braß, Beversdorf, Eggert &c. — Mitten im Winter von 1841 auf 1842 kam der Uhrmacher Friedrich Preusser an. In Burlington, Iowa, hatte er sich in die Postkutsche gesetzt, und so ging's auf das Eis des Mississippi; aber die trügerische Kruste war nicht stark genug: inmitten des Stroms brach das schwerfällige Fuhrwerk hindurch und nur mit knapper Noth retteten die Passagiere das nackte Leben. Preusser zumal, der nicht schwimmen konnte, war übel daran; von Scholle zu Scholle mußte er springen; mit Hülfe eines treibenden Baums und dem Beistande eines Amerikaners aus Chicago erreichte er schließlich das Illinois-Ufer. Freilich erhielt er auch seine Koffer wieder, aber in welchem Zustande befanden sich seine Habseligkeiten! Namentlich die Uhren und Spielboxen waren durch das Bad in den Mississippi-Fluthen in schlimme Verfassung gerathen, und lange hatte der Künstler nach seiner Ankunft in Milwaukee zu arbeiten, um dieselben wieder in Ordnung zu bringen. An der Ostwasserstraße zwischen Huron- und Wisconsinstraße ließ er sich nieder und an Beschäftigung fehlte es ihm nicht, besonders als die Ströme von Einwanderern sich in den nächsten Jahren in's Land ergossen; da hatte er oft Tag und Nacht zu arbeiten, um alle die auf der Seereise in Unordnung gerathenen Uhren wieder herzustellen. Hernach zog er mit seinem Häuschen die Straße weiter aufwärts; der „Hausmover“ war David Knab, der mit seinem Joch Ochsen das Preusser'sche Etablissement an dessen neuen Standort

schiffte. Die anderen Gebrüder Preusser kamen erst mehrere Jahre später nach hier.

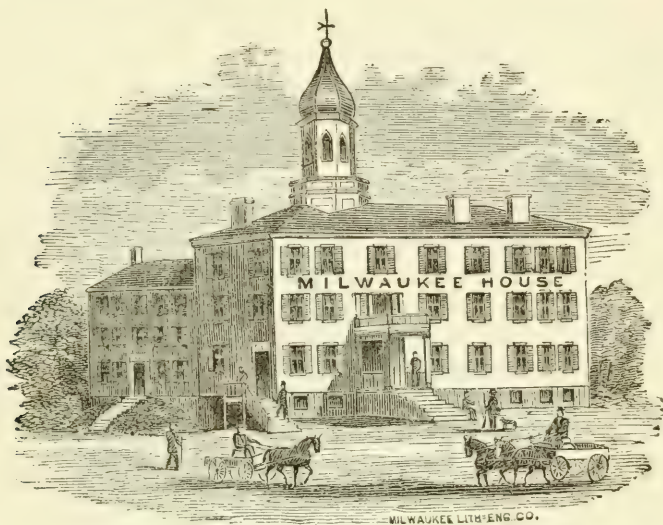
Die Verkehrsmittel, besonders die Verbindungen zwischen Ost- und Westseite, erwiesen sich immer mehr als ungenügend. Außer dem großen Fährboote am Fuße der Springstraße hatte man noch ein kleines Boot daneben stationiert, um zu argem Gedränge der Passagiere vorzubeugen. An einem Maisontag des Jahres 1841 hat Young, der Fährmann, einmal Buch geführt über die dortigen Passanten von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, und da stellte sich heraus, daß an diesem, einem ganz gewöhnlichen Sonntage noch dazu, wo der Verkehr lange nicht so groß als an den Wochentagen zu sein pflegte, das große Boot in 199 Fahrten nicht weniger als 111 Fuhrwerke und 251 Fußgänger übergesetzt hatte, und das kleine Boot in 312 Fahrten 19 Pferde und 912 Personen, im Ganzen also mit den Fußassen der Wägen mindestens 1300 Personen über den Fluß gesetzt waren. — Man hatte sich allerdings schon im Jahre 1839 zum Bau einer Brücke entschlossen und im Februar 1840 wurden von Wm. A. Prentiß und J. B. Otis im Namen der Trustee's Angebote auf einen Brückenbau von der Chestnut- nach der Division-Straße ausgeschrieben, allein die Brücke selber ward nicht vor Juli 1841 fertig. Es war aber auch ein stolzes Bauwerk und hat den Bürgern damals ein schweres Geld gekostet; es war eine Zugbrücke zum Durchlassen der Schiffe, — der Zug hing in Ketten, — und mit feuerrother Farbe hatte man sie angestrichen, weshalb noch heute der Name „Rothe Brücke“ jeder Chestnutstraßenbrücke verblieben ist und sei sie noch so altersgrau und morsch, daß ihr nicht einmal die Schaamröthe mehr auf die Wangen treten kann. Ein schweres, wuchtiges Bauwerk war diese erste Brücke Milwaukee's, so schwer, daß sie schon im folgenden Jahre unter ihrem eigenen Gewichte zusammenbrach. Auf Countykosten ward sie darauf wieder zusammengeflückt und die Breitseiten des colossalen Ueberbau's durch leichtere Structur ersetzt. Mit diesen Breitseiten machte man James H. Rogers ein Geschenk, indem dieser sich bereit erklärt hatte, daraus auf eigene Kosten eine Floßbrücke am Fuß der Springstraße zu errichten. Derselbe hielt sein Wort und die Floßbrücke ward im Frühling 1842 fertig; Fußgänger und selbst Wagen konnten sie passiren, wenn auch nicht eben trockenen Fußes, und man gern ziemlich schnell über dieselbe hineilte, da man fürchten mußte, sonst mit ihr unterzusinken. Ein Herbststurm

riß sie auseinander und trieb sie in den See hinaus, ehe sie weiteren Schaden anrichten konnte. Natürlicherweise wünschte man sofort eine neue Brücke, und, da die Stadt keine Mittel zum Bau derselben bewilligen wollte, ward vorgeschlagen, die Chestnutstraßenbrücke von der Spring- zur Wisconsinstraße auszuspannen; doch auch diesem Gesuche wurde nicht gewillfahret. Da schafften Rogers, Eldred, Holton und Goodall von Neuem Rath, sammelten freiwillige Beiträge und Unterschriften, und bauten im Frühling 1843 eine Drehbrücke daselbst. Dieselbe kostete nur etwa \$700 und leistete sehr gute Dienste. Sie war nach demselben Princip, wie die neueren Drehbrücken construirt, doch konnten Schiffe nur auf der einen Seite hindurchpassiren, da die eine Hälfte bedeutend länger war als die andere, welche letztere durch schwere Steine mit jener im Gleichgewicht gehalten ward. Man konnte die größten Ladungen über sie hinfahren, und, als sie mehrere Jahre später abgebrochen wurde, war sie in noch ganz gutem Zustande.

Der Verkehr in den Hotels ward lebhafter als je zuvor. Die Cottage-Inn, welche im Jahre 1841 von Bail & Croß neu eingerichtet worden war, ward von Bail & Harriman bedeutend vergrößert und sogar ein Tanzsaal daran gebaut. 1842 übernahm Harriman die Wirthschaft allein; derselbe hatte um jene Zeit regelmäßig 80—100 Kostgänger und oft an 200 Gäste an der Mittagstafel. — Neue Gasthöfe entstanden in den verschiedenen Stadttheilen: so das Juneau-Haus von Bradley, aus Juneau's bisherigem Wohnhause an der untern Ostwasserstraße zu einem Hotel umgewandelt; — ferner das Western-Hotel an der Ostseite und das Great-Western-Hotel von Graves an der Westseite; — des American-Hauses haben wir schon gedacht; dasselbe ist aber nicht zu verwechseln mit dem spätern American-Haus an der Springstraße, dessen Stelle jetzt das Plantinton-Haus einnimmt. In der Chestnutstraße hatte der Schwede Geo. M. Lange das Eagle-Hotel hauptsächlich für Gäste germanischer Abkunft eingerichtet u. s. w.

Das Haupthotel blieb das Milwaukee-Haus, wie oft auch die Wirththe desselben wechselten. Anfangs 1842 hatten Ream & Hurley die Wirthschaft darin, später Myers & Hurley und darauf Whitney & Caleb Wall, welcher letzterer von Springfield, Ill., hierherkam mit der Absicht, ein Temperenzhotel zu etabliren, eine Musterwirthschaft nach „moralischen Grundsätzen“. Das Haus ward einer gründlichen Restauration unterzogen, und vor seiner Eröffnung ein paragraphen-

reiches Hotel-Reglement veröffentlicht. Eine der Vorschriften lautete, daß jeder Gast vor 10 Uhr Abends nach Hause kommen müsse; wer sich dieser „einfachen und gerechten Bedingung“ nicht fügen wolle, sei der Gastfreundschaft dieses Etablissements nicht würdig. Die Eröff-



nung eines Hotels mit derartigen Vorschriftsmaßregeln erregte bedeutendes Aufsehen. Die Bürger im Allgemeinen lachten. Die Temperenzler sagten dem Eigenthümer die verbindlichsten Schmeicheleien und machten sich daran, ein anderes Hotel zu errichten. Die „Sentinel“ war ganz entzückt von dieser Neuerung; ihr Personal stattete aber nur ausnahmsweise Besuche ab. Die Moralisten stellten Caleb Wall als nachahmenswerthes Beispiel für andere Städte hin, meinten aber bei sich, das Ding werde sich schlecht rentiren. Der Wirth indessen ließ sich nicht irre machen, die Regulationen wurden in der Vorhalle angeschlagen, und das Temperenzhotel ward eröffnet. An Gästen fehlte es auch nicht, denn das Milwaukee-Haus galt als das feinste Hotel und überdem war Jedermann neugierig, sich die Wirthschaft einmal anzusehen. Mit dem Glockenschlage 10 am Abend verriegelte Caleb die Thür; wer nicht drinnen war, mußte sich draußen zu helfen suchen.

Und man mußte sich zu helfen; alte Gewohnheiten sind schwer abzuliegen; der verspätete Nachzügler, der keinen Einlaß finden konnte, griff zur List; Leitern und Stricke gab es um 10 Uhr noch immer in der Nachbarschaft und der Balkon war mit deren Hülfe leicht erklettert; von dort durch's Fenster zu gelangen, war Kinderpiel. Caleb Wall pflegte selber in späteren Jahren zu erzählen, daß, wie er einst, durch verdächtige Geräusche in seiner ersten Ruhe geweckt, aus dem Fenster geschaut habe, er die Hälfte seiner Kostgänger an einer riesigen Jacobsleiter in die obere Etage klettern sah. Diese Ordnungsregel fruchtete also nichts, und der Wirth setzte eine spätere Schließungszeit fest mit der Bestimmung, daß jeder seiner Gäste ein anständiges Betragen zu beobachten und sich still und geräuschlos auf das ihm angewiesene Zimmer zu begeben habe. Allein auch dies ließ sich auf die Dauer nicht durchführen, und es währte nicht lange, bis ein Extrem zum andern führte und aus dem hochgepriesenen Temperenzhotel das stricke Gegenheil ward. Bald flossen Brandies, Weine und Champagner um die Wette und allnächtlich hallten die Wände des Milwaukee-Hauses wieder vom heitern Lachen seiner fröhlichen Zecher und der schrillen Musik ausgelassener Tänze. Die fashionablen Bälle beim Caleb Wall lockten Alles, was jung und schön in der Stadt, herbei; eine Negerbande, bestehend aus dem Koch und dem Barbier des Hotels nebst ihren Gehülfen lieferte die Musik; manche der alten Einwohner Milwaukee's gedenken mit Vergnügen jener gloriosen Tage oder vielmehr Nächte, und behaupten, eine schönere Musik habe man nie gehört am Orte, weder zu den Zeiten Balatka's und Bach's, noch Tenzler's und Abel's, noch Schmeltz's und Robinson's des Pfeifers! — Das Milwaukee-Haus hatte unter Caleb Wall's Leitung den Ruf als das comfortabelste und fashionabelste Hotel des Westens; der Wirth scheute keine Kosten, sich die Gunst des Publicums zu bewahren, und die feinsten Delicatessen des Ostens bedeckten alltätlich die Tafel. Doch der übermäßige Luxus stand nicht im Einklang mit den Einnahmen und im Jahre 1844 ward das Milwaukee-Haus meistbietend verkauft und von einem gewissen Jones von Wauffesha erstanden.

Ein lebhafter, regsamere, unternehmungslustiger Geist characterisirt das Jahr 1842. Die Klagen über schlechte Zeiten verstummten allgemach gänzlich; das alte verhasste Papiergeld war nun völlig verschwunden und Hartgeld nahm überall dessen Stelle ein; — nur über

die böse Sitte beklagte man sich, daß die „Dimes“ stets für „Schillinge“ ausgegeben wurden, und wer einen „Mexikaner“ wechselte, im Grunde nur 80 Cents dafür wiedererhielt, während selbstverständlich keine Bank 12½ Cents für einen „Dime“ geben wollte.

Wöchentlich kamen 300 bis 500 Einwanderer an, meistens Deutsche, Norweger und Isländer. Die „Sentinel“ schrieb: „Die Einwanderer gehen fast Alle auf die Westseite hinüber, aber freilich ist Milbourntown der Ostseite auch weit voraus; Straßen und Seitenwege sind dort ausgezeichnet und bei weitem besser als auf der Ostseite; drei große „Brickblocks“ sind im Bau begriffen und eine Menge niedlicher Holzhäuser; hundert Bauplätze wurden während eines Monats verkauft und werden sofort bebaut werden. Der Canalbau beschäftigt zahlreiche Arbeiter; man errichtet schon Gerbereien daselbst; sobald das Wasser hineingelassen wird, beginnen die Mahl- und Schneidemühlen ihre Thätigkeit. — Wenn nur der Hafen gebaut würde, um auch der Ostseite aufzuhelfen! Doch hier wird außer den beiden „Brickblocks“ von Dewey und Shepardson verhältnißmäßig wenig gebaut. 40 Häuser könnten jeden Augenblick vermietet werden, wenn sie nur da wären. Stets herrscht Mangel an Wohnungen. Warum baut man doch nicht mehr? Es bezahlt sich mit 20 bis 30 Prozent. Wir haben doch über 30 große Handelsfirmen in der Stadt!“ — Selbst der „Chicago-Democrat“ wundert sich über den Aufschwung Milwaukee's: „Seit einem Jahre sind in Milwaukee 215 neue Gebäude aufgeführt und keins steht leer. Die Einwohner zählen schon nach Tausenden und die Ausfuhr an Blei, Kupfer und Weizen nach hunderten von Tonnen. Eine Woche unterscheidet sich dort von der andern wie 5 von 10. Das Milwaukee-County zählt 9565 Einwohner, wovon ungefähr 3500 in der Stadt wohnen.“

Das erste Steingebäude Milwaukee's war im Jahre 1840 gebaut; es war das kleine einstöckige Häuschen Sivyer's nahe der Ecke von Mason- und Jacksonstraße; das zweite war das Wohnhaus des Pastor Lemuel Hull, an der Ecke von Jackson- und Wisconsinstraße, im Jahre 1842 gebaut. Außer den eben erwähnten „Block's“ von Dewey und Shepardson war eine der bedeutendsten Steinbauten dieses Jahres das Gebäude von John Hustis, an der Ecke von Chestnut- und Westwasserstraße, welches auch in der Geschichte der Deutschen Milwaukee's keine unbedeutende Rolle spielt. — In den Neubauten, wie im ganzen

gesellschaftlichen Leben traten Geschmack und Verfeinerung zu Tage, jene schönen Blüten, welche dem reichsten Boden erst dann entsprossen, wenn gründliche Bearbeitung und tüchtige Cultur diesen urbar und zur Aufnahme ihrer zarten Wurzeln geeignet gemacht haben.

Das Bedürfniß nach Kunstgenüssen machte sich geltend, und mit Jubel ward die Ankunft der Powell'schen Schauspielergesellschaft von Detroit begrüßt, welche in Hustis' neuem Gebäude ihre Bühne aufschlug. Das erste Drama, welches in Milwaukee aufgeführt ward, war Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“, zu welcher Vorstellung die ganze fashionable Welt strömte theils in Kutschen aus Davis & Moore's Leihstall, theils mit dem Dampfer „Trombridge“, der die Stelle unserer heutigen Straßeneisenbahnen vertrat. Der Eintritt kostete nur 50 Cents, aber die Aufführung soll eine ausgezeichnete gewesen sein. Später gab man ein Stück, „die vierzig Diebe“ betitelt, zum großen Ergötzen der Noonan-Clique, da gerade diesen Namen die Antidotisten den Führern ihrer Gegner neuerdings beigelegt hatten. — Vom fernen Philadelphia kam Johnson's Quadrilleband, die drei Concerte und einen Quadrillenball im Milwaukee-Hause gab. — Auch der deutsche Walzer hatte Gnade bei den Amerikanern gefunden und ein gewisser H. v. Hesk eröffnete eine Tanzschule, wo Unterricht im Walzen erteilt ward; 16 Stunden kosteten \$6 für einen Herrn und eine Dame; Anmeldungen nahm E. Sanderson in Bowman's Geschäft entgegen. Sprachlehrer traten ebenfalls auf: John B. L. Lemoine gab Unterricht im Französischen, Illies, ein deutscher Prediger, in allen alten und neuen Sprachen; der letztere wohnte im Fountain-Haus und Ed. Wiesner protegirte ihn; er lief aber nach kurzer Zeit wieder fort und vergaß bei der Gelegenheit seine Rechnungen zu bezahlen; in Buffalo hat er später einer Dame ein Album entwendet und ward gefänglich eingezogen — nämlich Illies, bei Leibe nicht Wiesner. —

Unser Ed. Wiesner war seit März dieses Jahres wohlbestallter Friedensrichter der Stadt Milwaukee; seine erste Trauung war die des Tabacconisten Bedemeyer mit einer Tochter des Papa Loth. Sein Geschäft blühte; die Schusterei war nun gänzlich aufgegeben; nur die kleine Bierchenke ward noch seitens Madame versehen und siedelte mit ihm über in die Ostwasserstraße, in den Mittelpunkt des Geschäftsverkehrs; ein Assistent wurde engagirt in der Person von Fr. W. Horn, welcher dem Kaufmannsstande Valet sagte, und seine Rechtsstudien

unter der Leitung Wiesner's begann, dem er bald bei mancher Gelegenheit sehr werthvolle Dienste zu leisten lernte. So kam einmal ein Ehepaar zum Friedensrichter, welches in Streit gerathen war und geschieden zu sein wünschte. „Squire“ Wiesner steckte die Amtsmiene auf, hörte die klagenden Leute an und winkte dann einer der beiden Parteien, ihm in's Nebenzimmer zu folgen, nachdem er Horn durch einen nicht mißzuverstehenden Blick aufgefordert hatte, sich unterdessen der andern Partei anzunehmen. Treu seinem Amte als Friedensrichter und Friedensstifter bot nun Wiesner seine ganze Beredsamkeit auf, in dem betreffenden Individuum versöhnliche Gesinnungen zu wecken, und, nachdem es ihm gelungen, den starren Sinn zu beugen und er den Dollar für die Consultation in seine Tasche spedit, ward der Patient in's Vorzimmer entlassen, um Patient No. 2 in die Cur zu nehmen und dasselbe Resultat mit diesem zu erreichen; währenddessen aber ward nun Patient No. 1 von Horn vorgenommen, welcher letzterer kein beeidigter Friedensrichter war und sich somit nicht an die Pflicht des Friedensstiftens gebunden erachtete, sondern im Gegentheil durch nicht minder große Beredsamkeit die von seinem Principal und Lehrhern erzielten Resultate im Interesse des Geschäfts wieder rückgängig zu machen und zu vernichten bestrebt war; selbstverständlich suchte dann diese Partei um eine neue Consultation beim Friedensrichter nach, sobald jene entlassen war, und hatte mithin einen andern Dollar zu entrichten. Auf diese Art soll das Wechselspiel oft eine geraume Zeit wiederholt sein und die Consultationsthaler zuweilen die linke wie die rechte Hosentasche des würdigen Friedensrichters gefüllt haben.

Später ward neben dem Wiesner noch Matthias Stein als deutscher Friedensrichter ernannt, hauptsächlich auf Anstiften von Horn, um den Wiesner zu ärgern, als sich die Freundschaft der Beiden bedenklich zu lockern begann. — Als sonstige deutsche Beamte dieser Zeit sind zu nennen: der von Neuem zum Constabler erwählte D. Reimann und F. W. Schwarz, der spätere Schwarzburg, betraut mit der Würde eines „Fence-viewer“.

Neben Wiesner's Amtsfokal, dem Milwaukee-Salon gegenüber, hatte sich ein junger deutscher Arzt, Namens Dr. Fr. Hübschmann, der aus dem Thüringischen kam und in Jena promovirt hatte, niedergelassen. —

Neue deutsche Geschäfte waren: der Pelz-, Hut- und Rappenladen

von P. N. George, früher in Buffalo, der Kaufladen von H. Lieber in der Chestnutstraße, die Essigsiederei von Karl Best in der obern Westwasserstraße nahe dem Canal, der Spezerei- und Apothekermwarenladen von Joh. Winter in McCormick's Gebäude an der untern Ostwasserstraße. Dieser Winter erließ die erste in deutscher Sprache abgefaßte, natürlich mit englischen Buchstaben gedruckte Zeitungsanzeige in Milwaukee, freilich ein entsetzliches Deutsch, beginnend: "Der Unterzeichnete magt himit bekant etc." — Bald darauf erließ auch die kürzlich etablirte Buchhandlung der Stadt — P. C. Hale — eine deutsche Anzeige in der „Sentinel“: "Soeben erhalten und zuno verkauf bey P. C. Hale Ludvighs Spruchlehre für Anfanger Nepst Webungen in Webersetzen aus dem Englishe. Gesraechen für das gewoenliche Leber etc." — Doch das Alles ist noch gar nichts gegen die vom Postmeister Juneau bereits seit dem 9. April 1842 in der „Sentinel“ veröffentlichten deutschen Brieflisten, bei welchen Einem wirklich die Haare zu Berge stehen können. Wir wollen zur Erbauung unserer Leser eine dieser Listen hier mittheilen:

“GERMAN LETTERS:

Phillipps Jopeh
 Maythutexitheivetz Villem
 Zimmerman Hanikel
 Aslaken L.
 Portel Heinikel
 Dosnurgen Z. G.
 Vlahn Henry
 Young Phillgoss
 Kindular George
 Gipporze Fairanding
 Sexton Wiesteavinues
 V Aslagsen Scheie
 Budels Swipes S. G.
 Quoo Jojanna Znarr
 Harestig A.
 Frintle Zinding Iront —”

Ob diese Briefe je mögen abgeholt sein? —

Eigenthümlich war die Feier des 4. Juli im Jahre 1842. Der Morgen des Tages fand die Häuser im üblichen Festschmuck der Fahnen und Draperieen, — doch keine Militärparade, kein Feuerwehruzug stand bevor — ohne die schmetternden Klänge der Musik zog von der presbyterianischen Gemeindehalle die Procession der Sabbathsschulkinder, die „Cold-water-Army“ unter Anführung ihres Majors G. D. Holton, zur Eisswasserstraße, bildete hier an der Ecke der Wisconsinstraße einen Kreis und sang eine „D e a n d i e M ä ß i g k e i t.“ — An der gegenüberliegenden Ecke, — wo derzeit Harrison Ludington einen capitalen Cognac für drei Dollars die Gallone verkaufte, den man heut' zu Tage dort beim „Major“ kaum zum fünf-fachen Preise erhalten kann! — hatte sich ein betrunkenen Irländer aufgespizt, der den etwas dünnen Kinderchor durch seine Stentorstimme zu verstärken bemüht war, und dadurch dem Major Holton das Thema zu einer seiner hohen Reden lieferte, in welcher der arme Irländer den Kindern als abschreckendes Beispiel hingestellt ward — „der beklagenswerthe Mann, der nie in seinem Leben die Wohlthaten einer Sabbathsschule genossen“ — und die Kleinen aufgefordert wurden, für die Befehrung und das Seelenheil des Verirrten zu beten. — Später formirte sich dann eine Procession der Erwachsenen unter Anführung des General Graves und seiner Adjutanten, der Obersten Wolcott und Glyman, welche des Originellen weniger bot. Pastor Watson sprach das Gebet, John Hustis verlas die Unabhängigkeitserklärung und Pastor Miter hielt die Festrede. Ein unvermeidliches Zweckessen nebst obligatem Cidertrinken in der Cottage-Inn und ein herrlicher Regenschauer beschlossen würdig die wässrige Feier. —

Im Hinblick auf die höhere Politik ist bemerkenswerth, daß im Jahre 1842 zum ersten Male in Wisconsin eine Anti-Slavereibewegung auftauchte, indem alle Gegner dieser südlichen Institution im Lande zu einer Versammlung in Delavan eingeladen wurden. Zahlreich besucht mag die letztere wohl eben nicht gewesen sein, doch theiligten sich mehrere Milwaukee'r daran, wie G. D. Holton, A. Finch jr. und dessen neuer Compagnon im Advokaturgeschäft, William Pitt Lynde.

Desto lebhafter ward in der niedern Politik durch kleinliche Krakehlerei von Seiten der beiden leitenden Zeitungen in Milwaukee fortagitirt. Das „Journal“ war nach kurzen Daseinsfreuden selig

verschieden; die zwei Kampfhähne „Courier“ und „Sentinel“ standen einander wieder allein gegenüber. Nachdem Silas Chapman für kurze Zeit Mitredacteur des letztgenannten Blattes gewesen war, sagte Harrison Reed Milwaukee Lebewohl, um die Redaction des „Madison Enquirer“ zu übernehmen, der Hauptzeitung am Regierungssitze, deren Redacteurs in einem continuirlichen Wechsel begriffen waren; nach Jos. A. Noonan gaben G. Hyer und G. C. Scholes das Blatt heraus: ihnen folgte Jos. G. Knapp; nun kam der Harrison Reed, — und der Titel ward „Wisconsin-Enquirer“, nach Doty'scher Schreibweise — welchem im selben Jahre David Lambert folgte. — Am 14. Mai übernahm Elisha Starr die Redaction der „Sentinel“ und erklärte, nicht ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers treten zu wollen; doch merkte man keinen wesentlichen Unterschied, wenigstens blieb das Schimpfen auf Kilbourn, Noonan und die ganze „Kanal“ — je das gleiche. — Desto mehr Wandlungen erlitt der „Courier“ unter Noonan's hamäleonischem Scepter; in der Temperenzfrage war er bald Befürworter der Mäßigkeit, bald zog er nach Kräften gegen die Enthaltensvereine zu Felde, verhöhnte und machte sie lächerlich auf alle Weise; in der Canalfrage hing er ebenfalls den Mantel stets nach dem Winde; schon zu Harrison Reed's Zeit ward er plötzlich Gegner des Canalbau's, nannte die Kilbourn'sche Clique corrupt u. dgl., wofür er mit Recht von Seiten der „Sentinel“ arge Geißelhiebe zu erdulden hatte. Stolz warf Noonan sich in die Brust und erwiderte: Reed sei so lange ein Werkzeug in den Händen Anderer gewesen, daß es über sein (Reed's) Fassungsvermögen gehe, wie ein Mann noch ehrlich und unabhängig sein könne; übrigens habe er (Noonan) nie im Dienste der Canalpartei gestanden. — Im Herbst 1842 ward G. Hyer, der frühere Redacteur des „Enquirer“, Compagnon von Noonan und der „Courier“ ward wieder Canalbaufreund. Im Sommer vergrößerte die „Sentinel“ ihr Format, im Spätherbst that der „Courier“ desgleichen und schrieb am 1. November: „der „Courier“ ist jetzt die größte Zeitung im Territorium.“ — „Außer der „Sentinel!““ — beeilte sich diese hinzuzufügen und nun entstand ein bitterböser Streit über die Größe der Beiden, die nicht nur in ihrem Formate, sondern auch in ihrer kleinlichen Streitsucht wirklich gleich groß waren. — Wenn Noonan einmal auf Reisen war — und er reiste oft, besonders nach Madison, um Contracte zu Druckarbeiten

u. dgl. abzuschließen — und somit Hyer alleiniger Redacteur war, ward der „Courier“ augenscheinlich viel manierlicher geschrieben, allein „die schlechte Gesellschaft verdarb die guten Sitten immer bald wieder“, wie die „Sentinel“ bemerkte. Druckerei und Geschäftslokal des „Courier“ ward im Jahre 1842 ebenfalls auf die Ostseite verlegt, eine Treppe hoch über dem Arnold'schen Laden, neben Fr. Wardner. — Vor der Herbstwahl herrschte eine bedeutende Partei-Confusion, indem Noonan zur Bildung einer dritten Partei, bestehend aus Anti-Doty-Whigs und Demokraten „aus den Gegnern der 40 Diebe“ — wie er sich ausdrückte — aufforderte, — während Sweet und seine Ultra-Doty-Freunde ebenfalls als besondere Partei auftraten; die demokratische Partei siegte indessen glänzend und der Candidat derselben, Geo. H. Walker — welcher durch die endliche Anerkennung seines Landanspruchs sich als „Upperten“ mit einem Vermögen von mindestens \$100,000 zur dritten Großmacht Milwaukee's aufgeschwungen hatte — ward in den Territorial-Rath gewählt. — Doty machte sich bei der Legislatur immer mehr verhaßt, und es begannen ernstliche Agitationen für seine Absetzung als Gouverneur. Als er einmal Milwaukee mit seinem Besuche beehrte, wollten seine wenigen Anhänger hierselbst ihm zu Ehren ein Diner veranstalten, doch zeigte sich, als eine Subscriptionsliste zu diesem Behufe in Umlauf gesetzt wurde, die Betheiligung so schwach, daß der Herr Gouverneur, sobald er Wind von der Sache bekam, es für gerathen hielt, die ihm zuge dachte Ehre abzulehnen. —

In den Anfang des Jahres 1843 fällt das oben erwähnte große „Hafenfest“ der Stadt. Für uns gewinnt dasselbe eine besondere Bedeutung, indem wir hier zum ersten Male in der Geschichte Milwaukee's unseren deutschen Landsleuten als einer compacten Masse begegnen. Der winzige Kern des Deutsch-Amerikanerthums, dessen einzelne sich unter der Menge der Englisch-Amerikaner fast verlierende Vertreter wir in den früheren Capiteln kennen lernten, war durch die starke Einwanderung der letzten Jahre zu einem kräftigen, weitverzweigten Baume emporgewachsen, dessen Wurzeln fest in dem neuen Boden hafteten und dessen reicher Blüthenschmuck gute Früchte verhieß.

Zum großen Hafenfeste versammelten sich die Deutschen am Vormittage des 22. März am Wisconsinhause, einem neuen Gasthose an der obern Ostwasserstraße, und formirten sich hier zu einer Procession.

Hauptanführer waren der Dr. F. Hübschmann, der katholische Pfarrer Kundig und der evangelische Prediger Schmitz, ferner Gottlieb Loth und Heinrich Luther, Winter, der Droguist, wie Wiesner, der Friedensrichter. Meyrose, der Schmied, hoch zu Ross eröffnete den Zug. John Thomsen, ein Kaufmann aus dem Oldenburgischen, trug die große Fahne mit der Inschrift: „Die deutschen Bürger von Milwaukee.“ Ihm folgte der Festmarschall Pfarrer Kundig mit seinen Adjutanten Horn und Grünhagen, dem Pommer. Eine die Miliz repräsentirende Abtheilung ward vom Capitain Heinrich Ludwig, dem Gärtner, commandirt, in deren Mitte Matthias Stein die amerikanische Fahne trug, bei welcher als Ehrengarde Wedemeyer, der Tabacconist, und ein gewisser Weiniger fungirten. Der gegenwärtig im Washington-County lebende Germann eröffnete als berittener Zugführer die lange Reihe der Schlitten; als zweiter berittener Zugführer führte ein gewisser Kopp oder Koff die Colonne der Fußgänger an, bei welchen als Marschälle Joh. Winter, Heinrich Luther, Joh. Kaiser, der Kaufherr, und Joh. Eigner, der Schneider, mit den Adjutanten Arnold, dem Gastwirth, und Lembcke, dem Schalmmeister, fungirten. Den Schluß bildeten F. W. Schöllner, der Schnapsfabrikant, und Louis Tranter, der joviale Wirth der „Deutschen Little Tavern“, beide hoch zu Ross. — Eine halbe Meile lang soll diese stattliche Procession der Deutschen gewesen sein, welche sich nun unter den Klängen eines deutschen Musikcorps vom Wisconsin-Haus in Bewegung setzte und zur katholischen Kirche zog, wo sich dieselbe mit den ihrer harrenden Zügen der Irländer und Franzosen vereinte, um von hier aus gemeinsam zum Milwaukee-Haus zu marschiren; dort hatten sich unterdessen die Amerikaner versammelt. Um 12 Uhr Mittags donnerten die Kanonen und, nachdem Jon. C. Arnold die Festrede gehalten, setzte sich der imposante Zug durch die Straßen in Bewegung. Als Festmarschall des Tages fungirte Capitain Cotton mit den Adjutanten Wolcott, Messinger und Williams; ihnen folgte ein auf Schlittenfufen gesetztes, aufgetakeltes, reichbewimpeltes Schiff, — darauf ein Schlitten mit Schmieden in voller Arbeit und so fort alle möglichen Gewerke in fröhlicher rüstiger Thätigkeit. Diesen schlossen sich die städtischen Behörden an, welchen ein aus Pewaukee verschiebenes Musikcorps voranschritt und das Edwards'sche Corps aus Southport folgte, das unentgeltlich seine Dienste zur Feier des Tages angeboten

hatte. Dem langen Zuge der Amerikaner zu Fuße folgte dann die deutsche Division sammt den Irländern und Franzosen. — In der Cottage Inn war ein splendides Diner servirt — \$2 per Couvert, — an welchem hauptsächlich Amerikaner Theil nahmen, während die Deutschen nach einem Rundgange durch Milbournstown zum Wisconsin-Hause zurückkehrten, wo ein deutscher Festschmaus und heiterer Ball den denkwürdigen Tag beschloffen. Ein amerikanischer Ball fand Abends im Milwaukee-Hause statt. Bis spät in die Nacht war die ganze Stadt illuminirt; Raketen und Feueräder sprühten in den Straßen und zwischendurch dröhnte der Donner der Kanonen. —

Die Einwanderung des Jahres 1843 begann sehr zeitig im Frühling. Bis Mai waren schon gegen 1500 Einwanderer angekommen und die alten Bewohner der Stadt fühlen sich ganz fremd auf den eigenen Straßen. 12,000 Deutsche, hieß es, würden in diesem Sommer kommen und 30,000 Altlutheraner aus den russischen Ostseeprovinzen unter Anführung einer Schaar deutscher Edelleute; — „die können wir gebrauchen!“ — rief die „Sentinel“ aus, nämlich die Edelleute, denn mit den sonstigen deutschen Einwanderern sympathisirte sie noch immer nicht allzusehr, während Noonan im „Courier“ oft vom Lobe der Deutschen wegen ihres Fleißes, ihrer Ehrlichkeit etc. überfloß. Uebrigens werden mit den russischen Ostseeprovinzen — bei den bekannten geographischen Kenntnissen der Amerikaner — wohl die Lande Vorder- und Hinter-Pommern nebst Mecklenburg gemeint sein, und mit den vielen Russen darf man es auch nicht allzugenu nehmen!

Die pommer'schen Altlutheraner erhielten immerhin in diesem Jahre einen namhaften Zuwachs; bislang war es mit den irdischen Gütern bei ihnen noch sehr mager bestellt, und sie hatten weder an Kirchenbau noch auch nur an anständige Besoldung eines eigenen Predigers denken können, sondern waren nach wie vor im Filialverhältniß zu Freistadt im Washington-County verblieben. Den Pastor Krause hatte man in letzter Zeit alle sechs Wochen holen lassen, um hier selbst einen Gottesdienst abzuhalten, allein das kostete jedesmal an die \$8 der schlechten Wege halber, und überdem war dem Herrn Pastor das gesandte Fuhrwerk meist nicht nobel genug. Derselbe verlangte deshalb, daß man ihm, wenn die „Zilia Milwaukee“ noch länger von ihm bedient sein wolle, eignes Pferd und Wagen auf Gemeindkosten anschaffen solle, und beantragte, daß zu diesem Behufe die 150 Com-

munikanten der Gemeinde 20 Wochen lang je 3 Cents Steuer zahlen sollten. Eine solche enorme Abgabe erschien aber den armen Leuten zu ungeheuerlich und man schlug das Verlangen dem Pastoren rundweg ab. Hierauf erschien ein derber Strofbrief Krause's aus Freistadt, worin es hieß, daß solch ein Beschluß sündhaft sei, — die Gemeinde greife dadurch in das Amt des Seelsorgers ein und beweiße, daß ihr 20mal 3 Cents höher ständen, als das eigene Seelenheil, — und er könne sein Amt in Milwaukee unter diesen Umständen mit gutem Gewissen nicht länger verwalten. Auf eine Erwiderung dieser Epistel von Seiten der hartenherzigen Milwaukee'r kam er dann noch einmal selber hierher und hielt der Gemeinde eine noch ungleich derbere Strafpredigt von der Kanzel herab, in welcher er Diejenigen, welche jenen sündigen Beschluß gefaßt hatten, „aufgeblasene Rülpse, dumme Dshen, alte Schweine“ u. titulirte, sie Alle in den Bann that und ihnen verkündete, daß sie nicht eher wieder zum Genuß des heiligen Abendmahls zugelassen werden würden, bis sie reuig ihre Sünde bekannt und öffentlich Abbitte gethan hätten. — Nach dieser Scene liefen Alle in größter Aufregung und Bestürzung auseinander. Die Vorsteher Braß und Eggert gingen zum Pastoren und versuchten versöhnende Schritte einzuleiten. „Ich habe das gepredigt und dabei bleibt es!“ — war die harsche Antwort Krause's und die Bedauernswerthen sahen sich entlassen. Es wandten sich hierauf die Vorsteher Beversdorf und Braß an den benachbarten Pastor Kindermann von Kirchhain im Washington-County, dessen Vermittlungsversuch aber ebenfalls fehlschlug; der p. p. Kindermann verfeindete sich in Folge dessen selber mit seinem Kollegen Krause. Schließlich kam zur Schlichtung all dieser Wirren der Kirchenoberste Grabau höchstselbst von Buffalo hierher, doch sogar dieser vermochte Wenig oder Nichts auszurichten und die Folge war Spaltung und Auflösung der Gemeinde. Die Mehrzahl der Mitglieder sagte sich gänzlich von der das hierarchische Princip vertretenden Buffalo-Synode los und wandte sich der Missouri-Synode zu, welche mehr einer Selbstregierung der Gemeinden huldigte. — Im Jahre 1843 kam der Pastor P. Klügel nach Milwaukee und bildete aus den hirtlosen Schaafen eine neue Gemeinde, deren Mitglieder anfangs so zahlreich waren, daß er es ermöglichte, ein eigenes Gotteshaus für dieselbe zu erbauen. Der um dieselbe Zeit hier angekommene Schuhmacher Haushke leistete ihm besonders hülfreiche Hand bei diesem Bau.

Das Haus steht noch heute in der Prairiestraße, Nr. 317, und diente später andern Göttern, zunächst als deutsches Theater, dann als Schulklokal der Zweiten Ward Hochschule; gegenwärtig wird es vom Schuhmacher Ph. Dreiß bewohnt. — In der kleinen „Kotte“ der Buffalo-Lutheraner blieb der vom Pastor Krause eingeführte Kanzelstyl noch längere Zeit herrschend. Als im nächsten Jahre zwei neuangekommene Deutsche, Namens Joh. Suelflohn und Joachim Wörsch sich verwundert und mißbilligend über die von der hiesigen Kanzel ausgehenden unsäthigen Schimpfereien aussprachen, wurden sie sofort excommunicirt; der Bannfluch war der erste Gruß, den ihnen die Glaubensbrüder im neuen Vaterlande entgegenbrachten! —

Das Hauptereigniß im Jahre 1843 war die Ernennung Noonan's zum Postmeister von Milwaukee durch den Präsidenten Tyler, welchen gerade jener früher so maßlos angegriffen; doch edle Seelen finden einander stets; Beide waren Wandlungen unterworfen, und auch sie fanden sich. Was für Intriguen hier mit im Spiele waren, ist niemals ganz aufgeklärt worden. Wohl waren seit einiger Zeit Gerüchte von einer bevorstehenden Absetzung Zuneau's im Umlauf, von welcher letzterem nicht geläugnet werden kann, daß er — unbeschadet seiner unantastbaren Ehrenhaftigkeit als Mensch — den immer schwieriger und verwickelter werdenden Geschäften eines hiesigen Postmeisters nicht mehr gewachsen war. In gewissen Kreisen bezeichnete man A. D. Smith, in anderen J. S. Rockwell als den wahrscheinlichen Nachfolger Zuneau's. Im großen Publicum hatte man keine Ahnung von einer bevorstehenden Aenderung. Ein Generalagent des Postdepartements aus Washington kam zur Revision des hiesigen Postamts; man sah die Herren Rockwell und Smith vielfach mit ihm verkehren; eine Annäherung Noonan's an denselben war nie aufgefallen; und Niemand schien erstaunter, als Noonan selber, als nach einiger Zeit die Nachricht von seiner Ernennung zum Postmeister hier eintraf. Er that sogar, als ob er das Amt durchaus nicht wünsche, und erklärte, nur auf dringendes Anrathen seiner Freunde wolle er dasselbe annehmen. Wirklich überrascht aber und fast starr vor Staunen war im ersten Moment die ganze Bevölkerung Milwaukee's. Bald ertönte ein einstimmiger, lang anhaltender Schrei der Entrüstung. Die „Sentinel“ war ganz aus dem Häuschen und in einem Leitartikel, der Alles bis jetzt in diesem Genre Geleistete in tiefen Schatten stellte, goß sie ihr empörtes

Gemüth aus. Wenigstens einzelne Stellen desselben theilen wir nachfolgend mit:

— — — „Nie, seit uns eine Presse zu Gebote gestanden hat, erheischte die Pflicht von uns, über einen abscheulichen Vorgang zu berichten, als derjenige ist, durch welchen neuerdings das sittliche Gefühl und die Interessen dieses Gemeinwezens auf's tiefste beleidigt worden sind. John Tyler, der Hahn der Hölle und der Verräther, hat in der Fülle seiner Weisheit und politischen Treulosigkeit geruht, Solomon Juneau, einen Mann von unbefleckter Ehrenhaftigkeit, den Vater unseres Landes und insbesondere unserer Stadt, seines Amtes als Postmeister von Milwaukee zu entheben und an dessen Stelle einen Josiah A. Noonan zu setzen, einen Menschen, durch und durch unwürdig und unfähig der Vollziehung jener hohen und wichtigen Pflichten, mit welchen man ihn betraut, ein Geschöpf, das sich geehrt fühlt durch sclavisches Verrichten der niedrigsten Schuhpußdienste der Tyler-Partei gegen das elende Gnadengeschenk eines winzigen, verächtlichen Brodens und den Ruf eines ehrlosen Schufes, — einen erbärmlichen Wurm, den Abschaum und Ekel seiner eigenen Partei. Gleich John Tyler kennt er keinen sittlichen Grundrath, und seine Gedanken erheben sich nicht über den Unflath, in welchem er lebt und webt. Ein gemeines kriechendes Wesen ist sein charakteristisches Kennzeichen; mit seinem fauligen Athem und pestilenzialischen Wustant vergiftet er seine Umgebung, und besudelt, den Harpagen der römischen Dichter gleich, Alles, was er berührt. Wir hörten nicht, daß er je einen Vater hatte; doch seines Unglücks halber können wir ihn nicht tadeln, selbst wenn er weder Vater noch Mutter hätte, wie Melchisedek, der Alte. Dieser verwogene abgeseimte Schurke, der als lebende Burleske in dieser Gemeinde umhergeht, hat sich erkühnt, durch Beanspruchung des Postmeisteramts unsere Bürger zu beleidigen. Vor dem Volke des ganzen Landes steht er da als S. r und B ö s e w i c h t! Seine plumphen handgreiflichen Betrügereien bei den territorialen Druckarbeiten stellen ihn völlig außerhalb der Grenze ehrenhafter Controverse. Gleich dem Mörder Philipp's von Macedonien scheint er zu jedweder That der Finsterniß für den unbedeutendsten niedrigsten Lohn bereit zu sein trotz des damit verbundenen ehrenschänderischen Rufes. Wir schildern diese Creatur hauptsächlich, um zu zeigen, daß die schandbare uns zugesetzte Beleidigung von jedem Bewohner dieser Stadt mit unaussprechlicher Verachtung aufgenommen werden muß. Glaubst dieser freche Baga-

bunde das Amt eines Postmeisters in Milwaukee verwalten zu können, ohne bei jedem Bürger auf Entrüstung zu stoßen? Dieser verabscheuungswürdige Publicist, dies lebende Bild gänzlicher Verkommenheit wußte recht wohl, daß, wenn er als offener Bewerber um die Stelle aufgetreten wäre, solch eine Absicht schon einen Sturm des Unwillens heraufbeschworen hätte; deshalb stahl er sich in die Gunst des Capitain Tyler. Wir sind überzeugt, daß die ehrenwerthen und hochsinnigen Männer jeder Partei unseren Gefühlen nur beistimmen können; was aber jenen Bagabunden von Noonan betrifft, so verlangen wir von ihm Nichts, und Jedermann müßte sich schämen, aus seiner Hand das geringste Recht wie nur die gewöhnlichste Höflichkeitsbezeugung anzunehmen. Möge er leben und sterben, und mit jenem Fürsten der Verräther, mit John Tyler, in's Grab steigen ohne einen priesterlichen Segen! — Uebrigens ist die Ernennung Noonan's zum Amt eines Postmeisters von Milwaukee nicht mehr, als man von einem John Tyler erwarten durfte. Man hätte es nach dem bekannten Character John Tyler's voraussagen können. Der Wahrheit feind, der Ehre baar, wie er sich stets gezeigt hat, konnte nichts Anderes von ihm erwartet werden, als der Verrath Derjenigen, die ihn zum Amte erhoben haben: während er zur selben Zeit sich die Gunst seiner politischen Gegner zu sichern bestrebt sein würde. Diejenigen, welche den Verrath lieben, während sie den Verräther hassen, werden ihn so lange benutzen, als es ihnen paßt, und später als ein Werkzeug bei Seite werfen, das ihnen zu verhaßt und ekelhaft ist, um es anzufassen. Ja, John Tyler ist der Gegenstand allgemeinen Hasses und Ekels, auf den der Hohn mit Fingern weist. Der Mitwelt ein Auswurf der Menschheit, dessen Nähe man meidet, wird auch die Nachwelt ihn als Verräther der schwärzesten Art und würdigen Genossen eines Noonan kennzeichnen, deren Namen in der Weltgeschichte nur ihres Gleichen finden in Judas Ischarioth und Benedict Arnold!“

Eine Massenversammlung fand im Courthouse statt. Wm. Pitt Lynde war Präsident, Wm. A. Prentiss Secretär; Pfarrer Kundig, N. Randall, Harrison Ludington und viele Andere jeder Partei redeten und verließen ihren empörten Gefühlen Ausdruck. Ein Protest gegen die Ernennung ward erlassen; 300 Unterschriften waren auf der Stelle gesammelt; man nannte die Maßregel „abhorrent to our moral senses“ sprach sogar von Federn und Theeren &c. Wer sich aber am Wenig-

sten aus dem ganzen Lärm machte, waren Tyler und sein Schildknappe Noonan. Der Sturm tobte sich aus, ohne nachhaltige Wirkungen zu hinterlassen. Noonan blieb Postmeister, blieb es nicht nur unter Tyler, sondern auch unter der Präsidentschaft von Polk und wieder von Pierce, und war gar kein so übler Postmeister, sondern führte manche sehr zeitgemäße Reformen ein. Auch die deutsche Briefliste ward viel correcter, als unter Juneau's Regie, und passirte es wohl zuweilen, daß dieselbe Anfangs "Dutch List" überschrieben ward, so sollte hierin doch sicher keine absichtliche Beleidigung liegen; auch verbesserte Noonan diesen Schnitzer bald wieder, als man ihn darauf aufmerksam machte, und schrieb in Zukunft nur "German List", wie er sich überhaupt den Deutschen stets gewogen zeigte. — Solomon Juneau ging jetzt zur demokratischen Partei über, ward zum Urkunden-Registrator nominirt und trotz bitterer Opposition der „Sentinel“, die von nun an jeden seiner Mängel an die große Glocke zu hängen bestrebt war, erwählt. — Auch Dodge ward von Neuem in den Congreß gesandt. — Eine schwache Agitation für Bildung eines Staates begann bereits im Jahre 1843 in Wisconsin, fand indeß noch wenig Anklang in Milwaukee; als bei der diesjährigen Wahl über diese Frage abgestimmt werden mußte, waren hier nur 70 Stimmen zu Gunsten derselben. —

In der Zeitungspreffe traten wiederum einige Veränderungen ein. G. Hyer war von der Mitredaction des „Courier“ zurückgetreten und übernahm den „Wisconsin Democrat“ in Madison; Noonan blieb alleiniger Redacteur, bis seine Ernennung zum Postmeister ihn andere Pflichten auferlegte, er verkaufte dann die Zeitung an Crocker und Upham; Redacteur ward John M. Brown, doch behielt Noonan noch lange seine Hand im „Courier“. Das Blatt wendete seine Hauptgunst jetzt den Isländern zu und gab später, in deren Interesse allein, ein eigenes Nebenblatt heraus, den „Immigrant and Irish Repealer“, welches halbmonatlich unter der Redaction von John M. Brown, J. Magone und D. Tibsimmons erschien. Als Noonan sein Postamt nach Ecke der Main- und Wisconsinstraße verlegte, zog der „Courier“ in das frühere Postlokal. — Eine zweite demokratische Zeitung, der „Democrat“ von E. C. Scholes, erschien von August an; sie war im Vergleich zum hart-demokratischen „Courier“ sehr „soft-demokratisch“, und die „Sentinel“ betrachtete sie deshalb mit ziemlich gnädigem Blick. Dieser „Democrat“ war der Nachfolger des endlich ganz eingegangenen

„Madison Enquirer“, dessen Druckerei 2c. hierher geschafft wurde. Er bestand nur etwa 6 Monate, da Scholes hinsichtlich der Sklavereifrage nicht mit der Mehrzahl der demokratischen Partei übereinstimmen konnte; die Zeitung ward dann zum „American Freeman“, dem ersten Abolitionistenblatte Milwaukee's. — Die „Sentinel“ endlich erschien jetzt dreimal die Woche; ihren alten Titel verließ sie nur noch der Wochenausgabe und nannte ihr neues „Triweekly“ den „Commercial-Herald“; außer Elisha Starr trat noch Geo. M. Shipper in die Redaction; sie kündete eine tägliche Ausgabe an, sobald die tägliche Postverbindung mit Chicago in's Leben trete; beides währte indessen noch einige Zeit. Auch habe sie große Lust, die Hälfte ihres Blattes in deutscher Sprache erscheinen zu lassen, sagte sie einmal; schade, daß auch hieraus Nichts ward, — unsere Muttersprache würde sonst, nach den oben mitgetheilten deutschen Anzeigen zu urtheilen, sicher um einen klassischen Styl und eine ganz neue Orthographie bereichert worden sein.

Das Wachsthum der Stadt war ein außerordentlich erfreuliches. Eine im September 1843 vorgenommene Volkszählung ergab folgendes Resultat:

Bewohner der Ostward	3378 Personen.
„ „ Westward	1854 „
„ des Walkerspoint	437 „
Dazu die auf den Schiffen im Hafen wohnende Mannschaft	399 „

Im Ganzen 6068 Einwohner.

Seit dem 1. Januar dieses Jahres waren 251 neue Gebäude errichtet worden; in einem Hause der Westseite zählte man 50 Zinsassen, in einem der Ostseite 30. An der Westseite wurden außer verschiedenen Mühlen und Fabriken zwei neue Hotels und zwei Kirchen erbaut. — Der im Jahre 1841 begonnene Bau der Presbyterianerkirche an der Ecke von Mason- und Milwaukeestraße schritt rüstig voran und nahte sich seiner Vollendung. Im Souterrain derselben — hier genannt: „basement“ — fanden in diesem Jahre die ersten geheimen Abolitionisten-Versammlungen Milwaukee's statt. — Mit der am 24. Mai 1841 eingeweihten Methodistenkirche an der Mainstraße ward eine sogenannte „Hochschule“ unter Leitung von S. McComas verbunden. — Die Congregationalisten legten im Mai dieses Jahres den Grundstein zu

ihrer Kirche an der Springstraße. — Die Baptisten zogen vom Walkerspoint auf die Westseite, dem Mountain-Hause gegenüber. — Auch die Gemeinde der Unitarier baute eine eigene Halle. — Mit der St. Peterskirche verband der Pfarrer Kundig eine „Academie“. Die Zahl der Katholiken war im Milwaukee-County auf etwa 5000 Seelen angewachsen, und die einleitenden Schritte geschahen, eine eigene Diöcese von Milwaukee mit Bischofsitz etc. zu gründen. —

Mit dem Wachsthum der Stadt hielt der commercielle Verkehr gleichen Schritt. Die Einfuhr Milwaukee's repräsentirte

im Jahre 1840 einen Werth von \$1,147,803

" " 1841 " " " 1,805,277

" " 1842 " " " 5,830,463

und umfaßte im letztgenannten Jahre über 3000 Tonnen Kaufmannsgüter und 4 Millionen Fuß Bauholz. — Die Ausfuhr zeigte

1840 einen Werth von \$ 53,828

1841 " " " 186,777

1842 " " " 505,753

worunter 2½ Millionen Pfund Bleierz, 20,000 Buschel Weizen, 30 Tonnen Kupfer, 300 Barrel Weißfisch, 2000 Häute etc., und hunderte von Tonnen Blei lagen im Jahre 1843 oft gleichzeitig zum Versandt am Hafen bereit. — Der Landverkauf dieser Jahre erreichte allerdings nicht die enorme Höhe des Jahres 1839, stieg indessen gegen das Ende dieser Periode wieder merklich, wie folgende Tabelle zeigt:

1839. Acker 223,450.81. Betrag \$343,777.23

1840. " 110,840.28. " 138,552.02

1841. " 82,059.85. " 103,654.53

1842. " 116,828.89. " 149,945.19

1843. " 151,232.27. " 192,300.94

Der Gesundheitszustand der Stadt war soweit stets ein trefflicher gewesen; nur im Herbst 1843 brach eine freilich ziemlich unbedeutende Blattern-Epidemie aus, von welcher ja kein Ort Amerika's verschont zu bleiben scheint. Die Furcht der Amerikaner aber war so arg, daß ein Gesundheitsrath gebildet ward, der geeignete Mittel ergreifen sollte, um weiterem Umsichgreifen vorzubeugen; indessen soll seine Thätigkeit, gleich derjenigen ähnlicher Behörden in späteren Zeiten, eine sehr schwache gewesen sein. Besonders bemerkbar machte sich der-

selbe nur durch massenhafte Fabrication von weißen Fähnchen mit der Aufschrift: "small pox", mit welchen die Häuser, in denen ein Kranker lag, geschmückt wurden, während der Rest der Fahnen dem heranwachsenden Jung-Amerika zum willkommenen Spielzeug diente. —

An Vergnügungen bot sich jetzt auch den Erwachsenen mehr und mehr Gelegenheit: Reisende Künstler fanden es lohnend, auch in Milwaukee einen Besuch abzustatten. Die Powell'sche Schauspieler-Gesellschaft kam zum zweiten Male und schlug ihre Bühne diesen Frühling im „Milwaukee-Salon“ an der Ostwasserstraße auf; ein Concert veranstaltete dieselbe in der Unitarierhalle. — Ein Signor Martinez erschien und spielte den Leuten für 25 Cents im Courthause die schönsten Melodien auf der Guitarre und der einsaitigen Violine vor. — Edward's Musikcorps von Southport kam dann und wann und ließ sich in der Cottage-Ynn hören; ebenso hielt das deutsche Musikcorps unter seinem Director Heß nicht hinter dem Berge. — Irländische Ministrels, Bauchredner, Herculesse und „Indian-rubber-Männer“ gaben Kunstvorstellungen und weckten den Kunstsinne der Bewohner. — Ja, sogar die Lust zu eigener Productivität erwachte unter den Amerikanern und es ward ein Musikverein gegründet, die Beethoven-Gesellschaft; G. D. Holton war Präsident, W. R. Austin Vicepräsident, J. B. Rander Secretair; als Musikdirector fungirte L. T. Rander und als Pianistin Fräulein E. Hinton; der Verein zählte 135 active Mitglieder und gab sein erstes Concert am 23. März gegen ein Eintrittsgeld von 50 Cents im Courthause vor mehr denn 300 Zuhörern. Außer meist italienischer Musik führte man auch manche classische deutsche Sachen vor, und neben Bellini standen Weber und Haydn auf dem Programm; es gab Chöre, Soli's, Duette und Quintette; aber leider dauerte die Herrlichkeit nicht lange; schon am 8. Juni war das zweite und letzte Concert der Beethoven-Gesellschaft. —

An der Feier des 4. Juli theiligten sich diesmal die Amerikaner gar nicht. Die Eingewanderten, die Deutschen in Verbindung mit den Irländern, retteten allein die Ehre des Tages und sorgten dafür, daß dieser größte amerikanische Festtag nicht ganz spurlos in Milwaukee vorüberging. Am Vormittage veranstalteten sie die landesübliche Proceßion und hielten Abends einen Ball in der Cottage-Ynn.

Dies letztgenannte Hotel ward im Sommer einer ganz bedeutenden Umänderung unterzogen; ein Theil desselben ward abgebrochen und

ein großartiger Neubau vorgenommen, fünf Stockwerke hoch mit einer 120 Fuß langen Fronte. Auch der Name ward geändert; „Harriman-House“ ward das Hotel getauft, aber die alte Benennung Cottage-Inn brach sich doch bald wieder Bahn; Taft & Spurr führten die Wirthschaft. — In's Fountain-Haus war ebenfalls ein neuer Wirth gezogen, mit Namen Delcampo; sein splendides Eröffnungsdiner trug ihm den Beinamen des Delmonico Milwaukee's ein. — Die Lange'sche Eagle-Tavern in der Ehestnutstraße ward von H. Lieber übernommen und somit ein rein deutscher Gasthof. — Restaurationen, Kaffeehäuser, Trinklokale wuchsen — Dank den Bemühungen der Temperenzler! — wie die Pilze aus der Erde. Außer dem Milwaukee-Salon waren das Tontine-Kaffeehaus neben der Cottage-Inn, mit welchem eine Regelsbahn verbunden war, und Sherwood's Salon, welcher in der Gegend des Mazro'schen Eisengeschäfts lag, die besuchtesten Orte. — Der Censur im Herbst 1843 wies nach, daß es 130 Lokale in Milwaukee gab, in welchen geistige Getränke verkauft wurden. Darnach ist Milwaukee eigentlich in den letzten 28 Jahren außerordentlich enthaltlos geworden, denn wenn 6000 Einwohner 130 Trinklokale gebrauchten, so müßten unsere 75,000 Einwohner heute statt der 600 mindestens 1600 haben!

Die Winterfestlichkeiten am Schluß des Jahres 1843 erinnern schon ganz an den Styl der Neuzeit. Um Weihnachten veranstalteten die Damen der Congregationalisten-Gemeinde einen Bazar zum Besten ihres Kirchenbau's. — Im Milwaukee-Haus arrangirte Caleb Wall ein großes Festmahl, bei welchem dem Wirth von J. Kneeland und Wm. Brown im Namen der Gäste ein prachtvoller silberner Kuchenkorb verehrt ward. — In der Cottage-Inn fand ein Neujahrsball der Feuerwehr statt, denn die häufigen Feuersbrünste der letzten Zeit hatten die Bildung einer Löschcompagnie veranlaßt, und man ging sogar der vielfach vorkommenden nächtlichen Einbrüche und Diebstähle halber mit der Errichtung eines Nachtwächtercorps um, einer Lieblingsidee des „Courier“. —

Doch interessanter als Nachtwächter und Kirchenbazar, als Feuerleute und Kuchenkörbe ist uns der Aufruf zu einer Versammlung der „Fremden und Freunde der Fremden“ am 22. December im Courthaus. —

Die alte Zeit ist dahin.

Eine neue Epoche beginnt. —

Zweiter Abschnitt.

Die alten Deutschen.

I.

Deutsches Treiben 1844.

Stark wird mein Arm, und groß mein Muth —
Gieb, Vater, mir ein Schwert!

Wisconsin zog seine Minderjährige aus und trat in das Jünglingsalter ein. Die Sturm- und Drangperiode des Landes begann. Das Streben nach politischer Selbstständigkeit, nach Errichtung einer eigenen Staatsregierung machte sich geltend. Durch das im Jahre 1787 vom Congreß für das nordwestliche Territorium erlassene Grundgesetz war jedem aus diesem Gebiete neuzubildenden Staate, sobald derselbe 60,000 freie Einwohner habe, anheimgelassen, sich eine feststehende republikanische Constitution und Staatsregierung zu gründen. Ohio, Indiana, Illinois und Michigan waren bereits als Staaten in die Union eingetreten; Wisconsin war zunächst an der Reihe; das Land hatte die vorgeschriebene Zahl der Bevölkerung erreicht und eine große Menge der letzteren hegte den Wunsch nach staatlicher Selbstständigkeit.*

*) Vor Beginn dieser Bewegung war die Betheiligung der Deutschen an politischen Angelegenheiten eine verhältnißmäßig sehr schwache gewesen; im Jahre 1842 hatte Dr. Häbichmann mit Hülfe Stein's und Wiesner's eine genaue Zählung derjenigen Deutschen Milwaukee's vorgenommen, die ihre Erklärung, Bürger der Vereinigten Staaten werden zu wollen, gegeben hatten und ein Jahr im Lande waren, um sich bei den Nationalwahlen betheiligen zu können, und die Gesamtsumme dieser stimmberechtigten Deutschen belief sich damals auf 7; eine zweite Zählung in diesem Winter von 1843 auf 1844, wo Häbichmann die Agitation in der Stimmrechtsfrage begann, ergab deren erst 13; — von den Irländern stimmten dagegen schon mehr denn 400 mit — ob mit Recht, war mindestens sehr zweifelhaft! —

Milwaukee, als Hauptrepräsentantin des Territoriums, war selbstverständlich am höchsten bei der Lösung dieser Aufgabe interessirt und am schroffsten traten hier die Parteien einander gegenüber. Manche Mitglieder der demokratischen wie der Whigpartei sprachen sich aus Furcht vor Steuererhöhung und drohender Schuldenlast gegen eine Staatsbildung aus; doch brennender noch als dieser Punct, war die — insbesondere von der Whigpartei aufgeworfene — Frage der Stimmberichtigung. Am Grunde genommen konnte der letztere Punct gar nicht fraglich sein, da der eben erwähnte Erlass sie ganz einfach in die Hände der *C i n w o h n e r* des Landes ohne Ausnahme legte, und kein Theil der Bewohner des sich in Folge dieses Erlasses bildenden Staates Wisconsin konnte, ohne gegen den Geist und Wortlaut der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung zu handeln, einen andern Theil der Einwohnerschaft von Ausübung seiner Rechte ausschließen. Einen solchen Versuch zu machen, wagte indessen die Whigpartei, welche mit scheelem Blicke auf die Schaaren der Eingewanderten sah, die sich fast ausschließlich der demokratischen Partei zuneigten und gleiche Rechte mit den Hiergebornen beanspruchten. Und sollten die Eingewanderten dies etwa nicht? Wären sie des Namens freier Männer würdig gewesen, wenn sie eine Constitution und Gesetze für sich und ihre Nachkommen ohne selbstthätige Mitwirkung von Andern machen gelassen, wenn sie sich mit gefesselten Armen der zweifelhaften Großmuth der Hiergebornen überliefert hätten, die in ihrer Selbstüberhebung mit Geringschätzung auf sie herabblickten und sie als niedriger stehende Menschenclassen zu unterjochen wünschten? — Sicherlich nicht! Pflicht, Ehre, wie der Selbsterhaltungstrieb erheischten von den Eingewanderten, sich fest vereint derartigen Ummaßungen zu widersetzen; und stürzten sich dieselben im Kampfe gegen ihre jesuitischen Gegner auf die alte ihnen freundlich entgegenkommende Partei der Demokraten, so ist Beider Sympathie wohl erklärlich, und kein unparteiischer Geschichtschreiber kann den Eingewanderten diese Zuneigung verübeln, muß vielmehr einen deutschen Whig Milwaukee's im Jahre 1844 für eine Anomalie halten.

Nothwehr gegen die nativistischen Whigs war es also, welche die Deutschen in Verbindung mit den Irländern und andern Fremdgebornen sammt den auf ihrer Seite stehenden Hiergebornen zu der am Ende des vorigen Abschnitts erwähnten Versammlung am 22. December

1843 im Courthouse vereinigte. Zu Präsidenten ernannte man den Dr. Hübschmann und den Irländer John Whie; als Secrétaire fungirten Mich. Murphy und der kürzlich eingewanderte Karl Julius Kern. Als deutsche Redner traten hier zum ersten Male Hermann Härtel und Dr. Fr. Aug. Lüning vor's Volk. Man beschloß eine Petition an die Legislatur, worin man gleiche Rechte mit den Amerikanern und das Stimmrecht bei der Staatsbildung verlangte. Mit Erstaunen blickte die Whigpartei auf die unbeugsame Energie jener „frechen Fremdlinge“, und die „Sentinel“ stieß wieder in die Lärmtrompete: Das gehe denn doch etwas zu weit! Wenn man wirklich diesen Fremden, die ja durch Geburt, Erziehung, Sprache und Sitte ganz andere Menschen, als die Amerikaner, seien, gleiche Rechte einräume, bringe man die hiesigen Institutionen in höchste Gefahr. Es sei ein Unrecht, solche uncultivirte, monarchisch aufgewachsene Barbaren aus ihrer legitimen Sphäre herauszureißen, ihnen zu schmeicheln, und hohe, für sie unverständliche Dinge in den Kopf zu setzen, wie es von Seiten der Demokraten geschehe. Kein Monarchist könne in ein paar Monaten die Grundsätze einer republikanischen Regierung verstehen, sondern es erheische ein vieljähriges Studium für Leute von so vernachlässigter Bildung und Erziehung, die Rechte und Pflichten eines Republikaners begreifen zu lernen. „Mögen sie uns bewundern, gleichstehen können sie uns nie!“ — rief Dame „Sentinel“ emphatisch aus — „Schon besteht die Hälfte der hiesigen Bewohner aus Fremdgeborenen; geht das so fort, werden sie das Uebergewicht erlangen und unsere Freiheit vernichten. Die Sache geht zu weit!“

Die Legislatur indessen war nicht derselben Ansicht; sie erkannte sehr richtig an, daß „die gebornen Monarchisten“, welche sich den ihnen unliebsamen Verhältnissen im alten Vaterlande entzogen und als Land ihrer Wahl das republikanische Amerika mit seinen freieren Institutionen aufgesucht hatten, eben so gut, wie die aus andern Staaten der Union nach Wisconsin Gefommenen, ihre Ansichten und Meinungen beim bevorstehenden Neubau des Staatswesens geltend machen sollten. Das in jener Petition ausgesprochene Gesuch ward deshalb in der sogenannten „Ausländer-Akte“ zum Gesetz erhoben und jedem Eingewanderten, der drei Monate im Territorium wohnte und 21 Jahre alt war, das Recht ertheilt, bei der Frage über die Bildung einer eigenen Staatsregierung seine Stimme abzugeben, und ferner bestimmt, daß

jämmtliche Bewohner des Territoriums, nachdem sie sechs Monate in demselben gelebt haben, zur Wahl von Delegaten zur Entwurfung einer Staats-Constitution berechtigt sein sollten. — Dies Gesetz ward von den Whigs als ein Schlag in ihr Gesicht angesehen, und ihr ganzes Streben war nun darauf gerichtet, von der nächsten Legislatur eine Rücknahme desselben zu erzwingen; sie schrieben über Verletzung der Constitution, Bevorzugung (!) der Fremden vor den Hiergebornen und befürworteten nur die Candidatur solcher Männer für die Gesetzgebung, die sich zum Widerruf des verhassten Gesetzes verpflichteten.

Die sogenannten „Ausländer“ ließen sich aber nicht einschüchtern und standen fest bei ihrem Rechte. Am 1. Juni 1844 fand die zweite große Courthaus-Verammlung der Ausländer-Partei statt; wiederum präsdirten Dr. Hübschmann und John White und als Secrétaire fungirten D. van Deren und Morris Schöffler, ein kürzlich von Jefferson-City, Missouri, hierher übergesiedelter deutscher Publicist. Der Redner des Tages war diesmal Isaac P. Walker, der sich auf das Eifrigste der Rechte der Eingewanderten annahm und deshalb vor Allen am maßloosesten von der „Sentinel“ angegriffen wurde. Auf Walker's Antrag ward eine Adresse der „Ausländer“ erlassen, in welcher diese noch einmal die Gründe ihres guten Rechts dem Volke darlegten und fest bei demselben beharren zu wollen kundgaben. — „Es wundert uns nur“ — meinte die „Sentinel“ — „daß die Fremden nicht damit drohen, zu den Waffen greifen zu wollen, wenn man ihnen das Stimmrecht vorenthalte, — um sich letzteres mit Gewalt zu erzwingen. Vorigen Winter sah es ganz darnach aus, als man die Namen der Bürger, die jene erste Petition nicht mitunterschreiben wollten, veröffentlichte und zu brandmarken suchte!“ —

Zimmer gefährlicher und bitterer wurden die Angriffe der „Sentinel“ gegen die Deutschen insbesondere, denn die Irländer besaßen wenigstens in dem ihnen sprachverwandten „Courier“ ein Organ, mittelst dessen sie sich wehren konnten, während den Deutschen, wenn auch das letztgenannte Blatt sich ihrer miterbarmte, nichts als das schnellverwehende Wort für ihre Vertheidigung zu Gebote stand. Außerdem aber ward ein Organ in der Muttersprache zur Verständigung unter einander und zur allgemeinen Aufklärung in politischen Fragen immer wünschenswerther und nothwendiger. Mit großer Freude ward deshalb der Entschluß des obengenannten Morris Schöffler begrüßt, eine

deutsche Zeitung in Milwaukee zu gründen, und er war der rechte Mann am rechten Orte. Schon in Deutschland hatte sich Schöffler mit den Praktiken der „schwarzen Kunst“ befreundet und auch diesseits des Oceans die nöthige Routine erlangt durch Herausgabe der „West-Chronik“ in Jefferson-City, Missouri, welches Blättchen er selber schrieb, setzte, druckte und herumtrug. Um die zur Gründung einer hiesigen deutschen Zeitung nöthigen Fonds zu beschaffen, machte sich besonders der Dr. Hübschmann sehr verdient, und seinen rastlosen Bemühungen gelang es, durch Sammlung die Summe von \$170 zu erschwingen, mit welchem bescheidenen Capital das Unternehmen in's Leben gerufen ward. Am 7. September 1844 erschien die erste Nummer des „Wisconsin-Banner“, und ein großer Wunsch der deutschen Bevölkerung der Stadt wie des Landes war dadurch erfüllt. Mit unerschütterlicher Treue und Hingebung widmete der Herausgeber seine Thätigkeit den Interessen seiner Landsleute und den von ihm als recht erkannten politischen Grundsätzen, und widmet sie ihnen — unähnlich den meisten Tagesblättern Milwaukee's — noch heute, nach einem Zeitraum von fast 30 Jahren, auf dieselbe Weise. — Sehr herzlich ward das „Banner“ von seinem demokratischen Collegen, dem „Courier“, bewillkommet, während die „Sentinel“, da sie doch nicht wohl umhin konnte, von dieser neuen Erscheinung auf dem Gebiete der Tagesliteratur Notiz zu nehmen, mit bekannter Liebenswürdigkeit die charakteristische Bemerkung machte: „das Blatt sehe aus, als wenn es „a feast of reason“ liefere für solche, die „fond of munching duteh jaw-breakers“ seien; sie wünsche übrigens dem Herrn Schöffler guten Erfolg unter der Bedingung, daß er jene „piratical looking names“ von seinem Hauptmaste herunterhissen wolle — (womit das vom „Banner“ an die Spitze gestellte demokratische Wahlsüßholz gemeint war: „Für Präsident: James R. Polk“ etc.) —

Mit der englischen Zeitungspreßse gingen im Jahre 1844 wieder allerlei Veränderungen vor. Der „Courier“ freilich blieb unter Brown jezt noch seiner Noonan'schen Regie treu, da ihm höheren Ortes wacker unter die Arme gegriffen ward; dagegen befand sich die „Sentinel“ das ganze Jahr hindurch auch in einer Art Sturm- und mehr noch Drang-Periode. Anfangs erschien nur eine wöchentliche „Sentinel“, und der „Commercial Herald“ ruhte sich eine Zeit lang ganz aus. Dagegen machte der „Milwaukeean“, ein kleines wöchentliches Whigblatt, seine

ephemere Erscheinung, redigirt von G. M. Shipper, dem Renegaten des „Herald“, welches sich dem „Courier“ auffallend freundlich erwies, und dem die malitiöse „Sentinel“ deshalb das Prädicat „devoted to Nonsense and puffing Editors“ beilegte; im Mai schloß dies Blättchen wieder ein und tauchte dann im Spätherbst noch einmal einen Augenblick auf. Vom April an erschien der „Herald“ von Neuem dreimal die Woche, und vom Mai an gaben E. Starr und G. L. Mac Arthur denselben zusammen heraus, bis gegen Ende des Jahres Starr und Shipper sich noch einmal auf dem editoriellen Stuhle vereinten. — Plötzlich erschienen eines schönen Tages zwei verschiedene „Sentinellen“, eine Starr'sche und eine von John S. Willmore herausgegeben, und Anfangs December erblickte die erste tägliche „Sentinel“ von David M. Keeler und MacArthur das Licht der Welt neben dem „Herald“ von Starr und der Wochenausgabe von Starr & Co. (Shipper). — Am 30. December nahmen die Letzteren ganz Abschied vom Publicum, und Keeler's „Sentinel“ behielt das Reich allein. — Der früher erwähnte „Democrat“ war als solcher längst eingegangen, stand dagegen als Abolitionistenblatt, „American Freeman“ genannt, unter der Redaction von Choles und Barber wieder auf. Die neue Partei der Gegner des Sklaventhums war aber neuerdings arg im Schwinden begriffen; schon bei der Frühlingswahl sank die Zahl ihrer Stimmgeber von etwa 100 auf 13 herab; in Folge dessen gab der „Freeman“ vorläufig Milwaukee ganz auf, und Choles siedelte mit demselben nach Prairieville hinüber, wo ein günstigeres Terrain zur Propaganda sein sollte.

Die kleine Schaar der Abolitionisten Milwaukee's bestand damals aus Mitgliedern der beiden politischen Hauptparteien und mancher starre deutsche Demokrat bekannte sich zu ihren Grundsätzen, wie unter Andern der Dr. Hübschmann. Die Masse der Bevölkerung war noch gleichgültig gegen die Bestrebungen der Gegner des Sklaventhums; dieselben lagen ihrem nächsten Interesse zu fern, und noch war kein deutscher Abolitionist dem ungezügeltsten Haßse seiner demokratischen Landsleute ausgesetzt; das Volk wählte sogar manche offene Befenner der neuen Doctrin zu seinen Beamten, wie G. Wiesner, M. Stein und G. W. Schwarz, die beiden Letzteren als Trustee's der Ost- und der Westward. — Leider aber blieb es Deutschen vorbehalten, das erste Saatkorn der Zwietracht zwischen Abolitionisten und Demokraten

auszustreuen, denn ein solcher Keim lag in jener Erklärung Deutscher, die sich im Sommer 1844 veranlaßt fühlten, öffentlich zu erklären, daß sie keine Abolitionisten seien, sondern der alten demokratischen Partei treu blieben; unterzeichnet war diese unprovocirte Erklärung von D. George, Louis Trayler, H. Niedermann, G. F. Borngesser, G. Hartung, H. Siebert, F. L. Nölting und Adolph Preusser, dem verstorbenen Bruder der noch heute unter uns lebenden Gebrüder Preusser. —

Die fortdauernd steigende Einwanderung — (es landeten wöchentlich in Milwaukee an 1000 bis 3000 Personen) — theils aus dem alten Vaterlande kommend, theils aus anderen Staaten sich dem gelobten Lande zuwendend, — brachte auch dem deutschen Elemente der Stadt einen namhaften Zuwachs. Werfen wir einen Blick auf das Thun und Treiben, die ersten Beschäftigungen und Lebensschicksale Einzelner unserer Landsleute im Jahre 1844. Reich gesegnet mit irdischen Gütern waren Wenige derselben. Die Wohlhabenderen kauften sich gewöhnlich nach kurzem Aufenthalt in der Stadt im Innern des Staates an, um sich dem Farmerleben, dem Ideal der meisten deutschen Einwanderer, zu widmen. Sie griffen zur Art, zum Pflug und zur Sense, sich ein freies unabhängiges Leben zu gründen. Weniger bemittelte, aber mehr speculative Köpfe zogen das Stadtleben vor in der Hoffnung, hier schneller Gut und Geld zu erwerben, das irdische Glück zu erjagen. In gar vielen Fällen schwanden die Illusionen der Ersteren gar schnell, — besonders für Solche, welche nicht von Hause aus Landwirthe waren; — die geträumte Idylle des Landelebens löste sich in der Regel in ganz gemeine grobe Plackerei auf, und nachdem die Romantik des Blockhauslebens durchkostet und man desselben satt und müde war, kehrten die Enttäuschten — an Erfahrungen reicher, doch an Gütern ärmer — in den Kreis der Städter zurück, und widmeten sich gleich Diesen den ihren Gewohnheiten und Fähigkeiten mehr entsprechenden Bestrebungen.

Wieder einmal ward Milwaukee durch die Ankunft eines Grafen erfreut. Karl Julius Kern war sein eigentlicher Name; die Grandezza seines Auftretens zog ihm die Benennung „der schwarze Graf“ — the black Count — zu. In der Cottage-Arm, dem ersten Gasthose der Stadt, stieg er ab, und schnell sammelte sich ein Kreis von Freunden um den neuen vielversprechenden Ankömmling. Ausflüge in's Innere

des Landes wurden unternommen, um die Grafschaft und den passenden Platz zur Locirung der Ritterburg auszuwählen, und man entschied sich für das Thal des Cedarcreek, 5 Meilen nördlich vom späteren Cedarburg. Trotz der paradiesischen Lage dieser Gegend zog indessen der Herr Graf vorläufig die Freuden und Genüsse des städtischen Treibens der ländlichen Residenz vor, und ungeheure Heiterkeit ward zur Lebensregel gemacht. Doch für den Bürger einer Republik, und sei er gleich ein Graf, ziemt es sich, eine bürgerliche Beschäftigung zu ergreifen. Auch Karl Julius Kern erkannte dies und etablirte sich als Sprachlehrer. Als solcher erschien er dem Publicum gegenüber nach seiner Ansicht in einer noblen Stellung, und nebenbei blieb ihm hinreichend Muße, den Freudenbecher des Daseins in vollen Zügen zu leeren. Schade nur, daß dieser Becher außer manchen schönen herrlichen Dingen auch die verhängnißvollen Knöcheln auf seinem Grunde barg und Kern im Würfelbecher bald den höchsten Reiz der Lust entdeckte. Das Glück lächelte ihm anfangs und das Spiel ward ihm zur Leidenschaft; doch Fortuna ist bekanntlich ein launenhaft Weib, und es währte nicht lange, daß die vom Ankauf der Grafschaft übriggebliebenen Mittel stark auf die Reize gingen, ja das Rittergut selber kam in Gefahr, drauzugehen, wenn nicht wirklich treue, deutsche Freunde sich in's Mittel gelegt und ihm das Besitzthum ohne sein Wissen und gegen seinen Willen gerettet und gesichert hätten. Ein solcher Freund war Hermann Härtel, ein junger Sachse, seines damaligen Zeichens ein munterer Seifensieder. Kern, einsehend, daß das Leben auf die alte Weise keinen Bestand haben könne und mit dem classischen Sprachunterricht auch Nichts herauskomme, associirte sich nun mit diesem Härtel. Der Graf kochte Seife und zog Lichte. Viel Fett ward aber auch bei diesem Geschäft nicht abgeschöpft und die dem Schaume entstehenden buntschillernden Blasen zerplatzten in eitel Nichts. — Inzwischen war der Bau der Ritterburg am Cedarcreek in's Werk gesetzt; sie war freilich kein „Schloß aus Gold und Marmelstein“, sondern mehr ein cedernstämmiges Blockhaus, dessen schindelgedeckte Zinnen indessen den zukünftigen Insassen genügend Schutz und Obdach boten. — Zwei unternehmende Jünglinge, Namens Max Gerlach und Ferdinand Kühn kauften 80 Acker Landes vom Kern und zogen gen Norden an den Cedarcreek. Nach einiger Zeit, als es mit der Lichtzieherei gar nicht mehr gehen wollte, trennte sich Karl Julius von seinem

Freunde Härtel und „Hinaus auf die Farm!“ ward auch seine Losung. Kern schloß sich den beiden kühnen Pionieren an und machte ebenfalls einen Versuch mit der Landwirthschaft. Das neue Leben begann, und nur ein Uebelstand war hierbei, nämlich der, daß alle Drei der Farmerei keinen großen Geschmack abgewinnen konnten, insbesondere da die Einnahmen in gar so winzigem Verhältniß zu der aufgewandten Arbeit standen. Da kam der speculative Kern auf den Gedanken, daß durch Gründung einer Stadt weit schneller Gewinn aus dem Lande zu ziehen sein würde. Um das Nöthige vorzubereiten, reiste er flugs nach Milwaukee und berieth mit seinen hiesigen Freunden die Sache. — „Famose Idee!“ hieß es allgemein, und Moritz Schöffler rief: „Kerncastle muß ihr Name sein!“ Und so geschah es. Das Auslegen der Straßen, Abstecken der Baustellen und Bezeichnen der öffentlichen Plätze ward in's Werk gesetzt; auch einen Courthausplatz reservirte man, denn Kerncastle sollte nicht nur eine Fabrikstadt, sondern zum mindesten auch die Residenz der zukünftigen Grafschafts- oder resp. County-Behörden werden. Als Verkaufs-Agent fungirte in Milwaukee ein junger Westphale, Namens Karl Weisberg, welcher dem Moritz Schöffler hierher von Jefferson-City gefolgt war und der sich mit Hermann Härtel associirte, nachdem auch von diesem die Lichtzieherei aufgegeben war; die neue Firma lautete C. Weisberg & Co.; das Geschäft befand sich der Kilbourn'schen Ecke nördlich gegenüber, neben der rothen Brücke, und man machte in Colonialwaaren, Wein, Likören und Producten. — Allein die Land- und Lottenkäufer und zukünftigen Bürger Kerncastle's wollten sich nicht recht einstellen. Nur einmal schien das Glück den kühnen Gründern der neuen Stadt lächeln zu wollen, als man in der Person eines gewissen Uhlisch, der nicht ohne Mittel war, einen Fang machte, und es gelang, diesen Mann zu veranlassen, die erste Mühle in der Niederlassung zu errichten. Der Mühlenbau kostete viel Geld und als derselbe vollendet war, kam sehr wenig Geld wieder ein, denn in der armen, schwachbesiedelten Umgegend fehlte es an Material, am Getreide zum Mahlen, — und die Mittel des Herrn Uhlisch waren bald verplumpert. Es wollte die ganze Sache durchaus nicht voran gehen, und das Ende vom Liede war, daß die Kerncastilianer Einer nach dem Andern wieder nach Milwaukee zurückzogen. Kern selber machte noch einen letzten Versuch mit Anlage einer Stärkefabrik, zu welcher der damals eingewanderte Kupferschmied

Chr. Meyer den Kessel — seine amerikanische Jungfernarbeit — lieferte. — Außer dem Seifekochen, Lichtziehen und Eßigmachen war die Stärkfabrication stets für die hiesigen Deutschen eins der anziehendsten Geschäfte, besonders in den vierziger Jahren, und, obwohl kein Einziger sich durch dies Unternehmen auf einen grünen Zweig schwang, scheint die Manie des Stärkemachens bis auf den heutigen Tag noch nicht erloschen zu sein. — Karl Julius Kern gerieth sogar auf einen recht dürren morschen Ast, und bald trat auch er in die Fußtapfen seiner beiden Vorgänger und wendete sich ebenfalls wieder Milwaukee zu, um die lateinische Farmerei mit einer lateinischen Kneipwirthschaft zu vertauschen. Schräge gegenüber dem Hustis-Block an der Westwasserstraße eröffnete er eine kleine Schenke, „Latin Grocery“ stand auf dem Schilde, und zeigte seinen Freunden und Landsleuten, wie allen alten Lateinern und Griechen an, daß er sich nunmehr auf obiges Plätzchen zurückgezogen habe und je nach den Umständen auf Deutsch, Englisch, Französisch, Lateinisch oder Griechisch servire. Hernach ward er ein deutscher Notar. Kühn legte sich auf's Cigarrenmachen und Verlach auf den Weinhandel und die höhere Schnapsfabrikation, bis später alle Drei als öffentliche Beamte der Stadt ihren Mitbürgern lange Jahre hindurch ihre werthvollen Kräfte widmeten. —

Die Strecke nördlich von der Chestnutstraßenecke die Westwasserstraße hinauf war in jener Zeit von den Deutschen ganz besonders bevorzugt, und eine Reihe deutscher Geschäftsfirmen finden wir in dieser Gegend. — Im selben Gebäude mit Weisberg & Co. schlug August Greulich, den wir früher als Compagnon von Meinzer getroffen haben, und nachdem er eine Zeit lang in der Nähe von Burlington ebenfalls das Farmerleben versucht hatte, in Gemeinschaft mit dem Mehgermeister Heß einen Schlächterladen auf. — Daneben lag der Blechwaarenladen von F. C. Laßner, dann kam die Gewürz- und Tabackshandlung von F. A. Liebhaber — (später die Kern'sche Latin Grocery); demnächst ein deutsches Hotel, das Jefferson-Haus von C. Albert; weiterhin die Eßigbiederei von Carl & Jacob Best und das Kost- und Gasthaus von G. F. Borngeßer, mit welchem ein Fleischer- und Colonialwaarenladen verbunden war; zur selben Zeit baute Borngeßer das Guttenberg-Hotel, ein Steingebäude weiter unten in der Westwasserstraße. — Gegenüber im „Hustisblock“ hatte Moritz Schöffler seine Druckerei aufgestellt; der Landvatter, ein früherer Farmer, und ein

gewisser Fr. Rauch waren Schöffler's Hauptgehilfen bei Herausgabe des „Banner's“; auch lieferten alle Drei gelegentlich poetische Beiträge für die Zeitung; — ein Knabe, genannt Peter Deuster, war der Druckertensel. — Dr. Hübschmann zog ebenfalls 1844 in dies Gebäude, sowie ein Schneider, Namens Karl Zedler. Nebenan hatte W. Götz seine Barbierstube, und um die Ecke in der Chestnutstraße dessen Schwiegervater, Fr. Stölze, seine Schuhmachereiwerkstatt. Der Kilbourn'schen Ecke westlich gegenüber lag das Great-Western-, später Mansion-Haus von M. V. Niem*, — weiter in der Westwasserstraße das Rheinische Haus von W. Weber und neben der Eisengießerei wohnte J. G. Hahn, der Handschuh- und Bruchbandmacher. In der Nähe eröffnete der in diesem Frühling verstorbene Fr. Endres, der schon seit 25 Jahren Schullehrer in Deutschland gewesen war, die erste deutsche Elementarschule. — In der Chestnutstraße, an der Stelle des Meister'schen Hauses, stand das schon früher genannte Adler-Hotel von H. Lieber; die feinsten Bälle der Westseite wurden hier gehalten; Läder — der Sattler, Heß und Liebhaber wetteiferten mit einander in der Orchestermusik. Selbst in den englischen Zeitungen waren diese Tanzvergnügungen angezeigt, wie z. B.:

“Grosser Ball 4th July.
by Heindrich Lieber
In Gasthose zum Adler.
Entries für die Music 4 c.
Essen auf Verlang.“ —

Im Uebrigen war jeden Montag Abend regelmäßig Tanzmusik im Adler bei nur 25 Cents Eintrittsgeld. — Der Bäckerei des H. Niedermann ist schon früher gedacht worden; sie lag neben dem Adler. — Auch Schwarz, der Schwarzburg, eröffnete ein Hotel, Ecke der vierten Straße, die alte Baracke, Nr. 331, wird gegenwärtig von John C. Bauer & Co. als „Grocery-Store“ occupirt; eigentlich war Schwarz ein Schreiner und als solcher eine Zeit lang mit einem gewissen Lang associirt; die Schreinerei befand sich dem Great-Western-Hotel gegenüber. — In Schwarz's Hotel begann der Dr. F. Kalkhoff seine ärztliche

* Dessen Tochter sich späterhin unter dem Namen „Miss Ream“ als Bildhauerin in Rom einen Künstler Ruf (?) erwarb und eine bekannte Büste Abraham Lincoln's anfertigte.

Laufbahn; später wohnte derselbe beim Schuhmacher Stolze und richtete dort auch seine erste Apotheke ein. — Hoch oben die Chestnutstraße hinauf, an der Prairieviller Landstraße auf der Südseite der Bergspitze oberhalb Kilbournstown etablirte der Vater Vest mit seinen Söhnen eine kleine Branntweinbrennerei nebst Essigfabrik und Bierbrauerei, — und ein paar Meilen weiter westlich nach Wauwatosa zu, lag die Destillerie von Hellberg & Würst.

Gehen wir auf die Ostseite hinüber, so finden wir hier die meisten Deutschen, schon damals wie heute, am Marktplatz und in dessen Nähe ansässig. Wir wollen wenigstens Einige derselben ebenfalls namhaft machen. Ludington's schräg gegenüber, — wo heute die Mobilien-Niederlage von Matthews Bros., Schwasserstraße No. 418, — finden wir den Laden von John Thomssen; aus diesem kleinen Bretterhäuschen ging manches bemerkenswerthe Stück deutscher Geschichte Milwaukee's hervor, und wir werden demselben später noch manchen Besuch abzustatten haben; dies Häuschen steht heute auf dem Marktplatz, Stein gegenüber, ist eins der bekannten Vielseld'schen Häuser und trägt die Hausnummer 451. — Neben Thomssen wohnte der Schneider G. Prosius und dann kam das Kayser'sche Geschäft. Eben dasselbst befand sich auch das Geschäftslokal des Landagenten und Oeffentlichen Notars Ed. Wiesner, und daneben wohnte der „Klein- und Groß-Uhrmacher“ Chr. Preusser. An der Ecke der Masonstraße baute Dan. Wells ein großes Hotel aus Backsteinen, das City-Hotel, hernach „Walker-House“ und jetzt „Kirby-House“ genannt. Diesem gegenüber hatten Webemeyer & Nasolt ihren Tabaks- und Cigarrenladen und A. F. Müller einen Schreinerwaarenladen. — Weiter unten an der Schwasserstraße lag die Winter'sche Droguenhandlung, das George'sche Hut- und Kappengeschäft, die Schänke von D. Upmann und das Colonialwaarengeschäft von Louis Pierron, der Cottage-Inn gegenüber, wie die deutsche Specereihandlung von J. H. Cordes, welche besonders ihre „mit dem Dampfschiff „Niles“ direct von Deutschland empfangenen ächten Frankfurter Kaiserpillen“ empfahl nebst Stein- und Irden-Waaren aller Art.

Der Marktplatz Ecke gegenüber, wo jetzt „Brookhead's Block“, lag Gawter's schon früher erwähneter „Milwaukee-Salon“; in diesem Lokale fanden viele der größeren politischen Versammlungen der Deutschen im Jahre 1844 statt. Westlich gegenüber wohnte der Schuhmacher

Heinr. Luther. Am Marktplatze hatten ferner Hilgen & Schröder ihr Geschäft und neben diesem — an der jetzigen Nunnenmacher'schen Ecke — stand das „Hotel zum Lamm“ von J. Vertschy. Im selben Gebäude war Fr. W. Schöllner's Destillerie feiner Liköre, deren Punschessenz in hohem Rufe stand, sowie der nach deutscher Methode fabricirte Kümmel. Ebendort hauste der Dr. Fr. A. Lüning, bei welchem ein bremer Pharmaceut, Namens Karl Winkler, als Apotheker fungirte. Später eröffnete der Letztere weiter aufwärts in der Ostwasserstraße die erste wirkliche deutsche Apotheke der Stadt, wo man auch gebakene Zwetschgen, feine Graupen, Gries und Eiergrütze nebst holländischen Sardellen haben konnte; auch er richtete eine Stärkefabrik in der Nähe seiner Apotheke ein. — Gegenüber lag das Washington-Hotel von Landgraff, welcher im selben Jahre Schöllner's Compagnon in der Schnapsfabrikation ward, und weiter oben Arnold's Wisconsin-Haus, daneben das Kosthaus von J. A. Weber, später der Europäische Hof u. s. w. — Mit Fr. Hilgen waren Schröder, Claus Heyde und Werdehoff mit ihren Familien von Charleston, S.-C., nach hier übersiedelt. —

P. B. McCabe in Southport, welcher einige Jahre später das erste hiesige Adreßbuch herausgab, veröffentlichte im Juli 1844 einige statistische Notizen über Milwaukee, wonach der Ort damals ungefähr 6400 Einwohner hatte und nicht weniger als 11 Kirchen, resp. Gottesdiensthäuschen, besaß, nämlich eine katholische, eine episkopale, eine presbyterianische, eine congregationalistische, eine unitarische, eine universalistische, eine methodistische, eine baptistische Kirche und drei deutsch-lutherische Gemeindelocale. Milwaukee hatte ferner um jene Zeit 2 Seminare, 7 Schulen, 2 religiöse Genossenschaften, 2 Mäßigkeitsvereine, 2 öffentliche Gärten, 28 Ellenwaarenhandlungen, 4 Eisenwaarengeschäfte, 27 Hotels und Gasthäuser, 5 Kleiderhandlungen, 2 Ledergeschäfte, 1 Sattlerwaarenladen, 1 Wollwaarenfabrik, 2 Mahlmühlen mit 18 Mahlgängen, 2 Maschinenfabriken, 2 Eisengießereien, 1 Sägemühle, 1 Töpferei, 2 Gerbereien, 8 Transportationsgeschäfte, 40 Advokaten (!), 14 Aerzte, 4 Zahnärzte, 4 Sattler, 5 Hutfabrikanten, 6 Apotheken, 7 Möbelschreinereien, 4 Schiffsbauer, 4 Brauereien, 2 Seife- und Lichtfabriken, 4 Uhrmacher und Juweliere, 2 Büchsenmacher, 6 Schmiede, 5 Kupfer- und Blechschmiede, 1 Freimaurerloge, 1 Odd-Fellowsloge, 1 Repealgesellschaft der Irländer, 2 deutsche Militär-Compagnien (?), 2 deutsche Musikcorps.

Ein außerordentlich reges, rühriges Leben herrschte im ganzen Jahre 1844 unter den Deutschen Milwaukee's. Politische und sociale Festlichkeiten drängten einander förmlich. Kaum war die eine Aufregung vorüber, so zog schon eine neue wieder heran, und irgend etwas Besonderes war immer „los"! — Sogar die St. Patrick'sfeier im Vorfrühling ließ eine Betheiligung der Deutschen zweckmäßig erscheinen, denn in der Stimmrechtsfrage mußten alle Eingewanderten Hand in Hand gehen, und die Irländer waren treue Verbündete der Deutschen. Das Fest fand in der Cottage-Inn statt und war sehr zahlreich besucht; nicht nur der Pfarrer Kundig war anwesend, sondern auch Dr. Hübschmann, M. Stein und eine Menge anderer Deutsche, Scandinavier, Schotten &c., so lange — der Schwede, Mer. Matthieson — der Advokat u. s. w.

Im Mai kam der Bischof der neuen Diöcese in Milwaukee an, ein wichtiges Ereigniß für die Katholiken. Zum Kirchenfürsten war der bisherige Generalvikar John M. Henni von Cincinnati ausersehen, von Geburt ein Schweizer und somit den Deutschen besonders nahe stehend. Schon damals ein Mann von etwa 40 Jahren, verwaltet Bischof Henni noch heute, nach fast 30 Jahren, sein hohes Kirchenamt in unserer Mitte. Der Pfarrer Kundig ward nach Southport versetzt und ein Irländer, Peter McLaughlin, trat an seine Stelle als Pfarrer von St. Peter. Die letztgenannte Kirche ward bald nach des Bischofs Ankunft durch einen 57 Fuß langen Anbau vergrößert, auch der 60 Fuß hohe Thurm aufgeführt und ein Souterrain mit einer Kapelle und Schulzimmern darunter gebaut. Außerdem errichtete der Bischof in nächster Zeit ein theologisches Seminar neben der Kirche und eine weibliche Erziehungsanstalt am Courthausplatze, die unter Leitung der barmherzigen Schwestern gestellt ward. Auch traf derselbe Vorberreitungen zum Bau der Marienkirche und einer großen Kathedrale. — Die Congregationalisten, deren Gemeinde sich 1841 aus 24 Mitgliedern organisiert hatte, wurden mit dem Bau ihrer stattlichen Steinkirche an der Springstraße fertig und das Gebäude ward vom Pastor Miter feierlich eingeweiht. — Weniger florirten die deutschen Protestanten auf der Westseite, die, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen, vor Zank und Stank unter einander zu keinem gedeihlichen Fortschritt gelangen konnten. Außer der Krause'schen und Klügel'schen Gemeinde hatte sich jetzt noch eine sogenannte „rein-evangelische Gemeinde" gebildet, denen

der Pastor Schmitz in den öden Räumen des alten Washington-Hauses am Canal die Sonntags-Predigten hielt; diesem Verein schlossen sich Manche der freisinnigeren Gläubigen an, wie G. W. Schwartz, H. Niedermann, H. Härtel etc.

Der 4. Juli ward diesmal merkwürdigerweise von den Amerikanern und Eingewanderten gemeinschaftlich gefeiert, und in der Arrangements-Committee waren die Deutschen durch Dr. Hübschmann, D. Upmann, M. Schöffler, P. J. George und H. Härtel vertreten. Bei der großen Procession fungirte J. Thomssen als assistirender Marschall, und zwei improvisirte deutsche Militär-Compagnieen paradirten mit im Zuge, die sogenannte Miske-Compagnie unter Capitain Schulte und die Lancier-Schwadron unter Capitain George. Der deutsche Festredner war Moritz Schöffler, welcher bei dieser Gelegenheit seine erste große Rede vor dem Publicum hielt. In dem unter J. Whitney's Leitung stehenden American-Haus war das Festmahl veranstaltet. Mehrere Spalten der „Sentinel“ sind gefüllt mit Aufzählung und wörtlicher Angabe der fast zahllosen Toaste, welche bei dieser Gelegenheit ausgebracht wurden; eigenthümlicher Weise ist aber ein Toast nur durch einen Gedankenstrich bezeichnet, und dieser galt „dem Stimmrechte der Fremden, welche dem neuen Vaterlande Treue geschworen.“ John P. Helfenstein, der damalige Einnnehmer der Ver. Staaten-Gelder, (ein geborner Amerikaner, aber von deutscher Abkunft, Sohn eines Pfälzer Predigers, und stets ein treuer Freund seiner Stammgenossen, hierin sich vortheilhaft unterscheidend von den meist americanisirten Deutsch-Pennsylvaniern) — hatte diesen Toast ausgebracht, dessen Wortlaut wiederzubringen, die „Sentinel“ nicht über's Herz bringen konnte.

Im Herbst fand ein Wechsel in der Person der executiven Behörde des Territoriums statt. Der Gouverneur Doty trat vom Schauplatze seines politischen Wirkens ab und zu seinem Nachfolger war N. P. Tallmadge von Poughkeepsie, bislang Senator für den Staat New-York im Congresse, ernannt. Diesen neuen Gouverneur, welcher sich bei Gelegenheit der Aufnahme Michigan's in die Union sehr freimüthig und entschieden für die Rechte der Eingewanderten im Congresse ausgesprochen hatte, auf's Feierlichste zu empfangen, ließen sich die Deutschen Milwaukee's besonders angelegen sein. Es bildete sich eine Fest-Committee, bestehend aus H. Niedermann, Jos. Fischbein, Dr. Hübsch-

mann, Adolf Preusser, D. George, Victor Schulte, Heinr. Luther und Fidelius Dutlinger, welche mit dem Arrangement eines großartigen Fackelzugs beauftragt ward. Eine derartige Feier war für die meisten Amerikaner ein ganz neues Schauspiel, — (die nächtliche Indianer-Procession Jesper Vliet's ausgenommen, war ja für Milwaukee ein Fackelzug etwas Noch-nie-dagewesenes!) — und von allen Seiten sah man deshalb dieser Scene mit großer Spannung entgegen. — Am Montag Abend, den 16. September, landete N. P. Tallmadge auf dem Boden Wisconsin's und am nächsten Abende fand die außergewöhnliche Feier statt. Das Wetter war ungemein günstig und ganz Milwaukee auf den Straßen. Die Anschaffung der Fackeln war durch freiwillige Beiträge bewerkstelligt und jeder Deutsche, der eine Fackel tragen konnte, versah sich mit einer solchen. Vom Wisconsin-Hause an der obern Tswasserstraße setzte sich der imposante Zug in Bewegung; jauchzend und frohlockend umgab ihn die Menge der Tausende von Neugierigen; taghell ward die Nacht erleuchtet. Voran eine riesige Vereinigte-Staaten-Fahne und eins der deutschen Musikcorps mit den festlich geschmückten Zugführern und Festordnern; in der Mitte des Zuges das zweite Musikcorps, beide wetteifernd in gelungener Ausführung beliebter Märsche: so zog die Procession die Tswasserstraße hinab bis zur Pier- oder Huronstraße, und dann die Mainstraße hinauf zum Milwaukee-Haus, dem Absteigequartier des neuen Gouverneurs. Tallmadge schien auf's Angenehmste überrascht durch diese außerordentliche Demonstration der Deutschen und erwiderte die Anrede des Sprechers der Committee, des Herrn Karl Julius Kern, (der — nebenbei bemerkt — dies sein erstes Debut in der Rhetorik nicht eben glänzend bestand, indem er mitten in der Rede stecken blieb) — mit Hoffnung und Zutrauen erweckenden Worten, die durch keine seiner spätern Handlungen Lügen gestraft wurden; er bewährte sich stets als treuer Freund der Eingewanderten und sein Gerechtigkeits Sinn duldete ebenso wenig Zurücksetzung, als Bevorzugung irgend welcher Art.

Ein Präsidentenwechsel stand ebenfalls bevor; doppelt hoch gingen deshalb die politischen Wogen bei der diesjährigen Herbstwahl. Von den Whigs war Henry Clay, von den Demokraten James A. Polk als Candidat aufgestellt. Es war die Zeit der Clay-Clubs und der Hickory-Clubs. In der Mitgliederliste der ersteren finden wir indessen nur einen einzigen deutschen Namen und dieser lautete: J. Brißlaff;

— (Fr. W. Horn hatte seinen juristischen Cursus bei Wiesner absolvirt und sich am Mequon-River im Washington-County selbstständig etablirt; er war inzwischen Postmeister, Friedensrichter und Landagent daselbst geworden.) — Im Hickory-Club finden wir dagegen eine Menge deutscher Namen, wie D. Knab, Fr. Stolze, Wm. Schallack &c. — (der Letztgenannte ist nicht zu verwechseln mit unserm Bill Schallack mit e i n e m I, der stolz darauf ist, niemals Mitglied der demokratischen Partei gewesen zu sein!) — Im September ward unsern der rothen Brücke an der Ecke des Geisberg-Härtel'schen Ladens ein riesiger Freiheitsbaum errichtet; lange Zeit stand dieser alte Hickory mit seiner phrygischen Mütze als Wahrzeichen der zweiten Ward und ward besonders von den Deutschen der Westseite gar hoch und heilig gehalten; erst in der Mitte der fünfziger Jahre starb er an Altersschwäche.

Bei der im Herbst stattfindenden County-Wahl siegten die Demokraten und erwählten jeden ihrer Candidaten mit Ausnahme des Scheriff's, zu welchem der Irländer John White nominirt war; gegen diesen Mann zog die „Sentinel“ auf's Allerentschiedenste zu Felde, da er als Ausländer weder stimmfähig noch wahlfähig sei und sogar unbecchtigter Weise schon früher gestimmt habe; die „Sentinel“ erkannte consequent kein Fremdenstimmrecht an trotz des Erlasses der Gesetzgebung und des unerachtet Lärmens und Protestirens seitens der Whigpartei nicht erfolgten Widerrufs der sogenannten Ausländer-Akte. Solomon Juneau ward wieder zum Urkunden-Registrator erwählt. Als „Coroner“ hatte man Anfangs den Capitain George ernannt, doch lehnte dieser die hohe Ehre dankend ab. — Hinsichtlich der Staatsbildung fiel die Abstimmung sowohl im Lande wie in Milwaukee gegen eine solche aus; nur 459 Stimmen waren hieselbst dafür, und 2115 dagegen; man fürchtete sich eben vor der Steuererhöhung.

Der Ausfall der Präsidentenwahl, die Niederlage der Whigs in der Union und der Sieg des Demokraten James K. Polk erregte große Freude unter den hiesigen Deutschen. Bei dem amerikanischen Zweckessen in der Cottage-Zim theiligten sich freilich nur Wenige derselben, aber draußen vor dem Hause versammelten sich Tausende und gaben ihrem Jubel Ausdruck. Reden wurden gehalten, das geschlagene „Coonhum“ — (neue beliebte Benennung des Whiggismus) — ward verhöhnt, Freudenfeuer und Kanonenschüsse verkündeten weithin die Feier; deutsche und englische Gesänge ertönten; das Lüder'sche Musik-

corps spielte seine schönsten Weisen, und die halbe Nacht hindurch schallte der Ruf: Hurrah für Polt und Dallas! Gewiß hoch die Demokratie! —

Zur Weckung des Gemeinsinns unter den Deutschen, zur Belehrung und Verbreitung der Grundsätze, auf denen das Staatsgebäude der Vereinigten Staaten beruht, zur Herstellung der Einigkeit und Uebereinstimmung im politischen Wirken der Deutschen bildete sich im Spätherbst die deutsche demokratische Association Milwaukee's. Die ersten Beamten derselben waren folgende: Dr. Hübschmann, Präsident, — J. Thomssen, J. M. Liebhaber und Fr. Neukirch, Vice-Präsidenten, — M. Schöffler und G. Jasolt, Secrétaire, — H. Niedermann, Schatzmeister. Die meisten Deutschen der Stadt schlossen sich dieser Organisation an, welche sich Anfangs im Lieber'schen Adler und später im Milwaukee-Salon versammelten. Sehr wohlthätig wirkte dieser Verein namentlich auf Beseitigung der den meisten Deutschen damaliger Zeit anklebenden Sitten, öffentlich zu sprechen und die für recht und wahr erkannten Ansichten darzulegen und zu vertheidigen. Politische Tagesfragen wurden mit großem Interesse erörtert und debattirt; an Stelle der auf einige Zeit vertagten Staatsbildungsfrage drängte sich jetzt das Project einer städtischen Verfassung, eines "City Charters", in den Vordergrund. Forderungen im Interesse des Gemeinwesens wurden erhoben, wie z. B. die Anstellung eines deutschen Postsecrétaire, ein sehr wohlberechtigtes Verlangen, da außer der Verhöhnung deutscher Namen in den Brieflisten auch die Beforgung deutscher Briefe und Zeitungen häufig arg vernachlässigt ward. — Energische Indignationsbeschlüsse faßte die Association hinsichtlich der Schmähungen eines von Berlin nach Mercersburg in Pennsylvanien berufenen Professors Dr. Schaaf, der in Reden und Zeitungsartikeln eine höchst beleidigende Sprache gegen die Deutsch-Amerikaner führte, dieselben Bettler, Vagabunden, Abenteurer, Freiheits träumer, Verbrecher etc. titulirte und sich herausnahm, die Eingewanderten in Klassen einzutheilen, von denen nicht eine einzige als ehrenhaft zu betrachten sei, wodurch er den nativistisch gesinnten Amerikanern neue Waffen in die Hände liefere und denselben bei ihren freihheitsmörderischen Bestrebungen behülflich sei; man erklärte von hier aus diesen Schaaf für einen lügnerischen gewissenlosen Menschen, den kein Deutscher ferner als Stammgenossen betrachten dürfe. Dieser

selbe Dr. Schaaf machte bekanntlich vor einigen Jahren einen persönlichen Besuch in Milwaukee, wo er die jetzige Generation der Deutschen auf andere Art nicht minder gröblich insultirte.

Außer solchen größeren Versammlungen fanden zahlreiche kleinere politische Zusammenkünfte der Deutschen statt, besonders in der Chestnutstraße und Umgegend, bei denen sich oft eigenthümliche parlamentarische Regeln geltend machten. Zu einem derartigen Meeting gab einmal folgender Umstand Anlaß: Fr. W. Horn, der Whig vom Mequon-River, hatte sich zur Aufnahme in die deutsche demokratische Association Milwaukee's gemeldet; gegen seine Aufnahme war indessen besonders scharf sein früherer Brod- und Lehrherr Ed. Wiesner aufgetreten, worauf denn von Seiten Horn's ein bitterböses Flugblatt in Umlauf gesetzt war; darin ward der Wiesner auf unbarmherzige Weise gegeißelt und mit manchen ganz fatalen Anspielungen, wie: „Schuster, bleib' bei Deinem Leisten u. s. w. tractirt. Um seinem zorn erfüllten Herzen Luft zu machen und „einige Erklärungen in Betreff eines gewissen in der Stadt verbreiteten Circulars zu geben“ — wie er sich ausdrückte, — hatte Wiesner eine Versammlung der Deutschen berufen. Zum Vorsitzenden derselben ernannte man Schwarz, den Schwarzbürg, der dann nach einigen einleitenden Bemerkungen das betreffende Horn'sche Pamphlet verlas, welches zu Wiesner's Aerger mehr Heiterkeit als Entrüstung hervorrief. Nun wollte aber noch das Unglück, daß manche Nachzügler in die Versammlung kamen, welche die Vorlesung versäumt hatten und deshalb den Präsidenten ersuchten, sie doch ebenfalls mit dem interessanten Documente bekannt zu machen; die Meisten kannten es recht wohl, aber es machte ihnen Vergnügen, sich an dem Wiesner zu reiben — und bereitwillig begann der Präsident seinen Vortrag wieder von vorne. Unmuthig brummend und sehr übler Laune ließ Wiesner von Neuem die Tortur über sich ergehen. Als aber nun — war es Zufall oder eine getroffene Verabredung — immer mehr Nachzügler eintrafen und immer das gleiche Verlangen an den Präsidenten stellten, welchem nachzukommen der letztere stets sogleich Anstatt traf, ging dem Gemarterten die Geduld aus. Das war zu viel für den ohnehin leicht erregten Wiesner; wuthschnaubend sprang er auf, riß den Schwarz herunter vom Präsidentenstuhle und schmetterte ihm zornfunkelnden Auges die denkwürdigen Worte in's Antlitz: „Herr! das ist mein Meeting! Ich protestire — meine

Herrn — ich“ — Allgemeine Verwirrung, untermengt mit großer Heiterkeit. — „M e i n e H e r r e n!“ schrie Wiesner noch einmal, als der Wirth des Locals mit dem Donnerrufe ihm in die Rede fiel: „W a s? — H e r r e n?? — h i e r s e i n d m e r A l l e M i s t e r' s!“ — Vergebens jeder Versuch, jetzt die Ruhe wiederherzustellen; Wiesner vermochte sich kein Gehör mehr zu verschaffen und verschwand im Tumulte. Fr. W. Horn aber vertauschte bald nachher die Whigfahne mit dem demokratischen Panier und erklärte öffentlich, daß er als Deutscher es unter seiner Würde halte, einer Partei anzugehören, welche sich täglich den Eingewanderten feindseliger gegenüber stelle.

Auch die Leitung der neuen deutschen Zeitung gab öfter Grund zu lokalpolitischen Versammlungen, da jeder edle deutsche Patriot, der durch einen Beitrag zu jenen \$170 Gevatter beim Banner gestanden hatte, sich berechtigt und verpflichtet hielt, eine Art Controlle über die Politik dieses Blattes auszuüben, womit sich indessen Moritz Schöffler ganz und gar nicht einverstanden erklären konnte, vielmehr allein verantwortlicher Redacteur bleiben und freie Hand behalten wollte auf die Gefahr hin, dem einen oder andern Pathen zuweilen nicht ganz nach dessen Sinne zu schreiben. Besonders versuchte es der Dr. Hübschmann, als Haupturheber des \$170-Fonds, dem Redacteur nicht selten Vorschriften zu machen, oder gutgemeinte Rathschläge zu ertheilen, denen nachzukommen Schöffler nicht immer gesonnen war, wodurch es zuweilen zwischen den beiden derzeitigen Hauptvertretern der Deutschen Milwaukee's zu kleinen Händeleien kam, die aber nie zu einem Bruche führten. Begann die Bornesader auf der Stirn des Doctors zu schwellen, und spukte er rechtshin und spukte linkshin, schob das vor ihm stehende Glas einen ganzen Fuß breit von sich und ruckte gar mit dem Stuhl: — so wußte Moritz stets zeitgemäß das rechte Mittel zu finden, den drohenden Sturm zu beschwichtigen; er schlug an's Glas, auf daß der Wirth auf's Neue die Pokale fülle und rief: „Kommt Leute, laffet uns Eins singen!“ und stimmte an das „Gaudeamus igitur“ oder „Prinz Eugen, der edle Ritter“. Da war denn die alte Jovialität schnell wiederhergestellt, der auch der kratzbürstige Doctor nicht widerstehen konnte — und aller Zwiespalt war vergessen!

Der Bildung einer amerikanischen Feuerwehr, welche sich die Neptun-Compagnie No. 1 nannte, folgte in diesem Jahre die Organisation einer deutschen Compagnie unter Capitain George, Lieutenant

Thomssen und Secretair Schöllner, — und als sich eine amerikanische Militair-Compagnie, die Milwaukee City-Guards unter Capitain D. Keeler gebildet hatte, erwachte auch die Kriegerlust unter den Deutschen, und der Plan zur Errichtung einer deutschen Infanterie-Compagnie fand großen Anklang. Subscriptionslisten zur Beitritts-Erklärung wurden bei Liebhaber auf der Westseite und bei Thomssen auf der Ostseite aufgelegt; eine Committee ward ernannt, um über die Kosten einer Uniformirung Bericht zu erstatten und der Generalversammlung im Locale von John Thomssen am Abende des 30. December vorzulegen. Hier ward die Bildung der in den nächsten Jahren so berühmten deutschen Washington-Garde beschlossen.

An geselligen Vergnügungen und Lustbarkeiten war jetzt kein Mangel mehr, zumal in diesem Jahre die ersten Sommerwirthschaften Milwaukee's eröffnet wurden. Jeden Mittwoch Nachmittag zogen die deutschen Familien zum Ludwig'schen Garten hinaus, einem herrlichen traulichen Plätzchen am Ufer des Flusses gelegen, einige hundert Schritte nördlich von der jetzigen Cherrystraßenbrücke. Hier war Concert im Freien und Abends ging's zum frohen Tanze. Nur 25 Cents betrug das Eintrittsgeld, und wer nicht tanzte, durfte gar für die 12½ Cents geltende Contremarke an Kuchen, Kaffee, Bier &c. verzehren, was sein Herz begehrte. Keine Spur der Anlagen Ludwig's ist heute zu entdecken; die zierlichen, buntschimmernden Blumenbeete, die schattigen Lauben sind begraben unter dem aus der Tiefe des Stroms emporgebaggerten Schlamm und dem lehmigen Boden der angrenzenden Hügel; statt des süßen Duftes von Flora's Kindern umfächelt uns heute alldort der etwas weniger liebliche Geruch von Gerberlohe und Rinderhäuten; nur ein halb versunkener Weidenbaum aus jenen Tagen und eine krüppliche Pappelgruppe trauern ob der geschwundenen Pracht; zwischen diesen Beiden erhebt sich die Böhrlaut'sche Gerberei. Der Berg, dessen Spitze im Jahre 1844 das muntere Tivoli trug, ist zur Auffüllung der Straße abgetragen; des Zahnarzt Richter's Villa liegt an den Ueberbleibseln des Hügels.

Eine zweite Sommerwirthschaft lag weiter östlich, in der Gegend der Knappstraße, auf der Höhe etwa in der Mitte zwischen Fluß und See. Dies war Woodward's, später Gibley's Garten. Hier war ebenfalls jeden Mittwoch Concert und am Abend Feuerwerk. Aber statt an Kaffee oder Bier erfrischte man sich an „Emery's Ice-Cream“

und sonstigem Zuckerwerk; die fashionable Amerikanerwelt besuchte diesen Platz hauptsächlich, welchen herrliche Schattenbäume, hohe Heckengänge und viele seltene Pflanzen zierten. Auch dieser Garten ist längst verschwunden.

Ein Theater war eine Zeit lang im Adler-Hotel an der Chestnutstraße aufge schlagen von einer englischen Schauspielertruppe, und Madame Clare excellirte als „Lady of the Lake“ für 25 Cents. — Zur selben Zeit gab die McFarland'sche Athletengesellschaft Vorstellungen in der „Central-Hall“ über dem „Milwaukee-Iron-Store“ an der Ostwasserstraße; „Herr Hatch“ war der Komiker. — Später vereinigten sich beide Truppen und gaben dramatisch-athletisch-komisch-theatralische Vorstellungen in einem großen Zelte an der Ecke von Huron- und Mainstraße. — Im Milwaukee-Salon war ein „Museum naturwissenschaftlicher Gegenstände“ ausgestellt. — Auch ein Kunstreiter-Circus erschien im Juli. — Im Courthouse gaben die Zwillingsschwesteren Macombe Concerte auf Violine und Violoncello; die Milanollo's sollen Nichts dagegen gewesen sein.

O, es war ein herrlich lustig Leben in der Weltstadt Milwaukee im Jahre 1844 — im Winter sowohl, wie im Sommer. Die deutschen Bälle waren bald eine stehende Institution geworden und zum Weihnachtsfeste war deren schon eine ganze Auswahl veranstaltet. So gar auf der fernen Südseite, im Walterspoint-Haus bei August Harmeyer, tanzte man bereits. Im „Hustisblock“ war feiner Subscriptionsball, Eintritt \$1.50, Essen von J. A. Weber geliefert, — und obendrein lauter neue Tänze, eingeübt von Heß, Liebhaber und Lüder. — Und nun im Adler erst: „Eintrittspreis \$1.00, — die Damen werden abgeholt — und ein ganz neues gutes Musiccorps ist engagirt.“ — Nicht nur Moritz Schöffler, Fr. Rauch und der Landvatter konnten dichten, auch Lieber's poetische Adler floß und er sang:

Zu Weihnachten — da wird's was geben,
Und wir wollen uns erfreu'n:
Welch ein Jubel, Welch ein Leben
Wird im deutschen Adler sein!
Die Musiker müßt Ihr hören,
Was Euch Geist und Herz erfreut,
Da auch in den besten Chören
Keiner sich zu spielen scheut.

Wenn sie auch nicht viel probiren —
Wöchentlich zwei- drei- viermal —
Können's sie doch schon forciren
In dem schönen Adler-Saal.
Einen Thaler sollt Ihr geben,
Und Ihr habt im höchsten Grad
Gute Tafel, und daneben
Aufwartung der besten Art.
Auch ich würd' zwölf Schilling' heben,
Wär' mein Saal nicht eigen mein; —
Müßt' ich hohe Rente geben,
Blieb's beim Thaler nicht allein!
Eßensfixer, Likörchenfer,
Selbige Dreieinigkeit
Kann nicht anders, — weil — zum Hefker! —
Sie in den Profit sich theilt! —

II.

Der Brückenrieg 1845.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Da zerret an der Glocken Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Bürgerbanden zieh'n umher. —

Seit dem Neubau der Springstraßenbrücke haben wir die Flußübergänge ganz aus dem Auge verloren. Knüpfen wir dort den Faden wieder an, zumal die Brückenangelegenheiten zu fast allen Zeiten eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte Milwaukee's gespielt haben und noch spielen.

Die Springstraßenbrücke war den Westseitern von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen, da ihnen die Chestnutstraßenbrücke vollkommen genügte, und als nun gar im Jahre 1844 Dan. Wells jr. noch den Bau einer dritten Brücke zwischen der Oneida- und der nach ihm benannten Wellsstraße durchsetzte und auch hier eine 200 Fuß lange Floßbrücke gespannt ward, wurden gerade diese natürlichen Bindemittel der beiden Stadttheile die Veranlassung zum Wiederanfachen des alten Haders zwischen Ostseite und Westseite. In dem Anfangs nur dumpfen Groll der Westseiter und den scharfschneidigen Worten der Ostseiter waren schon die Schatten erkennbar, welchen ja kommende Ereignisse vor sich her zu werfen pflegen. Kilbourn war von jeher gegen irgend eine Ueberbrückung des Milwaukeeflusses gewesen, fußend auf jenes Gesetz des Congresses, wornach die Schifffahrt auf den Flüssen ungehindert bewahrt bleiben soll; jetzt indessen, wo er als Candidat zur Wahl in die Gesetzgebung auftrat und seine Gegner das Gerücht aus-

sprenkten, er sei für Wegnahme aller Brücken, erklärte er, gerade im entgegengesetzten Sinne wirken zu wollen, im Fall er gewählt werde; doch man traute ihm wiederum nicht — und die Whigs nannten ihn den Drachen der Westseite, der die Ostseite zu verschlingen drohe, und forderten die Ritter der Ostseite auf, den bösen Drachen zu tödten! — Auch auf der Ostseite fehlte es nicht an Feinden dieser dritten Brücke und noch weniger an Feindinnen, — zuweisen werden ja Weiber zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz! — die da schrieten, auf der Westseite schleiche die Fieberseuche in Menschengestalt nächtlicher Weise umher, und die Pestilenz stolze bei hellem Tage durch die Massen; je weniger man in Berührung gerathe mit drüben, um so besser sei es, und man solle eine Quarantaine-Einrichtung treffen gegen die von der andern Seite Herüberkommenden. Solchen Redensarten traten nun die Westseiter auf's Höchste entrüstet entgegen und sagten, eben die Ostseite sei die ungesundeste Gegend, die es geben könne; faule Miasmen hingen über den Häusern alldort; von Fröschen müßten die Bewohner sich nähren, die sie „der Franzmann“ — Juneau — zu essen gelehrt; schaaarenweise stürben sie dahin und bei Nacht begrüße man die Todten, damit die Welt die Opfer des Siechthums nicht zählen, die Entvölkerung nicht bemerken solle. Oder mit höhnisch verächtlicher Miene nannten die sich großstädtisch aufblasenden Ostseiter ihre westlichen Nachbarn „die Vorstädter, das Landvolk, das erst über den Fluß setzen muß, um in die Stadt zu gelangen, — das nicht einmal ein Courthaus hat, kein Gefängniß, kein Postamt, keine Landungsbrücken, Nichts — gar Nichts, als seinen Lord Byron Kilbourn!“

Die dritte Großmacht betrat jetzt ebenfalls die Arena; auf der Südseite, im Walkerspoint, wurden Forderungen der Gleichberechtigung laut. Im Frühjahr 1844 war das Fährboot, welches die Verbindung des dritten Stadttheils mit der Ostwasserstraße so lange vermittelt hatte, gesunken, und der Wunsch nach einer Ueberbrückung des Milwaukeeflusses am Fuße der genannten Straße ward ausgesprochen. Die Legislatur ertheilte die Erlaubniß zur Errichtung dieser Walkerspointbrücke; Dousman & Co. unternahmen den Bau derselben und vor Eintritt des Winters war auch hier eine Floßbrücke hergestellt.

Wurde nun freilich die Mehrzahl der Brücken aus Privatmitteln errichtet, so fielen doch die Kosten des Anstandhaltens dem County zur Last, und es war die Ostward, welche das Meiste hierzu beitrug, Als

man sich verbindlich machte, solche Reparaturkosten auf Wardrechnung zu übernehmen, hatte man nicht auf eine derartige Vervielfachung der Brücken gerechnet, wie sie in letzter Zeit statthatte; in Folge dessen begannen die Steuerzahler der Dfseite zu murren, und verlangten, die Westseiter sollten ebenfalls ihren Antheil beitragen, denn die Letzteren bedürften der Brücken eben so sehr, wie sie selber. Das sei nicht der Fall, — entgegnete man auf der Westseite, — man wolle lieber gar keine Brücken haben, als immer von Neuem für solchen kostspieligen Luxus in die Tasche greifen; wer Brücken haben wolle, möge sie auch unterhalten auf seine eigenen Kosten. — Die Gemüther erhitzten sich zusehends und kein Ende des Streits war abzusehen.

Bis zu Anfang des Jahres 1845 lag die Stadtverwaltung gänzlich in den Händen jener beiden getrennten Corporationen, der Dfward und der Westward. Am 15. Februar trat die Südward als drittes Glied hinzu, und lebhaftere Agitationen begannen für die Erlangung einer ordentlichen Stadt-Gerechtsame, eines „City-Charters“. In den dieserhalb stattfindenden Berathungen drängten sich wiederum die nativistischen Gesinnungen ungestüm hervor. Die „Sentinel“ trat so kraß wie nur je gegen die Eingewanderten auf und von Neuem versuchte man bei dieser Gelegenheit, das Stimmrecht der Letzteren zu schmälern. Zum Glück für dieselben war indessen der alte die Brücken betreffende Paragraph in diesen ersten Charterentwurf hineingebracht, wornach die Unterhaltungskosten der Brücken allein von den Dfseiteern bestritten werden sollten und wodurch die Mehrzahl der Steuerzahler der Dfward dem Entwurfe feindlich gestimmt wurden. Die deutsche demokratische Association erklärte den ganzen Entwurf für illiberal, aristokratisch und oppressiv, und beschloß, Mann für Mann gegen denselben zu stimmen. Bei den Berathungen trat J. G. Arnold als Vertreter der Dfward besonders hervor, während Byron Kilbourn und Dr. Hübschmann hauptsächlich die Interessen der Westward wahrten. So blieben die früheren Verhältnisse in diesem Jahre noch bestehen. Jede Ward hatte ihre fünf Trustee's, welche gemeinsame Berathungen hatten, zusammen einen Clerk und Registrator besaßen, deren Fonds indessen, wie die die einzelnen Wards angehende Gesetzgebung, völlig geschieden waren; in dem kleinen Gemeinwesen herrschte somit ganz die Doctrin der Staatenrechte.

Am 24. Februar ward eine Ordonnanz durchgebracht, daß auf

Kosten der Ward's Brücken am Fuß der Ostwasser-, Spring- und Cherry-Straße gebaut werden dürften und daß deren Passage stets zollfrei bleiben sollte. Ferner ward beantragt, alsdann die Ghestnut- und Wells-Straßenbrücken ganz eingehen zu lassen; doch kam es hierüber zu keiner Entscheidung, indem die eine Partei die rothe Brücke zum Bau der Cherry-Straßenbrücke zu benutzen wünschte, während die andere darauf bestand, daß die erstere nicht vor Vollendung der letzteren entfernt werde. — Die ersten Trustee's der Südward waren: Geo. H. Walker, David Merrill, Dr. Lemuel W. Weeks, Wm. A. Hawkins und James McGone. Deutsche Trustee's waren in diesem Jahre J. J. Grünhagen und D. Upmann, jener von der Westward, dieser von der Ostward. — Da also nun jede Ward in Betreff ihrer eigenen Angelegenheiten ohne Rücksicht auf ihre Nachbarin zu thun und zu lassen berechtigt war, was sie für gut hielt, so geschah es, daß die Ostseite entschieden die fernere Erhaltung der Springstraßenbrücke verweigerte, und, um den Westseitem zu beweisen, wie sie daran sein würden, wenn diese Brücke gar nicht mehr existire, ward der Capitain Corbitt veranlaßt, mit seinem Schooner gegen die Springstraßenbrücke anzurennen und sie zu zertrümmern. Dies geschah wirklich, und am Samstag Abend, den 3. Mai, kam das Schiff in eine so unsanfte Berührung mit dem schönen Holton'schen Siebenhundertdollarbauwerk, daß ein Theil desselben aus dem Zusammenhang gerissen ward und dem arglos Daherwandelnden jählings der grause Wasserichlund entgegenhühte. Ein vor wenig Tagen eingewanderter Deutscher, der noch am späten Abend auf die andere Seite gehen wollte, stürzte bei dieser Gelegenheit in den Strom und ertrank. Eine bedeutende Aufregung entstand unter den Westseitem, nicht sowohl wegen des Ertrunkenen, — denn derlei kleine Zufälligkeiten kamen schon damals nicht eben selten vor, wo häufig die Brücken des Nachts offen blieben, entweder aus Nachlässigkeit, oder weil das Mittelstück nicht wieder an seinen Platz hineinpasseu wollte und man dann gern die mühevollen Arbeit auf den nächsten Morgen verschob, wie das so Sitte blieb, so lange Milwaukee überhaupt mit Schiffsbrücken gesegnet war, — also weniger wegen dieses Ertrunkenen, als wegen jener neuen Unverschämtheit der ostseitlichen Nachbarn; man drohte mit Wiedervergeltung und Rache. Die Ostseiter behaupteten, die ganze Schiffsanrennerei und Brückenzertrümmerung sei reiner Zufall gewesen, und trage überhaupt Jemand

Schuld an dem Unglücksfall des Ertrunkenen, so sei es der Brückenwärter, der Marshall Shuney, der fahrlässiger Weise versäumt habe, seine Laterne auf der Brücke auszuhängen. Die Westseiter blieben dagegen bei der Behauptung, die Brücke sei böswilliger Weise zerstört, und der Capitain Gorbitt ward in Anklagezustand versetzt. Derselbe wurde verhaftet und nachdem er ein Verhör vor dem Friedensrichter Walworth bestanden hatte, ward der Fall dem Kreisgericht überwiesen, wo derselbe aber niemals zur Verhandlung kam, sondern todtgeschwiegen ward und allmählig in Vergessenheit gerieth. — Die Bewohner der Westseite waren auf's höchste erbittert, und Byron Kilbourn, welchen ein aufgeregter Volkshaufe an die Brückentrümmer führte und fragte, was denn nun geschehen solle, rief höhnnisch aus: „Werft Euch selber in den Strom und laßt die Ostseiter über Eure Rücken daherschreiten!“

Am Abend des 7. Mai war eine Sitzung der 15 Trustee's unter dem Präsidium E. D. Holton's. Da die Klage der Westseiter auf Vergütung wegen Zerstörung der Springstraßenbrücke bereits beim Kreisgericht anhängig war, konnte hier in dieser Angelegenheit speciell Nichts geschehen. Dagegen beantragte Moses Kneeland, Trustee der Westseite, daß, da die ursprünglich vom County erbaute Chestnutstraßenbrücke ein unerträgliches Aergerniß für die Westseite sei, die Straßen- und Brücken-Committee besagter Ward beauftragt werde, so Viel von dieser alten Brücke und deren Zubehör, als die freie Schifffahrt westlich von der Mitte des Milwaukeeflusses beeinträchtige, auf Kosten der Ward abzubrechen und zu entfernen. Geo. H. Walker forderte, daß dieser Antrag auf den Tisch gelegt werde; E. D. Holton erklärte ihn außer Ordnung und ersuchte Moses Kneeland um Zurückziehung desselben; der Letztere willigte indessen nur in Streichung der Worte „unerträgliches Aergerniß“ und stellte dann seinen Antrag von Neuem. Jetzt forderte Wm. A. Prentiß, denselben auf den Tisch zu legen, und der Präsident entschied, daß, da der Antrag eine bloße Lokalangelegenheit betreffe, welche nur die Westward angehe, derselbe deshalb außer Ordnung sei. Wm. A. Prentiß setzte sodann in einer längeren Rede der Versammlung auseinander, daß die Grenzen der einzelnen Wards nicht bis zur Mitte des Flusses, sondern nur bis an den betreffenden Ufer reichten; weder die Westward noch die Ostward bleibe das Recht, einen Theil einer Brücke zu entfernen; auf dem Flusse

Höre die locale Jurisdiction auf und er protestire dieserhalb gegen die Entscheidung des Präsidenten. Eine heftige und lange Controverse entstand, bis sich die Trustee's der Südward mit denen der Ostward vereinten, und die Majorität entschied, daß der Fluß gemeinsames Terrain sei. Obwohl diese Entscheidung einen Dämpfer auf die entflammten Gemüther der Westseite setzte, gaben sich Letztere dennoch nicht verloren und suchten aus der Erörterung der aufgeworfenen Frage, wo denn die wirkliche Grenze jeder Ward sei, neuen Vortheil zu ziehen. In jedem noch so großen Verluste pflegt doch irgend ein kleiner Gewinn zu stecken, und auch sie wußten bald während der nun entstehenden Discussionen einen sichern Unterplatz für ihre vermeintlichen Interessen zu entdecken. Byron Kilbourn's Schlaueit hauptsächlich ist es zuzuschreiben, daß man sich dahin einigte, die Wardgrenzen am Fluße beim Zeichen des niedern Wasserstandes festzusetzen. Sofort nach Annahme dieser Bestimmung stellte Kilbourn den Antrag, daß die Straßen- und Brücken-Committee der Westward beauftragt werde, so Viel von der alten Countybrücke und ihrem Zubehör aus der Chestnutstraße entfernen zu lassen, als in genannter Straße befindlich sei. Ueber diesen Antrag, der also rein localer Natur war, hatten nur die Trustee's der Westward abzustimmen und derselbe ward einstimmig angenommen. J. R. Grünhagen, ein Mitglied der Straßen- und Brücken-Committee, bekam es jetzt mit der Angst und reichte schleunigst seine Resignation als solches ein. Byron Kilbourn trat an seine Stelle. Die Geschäfte der Trustee's für diese Sitzung waren erledigt; es war spät geworden und man trennte sich. Die Sonne war längst hinter den Höhen des Menomonee-Thals versunken; die guten Bürger lagen im friedlichen Schlummer und fern blieb ihnen die Ahnung, daß am nächsten Morgen des Kriegsgotts wilde Furien die stillen Gassen Milwaukee's durchrasen könnten. Im Allgemeinen sorglos traten auch die Stadtväter der Ost- und Südseite den Heimweg an. Wohl schüttelte Einer oder der Andere gedankenschwer das Haupt und murmelte: Verwogenes Gesindel, diese Westseite! — Ein Hauptsilou, der Kilbourn — Doch sie werden es nicht wagen! — Sie wagen's nicht. — Nun gute Nacht! — Auf Wiedersehen!

Stumm und entschlossen schritten die fünf Männer der Westseite die finstere Westwasserstraße hinauf zur Chestnutstraße. Wer möglicherweise noch einen leisen Zweifel hegte, daß man im Rechte sei, sich

an der Brücke zu vergreifen, den wollte Kilbourn sofort überzeugen. Der Eine holte eine Leiter, dieser Stricke, jener eine Laterne, und einer nächtlichen Einbrecherbande gleich kletterte man unter den verhängnißvollen Bau der rothen Brücke. Und es war augenscheinlich, — Jeder sah es ein — das colossale, schwerfällige Balkenwerk des westlichen Endes der Brücke ruhte ganz bedeutend auf dem jetzt unbestrittenen Gebiete der Westward. Also Hand an's Werk gelegt! Man lenkte die Schritte zu den Häusern der passenden Arbeitsleute, weckte die Schläfer und beauftragte die Leute, bei Tagesanbruch mit ihren nöthigen Werkzeugen an Ort und Stelle zu erscheinen. Dann erst suchte man selber das heimische Dach auf, zu ruhen von den Mühen des Tages und sich zu stärken für die morgige Arbeit.

Byron Kilbourn freilich genoß wohl wenig der süßen Ruhe; todtfrank lag ihm die Tochter darnieder; an ein Sterbebett führte ihn die Hand der treuen Gattin, und gebrochen stürzte der starke Mann zusammen neben der Leiche des geliebten Kindes.

Kaum graute der Morgen des 8. Mai, als schnarrende Klänge der Sägen und dröhnende Schläge der Aerte, untermischt mit tumultuariischem Geschrei und jubelndem Hurrahrufe vom Fuße der Chestnutstraße her die Bewohner der Ditside weckte. Man spitzte die Ohren, man rieb sich die Augen, man fuhr in die Kleider, man stürzte hinaus. Von allen Seiten lief das Volk zusammen — „was ist? — wo brennt's? — wißt Ihr's noch nicht? — die rothe Brücke! — man bricht sie ab! — ist's wahr? — ist's möglich? — sie haben's gewagt!“ — So wirrten Fragen und Antworten bunt durcheinander. Eine der aufgeregtesten Volksversammlungen, die je Milwaukee erlebt, ward zu früher Morgenstunde an der Ecke der Tiswasser- und Wisconsinstraße improvisirt. Harrison Ludington — unser jetziger Mayor — ward an der Spitze einer Committee an den Ort des Schreckens gesandt, sich von der Wahrheit der Gerüchte zu überzeugen. Inzwischen kamen neue Zuzügler, welche die Bestätigung der Kunde brachten; — es war geschehen! — die Chestnutstraßenbrücke, — zur Zeit die beste, ja die einzig gute Brücke der Stadt, die erst neuerdings von einer Rollbrücke in eine Zugbrücke umgewandelt und deren Neubau vor kaum 14 Tagen vollendet war, — lag durchfägt, zerشلagen im Strom; schon kamen die Trümmer flußabwärts geschwommen, auch den Ungläubigsten von der Wirklichkeit der Thatsache überzeugend. Die Wuth kannte keine Gren-

zen mehr. „Zu den Waffen!“ rief die Menge, „läutet Sturm!“ — Und über dem lärmenden Chaos erklang alsbald der dumpfe Ton der Glocke von der neuen Presbyterianerkirche, und auch vom Milwaukee-Hause herab ertönten die schrillen Klänge der alten Hotelglocke, die nie versäumte, bei außerordentlichen Gelegenheiten das Volk zusammenzurufen. Büchsen, Musteten, Pistolen, Karabiner — was eben an Feuerwaffen aufzutreiben war — ward zusammengeschleppt, geladen und versucht. Bis an die Zähne bewaffnet, das Auge blitzend voll glühender Kampfeslust kam Wiesner, der Tapfere; und Hilgen — der alte Hilgen von Cedarburg! — brachte feuchend gar die Kanone herbei; — ein Anderer holte Uhrgewichte, die in Ermangelung von Kugeln passenden Kalibers in den alten Völler geschoben wurden. Hoch zu Ross erschien Levi Blossom, ganz in der Stellung Napoleon's beim Uebergang über die Alpen, die Rechte ausgestreckt gen Westen, in die Richtung nach Byron Kilbourn's Wohnung deutend; — der Wink war nicht mißzuverstehen und ebendahin ward der Lauf der Kanone gelenkt. So war denn Alles zum Angriff bereit, und man harrete nur der Rückkunft der Delegation, um das Signal zum Losbruch zu ertheilen.

Endlich erschien Lubington mit seinen Begleitern; er berichtete, daß auf keine Ausöhnung mit den Westseibern zu rechnen sei; sie wähten sich im vollen Rechte; überdem sei die rothe Brücke bereits zertrümmert und man drohe mit Vernichtung aller Brücken. — „Auf denn! — los! — los!!“ tönte es aus der Menge.

Vergebens suchten Männer von gemäßigter Gesinnung das Wort zu ergreifen, dem Volke Vernunft und Ueberlegung einzureden; man wollte nichts mehr hören; man wußte genug und brannte vor Rachedurst und Kampfbegier. — Schließlich und mit der größten Mühe gelang es A. G. Arnold, von einigen Freunden auf deren Schultern emporgehoben, mit seiner scharfen, durchdringenden Stimme die stürmischen Wogen der Empörung zu brechen und sich Gehör zu verschaffen. Ihm war so eben Nachricht vom Tode der Tochter Kilbourn's geworden, und er appellirte an die Menschlichkeit seiner Mitbürger, an ihre Ehre als Amerikaner und an ihr eigenes Vatergefühl. Seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht; beschämt schlug Mancher die Augen zu Boden, und der Antrag, vorerst eine Versammlung der Trustee's zu

berufen und deren Beschlüsse abzuwarten, ehe man weitere Schritte thue, ward mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

Einzelne freilich waren nicht so schnell beschwichtigt und suchten nach irgend welcher Gelegenheit, ihre Kriegslust zu befriedigen. So unser Ed. Wiesner, der sich hoch und theuer verschwur, die Flinte nicht eher von der Schulter zu nehmen, bis er mindestens e i n e m „Kälbertauner“ den Garaus gemacht. — Zum Unglück mußte just Wilh. Göß, den Vader, die leidige Neugier treiben, sich einmal mit eigenen Augen das Treiben drüben an der Wisconsinstrafenecke zu betrachten, — von dem der Ludington den Westseibern gar so grauseneregende Dinge mitgetheilt, — und arglos ruderte derselbe in seinem Canoe flußabwärts der Ostseite zu. Kaum hatte Wiesner's Falkenauge vom Marktplatzufer aus den vermeintlichen Feind erspäht, als er, „Kälbertauner! Kälbertauner!!“ rufend, sein Gewehr in Anschlag bringt; ein paar gleichgesinnte Genossen eifern ihm nach; Hähne knacken; Schüsse fallen; die rothen Wangen des jungen Göß erbleichen, — einen solchen Empfang hatte er nicht erwartet; — doch behielt er Geistesgegenwart genug, sich schleunigst flach auf dem Boden des Rahns niederzuwerfen, welcher letzterer glücklicherweise an dem hohen Schilfe im Bayou hinter dem heutigen Eisbärsalon angelangt war; ohne sich über den Bord des Rahns vorzubugen, erfaßte Göß das Schilf mit seinen Händen zu beiden Seiten, zog auf diese Weise sich mit dem Fahrzeug tief in das Uferdickigt, schlüpfte hier in ein Versteck hinter dem damals noch stehenden Vorsprung des Marktplatzhügels — gerade wo gegenwärtig die Meinecke'sche Korbwaarenfabrik — und entging dadurch unverletzt den Schüssen und Nachstellungen der Feinde. Nur wenig hätte gefehlt, daß dem tollen Brückenkriege sogar ein Menschenleben zum Opfer gefallen wäre!

Als sich im Laufe des Tages Gerüchte von neuen Gewaltthatigkeiten verbreiteten, fand um 4 Uhr Nachmittags nochmals eine Volksversammlung an der Wisconsinstrafenecke statt. Die Erbitterung gegen die Westseiber war noch sehr stark, doch gelang es den Ansprachen N. G. Arnold's und Hor. M. Wells' die Menge vom Ergreifen von Repressalien abzuhalten. — Während dieser Nachmittagsversammlung war ein Dampfschiff von den östlichen See'n angekommen, unter dessen Passagieren sich ein Herr aus Detroit befand; derselbe hatte Milwaukee schon einmal in den dreißiger Jahren besucht und derzeit

einer Versammlung beigewohnt, zu welcher J. E. Arnold ebenfalls an der Wisconsinstraßenecke über eine Brückenangelegenheit sprach; die Ostwasserstraße heraufkommend, findet er jetzt wieder denselben Arnold an derselben Stelle über Brückenfragen redend, und voller Erstaunen bricht er in die Worte aus: „Allmächtiger Gott! habt Ihr Euch denn noch nicht vertagt?“

Im Rathe der Trustee's am Abend war von den Westseitem nur der Stadtvater Church anwesend; sowohl Grünhagen, als Holton, Kneeland und Kilbourn blieben aus. Wm. A. Prentiß stellte einen Antrag bezüglich der Erhaltung „gewisser Brücken und der durch solche verbundenen Straßen“, welcher angenommen ward, worauf MaGone von der Südward die Absetzung E. D. Holton's als Präsident der Behörde forderte; Merrill und Walker machten Einwendungen, doch die Absetzung ward beschlossen und Lemuel W. Weeks an Holton's Stelle zum Präsidenten erwählt.

Gemäßigt, wie sich im Ganzen die Trustee's gezeigt hatten, benahm sich auch die Bevölkerung am nächsten Morgen; Ostseiter wie Westseiter bereuten die Excentricitäten des gestrigen Tages; von beiden Seiten wurden Schritte zur Versöhnung angebahnt und demgemäße Maßregeln ergriffen. — Da die Springstraßenbrücke nach ihrer Zerstümmerung durch den Corbitt'schen Schooner von Seiten der Ostseiter wenigstens nothdürftig wieder passirbar gemacht worden war, verstanden sich auch die Westseiter dazu, die Chestnutstraßenbrücke auf alleinige Rechnung wieder in Stand zu setzen, und durch einen gemeinsamen Beschluß aller Trustee's am 15. Mai ward J. H. Rogers beauftragt, durch Benutzung des Mittelstücks der Wellsstraßenbrücke, wenn nicht die Haupteigenthümer dieser Brücke dagegen Einwand erheben sollten, mit zur Wiederherstellung jener rothen Brücke behülflich zu sein. Diese mittlere Brücke aber ward für aufgehoben erklärt.

Trotz dieser vorläufigen — und, wie man erwartete, endgültigen — Einigung drohte dennoch schon nach 14 Tagen der Brückenkrieg mit erneuter Heftigkeit loszubrechen. Wieder rotteten sich am Morgen des 24. Mai unprovocirter Weise lärmende Volkschaufen an der Ostseite zusammen, mit Schmiedehämmern, Zangen, Brecheisen re. bewaffnet, welche Drohungen gegen die Westseiter und die Brücken ausstießen. Selbst die Kanone ward wieder herbeigeschleppt und losgeproßt; wiederum kam das Volk von allen Seiten angelaufen. Der Ruf: „Brecht

die Springstraßenbrücke ab!“ ward hörbar, und ehe man es hindern konnte, wurden die Werkzeuge in Thätigkeit gesetzt, das kaum ausgebeßerte Bauwerk von Neuem auseinandergerissen und unter dem Jubel der Menge in den Strom gestürzt. — „Jetzt auch die Menomonee-Brücke!“ und besinnungslos brauste die Schaar der Wahnsinnigen gen Süden; vergebens suchten Isaac P. Walker und Moses Kneeland dem vandalischen Treiben Einhalt zu thun; knapp nur entgingen dieselben persönlichen Mißhandlungen; unaufhaltsam ging es vorwärts, und unter Lachen, Schreien und Jauchzen ward auch diese freilich sehr problematische Verbindung der Westward mit der Südward zerstört.

Harmloserer Natur war der nach einigen Tagen beabsichtigte Durchbruch des Dammes am Mühlencanal. Es ist überhaupt fraglich, ob man ernstlich an eine Ausführung dieses neuen Vernichtungswerkes dachte oder nur durch bedrohliche Gerüchte die Westseiter necken und in Furcht setzen wollte; bei der soliden Construction des Damms wäre die Zerstörung desselben jedenfalls kein ganz leichtes Stück Arbeit gewesen. Doch soviel steht fest, daß die Westseiter durch geheime Agenten und Spione mehrere Nächte hindurch in erwartungsvoller Angst vor dem bevorstehenden Angriff gehalten wurden, daß man dort Vorposten aufstellte und Byron Kilbourn's Haus sogar durch eine Schildwache beschützte. Bewaffnete durchzogen die Straßen, und von drüben sah man die Patrouillen auf dem Damme hin- und herschreiten. Um die Aufregung der zur Vertheidigung auf's Aeußerste entschlossenen Westseiter zu erhöhen, ward eines Abends die Ostseitekanone abgeseuert, wodurch, wie man gerüchtweise hatte verbreiten lassen, das Signal zur Attaque würde gegeben werden. In Wirklichkeit erfolgte indessen der erwartete Angriff nicht und kein blutiger Zusammenstoß erfolgte, obwohl noch bis auf den heutigen Tag einzelne alte Westseiter behaupten, mit heldenmüthiger Tapferkeit den stürmenden Feind vom Damme zurückgeschlagen zu haben.

In der Folge beschränkten sich die Schlachten des Brückenkrieges auf Fehden in den Zeitungen und Wortgefechte in den Sitzungen der Trustee's. Allmählig legte sich die Erregtheit der Gemüther, und nüchterne, gute Rathschläge fanden Eingang bei beiden Parteien. Am letzten Tage des Jahres einigte man sich dahin, daß zwei Trustee's der Ostward und zwei der Westward ernannt würden, um Vorschläge zum Bau neuer und dauernder Brücken über den Milwaukeefluß zu machen,

und zwar einer Springstraßenbrücke und einer Cherrystraßenbrücke, — daß die Bau- und Unterhaltungskosten nach einem näher zu bestimmenden Verhältnisse von beiden Ward's gemeinschaftlich sollten getragen werden, — daß die Chestnutstraßenbrücke entfernt und deren Material zum Bau der Cherrystraßenbrücke verwendet werde, — daß die Westward eine gute fahrbare Straße anlegen solle von der Cherrystraße über die Vlietstraße zur Prairieviller Landstraße, nach deren Vollendung die Ostward sich verpflichtete zu einer Verlängerung der Ostwasserstraße von der Divisionstraße bis zu jener neuen Brücke, — daß die Wellsstraßenbrücke bis zur Vollendung der Cherrystraßenbrücke und der angegebenen Straßenzugänge im Fluß verbleiben, dann aber entfernt werden solle, — schließlich, daß durch diese Uebereinkunft der Brückenstreit für alle Zeit geschlichtet und erledigt sein solle. — Auch beschloffen Ostward und Südward den Bau einer dritten Brücke zwischen Ostwasser- und Ferrystraße auf gemeinsame Kosten Beider.

Anderer Zeiten hatten freilich später wieder andere Beschlüsse im Gefolge, doch kam es nach diesem Friedensschlusse niemals wieder zu so bitteren Feindseligkeiten zwischen den Ostseiteern und Westseiteern, wie in dem berühmten Jahre 1845, des unvergeßlichen Brückenkriegs der guten Stadt Milwaukee.

III.

Deutsches Leben 1845.

Und muthig als Krieger aus freien Herzens Drang
Erfreuen wir uns heute bei'm kräftigen Gesang;
Es trägt der freie Bürger stolz sein Schwert
Für Vaterland und Freiheit und eig'nen Herd.

Moriz Schöffler.

Im Laufe des Jahres 1845 trat die Washington-Garde, die erste deutsche Militair-Compagnie Milwaukee's, in's Leben, ein von allen Seiten auf's Freudigste begrüßtes Ereigniß für die hiesigen Deutschen. Capitain war D. George, erster Lieutenant D. Upmann, zweiter Lieutenant F. Hilgen und nach dessen Fortgange von Milwaukee C. Weisberg, Feldwebel J. A. Liebhaber, erster Sergeant C. Weisberg und später John Thomssen, zweiter Sergeant C. Horneffer; fernere Officiere, aber Nicht-Combattanten, waren der Compagniearzt Dr. J. A. Lüning und der Secretair F. Hermann, dem später M. Schöffler folgte; von den Gemeinen seien erwähnt: Schöllner, Wedemeier, Brosius &c. — Die stattliche Uniform bestand aus blauen Hosen und ditto Jacks, reichverbrämt mit scharlachrothen Aufschlägen, breit die Brust bedeckend, — zur Kopfbedeckung dienten hohe mit Federbüschen gezielte Tschako's. Waffen wurden von der Regierung für 60 Mann geliefert, und bei ihrer ersten Parade zeigte sich die Compagnie 36 Mann stark den staunenden Blicken des Publicums. Eine der pompösesten Erscheinungen gewährte der an der Spitze gravitatisch einhererschreitende Tambourmajor John Spörl; jede Bewegung Grandezza — jeder Blick würdevolle Hoheit — jede Linie des Antlitzes durchdrungen von der Wichtigkeit seines Amts. — Prächtig war auch die schmetternde Regi-

mentsmusik unter der Leitung ihres Directors läuter, und wenn es hieß: „Numero Acht!“ — und die Fanfaren des Favoritmarsches hinaus in die Lüfte erklangen: da durchzuckte es elektrisch die Glieder der strammen Soldaten, — höher pochte das Herz, — feurriger flammte das Auge, — fester stampfte der Fuß den Boden, — und stolz majestätisch schritt die Schaar der Helden dahin.

Ein hohes Verdienst um's allgemeine Beste erwarb sich die Washington-Garde durch den Bau einer eigenen Halle, der „Military Hall“ an der Südseite der Oneidastraße, zwischen Marktplatz und Mainstraße. Insbesondere war es der Capitain George, der mit wahrhaft unermüdlichem Eifer die Ausführung dieses zeitgemäßen Bau's betrieb. Bei dem steten Wachsthum der Menge der Deutschen machte sich der Mangel eines passenden Versammlungslocals sehr fühlbar und, indem die Washington-Garde sich selber eine geeignete Halle für ihre Exercierübungen während des Winters und bei schlechtem Wetter schuf, gab sie zugleich ihren Mitbürgern Gelegenheit, dieselbe vorkommenden Falls zu größeren Versammlungen, Festen, Schaustellungen u. dgl. zu benutzen. Die alte Militairhalle hatte freilich nur eine Dimension von 40 bei 60 Fuß, doch genügte sie den derzeitigen Ansprüchen vollkommen und erfüllte über ein Jahrzehnt lang durchaus ihren Zweck. Sie war ein einfaches, einstöckiges Holzgebäude, aber fest und solide gezimmert; vier starke eckige Pfeiler trugen den vorspringenden schmucklosen Giebel an der Front, wodurch eine Art Veranda vor dem Eingange gebildet wurde, zu welcher eine breite Treppensucht von der Straße aus emporführte. Die innere Einrichtung entsprach dem Aeußern.

Vielerlei Schicksale hat die Militairhalle in, um, über und mit sich ergehen lassen und „der Leineweber aus Böhmen“ hat sie „das Wahrzeichen Milwaukee's“ getauft. Lange Jahre pulsrte in ihren Räumen der Pulschlag des deutschen Lebens dahier. Sie war in den vierziger Jahren für Milwaukee das, was ihm in den Fünfzigern die „Markthalle“, in den Sechzigern „Albany Hall“ und „Academy of Music“ waren und jetzt „Musikhalle“, „Stadttheater“ und „Opernhaus“ sind. In ihren Räumen ward exercirt und bankettirt, gesungen und gesprungen, geredet und gepredigt; Concerte und Theater-Vorstellungen wechselten mit politischen Versammlungen; Communisten, Socialisten und Atheisten suchten hier Propaganda zu machen, wie Kanzelredner christlicher und israelitischer Confession; unter ihrem Vor-

tale drängten sich die Bürger mit den kleinen bedeutungsschweren Zet-
telchen am Tage der Wahl und auf ihren Bänken saßen die Kinder der
Sabbathischule, Hymnen singend und betend und blätternd in den ihnen
geschenkten illustrierten Traktätchen, — bis schließlich die Arbeit ihr
einen neuen und bessern Lebenszweck anwies.

Manche interessante Kunstvorstellung fand schon im ersten Jahre
ihres Bestehens in der Militairhalle statt; eine der frühesten veran-
staltete der Magier Alexander, ein weltberühmter Tausendkünstler und
Taschenspieler, der einen ganz ungeheuren Enthusiasmus unter den
Milwaukee'rn hervorrief, und dem es selber auch ausgezeichnet hier selbst
gefiel. Derselbe blieb 14 Tage lang in der Stadt und man konnte sich
nicht satt an seinen Zauberkunststücken sehen; prosaische und poetische
Nachrufe folgten ihm noch lange und wurden aus der Ferne herzlich von
ihm erwiedert. — Im Juli 1845 war das Gerücht im Umlauf, Ole
Bull werde nach Milwaukee kommen, und schon damals lebte man der
stolzen Zuversicht, daß keine europäische Künstlergröße den amerikani-
schen Continent verlassen könne, ohne auch das hochberühmte Milwaukee
besucht zu haben; allein Ole Bull dachte derzeit noch anders, und statt
der Raubertöne seiner Geige, erscholl im October in der Militairhalle
das Kriegsgeheul einer speculativen Indianerbande, welche ihren civi-
lisirten Nachfolgern im Thale des Mahnawaukee nationale Tänze mit
obligater Wildnißmusik für 2 Schillinge Eintritt die Person vorführte.
Als sich in spätern Jahren die Washington-Garde auflöste und ihrem
Beispiele die nach ihr entstandenen Militair-Compagnie'n folgten, da
ernsteres Bestreben das Soldatenspiel verdrängte, ward die Militair-
halle an einen Privatmann verkauft, der für ihr weiteres Fortkommen
sorgte, sie die Marktstraße hinauf wandern hieß und ihr einen Platz
an der jetzigen Heinemann'schen Ecke anwies. Hier ging sie vom Mi-
litair- zum geistlichen Stande über und ward eine sogenannte Deutsch-
Reformirte Kirche; o, welch ein Gräuel waren der alten Halle die
finstern fanatischen Gesichter allsonntäglich, welche früher doch wenig-
stens nur ausnahmsweise ihr buntes Parquet zu betreten gewagt hatten!
wie sehnte sie sich zurück zur alten Heimath, zu den früheren, schöneren
Tagen, zur lustigen, zu der goldenen Zeit, dort unten am Marktplatz
der Stadt! — Zum Glück dauerte dieser Zustand nicht lange; bald
wurden dem alten Bauwerk von Neuem die Fortschrittsstufen ange-
zogen und weiter ging die Reise, die Divisionstraße hinunter und gen

Norden um's Eck in die Riverstraße hinein. Einsam und verwaist stand sie nun da im verlornen Winkel und stellte Betrachtungen an über den Wechsel der Zeiten, das Schwinden des irdischen Glanzes; wie kahl die nackten Wände, die einst im Schmuck der Blumen und Festgewinde, im schimmernden Lichte der Kerzen erstrahlten; wie öde die Dielen, die Säbel und Pallasch der Krieger einst stampfte, die der Fuß der leichtbeschwingten blühenden Jungfrau im wirbelnden Tanze streifte; verklungen die fröhlichen Lieder, der begeisterungsvolle Gesang der lärmenden schwärmenden Becher; verhallt der Trommeten laute Fanfaren, der Trommelschlag, der Hörnerklang, der Potale schrilles Geklirre; — doch auch vorbei der disharmonische Psalmengesang, die einschläfernd-langweiligen Reden frömmelnder Asceten, das jammervolle Wehzen und Seufzen himmelnder Bettschweftern; schlimmer, als zuletzt, konnte es ihr doch nicht wohl ergehen! — Und sie ließ den Muth nicht sinken in ihrer Verlassenheit, besserer Tage harrend. Da brach eines Morgens eine Schaar mit Hämmern, Aexten, Sägen und Hobeln bewaffneter Männer in's stille Gemach und unter Scherz, Gesang und Liederklang ging's munter an die Arbeit, daß rings das Gebälke erdröhnte. Reihen neuer Sitzplätze wurden gezimmert, Noterpulte brachte man herbei, die altersgeschwärzten Wände erhielten eine schneeweiße Tünche und eine seltsame, geheimnißvolle Lade ward an der Ostseite aufgestellt; und als der Abend des nächsten Freitag seine Schatten über die Erde senkte, da erglänzte die neugeschmückte Halle im strahlenden Kerzenlichte, und Männer mit langen Bärten und orientalischem Schnitt der Gesichter, begleitet von Frauen mit üppigem schwarzen Haare und dunklen blitzenden Gazellenaugen traten hinein, Posaunen ertönten wieder und „Hallelujah! — Hallelujah!“ sang der Chorus. Die alte Militairhalle war zur Synagoge einer israelitischen Gemeinde umgewandelt. Nun, immerhin war dieser Zustand einem Dasein als christlich-germanischer Versaal vorzuziehen. Blumengewinde und saftgrüner Schmuck der Wälder wurden von Neuem aufgehängt dem alten Jehovah zu Ehren und Wohlgeruch des Morgenlands durchduftete die Räume; vergessen war die kalte, die poesielose Zeit der sündenzerknirschten Verehrung des protestantischen Gottes. Doch auch diese Herrlichkeit sollte nicht von langer Dauer sein. Die Israeliten zogen davon und an deren Stelle traten englische Presbyterianer, lange blasse hagere Männer in schwarzen feinen

Gewändern nebst einer muntern schätzernden Schaar rothwangiger Mädchen, schelmischer Knaben mit blondem Haar und blauen Augen, aus deren gesundheitsstrotzenden Zügen unverkennbar die deutsche Abkunft sprach. Eine Sabbathschule wurde gehalten und man erzählte den armen bedauernswerthen Kleinen des Testaments Wunderfagen und pries ihnen die Schönheit des „Buches der Bücher“; zur Abwechslung wurden Hymnen gesungen zum Preise des Herrn und vor der Entlassung erhielt jedes Kind ein niedliches Bilderbüchlein zum Geschenk, um daheim den Eltern und Geschwistern daraus vorzulesen; nicht spielen sollten die Kleinen am Sabbath, nicht auf die Berge eilen, der Freiheit Hauch zu athmen, nicht in den Thälern, in den Wäldern am Busen der Natur sich laben, denn „Gott der Herr sagt Euch durch uns“ — ermahnten die schwarzen Männer, — „sechs Tage sollt Ihr arbeiten und am siebenten, am Sabbath, sollt Ihr ruhen und beten!“ — Sieben lange, volle Jahre währte es, daß dieser Sabbathschulenketch unserer alten Militairhalle credenzt ward! Da erschienen wiederum die lustigen Gesellen mit dem Handwerkszeug und es hieß, jetzt solle die Halle in Wahrheit der bürgerlichen Gesellschaft zum Nutzen dienen: die Arbeit schlug ihren Tempel drinnen auf! Man schrob das Gebäude in die Höhe, setzte ein Stockwerk darunter, verlängerte es, setzte ihm eine bunte Krone auf's Haupt und eine Arbeiter-Association von Schreincrn, Drechsclern cc. weihte es ein zu einem neuen bessern Verufe. „Arbeiter!“ sprach der Altgeselle — „Von heute an wird in dieser Halle Alles das gemacht werden, was wirklich das Leben verschönt. Wir wollen hobeln, sägen und dreheln zum Wohle der Menschheit! Fort mit dem Soldatenspiel, hinweg mit dem christlichen Jammerthal, fort mit dem überlebten Judenthum, hinweg mit der Vergiftung der Jugend! Ein Hoch der Arbeit und dreimal Hoch der demokratischen Republik!!! Und nun

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein!“

So steht sie noch heute da, die alte Militairhalle, an der Riverstraße, schräge der Vertisch'schen Mühle gegenüber, als Thür- und Fensterrahmen-Fabrik einer Arbeiter-Association; schwer wird sie wiedererkannt von dem, der sie in früheren Tagen kannte, doch durch den neueren dünnen Farbenanstrich schimmert noch immer die alte Inschrift: **MILITARY HALL** unter dem wettergebräunten Frontispiece hervor.

Beinahe wäre sie im letzten Frühling einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen, doch ward den Flammen noch rechtzeitig Einhalt geboten. Möge ein heiteres, sorgenfreies Alter ihr wechselreiches buntbewegtes Leben krönen! —

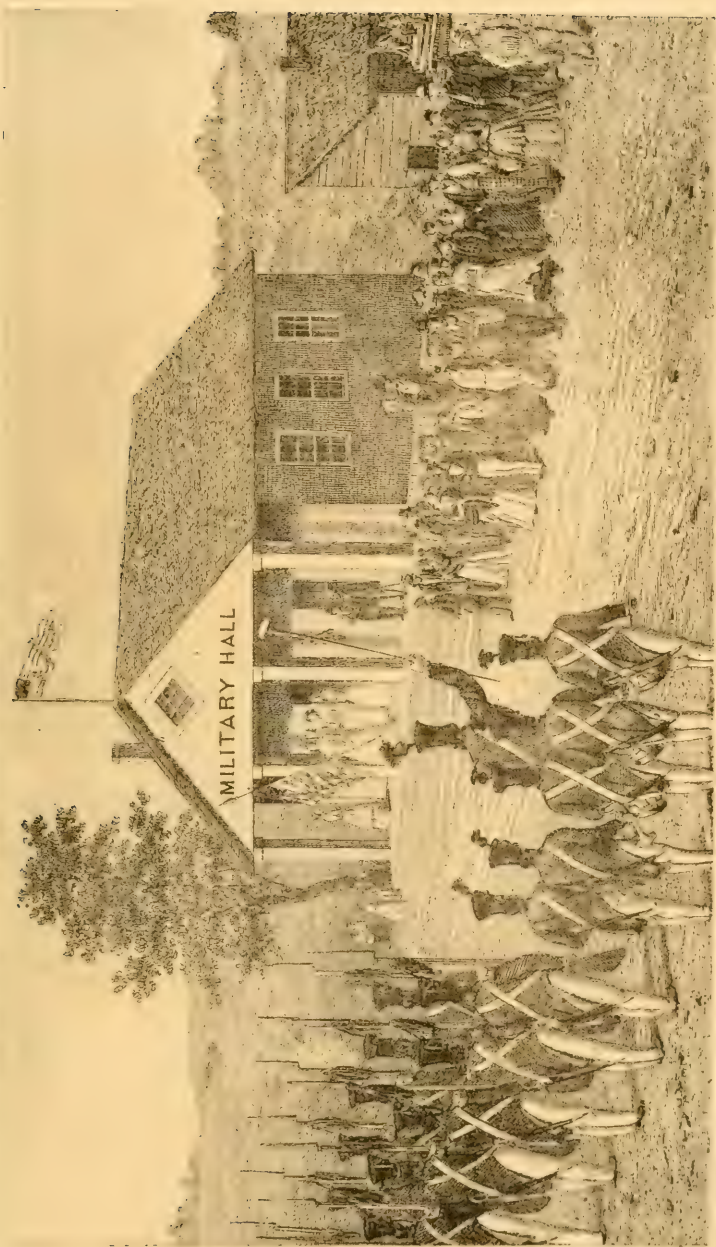
Die Washington-Garde — um wieder zum Jahre 1845 zurückzukommen — fand bald nach ihrem ersten öffentlichen Ausrücken Gelegenheit, ihren Muth zu erproben, und rechtfertigte auch in dieser Beziehung das in sie gesetzte Vertrauen. Auf dem Landamte wurden nämlich Unruhen befürchtet von Seiten einiger Ansiedler, die ein sogenanntes „Claimrecht“ auf gewisse von ihnen in Besitz genommene Ländereien beanspruchten, und Jedem, der außer ihnen auf dies Land bieten werde, ohne Gnade in die Ewigkeit zu spediren drohten. Demzufolge forderte der Scheriff den Capitain George auf, beim ersten Rufe zur Unterstützung der Ver. Staaten-Autorität mit seiner Compagnie bereit zu sein, welchem Verlangen die letztere pünktlich Folge leistete und sich Mann für Mann, bis an die Zähne bewaffnet, in der Militairhalle einfand, fest entschlossen, die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Sache auf dem Landamte ward indeß friedlich beigelegt und die Gefahr einer öffentlichen Ruhestörung ohne militairisches Einschreiten beseitigt. Auf's lobendste ward es aber anerkannt, daß sämtliche Mitglieder dieser deutschen Compagnie beim ersten Trommelschlag bereit gestanden hatten, das Leben für die Rechte und Geseze ihres Adoptiv-Vaterlandes zu opfern, und die Washington-Garde gewann von jetzt an auch in den Augen der Amerikaner eine hohe Popularität.

Daß die junge Heldenschaar bei den Frauen und Jungfrauen der Stadt hoch angeschrieben und insbesondere der Stolz ihrer deutschen Mitbürgerinnen war, versteht sich von selbst. Bei Bällen und geselligen Festen aller Art waren die Washington-Gardisten stets die Löwen des Tages. — Der Compagnie fehlte noch ein Banner, und so beschloffen die Damen, eigenhändig eine elegante Fahne für die beliebte Garde zu sticken; auf's eifrigste ward das Werk begonnen und mit großer Eunst und Geschicklichkeit ausgeführt. Am dritten November fand die feierliche Ueberreichung des Geschenkcs statt. Die Damen versammelten sich in dem offenen Porticus vor dem Eingange der Militairhalle, während die Compagnie in Front der letzteren aufgestellt war, umgeben von Schaaren Schaulustiger, Deutscher wie Ameri-

kaner, — war doch eine Fahnenweihe in Milwaukee noch nicht erlebt worden! — Und es öffnete sich der Kreis der Schönen, und hervor trat Fräulein Louise Dreßen, — die Braut des Herrn Wilhelm Lüning, späteren Cedarburger Müllers und Bruder vom Doctor Friedrich August — das schillernde Banner mit der Inschrift "*et plaribus unum*" entfaltend und in wohlgelesenen Worten die vor der Estrade Versammelten anredend. „Möge diese Fahne bei heiteren Gelegenheiten zur Erhöhung des angenehmen Anblicks, welchen die Washington-Garde gewährt, beitragen, — bei ernstern Gelegenheiten aber stets Ihnen siegreich voranwehn!“ sprach die junge Dame, mahnte dann mit Hindeutung auf den Sinn der Inschrift zu dauernder Einigkeit *re.* und schloß mit einigen Phrasen von dem Stolze aller Deutschen und der Zierde Milwaukee's. Nach dieser mit großer Begeisterung aufgenommenen Rede nahm Capitain George die Fahne in Empfang und übergab sie dem Sergeanten Thomßen, worauf Karl Weisberg, der neuernannte junge Gardelieutenant, vortrat und im Namen der Compagnie den schönen und freundlichen Geberinnen mit kräftigen, hochpatriotischen, vom Herzen kommenden und zum Herzen sprechenden Worten dankte, die sämmtliche Anwesende in die gehobenste Stimmung versetzten. — Nach Beendigung der Ceremonie paradirte die Garde mit fliegender Fahne und klingendem Spiel durch die Straßen der Stadt, und erregte nicht allein wegen ihrer glänzenden Uniform und des prächtigen Banners, sondern auch ihres militairischen Anstandes und der kraftvollen kriegerischen Haltung halber allgemeinen Beifall und Bewunderung. — Ein fröhliches Festmahl in der Militairhalle, gewürzt durch Musik, Toaste und lustige Soldatenlieder, schloß den großen Tag. Moritz Schöffler, der Secretair der Compagnie, hatte der Washington-Garde ein eigenes Gedicht gewidmet, welches, gesungen nach der Melodie: „Hinaus in die Ferne“, — das Bannerlied derselben blieb:

Uns brachte zusammen die Liebe für das Land,
 Wo der Unterdrückte die beste Heimath fand;
 D'rum fest, wie die Mauern, so wollen wir auch stehn,
 Und hoch in den Lüften soll stets das Banner wehn!
 Und wenn ein Feind der Freiheit uns bedroht,
 So sind wir Streitgerüstet zu Kampf und Tod!

Nächst der Washington-Garde war die im vorigen Jahre organisirte deutsche Feuerwehr eine Lieblings-Compagnie der Bevölkerung.



THE MILITARY HALL

Die diesjährigen Beamten derselben waren Capitain August Grenlich, Lieutenant Hermann Härtel und Secretair J. M. Weber. — Härtel ward außerdem zum Assistent-Ingenieur des ganzen städtischen Spritzenwesens ernannt. Mit dem letzteren war es übrigens noch sehr mangelhaft bestellt; nur eine einzige Spritze war am Orte vorhanden, welche sich in Händen der erstgebildeten americanischen Löschcompagnie Neptun No. I befand; weder die deutsche Neptun No. II Feuerwehr, noch die anderen sich jetzt organisirenden Compagnie'n konnten mit den zum Löschen nothwendigsten Utensilien versehen werden. Hermann Härtel betrieb mit bekannter Energie die Anschaffung von mehr Spritzen. Solche waren aber noch nicht da, als das große Feuer an der Ostwasserstraße zwischen Huron- und Michiganstraße ausbrach, welches an dreißig Gebäude zerstörte, unter ihnen die alte Cottage-Inn, die deutsche Apotheke C. Winter's und das Upmann'sche Geschäftslocal. Der dadurch entstandene Verlust belief sich auf ungefähre \$30,000!

Mit der Wiederbebauung der Brandstätte ward noch im selben Sommer begonnen und die neue Häuserreihe erhielt den stolzen Namen „United States-Block“. Statt der Cottage-Inn entstand das „United States-Hotel“; auch Winter richtete seine Droguenhandlung wieder daselbst ein, und Geisberg & Co. verlegten ihr Geschäft von der Westseite hierher. — Noch ein Feuer brach in diesem Jahre auf demselben Platze aus, und zwar in dem Winter'schen Geschäfte, ward aber glücklicherweise gelöscht, bevor es weiter um sich griff; doch erlitten Geisberg & Co. vielen Schaden durch dasselbe. Während dieses Brandes wollten einige Amerikaner bemerkt haben, daß Leute Fässer mit Pulver aus den brennenden Häusern getragen hätten, und erhoben ein gewaltiges Geschrei über solche „Dutchmen“, die da leichtsinnig das kostbare Leben Anderer auf's Spiel setzten, und drangen auf exemplarische Bestrafung der Schuldigen. Die schrecklichen Fässer waren aber nur *leere* Pulverfässer gewesen, und die Herren Winter, Härtel und Geisberg boten Demjenigen \$500, der den Beweis liefern könne, daß in einem ihrer Häuser mehr als die gesetzlich erlaubten zehn Pfund Pulver vorhanden gewesen seien. Die Denunzianten ärgerten sich schmähsch, als sie dies hübsche Geld nicht zu verdienen vermochten.

Das früher von Geisberg & Co. innegehabte Geschäftslocal an der Chestnutstraßenecke ward jetzt von Grenlich & Heß occupirt, welche mit ihrer Mehrgerei einen Handel in Colonial-, Ellen-, Wäsen- und

Glasmaaren daselbst verbanden. Ueberhaupt ward viel umgezogen. Liebhaber zog in die Chestnutstraße neben Kalkhof's Apotheke, und später auf die Süseite. Karl West ging mit einem gewissen Maurer in Compagnie und verlegte seine Gießfiederei oben in die Chestnutstraße, in die Gegend von Otto Zwietsch's heutiger Sodawasserfabrik, unterhalb der „Eagle-Brewery“; so hieß nämlich eine im großen Styl angelegte Bierbrauerei von Levi Blossom, welche an der Stelle des jetzigen Malzhauses von R. Kalk & Co. etablirt war; Levi Blossom war zu jener Zeit noch kein eingeseilter Temperenzler und beabsichtigte sogar auf dem hinter der Brauerei liegenden zehn Aekern, woselbst er eine sehr hübsche Villa erbaute, einen öffentlichen Garten anzulegen, um dem Publicum außer dem Genuße eines Glases Gersten- oder Nebensaftes — denn auch ein Weinberg sollte angepflanzt werden — die herrliche Aussicht von jener Höhe über die ganze Stadt und Bay zu bieten. — Es zog ferner Moritz Schöffler mit dem „Banner“ vom „Huftis-Block“ fort auf die Süseite hinüber, dem „City-Hotel“ schräge gegenüber, oberhalb seines Freundes Liebhaber's Geschäft. — Wedemeyer & Rasolt trennten sich; Wedemeyer zog weiter hinunter an der Schwabacherstraße neben dem neuen von Rogers erbauten „Bridgblock“; E. M. Rasolt blieb am alten Platze und starb dort im Alter von 41 Jahren; er war stets kränklich gewesen. — Auch Louis Trayser, der Wirth der „Deutschen Little Tavern“ starb in diesem Sommer; die Wittve setzte das Geschäft noch einige Zeit fort. — D. Upmann eröffnete seinen „Centre-Table-Zalon“ neben Thomffen. Pierron & Arnold hatten ihr Geschäft nahe daran im Kayser'schen Hause. Obendasselbst, neben dem „City-Hotel“, war jetzt das Postamt; Postmeister Noonan, der neben seiner amtlichen Beschäftigung noch Muße fand, eine Feuer-Versicherungsagentur zu übernehmen, hatte es für zweckmäßig erachtet, einen deutschen Postschreiber anzustellen und der war H. Bielsfeld, ein junger lebensfrischer Bremer, den Noonan im vorigen Herbst in Chicago eingefangen hatte, wo er seither als fliegender Buchhändler umhergeflattert hatte. Mit scharfem Verstande und glühender Phantasie begabt, dichtete Bielsfeld gern, und manches zündende Lied aus seiner Feder ward von Moritz Schöffler im „Banner“ veröffentlicht; er buhlte nie um Menschengunst; frei von der Leber weg sprach er stets seine Ueberzeugung aus und geißelte in derben Epigrammen, die immer den Nagel auf den Kopf trafen, die kleinen und großen

socialen und politischen Schwächen seiner Mitbürger. Frisch und packend, wie vor 25 Jahren, sind noch heute unsers „Heinrich“ wohlbekannte Verse! — Das Postwesen betreffend, sei bemerkt, daß jetzt endlich eine tägliche Postverbindung — Sonntags ausgenommen — mit Chicago hergestellt ward, und Briefe zwischen New-York und Milwaukee nur noch 6 Tage unterwegs waren. Auch trat ein neues Postgesetz in Wirksamkeit, nach welchem Zeitungen 30 Meilen weit vom Orte ihres Erscheinens portofrei nach allen Richtungen hin verandt werden konnten. Auf Schöffler's Ersuchen ward die regelmäßig publicirte Briefliste mit Nummern versehen, eine Einrichtung, die bis auf den heutigen Tag besteht und das Abholen und Nachforschen nach eingetroffenen Briefen wesentlich erleichtert. — Hilgen & Schröder, die bisher Stein gegenüber am Marktplatz neben August Schlebacht gewohnt hatten, zogen an den Cedarcreek, 5 Meilen südlich von Kerncastle, erbauten dort eine Mühle und nannten die neue Ansiedlung Neu-Oldenburg. Ganz in der Nähe baute der Dr. Lüning ebenfalls eine Mühle und setzte seinen Bruder Wilhelm als Müller dorthin; auch ward auf der Höhe am selben Plage, wo heute der Bahnhof der Northern Eisenbahn steht, ein großes Blockhaus von ihm aufgeführt, die sogenannte Cedarburg, nach welcher die ganze Ansiedlung später ihren Namen erhielt. G. Horneffer eröffnete daselbst seinen noch heute bestehenden Gasthof; der Dr. Hartwig ließ sich dort nieder und Dr. W. Horn ebenfalls. Alle die Letstgenannten — mit Ausnahme des Wilhelm Lüning, der bald wieder nach Deutschland zurückkehrte und früh starb — leben noch gegenwärtig in dem von ihnen gegründeten Cedarburg, der Tochterstadt Milwaukee's. — Der Dr. Lüning blieb übrigens seinem Wohnsitz in Milwaukee treu; er verlegte seine „Office“ vom Marktplatz in sein Haus an der Main- und Indianastrassencke, wo er bis zu seinem Tode wohnte. — An Hilgen & Schröder's Platz am Markte verlegten Schöllner & Landgraf ihre Schnapsfabrik. — Unter den neuangekommenen Einwanderern nennen wir den Dr. Ab. Grevecoeur, den sogenannten „Whiskendoktor“, welcher seine „Office“ bei Cordes aufschlug, und beim Winter die Pissendreherei besorgte, — Gerdenz Nummemacher, den Vater, mit seinen Söhnen Heinrich und Jacob, — Hermann G. G. Kemper, einen deutschen Deconomen, der sich der edlen Beschäftigung des Cigarrenwickelns und Tabackslätterschnitzelns widmete, — Wilh. Lindwurm, einen großen Jäger vor

dem Herrn, aus dem Braunschweig'schen, — Louis Muer, einen Neffen Trayser's, den späteren Wirth des Bond-du-Lac-Hauses, — Alexander Conze, einen höchst talentvollen deutschen Studenten, Dichter des damals vielgesungenen und weitverbreiteten Oregon-Liedes*, der bei der Wittwe Trayser logirte und dort eine deutsche Privatschule eröffnete. — Eine englische Abendschule ward von einem gewissen Hemje gehalten. — Um die Einwanderung machten sich E. C. Hassé und Fr. Reutkirch durch ihre Schriften besonders verdient. In welchem großartigen Maßstabe dieselbe zunahm, dafür legen die statistischen Berichte des Milwaukee-Landamts das beredteste Zeugniß ab, nach welchen im Jahre

1844	190,983.19	Acker	für	\$265,695.65	und
1845	281,255.00	"	"	358,755.00	

verkauft wurden.

* Von mehreren Freunden Conze's um Wieder-Veröffentlichung des Oregon-Liedes ersucht, und da dasselbe als erste Perle deutsch-amerikanischer Poesie von besonderer Bedeutung ist, lassen wir das schöne Gedicht hier folgen :

Frischauf des Westens Söhne,
Die Ihr das Feld nicht sä't,
Die Ihr als freie Schützen
Ein ruhig Loos verschmäht,
Der Wandrung Strom von Osten
Dringt nah und näher schon,
Es schwinden Eure Wälder —
Drum auf nach Oregon !

Und Ihr, nach Abenteuern
Begierig und nach Streit,
Nach Jagen und nach Wagen,
Nach Waldes-Lustbarkeit,
Herbei aus allen Staaten
Der weiten Union !
Es lebe Berg und Prairie !
Es lebe Oregon !

Wohl Tausend stark wir sammeln
Uns an Missouri's Fluth,
Der Niedre und der Hohe,

Auf dem religiösen Gebiete herrschte im Jahre 1845 ein sehr reges Leben. In große Erbitterung waren die Katholiken gerathen durch eine Predigt des Reverend Miter in der Congregationalistenkirche am vorigen Dankfesttage, in welcher derselbe auf tactlose gebäffige Weise die Ausländer im Allgemeinen und insbesondere die Katholiken von der Kanzel herab angegriffen und beleidigt hatte. In Folge dessen erschien eine scharfe „Philalethes“ unterzeichnete Flugschrift in englischer Sprache bei Hussy, dem katholischen Buchhändler, durch welche dem Herrn Miter seine Anfeindungen als schmähliche Verläumdungen nachgewiesen wurden und die großes Aufsehen in der Stadt machte. Der Vorgang bewirkte indessen nur, daß die Stellung der puritanischen Amerikaner zu den andersgesinnten Eingewanderten und gläubigen Katholiken eine um so schroffere ward. Für die am nächsten Sonntag gegebene Erklärung des Herrn Miter, worin derselbe Alles gegen die Ausländer und Katholiken Gesagte widerrief und reuig-zerknirscht gelobte, nie wieder weltliche Dinge von der Kanzel herab zu verhandeln,

Ob reich, ob arm an Gut,
Die tausend Herzen bindet
In Eins ein einz'ger Ton;
Begeisternd schallt die Lösung:
„Frisch auf nach Oregon!“

Unübersehbar vor uns
Blüht, duftet die Prairie,
Des Urwalds Wipfel rauschen
In wilder Poesie,
Und über Fels und Schluchten
Zieh'n muthig wir davon,
Das Sternenbanner pflanzen
Wir auf in Oregon!

O, dies sind nicht die Herzen,
Die zittern vor'm Gesecht,
Die, wenn Monarchen drohen,
Entsagen ihrem Recht.
Als Freie zieh'n sie westwärts,
Und nach errung'nem Lohn
• Als Freie auch behaupten
Sie glorreich Oregon!

— suchte man allgemein weniger den Grund in der Mißbilligung seitens der Beleidigten, als in dem Umstande, daß ein neuer Congregationalisten-Prediger hier selbst angekommen war, welcher großen Zulauf erhielt und dem Reverend Miter Abbruch zu thun drohte!

Die kirchlich gesinnten, aber doch sich über den Standpunct der orthodoxen Alt-Lutheraner erhebenden deutschen Protestanten, welche vom Pastor Schmitz zur sogenannten „rein-evangelischen Gemeinde“ organisiert waren, bauten ein eigenes Gotteshaus, die St. Paul's-Kirche, inmitten der Marisch an der fünften Straße, zwischen Prairie- und Tamarack- (jetzt State-) Straße. Das alte Bauwerk steht noch gegenwärtig — etwas in die Höhe geschrieben — auf derselben Stelle und hat die Gemeinde lange überlebt. Schon während des Bau's kam es zu ärgerlichen Streitigkeiten wegen der Kosten-Abrechnung zwischen dem Schatzmeister H. Niedermann und den andern Vorstandsmitgliedern, dem Präsidenten C. W. Schwarz und dem Secretair H. Härtel, in Folge deren sich auch hier Parteien innerhalb der Gemeinde bildeten. Der Pastor Schmitz, dem Trunk sehr ergeben, zog später in's Washington-County und ward dort eines Morgens todt im Schnee an einer Feldumhegung gefunden.

Eine sich „frei christlich“ nennende Gemeinde ward durch Heinrich Ginal, einen Nationalisten älterer Schule, in's Leben gerufen, welcher von Philadelphia nach Milwaukee gekommen war. Ginal wird gemeiniglich als der Gründer der ersten „Freien Gemeinde“ hier selbst angesehen, doch hatte sein Nationalismus sich noch lange nicht auf den Standpunct des späteren Humanismus emporgeschwungen, welcher mit dem Christenthume ganz und gar brach. Ginal's Streben war hauptsächlich auf das Fortschaffen alles Miraculösen aus dem Christenthume gerichtet und suchte das Auftreten seines Stifters als ein durchaus im gewöhnlichen Verlaufe der Dinge begreifliches Ereigniß zu erklären, wie dies in Deutschland von Paulus, Neander, Schwarz zc. in deren berühmten kritischen und hermeneutischen Commentaren und Exegesen geschah; dagegen lagen ihm die Resultate der Kritik eines Strauss, Bruno Bauer, Ruge, Feuerbach zc. noch sehr fern.. Er erklärte selber, „das gereinigte Christenthum lehren zu wollen und den alte Selbstsucht besiegenden Glauben an Gott und Unsterblichkeit.“ — Die Versammlungen dieser Nationalisten-Gemeinde fanden Anfangs im Courthause, später in Wiesmann's Halle im Oregonhause am Marktplatz statt.

Die Vorsteher und Stützen des Altars waren Fr. Stolze, W. Brosius und W. Wedemeyer. Ginal wußte die Themata zu seinen Reden sehr geschickt mit Rücksicht auf sein Auditorium zu wählen, und gewann eine bedeutende Popularität hier selbst. Das eine Mal wählte er einen Bibeltext, das andere Mal einen naturgeschichtlichen Gegenstand; an einem Sonntag hielt er seiner Gemeinde eine christlich-moralische Predigt, am andern eine historische oder ästhetische Vorlesung, und war sicher, diejenigen Zuhörer, welche er heute eben nicht erbaute, das nächste Mal gewiß zufrieden zu stellen. Hier eine kleine Auswahl Ginal'scher Predigttexte: Aberglaube, der verderbliche Wurm am Lebensbaume echter Religiosität; — Judas Ischarioth, der Verräther; — die Heiligkeit der Menschenrechte; — die schöne, erhabene Idee der Taufe; — der Frühling; — Gleichniß Jesu vom verlorenen Sohn; — Einfluß des Klima's auf Körper und Geist; — der Tod Jesu; — Unterschied zwischen echter und irriger Religion &c.

Eine Aufforderung von Seiten der Alt-Lutheraner „An die Glaubensbrüder in Christo Jesu“, um Dr. Martini Lutheri Kirchen- und Haus-Bosille neu drucken zu lassen, ward nicht nur auch von manchen Mitgliedern der Schmitz'schen Gemeinde, sondern sogar von Heinrich Ginal mitunterschieden. In diesem Circular kommt unter andern erbaulichen Stellen folgender schöne Passus vor: „Wir wundern uns sehr, daß ihr so wenig bemüht seid, daß die reine Lehre öffentlich über dies freie Land ausgebreitet werde, indem uns doch der Herr Jesus Alle als Vichter wohlbehalten hierhergeführt hat. Gedenket doch an Sein Wort und habt Acht auf euch selbst: denn wo das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Gedenket daran, was der Allmächtige kann; der uns eingepropfet hat, kann uns auch wieder abbrechen!“

Von deutschen Vereinen des Jahres 1845 ist noch zu erwähnen: der „deutsche Verein zur Unterhaltung und Belehrung“, dessen Vorsteher die folgenden Herren waren: John Thomssen, Präsident; J. M. Liebhaber, Vicepräsident; F. W. Schöllner, Secrétaire, und Fr. Packner, Schatzmeister. Derselbe verwandelte sich später in einen „deutschen Hilfsverein“ zur Unterstützung Kranker und der Hinterbliebenen von Gestorbenen. Die Beamten blieben dieselben und entfalteten eine segensreiche Thätigkeit. Jedes Mitglied zahlte einen Dollar Beitrittsgeld und in der Folge monatlich 25 Cents; an Kranke wurden

\$1.50 per Woche ausgezahlt, und in Sterbefällen erhielten die Hinterbliebenen \$8 als Unterstützung zu den Begräbniskosten.

Eine Gartenbaugesellschaft bildete sich unter den Amerikanern, der auch viele Deutsche beitraten und welche bis gegen die Mitte der fünfziger Jahre bestand.

Einige Bemerkungen über allgemeine Verhältnisse.

Der neue Gouverneur Tallmadge sprach sich der im Januar zusammengetretenen Legislatur gegenüber — Geo. H. Walker von Milwaukee war der Sprecher — offen als Demokrat und Freund der Eingewanderten aus, für gleiche Rechte Aller, Weltbürgerthum und sonstige schöne Dinge. Sein Amtstermin währte indessen nur sehr kurze Zeit; schon im Mai ernannte der nunmehrige Präsident Polk von Neuem den alten Gouverneur Dodge an Tallmadge's Stelle. — Der diesjährigen Legislatur lag ein neuer Antrag betreffs des Bau's einer Milwaukee- und Mississippi-Eisenbahn vor; die Committee berichtete aber, daß ein solcher Bau nach ihrer Ansicht noch nicht zeitgemäß sei, da die Capitalisten auf andre Weise leichter 12 Prozent von ihrem Gelde erzielen könnten, und abermals war die Lösung der Eisenbahnfrage auf die lange Bank geschoben. — Nicht geringes Aufsehen erregte in Milwaukee die bei der Legislatur versuchte Wiederbelebung der alten Milwaukee-Bank von 1836, welche wegen Nichtachtung und Ueberschreitung ihres Freibriefs längst aufgehoben worden war. Man protestirte auf's Ernstlichste gegen dies Vorhaben und unter den Deutschen sprachen besonders Dr. Hübschmann, W. Wedemeyer und Fr. Hilgen energisch dagegen. Der neue Freibrief ward denn auch glücklich verworfen und „Heinrich“ sang:

Die Wechsler und Mäkler, so pffifig, so fein,
Die Fälscher und Kuppler — juchhe!
Die Fische, die Gelder auf Pfänder verlei'h'n,
Der schachernde Moses — o weh!
Das sind die Verfechter der Bank!
Der Teufel soll holen die Bank!
Juchhe und o weh! und o weh und juchhe!
Und es holte der Teufel die Bank.

Der 4. März 1845, der Tag, an welchem der Präsident sein Amt antrat, war ein Freudenfesttag für die Deutschen; die große Kanone ward abgefeuert und Flintenschüsse knatterten vom frühen Morgen an;

am Freiheitsbaume der Chestnutstraßenecke ward eine colossale Fahne aufgehißt. Da der Tag auf einen Sonntag fiel, erlaubte den amerikanischen Demokraten ihr Gewissen nicht, dies Fest vor Montag zu feiern, was denn nachträglich durch ein Zweckessen in der Cottage-Inn geschah.

Die Feier des 4. Juli betreffend, so hatten die Amerikaner sich bereit erklärt, dieselbe diesmal mit den „Fremden“ gemeinsam zu be-gehen, allein wie gewöhnlich fand wieder nur eine sehr schwache Theil-nehmung seitens der englisch-amerikanischen Bürger statt, und die Pro-cession zeigte außer den unvermeidlichen Feuerleuten und einer städ-tischen Committee nur deutsche Theilnehmer. In der Unitariertkirche hielt Ginal die deutsche Festrede; für die Amerikaner ward in der Me-thodistekirche gepredigt und im City-Hotel ein Diner servirt.

Die Frühlingswahlen in Milwaukee waren heuer antidemokratisch ausgefallen, da sich viele nativistisch gesinnte Demokraten aus Frem-denhaß mit den Whigs verbunden und diesen den Sieg ermöglicht hatten. — Für die Gehalte der städtischen Beamten war neuerdings eine bestimmte Norm festgesetzt worden: von nun an erhielt der Stadt-schreiber \$500, der Stadtanwalt nicht über \$75; den Straßen-Com-missairen wurden \$1.50 per Tag, dem Schatzmeister 1½ Prozent und den Constablern 6 Cents per Meile bewilligt. — Zur diesjährigen Neuwahl eines Congreß-Delegaten ward deutscherseits der populaire K. P. Helfenstein besonders stark empfohlen, statt seiner indessen M. L. Martin nominirt und erwählt. — Wegen der Staatsfrage be-gann vermehrte Agitation. Aus dem Lande wurden Stimmen über Stimmen für die Staatsorganisation laut; auch die Whigpartei sprach sich dafür aus, forderte aber peremptorisch, daß zuvor das „Ausländer-gesetz“ aufgehoben werde; so lange dies nicht geschehen sei, müsse sie der Staatsbildung opponiren. Der „Courier“, früher ebenfalls Geg-ner des Projects, meinte jetzt, das Volk sei reif für den Staat, und das „Banner“ sagte: wenn die Whigs nicht mit zu diesem Ziele helfen wollten, werde die Demokratie zeigen, daß dasselbe auch ohne deren Hülfe zu erreichen sei. — Doch mehr noch als die Staatsfrage trat für die Bewohner Milwaukee's die Frage wegen Erlangung einer Stadt-gerechtsame, eines „City-Charter's“ in den Vordergrund, und zahl-reiche Versammlungen hieserhalb fanden gegen Ende des Jahres statt.

Am Zeitungswesen traten keine wesentlichen Veränderungen ein,

außer daß der „Courier“ von einem gewissen W. H. Sullivan angekauft ward und daß im Herbst der „Commercial-Herald“ von Shipper & Starr unter Shipper's specieller Redaction wieder zu erscheinen versuchte. Das „Banner“ meinte in Betreff dieser letztgenannten Herren: die Leute seien, wenn auch Whigs, doch wenigstens so liberal, daß sie nimmer Angriffe auf die Rechte der Eingewanderten in ihrem Blatte dulden würden. Doch gelangte ihre Zeitung niemals zu solcher Bedeutung, wie sie die neue „Sentinel“ unter den Amerikanern hatte.

Die Bevölkerung der Stadt überstieg im Jahre 1845 bereits die Zahl 8000; Handel und Verkehr wuchsen ungemein; fast täglich landeten hier selbst zwei Dampfboote und mehrere Segelschiffe, und im Ganzen kamen in diesem Sommer gegen 1000 Schiffe hier an. Milwaukee's eigene Flotte bestand bereits aus 26 Seglern und einem Dampfschiffe.

Wir dürfen die Geschichte des Jahres 1845 nicht beschließen, ohne eines Mannes zu gedenken, welcher, ein Original in des Wortes verwegener Bedeutung, eine epochemachende Erscheinung seiner Zeit und langjähriger Bewohner unserer guten Stadt Milwaukee war. Wir sprechen von Charles Grottkie, den „Helden von Anno 13“, wie er sich selber zu nennen pflegte. Auch er war, wie so manche hervorragenden Männer der alten Zeit, seines Zeichens ein Schuster, und auch ihm genügte es nicht auf die Dauer, sich seinen Mitmenschen nur durch Verfertigung ihrer Fußbekleidung nützlich zu machen. Sein hochstrebender Geist erhob ihn weit über das Niveau einer alltäglichen Handwerkhätigkeit und lenkte dies Universalgenie auf die erhabensten Bahnen allumfassender Philosophie. Eine der Hauptaufgaben, welche er sich gestellt hatte, bestand darin, durch neue Erfindungen alles im neunzehnten Jahrhundert bis dahin in dieser Beziehung Geleistete zu Nutz und Frommen der Menschheit in den Schatten zu stellen.

Längere Zeit ward Carl Grottkie Aufseher an der rothen Brücke und durch seine Verwaltung des Brückenwärteramtes erregte er zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit, insbesondere wegen seiner fast bei jeder Sitzung der Stadtväter eingereichten umständlichen und in einem ganz eigenthümlichen Styl abgefaßten Berichte über den Zustand der seiner Obhut anvertrauten Brücke und die kleinsten mit derselben in Zusammenhang stehenden Ereignisse. Jeder noch so unbedeutende Unfall an der Maschinerie der Brücke ward ungesäumt pflichtschuldigst gemeldet;

war irgend ein Strick gerissen, so konnte der Stadtrath sicher sein, daß Grottkie am nächsten Morgen eine bogenlange Eingabe machte mit der genauesten Aufzählung jeder mit diesem Riß verknüpften Einzelheit und in der Regel mit dem beruhigenden Schlußsatz, daß „Alles wieder all right“ sei, daß er selber den Schaden — freilich mit großer Mühe — ausgebessert habe und die Brücke wieder in ebenso gutem Stande sei, wie zuvor. Als der derzeitige Präsident des Collegiums der Trustee's, der Dr. V. Weeks, eines Tags eine solche Eingabe entgegennahm, die mit der Ausrufung: „Honest President of the Board“ etc. begann, war derselbe so entzückt über dies ihm zum ersten Male zu Theil gewordene Prädikat, daß er den Grottkie nebst allen Stadtvätern zu einem „treat“ im nächsten Salon einlud.

Einer seiner originellen Einfälle zog Grottkie einstmal eine derbe Züchtigung von Seiten eines handfesten deutschen Mädchens zu. Er hatte sich nämlich in den Kopf gesetzt, daß, wenn er an einem gewissen Morgen vor Sonnenaufgang seine Brücke aufziehe, und wieder schließe, das erste Mädchen, welches darauf hinübergehen werde, sein Weib werden müsse; er stellte den Versuch an, ward aber zum Lohn für seine Bemühung ganz gehörig durchgeprügelt. Doch waren ihm dadurch seine Heirathsgedanken nicht eben für lange Zeit ausgetrieben, denn bald darauf hatte er wieder geträumt, daß dasjenige weibliche Wesen, welches, wenn er am nächsten Sonntag die Kirche besuche, dort zuerst husten würde, ihm von der Vorsetzung zur Gattin bestimmt sei. So betrat er denn erwartungsvoll am nächsten Morgen eins der fashionabelsten Gotteshäuser der Ostseite, und nicht lange hatte er zu warten, bis er mit Entzücken wahrnahm, wie Miß F. . . ., die Schwester eines der bekanntesten amerikanischen Advokaten unserer Stadt, von einem ganz bösen Husten befallen ward. Mit heroischer Selbstüberwindung bezwang er seine Ungeduld bis zum Ende des Gottesdienstes, um sich seiner Prädestinirten zu Füßen zu werfen und die nöthigen Schritte zur Erfüllung des Schicksals mit ihr zu besprechen. Ward ihm auch diesmal keine urteutonische Ohrfeige zu Theil, so war der seine Spott und das Ausgelachtwerden von Seiten seiner vermeintlichen Zukünftigen ihm eine noch viel schmerzlichere Strafe.

Als die rothe Brücke im Winter von 1844 auf 1845 abgebrochen ward, um dem Neubau Platz zu machen, verlor Grottkie sein Amt, welches ihm indessen später in Würdigung seiner Verdienste von Neuem

verliehen ward. In der Bedrängniß seiner damaligen Lage wandte er sich mit folgenden im „Banner“ veröffentlichten Worten an das deutsche Publicum und appellirte an die Milbthätigkeit seiner Mitbürger:

„Milwaukee, Janr 3, 1845

Diesen Augenblick, resp. um 12 Uhr mittag, bringt mich die real Dankbarkeit, hiermit dem Ehrbittigen öffentlichen Ausdruck verbindlich zu machen, an alle Belobenswerthe Honest Deutsche, welche gedenken meine Geringe Lage achtungswerth zu verbessern. Daher ich Sie mit Ihrer aller Wohlgewogenheit mit einen dreysfachen Hurrah, respectfully unsere Honest Wisconsin-Banner einer fähigen Ausführbarkeit? nebst Allerseitigen Gesundheit verharrend Anempfehle

Charles D D Grottkie“

Im Laufe des Sommers faßte er den Gedanken, eine Bootmaschine zu construiren, welche „durch eigene Kraft“ schneller als ein Dampfboot gehen solle und womit man durch die Lüfte wie durch's Wasser, über Land und Meer werde reisen können; dies projectirte „Dampfboot ohne Dampf“ ward im Voraus von ihm die „Wisconsin-Pracht“ getauft. Da er aber nicht im Stande war, um mit eigenen Mitteln das Modell erbauen zu können, wandte er sich in seinem classischen Styl an den Präsidenten der Vereinigten Staaten behufs Unterstützung, und, da er einige Zweifel in dessen Bereitwilligkeit, ihm zu helfen, setzte, zugleich an seine Landsleute, die seiner Ansicht nach auch wohl einige hundert Dollars zu diesem großen Zwecke zusammenschießen könnten. Sollte die so erzielte Summe nicht genügen, setzte er seine Hoffnung auf den New-Yorker Erbsus, den alten Astor, und, wenn Alles fehlschlüge, schmeichelte er sich, daß ein in seinem Besitze befindlicher Diamant, den er auf \$800 anschlug, bei irgend einer deutschen, englischen oder „schwarzen Lady“ so magnetisch wirken dürfte, um diese zu bewegen, in „personelle Partnership“ mit ihm zu treten und so das fliegende Dampfsschiff in Gang zu bringen. Nur um die Welt den Segen seiner Erfindung genießen zu lassen, erklärte er sich im äußersten Nothfalle im Interesse der Wissenschaft und Kunst bereit, sogar seine persönliche Ruhe durch eine solche Partnership zu opfern. Sein Circular an den Präsidenten Polk und die Deutschen America's lautete folgendermaßen:

„Milwaukee, Nov. 20, 1845

Excellent Wisconsin Pracht, Erscheint heute auf unser Gehehrten Flagge? Deutsche Brüder und Schwestern und Besonders allen Honest Freunden America's in Hinsicht auf daß Vortreflich Wisconsin, Bechre ich eine Darstellung, Eine Imhohengrade Vorzügliche Vortheilhafte Erfindung? Welche aus Eigener srafft, alle andern an Schnelligkeit weit übertriift, diese Boot-Maschine, wenn sie der Erwünschten Ausführbarkeit zu folge komt? Bringet unsern Erdbewohnern den Größten Vortheil, und zwar Unberechbar, Besonders für die Kriegsflotte und auf der hohe See weit Reisende Schiffe, Ueberhaupt Schiffs Eigener, wegen nicht Feuer Material Bedarf, Kaptains haben nicht so viel Truble mit Matrosen und Reisende, und Kaufleute u. d. g. kennen beynahе um den halben preis Besorgt werden, daß Allerwünschenswerthe ist, bey dieser Art schiffe, die nicht zu befürchtende, Allererschrecklichste Plöfliche Feuer Todes Gefahr, welche schon oft die zartesten Paare, der Schanderhaften Ewigkeit Schnell zuführte, der Erfinder host Nächstes Jahr, die Probe Ausführen zu können? Die zeit will mir jecht nicht Erlauben, den Vortheil Ausführlich zu Beschreiben, besonders den, unter welchen Umständen die Eigne Betriebs-Kraft Veranlaßt wird, u. s. w.

Charles Grottkie"

Mit Hülfe seiner Freunde und der eigenen Geschicklichkeit gelang es ihm wirklich, ein Modell dieses neuen Fahrzeugs am Fuße der Prairiestraße zu erbauen. Kurz vor Vollendung des Deck's fand er, daß das Schiff in einem zu großen Maasstabe angelegt sei und so seinen Zwecken nicht entsprechen werde. Dieser Fehlschlag versetzte ihn in die übelste Laune, doch mehr noch erbitterte ihn das spöttische Lächeln seiner Mitbürger über die Unausführbarkeit seines Planes. Indessen sein Selbstvertrauen war nicht zu erschüttern; war gleich der erste Versuch mißglückt: ein zweiter sollte um so sicherer gelingen! Zur Beschaffung neuer Mittel holte er resignirt seine alten Schuhmachergeräthschaften wieder hervor, richtete sich in der „Wisconsin Pracht“ eine Wohnung her und hing das Schusterschild an den Schiffsrumpf nach der Westwasserstraße zu; mittelst einer Leiter konnte man auf's Deck des Wunderbau's und dann zur Werkstatklajüte hinab klettern; an Kunden mit flickbedürftigen Stiefeln und Schuhen fehlte es dem Grottkie nicht, denn Jedermann machte schon der Neugierde halber gern der

vielbesprochenen „Wisconsin-Pracht“ einen Besuch, und eifrig arbeitete der Meister drauf los, bis er sich in den Stand gesetzt sah, den ersuchten zweiten Versuch auszuführen. Auch der Bau dieses neuen Modells ward vor seiner Vollendung aus irgend welchen unbekannten Gründen wieder aufgegeben und darauf sogar der eines dritten noch kleineren Fahrzeugs angefangen. — Zur selben Zeit veröffentlichte Grottkie den Plan zu einem Schneepflug, dessen Verdienste indeß von den Eisenbahnbeamten ebenso wenig gewürdigt wurden, wie das Dampfboot ohne Dampf von den Luft- und Seefahrern. — In der Folge — zur Zeit des mexikanischen Krieges — wollte Grottkie „kugelfeste Uniformen“ und „Tausend-Donner-Schreckens-Wagen“ erfunden haben, die, wie ein heiliges Gewitter in die feindlichen Reihen fahrend, ganze Armee'n mit Einem Schlage vernichten sollten, — ferner, da — wie er sagte — „sein Patriotismus und seine Nächstenliebe keine Grenzen kenne“, eine „Wachmaschine“, welche alle Einbrecher festpäckte, erschiesse oder todtschlechte, je nach Belieben.

Während der langen Dauer seiner Brückenwärteramtsführung und der dadurch verursachten Verbindung mit dem Stadtrathe hatte sich Grottkie auch in der englischen Sprache sehr vervollkommenet; als Beweis theilen wir eine seiner uns vorliegenden Eingaben an die städtische Behörde aus dem Jahre 1849 hier im Original mit:

”Amount for Tending of the red-Bridge and nails to the Reparation of holes & C & ropes to more weight, by reason of covering the wings & C.

Most respectfully I represent this very amount to the most Honorable Council and especially to the Aldermans of the first & third ward in regard by reason of the Competency of Said Bridge.

I have begin to Tend March 24. that is til April 24. one month and therefore any sum of

	\$ 8,—c
but & 10 pound nails	„ —,60
& ropes for	„ 1,40

the whole sum \$ 10,—

Most respectfully I entreaty the Said Competency of Council, about a soon payment.

Dear Sirs and Competent Aldermans of the first & Third ward, I to think that it is my duty your very Honest Character to Request

about favour in regard of that Employment of tending Said Bridge, I have reason to hope it of your Honesty because I be able to do it for a very Cheap price. but in addition I resp. allude to the Competent Council that in nature the planks to the Bridge Should be of good quality of Oak, else the soft-kind is disadvantageous for the first & third ward, ones more I resp. allude in this report, viz. both ropes by the wing of the west side brack-asunder, but I have fixed it together, this was done by reason of the very heavy wing, Six man we had to do by lift up the first time this year, and for that reason I have most made more weight, that is the true reason why I must buy ropes & C.

I promise to remain your Obedience Servant

CHARLES GROTKIE

MILWAUKEE April 24. 1849

in addition respectfully I add ones more, because the Red Bridge is in danger to brak down, by reason of the Beams, therefore it is time to Arrangement of new Beams, and a good deal thicker as the old one, the concern Bridge should be in de midst double covered, because now go to much wagon over the same resp. I entreaty the Competent Aldermans about a Load Planks of kind of Oak, 15 feet long.

CHARLES GROTKIE

MILWAUKEE May 2, 1849."

Sogar auf den Pegasus schwang sich Grottkie und sang englische Temperenzlieder, die er dem „Free Democrat“ zur Veröffentlichung einsandte; leider nahm die Redaction der Zeitung dieselben nicht auf und so sind sie der Nachwelt verloren gegangen.

Zur Zeit der mehrmals wiedererscheinenden Cholera-Epidemie beschäftigte sich Grottkie viel mit der Ergründung des Wesens dieser Krankheit und theilte im Sommer 1852 seine Entdeckungen durch einige in der Militairhalle gehaltene Vorträge dem Publicum mit. Die Ankündigung lautete: „Warum im Sommer mehr Leute erkranken und sterben, als im Winter. Alle bis jetzt bekannten muthmaßlichen Ursachen fallen von selbst hinein als unbedeutende Nebensachen. Auf Verlangen werde ich zeigen, wodurch Jedermann die Nützlichkeit erhält, den Krankheiten vorzubeugen und so — daß es keinen Cent kostet.“ — Diese Vorlesungen wurden außerordentlich stark besucht und Grottkie

ward dadurch erimuthigt, in seiner Wirksamkeit als Belehrender des Volkes fortzufahren. — Bald darauf kündete er einen Vortrag an „für Eltern, so Kinder erzeugen wollen, die keine Rebellen sind“, und sprach über „die Philosophy der Liebe“ — die „göttliche Form“ und durch sie bedingte Zeugung von Helden, großen Geistern, wie schwarzen oder weißen Kindern, — während welchen Vortrags indessen das schöne Geschlecht für passend erachtete, in hellen Häufen die Halle zu verlassen! — Ein solches Benehmen tränkte zwar den edlen Menschenfreund tief, hielt ihn indessen nicht ab von der Fortsetzung seiner Bestrebungen, denn noch in derselben Woche circulirte in der Stadt folgende Einladungskarte: „Grottkie für immer! Ehrerbietige Einladungskarte für Freunde Göttlichen rotirenden Philosophyen sollen belieben den 2ten Theil anzuhören nächsten Sonntag d. Monats um 2 Uhr Militärhalle. Allen Herrn statte ich meinen Zufriedenen Dank ab nur schade daß die Damen keine Theilnahme Anerkannt haben. Da doch die Göttl. Naturlage der Verbesserungs-Philosophy Sie ganz Besondere dazu bestimmt hat, alle tränkliche Uebel von der Erde zu verbannen — Mit einem Wort, wenn Frauen nicht belieben Hand anzulegen um eine leichtere Kinderzucht zu bewirken? So ist der Männer Will als eine null zu betrachten.“

Ein unerbittliches Geschick gestattete dem armen Grottkie nicht, eine einzige seiner zahlreichen genialen Idee'n in's praktische Leben einzuführen. Unverheirathet, verkannt von seinen Zeitgenossen, auf's tiefste verletzt durch den Undank der Welt, verließ er Milwaukee in der Mitte der fünfziger Jahre. Man behauptete, er sei eines Morgens todt in seiner Koje auf der „Wisconsin-Pracht“ gefunden worden; — dem ist aber nicht so; er zog von hier in den Staat Illinois, woselbst er noch heute leben soll; Charles Grottkie ist unsterblich!

IV.

Krieg Allüberall 1846.

Im Frieden häuslich, still und treu —
Wenn Kämpfe nah'n, erwacht der deutsche Leu.

[F r. R a u c h.]

„Krieg!“ — war die Losung des neuen Jahres, — Krieg an allen Ecken und Enden, — Krieg im Innern, wie nach Außen. Wohl war der unselige Brückenkrieg glücklich beigelegt, wenn auch die Nachflänge desselben sich noch längere Zeit bemerkbar machten und die scharfen Hiebe der Wortgefechte in den Sitzungen der Stadtväter nicht selten den ganzen Gemeindeförper der Bevölkerung Milwaukee's durchzuckten. Jetzt aber mußte das „City-Charter“-Treffen geschlagen werden; die Staatsbildungsfrage harrete ihrer Lösung und Constitutionskämpfe waren unvermeidlich. Und war gleich eine unblutige Schlichtung der hierbei entstehenden Wirren am Stimmkasten zu hoffen, so traten drohender andere und allgemeinere politische Verwicklungen für's große Ganze der Vereinigten Staaten auf, deren Entscheidung nur durch Gewalt der Waffen möglich schien, und in welche selbst das kleinste Glied der Union hineingezogen ward. Der Grenzstreit wegen Oregon stellte neuen Krieg mit England in Aussicht; — die Einverleibung von Texas erbitterte die heißblütigen Mexikaner auf's Höchste und ließ nicht mehr auf friedliche Beilegung hoffen; — der laut werdende Wunsch nach einer Annexion Cuba's versetzte die Spanier in eine nichts weniger als freundliche Stimmung; — und zu alle dem unternahmen noch die alten Erzfeinde der weißen Race, die wilden Winnebago's, von ihrem neutralen Gebiete innerhalb des Wisconsin-Territoriums einen Raub- und Vernichtungszug in die Ansiedlungen des Landes.

Ja, Kämpfe drohten — und es erwachte der deutsche Leu, — zuerst in dem Busen des tapfern Eduard Wiesner. Die Lorbeern der Washington-Garde ließen ihm schon lange keine Ruhe mehr, und er faßte den Plan, eine neue deutsche Militair-Compagnie zu gründen und zwar ein Cavallerie-Corps, gegen welches denn doch jene arm-seligen Infanteristen verblaffen mußten. Die Indianer-Unruhen im Norden des Landes gaben ihm die gewünschte Veranlassung zur Verwirklichung seiner Idee und am 27. Februar 1846 erließ er seine famose Aufforderung zur Organisation der Milwaukee-Dragoner:

„Auf, auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
In das Feld, in die Freiheit gezogen!

Die Winnebago's unsers Gebiets sind rebellisch, und ich bin überzeugt, daß Ihr bald aufsitzen werdet. Jetzt ist die Zeit, jetzt müssen wir uns organisiren und zeigen, daß der deutsche Freibürger nicht bloß die Freiheit genießen, sondern auch für sie kämpfen will. Wir müssen uns organisiren. Kommt Alle am Dienstag Abend 7 Uhr in die Militairhalle und bringt Jeden mit, dessen persönlicher Muth und angestammte Kriegslust ihm keine andre Wahl übrig lassen, als Milwaukee-Dragoner zu werden.“

Allein schon in den nächsten Tagen stiegen dem muthigen Ritter allerlei Bedenken auf von wegen des Reitens zc. und daß im Grunde ein leichtes Jägercorps einen viel angenehmeren Dienst habe, als so eine schwerfällige Dragonerschwadron, und auf der anberaumten Versammlung, da trat der Wiesner zu Aller Erstaunen vor

Und sagt' den Kameraden grad' in's Gesicht:
„Zu Pferde mich setzen, das mag ich nicht!
„Ich lobe mir lieber das Jägerhorn“ —

verschwand und überließ die Dragoner sich selber. — In der nächsten Nummer des „Banner“ erschien darauf folgender Erlaß von den Mitgliedern der Cavallerie:

„Kund und zu wissen sei der Escadron,
Daß ihr geschehen ein schmählcher Hohn:
Wiesner, auf den wir so fest vertraut,
Ist uns entlaufen mit Haar und mit Haut, —
Er, der gerufen mit feurigem Wort:
Kameraden, auf's Pferd Euch geworfen und fort!

Wir hatten im Stillen schon nachgedacht,
 Daß er einen guten Mittmeister macht;
 Doch, als wir nun Alle beisammen waren,
 Da ist er als Deserteur abgefahren.
 Drum wird hiermit Allen bekannt gemacht,
 Daß am Dienstag, den dritten März in der Nacht,
 Eduard Wiesner entlaufen als Cavallerist
 Zu Fuß, weil das Reiten beschwerlich ihm ist!"

Durch diese Treulosigkeit ward der schöne Plan schon im Keime
 erstickt; an Organisation war vor der Hand nicht zu denken, und die
 versprengten Cavalleristen sattelten theils um, theils hofften sie auf
 spätere Zeiten. Inzwischen ward Gouverneur Dodge glücklicherweise
 auch ohne Mithilfe der Milwaukee-Drögoner durch sein regulaires
 Militair Herr der Winnebago-Rebellion.

Noch kursirten Gerüchte von der Bildung einer Artillerie-Com-
 pagnie und eines Jäger-Corps, die beide aber ebenfalls erst später in's
 Leben traten. Vorläufig blieb noch die Washington-Garde die Haupt-
 miliz der Stadt, und das Lob, welches der Gouverneur Dodge der-
 selben in seiner Jahresbotschaft spendete, indem er namentlich ihren
 Patriotismus rühmte und als nachahmungswürdiges Beispiel für an-
 dere Gemeinden hinstellte, trug nicht wenig dazu bei, den Stolz in der
 Brust der jungen Gardisten zu nähren und das Ansehen derselben in
 Aller Augen zu heben.

Eine überaus glänzende Affaire ward deshalb auch der am
 8. Januar zur Feier der Schlacht bei New-Orleans von der Washington-
 Garde veranstaltete Ball in der Militairhalle. Es war dieses das
 erste Mal, daß dieser Jahrestag überhaupt in Milwaukee gefeiert
 wurde. Am Morgen hatte die Garde durch die Straßen paradiert und
 an verschiedenen Puncten der Stadt Salutschüsse abgefeuert. Eine
 bisher noch nie dagewesene Harmonie der Eingebornen und Eingewan-
 derten herrschte bei Gelegenheit dieses Festes. Zu Ehren-Bewaltern
 waren die Generale Hubbard, Graves, King und Crawford, Dr.
 Wolcott, Colonel Keeler, Major Rowland, Capitain Mosby, Eliza
 Starr und J. C. Willmore ernannt; wirkliche Bewalter waren die
 Lieutenants Upmann und Weissberg, Feldwebel Liebhaber, Sergeant
 Prosius, Corporal Wedemeyer und Gardist Luder; dieselben ließen
 es an Nichts fehlen, das Fest so großartig, als möglich, zu machen.

Alles war schön, Alles gut und vortrefflich. Die Halle war auf's Geschmackvollste mit Fahnen, Flaggen, Waffen und militairischen Emblemen decorirt und gewährte bei glänzender Beleuchtung einen imposanten Anblick. Der Besuch war sowohl von Seite der Amerikaner wie der Deutschen ein ungemein zahlreicher; ein electriccher Funken der Freude bewegte alle Anwesenden. Die „Sentinel“ sprach sich am nächsten Morgen ganz erstaunt und entzückt aus über die niegeahnte Schönheit, Tournüre und den feinen Geschmack der deutschen Damen hinsichtlich ihrer Toilette, und bemerkte, daß sich die Herren Militairs ebenso galant im Ballsaale wie soldatisch im Felde zu benehmen wüßten. Die zugeknöpften Amerikaner erschienen auf einmal ganz umgewandelt; es war auffallend, daß sich dieselben von dieser Zeit an sogar vielfach Schnurrbärte gleich den Deutschen stehen ließen, und man begrüßte diese Neuerung als ein Zeichen der Abnahme ihres steifen Puritanismus.

Die Gelegenheit, den Soldatenmuth auf dem Felde der Ehre zu zeigen, die Befriedigung des Thatendurstes sollte der Washington-Garde aber noch immer nicht zu Theil werden. Der Oregonstreit mit England ward durch die Künste der Diplomatie geschlichtet; — die Cubagelliste legten sich ebenfalls vorläufig, — und ob es mit Mexico zum Kriege kommen werde, blieb längere Zeit zweifelhaft; die Whigpartei bemühte sich auf's Eifrigste, dem Lande den Frieden zu erhalten.

Die erste der lokalen Streitigkeiten, das „City-Charter“-Treffen, ward friedlich am Stimmkasten entschieden. Die neue Stadtgerechtsame war so, wie sie von der zu ihrem Entwurfe niedergelegten Committee einberichtet und vom Stadtrath mit einigen Aenderungen genehmigt worden war, mit einer Majorität von 311 Stimmen angenommen worden; 643 Stimmen waren für Annahme, 332 dagegen, und zwar von letzteren 324 von Bürgern der Ostward, während Westward und Südward fast einstimmig dafür stimmten. Es war dies eine sehr schwache Abstimmung, da bei der am selben Tage abgehaltenen Wahl des neuen Collegium der Trustee's 1222 Stimmen abgegeben wurden. John Thomissen von der Ostward und Joach. Grünhagen von der Westward waren die beiden letzten deutschen Trustee's der Village Milwaukee, denn noch im Januar ging bei der Gesetzgebung, welcher die Stadtgerechtsame zur Genehmigung vorgelegt werden mußte, die Incorporations-Akte durch. — Die Gegner des Charters, denen theils

die Stimmrechts-Qualificationen, theils manche etwas aristokratische Bestimmungen nicht recht erschienen, und die einestheils der Ansicht waren, daß man eine Stadtverfassung erst nach Bildung einer Staatsregierung annehmen solle, andernteils der Entwurf im Ganzen nicht den wahren Bedürfnissen der Stadt angemessen erachteten, thaten vergeblich Schritte bei der Gesetzgebung, um den Entwurf zu verbessern. Besonders waren es zwei Klauseln, welche vielfachen Widerspruch erregten: erstens die Bestimmung, daß nur freie weiße Bürger männlichen Geschlechts und solche Fremde stimmberechtigt sein sollten, die ihre Absicht, Bürger zu werden, erklärt, Steuern bezahlt, Wege-Arbeit gethan oder 6 Monate vor der betreffenden Wahl als Feuerwehrlente gedient hätten, wodurch eine große Menge guter Bürger vom Stimmen ausgeschlossen blieben, — und zweitens, daß nur ein Drittel der Aldermänner jährlich erwählt und dann ihr Amt 6 Jahre lang verwalteten sollten. „Welch Unheil können schlechte Aldermänner in solcher Zeit anstiften!“ — rief die vor Kurzem in's Leben getretene „Semiweekly Gazette“ von Wm. Douane Wilson — „die können uns am Fuße jeder Straße eine Brücke über den Fluß schlagen, oder auch alle Brücken wegreißen, oder die halbe Stadt in den See schaufeln und die andere Hälfte mit Gräben und Wällen, wie eine Schlachtfeldbefestigung, durchziehen.“ — Nun, wie dem auch sei, — Aenderungen blieben folgenden Zeiten ja genug vorbehalten! — Milwaukee war jetzt eine Stadt, hatte ihre 5 Wards, und die nächste Aufgabe war die Wahl des Mayors und der andern Stadtbeamten. Die Deutschen agitirten stark für die Nomination ihres J. P. Helfenstein als ersten Mayor der neuen Stadt; da dieser aber die Ehre entschieden ablehnte, vereinigten sie sich mit den Amerikanern über die Nomination Solomon Juneau's; um dasselbe Amt bewarben sich demokratischerseits Don J. A. Upham, H. A. Wells und J. H. Rogers; die Whigs nominirten einstimmig John H. Tweedy. Bei der Wahl wurden 1153 Stimmen abgegeben, und Juneau ward mit 345 Stimmen Majorität zum Mayor Milwaukee's erwählt. Auch bei der Wahl der Aldermänner etc. siegte die demokratische Partei glänzend. Von Deutschen wurden Geo. Albert zum Alderman und David Knab zum Constabler der zweiten Ward, ferner David George als Alderman und J. A. Liebhauer als Constabler der ersten Ward gewählt. Diese erste Stadtwahl fand am ersten Dienstag im April, den 7., statt und die Stimm-

kästen wurden von 1 bis 5 Uhr Nachmittags offen gehalten. Der Stimmkasten der ersten Ward stand in der Militairhalle, der der zweiten in Mansion-Hause, der der dritten im Tremont-Hause, der der vierten in der Trusteeshalle an der Springstraße und der der fünften Ward in der Cottage-Inn, einem neuen Hotel eines gewissen Van Slyck in Walkerspoint, welches nach dem Brande seines alten Namensgenossen an der Ostwasserstraße entstanden war. Am Freitag, den 10. April, leistete Solomon Juneau seinen Amtseid vor Lindsey Ward, dem letzten Präsidenten des Collegiums der Trustee's, und verlas die für ihn von Hor. N. Wells verfaßte Inaugural-Adresse, worauf der neue Stadtrath seine Functionen begann. Juneau wußte wenig oder nichts von den parlamentarischen Regeln; er war kaum je Präsident irgend einer beratenden Versammlung gewesen, doch war er ein Mann von gesundem Menschenverstande, schneller Fassungsgabe, wahrer Unparteilichkeit und großer Anspruchslosigkeit. Die Bürger Milwaukee's hatten sich selber geehrt durch die Wahl Juneau's, des Gründers der Stadt und des durchweg hochgeachteten Mannes, an dessen Character nicht der kleinste Makel haftete, und zu bedauern ist nur, daß nicht beide Parteien, Whigs wie Demokraten, bei dieser Wahl einstimmig waren, und, wie einst die Union ihren George Washington ohne Opposition zum Präsidenten wählte, so die Stadt Milwaukee ihrem Solomon Juneau ohne Widerspruch die höchste Würde in ihrem Gemeinwesen verlieh.

Da Juneau der Erledigung indianischer Angelegenheiten halber vielfach von der Stadt abwesend sein mußte, ernannte er J. B. Smith zu seinem Stellvertreter, der dann fast stets den Vorsitz in den Versammlungen führte und die würdevolle Repräsentation des Amtes besorgte. — Zum Stadtschreiber ward H. H. Bickfeld, der frühere Postschreiber und seit kurzem öffentlicher Notar, einstimmig erwählt. — Die städtischen Amtslokale befanden sich in einigen unter der Methodistenkirche an der Springstraße eingerichteten Zimmern. — Das Schulwesen der Stadt ward einer gründlichen Reorganisation unterzogen, und jede Ward erhielt eine öffentliche Schule. Für jeden District wurden drei Schulcommissaire vom Stadtrath ernannt; der erste deutsche Schulcommissair Milwaukee's war Moritz Schöffler. — Wie das Washington-County schon früher vom Milwaukee-County abgetrennt worden war, wurde jetzt auch das Waupesha-County selbstständig

neben demselben etablirt, und das Milwaukee-County besteht seit dieser Zeit aus denselben sieben Towns, welche bis auf die Gegenwart unser County bilden.

Zu den Kämpfen dieses Jahres mag auch der Wettkampf der Feuerwehr-Compagnie'n gerechnet werden, welcher im Januar auf dem Eise des Flusses stattfand. Die deutsche Neptun-Compagnie No. 2 war trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits mehr als vollzählig, und man ging mit dem Plane um, in Wälde eine zweite deutsche Compagnie zu organisiren. Die Amerikaner hatten es schon jetzt auf zwei Compagnie'n gebracht, und die von ihnen als untauglich befundene alte Spritze war den Deutschen gnädigst zur Disposition gestellt worden, welche letztere dies Anerbieten durchaus nicht verschmähten, sondern mit praktischem Blicke bald herausfanden, wie die alte Spritze durch passende Verbesserungen und Reparaturen in bessern Stand als je zuvor gesetzt werden konnte. Nachdem dies geschehen, waren sie sogar kühn genug, die andern beiden Compagnie'n zu einem Spritzenwettkampfe herauszufordern, und wider Aller Erwarten gingen sie glänzend als Sieger aus demselben hervor. Die Deutschen arbeiteten bei dieser Gelegenheit mit einem solchen Eifer und solcher Eöschlust, daß sie das allgemeine Zutrauen im höchsten Grade gewannen und daß nach einer derartigen Probe sogar die Versicherungs-Prämien in der Stadt bedeutend fielen. — Jetzt aber forderten die Deutschen auch dringend, sie mit besseren Schläuchen zu versehen, sonst möchte in ernstlichen Fällen trotz alledem ihre Wirksamkeit keine sehr erfolgreiche sein. — Die Fahrlässigkeit oder unzeitige Sparsamkeit der Stadtbehörde rächte sich noch im Laufe dieses Sommers bitter, als im Juli ein großes Feuer in einer der Fabriken am Canal ausbrach, welches eine Reihe der dort entstandenen Etablissements, unter andern auch die große Eisengießerei Langworthy's, zerstörte und einen Schaden von etwa \$45,000 anrichtete. Die Feuerwehren retteten mit Mühe das Washington-Haus und die nahegelegene Mahlmühle vor gleichem Schicksal. Wenige Wochen später, im August, brach ganz in der Nähe der alten Brandstätte ein neues Feuer aus, welches die Sägemühle und Maschinenwerkstatt von Comstock & Chase vernichtete und wieder einen Schaden von ca. \$25,000 verursachte. Jedermann vermuthete böswillige Brandstiftung; der Stadtrath setzte einen Preis von \$500 aus auf Ermittlung und Ueberführung des Verbrechers, und die Bürger brachten mittelst

Subscription die Summe von \$1000 zu gleichem Behufe zusammen, allein die Ursache dieser Feuersbrünste, welche der Gewerthätigkeit des jungen Milwaukee eine tiefe Wunde schlugen, ist niemals erhellet worden.

Eine im Sommer vorgenommene Volkszählung ergab 9508 Einwohner der Stadt Milwaukee, von welchen

2845	in der ersten Ward,	
2291	" " zweiten "	
2218	" " dritten "	
1039	" " vierten "	und
1095	" " fünften "	lebten;

die ganze County-Bevölkerung betrug 15,923 Seelen. Das liegende Eigenthum ward auf \$795,603.00 abgeschätzt, das persönliche Eigenthum auf nur \$269,860.00. Auf dem Landamte wurden in diesem Jahre 352,220 Acker für \$447,896.00 verkauft, wieder eine sehr erfreuliche Zunahme seit den Jahren 1844 und 1845. — Noch erstaunlicher war die Vermehrung der Geschäfte und die Ausdehnung des Handels. Während die Getreideausfuhr des Jahres 1845 schon in 95,510 Buscheln Weizen und 7550 Fässern Mehl bestanden hatte, wurden in diesem Jahre

213,448	Buschel	Walzen,	
15,756	Fässer	Mehl,	
5,513	Häute,		
10,562	Pfund	Wolle,	
1,770,650	"	Elei	und
10,562	"	Fische	verschifft, der

Ausfuhrartikel von geringerer Wichtigkeit gar nicht zu gedenken.

Der schon früher genannte McCabe that die einleitenden Schritte zur Herausgabe eines Milwaukee-Adreßbuches, und veranlaßte beim Stadtrath die Einführung von Hausnummern in sämmtlichen Straßen. — Den alten Landungsbrücken wurden zwei neue hinzugefügt, um deren Bau sich besonders Higby verdient machte; den bei Ankunft der Dampfschiffe vorkommenden Prellereien der Einwanderer suchte man nach Kräften zu steuern. — Hinsichtlich der Brücken sah es noch immer nicht ganz nach Wunsch aus: an der Cherrystraßenbrücke war noch nichts geschehen; die Chestnutstraßenbrücke war mit der abgefa-

renen Oneidastraßenbrücke nothdürftig ausgestellt; statt der Springstraßenbrücke mußte wieder einmal eine Fähre den Verkehr vermitteln, und an einem Tage zählte man auf letzterer 3570 Passagiere; übrigens ward fleißig am Neubau dieser Brücke gearbeitet, und die neue Walkerspointbrücke ward sogar fertig und passirbar. — Für eine Eisenbahn an den Mississippi ward von Neuem agitirt und desgleichen für Einrichtung einer Verbindung mit dem Osten mittelst des electro-magnetischen Telegraphen, wie ein solcher seit kurzem zwischen New-York und Buffalo bestand, der ein ganz ungeheures Aufsehen erregte.

Unter den neuangekommenen Deutschen, welche sich hier niederließen, ist zu nennen der Dr. Wunderly, früher in Texas, welcher sich am Marktplatz etablirte und eine hervorragende, wenn auch leider verhältnißmäßig kurzdauernde Rolle in der politischen und socialen Geschichte Milwaukee's spielte, da der Tod ihn früh dahinraffte. — Ebenfalls am Marktplatz ließ sich ein Dr. Victor Muler nieder. — Ferner kam der Dr. J. Stadler, der berühmte noch gegenwärtig unter uns weilende „griechische Armeearzt“, der sich durch drastische Erzählungen seiner wunderreichen, orientalischen Reiseabenteuer, erlebt in Europa, Asien und Afrika, sehr interessant zu machen verstand; er verheirathete sich mit einer Amerikanerin und sandte bei dieser Gelegenheit der „Gazette“ außer dem üblichen Stück Hochzeitskuchen eine Flasche ächten selbst von der Quelle importirten Madeira's, eine unerhörte Neuernung, wofür ihm außer einem famosen Puff extra ein Gedicht von Seiten dieser Zeitung gewidmet ward. Stadler konnte sich in der ersten Zeit seines Hierseins noch nicht recht an ein seßhaftes Leben gewöhnen; auch die ärztliche Praxis war ihm noch nicht ganz nach Wunsch, trotzdem er zum „Stadtarzt“ ernannt ward und so anerkanntenswerthe Dienste er auch bei einem Wiederauftreten der Blattern-Epidemie leistete, als — nach seiner Behauptung — kein anderer Arzt der Stadt, als er, es wagen wollte, die Behandlung der von dieser Seuche Befallenen zu übernehmen; — er unternahm somit in diesem Jahre wieder eine größere Reise „über Galena nach Jamaica“, um den vierten Welttheil ebenfalls nach verschiedenen Richtungen hin kennen zu lernen und auch aus der Quelle des Humors zu schöpfen. — Beim Liebhaber etablirte sich der Thierarzt Dr. Christ. Meyer, ein Vetter von Hermann W. G. Kemper. — Willmanns & Boisselier eröffneten ihr Geschäft an der Ostwasserstraße, zwischen Wisconsin- und Michiganstraße, neben Nazro's

Eisenvaarenhandlung, und verlegten dasselbe bald darauf an die Westseite neben der Kilbourn'schen Ecke. — H. Müller & Hammer, hernach Müller & Co., richteten eine feine Conditorei im Winter'schen Hause ein an der Stwasserstraße neben dem „United-States-Hotel“. — Sigm. Schmidill eröffnete ein deutsches Geschäftsbureau ic. am Marktplatz, und Babette Schmidill eine Näh- und Strickschule, — J. Hartmann eine feine Speisewirtschaft, — H. Luther einen Salon, — P. Bingenheimer eine Mehlgerei, — sämmtlich am Marktplatz. — Dem Letztgenannten gegenüber schlug Jacob Munnemacher seinen Fleischerladen im früheren Gasthose zum Lamm auf und Heinrich Munnemacher richtete in der Nähe eine Töpferei ein. — Jacob Vertschy, der alie Lammwirth, zog auf die Westseite und übernahm das Manson-Haus; bald darauf trennte sich der Sohn vom Vater und John Vertschy richtete sich einen Laden in der Chestnutstraße ein. — C. Nau, ein Braunschweiger, eröffnete das Canal-Haus bei den Mühlen, — Roth & Eckstein kauften das Alder-Hotel, — und Lieber richtete einen Laden neben dem „Menschenhause“ ein, — desgleichen Rob. Gunyon in der Chestnutstraße. — Schlicht hielt ein deutsches Kaffeehaus — „café chantant“, — wo Tänze und Lieder mit Zither- und Guitarre-Begleitung bei freiem Eintritt aufgeführt wurden. — Heß & Abbot organisirten eine „Cottillon-Band“ zu amerikanischen Tanzpartieen. — Kürs, Albert's Schwiegersohn, übernahm das Jefferson-Haus; — Harmeyer's Walkerspoint-Hotel brannte ab; — Bail, der frühere Wirth der Cottage-Inn, eröffnete ein Hotel in Prairieville; — das City-Hotel ward von L. B. Harkneß als Temperenz-Hotel fortgeführt. — Weitere Veränderungen: Maibaum ward Roth's Nachfolger; Pierron trennte sich von Arnold, Greulich von Heß, Härtel von Weisberg. — Heß führte die „Latin Grocery“ fort und letztere ward nun eine Hauptidee der Stadt, wo selbst sich allabendlich ein urgemüthlicher Kreis von Bekannten zu versammeln pflegte, um beim Schoppen die Tagesereignisse zu besprechen und zu kamegießern, ähnlich wie am „Doctortische“ in Adam & Peter's „Old Menomonee“ während der sechsziger Jahre. — Greulich & Härtel associirten sich und führten viele Jahre das Geschäft an der Chestnutstraßenecke mit einander. — Weisberg trat in Compagnie mit Prosius, dem Schneider, und diese Beiden eröffneten einen Kleiderladen neben Capitain George's Kappengeschäft, wo man für „weniges Geld“ gute und dauerhafte Waaren kaufte, die „nicht schon beim ersten

Unprobiren auseinanderplakten“; und nicht nur fertige Kleider konnte man haben, sondern eingehändigte Stoffe wurden auch nach Bestellung auf's Modernste verarbeitet. Außer ihrem Concurrenten W. Noß in der Chestnutstraße ist noch das Kleidergeschäft von H. Neuhaus & Co. zu erwähnen und dann das fashionable Kleider-Etablissement von Karl Bütow bei Werdehoff in der Ostwasserstraße; der Bütow dichtete damals sogar und sang:

„Nuch nehm' ich als gereister Schneider
Genau das Maas für alle Kleider.“

Künstler anderer Art waren Ed. Bracht, der Daguerreotypist, und G. Rauch, der Landschafts- und Portraitmaler, welcher auch Unterricht im Zeichnen und Malen ertheilte. R. Schlichting etablirte sich als Lehrer der Arithmetik, G. Böhm gab lutherische Religions-Privatstunden und Chs. Combès de la Porte versuchte die Conze'sche Schule fortzuführen, zuerst bei der Wittve Trager und später im zweiten Stockwerk von Greulich & Härtel's Geschäftslokal, während Madame Combès zc. eine Industrieschule für Frauen und Jungfrauen annoncirte. Uhrenkünstler waren außer den Preusser's P. Heitzelmann und der diminutive Tyrannenfresser Göth aus dem badischen Oberländchen, der sich außer dem Uhrenbau gelegentlich mit der Construction eines Perpetuum mobile beschäftigte. — Zu nennen sind ferner: H. Huber, der Buchbinder, — W. Reinhard, der Schreiner, — Hans Gosh, der Schlachter, — Nissen, derleinweber (nicht aus Böhmen, sondern aus Schleswig-Holstein), — K. M. Heinsohn, der Schwager Kupferschmied Meyer's, der nachherige Wirth der „Bellvieu“ auf dem Wolfensitze am Springstrassenhügel, — John B. Neuer, der Polsterer, — Frau Dupont, die Hebamme, welche bisher beim Dr. Lünig gewohnt hatte, und sich jetzt selbstständig etablirte im Grünhagen'schen Gebäude an der oberen Ostwasserstraße zc.

Ein großer Kirchenbau ward in diesem Jahre begonnen, nämlich der der deutschen katholischen Marienkirche in der Mainstraße, zu welcher am 19. April unter den üblichen Ceremonieen vom Bischof Henni der Grundstein gelegt ward. Es hatte sich zu dieser Feierlichkeit eine große Menschenmenge von nah und fern in Milwaukee versammelt; auch der Pfarrer Kundig war von Southport dieserhalb hergekommen und hielt gleich dem Bischof eine Rede an das Volk. — Ueber die Pro-

testanten vom Jahre 1846 ist wenig zu berichten. Ginal ging fort von Milwaukee und eine Anzahl Wanderprediger hielten dann und wann Vorträge in der Militairhalle, wie die Pastoren Miller, Gehr, Fleury, Böhm 2c., von denen aber, etwa den letzteren ausgenommen, keiner hier eine irgendwie dauernde Stätte fand.

Zu den Kriegsführenden gehörten, wie stets, so auch in diesem Jahre selbstverständlich die verschiedenen Zeitungsherausgeber. Die „Semiweekly Gazette“ ward im Februar mit der „Sentinel“ vereinigt und erschien von der Zeit an als tägliche „Gazette & Sentinel“, Wm. Douane Wilson blieb der Herausgeber; die Redaction übernahm Rufus King unter Beistand von J. S. Howland und Elisha Starr — „a very strong Whig team“ meinte der „Courier“, und darin hatte er sehr Recht; der lange Brown bekam seine liebe Noth mit dem kleinen General King, dem er trotz seiner Größe nicht gewachsen war; die jetzt beginnenden Kämpfe dieser Beiden erinnern in mancher Beziehung an die Sage von Goliath und David. Die plumphen Schimpfereien, geistlosen Verhöhnungen und saden Beinamen, wie das stereotype „the West-Point-Pop“ und „the exquisitely superfine Dandy-General“, womit der Redacteur des „Courier“ seinen neuen Gegner überschüttete, blieben ganz ohne die beabsichtigte Wirkung; um so sicherer trafen die scharfen Geschosse aus der Schleuder der anderen Seite. Doch verblicher noch als dieser Kampf ward dem „Courier“ ein im eigenen Heerlager ausbrechender Zwist zwischen dem früheren und jetzigen Eigenthümer des Blattes. Jener, W. H. Sullivan, konnte Diesem, dem Noonan, alte Schulden nicht bezahlen, und da hörte, wie ja stets in Geldsachen, auch hier die alte Gemüthlichkeit auf. Es brach in Folge dieser Verwicklungen eine bittere Feindschaft zwischen Brown und Noonan aus; auch mußte die tägliche Ausgabe des „Courier“ vorläufig wieder eingehen. Eines Tages wollte Noonan selber die Zeitung noch einmal übernehmen, hernach ein gewisser Andr. Palmer von Rock; doch alle Projecte zerklagen sich. Brown schimpfte wie ein Hohnspatz, und machte seinen alten Gönner Noonan so schlecht, wie nur je Shipper & Starr es gethan hatten. Noonan gab eigens ein Flugblatt gegen den „Courier“ heraus, schrieb außerdem polemische Artikel in der „Sentinel“ und ließ sogar ein Extra im „Banner“ vom Stapel. Brown meinte, daß es Zeit sei, eine neue Demonstration der Bürger an den Präsidenten Volk ergehen zu lassen, um den Postmeister abzusetzen, welcher

dem Volke jetzt noch eben so verhaßt sei, wie er es zur Zeit seiner Einsetzung war; bereits sei solches am 18. April 1845 geschehen, aber leider höheren Orts nicht berücksichtigt worden. Jetzt nahm gar die „Sentinel“ offen Noonan's Partei und erklärte, derselbe sei ein ganz guter Postmeister. Ja — rief der „Courier“ aus — das sage sie nur, weil sie wisse, daß die demokratische Partei gespalten sei, so lange Noonan im Amte bleibe, und durch solchen Zwist den Whigs der Sieg erleichtert werden könne. Als Brown im Sommer eine Reise nach New-York machte, sprengte Noonan das Gerücht aus, derselbe sei nach Washington gegangen und bewerbe sich selber um die Postmeisterstelle. Wirklich erhielt Noonan bald darauf von Washington aus den Rath, seine Resignation einzureichen, worauf er dorthin erwiderte, daß er dies nicht wohl thun dürfe, da die Bevölkerung Milwaukee's ihn im Amte zu behalten wünsche. Und er blieb, und ward sogar von jetzt an ein intimer Freund des General King von der „Sentinel“! — Als Brown von seiner Reise heimgekehrt war, machte dieser es sich zur Aufgabe, unter der Rubrik „Noonanismen“ eine Reihe Noonan'scher Streiche aus alter und neuer Zeit an's Licht zu ziehen, worin allerlei gemeine Betrügereien, falsche Eide u. dgl. aufgedeckt wurden. Wuthschnaubend drohte Noonan mit gerichtlicher Belangung. Doch dessen freute sich der „Courier“ ganz besonders, da er für jede seiner Beschuldigungen Beweise liefern könne, unwiderlegbare Zahlenbeweise. Aus gerichtlicher Belangung von Seiten Noonan's gegen den „Courier“ ist aber, so viel wir wissen, niemals etwas geworden.

Der neuen Redaction der Whigzeitung muß zum Ruhme nachgesagt werden, daß unter ihrer Leitung das Blatt eine weit anständigere Sprache führte, daß Geist, Talent, Bildung und Intelligenz die Oberhand gewannen und daß die Principien desselben sogar unter den Deutschen eine — wenn auch natürlicherweise nur sehr schwache — Propaganda zu machen begannen. Doch schon tauchte das Gerücht auf, daß eine deutsche Whigzeitung in Milwaukee gegründet werden solle; das „Banner“ ward dadurch nicht wenig alarmirt und der Landvatter sagte: „Der Teufel ist der Ahnherr der Whigs!“ — Aus dem Osten erfuhr man, daß sich dort viele Deutsche gar der neuen Partei der National-Reformer anschlossen; das mußten unbedingt „Communisten“ sein! denn sie verlangten „Befreiung des Bodens“, d. h. unentgelt-

liche Vertheilung der öffentlichen Ländereien.* Diese „communistische Partei“ hatte bereits ein eigenes deutsches Organ in New-York, den von dem leider zu früh gestorbenen Hermann Kriege herausgegebenen „Volkstribun“. — Als Beilage zum „Banner“ erschien jetzt ein kleines belletristisches Unterhaltungsblatt, der Vorläufer der jetzigen „Familien-Bibliothek“. Im Uebrigen erstrebte Moritz Schöffler nach besten Kräften die Verwirklichung seines neuen, an die Spitze des „Banner's“ gestellten Motto's:

Mit Inniglicher Liebe Weilet Alle

Und Krönnet Ihr Erblühen —

dessen Anfangsbuchstaben ja das Wort Milwaukee bilden, natürlich mit einem ie.

Es ist vielfach behauptet worden, daß die große Mehrzahl der vor dem Jahre 1848 in Amerika eingewanderten Deutschen wenig Sinn für höhere Interessen, als die zur Befriedigung ihres Selbsterhaltungstriebes dienlichen, gezeigt hätten, daß mit der Sucht, hier möglichst schnell Reichthümer zu erwerben, nur Sorge für das liebe Ich sie erfüllte und in Folge dessen Gleichgültigkeit gegen die Verhältnisse des alten Vaterlandes und selbst Verachtung gegen die dort aufkeimenden Freiheitsbestrebungen in ihnen entstanden sei. Ein Beispiel, das die schlagendste Widerlegung dieses Vorwurfs bildet, leuchtet aus den Bemühungen und Opfern der Deutschen in allen größeren Städten der Union hervor, um den edlen nach fünfzehnjähriger Gefangenschaft aus Deutschland verbannten Patrioten Dr. Seidensticker nach seiner Ankunft in New-York thatkräftig zu unterstützen und ihm die Mittel zur leichteren Gründung einer Existenz an den gastlichen Gestaden Amerika's zu bieten. Auch die Deutschen Milwaukee's standen nicht hinter denen in den älteren und reicheren Schwesterstädten zurück, wie sie früher und später nie eine Gelegenheit vorübergehen ließen, wo sie zeigen konnten, daß sie auch im fremden Lande das deutsche Vaterland liebbehalten hatten, und daß seine patriotischen Märtyrer in ihrer Mitte kein Exil, sondern ein Asyl fänden, wo ihnen die Herzen von Tausenden freier Männer entgegenschlagen, um denselben mit Rath und That zur Seite zu stehen und ihnen die Kämpfe und Leiden der Vergangenheit in einer

* „Communist“ war den meisten Deutschen von 1846 ein ebenso großes Schreckbild, wie denen von 1871 ein „Communist“ neuesten Pariser Ange-
denkens!

bessern Gegenwart, wie im Hinblick auf eine heitere Zukunft, wenn auch nicht vergessen, doch leichter verschmerzen zu machen. Die Deutschen Milwaukee's waren die Ersten gewesen, welche Ferdinand Freiligrath in der drückendsten Zeit der Verbannung, welche in Folge seines „Glaubensbekenntnisses“ über ihn verhängt war, ein Asyl in ihrer Mitte anboten. Jetzt galt es, G. Seidensticker die hülfreiche Hand zu reichen. Moritz Schöffler und F. Borchardt beriefen daher eine Versammlung in Giesmann's Halle am Marktplatz, wo eine aus W. Wedemeyer, Claus Heyde, Karl Geisberg, C. A. Lüder und J. A. Liebhaber bestehende Committee erwählt ward, um unter den Deutschen der Stadt eine Collecte für den unglücklichen Patrioten zu veranstalten; dieser Committee wurden Fr. W. Horn und W. Lünig für das Washington-County zugesellt, um dort den gleichen Zweck zu verfolgen. Wohl mag der zusammengebrachte Beitrag von \$60.56, welche Summe der Schatzmeister Heyde dem Seidensticker-Fond in New-York übersandte, uns heute gar gering erscheinen und Manchem ein Lächeln abnöthigen, doch war derselbe in Anbetracht der damaligen Verhältnisse größer, als man zu erwarten berechtigt sein konnte, und die New-Yorker „Schnellpost“ nannte ihn „eine ansehnliche Gabe aus der Hauptstadt des zukunftsreichen Wisconsin-Territoriums von den dortigen Deutschen, die da im harten Schweiße ihres Angesichts ihr Brod verdienen.“

Mit den Männern wettenferten die Frauen, wenn es galt, armen bedürftigen Kranken und unverschuldeter Weise Nothleidenden Hülfe zu spenden. In Gemeinschaft mit den Amerikanern gründeten die deutschen Frauen und Jungfrauen zu diesem Zwecke den „wohlthätigen Frauenverein“ und wählten in den Verwaltungsrath desselben die Frau Gutmann. Die segensreiche Wirksamkeit dieses Vereins erstreckte sich auf alle Hilfsbedürftige, weß Glaubens sie auch waren und aus welchem Lande sie immer kommen mochten. Jedes Mitglied zahlte einen Beitrag von 50 Cents; außerdem wurden dem Verein von vielen Nicht-Mitgliedern häufig Gaben an Geld, Kleidungsstücken und Lebensmitteln zugestellt und zweckdienlich von demselben vertheilt.

Hauptvergünigungen der Deutschen bildeten die lustigen Fastnacht- und Osterbälle, in der Militairhalle arrangirt von Aug. Schlebracht und J. A. Liebhaber, im Hustissaale von Lieber oder Vertschy, wo die „Neptun-Musik-Bande“ oder Lüders mit seinem 10 Mann starken

Orchester spielte; man sagte, daß Einem beim bloßen Gedanken an Lüders' neue strauß'sche Walzer schon ein Zupfen und Hupfen in die Glieder fahre, — und Vertschy rief:

„Gesang und Tanz, Musik und Wein,
 Herein, meine Herrschaften, immer herein!
 Gelenkige Glieder, ein knickendes Bein,
 Sprechen gefällt Sie bei mir ein!“

Der Eintritt zu diesen Bällen kostete derzeit schon \$1.25 bis \$1.50 die Person!

Die Feier des vierten Juli konnte auch in diesem Jahre der Eng-herzigkeit von gewisser Seite halber zu keiner allgemeinen werden. Von den Feuerwehr-Compagnieen nebst der neugebildeten Haken- und Leitern-Compagnie ward der Tag auf ganz besondere Art festlich begangen. Dieselben zogen nämlich unter dem Geläute aller Glocken früh Morgens um 4 Uhr mit ihren Spritzen u. durch die Straßen der Stadt und sodann an Ludington's Haus, welches als in Brand stehend angenommen wurde, und bewiesen hier ihre Gewandtheit und Geschicklichkeit in Handhabung der Löschapparate. — Im Uebrigen veranstaltete wieder die Washington-Garde allein eine des Tages würdige deutsche Feier. Um 8 Uhr versammelte man sich vor der Militairhalle. F. Arnold war zum Festmarschall ernannt worden und hatte einen höchst stattlichen Reiterzug organisiert, dem die Garde voranschritt und eine Procession von Fußgängern folgte; Assistenten des Marschalls waren Vertschy und Lienhardt; als Fahnenträger fungirte Karl Brandecker. Neugierig, sonst aber indifferent, schauten die Amerikaner dem Zuge zu, und der „Courier“ bemerkte am andern Tage: „Wenn die Yankee's unserer Stadt etwas vom selben Geiste kundgegeben hätten, der die Deutschen bejeelt, so würde es ihnen erspart geblieben sein, an den Straßenecken Vorwürfe darüber haben hören zu müssen, daß sie die Geschichte der Nation und die Lehren ihrer Vorväter vergessen hätten!“ — Nach Beendigung der Procession verlas Hermann Härtel in der Militairhalle die Unabhängigkeitserklärung, und Heinrich Bielefeld hielt vor der zahlreichen Versammlung eine glühend patriotische Rede. — In der Mittagsstunde fühlten sich noch die Karrenfuhrleute der Stadt veranlaßt, einen Extra-Umzug zu Pferde zu halten. — Am Nachmittage brach ein's der stärksten Gewitter, welche Milwaukee je erlebte, los — und am Abend war natürlich Ball in der Militairhalle.

Inzwischen war endlich auch am politischen Horizont das seit lange drohende merikanische Kriegsgewitter losgebrochen und der Waffentanz im Süden hatte begonnen. Allenhalben erwachte namentlich unter den Deutschen große Kampfeslust; bereits hatten sich deutsche Bataillons in den Golfstaaten und im Osten gebildet; da ließ es auch der Washington-Garde keine Ruhe mehr, und außer den Mitgliedern derselben unterzeichneten viele Andere, welche sich der Compagnie anzuschließen beabsichtigten, sobald letztere auf den Kampfplatz beordert werde, eine Erklärung, daß sie jederzeit bereit seien, für ihr Adoptiv-Vaterland in's Feld zu ziehen, und ihre Dienste der Föderalregierung zur Verfügung stellten. Capitain George benachrichtigte den Kriegssecretair von diesem Angebot und sprach die Hoffnung aus, die Compagnie auf 100 Mann Stärke zu bringen. Die Uebungen, besonders im Scheibenschießen, wurden jetzt mit erhöhtem Eifer fortgesetzt, doch nie ward über dem Nützlichen das Schöne vernachlässigt und Feldwebel Liebhaber machte bekannt auf Befehl des Capitains: „Es wird mit blauem Frack, weißen Pantalons und Schirmmütze ausgerückt.“

Der Präsident der Vereinigten Staaten erließ einen Aufruf zur Bildung von 88 Freiwilligen-Regimentern von je 10 Compagnieen, deren eines Wisconsin zu stellen hatte. Außerdem ward die Miliz des Territoriums organisiert; als Officiere für das Milwaukee-Corps wurden E. B. Wolcott zum Oberst, J. S. Rowland zum Oberstlieutenant und D. George zum Major ernannt. Liebhaber errichtete ein Verbobureau zur Completirung der Washington-Garde, doch ging die Namen-Unterzeichnung langsamer von statten, als man hätte erwarten sollen. Da es wirklich Ernst mit dem Kriege ward, nahm der frühere Enthusiasmus ganz bedenklich ab, und Mancher meinte, er halte sich doch für zu gut, um als Kanonenfutter von den Herren Amerikanern verwendet zu werden; — „mögen sie selber ihre Haut zu Markte tragen!“

Eine rühmliche Ausnahme von der Regel machte der junge Alexander Conze. Ihm währte die Zeit zu lang, bis sich aus der Schaar der Philister die zur Bildung einer Milwaukee-Compagnie nöthige Zahl fand. Unwiderstehlich drängte es ihn zur Prüfung eigener Thatkraft, und gewaltsam riß er sich los aus dem ihm in vielfacher Beziehung während seines kurzen Hierseins so lieb gewordenen Milwaukee. In Begleitung von Hermann Upmann eilte er nach Chicago,

um sich einem der schneller vorwärtsschreitenden Illinois-Regimenter anzuschließen. Einige seiner genauesten Freunde sind der Ansicht, daß Welt Schmerz, Verzweiflung an allen bestehenden Verhältnissen und dadurch hervorgerufener Lebensüberdruß ihn in den Krieg trieben und möglicherweise vorsätzlich den Tod suchen ließen. Conze ragte durch seine Geistesgaben bedeutend über die Mehrzahl seiner hiesigen Zeitgenossen hervor, und von nur Wenigen ist er verstanden worden; trotzdem war er gegen Jedermann einer der liebenswürdigsten Menschen, — er hatte keinen Feind, und durch sein Fortgehen entstand eine viele Jahre nicht wieder ausgefüllte Lücke im geselligen Leben Milwaukee's, welche sich am schmerzlichsten fühlbar machte im trauten Abendkreise der „Latin Grocery“. Sein Scheidelied an den letzteren lautete folgendermaßen:

Der Abschiedsang,
Der trübe Klang
Des letzten Bechers ist verklungen.
Der Freunde Arm,
Geliebt so warm,
Hielt mich zum letzten Mal umschlungen.

Leb' wohl nun, Ort
Am Ufer dort
Des See's so malerisch gelegen;
Wo ich auch sei,
Ich denke treu,
Milwaukee, Dein auf fernen Wegen.

Der Kessel braust,
Der Dämpfer saust
Dahin durch leichtbewegte Wellen;
Die Ehre winkt,
Die Büchse blinkt,
Des Vaterlandes Feind zu fällen.

Nochmals Ade!
Und fort dann Weh'
Der lang' gemied'nen Trennungsstunde.
Heiz', Maschinist,
Denn sicher bist
Du nicht mit Mexico im Bunde!

Kaum zwei Wochen nach ſeiner Abreiſe erfreute Gonze die Tafelrunde beim Heß durch einen von Humor ſprudelnden poetiſchen Gruß aus Alton in Illinois, woſelbſt ſich das für Mexico beſtimmte Regiment bildete, — welchen wir ebenfalls hier folgen laſſen, da derſelbe auf's trefflichſte die einzelnen Mitglieder der Heß'ſchen Kneipgeſellſchaft characteriſirt und Manchem der Betheiligten eine heitere Erinnerung an jene Zeit ſein wird:

Alexander Gonze
Der verehrlichen Abendgeſellſchaft
bei Herrn Heß, General a. D.

Dampfboot Ohio auf dem Illinoisfluß, d. 28. Juni 1846,
abgeſandt von Alton d. 2. Juli 1846.

Motto: Die Langeweile gab mir's ein,
D'rum — iſt's langweilig — müſſen Sie's verzeih'n.

Aus dem winzig engen Raume
Einer Dampfbootkoje trug
Mich von Illinois im Traume
Nach Milwaukee heut' mein Flug;
Was der Traumgott ließ erſcheinen
Mir auf dieſer Pilgerfahrt,
Sing' im Großen wie im Kleinen
Ich nach Bänkelfänger Art:

Von des Pieres weiter Strecke
Wandr' ich durch die Hurongäß',
Biege rechts dann um die Ecke,
Geh' entlang die Waſſerſtraß', —
Gud' hinein in's Werbquartiere,
Dort die Liſte anzuseh'n,
Wo auf mächtigem Papiere
D u n n Wiſconſin's Helden ſteh'n! —
Bald komm' ich zur rothen Brücke;
Gar behutſam, ſäuberlich
Prüf' ich die geſlickten Stücke,
Ob ſie tragen auch wohl mich;
Dank dem Himmel und Herrn Grottie!
Dieſes Wunder iſt geſcheh'n:
Leidlich ſicher Menſch und Rindvieh
Kann hinüber jezo geh'n.

Ja, ich wag's, und schreite weiter,
 Thut doch kühn're Dinge schier
 Für das Vaterland ein Streiter,
 Ein Milwaukee-Voluntier!

Und ich seh' ein Häuschen winken,
 Einst die „Latin Grocery“, —
 Pfllegt' dort manches Glas zu trinken
 In fideler Compagnie.
 Freudig tret' ich in die Halle,
 Finde sie versammelt da,
 Die gewohnten Gäste Alle,
 Treiben grad' Politica.
 Ist mir's recht? — seh' ich nicht scheele?
 Ist das da der General?
 Glaubt' ihn doch bei meiner Seele
 Längst im dicht'sten „Chapperal“.
 Er beginnt mit mächt'gen Schlägen
 Auf den Tisch zu hämmern bald,
 Und, die Herzen zu bewegen,
 Spricht er folgender Gestalt:
 „Lassen Sie uns eiligt räsen
 „Hier ein Jägerregiment, —
 „Sieb' einmal 's Soldatenwesen, —
 „Krieg war stets mein Element.
 „Zu der P a t r i o t e n Zeiten —
 „(Ich war damals dünner noch) —
 „Thät' ich beinah' tapfer streiten,
 „Canada befrei'n vom Joch.
 „Oberst würde ich vor Allen,
 „Keiner sonst die Sachen kennt.
 „Auf nach Montezuma's Hallen!
 „Herrgott-Himmel-Sacrament!“ —
 „„Dummes Zeug!““ — läßt sich vernehmen
 Der Jenerseits Doctor nun —
 „„Sollten Sie wahrhaftig schämen,
 „„So zu fassen, alter Eren!
 „„Sind ein kleiner Blücher heute,
 „„Weiß der Himmel grade gut:
 „„Aber morgen Sie's gereute;
 „„Schwör's bei meinem Doctorhut!““ —

Drauf Herr Hef: „Grob sein kann Feder!
 „Dazu braucht's kein Studium.
 „Dächt', die Herren von der Feder
 „Sollten suchen bessern Ruhm.
 „Doch die Loco's, wie bekannt schon,
 „Sind ein ungeschliff'nes Volk;
 „Whigs allein besitzen Welton:
 „Hurrah Taylor gegen Volk!
 „Mutterwitz ward mir gegeben,
 „Mehr, als Einem wohl von Euch;
 „Mache leicht mein gutes Leben;
 „Weg mit dem geschwoll'nen Zeug!“ —
 Spricht Herr Windler: „„Gar nicht übel
 „„Scheint des Gen'ral's neu'ster Plan,
 „„Zu des Ruhmes höchstem Giebel
 „„Klimmet kühnlich er hinan.
 „„Drum, zu zeigen meinen Willen,
 „„Daß die Sache schreite vor,
 „„Biet' Kanonenfieberpillen
 „„Unentgeltlich ich dem Corps.““ —
 „Meine bombenfesten Röcke“ —
 Lönt im süßesten Accent.
 Eine Stimme aus der Ecke —
 „Kriegt dies honest Regiment.
 „Doch ist dabei die Conditio,
 „Daß es sende mir zur Frau
 „Eine Dame von Lampico,
 „Sei sie schwarz, grün oder blau.“ —
 „„Wär's nicht gut, daß dies Versprechen
 „„Man gleich schriftlich machte hier?
 „„Sich'rer und nicht leicht zu brechen
 „„Ist, was steht auf dem Papier.““ —
 So Herr Hanschte. — Doch dagegen
 Spricht mit Wärme der Gen'ral:
 „Solches Verurtheil von wegen
 „Des Geschrieb'nen herrschte mal;
 „Doch die Zeiten sind vorüber,
 „Nehren nimmer wohl zurück;
 „'S ist mir auch um Vieles lieber:
 „Volle Freiheit nur bringt Glück.“ —
 „„Lassen wir doch diese Sachen““ —

Fängt Herr Lachner nunmehr an —
 „„Möchte wissen, was wohl machen
 „„Unser Conze und Upmann?““ —
 „Was sie machen? — nu — se fressen
 „Ohne Zweifel Port und Beans,
 „Hätten gern zum Mittagessen
 „Frisches Fleisch und etwas Grün's.
 „Ochsen, Foole sind se Beide!
 „Doch der Cuhnze dauert mich,
 „Kennt' ihn wahrlich sehr gut leide, —
 „Wird's bereuen bitterlich!“ —
 „„Vieher Stolze!““ — spricht das Göth'chen —
 „„Gar vernünftig redest Du;
 „„Jeder findet sein Stück Bröddchen,
 „„Hier noch leicht in Fried' und Ruh'.
 „„Nie, bi Gott, werd' ich versprigen
 „„Für dies Land mein theures Blut.
 „„Lob' mir's, so beim Heß zu sitzen
 „„Und zu schlürfen Best'ische Fluth.
 „„Aber wenn im Ländchen Baden
 „„Die Tyrannenherrschaft fällt,
 „„Werd' ich gleich das Büchsen laden,
 „„Kämpf' mit Ehrenström als Held!““ —

Grade wollt' ich mir erbitten
 Von dem George ein Cerevis —
 Ach! — da kam dahergeschritten
 Ein Muskitovieh und biß
 Unverschämt mich in die Nase.
 Weg war Traum und Seligkeit.
 Nichts genoß ich aus dem Glase, —
 Von Milwaukee war ich weit.

Ende November traf ein weniger humoristisches Schreiben von Conze — datirt aus Teras vom 10. September — ein mit einer Schilderung seiner Mississippi-Fahrt und des bis dahin Erlebten, in welchem er besonders über das schändliche Betragen der höheren Officiere gegen ihre Untergebenen klagt und die grenzenlose Unwissenheit, Rohheit und Arroganz derselben schildert. Was den kriegerischen Geist der Truppen betreffe, so sei von einem solchen blos negativer Weise zu sprechen, wenigstens schutten sich die Freiwilligen fast Alle nach Weib

und Kind, nach Haus und Hof zurück, und verwünschten den Tag, wo sie dem Vaterlande ihre Dienste weiheten. Wenige Enthusiasten allein, — wie er (Conze) einer sei — treibe es freilich mächtig, wenn nicht in Montezuma's Hallen zu schwelgen, doch wenigstens den Rio Grande zu überschreiten und den berühmten Trank der Maynay-Pflanze, kredenzt von den Enkelinnen der Conquistadores, zu kosten! — Die Hauptleute und Lieutenants benutzten eines ihrer vielen Privilegien in letzter Zeit sehr häufig, nämlich den Dienst zu verlassen, indem sie Unwohlsein vorrückten. Hätten die Gemeinen dasselbe Recht, so würden die Regimenter in wenigen Tagen auf die Hälfte reducirt sein. — Der Schluß des Briefes lautete: „Wie herrlich stimmt das mit dem Enthusiasmus, der vor einigen Monaten Sieg oder Tod auf unsere Fahnen schrieb, und dem erst die Fluthen des Stillen Oceans eine passende Grenze zu sein schienen! — Hoffentlich mehr vom mexicanischen Gebiet!“ — Ach! das „Mehr vom mexicanischen Gebiet“ bestand in der Nachricht vom Tode des edlen Jünglings. Am 23. Februar 1847, in der blutigen Schlacht bei Buena-Vista, fiel Alexander Conze — an der Seite des ebenfalls verwundeten Hermann Upmann, — getroffen von einer Musketenkugel in der Brust und einem Lanzenstiche im Rücken. Er starb im Alter von 28 Jahren und hinterließ außer seinen zahlreichen trauernden Freunden eine verwitwete Mutter in Bückeburg.

Die Washington-Gardisten sammt den übrigen Deutschen Milwaukee's zogen also vorläufig nicht mit in den Krieg, sondern folgten lieber ihres Mitbürger's „Heinrich“ Rath und sangen:

Heiße! mit leichtem Sinn
 Jaget durch's Leben hin,
 Lustig gelacht!
 Weg mit dem Sorgenpack,
 Her mit dem Dudelsack,
 Pfeife und Rauchtaback,
 Gram, gute Nacht!

Es bildeten sich Vereine mit mehr friedfertiger Tendenz, so die „Milwaukee Schützen“, eine Gesellschaft von Freunden des edlen Baidwerks, im Jefferson-Haus bei Lürs, — und der „Jagdelub“, ein Verein der Freunde von Jagdgeschichten im Oregon-Haus bei Wiesmann, um über Jagdangelegenheiten zu sprechen, „In's Horn,

in's Horn, in's Jägerhorn!" zu stoßen und einmal recht nach Herzenslust zu „lügen“. — Erst im Spätherbst trat wieder eine Mahnung ernsterer Art an die Washington Garde heran, indem dieselbe zur Aufrechterhaltung der Ordnung bei der Hinrichtung eines Mörders, Namens Bornham, in Racine, commandirt ward; doch ging auch dieser Ruch an ihr vorüber, da die Hinrichtung verschoben und der Verurtheilte später vollends begnadigt wurde. — Statt dessen fand die Gesellschaft Gelegenheit, sich an den Vorstellungen der Lewis'schen Schauspielergesellschaft zu vergnügen, welche von Chicago hierher kam und ihre Bühne in der zu einem Theater umgewandelten Militairhalle aufschlug.

Neben dem „Deutschen Hilfsverein“ zu gegenseitiger Unterstützung in Krankheitsfällen, dessen Secretair K. Grisberg war, bildete sich ein allgemeinerer „Deutscher Unterstützungsverein“ vor Anbruch des Winters in großartigerem Maßstabe. Die Versammlungen dieses Vereins fanden in Landgraf's Washington-Hotel statt, und man wählte David George zum Präsidenten, Dr. Wunderly zum Vicepräsidenten, Sign. Schmidill zum Secretair und Karl Winkler zum Schatzmeister desselben; außerdem ernannte man 13 Committee-Mitglieder aus den verschiedenen Wards, deren Pflicht es war, die monatlichen Beiträge einzusammeln, sowie die Hilfsbedürftigen zu besuchen und über deren Lage Bericht zu erstatten. Dieser Verein bemühte sich, der oft handwerksmäßig betriebenen Hausbettelei ein Ziel zu setzen und jedem wirklich Beistandsbedürftigen einen Anhaltspunkt zu geben.

Bei der diesjährigen Herbstwahl hatte Milwaukee 12 Delegaten zur Entwerfung einer Staats-Constitution zu erwählen. Unter den Nominirten befand sich demokratischerseits als einziger Deutscher der Dr. Fr. Hübschmann. Große Anstrengungen wurden von Seiten der Whigs gemacht, bei dieser Wahl den Sieg zu erringen, und, besonders um die Erwählung des ihnen am meisten anstößigen Deutschen zu hintertreiben, selbst zu dem Mittel gegriffen, ein drittes sogenanntes „Peoples-ticket“, zusammengesetzt aus Whigs und unzufriedenen demokratischen Kletterjägern, aufzustellen; doch blieben ihre Bemühungen insofern fruchtlos, als elf demokratische Delegaten — unter ihnen der Dr. Hübschmann, und nur ein Whig-Delegat, John H. Tweedy — erwählt wurden. Im Washington-County waren Karl Julius Kern und Ed. Janssen als deutsche Delegaten erwählt.

Anfangs October trat die Convention zur Entwerfung einer Staats-Constitution in Madison zusammen und entledigte sich ihrer großen Aufgabe in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von zwei Monaten. Die Hauptschwierigkeit, unter welcher die Convention, die aus Menschen aller Weltgegenden zusammengesetzt war und deren besondere Constituenten nebenbei die Vertretung speciell lokaler Interessen verlangten, zu arbeiten hatte, bestand in der Ausgleichung der großen Ansichts- Verschiedenheit über die Ausführbarkeit mancher Bestimmungen. Nichts desto weniger muß man zugestehen, daß das erreichte Resultat ein über alle Erwartung zufriedenstellendes war, und die dem Volke zur Abstimmung vorgelegte Constitution ein in hohem Grade reifsinziges, wahrhaft demokratisches Document war. Ein Hauptvorzug derselben vor anderen Staats-Constitutionen bestand in den liberalen Bestimmungen hinsichtlich des Stimmrechts, und insbesondere verdient hervorgehoben zu werden, daß dies glückliche Resultat jahrelanger Bestrebungen weniger der Begünstigung der Eingebornen oder dem bereits fühlbaren Einflusse der deutschen Bevölkerung, als zum großen Theile dem unermüdeten Eifer, der Beharrlichkeit und den nicht zu unterschätzenden Talenten des Dr. Franz Hübschmann zu verdanken war, der Nichts unversucht ließ, um die angeborenen Vorurtheile der Amerikaner und die schiefen Ansichten irländischer Delegaten zu besiegen, sowie die Indifferenz seiner eigenen Landsleute zu bekämpfen.

Ehre, dem Ehre gebührt!

Zu einer Zeit, wo fast Alle die Hoffnung auf Erzielung eines liberalen Stimmrecht-Artikels aufgegeben hatten, wo Vorurtheile und persönliche Abneigung gegen ihn wirkten, verzweifelte Hübschmann nicht und versuchte mit erhöhtem Eifer immer auf's Neue, seinen Zweck zu erreichen, welches ihm durch seine überzeugenden Argumente denn schließlich auch so vollkommen gelang, daß selbst ein „Native-Whig“, Delegat von Grant-County, welcher jederzeit gegen die Eingewanderten und besonders gegen das Stimmrecht derselben gesprochen hatte, auch stets Hübschmann's größter Gegner gewesen war, in den Ruf ausbrach: „God damn the Dutelman! but he is right anybow and I'll voto for him on account of his talents!“

V.

Die Constitutionszeit 1847—1848.

Groß ist die Republik, und größer noch wird sie
Durch unsern nahen Beitritt sein;
Drum sei das Lösungswort: Jetzt oder nie!
Wer damit einverstanden, stimme ein.
Frei denke, frei laß deine Rede schallen,
Laß jede Fessel deinem Geist entfallen!
So ruft der Genius Wisconsin's schon:
„Jetzt oder nie, die Constitution!“

A. H. Bielfeld.

Der Hauptpunct in der Constitution, wegen dessen die Gegner derselben in Harnisch geriethen, war das Verbot der Banken für den zukünftigen Staat Wisconsin, während die Freunde der Verfassung eben auf dies Verbot den größten Werth legten, da man schon in der Territorialzeit unliebsame Erfahrungen genug mit den Banken gemacht hatte. Zweckmäßiger möchte es gewesen sein, wenn man den jeweiligen Verhältnissen angemessene Bestimmungen über solche und ähnliche Puncte der späteren Staatsgesetzgebung überlassen hätte, statt durch ein Verbot dieser Art gleichsam das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wie indessen jetzt einmal die Sachen standen, hatte das Volk bei der Frühlingswahl einfach für oder gegen Annahme der ganzen Constitution abzustimmen. Eigenthümlich ist die Erscheinung in den nun beginnenden heißen Pro- und Contra-Constitutionskämpfen, deren Wogen im März, als dem letzten Monat vor der Abstimmung, besonders hoch gingen, daß man niemals den leidigen Streitpunct bei seinem Namen nannte, sondern daß beide Parteien nur auf den Sack schlugen, wo sie die Katze meinten. Die Hauptmacht der Anti-Constitutionisten bildeten

die Whigs, denen sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Bank-Demokraten, sogenannten „Soft's“, Speculanten, Landwürmern und „die Wechsler, die Mäkler, so püffig, so fein, — die Fälscher, die Kuppler, die Fuchse, die Gelder auf Pfänder verleihen, — der schachernde Moses“ 2c. — angeschlossen und deren Bediente, worunter leider nicht wenige Deutsche —

„Der Deutsche ist zur Demuth so geneigt:
 „Dort, dort geht er einher mit trummem Rücken;
 „Wer leben will, so heißt es, muß sich bücken!“ —

während die große Mehrzahl der Demokraten und Deutschen auf Seite der Constitution stand. Namhafte Demokraten, die jetzt mit den Whigs Hand in Hand gingen, waren Byron Kilbourn, Hans Crocker, Postmeister Noonan, Dr. Luning, H. Niedermann 2c. Auch der früher so liberale Ergouverneur Tallmadge ward ein Vertheidiger des Banksystems. Als ein Herd der Verschwörung und Intrigue galt das Hinterzimmer im Postamt; Noonan war die Seele jener geheimen Versammlungen daselbst und Rufus King, der niemals fehlte, der Arm.

Um diese Zeit war es, wo Wilson & King von der „Sentinel“ ihren langgehegten Plan zur Ausführung brachten und die Herausgabe einer deutschen Whigzeitung in's Werk setzten, welche aber dem Programm gemäß ein „treuer Ausleger demokratischer Principien“ sein sollte. Dies ward der „Volksfreund“, dessen erste Nummer, ein Blättchen in Quartformat, Mitte Februar erschien. Sein Motto lautete: „Vorwärts gehen, nimmer stille stehen!“ Im Vorwort sagte dieser sonderbare Bruder, daß er sich dem „Banner“ an die Seite stellen wolle, um den echten Geist der Demokratie, der in den Principien der Whigpartei athme und lebe, dem Volke wiederzugeben. — Arme Demokratie, wohl in keinem Lande ist Dein hehrer Name mehr und schmählicher mißbraucht worden, als in dem republikanischen Amerika! — Also jetzt sollte gar aus Whigprincipien der echte Geist der Demokratie herausdestillirt werden. — Als Herausgeber der neuen Zeitung ward Friedrich Rauch, der frühere Genosse M. Schöfler's, genannt, doch hatte derselbe mit der politischen Farbe des Blattes Nichts zu thun, sondern besorgte nur den Satz und die Correctur. Die Redacteurs der „Sentinel“ lieferten auch die Artikel für den

„Volksfreund“ und ließen dieselben durch die Firma Lindwurm & Kemper aus dem Englischen in's Deutsche übersetzen; auch diese letztgenannten Herren standen ebenso wie Hr. Rauch der Tendenz des neuen Blattes durchaus fern, die Uebersetzung war eine reine Geschäftssache; zur größeren Polemik ward die derbe Schreibweise des Dr. Fr. A. Lüning zu Hülfe genommen, dessen publicistische Begabung für dies Genre höchst anerkennenswerth war. Der erste Leitartikel des „Volksfreund“ führte die Ueberschrift: „Die Whigs hassen die Eingewanderten“ — und suchte zu beweisen, daß gerade das Umgekehrte der Fall sei, daß die Whigpartei vor lauter Liebe zu den Eingewanderten überflüsse und ihre Maßregeln nur das von den Letzteren häufig selbst nicht verstandene Interesse der unschuldigen, von den Demokraten hinter's Licht geführten Fremdgebornen bezwecke. Die Falle war plump, aber dennoch gingen Manche hinein und wurden gefangen. Es war nicht zu läugnen, die Zahl der Gegner der Constitution mehrte sich zu sehens, sogar unter den Deutschen. Doch auch die ehrlichen Freunde der Constitution legten die Hände nicht müßig in den Schooß, sondern machten nach Kräften Propaganda für dieselbe. Versammlungen über Versammlungen wurden gehalten, bald im Courthaus, bald unter freiem Himmel, da die Localitäten nicht immer die Massen des Volks fassen konnten, denn Jedermann nahm Interesse an dieser Sache. Demonstrationen, bestehend in Processionen und Fackelzügen, fanden von Seiten beider Parteien statt und liefen bei der fieberhaften Erregung der Gemüther nicht immer ohne Störung der öffentlichen Ruhe und selbst nicht ohne Gewaltthätigkeiten ab. Eines Abends hatten die Anti-Constitutionisten eine Versammlung im Milwaukee-Hause und die Constitutionisten im „United-States-Hotel.“ Die Ersteren machten hernach eine Straßenparade; ihre Fackellichter waren auf Stuhlbeinen befestigt, an denen schon von früheren Collisionen her kein Mangel in der Stadt war; so zogen sie in's Walkerspoint um sich einem ihrer Hauptgegner, Geo. H. Walker, daselbst in vollem Glanze zu präsentieren, und brachten dann auf dem Rückwege der friedlichen Versammlung im „United-States-Hotel“ eine glorreiche Katzenmusik. Die Constitutionisten verstanden aber keinen Spaß, brachen in voller Masse aus dem Hotel hervor und stürzten sich, mit ähnlichen Waffen versehen, in die Reihen der Stuhlbeinschwinger. Eine ganz gehörige Prügelei entstand; blutige Köpfe, blaue Augen und geschwollene Nasen trugen

die Meisten als Andenken heim; einem biebern Irländer wurde sogar der felsenharte Schädel eingeschlagen, und als die Parteien hernach die Häupter ihrer Lieben zählten, fehlte ein sehr bekanntes und besonders hervorragendes Haupt der Stadt, daß erst nach langem Suchen unter einem auf der Ostwasserstraße stehenden Wagen gefunden und halb leblos hervorgezogen ward; nach der einen Lesart war dasselbe im Kampfe niedergeschlagen und unter den Wagen gestoßen worden, nach der andern hatte es der Selbsterhaltungstrieb dorthin getrieben und die Angst um das theure Ich in jenen Zustand der Apathie versetzt.

Die Deutschen hielten ihre Hauptversammlungen in der Militairhalle. Hier kamen Freunde wie Feinde der Constitution im selben Locale zusammen zu gemeinsamer Besprechung, und zwar ohne daß Stuhlbeine oder sonstige Waffen, als die der freien Rede, in Anwendung kamen; die Herren Amerikaner hätten wohl daran gethan, sich in manchen Puncten die so sehr über die Achsel angesehenen Deutschen zum Muster zu nehmen. Eine der größeren dieser Versammlungen ward von John Heß zur Ordnung gerufen; Präsident war H. Härtel, Vicepräsident G. Loth, Secretair J. A. Liebhaber. A. H. Bielsfeld hielt eine kernige Rede zu Gunsten der Constitution. Sodann ward eine Committee von Neun ernannt, um Beschlüsse im Geiste der Versammlung abzufassen, wozu Dr. F. Hübschmann, Fr. Stolze, Chr. Meyer, John Heß, H. Luther senr., M. Stein, E. Hasse, Fr. Neukirch und J. Grünhagen erwählt wurden. Ward-Committee'n wurden ernannt zur Ermittlung derjenigen Deutschen, die ihre Intentions-Erklärung noch nicht abgegeben hatten; so für die erste Ward: Liebhaber, Stein und Luther, für die zweite: Stolze, Loth und Heß, für die dritte: J. Cordes, H. Kaufmann und M. Schmidt, für die vierte: F. Reizniger, Jacob Ginz und Wm. Radke, für die fünfte: Fr. Neukirch, Ed. Hasse und F. Harmeyer. Nun folgten Reden auf Reden; sehr treffend und überzeugend sprachen A. Greulich und H. Härtel; auch das Götth'chen rief den Patriotismus der lieben Deutschen und deren Sinn für Wahrheit, Recht und Freiheit an; John Spörl meinte in seiner populairn Redeweise, es sei leichter, daß Einer auf einem Steinesel nach dem Monde reite, als daß man die Deutschen veranlassen könne, so unsinnig zu handeln und gegen sich selber, d. h. gegen die Constitution zu stimmen. Als sich darauf Geo. Albert, der, gleich seinem Herrn und Meister Byron Kilbourn, als rabiaten Gegner der

Constitution bekannt war, erhob und beantragte, daß man doch auch Andere möge reden lassen, ward er selber hierzu aufgefordert und betrat die Rednerbühne. Da er sich aber nur in beleidigenden Ausfällen gegen Persönlichkeiten erging, wurde ihm dies vom Präsidenten untersagt und der Herr ersucht, lieber seine Einwürfe gegen die Constitution selbst darzulegen; doch da wußte er eigentlich Nichts vorzubringen und trat nach einigen erfolglosen Redeversuchen mit großer Würde wieder zurück. Nicht viel besser erging es H. Lieber, der sich seit längerer Zeit zur Whigpartei bekannte und dessen Einwürfe vom Dr. Hübschmann zu allgemeiner Zufriedenheit der Versammlung gründlich widerlegt wurden. Die bedeutendsten Gegner der Constitution unter den Deutschen, wie Dr. Lüning, H. Niedermann u., hatten es leider vorgezogen, diese Versammlung nicht zu besuchen. Am Schluß derselben ward noch eine Committee ernannt, bestehend aus Hasse, Cordes, Hübschmann, Greulich und Bielfeld, um eine Adresse an die deutsche Bevölkerung von Wisconsin zu entwerfen, worauf die Menge unter Voranschritt des Lüder'schen Musiccorps je zwei und zwei mit begeisterten Hurrahrufen für die Constitution durch die Hauptstraßen der Stadt marschirte. — In der nächsten, schon nach einigen Tagen stattfindenden Versammlung ward die treffliche Ansprache der Deutschen Milwaukee's an ihre Landsleute in Wisconsin vorgelesen, worauf sich C. W. Schwarz bemühte, Allerlei gegen die Constitution vorzubringen, aber wiederum vom Dr. Hübschmann kräftig zurechtgewiesen ward. Dr. Wunderly sprach gegen den Bankartikel, gestand aber selber, daß er über diesen Punct noch nicht ganz im Klaren mit sich sei, worauf Bielfeld seinen Gefühlen für die Constitution in einer äußerst gelungenen, die Masse der Anwesenden förmlich electrificirenden Rede in Versen Luft machte, welcher wir auch das diesem Capitel vorstehende Motto entnommen haben. — Auch der Landvatter besang die Constitution. Die damaligen Zeitungen wimmelten von Gedichten und „Eingefandt's“. „Volk'sfreunde“ und „Freunde des Volks“ kämpften mit der Feder auf dem Papiere eben so wuthentbrannt, wie fern im Süd die mexicanischen Armee'n mit dem Schwerte. Einer der begeistertsten Kämpfer für die Constitution war Hermann Kemper, der in eine äußerst heftige Fehde mit dem Dr. Lüning bei dieser Gelegenheit gerieth, welche in ganz extravaganter Schimpfereien ausartete. Auch mancher Proselyt ward gemacht; so erklärte sich z. B. selbst H. Niedermann für überwunden

und versprach öffentlich, von jetzt an eben so warm für die Constitution arbeiten zu wollen, wie er früher gegen sie gewirkt habe. Carl Winkler verwahrte sich gegen die ihm erwiesene Ehre, von den Anti-Constitutionisten als einer der Ihrigen angesehen zu werden. Peter Davis konnte ein ähnliches Gerücht nicht verschmerzen und sagte: „ich bin der, der ich sein soll und möchte nicht, daß einst die Nachwelt sage, unsere Vorväter waren recht thörichte Menschen!“ — Uebrigens erstreckten sich die Constitutionskämpfe selbst bis auf's Bier, und es wäre für einen Constitutionsfreund ein Hochverrathsverbrechen gewesen, im Frühjahr 1847 Neukirch'sches Bier zu trinken, während die Anti-Constitutionisten das Best'sche Gebräu slohen, wie die Pest. Die Wirthe, die Ansichten ihrer Gäste kennend, wußten indessen aus dieser Sym- und Antipathie recht guten Nutzen zu ziehen, und hielten sie gleich in Wirklichkeit nur eins der beiden Hauptbiere Milwaukee's, so ward den Trink- und „Treat“-lustigen doch in fast allen Schenkelokalitäten Constitution- oder Anti-Constitutionsbier — je nachdem! — vorgesetzt, und ein gehöriges Quantum Bier ward in jenen Tagen hierorts vertheilt!

Endlich kam der 6. April, der Tag der Entscheidung, — und mit Ausnahme der zweiten Ward, die eine Mehrheit von 131 Stimmen für die Constitution zeigte, siegten die Anti-Constitutionisten in jeder Ward der Stadt. Die Majorität Milwaukee's gegen die Constitution betrug 288 Stimmen, — „the right breed of dogs“ — sagte der Postmeister. — Trotz der Bemühungen Joachim Grünhagen's am Wahltage, welcher durch seinen „Clerk“, wie sein langjähriger riesiger Hausknecht scherzweise genannt wurde, die Wahlzettel aller Deutschen und insbesondere der Pommern vor der Abgabe an „seinem Stimmkasten“ inspiciren ließ und die nur, wenn der „Clerk“ sie für „all right“ erklärt hatte, abgegeben werden durften, herrschte bei manchen Alt-Lutheranern eine große Indifferenz oder vielmehr ein echt christliches Gott-Vertrauen in Bezug auf die Wahl und Abstimmung. J. W. Horn erzählt davon ein ergötzliches Beispiel: Als er auf seinem Ritt von Mequon nach Milwaukee an diesem Wahltage eine Strecke vor der Stadt den Gebrüdern Matthias begegnete, welche aus der Stadt kommend zu ihrer Farm zurückwanderten, hielt Horn sein Pferd an und fragte, ob sie schon gestimmt hätten und wie es in Milwaukee mit der Wahl stehe? worauf Carl, der ältere der Brüder, wörtlich erwiederte: „Ach, mein lieber Herr Horn, wie soll man da stimmen?! die Einen streiten

da für, die Anderen dagegen, wir haben das lange mit angehört und um nun keine Sünde zu begehen, sagte ich zu meinem Bruder Julius: „Laß uns nur nach Hause gehen, wenn es der liebe Gott haben will, daß Wisconsin ein Staat werden soll, so wird er es schon machen, ohne daß wir dafür oder dagegen stimmen; und so sind wir Beide denn wieder auf dem Heimwege begriffen.“ — Wer nur den lieben Gott läßt walten. — Die zweite Ward erhielt für ihr treues unerschütterliches Festhalten an den einmal als recht erkannten Grundsätzen von dieser Zeit an den Beinamen der „Eisernen“ oder „Banner-Ward“, der ihr bis auf den heutigen Tag verblieben ist; die eiserne Hartnäckigkeit und der starre Conservatismus dieser Ward haben freilich ihr speciell wie auch dem ganzen Gemeinwesen in der Folge gar viel mehr Schaden als Nutzen eingetragen.

Also die Constitution war todt; jeder aus dem Lande eintreffende Bericht bestätigte es; das Volk hatte sich gegen Annahme derselben ausgesprochen. Am Abend des Wahltages bildete sich von Seiten der siegreichen Anti-Constitutionisten eine Leichenprozession, der die selige Verfassung in einem kleinen Sarge vorausgetragen ward. Der Zug bewegte sich unter den Klängen eines Todtenmarsches zur Südseite, um vor dem Hause Geo. H. Walker's die Begräbnißfeierlichkeiten und die Beerdigung vorzunehmen. Auf eine an ihn ergangene Einladung hin nahm Walker sogar Theil an der Ceremonie und hielt eine Lobrede auf die irdischen Reste dieser Constitution, die bald, wie er sich ausdrückte, Phönix-gleich aus ihrer Asche auferstehen, wenn erst die vollständigen Wahlberichte eingelaufen seien, — und der lebendige Hüter unserer Freiheiten sein werde. Doch, wie gesagt, leider hatte das Schicksal in Gestalt des Volkes von Wisconsin anders beschlossen; der freiesten der Constitutionen brach kein Ostermorgen an.

Sogleich nach Beendigung dieses für die Whigpartei so glücklichen Feldzuges begannen von Seiten der letzteren Agitationen für eine neue Constitution. Doch bevor diese größere Dimensionen annahmen, herrschte eine Zeit politischer Ruhe, wie ja jeder bedeutenden Anstrengung naturgemäß eine Periode der Abspannung folgen muß, in welcher uns Ruhe bleibt, uns mit den übrigen Verhältnissen Milwaukee's zu beschäftigen.

Zum Mayor der Stadt war Hor. N. Wells, der Anti-Constitutionist, gegen Geo. H. Walker, den Constitutionisten, gewählt worden,

welch Ersterer nichts Geringeres in seiner hohen Stellung zu thun hatte, als dahin zu wirken, daß A. H. Bielsfeld, der als freier Mann im Constitutionskampfe rücksichtslos seine Meinung ausgesprochen hatte und überhaupt nicht gewohnt war, ein Blatt vor den Mund zu nehmen, seines Amtes als Stadtschreiber enthoben und der junge Sam. Wells an dessen Stelle gesetzt werde. Bielsfeld machte gute Miene zum bösen Spiel, nahm seine Entlassung mit vielem Humor entgegen und zeigte dem Publicum höchst fidel an, daß, da Ziehen, Abziehen, Davonziehen, Umziehen, Verziehen, Einziehen, Ausziehen, Drahtziehen u. an der Tagesordnung sei, auch er von West nach Ost, d. h. von der Springstraße nach der Ecke von Wisconsin- und Ostwasserstraße gezogen sei, und dort in allem Ernste und Geschäftseifer seinen Freunden begierig entgegenstehe, um etwaige in das Notariatsfach einschlagende Aufträge für sie zu besorgen. Und Freunde fanden sich; insbesondere waren es der Dr. Wunderly und J. Neukirch, die sich des Verstorbenen nach Kräften annahmen und ihm den Anfang seiner neuen Carrière erleichterten.

Große Freude erregte in Milwaukee die Nachricht, daß der im Osten so wunderbar gut arbeitende elektrische Telegraph demnächst von Buffalo bis hier ausgedehnt werden solle. Im Spätherbst sah man mit Staunen vom Walkerspoint aus „hohe Stangen mit eisernen Köpfen“ längs der dritten Straße über die Springstraße und die vierte Straße hinauf bis in die zweite Ward hinein aufrichten; bald wurden auch die Drähte gespannt und im nächsten Winter war das große Wunder der Neuzeit in Thätigkeit!

Die leidige Hafenfrage drängte sich von Neuem in den Vordergrund; der alte Hafen war und blieb ein durchaus nutzloses Werk; durch die unerträglich hohen „Pier-Abgaben“, gegen welche man lange vergebens gearbeitet hatte, wurde die Einwanderung erschwert und beeinträchtigt; und wiederum agitirte man für die Ausführung des ursprünglichen Hafenbauplans, des Center und Rose'schen „Straigt-Cut“. Auch der deutsche demokratische Verein berief dieserhalb eine Volksversammlung und förderte möglichst die Stimmung zu Gunsten dieser für das Gedeihen Milwaukee's besonders wichtigen Verbesserung. Doch vom Wollen bis zum Ausführen nahm hierbei eben so lange Zeit, wie die Verwirklichung des Bau's einer Eisenbahn an den Mississippi.

Konnte man noch keine Eisenstraßen erlangen, so bestrebte man sich vorerst, wenigstens die Landwege in einen fahrbareren Zustand zu setzen; man schlug vor, Plankenwege zu bauen, wie solche in den Staaten New-York und Michigan sehr in Aufnahme gekommen waren; an Holz fehlte es ja nicht; bestes hartes Brennholz kostete 1847 auf dem hiesigen Markte etwa \$1½ per Cord. — Auch ein neues, noch billigeres Experiment zur Herstellung einer guten Landstraße ward empfohlen, nämlich längs der Wege alle Bäume zu fällen, diese in Meilern zu verkohlen und aus solchem Material chaussee-ähnliche Kohlenwege herzustellen. Einen derartigen Versuch machte man wirklich einige Zeit später an der nördlich aus der Stadt führenden „Greenbay-road“; eine entsetzliche Wälderverwüstung begann hier und die weite Hochebene unserer jetzigen sechsten Ward bis zum Schützenparke hin ward aus einem prächtigen Urwalde zu einer kahlen, nur an Disteln reichen Einöde umgeschaffen; die letztere hat sich länger erhalten, als die vielberühmte und noch mehr verwünschte Kohlenstraße, deren feiner, schwarzer Staub an trocken-heißen Sommertagen die darüber Hinwandelnden zu Bildern des Schreckens und Abscheu's für die civilisirten Milwaukee'r machte; so ein von der „Washington-road“ zur Stadt kommender Marktverkäufer damaliger Zeit und noch mehr ein weißbestrumpftes Wesen des zarteren Geschlechts bildete in seiner „göttlichen Form“ eine lebendige Illustration zu Grottkie's wahlverwandtschaftlichen Theorien.

Die Rekruten-Anwerbung für die nach Mexico bestimmte Milwaukee-Compagnie war im Winter sehr langsam vorangeschritten. Erst als im Frühjahr seitens der Regierung liberalere Prämie'n für die in den Militärdienst Tretenden ausgesetzt wurden, war es möglich, die Zahl zu füllen. Ein Amerikaner, Namens Quarles aus Southport, ward zum Capitain ernannt, D. Upmann zum Oberlieutenant; von sonstigen bekannteren Persönlichkeiten Milwaukee's zogen Liebhaver, Schöllner, Brunst, ein blutjunges, liebenswürdiges Würschchen, unser späterer Scheriff, ferner Sorhagen, Körner, MaGone, früherer Stadt-Repräsentant und Mitglied der Constitutions-Convention, rc. mit in den Süden. Anfangs Mai reiste die Compagnie auf dem Dampfboote „Louisiana“ ab; zu einer ehrenvollen Begleitung bis zum Einschiffsungsplatze waren von Seiten des Stadtraths geeignete Anstalten getroffen. Auch die Washington-Garde und die Milwaukee-Jäger (wie sich die neugebildete Schützen-Compagnie jetzt nannte) gaben

den scheidenden Freunden und Cameraden eine militairische Ehrenescorte. Unter Colonel George's Commando setzte sich der Zug nach der Landungsbrücke in Bewegung, gefolgt von einer unübersehbaren Menschenmenge, den Scheidenden das letzte Lebewohl zu bringen. Ueber Mackinaw und Detroit ging die Reise, und dann hinunter nach Veracruz. — Schon im Juni kam ein Lieutenant Wright von Capitain Quarles' Compagnie wieder hierher zurück, um mehr Rekruten für das Regiment anzuwerben. — Auch Einzelne der früher in den Krieg Gezogenen und bei Buena-Vista Verwundeten trafen hier wieder ein, so ein gewisser von Refow, der das rechte Auge verloren hatte, und später Hermann Upmann, genannt der Rothe, der, gelähmt im rechten Knie, jetzt in Gemeinschaft mit Carl Lorenzen den „Centre-Table-Salon“ seines Onkels D. Upmann übernahm. Zu Ehren dieser heimgekehrten deutschen Volontaire veranstaltete die Washington-Garde einen Ball in der Militairhalle. Hermann Upmann war ein weniger ehrenvoller Tod bechieden, als seinem herrlichen Kampfgenossen Alexander Conze! Das Constitutionsbier war ihm so lieb, wie das Anti-Constitutions-Bier, — noch lieber als Beide aber der Schnaps, und als in späteren Jahren einmal alles Phlegma eines schönen Abends zum Teufel war und ihm nur der Spiritus in ganz bedeutendem Maaße geblieben war, stolperte er bei einer Wanderung durch's „Bohnenviertel“ über einen der Bretterstege, die derzeit jene gegenwärtig die Riverstraße bildende Insel mit dem Festlande nach der Ostwasserstraße zu verbanden, fiel von dort hinunter in das schilfreiche Sumpfmoor und ward am nächsten Morgen als Leiche unfern des Ghebracht'schen Holzhofes gefunden.

Erst im Juli trafen die ersten Nachrichten von Capitain Quarles' Compagnie aus Veracruz in Milwaukee ein. D. Upmann war zum Quartiermeister avancirt, Feldwebel Liebhaber zum Instructeur, mit sicherer Aussicht auf weitere Beförderung wegen seiner anerkannten militairischen Kenntnisse; Sergeant Schöllner war stets der Alte, d. h. lustig und guter Dinge, und wünschte Nichts sehnlicher, als einen fandango in den Hallen der Montezuma's zu arrangiren, woselbst er mit seinem selbstfabricirten ächten Milwaukee-Kümmel aufwarten und den Mexikanern Mores lehren wolle; auch alle Andern waren wohl und klagten nur über die enorme Hitze. Später tauchten Gerüchte von Liebhaber's, wie von Upmann's Tode auf, doch wurden diese im September durch Briefe des Letzteren aus Puebla und Chapul-

tepec widerlegt; Liebhaber war zur leichten Infanterie versetzt; doch hatten die Compagnie auch manche Verluste durch Tod betroffen; Capitain Quarles war gefallen und D. Upmann hatte das Commando übernommen; Schöllner war Feldwebel geworden und leicht verwundet, immer indessen bei guter Laune; da sein Kümmelevorrath ausgegangen war, sprach er großes Verlangen aus nach „einem Neuen von seinem alten Fabrikate“; mehr oder minder schwer verwundet waren Klein, Bastein, Frattinger, Höhn, Meßen, Steinmann, Voigt, Sanger und auch der junge Brunst.

Die daheimgebliebenen Militair-Compagnieen setzten nach wie vor ihr kindliches Soldatenspiel fort und zeichneten sich besonders bei den Feiern nationaler Festtage aus. Als Dritte im Bunde gesellte sich zu der Washington-Garde und den Milwaukee-Jägern die Compagnie der City-Drägoner. Unter Beistand von A. Strüde und H. C. Heyde hatte E. Wiesner wirklich die Bildung einer Cavallerieschwadron durchgeführt und sich zum Rittmeister derselben erwählen lassen; J. Scherff ward der Wachtmeister; die Compagnie erhielt Equipirung für 50 Mann. Beim ersten Ausritt der Schwadron hatte ein Camerad den Sattel des würdigen Rittmeisters gehörig mit Schusterpech eingesalbt, damit letzteres durch seine Adhäsionskraft ein nochmaliges Desertiren des edlen Ritters verhindere; späterhin soll freilich der störrige Streithengst den Commandeur häufig genug abgesetzt und in manche weiche Plätze gebettet haben. — Im Laufe des Sommers bildete sich auch eine reitende Artillerie-Abtheilung unter Capitain G. Harttert. — Trotz strenger Befehle zu den Exercierübungen und Verdoppelung der Strafe für die Versäumniß zu erscheinen, ließ der Eifer in den Reihen der Washington-Garde bedenklich nach, und die junge Jäger-Compagnie drohte der alten Garde den Rang abzulaufen. Dies Corps war nicht weniger als 80 Mann stark; zu seiner Inspection kam der Gouverneur Dodge von Madison nach hier. H. Miller war der Hauptmann und C. Lufft der Feldwebel; mehrere frühere Mitglieder der Garde, wie A. Brosius, schlossen sich den Jägern an. Vielsfeld widmete ihnen sogar ein besonderes Gedicht in der Herzensfreude bei Gelegenheit der Geburt seines ersten Sohnes, welche Bevorzugung ihm von der Washington-Garde sehr übel genommen wurde; das Jägercorps aber stattete dem Dichter öffentlich seinen herzlichsten Dank

ab und wünschte, daß der junge Sprößling gesund und kräftig an Körper und Geist gedeihen möge:

„Als Stütze der Freiheit, stark und treu,
„Als hohe Zierde der Jägerei!“

Der Exercierplatz dieser Compagnie befand sich in Holton & Goodall's neuem Steingebäude an der Springstraße. — Auch die Feier des Vierten Juli nahm dies Jahr die Jäger-Compagnie in die Hand; es betheiligten sich an dem Feste nur die deutschen Militair- und Feuerweh-Vereine nebst deren Freunden. Oben auf dem Springstraßenhügel inmitten herrlichen Waldesgrün's, in der Gegend der jetzigen Wells- und Neunten Straßen-Ecke, hatten die Jäger eigens für diesen Zweck einen prächtigen Pavillon nebst Nebengemächern etc., gedeckt mit Baumzweigen und Waldblumen, erbauen lassen, woselbst die Hauptfeier des Tages stattfand; Wagen standen unten in der Stadt bereit, um alle Gäste frei nach dem Festplatze zu befördern. Hier war es, wo A. H. Bielsfeld eine seiner frischesten, feuersprudelndsten, freiheitsathmenden Reden hielt und in einem zündenden Gedichte in ebenso sinniger wie schöner Weise auch des tiefbetrauerten Freundes Alexander Conze gedachte; nur die Schlußverse mögen hier Raum finden:

Tag, großer Feiertag,
Donn're die Schläfer wach,
 Rütt'le sie auf!
Brause durch Wald und Thal!
Träge den Wiederhall,
Träge den Jubelschall,
 Echo, hinauf!

Trag's den Unsterblichen,
Glorreichen, Seligen
 Oben dahin;
Daß wir an Sturm und Schlocht,
An die Tyrannen-Jagd,
Daß wir an sie gedacht —
 Trag' es dahin!

Trag's hin dem deutschen Bard' —
Buena-Vista ward
 Zeuge von Dir.

Sänger des Dregon,
 Harfen- und Schlachtensohn —
 Horch! — diesen Feuerton
 Bringen wir Dir!

Euch, die den Helbentod
 Starbt für des Landes Noth —
 Söhne der Schlacht!
 Euch, Ihr Gefall'nen, gilt,
 Was heut' die Herzen schwillt,
 Was uns mit Muth erfüllt,
 Feurig uns macht.

Schwelle wie Wogendrang,
 Brause wie Schlachtgesang,
 Festliches Lied!
 Freiheit, wir bringen Dir,
 Freiheit, Dir opfern wir,
 Was uns im Leben hier
 Schönes erblüht!

Der Jäger-Pavillon — oder „Wolkensitz“, — wie die populaire Benennung des Platzes von jezt an lautete — blieb während mehrerer Jahre ein Hauptvergnügungsplatz der Deutschen; an den diesem Vierten Juli folgenden Tagen, wo Thomas Lorenzen der Wirthschaft daselbst vorstand, ward der Pavillon von Tanzlustigen aller Nationen besucht und allabendlich ging es sehr heiter dort zu. Ende Juli übernahm J. A. Heinsohn die Wirthschaft, baute den Tempel aus und nannte ihn „Bellevue“. Späterhin errichtete auch John Amberg ein Gebäude auf dem „Wolkensitz“, etwas westlich von der „Bellevue“, welches er „Mozart-Halle“ taufte; an Sonntag-Nachmittagen war hier Harmonie-Musik von Schlämilch und Consorten, und vollends ward der „Wolkensitz“ zum Musensitz, als nach einigen Jahren Jos. Kurz hier eine Bühne einrichtete und die heitere Schaar der Mimen all dort ihren Einzug hielt. Doch davon später!

Ein Schützenverein bildete sich 1847 unter den Auspizien von Härtel, Loth & Co., dessen Mitglieder theils bei Best's, wo hinter der Brauerei in einer Bergschlucht ein Schießstand improvisirt ward, theils im Garten des Dr. Wunderly auf der Südseite zusammenkamen

und sich im Scheibenschießen übten. Große Schützen hatte der Verein, und selbst Preisschießen wurden veranstaltet. So zielte einmal der W. Wedemeyer nach der Scheibe und traf zufällig den Stern, während Fr. Stolze, ein Hauptschütze, den man den "Teufel und seine Großmutter" nannte, nach dem Sterne zielte und die Stange sechs Fuß unter demselben traf, so daß der Stern umfiel und damit der Sieg ganz unschuldiger Weise entschieden war!

Erst im Herbst machte die Washington-Garde wieder mehr von sich reden und zwar durch Veranstaltung eines großen Herbstmaneuvers. Feldwebel Wedemeyer that kund und zu wissen, daß sich am Montag Morgen, den 11. October, sämtliche Mitglieder der Garde bei dem durch Kanonenschüsse gegebenen Signale und beim Trommel- und Trompetenschall pünctlich und ordonnanzmäßig equipirt in der Militairhalle einzufinden hätten, um in's Lager auszurücken. Zum Lagerplatz war Eble's Farm an der Landstraße nach Waawatosa, etwa drei Meilen von der Stadt, ausersehen. Beim Abmarsch aus der Militairhalle theilte sich die Compagnie, welcher die Musiker — zum ersten Male mit ihren neuen Degen geschmückt — vorausparadirten, in zwei Partieen, deren eine die Mittelbrücke und die andere die Springstraßenbrücke passirte, worauf Beide in der Westwasserstraße wieder aufeinander stießen und ein gegenseitiges Attaquieren und Feuern begannen, welches mit großem Kriegseifer bis zum Lagerplatz unterhalten wurde. Zur selben Zeit hatte sich die Artillerie-Abtheilung mit ihrer Kanone unter Capitain Harttert in Bewegung gesetzt und trug nicht wenig zu dem improvisirten Kriegslärm bei, der die ganze Stadt aus dem Morgenschlummer weckte und manchen friedliebenden Bürger in nicht geringen Schreck und Bestürzung setzte. Eine große Menschenmenge begleitete den Zug in's Lager, und Obristlieutenant George, hoch zu Roß, als Commandant en chef, strahlte an diesem Tage in seiner höchsten Glorie. Bei Eble angekommen, ward natürlich weniger manœuvrirt als gepicnickt. Doch eine furchtbare Ueberraschung stand hier den nichts Böses ahnenden Kriegern bevor. Bald nach dem Abmarsche der Letzteren aus der Stadt hatten sich nämlich die Bürgerschützen zu einer „Guerilla-Bande“ formirt, waren der Armee nachge-eilt, umgingen das Lager und brachen plötzlich von allen Seiten mit dem heftigsten Tirailleurfeuer aus dem Walde hervor auf die friedlich im Grase gelagerten schmausenden und zechenden Feinde. Die Ueber-

rumpelung war vollständig und der Wit ein ganz gelungener. Die Guerilla's ließen es sich wohl sein im Kreise ihrer Gefangenen und erst am späten Abend machte man sich Arm in Arm im besten Humor auf den Heimweg, um die Winterquartiere zu beziehen. — Der Farmer Gble, bei welchem dies in der Geschichte der Washington-Garde epochemachende Herbstmaneuve stattfand, kam einige Jahre später auf traurige Art um sein Leben. Selbst ein leidenschaftlicher Jäger war er mit einigen Freunden zu einer Jagdpartie in die Gegend von Fond du Lac gezogen und ward bei dieser Gelegenheit, da seine Genossen ihn in seinem braunen Rock aus der Ferne für einen Hirsch ansahen, erschossen. Die Wittve lebt noch heute auf derselben Farm in der Nähe von Schweikhardt's Brauerei.

Der deutsche Unterstützungsverein löste sich seinem Plane gemäß Anfangs Mai auf, nachdem er mit Recht von sich hatte sagen können, daß er seinen schönen Zweck nach Kräften erfüllt habe; er hat manche deutsche Familie vor gänzlicher Verarmung geschützt und manchen Kranken durch verschaffte ärztliche Hülfe und Arzneien seinen Angehörigen erhalten, so gering auch im Grunde die ihm zu Gebote gestellten Mittel waren, denn deren ganze Summe belief sich auf nur \$112.28½. — Gegen Ende des Jahres reorganisirte sich derselbe unter dem Namen „Volksverein“. Dr. Wunderly ward Präsident, H. Härtel Vicepräsident, S. Schmidill Secretair und John Thomssen Schatzmeister. Die Gründung eines deutschen Krankenhauses ward von Carl Neumann angeregt, doch fehlte es an Mitteln zur Ausführung eines solchen Unternehmens.

Wie schon früher, so beschränkten auch jetzt die Deutschen Milwaukee's ihre Unterstützung nicht auf die in ihrer Mitte lebenden hilfsbedürftigen Landsleute allein, sondern gedachten ebenfalls ihrer in der alten Heimath zurückgebliebenen, unter monarchischem Joche schmachtenden Freunde alldort. In diesem Jahre war es Karl Heinzen, für welchen hier eine Subscription eröffnet ward, um diesen wackern unerschrockenen Kämpfer für Freiheit und Recht, der lieber Amt und Vaterland verließ, als sich dem despotischen Scepter eines Champagnerkönigs fügte, bei seinem Unternehmen, Deutschland's Revolution durch Flugschriften vorzubereiten, zu unterstützen. Moritz Schöffler forderte im „Banner“ jeden Deutschen auf, sein Scherflein zu diesem edlen Zwecke beizutragen. Bei Carl Winkler wurden Listen zur Unter-

zeichnung aufgelegt; auch übernahm dieser die Bürgschaft dafür, daß die Gelder an den Ort ihrer Bestimmung gelangten. Als Heinzen sich dann entschloß, nach Amerika herüberzukommen, die bis dahin beschafften Gelder aber nicht ausreichten, auch seine Familie mitzubringen, erließ Carl Winkler von Neuem einen Aufruf, um auch für diesen Zweck das Nöthige zusammenzubringen. Es herrschte derzeit in allen Städten Amerika's unter den Deutschen eine große Begeisterung für den bewährten Freiheitskämpfer; die Mittel wurden beschafft — von den Deutschen Milwaukee's die Summe von \$20.69! — und Heinzen kam bekanntlich nebst seiner Familie nach New-York. Moritz Schöffler trat sogar wegen Uebernahme der Redaction des „Banner“ mit Heinzen in Unterhandlung, doch scheiterte dieser Plan an einem einzigen Puncte. Es ist eigenthümlich, daß Männer, welche damals so hohes Interesse und so tiefe Sympathieen für Heinzen kundgaben, heute zu den erbittertsten Gegnern dieses Mannes zählen. Ist e i n Mann im Laufe der Zeiten sich treu geblieben, so ist es Karl Heinzen, und noch Niemand hat ihn der Inconsequenz beschuldigt; aber auch Jene wollen es nicht wahr haben, daß das Sprichwort: „tempora mutantur et nos mutamur in illis“ Anwendung auf sie finde!

Unter den Amerikanern bildeten sich verschiedene Vereine von Landsmannschaftlichem Character, wie eine „New-England-Society“, eine „Excelsior-Society“ oder die „Sons of New-York“, ferner „die Söhne Pennsylvanien's“, aus Deutsch-Pennsylvaniern bestehend, welche nicht selten auch die Deutschen zu ihren Vereins-Festlichkeiten einluden. Auch eine „Badger-Society“ entstand, als deren Mitglieder allein alte Ansiedler vom Jahre 1836 aufgenommen wurden; das war der erste „Old-Settler's-Club“ Milwaukee's. — Das Schließen der Geschäfte um 8 Uhr Abends, wozu das Signal von der Glocke der Presbyterianerkirche gegeben ward, gab Veranlassung zur Bildung der „Young-men-association“, an welcher sich Anfangs auch einige Deutsche theiligten, die aber meistens bald wieder austraten, als dieser Verein eine zu stark hervortretende religiöse Färbung annahm.

Am Sonntag, den 12. September, fand die Einweihung der neuen Marienkirche für die deutsche katholische Gemeinde statt. Das Gebäude galt für ein Meisterstück seines Baumeisters Victor Schulte und eine Zierde der Stadt. Die Gemeindemitglieder zogen von der alten St. Peterkirche in Procession nach dem neuen Gotteshause, wo

Bischof Henni in vollem Ornate die Ceremonie leitete; dieser und der Pfarrer Michael Shaw von Indiana hielten die Festreden in deutscher und englischer Sprache. Zum Pfarrer der Gemeinde war M. Feiß ernannt und allsonntäglich wurde von nun an Frühmesse und Hochamt in dem neuen deutschen Gottestempel gehalten. Am 5. December ward der Grundstein zur St. Johns-Cathedrale, hauptsächlich für die Irländer bestimmt, gelegt. Das Gebäude sollte in der Nähe des Courthauses, dessen Thurm in diesem Jahre mit einer Glocke versehen war, aufgeführt werden.

Unter den Protestanten herrschten nach wie vor Zerwürfnisse und Streit; das Sektengewesen stand in höchster Blüthe. Die ältesten Alt-Lutheraner hausten noch mit ihrem Pastor Klügel unten an der Prairiestraße; der „Hirt“ verlor aber mehr und mehr seine „Schaafe“. Von einer Anzahl Separatisten der Dreieinigkeitsgemeinde war ein kleines zugleich für Schulunterricht benutztes Kirchlein an der Wellsstraße zwischen vierter und fünfter Straße erbaut worden, wesswegen mit einem Pastor Keyl viel Lärmen und Geschimpf entstand. Man schrieb über Kirchenraub und die beliebtesten Ausdrücke waren Rotte, Rottenkirche, Rottenpriester &c. Besserung trat bei dieser Gemeinde erst ein, als nach einigen Jahren der Pastor Lochner hierher kam. — Eine andere Gemeinde sammelte der im Jahre 1847 aus Deutschland gekommene Pastor Dulitz, welcher damals noch der unirten Richtung angehörte, um sich, aus welcher sich nach manchen Wechselfällen die jetzige St. Johannisgemeinde bildete. — Eine Herrnhutergemeinde sammelte der Pastor Weyer, der aber selber bald dem Herrnhuterkthum untreu ward und sich mit dem größten Theile seiner Gemeinde der unirten Kirche, und zwar der evangelisch-unirten Dreifaltigkeitsgemeinde, anschloß. — Es kam ferner der Schleswig-Holsteinische Prädikantasmus Diedrichsen („natus in pago Gunnebuy, parochiae Ulsnisensis in Anglia Schlesvicensi“) und schlug sein erstes Quartier beim Gastwirth Nau im Canalhause auf. Dieser Wirth machte den neuen Gottesgelehrten sogleich mit dessen Landsleuten bekannt, namentlich mit Kupferschmied Meyer, Heinsohn, Gotsch, Nissen, Neme, Boisselier &c., die ihm dann sagten, daß er ihnen ganz erwünscht komme, im Falle er die rechte Karbe als Theologe für sie besitze; und da Diedrichsen sich nun als Nationalist kundgab, war er ganz ihr Mann; nur der Umstand, daß sein Kirchengebäude zur Disposition stand, war einer sofortigen An-

stellung des Predigers im Wege. Heinsohn gab deshalb Diebriksen den Rath, sich vorerst nach der neuen Ansiedlung Cedarburg zu begeben, wo eine Kirche im Bau begriffen und fast fertig sei und der frühere Missionair entlassen war. So pilgerte Asmus Diebriksen denn schon am nächsten Morgen wieder weiter durch den dichten Wald gen Cedarburg, woselbst er von Hilgen, Schröder, Horneffer &c. auf's Herzlichste aufgenommen und aufgefordert wurde, am kommenden Sonntag eine Probepredigt zu halten. Die zerstreut wohnende kleine Gemeinde ward bis dahin von dem Ereigniß in Kenntniß gesetzt; Pastor Diebriksen gefiel und ward auf ein Jahr gewählt mit einem festen Gehalte von \$100 und der Verpflichtung, alle vierzehn Tage, d. h. jeden andern Sonntag in Cedarburg Gottesdienst zu halten. Da sich aber mit einem solchen Salair selbst in Cedarburg zu jener Zeit nicht wohl leben ließ, entschloß sich Pastor Diebriksen, seinen Wohnsitz doch lieber in Milwaukee zu nehmen und von hier aus alle zwei Wochen die Fußreise nach Cedarburg zu machen; unterwegs pflegte er da wohl auf den verschiedenen Farmen vorzusprechen und anzufragen, ob es „nichts zu taufen“ gebe. Seine hiesigen Freunde veranlaßten ihn dann, an den freien Sonntagen in Milwaukee Vorträge zu halten; Kupferschmied Meyer verschaffte ihm zum Beginn die Militairhalle zu diesem Zwecke und später predigte er im Justisschen Locale; auf einem im Versammlungsraume ausgestellten Teller legte nach damaliger Sitte jeder der Zuhörer eine kleine Gabe für den Redner, gewöhnlich ein Centstück, mit welchem bescheidenen Douceur sich so ein protestantischer Seelsorger zu jener Zeit hieselbst begnügen mußte. Von Zeiten der lutherischen Pionniere wurde dem Pastor Diebriksen im ersten Jahre seines Hierseins mehrmals der Wink gegeben, sich um eine Predigerstelle bei ihnen zu bewerben oder sich wenigstens dieser oder jener Synode anzuschließen, doch lehnte derselbe alle derartigen Anträge entschieden ab, da er als „philosophisch-rationalistischer Protestant“ die Orthodoxie der Alt-Lutheraner nicht mit seinen Grundsätzen in Uebereinstimmung bringen konnte. Dahingegen nahm er eine Einladung der Schmitz'schen Gemeinde an, in deren Kirche am zweiten Weihnachtstage zu predigen, und da mit Ende des Jahres der Amtstermin des Pastor Schmitz abgelaufen war, ward Pastor Diebriksen zu dessen Nachfolger erwählt.

Neue Privatschulen waren die von Ed. Hoßfeld, dem Nachfolger

de la Porte's, bei F. Arnold in der Ostwasserstraße, zu 1 Schilling per Woche, — von H. Meyer aus Hamburg, Winkler's Apotheke gegenüber, zu 4 Schillingen per Monat — und die englische Abendschule vom Advokaten R. Donges.

Während im Jahre 1842 nur 4 Zeitungen im ganzen Wisconsin-Territorium herausgegeben wurden, betrug die Zahl derselben jetzt bereits 27. — Die Redaction der „Sentinel“ mußte einsehen, daß das deutsche Whigblatt, der „Volksfreund“, auf die Weise, wie dasselbe bis jetzt geleitet war, keine Propaganda machen konnte, und Wilson wurde beauftragt, sich in New-York nach einem geeigneten deutschen Redacteur für die neue Zeitung umzusehen. Dort glaubte derselbe in einem politischen Flüchtlinge, Namens J. Fratty aus Oesterreich, den geeigneten Mann gefunden zu haben, engagirte diesen und brachte ihn mit sich nach Milwaukee. Fratty fand aber bald, daß die sentinelle Idee einer deutschen demokratischen Whigzeitung reiner Unsinn sei und sein Bestreben ging deshalb dahin, den „Volksfreund“ unabhängig von der „Sentinel“ zu machen, was ihm auch binnen Kurzem mit Hülfe einiger Freunde, namentlich des Dr. Wunderly, gelang. In der Nummer 21 des ersten Jahrgangs konnte sich Fratty als alleiniger Eigenthümer, Herausgeber und Redacteur des „Volksfreund's“ erklären und die Zeitung ward jetzt ein sogenanntes unabhängiges demokratisches Blatt mit einer dem Fortschritte huldigenden Tendenz. Das Verhältniß zum „Banner“ ward aber trotzdem durchaus kein collegialisches; Schöffler glaubte noch immer den Whig im „Volksfreund“ zu wittern, während Fratty im „Banner“ nur reactionaire Bestrebungen sah, und die Befehdungen Beider nahmen die gehässigste Form an. Auch Dr. Lünig mischte sich in diesen Streit und leistete Unjägliches im „Grunzen, Bellen und Brüllen“, in seinen „Port-Correspondenzen, Hunde- und Ochsen-Artikeln“. — Das kleine Unterhaltungsblatt des „Banners's“ hatte während der Constitutionskämpfe suspendirt werden müssen, da damals alles Papier und alle Zeit nothwendiger zu „Extra's“ gebraucht ward und überhaupt in jenen aufgeregten Tagen kein Sinn für belletristische Lectüre herrschte. Dagegen erschien vom 11. September an, als der vierte Jahrgang des „Banner's“ begann, diese Zeitung wöchentlich zweimal und zwar Samstags auf einem ganzen und Mittwochs auf einem halben Bogen. — Auch der „Courier“ raffte sich

noch einmal empor; im Februar kündigte er an, daß er jetzt schuldenfrei sei, 300 vorauszahlende Abonnenten besitze und von nun an wieder täglich an jedem Abende erscheinen werde. Doch die Freude sollte nicht von langer Dauer sein; Anfangs Juni nahm der „Courier“ Abschied für immer vom Publicum, nachdem Brown noch einmal in einem drei Spalten langen Artikel seinen ganzen Haß gegen Moonan ausgeschüttet hatte. Cramer & Curtis kauften die Zeitung und statt des „Courier“ erschien von jetzt ab das „Evening Wisconsin“. — Ein kleines Monatsblatt, der „Magnet“, ward von Caleb Wall, hauptsächlich im Interesse seines famosen „City-Cash-Store“ herausgegeben, welches, wie sich denken läßt, mit viel Geist und Humor geschrieben ward.

Das lange erwartete erste Adreßbuch von McCabe erschien endlich, ein niedliches kleines Heftchen, gedruckt bei Wilson & King, mit einer Widmung an Solomon Juneau und einer geschichtlichen und statistischen Uebersicht Milwaukee's. Die Adressen selbst füllen nicht mehr als 48 kurze Seiten mit etwa 1500 Namen von Hausbesitzern, Familienhäuptern etc., unter denen nur 2—300 meist sehr verhunzte deutsche Namen befindlich, obwohl die Zahl der deutschen Einwohner um diese Zeit schon über 5000 betrug. Im Spätherbst des Jahres 1847 war eine sehr genaue Volkszählung von H. F. Vielsfeld im Auftrage des Gouverneurs vorgenommen, welche einen ganz außerordentlichen Zuwachs der Bevölkerung seit dem vorigen Jahre erwies, indem dieselbe um die Hälfte zugenommen hatte. Milwaukee enthielt jetzt nicht weniger als 14,061 Einwohner und zwar

die 1. Ward	4401,
„ 2. „	3869,
„ 3. „	2973,
„ 4. „	1452,
„ 5. „	1366.

Am bedeutendsten war die zweite Ward gewachsen, welche eine Zunahme von 1578 Einwohnern erhalten hatte.

Die Bevölkerung des Milwaukee-County betrug im Ganzen 22,791, worunter sich 23 männliche und 26 weibliche Personen farbiger Race befanden, also nur 49 schwarze Brüder und Schwestern und dennoch waren schon damals die Demokraten bange, daß einmal ein „schwarzer Friedensrichter“ erwählt werden könne!

Die Zahl der in diesem Sommer angekommenen und abgegangenen Schiffe betrug 1030, der Tonnengehalt der gelandeten Waaren: 8886, die Zahl der Passagiere: 32,075. Auch die Ausfuhr hatte erstaunlich zugenommen und betrug:

598,011 Buschel Weizen,

34,840 Faß Mehl,

12,960 Häute,

127,435 Pfund Asche,

42,215 „ Wolle &c.

Unter den neuetablierten deutschen Geschäften finden wir: die „Busfalz-Lederhandlung“ von Guido Pfister am Marktplatz; — das Wein- und Spirituosen-Geschäft von Gebr. Inbusch; — die Cigarrenfabrik von Lauer & Simon; — die kleine Buchbinderei von J. V. Höger* unten an der Schwasserstraße unsern der Detroitstraße, und hernach bei Luther am Marktplatz; — auch ein gewisser Stohlmann etablierte eine sogenannte Buchhandlung, die aber mehr in einer Leihbibliothek Kraemer- und Spieß'schen Angedenkens bestand; — ferner an der Schwasserstraße die Buchbinderei und Futteralfabrik von Niedecken & Quin, zweier Freunde Schöffler's und Weisberg's aus Jefferson City, die diesen von Missouri hierher gefolgt waren; nebenbei verkauften dieselben Gräfenberg'sche Pillen, zugleich aber legten sie den Grundstein zu der blühenden Geschäftsfirma H. Niedecken & Co.; — Ed. Wiesner übernahm die Agentur für Brandreth's Pillen; — ferner die Bierbrauerei von Rupiper & Miller, später Gebrüder Wind, im Walterspoint; — die Strohhutfabrik von J. H. Greve; — die Landagentur von Kemper & Lindwurm in Granacher's Gebäude oberhalb Vertschy,

* Höger führte zuerst die deutsche Literatur in Milwaukee ein, kaufte später Hufsey's katholische Buchhandlung und hielt deutsche Classiker &c., obwohl für derlei Produkte damals noch sehr schwacher Absatz dabier war; aus diesen kleinen Anfängen entwickelte sich im Laufe der Jahre das Geschäft von Höger & Söhne, eine der ersten Buchhändlerfirmen America's und jedenfalls die erste des Westens, denn keines der Bremer Dampfschiffe kam je über den Ocean, ohne eine Sendung für die Höger's mitzubringen und die meisten Hamburger Dampfer sind ebenfalls mit Ballen deutscher Literatur für sie beladen; die Buchhändler Chicago's, St. Louis', Cincinnati's &c. beziehen vielfach ihren Bedarf von den Höger's aus Milwaukee.

sowie die von Adolph Harman und die von A. Lienhardt; — die Bier- und Gartenwirthschaft von Becker & Lehmann oberhalb Vest's, welche letztere jetzt ihre Schenkwirthschaft ganz aufgaben und ausschließlich das Braugeschäft betrieben; — die Kaffee- und Theewirthschaft von A. Lüdde- mann an der Mequanogo-Landstraße hinter Dr. Wunderly's Garten im Walkerspoint, und die Schenke und Tanzwirthschaft der Gebrüder Deuster weit hinten am Howellswege; — die Kölner Gastwirthschaft von W. Dresen nahe der Nothen Brücke; — der Buena-Vista-Salon von Joseph & Heinrich Kurz, früher Wagner's Kaffeehaus, am Marktplatz; — der Concordia-Salon von Büllingstörven & Reh neben Vertschy; — die Schützenhalle von Mor. Morgenschein an der Oneidastraße neben der Mittelbrücke, wo Samstag Abends Scheibenschießen war; — auch H. Luther eröffnete neben seinem Laden einen deutschen Unterhaltungssalon und kaufte die Schöllner'sche Destillerie; — A. F. Philipp, der kleine „Napoleon der Große“, tauchte auf; — S. Schmidtliff etablierte ein Intelligenzbureau und verband später ebenfalls ein Kaffeehaus mit seinem Geschäft; — Loth übernahm das Jefferson-Haus, A. Furmann das Gutenberg-Hotel, Meister den „Abler“. — Moritz Schöffler hatte sich ein eigenes Haus gebaut neben der Breidert'schen Ecke am Marktplatz; unten wohnte er und im zweiten Stock ward die „Banner“-Druckerei aufgestellt; das Haus steht jetzt weiter nördlich in der Marktstraße und Schöffler wohnt heute noch drin; — auch der Apotheker Winkler hatte ein neues Gebäude aufgeführt und bezog dasselbe; — Drff eröffnete eine Apotheke bei Dr. Wunderly am Marktplatz; — Geisberg & Brosius wanderten mit ihrem Kleiderladen in die Wisconsinstraße; bald darauf trennten sie sich und Brosius setzte das Geschäft allein fort in der Marktstraße, Ecke der Martinstraße; — D. George zog auf die Westseite neben Willmanns & Boisselier, Vertschy schräg gegenüber, und hielt jetzt außer seinen Kappen und Pelzen Kleider, Specerei- und Eisenwaaren feil; — Fr. Preusser nahm nach längerer Unterbrechung sein Geschäft als Uhrmacher, Mechanikus und Graveur wieder auf; — J. A. Heinsohn fing mit einem gewissen Thorning eine Schnapsfabrik an; später trat Max Gerlach an des Letzteren Stelle und die Firma lautete Heinsohn & Co.; — Wedemeyer verkaufte sein altes Geschäft an Delvendahl, Meyer & Co. und eröffnete einen neuen Tabacksladen der Post gegenüber, zum Zeichen des „Großen Indianers“; später trat er in Com-

pagnie mit Peter Bodenbach; — eine deutsche Advokatenfirma lautete Ginz & Danges; — der Dr. Stadler kam von seiner südamerikanischen Reise zurück, und der griechische Armeearzt associirte sich mit einem preussischen Militairarzt, Namens Dr. Leopold de Leuw; die Firma lautete: „Stadler & de Leuw, Westliches Chirurgisches und Medicinisches Informatorium nebst Dispensiranstalt“; — um dieselbe Zeit leitete ein guter Instinct W. J. Zander, sich als Leichenbestatter hier niederzulassen. Fernere neuangekommene Aerzte waren Dr. Spalbing in den sogenannten „Lawbuildings“ an der Springstraße, Dr. L. Jürgens beim Apotheker Winkler, der Zahnarzt Dr. A. Richter, der Wund- und Thierarzt Dr. G. Barthel &c. Es kamen ferner Ernst Prieger, Rud. Wendt (beide später längere Zeit liirt mit dem „Banner“), Wm. Vielsfeld (Heinrich's Bruder, der Gründer des „Vielsfeld'schen Gartens“), Matthias Buckelmüller der Maler, Aug. Merzheim der Möbelschreiner, Aug. Grau der Metzger, Fr. Moskowitt der Politiker des „blühenden Nachbarstädtchens Humboldt“, Schleifinger ein später ebenfalls vielgenannter Politiker, Dick, Uhlen-sperger &c.; es kamen Chr. Wahl der Leinsieder und Jagottbläser und ein anderes vielseitiges und ebenfalls musikalisches Genie, Namens Fr. Schlömilch, welches sich als Schullehrer, schräg dem Mansionhause gegenüber, etablirte. In Schlömilch's Schulstübchen bildete sich das erste deutsche Männergesangs-Quartett Milwaukee's; die Sänger waren Dr. Hübschmann — erster Tenor, Fr. Schlömilch — zweiter Tenor, C. Geisberg — erster Baß und H. Niedecken, welcher außer einem trefflichen bisher sehr entbehrten zweiten Baß einen wahren Schatz von Noten mit hierher gebracht hatte.

Bald nach Gründung dieses Quartetts bildete sich im Stupinski'schen Hotel an der Huronstraße der „sociale Männergesangsverein“ unter Leitung von Joseph Kurz, einem der Haupt-Pioniere der deutsch-atheniensischen Periode. Unter den sechzehn Mitgliedern dieses Vereins befanden sich Moritz Morgenschein, der kleine Becker, Heinrich Kurz, der Nefte, damals noch Marqueur im Wagner'schen Salon am Marktplatz. Anfangs sang man jeden Mittwoch Abend, und später, als die Kurz's den genannten Salon zur Buena-Vista-Halle umschufen, ward fast jeden Abend gesungen, bald bei Stupinski, bald bei Kurz.

Reisende Künstler kamen und ließen sich hören: in der Militair-

Halle und im Mansionhause der zweiten Ward gab die Familie Teschemacher unter Mitwirkung ihres kunstfertigen russischen Pudels „Don Carlo“ einige Vokal- und Instrumental-Concerte. Mehrere besonders gut besuchte musikalische Soiree'n wurden von dem beliebten Pianisten B. A. Bode veranstaltet, welcher längere Zeit in Milwaukee wohnte, aber leider gegen Ende des Jahres von hier fortzog; bei seinem Abschiedsconcert in der Unitarierkirche wirkten mehrere hiesige Dilettanten mit, wie der Violoncellist O. H. Papendieck (von der Firma Papendieck & Schenkberg), der Violinist Amberg, und das Männerquartett trug vierstimmige Lieder vor.*

Die Liebe zur Musik, einmal erwacht unter den Deutschen, erweiterte schnell den kleinen Kreis des Quartetts, und der Wunsch zur Bildung eines größeren deutschen Männergesangsvereins ward ausgesprochen. Eine Versammlung zu diesem Zweck ward im Salon von Bültzingslöwen & Reh anberaunt; eine Committee, bestehend aus dem genannten Quartett und dem musikalischen Kupferschmied C. H. Meyer, ward hier mit dem Entwurf von Statuten beauftragt, und am 15. December 1847 bildete sich in der Kurz'schen Buena-Vista-Halle dieser neue deutsche Gesangsverein Milwaukee's, ursprünglich auch aus nur 16 Mitgliedern bestehend; außer den Genannten traten H. Härtel, Jos. Kurz, C. Winkler, der Pianist Hartmann und Andere demselben bei; der erste Vorstand desselben bestand aus Dr. Hübschmann, Jr. Schlömilch und Jos. Kurz, Secretair war A. C. Willmanns.

Die deutsche demokratische Association war während der den ersten Constitutionskämpfen folgenden Ruhe ebenfalls ein wenig flau geworden; erst die im Juli auftauchenden Gerüchte von Einberufung einer zweiten Constitution-Convention rüttelten sie aus ihrer Lethargie empor und bei der Versammlung zur Neuwahl von Beamten ward beschlossen, in Zukunft wieder an jedem Mittwoch Abend in der Militair-Halle Vorträge und Debatten über mit den Zwecken des Vereins im Einklang stehende Themata zu veranstalten. Die neuen Beamten der Association waren: Aug. Greulich, Präsident, John Thomssen, Jos. Cordes und F. Stolze Vicepräsidenten, Ed. Hassé Schatzmeister,

* Bode nahm später seinen Wohnsitz in St. Louis, heirathete die Wittwe des früh-verstorbenen Dr. Wunderly und besuchte in der Regel jeden Sommer Milwaukee auf einige Monate; unlängst ist bekanntlich auch er gestorben.

Herrn Kemper protokollirender Secretair und Dr. Hübschmann correspondirender Secretair. An interessanten politischen Stoffen konnte es voraussichtlich den Debattanten in nächster Zeit nicht fehlen, da Gouverneur Dodge die Absicht aussprach, gleich nach der Herbstwahl die neugewählte Legislatur zusammenzuberufen und diese Sitzung als die regelmäßige, sonst im Januar stattfindende zu erklären, um es möglich zu machen, daß ein Gesetz passiert werde, wornach die Wahl von Delegationen zu einer neuen Constitutions-Convention gleich nach beendigter Sitzung der Legislatur vorgenommen werden und diese Convention rechtzeitig ihre Geschäfte erledigen könne, damit Wisconsin noch vor dem Schlusse der nächsten Congresssitzung als unabhängiger Staat in die Union aufgenommen werde.

Die Zusammenberufung geschah, und auch das dritte Haus, die sogenannte „Lobby“, rüstete sich auf den Ruf des „Volksgouverneurs“ M. D. Smith zur Reise gen Madison. Es war nämlich seit einigen Jahren der Brauch entstanden, daß diejenigen Politiker, die sich während der Sitzung der Legislatur theils specieller Interessen halber, theils aus Neugierde in Madison zusammenfanden, sich scherzweise als „drittes Haus“ organisirten und einen „Volksgouverneur“ ernannten, dessen Pflicht es war, ebenfalls eine Botschaft an sein Haus zu richten, die dann gewöhnlich sehr witzige und satyrische Anspielungen auf verschiedene Verhältnisse und Persönlichkeiten enthielt und im ganzen Lande viel Heiterkeit hervorzurufen pflegte. Einen gemeinschädlichen Druck im egoistischen Interesse, wie oftmals später, übte die Thätigkeit dieser „Lobby“ damals noch nicht aus; ihre Wirksamkeit beschränkte sich vielmehr ursprünglich darauf, zu den oft etwas trockenen Verhandlungen der Legislatur eine würzige piquante Sauce zu liefern, weshalb denn die Proclamation des „Volksgouverneurs“ von allen Seiten und besonders dies Mal der spannenden politischen Sachlage halber mit besonderem Vergnügen aufgenommen ward.

Es bot sich indessen der Lobby während der diesjährigen Ertragsitzung der Legislatur nur ein sehr beschränkter Spielraum, da die Sitzung eine überaus kurze war, und kaum Anderes, als das zur Berufung einer zweiten Constitutions-Convention nothwendige Gesetz verhandelt ward.

Die neue Convention ward noch zum December anberaumt und die Delegatenwahlen fanden am 29. November statt. Sämmtliche

demokratische Candidaten wurden erwählt mit Ausnahme von A. D. Smith, an dessen Stelle Rufus King trat; die übrigen Delegaten waren B. Kilbourn, Alb. Fowler, Chs. Larkin, M. Schöffler, Garret M. Fitzgerald und John L. Doran. Der alleinige Vertreter der Deutschen war also dies Mal Moriz Schöffler; die höhere Pflicht gebot ihm, die Redaction des „Banner“ vorläufig aufzugeben, und es ward Anfangs December Ernst Prieger als Redacteur introducirt, welcher sich angelegentlichst bestrebte, da er den verschiedenen persönlichen Zwistigkeiten und fatalen Zerwürfnissen in den Reihen der Demokratie fern stand, dem seiner Leitung übergebenen Blatte Ehre und Ansehen zu verschaffen. Inzwischen polemisirte Fraterny und Dr. Hübschmann, der „Volksfreund“ und der „Wahrheitsfreund“, ein wenig in den beiden deutschen Zeitungen mit einander herum, doch war der Ton ein bei weitem nicht so gereizter und gehässiger, wie früher. Prieger selbst neigte sich den Grundsätzen der National-Reformer zu und sogar das Negerstimmrecht ward um diese Zeit im „Banner“ so glühend befürwortet, wie nur je später von der republikanischen Partei, obwohl die radikaleren Bestrebungen der Abolitionisten von Prieger bekämpft wurden.

An den Verhandlungen der Convention in Madison nahm das Publicum im Ganzen nicht die rege Theilnahme, die erwartet ward, und als im Februar 1848 der neue Entwurf zu einer Constitution für Wisconsin fertig war, nahm man denselben mit einer im Verhältniß zu früher auffallenden Ruhe entgegen. Gegner fand die neue Constitution im Allgemeinen wenige; die große Mehrzahl der Whigs wie der Demokraten, der „Volksfreund“ wie das „Banner“ sprachen sich für Annahme derselben aus; die einzige Zeitung im Lande, welche gegen sie zu Felde zog, war der „American Freeman“ in Waukesha, das Organ der entschiedenen Abolitionisten; anderweitige Opposition machten nur die Wenigen, welche noch gegen Staatsbildung überhaupt waren, und die vereinzelt fanatischen, unbengsam-starren Anhänger der ersten Constitution. Kämpfe, wie im vorigen Jahre, fanden in Milwaukee nicht wieder statt; selbst der Ruf: „hie Best! hie New-kirk!“ war verstummt. Das Volk schien die Wichtigkeit des Augenblicks erkannt zu haben und ähnliche Scenen, wie sie bei den früheren Constitutionskämpfen vorkamen, nicht wieder erleben zu wollen; nicht noch einmal sollte der Sturm Parteien spalten, Haß und Zwietracht

säen zwischen Familien, Freunden und Bekannten. Man hatte sich zur Selbstregierung fähig erklärt und suchte es zu vermeiden, im Strudel aufgeregter Gemüther und wüthender Parteil Leidenschaft den wichtigen Akt im Staatsleben zu vollziehen, sondern wollte klar im Kopfe und ohne Haß im Herzen den Eintritt in das neue Staatsleben bezeichnen.

Und diese Constitution war es werth, daß sich alle Stimmen für deren Annahme vereinten. In Freisinnigkeit stand die keines anderen Staates ihr gleich; war auch das Verbot der Banken, der große Stein des Anstoßes in der alten Constitution, dieser nicht einverleibt, sondern beschlossen worden, die Frage „Bank oder Nicht-Bank?“ dem Volke zu besonderer Abstimmung später vorzulegen, so enthielt doch die neue Constitution manche Bestimmungen, die denen der ersten noch vorzuziehen waren. Die „Erklärung der Rechte“ beruhte auf wahrhaft demokratischen Grundsätzen. Andere vorzügliche Bestimmungen waren die Gewährleistung der Freiheit von Presse und Rede, — Verbot aller Sklaverei, — Unterordnung der Militair- unter die Civil-Gewalt, — strenge Trennung der Kirche vom Staat, demgemäß Verbot des Religions-Unterrichts in den öffentlichen Schulen. Das Stimmrecht sollte Jeder besitzen, der zur Zeit der Annahme der Constitution im Territorium wohnte und Bürger der Vereinigten Staaten war oder die Absicht, es zu werden, erklärt hatte; jeder nach Annahme der Constitution Eingewanderte sollte ein Jahr im Staate gewohnt haben, um stimmberechtigt zu sein. Moritz Schöffler hatte diesen Termin auf nur sechs Monate zu beschränken gesucht, damit indessen nicht durchbringen können. Einzelheiten, wie z. B. ein Artikel der ersten Constitution über Frauenrecht, waren späteren Gesetzgebungen anheimgestellt.

Die Annahme der Constitution bei der Abstimmung im März 1848 erfolgte mit einer überwältigenden Majorität. In Milwaukee war die Zahl der abgegebenen Stimmen eine verhältnißmäßig geringe, wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil Jedermann wußte, sie werde ohnehin angenommen werden; nur 1503 Stimmen sprachen sich hier an der Wahlurne für Annahme aus und 147 dagegen; die deutsche zweite Ward, die „Eiserne“, gab 452 Stimmen für und bloß 8 Stimmen gegen die Constitution ab.

Im Mai 1848 ward Wisconsin vom Congreß als neuer Staat der Union anerkannt.

Dritter Abschnitt.

Deutsch-Athen.



I.

Uebergangsstadien 1848—1849.

Hi, wie das rauscht und blüht und rollt!
Hurrah, Du Schwarz, Du Roth, Du Gold!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Geldes flackert die Flamme!
Doch:
Das ist noch lang' die Freiheit nicht.
F. Freiligrath.

Das Jahr 1848, so ereignißreich und denkwürdig in der Weltgeschichte, eröffnete auch für Milwaukee eine neue Ära. Die jungen Staatsbürger traten in geregeltere Verhältnisse; die Sturm- und Drang-Periode des Jünglingsalters, die Zeit der Flegeljahre war vorüber; die kleinlichen, oft noch kindischen Bestrebungen wichen ernsteren, höheren Interessen; das Mannesalter begann. Man fing an, von einem erhabeneren Gesichtspuncte aus die allgemeine Politik in's Auge zu fassen; vom Einzelnen richtete sich der Blick auf's Ganze; neue, bisher in unabsehbarer Ferne nur geahnte Fragen, traten dem denkenden Bürger nahe und forderten zu ihrer Lösung auch seine Mitwirkung. Das alte Parteienverhältniß ward einer gründlicheren Prüfung unterworfen und wollte nicht mehr passen für die neuen Ziele; die früheren Stichworte stumpften sich ab, die Hellebarden wanderten mit den Keulen, Speeren und Streitärten des Mittelalters in die Dummkammer; mit schärferen Waffen wollten andere Kämpfe ausgefochten sein; das Morgenroth der Neuzeit leuchtete über schneidige

Klingen, die in einer heißeren Esse geschmiedet waren, wo die vom Geiste des Jahrhunderts angefachte Flamme den Stahl gehärtet hatte.

Verbannt und in die Ferne getrieben durch die Mißerfolge der europäischen Revolutionen landeten Schaaren besonders von deutschen Flüchtlingen in den nächsten Jahren an Amerika's gastlichen Gestaden, welche sich in der Mehrzahl wesentlich von der Masse der früheren Einwanderer unterschieden. Außer vielfach nicht unbedeutenden materiellen Mitteln brachten sie größere Bildung, Intelligenz, Strebbarkeit und ein gut Theil revolutionairen Sauerteigs mit herüber und mischten ein neues bedeutsames Element unter die hiesige Bevölkerung. Bestand die frühere Einwanderung zum größten Theile aus Ackerbauern, Handwerkern und einzelnen Kaufleuten, so enthielt die neuere eine bemerkenswerthe Anzahl höherer Gewerbetreibender, Künstler, Gelehrter, Militäirs &c. Anfangs freilich machte sich der Einfluß der neuen Ankömmlinge auf das hiesige Leben weniger bemerkbar, da die Meisten derselben in New-York und andern Städten des Ostens einen nur temporären Aufenthalt zu nehmen beabsichtigten in der Hoffnung, durch einen neuen Umschwung der Verhältnisse in der alten Heimath bald wieder dorthin zurückgerufen zu werden; allmählig aber schwanden solche Illusionen durch die immer festeren Fuß fassende Reaktion drüben; die Flüchtigen entschlossen sich zu einer dauernden Niederlassung in der neuen Welt und durchzogen nun die Union nach allen Richtungen, sich einen ihren Neigungen und der Verwirklichung ihrer politischen und socialen Theorien günstigen Schauplatz der Thätigkeit zu suchen. Nur Diejenigen, deren Mittel keine weiten Sprünge erlaubten oder die in den Städten des Ostens das dem europäischen Leben noch am ähnlichsten erscheinende Treiben lieb gewonnen hatten, blieben dort; — Andere, denen der aristokratische Ton des Südens einen Ersatz für ihre altgewohnte Lebensweise zu verheißen schien, mischten sich unter die Sklaven- und Baumwoll-Barone der Golsstaaten, wo sie indessen das Gesuchte selten fanden, und folgten deshalb bald der großen Mehrzahl der Einwanderer in den freien Westen, der jeder Bestrebung den weitesten Spielraum bot. Erklärlicher Weise ward Milwaukee, dessen Deutschthum schon vor 48 einen hohen Ruf in der alten Welt erlangt hatte, bald ein Hauptsammelplatz der Neu-Deutschen, und ihr Einfluß auf das politische und namentlich auf das sociale Leben machte sich hier selbst in den nächsten Jahren auf's Folgenreichste geltend.

Doch da dies im Jahre 1848 noch wenig der Fall war, so haben wir vorläufig zu schildern, wie sich das Streben der Neuzeit unter unsern „alten Deutschen“ dahier im Anfange ihres jungen Staatsbürgerthums kundgab.

Die Völkerfrühlings-Botschaften aus der Schweiz, Italien, Paris, denen Schlag auf Schlag die Nachrichten aus Baden, Wien, Berlin u. folgten, erregten unter allen Bewohnern Milwaukee's ohne Unterschied des Geburtsortes hohes Interesse und meist große Freude. Amerikaner und Deutsche, Franzosen und Irländer, Schotten und Scandinavier vereinigten sich am 17. April zu einer großartigen Demonstration, um ihrer Sympathie mit den revolutionairen Bestrebungen der Europäer und ihrer Begeisterung für die Idee einer Universalrepublik öffentlich Ausdruck zu geben. Von den Deutschen war der Aufruf zu dieser Kundgebung ausgegangen, der einen solchen Wiederhall gefunden hatte, daß sich in der That fast die ganze Bevölkerung der Stadt an diesem Freiheitsfeste betheiligte. Vom Marktplatz aus setzte sich eine unabsehbare Prozession in Bewegung, die sich durch die verschiedenen Straßen der Stadt, allenthalben neue Theilnehmer in sich aufnehmend, nach dem Courthause zu bewegte. Den Festzug eröffneten die Ver. Staaten-Rekruten unter Lieutenant Wright, denen die Franzosen mit dem Sternenbanner und der jubelnd begrüßten Tricolore folgten; ihr Fahnenstock war einige 20 Fuß hoch, an dessen Spitze das amerikanische und darunter das französische Banner flatterten. Dann kamen die Deutschen mit einer riesigen schwarz-roth-goldenen Fahne und einem Unionsbanner, welchem die Ver. Staaten-Flagge, die französische Tricolore, die alten wiederauferstandenen deutschen Farben, das rothe Schweizerbanner mit dem weißen Kreuze, die grüne Grinzhafne und mehrere andere Flaggen einverleibt waren. Während des Marsches donnerten die Kanonen und abwechselnd erklangen Triumpfmärsche der beiden Musikcorps der Washington-Garde und der Jäger. Bei der Ankunft am Courthaus schmetterten sämtliche Musici vereint die Marseillaise, das Hohenlied der Revolution, und begeisterungsglühend fiel die Menge im tausendstimmigen Chorus ein. Byron Kilbourn, der neu erwählte Mayor der Stadt, übernahm den Vorsitz; englische Reden wurden von J. Arnold und Levi Hubbell gehalten, in französischer Sprache wendete sich S. Bell an seine Landsleute, herrliche feurige Worte sprach M. H. Bielsfeld und selbst der irländische

Priester J. McLaughlin redete über die Leiden des unglücklichen Irin, denen jetzt die irische Republik ein baldiges Ziel setzen werde. Darauf die landesüblichen vielsagenden aber wenig nachhaltigen „Beschlüsse“, und Abends Feuerwerk, Illumination und Scheiterhaufen auf dem Marktplatz nebst feierlicher Verbrennung einer mit Orden behängten gekrönten Königspuppe unter Absingung eines von Fr. Rauch verfaßten Gedichts, „Europa's Erwachen“, nach den Klängen der Pariserinne.

Doch nicht mit hohlen Phrasen und leeren Worten, Freudenjängen und Becherklängen allein wollte man es bewenden lassen, sondern nach Möglichkeit thatkräftig mitzuwirken suchen an dem großen Befreiungswerke, das sich drüben zu vollziehen schien. Freilich lag es nicht in Jedes Macht, selber sogleich über den Ocean zu eilen, seine Arme der guten Sache zu weihen, wie es mehrere der Deutschen New-York's, so Hermann Kriege, Karl Heinzen und Andere thaten, die auf die erste Kunde von den Ereignissen drüben die Reise nach Deutschland antraten, freilich nur, um tief enttäuscht nach Kurzem wieder rückzukehren, — doch wünschte man zum Mindesten seinen guten Willen zu zeigen und durch Geldbeiträge der Revolution förderksam zu sein. So bildete sich im Juni 1848 auf einen patriotischen Aufruf von J. M. Heinsohn, Max Werlach, H. Huber, Matt. Stein, H. Luther, H. Gosh, C. H. Meyer, C. H. Lüder und Andern ein „Drei-Cents-Verein“ zur Unterstützung der deutschen Republik, dessen Mitglieder sich verpflichteten, einen wöchentlichen Beitrag von 3 Cents zu zahlen, um auf diese Weise einen Revolutionsfond zu gründen. Der Hoffnung auf eine erfolgreiche Wirksamkeit des Frankfurter Parlaments entsagte man, sobald man die Zusammensetzung desselben kennen gelernt hatte; dagegen erblickte man in Karl Heinzen den Messias und in Friedrich Hecker dessen Apostel; insbesondere der aus Deutschland ergangenen Aufforderung dieser Beiden, Mittel in Amerika zu beschaffen, um Waffen, Pulver, Blei, Buchdruckerpressen, Papier und sonst Nöthiges zum Angriffe und zur Vernichtung der Despotie kaufen zu können, verdankte auch der „Milwaukee-Drei-Cents-Verein“ sein Entstehen. Im Buena-Vista-Salon organisirte sich derselbe; zum Präsidenten ward J. M. Heinsohn gewählt, zum Vicepräsidenten Rud. Wendte, zum Secretair W. Schenkberg und zum Schatzmeister H. Härtel; außerdem ernannte man für jede Ward zwei Collectoren. Heinsohn setzte in einer großen Rede die Zwecke des Vereins auseinander, worauf die Statuten des-

selben berathen und festgesetzt wurden. Der Verein bestand ziemlich lange Zeit und selbst, als Hecker im Herbst nach New-York kam, aber erklärte, daß er an dem schließlichen Siege der Revolution nicht zweifle und wiederholt auf die Wichtigkeit eines Revolutionsfonds hinwies, verdoppelte der „Drei-Cents-Verein“ seine Anstrengungen, so daß das Gesamt-Resultat der letzteren bis zum nächsten Frühling die Summe von \$21.24 betrug, welche damals an Hr. Hecker zur Einverleibung in den Fond übersandt wurde.

Die deutsche Einigkeit ging indessen nicht so weit, daß nicht auch einzelne Stimmen von reactionärer Seite sich vernehmen ließen. Eine der originellsten Stimmen dieser Art war die des Pastor Dulitz, welcher allsonntäglich von der Kanzel herab auch hier in Milwaukee das in Deutschland vorgeschriebene Gebet für den allergnädigsten König, die Prinzen und alle von Gott eingesetzte Obrigkeit verlas; der gute Mann war durchaus nicht hiervon abzubringen, sondern behauptete — „ich armes Insect bin zu diesem Gebete von meinem himmlischen Könige selber durch seinen heiligen Apostel ermahnt.“ — Nachdem Fraterny diesem sonderbaren Schwärmer vergebens im „Volksfreund“ den Standpunct klar zu machen versucht hatte, blieb der Gemeinde schließlich nichts Andres übrig, als ihren „Diener des göttlichen Wortes“ von der Kanzel zu entfernen. — Auch ein Pastor Weinmann erklärte dem Fraterny, daß er keine Angriffe und Lügen gegen seinen allergnädigsten König von Württemberg dulden könne.

Der bei jeder Gelegenheit aufgenommene Kampf gegen das Prästenthum — das protestantische wie das katholische — war es, welcher Fraterny eine große Popularität bei der religiös-freimüthigen Menge der Bevölkerung verschaffte. Seine Angriffe gegen den Pfarrer M. Heiß, als dieser es sich erlaubte, die Politik in seine Kanzelreden hineinzuziehen, wurden mit vielem Beifall aufgenommen, und als dieser Priester einem gewissen Schlatter, der unter Hecker's Zensurmännern in Baden gefochten hatte und hier starb, das Begräbniß auf dem katholischen Friedhofe versagte und dieserhalb in eine lange Controverie mit Fraterny verwickelt ward, stellten sich sogar viele Alt-Lutheraner auf die Seite des Letzteren und ließen den Verstorbenen auf ihrem, dem sogenannten Grünhagen'schen Kirchhofe in der zweiten Ward begraben. — Als im Laufe dieses Jahres der Bischof Henni wegen Donau-Angelegenheiten nach Rom reiste und die „Katholische

Kirchenzeitung“ die Nachricht brachte, daß der Bischof 50 Priester-Jesuiten nebst 99 Studenten mit nach Milwaukee bringen werde, um in dieser Diöcese zwei Jesuitenklöster zu errichten, schrieb Fratny: „So sollen wir denn endlich auch mit diesen Friedensstörern, diesen unermüdlichen Feinden der Volksfreiheit und Aufklärung bedacht werden, die überall in Europa der Despotie zur Seite gestanden und deshalb vom Volke, sobald es sich etwas frei fühlte, aus dem Lande gejagt sind. Giebt es nicht noch genug Völker in Asien und Afrika, denen sie das Evangelium predigen könnten? müssen sie gerade nach Wisconsin gesandt werden, um unsere aufblühende junge Republik in ihrer Kindheit zu vergiften?“— Solche Worte fanden damals gewaltigen Widerhall in den Herzen der Menge, und Fratny war der Mann des Tages. — Leider aber waren seine Ansichten in der Politik, und namentlich in amerikanischer Specialpolitik, vom Radicalismus sehr weit entfernt. Wohl schrieb auch er das Wort „Landreform“ auf sein Banner, gleich der neuen Partei der Freibodenmänner, doch scheute er vor jeder letzten Consequenz zurück; nur die Weißen sollten „Freie Männer“ sein, nur für sie sollte es „freien Boden, freies Wort, freie Arbeit, freies Stimmrecht“ geben; direct die „geheiligten Institutionen des Südens“, die Negerselaverei, den großen Schandfleck der Union, anzugreifen, konnte er sich nicht entschließen; nur im Siege der alten demokratischen Partei über die aristokratischen Whigs erblickte er das Heil der Union, und sah in den Neu-Demokraten, den bei der diesjährigen Präsidentenwahl zuerst als dritte Partei in geschlossener Phalanx auftretenden „Free-soilern“ nur verkappte Verbündete der Whigs, gerade wie früher das „Banner“ in ihm und seinen Freunden.

Bevor der große Präsidentschaftswahlkampf des Jahres 1848 ausbrach, kam es nochmals zu den unerquicklichsten Ränkereien zwischen „Banner“ und „Volksfreund“, sobald Schöffler nach seiner Rückkunft von Madison wieder die Stelle seines interimistischen Redacteurs Prieger selber übernommen hatte, und es ward viel Schmutz und Gemeinheit von beiden Seiten aufgewühlt. Um so geschässiger waren diese Ränkereien, da dieselben rein persönlicher Natur waren, während beide Zeitungen in allen politischen Hauptfragen Hand in Hand gingen. Der „Volksfreund“ rühmte sich, nur für Maßregeln und nicht für Männer zu kämpfen, während das „Banner“ dem Volke seine Candidaten aufdränge und jeden Ehrenmann beschimpfe, der nicht zur „Schöffler-

Hübichmann'schen Centre-Table-Glique, jener Kletterjägerbände,“ gehöre; umgekehrt machte wieder das „Banner“ dem „Volksfreund“ gerade den Vorwurf der Bedienten-Intimität mit dessen allmächtigem, großmüthigen Gönner und Abgott Lord Byron Kilbourn und nannte Fraterny nur den Leibdiener und Stabstrompeter dieses seines Schutzpatrons. Die Fortschrittsmänner der alten demokratischen Partei neigten sich mehr und mehr dem „Volksfreund“ zu, während die conservativen Elemente dem „Banner“ treu blieben. Fr. Preusser und A. H. Vielsfeld schrieben zuweilen Artikel in ersterem Blatte und letzterer veröffentlichte seine Gedichte im „Volksfreund“. Bald entbrannte zwischen Schöffler und Vielsfeld ein böser Streit, und Moritz verhöhnte seinen alten „Bruder Heinrich“ als „Jupiter tonans, der übrigens seine faden Gedichte drucken lassen möge, wo er wolle, diese nichts-sagenden holprigen Verse, über welche der so arg maltrairte Pegasus selber stolpern müßte, wenn er keine Flügel hätte“, — sprach von „solchen großen Geistern, wie er (Vielsfeld) und Charley Grottkie“ und was der Sottisen mehr waren. Auch Schwarz, der um diese Zeit seinen Namen in Schwarzburg umändern ließ, mischte sich in den volksfreundlichen Streit gegen Schöffler, und Karl Winkler, welcher in einer Correspondenz an den in Philadelphia erscheinenden Seidensticker'schen „Bürgerfreund“ den hiesigen „Volksfreund“ einen in Schaafsfell gehüllten Whig genannt hatte, erhielt von Fraterny den Ehrentitel „Plebejischer Hanswurst“. Vergebens mahnte Rauch in Versen zur Eintracht.

Trotz dieser Zänkereien hatte „Banner“ wie „Volksfreund“ bei der Frühlingswahl die Candidatur Byron Kilbourn's als Mayor befürwortet und derselbe ward mit 464 Stimmen Majorität über seinen Whiggegner Rufus King erwählt. Schatzmeister ward Carl Geisberg, zum ersten Male ein Deutscher. Nelson Dewey wurde zum ersten Gouverneur des Staates gewählt und Dodge als Senator nach Washington gesandt, wo demselben von Seiten der dritten Partei, der „Free-soiler“, die Nomination als Vicepräsidentschafts-Candidat angetragen ward, welche er indessen ablehnte.

Beim Herannahen der Präsidentschafts-Wahlcampagne war der „American Freeman“ wieder von Laulesha nach Milwaukee zurückgekehrt, und in der Feder des talentvollen, leider zugleich stark puritanisch-temperenzlichen Publicisten Sherman M. Booth's, welcher in

jenem Frühling aus New-Haven, Conn., nach hier übersiedelte und die Redaction des genannten Abolitionisten-Blattes übernahm, erwuchs demselben eine nicht zu unterschätzende Macht. Mit klaren, scharfen Worten legte Booth dem Publicum am 31. Mai sein Programm vor in einer Sprache, wie sie zuvor in Milwaukee nicht war vernommen worden. Er sagte: „Unser Bestreben wird sein, die friedliche und verfassungsmäßige Aufhebung der Sklaverei in Amerika durch Vorlegung von Thatfachen und Beweisen zu befürworten, welche die öffentliche Meinung von der Unklugheit, Schädlichkeit und Verurtheilung des Sklavenhaltens überzeugen müssen, wie von der Nothwendigkeit, Zweckmäßigkeit und Verpflichtung einer augenblicklichen Emancipation, indem wir von Denjenigen, welche stimmberechtigt sind, verlangen, daß sie ihren moralischen Einfluß am Stimmkasten dazu anwenden, ein jegliches Joch zu zerbrechen und den Unterdrückten zu befreien. Wir weichen kein Haar breit ab von dem Grundsatz: keine Stimme für einen Sklavenhalter oder für Jemand, der für einen Sklavenhalter stimmt, zu irgend einem Staats- oder National-Amte! Wir stehen fest bei der Behauptung, daß die Constitution der Vereinigten Staaten die Sklaverei in Amerika weder gutheißt noch schützt, sondern daß nach ihren Bestimmungen, wenn richtig ausgelegt und ehrlich durchgeführt, die Sklaverei aufzuheben ist, und jedem menschlichen Wesen innerhalb der Grenzen dieser Republik Gerechtigkeit und die Segnungen der Freiheit zu Theil werden müssen!“ — Bald nach der Uebnahme der Redaction des „Free American“ taufte Booth den Namen des Blattes um in „Free Democrat“; anfangs nur wöchentlich, erschien die Zeitung später täglich und übte über ein Jahrzehnt lang einen mächtigen Einfluß aus.

Im Sommer trat die Convention der Freibodenmänner in Buffalo zusammen; Delegaten zu derselben von Milwaukee waren Byron Kilbourn und Hans Crocker, zwei der ältesten Demokraten der Stadt, die sich in Folge dieser Vertheiligung bitteren Angriffen seitens ihrer alten Parteigenossen aussetzten. Die dritte Partei stellte als Candidaten zur nächsten Nationalwahl Martin van Buren für die Präsidentschaft und G. J. Adams für die Vicepräsidentschaft auf; die in ihrer „Platform“ ausgesprochenen Grundsätze waren die freisinnigsten, welche je eine politische Partei dieses Landes sich als Richtschnur vorgesteckt hatte, und mit Freude ward der sich in ihnen kundgebende Fortschritt auch von einer Anzahl Deutscher in unserem Milwaukee begrüßt. Als im 2ten

der Beiname „Scheunenbrenner“ zur Bezeichnung der Radikalen aufkam, gab auch Booth unter dem Titel „Barnburner“ ein eigenes Campaigneblatt heraus, welches drei Monate lang dreimal wöchentlich erschien; „free soil, free speech, free labor, free men“ war das Motto. Eine Ratifications-Versammlung der Freibodenpartei ward gehalten, in welchem eine von H. F. Bielsfeld gehaltene vorzügliche Rede besonderes Aufsehen und am meisten Beifall fand. Viele Deutsche schlossen sich offen der neuen Partei an, von denen freilich eine große Menge später wieder ihre Ansichten wechselten. Die Liste der Namen ist nicht ohne Interesse und wir wollen wenigstens Einige der damaligen Anhänger der radicalen Partei hier nennen, wie John Black, Peter Heller, John Bertschy, Fr. Lehrkind, Jacob Schleiger, H. Hansch, Joh. Bechtel, Wil. Linden, W. Berger, Ernst Mitschke, D. Bauer, Geo. Albert, Ulrich Hiller, H. Maybaum, J. Doll, G. Doll, John Dahlmann, Martin Aker, Rob. Gunyon, Louis Auer, C. Gundlich, C. L. Melms, J. Helm &c. — Bei Melms im Walkerspoint wurden deutsche „Van Buren-Meetings“ gehalten, wo Dr. Lünig, Neutkirch, Bielsfeld, Dr. Wunderly &c. redeten, und „Heinrich“ sang:

Wir kämpfen jetzt für Menschenrecht,
Für's tiefgesunkene Geschlecht
Der schwarzen Sklavenbrüder —

So denken wir an den Novembertag,
Den Tag für zukünftige Zeiten,
Und an die Schande, die schreiende Schmach
Der freien Vereinigten Staaten.
So denken wir an das zertret'ne Geschlecht,
Das uns ruft zum Kampfe, zur Rache.
Van Buren und Adams, und Freiheit, und Recht
Und Sieg für die heilige Sache!

Wir kämpfen jetzt für Menschenrecht,
Für's tiefgesunkene Geschlecht
Der schwarzen Sklavenbrüder. —

Man gab sich deutscherseits viel Mühe, den „Volksfreund“ mit hinüberzuziehen, und Franny scheint manchmal hin- und hergeschwankt und lavirt zu haben; er meinte, die Principien der Demokraten und der Freibodenmänner seien ja im Grunde ganz dieselben, und durch die Hübschmann'schen Beschlüsse auf dem großen „Café-Meeting“ habe man

sich ja ebenfalls für freien Boden, freies Wort, freie Arbeit, freie Männer und freies Stimmrecht erklärt, und, wenn auch nicht für sofortige Aufhebung, doch gegen jede Ausdehnung der Sklaverei, wie die van Buren-Partei; nur der Name des Präsidentschafts-Candidaten sei der Stein des Anstoßes; mit van Buren an der Spitze arbeite man nur Taylor, dem Whig und Sklavenhalter, in die Hände; Caß allein sei der wahre Mann. Aber eben von dem Caß wollten die Radicalen so wenig etwas wissen, wie vom Taylor, und die Vereinigung beider Parteien scheiterte. Fraternity wollte einmal sogar den deutschen „Varnburnern“ die zweite Seite seines „Volksfreund's“ verkaufen, allein jene machten die Bedingung, daß dann auch in derselben Zeitung Nichts gegen sie dürfe geschrieben werden, was Fraternity wieder nicht zugestehen wollte. Uebrigens schrieb Prieger, der sich schon früher über das Negerstimmrecht ganz im Sinne der spätern „Republikaner“ ausgesprochen hatte, fulminante van Buren-Artikel im „Volksfreund“, und Eingefandt's von Bielsfeld, Preusser u. wurden lange Zeit von Fraternity aufgenommen, bis Hr. Preusser die „Free-soiler“ in einem Gedichte im „Volksfreund“ besang, dafür von Hr. Rauch parodirt wurde und nun im „Varnburner“ direct gegen Fraternity auftrat, worauf denn auch diese halbe Freundschaft ganz ein Ende nahm. Am meisten böses Blut erregte ein von Bielsfeld, Lüning u. herausgegebenes Pamphlet, in welchem die drei Plattformen der kämpfenden Parteien Punct für Punct verglichen und die Demokraten wie Whigs arg bloßgestellt wurden. In Chicago hatte man dasselbe drucken lassen müssen, da keine der Milwaukee'r Pressen sich dazu hergeben wollte. — Der Wahlkampf endete mit der Niederlage der Demokraten und Freibodenpartei; der Whig und Sklavenhalter Taylor ward erwählt. Selbst in Milwaukee hatte Caß keine absolute Majorität errungen; 1378 Stimmen waren auf ihn gefallen, während Taylor 894 und van Buren 518 Stimmen erhielt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon damals das Parteienverhältniß hieselbst ein ganz anderes geworden wäre, wenn Fraternity, der schnell einen bedeutenden Anhang gewonnen hatte und besonders auf die arbeitende Classe großen Einfluß übte, sich entschieden auf die Seite der Fortschrittspartei gestellt hätte. Doch nicht entmuthigt ward die letztere durch das ungünstige Resultat; sie hatte ihre Kraft kennen gelernt und ein nicht ferner Sieg in Zukunft blieb ihre zureichende Hoffnung.

Als Präsidentenwähler war unter den Deutschen der Dr. Hübschmann erwählt worden. Neue deutsche Beamte waren Carl F. Lorenzen als Schreiber der Supervisorenbehörde und Fr. Schumacher als städtischer Landmesser. Im Frühling bei der Wahl Geisberg's als Schatzmeister waren der Dr. Wunderly und Aug. Orenlich in die Legislatur gewählt worden.

Mancherlei städtische Verbesserungen wurden im Laufe dieses Jahres vorgenommen. Eine der wichtigsten derselben war die Verbesserung der Straßen, die Einführung von Plankenwegen innerhalb und außerhalb der Stadt. Die erste Landstraße, welche auf diese Art angelegt ward, war der Milwaukee-Watertown-Plankenweg; solche Holzwege gefielen dem Publikum denn doch besser, als die Kohlenchauffeen, und bald entstanden Plankenstraßen nach allen Richtungen. Die Verwirklichung einer abgabefreien Landungsbrücke, wonach man so lange gestrebt, ward in's Leben gerufen, die Eigenthümer des „Nordpier“ verstanden sich endlich zu dieser Maßregel, und die Landungs-Umständlichkeiten für die Einwanderer wurden dadurch wesentlich erleichtert. Auf dem Marktplatze vor Stein's Hause ward eine Heuwage eingerichtet; den Heu- und Holz-Fuhrleuten ward hier ein Halteplatz angewiesen und ihnen nicht ferner gestattet, die Passage in der Ostwasserstraße vor dem City-Hotel zu versperren; auch ging man mit der Idee um, einen Holzinspector anzustellen. — Das Postbureau erhielt ein geräumigeres Local in den sogenannten „Lawbuildings“ an der Wisconsinstraße. — Eine neue deutsche Feuer-Compagnie bildete sich, die No. 5, an welcher sich besonders Fraternity und sein Hauswirth Mark theilnahmen. — Der Bau eines Markthauses an der Theilung von Ostwasser- und Marktstraße ward beschlossen.

Die Einwanderung war im Jahre 1848 verhältnißmäßig schwach; die große Masse harrete noch drüben des Ausganges der revolutionären Bewegungen, und nur wenige, meist der wohlhabenderen und intelligenteren Classe Angehörige entschlossen sich schon damals zur Uebersiedelung nach Amerika. Einen theilweisen Grund der verminderten Zunahme bildete die große Auswanderung nach dem neuen Eldorado Californien's, dessen Goldreichthum auch eine Anzahl der bisherigen Bewohner Milwaukee's anlockte. Die Einwohnerzahl unserer Stadt nahm seit dem vorigen Jahre um nur 7 Procent zu, und die Zählung ergab eine Bevölkerung von 15,498 Seelen gegen 14,061 im Jahre

1847. Die Einwohner der zweiten Ward hatten sich sogar um ca. 200 Personen vermindert. Hinsichtlich der Nationalität ergab der Census 6969 Amerikaner, 5708 Deutsche, 2487 Irländer und die Uebrigen Holländer, Norweger, Franzosen, Schottländer etc. Die Zahl der Kinder zwischen 5 und 16 Jahren, welche die öffentlichen Schulen besuchten, war dagegen von 2763 in 1847 auf 4335 gestiegen. Der Verkauf von Congreßland auf dem hiesigen Landamte betrug in diesem Jahre nur 212,868 Acker, über 100,000 Acker weniger, als im Jahre 1847, worin der Grund freilich hauptsächlich darin lag, daß das meiste Congreßland in diesem Districte verkauft war.

Unter den neuen Ankömmlingen finden wir eine auffallende Menge deutscher Aerzte, so den Dr. Ortalli, der sich in Stein's neuem Hause am Marktplatz niederließ, — Dr. Rosenthal in der sechsten Straße oben, — Dr. Nischang bei Borngesser, — Dr. Kleffler beim Dr. Lüning, — Dr. Pfund beim Schneider Seeger, — Dr. Nehm in der zweiten Ward, — Dr. Venn, der sich mit Dr. Jürgens associirte, — Dr. Baumbach, Dr. Wilhelm, Dr. Pentillon, Chirurg, — Dr. Logauer, Homöopath, etc. — Steinmeyer übernahm die Winkler'sche Apotheke; Carl Winkler zog auf seine Farm hinaus, lebte seiner Familie und machte meteorologische Beobachtungen. Bode, der spätere langjährige Friedensrichter, kam und Biedermann, der Musiklehrer und Tenorsänger. Von neuen Handelsfirmen sind nennenswerth: Theodor Wettstein (ein Kaufmann aus Elberfeld), später Wettstein & Carlina an der Springstraße neben dem American-Hause, Händler in Kurz- und Ellenwaaren, Weinen etc. Reisender, oder was man hier zu Lande „Pedlar“ nennt, für diese Firma war ein junger Elberfelder, Namens Carl Rüpper; — ferner Draz & Heinrich, Händler in Etikereisachen, Kinderspielwaaren u. dergl.; Aug. Krug gründete die jetzige Schlitz'sche Bierbrauerei an der Chestnutstraße, und Valentin Blas trat als Vormann in die Braun'sche Brauerei an der Mainstraße, an deren Stelle sich jetzt sein eigenes berühmtes Etablissement erhebt. — Die Buchhandlung von Helmich & Co. in New-York errichtete hier ein Zweiggeschäft dem City-Hotel gegenüber, dem Anfangs ein gewisser Lucius und später Mattinger vorstand. — Caspar Meyer eröffnete einen Zuckerwaarenladen in der Nähe und hernach den Hecker-Salon, — W. Nischmann eine Pianofortefabrik auf dem „Kilbournhill“ an der neunten Straße und daneben eine

Kegelbahn, — Karl Best mit einem gewissen Fine eine kleine Bierbrauerei an der Chestnutstraße, — H. Kröger ein Kaffeehaus und Eisgeschäft im Walkerspoint, — H. Lieber eine Graupenmühle oberhalb Best's in der Gegend des späteren Milwaukee-Gartens, die nach kurzer Zeit schon wieder abbrannte. Als Seiler etablirte sich Heinrich Wettstein, ein Bruder Theodor's, der nachherige Inhaber des Shakespeare-Salon's, und an der Ecke von Tamarac- und Westwasserstraße Chr. Niemeyer, Vater und Sohn, als Schuhmacher, wie Joh. Seeger und Chr. Hackendahl, beide Schneidermeister; — L. A. Schmidner ließ sich als Holzschnitzer hier selbst nieder. — Dr. Lünig errichtete in Gemeinschaft mit einem gewissen Casper eine Oelmühle in der Stadt, hauptsächlich zur Production von Sonnenblumenöl; (derselbe hatte übrigens viel Unglück mit seinen Mühlen-Unternehmungen: nachdem sein altes historisches Blockhaus, die Cedarburg, eines Nachts ein Raub der Flammen geworden war, ward kurze Zeit darauf sein Mählendamm bei Cedarburg boshafter Weise zerstört; später ward H. Drif Verwalter der dortigen Mühle und hielt das Columbia-Hotel neben derselben.) — Prieger associirte sich mit dem Dr. Chr. Meyer und eröffnete beim Heß unter der Firma Chr. Meyer & Co. eine Landagentur; oben auf dem „Wilbournhill“, zwischen Amberg's Mozarthalle und dem Packner'schen Wohnsitz hielt derselbe auch eine Gartenwirthschaft. Auch W. Bremer, früher Farmer im Washington-County, eröffnete eine Schenkwirthschaft an der Theilung der Chestnut- und Winnebagostraße; eben im Hause war ein Tanzsaal und dort ward die Hochzeit seines Schwagers J. Morawek gefeiert, mit welchem Bremer später eine Spezereivarenhandlung weit unten in der Ostwasserstraße unter der Firma W. Bremer & Co. gründete, jetzt eins der ersten deutschen Geschäfte Milwaukee's. Ludwig im Ludwigsthal baute in seinem Garten einen Inselalon. Becker & Blech eröffneten eine neue Schenkwirthschaft am Marktplatz, der Nunnemacher'schen Ecke gegenüber, wo jetzt das Spornhaus steht, die ein sehr besuchtes Local ward; bald darauf verheirathete sich der kleine, sogenannte „kanonen-Becker“ und führte dann die Wirthschaft allein mit seinem „weiblichen Partner“ fort. H. Nunnemacher hielt den Gasthof „Zu den drei Bundesbrüdern“ am Marktplatz. Kurz's, Dunkel und Reisse, zogen mit ihrer „Buena-Vista“ nach Wilbournstown neben Wilmanns & Boisselier; J. Jung machte aus der alten „Buena-Vista“ den

Union-Salon. A. F. Philipp schuf die „Eintracht“ auf der Westseite. Viele Deutsche zogen überhaupt nach Kilbourn-town, so H. Niedecken, der auch ein neues Gebäude dort aufführte, — ferner Delvendahl, Meyer & Co.; Delvendahl ging später nach Californien und die Firma ward Meyer & Wendte, und hernach Meyer & Kasten.

Das erste Erzeugniß deutsch-amerikanischer Litteratur in Milwaukee — abgesehen von der Publicistik, — freilich noch keine Rundgebung deutsch-athenienfischen Geistes zu nennen, war eine vom Pastor Diedrichsen verfaßte Schrift, betitelt: „Anleitung zum fruchtbaren Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, jungen Christen zur Confirmation.“

Die Menge der neuerdings angekommenen deutschen Prediger stand wenig hinter jener der Aerzte zurück. Wir nennen unter ihnen den Pastor Baumgärtner, den Professor J. Meyer aus Tübingen, welcher Vorträge in der reformirten Kirche des Pastor Diedrichsen hielt, den Pastor J. Mühlhäuser, welcher, nachdem er sein Pfarramt in Rochester, N. Y., aufgegeben hatte, als Missionair der amerikanischen Traktatgesellschaft nach hier kam und Sonntags im Hustis'schen Saale predigte, stark protegirt von den Pastoren Witer der Congregationalisten und Chapin der Presbyterianer. Zu den Predigern dieser Zeit ist auch Hr. Schlömilch zu zählen, dessen Vielseitigkeit diesen Mann zu einer wahrhaft erstaunlichen Thätigkeit antrieb. Von seinem ersten Wohnplatze etwas unterhalb der rothen Brücke zog er oberhalb in die alte „Latin Grocery“ und neben seinem Schulstübchen, in welchem er an den Wochentagen die Kinder der Diedrichsen'schen Gemeinde unterrichtete, — die große schwarze Tafel an der Wand diente auf ihrer einen Seite zum Rechnenunterricht, während die andere, mit Rotenlinien versehen, beim Singunterricht benutzt ward, — hatte er einen kleinen Laden und eine Schenkwirtschaft eingerichtet; wie oben erzählt, fanden in der Schulstube auch die Gesangübungen des Männerquartett-Vereins statt. Am Sonntag Vormittag predigte Schlömilch im gegenüberliegenden Hustis'schen Gebäude oder in der reformirten Kirche, und, als einmal von einem Zuhörer — wenn wir nicht irren, dem Schwarzburg — statt des üblichen Cents ein Zweischillingsstück auf den umhergereichten Teller gelegt war, wechselte er dem Betreffenden in seiner Becheidenheit das letztere gegen die gewohnte Kupfermünze aus. Nachmittags wirkte er mit im Orchester auf dem Wolkenfize der

Mozarthalle oder wo sonst Harmoniemusik war, und Abends bis spät in der Nacht spielte er schließlich noch zum Tanze auf. — Von neuen Schulanstalten ist die deutsch-englische Abendsschule von Dr. Dr. Walther & Carledge im Kilbourntown zu erwähnen.

Der Krieg mit Mexico war beendet und ruhmbedeckt kehrten die Sieger allmählig zurück. Die Leiche des in der Schlacht bei Cherusbusco gefallenen Capitains Quarles war nach Southport, seiner Heimath, gebracht worden und ward dort feierlich von seinen überlebenden Kameraden beerdigt; die hiesigen Militair-Compagnie'n sämmtlich wohnten diesem Begräbniß bei; Capitain George mit der Washington-Garde, die Jäger, die Dragoner, selbst die Artillerie, sie Alle marschirten nach Southport, theilnahmen an der Trauerfeierlichkeit und labten sich nebenbei an Münsenberger's trefflichem Kenosha-Bier. — Den Ueberlebenden und glücklich Heimgekehrten, wie D. Upmann, Liebhaber, Schöllner, Döhrschlag &c. zu Ehren ward von der Washington-Garde wiederum ein großer Ball in der Militairhalle gegeben.

Im Uebrigen glichen die meisten Feste und Bälle dieses Jahres so durchaus denen der früheren Zeit, daß sie kaum der Erwähnung verdienen; da waren die gewöhnlichen Feiern der Schlacht bei New-Orleans, des Geburtstages Washington's, des vierten Juli seitens der deutschen Militaircompagnie'n und Feuerwehreute, einige Extra-Dragoner- und Jägerbälle unter Leitung Wiesner's als Festordner und Schlömilch's als Capellmeister, ein Ball der Feuerwehr zum Besten des Baues eines Spritzenhauses und der Gründung einer Krankenkasse für die Mitglieder &c. Hervorgehoben zu werden verdient nur eine Feier des 11ten Geburtstages von Thomas Payne, woran die Theilnahme zu erwachen begann. — Von sonstigen Vergnügungen nennen wir eine von Tom Thumb, dem Zwerge, veranstaltete „Revue“ im Courthouse, die besonders vom amerikanischen Publikum sehr zahlreich besucht wurde, welches nur zu häufig seinen Schönsinns durch Bewunderung von Monstrositäten bekundete, während die Deutschen den Besuch der Concerte von Burke & Hoffmann in der Militairhalle vorzogen, in denen auch Dilettanten unter ihnen mitwirkten.

Höchst beachtenswerth sind die vom deutschen Sängerverein veranstalteten Concerte im Hustis'schen Saale. Am Freitag, den 11. Februar 1848, nach etwa sechswöchentlichem Bestehen des Vereins fand das erste derselben statt und lieferte einen beredten Beweis von

den großen Fortschritten, welche die Sänger seit ihrer Vereinigung gemacht hatten. Das zahlreich versammelte Publikum belohnte den ihm gebotenen Kunstgenuß mit dem größten Beifall. Besondere Anerkennung fand der Vortrag des großen sechsstimmigen Motettens von Blum und des Kreuzer'schen Chors: „Das ist der Tag des Herrn,“ mit welchem das Concert eröffnet ward. Papendieck spielte eine Phantasie auf dem Violoncell mit Klavierbegleitung und erntete reiche Lorbeeren. Auch die Kreuzer'sche „Capelle“ ward vom Chor gesungen. Ferner ward ein Duett aus „Maurer und Schloßer“ vorgetragen und sogar ein famoses Basssolo, „der Zobeljäger,“ von H. Niedecken; Singstimme wie Begleitung zu der letzteren Composition waren von Jos. Kurz aus der Erinnerung niedergeschrieben; man war erstaunt ob der Talente, die sich unter den Mitgliedern des jungen Vereins hier zum ersten Male öffentlich kundgaben. Den Schluß des Concerts bildete der „Jäger-Abschied“ des damals eben gestorbenen Meisters Felix Mendelssohn-Bartholdy. Ein solch unerwartet hoher Kunstgenuß, wie ihn dies erste deutsche Concert hiesiger Dilettanten dem Publikum gewährt hatte, weckte kühne Hoffnungen auf eine glänzende Zukunft des Reichs der Töne in Milwaukee. — Das zweite Concert des Vereins am 17. Mai stand seinem Vorgänger würdig zur Seite; man bemerkte schon viele Amerikaner unter den Zuhörern; Jedermann suchte den Verein nach Kräften zu unterstützen, der nicht seines Gleichen im Westen hatte und welcher nicht pecuniären Gewinn, sondern lediglich die Förderung und Pflege der Kunst zur Berechtigung des Vergnügens bezweckte. Passive Mitglieder wurden gegen Entrichtung eines Beitrags von \$1.00 aufgenommen und genossen dafür freien Antheil an allen Unterhaltungen des Vereins; für Nicht-Mitglieder war der Eintrittspreis bei Concerten 50 Cents. — Während der Sommermonate pflegte der Sängerverein, dem sich manche Mitglieder des socialen Gesangsvereins anschloßen, auf dem Wollensitz in der Mozarthalle zusammenzukommen; auch fanden häufige Bootfahrten der Sänger statt, deren Lieder allerorten erklangen, woimmer der Zufall sie zusammenführte. — Im Herbst bildete sich ferner ein Gesangsverein deutscher Arbeiter, dessen Präsident G. F. Becker war.

Bald nach der Organisation des Sängervereins ward von den beiden Kurz's ein Aufruf erlassen zu einer Versammlung in der Buenavista-Halle, um sich über die Gründung eines deutschen Lied-

habertheaters zu besprechen oder wenigstens den Versuch zu machen, eine Theatervorstellung zum Besten der Armen zu veranstalten. Die Versammlung fand am 17. Januar statt, führte aber zu keinem praktischen Resultate. — Die Militairhalle ward an eine englische Schauspielergesellschaft, die Rice's von Chicago, vermiethet.

Von deutschen Vereinen des Jahres 1848 mag hier außer des reorganisirten Unterstützungsvereins in Krankheitsfällen, welcher Aug. Gleditsch zum Präsidenten und H. Kemper zum Secretair wählte, des Ordens der Hermannsöhne gedacht werden, der einen der Tendenz jenes Vereins ähnlichen Zweck verfolgte. Die Hermannsöhne bildeten einen damals schon in den östlichen Städten weitverbreiteten Verein, und der in Milwaukee gegründete Zweig desselben war die siebente Abtheilung des Ganzen. Erster Präsident dieser letzteren war M. Schuchner, Secretair Carl Lang; bald darauf ward Lang Präsident und Rud. Wendte Secretair; zu den ersten Mitgliedern gehörten: Phil. Best, Carl Best, P. Carline, G. Fine, G. Römer, C. Bode, M. Buckelmüller, Vogelgesang, Schöffler, Kühn &c. Der Hauptwerth und Nutzen dieser Loge bestand, wie gesagt, darin, daß sie eine Art Assurance-Gesellschaft für Krankheits- und Todesfälle bildete und dadurch manchem Elend zuvorkam, manche Thräne trocknete. Ob zu ihren Tendenzen auch Fortschrittsbestrebungen und Aufklärungsbeförderung gehörten, ist bei der strengen Geheimthuerei des Vogenwesens nur den Eingeweihten bekannt; derartige Gerüchte liefen aber um, in Folge deren der Pfarrer Heiß in der Marienkirche öffentlich vor dem Eintritt zum Verein der Hermannsöhne warnte und den sich etwa irreleiten lassenden Katholiken mit der Excommunication drohte. Hierdurch ward dem Hass der freisinnigen Theil der Bevölkerung gegen die Römlinge neue Nahrung gegeben, zumal als jener Pfarrer Heiß dem Joseph Memminger, einem Katholiken, der trotzdem Mitglied der Hermannsöhne geworden war, die kirchliche Einsegnung verweigerte, — und auch diese Loge ward ein Glied in der sich weiter und weiter ausdehnenden Kette der Bildung und Aufklärung, die sich der Ausbreitung des Auktoritätsglauben und namentlich der katholischen Hierarchie entgegenzustemmen begann.

Als ein anderes Glied dieser Kette ist der Verein der Schreiner-gefallen anzusehen, welcher sich ursprünglich nur zwecks Erziehung höherer Söhne bildete; doch zeigte sich bald die Unzulänglichkeit von

Maßregeln, welche die Folgen der Verhältnisse anstatt die Verhältnisse selber zu verbessern strebten, und etwa die Hälfte der Mitglieder dieses Vereins verband sich zu einem engeren Bunde mit socialistischer Grundlage, errichtete ein gemeinsames Arbeitslokal (unterhalb des Cordes'schen Geschäftsplatzes an der Ostwasserstraße) nebst Waarenlager zum Verfaufe ihrer Erzeugnisse und gab durch Gründung dieser Association auch den übrigen Gewerken ein nachahmenswerthes Beispiel. Im Frühling 1849 hatte der Schreinerverein bereits einen Capitalwerth von \$1200 aufzuweisen, kam um einen Freibrief bei der Gesetzgebung ein und begann seine Räumlichkeiten zu erweitern und verbessern. Es hatten sich indessen auch einzelne unlauntere Elemente in den Verein einzuschleichen gewußt, und in einem Secretaire, welcher später auch ausgestoßen ward, witterten Manche eine Art Spion der Reaction resp. des katholischen Pfarrers Heiß. Als dieser Secretair eines Abends, von der Arbeit kommend mit dem Geschäftstagebuche des Vereins unterm Arm, in dem Becker'schen Kanonensalon vorsprach, ward er von einer dort versammelten Trinkgesellschaft, die schon des Guten etwas zu Viel genossen hatte und worunter J. Heß, Prieger, Dr. Stadler, Schnitzler, Stolze u. befündlich waren, auf's Gröblichste angegriffen. Prieger nannte ihn einen Jesuiten, und Stolze rief: „wir werden Euch Jesuiten Alle aufhängen, den Heiß wie den Bischof, und die Kirche stecken wir in Brand!“ u. Solche Worte, gehörigen Ortes rapportirt, konnten nicht verfehlen, von Neuem den Zorn des Pfarrers Heiß anzufachen, welcher den ganzen Scandal Niemand anders als seinem Hauptgegner Fratny in die Schuhe schob und solche Scenen die Früchte von dessen Freiheitsbestrebungen nannte. Ein langer und bitterer Krieg in Zeitungen und Pamphleten begann zwischen den Parteien. Heiß schrieb unter dem Namen eines Tischlers Bender; selbst Bode, der Friedensrichter, kam durch ein sophistisch-juridisches Gutachten dem bedrohten Catholicismus zu Hülfe, doch tapfer erwehrte sich Fratny seiner Feinde und stieg durch den errungenen moralischen Sieg immer höher in der Popularität der Menge.

Die Zunahme der Anzahl intelligenter Deutscher, welche im hiesigen gesellschaftlichen Leben am fühlbarsten die früher gewohnte feinere Lebenssitte und Umgangsform vermißten, wie der Wunsch, die gebildeteren deutschen Familien einander zu nähern und ihnen Gelegenheit zu geben, sich genauer kennen zu lernen, brachte Th. Wettstein auf den

Gedanken, zu diesem Behufe einen „Subscriptionsball“ zu arrangiren; er entwarf mit seinen Freunden Kemper und Schenkberg* eine Liste von ca. 60 Herren, die nebst ihren Damen aufgefördert wurden, sich an dieser geselligen Zusammenkunft zu betheiligen. Die Betreffenden nahmen die Einladung mit großer Bereitwilligkeit an, da der etwas allzuzwanglose Ton, welcher in letzter Zeit auf den hiesigen deutschen Bällen in der Militairhalle, im Adler-Hotel, in der Hustis-Halle &c. zu herrschen begann, — wo man vielfach in Hemdsärmeln, den Hut auf dem Kopfe, die Cigarre oder kurze Pfeife im Munde, tanzte, und die nicht selten mit einer mehr oder minder gemüthlichen Prügelei endeten, — denselben nicht einladend genug erschien, sich mit ihren Familien dorthin zu begeben. Kaum aber war die Kunde von diesem Vorhaben eines „geschlossenen“ Balles in's große Publicum gedrungen, als sich ein Schrei der Entrüstung in der Stadt erhob. Die Aufregung ward so gewaltig, der Eifer so groß, die Gemüther erhitzten sich dermaßen, als handle es sich um das Wohl und Wehe der Vereinigten Staaten oder als schwebte mindestens die Demokratie in Gefahr, total vernichtet zu werden. Das Wort „d i e G e s c h w o l l e n e n“ kam auf und der ganze Haß des großen Haufens concentrirte sich gegen jenen „grünen Deutschen“, jenen Wettstein mit der aristokratischen Brille auf der frechen Nase, der es wagen wollte, hier die demokratischen Zustände zu untergraben, europäische Verhältnisse einzuführen, der sich mehr dünkte als Andere, der da einen geschlossenen Ball veranstalten wollte, wo man nur mit Frack, weißer Cravatte und Handschuhen tanzen sollte! Das war zu arg, das mußte um jeden Preis verhütet werden. Wo sich Einer der sechszig Ball-Subseribenten blicken ließ, rief man „Geschwollner“ hinter ihm her und zeigte mit Fingern auf ihn. Der Sturm wüthete so arg, daß Mehrere der Unterzeichner zur Ball-Committee kamen mit der Bitte, ihre Namen von der Liste zu streichen. Diesen ängstlichen Gemüthern war aber am Ende das Ausgelachtwerden

* Dieser Schenkberg, Theilhaber der Firma Papendieck & Schenkberg, hatte im Herbst desselben Jahres das Unglück, auf der Rückreise von einem Geschäftsausflug nach New-York in New-Buffalo, dem damaligen westlichen Endpunkte der Eisenbahn, an der Landungsbrücke von einer Locomotive überfahren und getödtet zu werden. Eb. Wettstein war sein Reisegefährte und nur ein Zufall rettete diesen vor dem gleichen Schicksal.

seitens ihrer Bekannten doch noch bedenklicher, als die drohende Volks-
wuth, und so blieben Alle beisammen mit Ausnahme des Ernst Priezer,
welcher „aus politischen Gründen“ die Theilnahme ablehnte und sich
den Gegnern des Unternehmens anschloß. Als diese letzteren sahen,
daß „Ganze machen Nichts gilt!“, beschloßen sie, an demselben Abende,
dem 26. Januar 1849, wo der „geschlossene Ball“ in dem neuen Saale
des Dr. Johnson'schen Gebäudes an der Ostwasserstraße zwischen
Huron- und Detroitstraße angelegt war, einen großen „Volksball“ in
der Militärsalle zu veranstalten; J. B. Meier, E. Priezer, J. M.
Heinrich & Co. waren die „Entrepreneurs“ desselben. In dem Aufrufe
zu diesem „demokratischen Volksballe“ berief man sich auf einen Paßus
der letzten Dewey'schen Gouverneursbotschaft, worin es hieß, daß
wahrscheinlich die gesellschaftliche Ungleichheit in der alten Welt das
große Uebel, die Noth und Verderbtheit hervorgebracht habe, und
jedem Patrioten an's Herz gelegt ward, beim Besitze gleicher Rechte vor
allen Dingen auch auf Gleichheit in allen geselligen Beziehungen zu
dringen; zu diesen geselligen Beziehungen gehörten aber unstreitig auch
Volksfeste und Tanzvergnügungen oder Bälle. Die guten Leute ver-
wechselten hier das Wort „social“ mit „sociable“ und ein heißer
sophismenreicher Streit entbrannte über dessen Bedeutung; das Aus-
gelachtwerden über eine solche Auslegung der Botschaft kam jetzt auf
Seite der Volksballmänner, und auch die Amerikaner, die ja wöchent-
lich „geschlossene“ Bälle und Gesellschaften hielten, an denen noch Nie-
mand Anstoß genommen hatte, lachten herzlich mit. In besagtem Auf-
rufe hieß es weiter: „Ganz gegen die trefflichen, offen der Welt mit-
getheilten Ansichten unsers Gouverneurs von Wisconsin handeln drei
deutsche Männer in Milwaukee, welche einen Ball von a u s e r =
w ä h l t e n Menschen veranstalten wollen. Diese Männer wollen also
die Ungleichheit der Stände, welcher wir so eben aus Europa entronnen
sind, wieder einführen, und gerade um diesem unklugen aristokratischen
Treiben offen entgegenzutreten, soll am selben Abend ein Volksball
stattfinden, wozu Jedermann, welcher zur Menschheit gehört, auch
wenn er weder Jack noch Brille trägt, freien Zutritt haben soll gegen
Zahlung von 50 Cents. NB. Kein Unterschied wird gemacht zwischen
dienenden und nicht dienenden, arbeitenden und nicht arbeitenden Mä-
dchen und Frauen.“ — Viele Unwahrheiten wurden nebebebei aus-
gesprengt, um den Haß gegen Wittstein zu schüren; so z. B. sollte Ver-

terer den demokratischen Hochverrath begangen haben, die Tänzerinnen der Volksbälle mit „Besen“ zu tituliren, und dem Buchhändler Lucius eine Verweigerung des Eintritts zum Ball in Aussicht gestellt haben, wenn er nicht im Frack erscheine, was dieser indessen selber als Lüge brandmarkte. Unter großer Aufregung seitens der ganzen deutschen Bevölkerung rückte der Tag der beiden Bälle heran. Gerade aus Opposition suchten die sogenannten „Geschwollenen“ ihre noch aus Deutschland stammenden „Confirmationschnipel“, weißen Halstücher und Glacehandschuhe aus der Garderobe hervor, und die Damen sorgten nicht minder für Atlaschuhe, feine Ballgewänder und Blumen im Haar. Gegen sechszig Paare erschienen in elegantester Toilette im Johnson'schen Saale und zum ersten Male ward hier ein Ball mit den graziösten Touren einer Polonaise eröffnet. Alles strahlte von Lust und Vergnügen.

Nicht minder hoch schlugen um dieselbe Stunde die Wogen der Lust in der Militairhalle, deren Räume die Menge im „Double-Quickstep“ durchfluthete;

Schottisch, Galopp und Hopser —
Zuchheirassaffasa! —

Da flog mit schrillum Klirren ein schwarzer Störenfried in Gestalt eines Pflastersteins durch eine der Fensterscheiben mitten in's bunte Gewirre hinein! Nicht zu beschreiben war die Wuth, das Entsetzen; denn dieser Stein — Alles drängte sich um das corpus delicti und von Hand zu Hand wanderte der verhängnißvolle Stein — der Stein, der konnte nur ein Stein der Geschwollenen sein! Die ärgsten Hitzköpfe schlugen vor, in Masse mit Steinen bewaffnet die Ostwasserstraße hinunter zu ziehen und an den verhassten Aristokraten Rache zu nehmen für diese unerhörte Beleidigung. Doch trug die Besonnenheit den Sieg davon und man beschloß, eine Deputation von Fünfen in's feindliche Hauptquartier zu entsenden, um der Gesellschaft Aufklärung und resp. Vergnügung zu verschaffen.

Es mochte gegen 10 Uhr Abends sein und

„Gott, mein Fräulein, welch Vergnügen,
„Wenn im Tanze wir uns wiegen“ —

ertönte die einschmeichelnde Melodie des schönsten aller Strauss'schen Walzer im Johnson'schen Saale, als einer der Portiers zu Wettstein

in die Halle trat und ihm meldete, daß draußen fünf Männer ständen, welche die Herren von der Committee zu sprechen wünschten. Alsobald traten diese hinaus und fanden im anstoßenden Buffet die Abgesandten des Volksballs; mit Erstaunen vernahm man das den Theilnehmern dieses Balles zur Schuld gelegte Attentat. „Meine Herren,“ — ergriff Wettstein das Wort — „ich ersuche Sie, auf einen Augenblick mit uns in den Saal zu treten,“ — und die Herren einführend, fuhr er fort: „Betrachten Sie sich einmal genau die sämmtlichen hier Anwesenden; sie sind Ihnen Alle bekannt. Trauen Sie einem Einzigen derselben eine derartige Rohheit zu? können Sie wirklich glauben, daß Einer dieser Herren einer solchen Erbärmlichkeit fähig sei?“ — Schweigend standen die fünf Männer da; verlegen schauten sie im Kreise umher und schlugen dann beschämt die Augen zu Boden. „Es scheint, Sie haben sich von der Grundlosigkeit Ihres Argwohns überzeugt,“ — ergriff Wettstein dann von Neuem das Wort — „doch, bevor Sie uns verlassen, treten Sie noch einmal mit uns in's Buffet und verschmähen Sie nicht, mindestens ein Gläschen Wein in unserer Gesellschaft zu trinken. — Kellner! einige Flaschen vom Besten und die nöthigen Gläser!“ — So wohl gefiel es den Delegaten in dem feindlichgewähnten Kreise, daß sie sich mehrere Stunden lang die noble Gastfreundschaft der „Aristokraten“ gefallen ließen, und es war schon nach Mitternacht, als sie endlich in die ihrer erwartungsvoll harrende Versammlung zurückkehrten, deren Aufregung mit dem gewissenhaften Berichte beschwichtigend: daß das Fenstereinwerfen unmöglich von jener Gesellschaft veranlaßt sein könne!

Der „Ball der Geschwollenen“ währte bis zum hellen Morgen und kaum je wieder hat Milwaukee ein glücklicheres Ballvölkchen gesehen. Die Committee hatte von jedem Theilnehmer im Voraus \$2.00 collectirt; am nächsten Morgen konnte dieselbe alle Unkosten bezahlen, die sich auf \$1 63 für jeden Herrn beliefen, und sah sich außerdem in den Stand gesetzt, den Ueberschuß von ca. \$25.00 der Armencasse zu überweisen.

Die unverföhnlichen Ultra's der Volksballpartei suchten indessen noch wochenlang in geharnischten Zeitungsartikeln ihrem Grolle gegen die „Geschwollenen“ Luft zu machen. Als Entgegnung erschien einmal im „Volksfreund“ ein sehr scharf und witzig geschriebener, mit G. W. unterzeichneter Artikel, in welchem Prieger als moderner Don Quixote

hingestellt und auch sein „Neuer“ Sancho Panza erbarmungslos gezeißelt ward. E. W.? — Ed. Wiesner konnte doch unmöglich in solchem Style schreiben und der Dr. C. Wunderly war ja der ganzen Ball-Gabale fern geblieben. Und nun fielen denn Prieger und Neuer über den armen Wiesner her, bis Herm. Kemper als Verfasser des E. W.-Artikels bekannt ward und mit Würde die Sündfluth von Schimpfereien und Verläumdungen über sich ergehen ließ, die Prieger, Heinsohn & Co. über den „Spaß E. W. und seinen Kukul H. K.“ ausgossen. — Was Wiesner betrifft, so war derselbe so entzückt von den neumodischen Tänzen, die er in diesem Winter kennen lernte, jenen Polonaisen, Mazurken und Cotillons mit ihren schönen „Paljaminen“ — er wollte sagen: Pantomimen, — daß er sich entschloß, als Nach nach seiner Trennung von Bülkingslöwen (letzterer übernahm eine Zeitlang das Horneffer'sche Hotel in Cedarburg) in Gemeinschaft mit einem gewissen Barber eine Tanzschule im Hustis'schen Saale errichtete, Unterricht in dieser Kunst zu nehmen und mit seiner Gemahlin die „Valsaminentänze“ einzuüben, um doch ebenfalls mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten.

Erwähnt zu werden verdienen noch einige lächerliche Demonstrationen, durch welche die Volksballleute dem Urheber der „Geschwollnenbälle“ ihre Verachtung erkennen zu geben suchten. Eines Tags kam eine Prozession mit Heulen, Grunzen und Bellen durch die Springstraße gezogen und, als Wettstein in die Thür seines Ladens trat, nach den seltsamen Geräuschen zu sehen, erblickte er einen Zug, gebildet aus je zwei seiner Volksballfreunde, in deren Mitte Hunde mit weißen Halstüchern und Brillen auf den Schnauzen geführt wurden; statt einer Klappenmusik brachte man ihm eine Kötermusik. Selbstverständlich lachte er von Herzen über diesen Aufzug, machte den Herren sein Compliment über deren originelle Idee und dankte ihnen in verbindlichen Worten für die ihm zu Theil gewordene Ehre, Negerlich, daß diese Demonstration eher die entgegenge setzte als die beabsichtigte Wirkung gemacht hatte, stopfte man demnächst eine riesige Puppe aus, die den Wettstein im schwarzen Frack, Handschuhen, Cravatte und Brille vorstellen sollte und verbrannte diese auf einem Scheiterhaufen am Marktplatz. — Doch auch dies „Anto-da-la“ verfehlte den gewünschten Effect, den „Geschwollnen“ die Lust zur Wiederholung ihrer geschlossenen Zusammenkünfte zu benehmen, denn

im Spätherbst 1849 ward von Th. Wettstein, H. Kemper und Dr. Scheller schon wieder zu neuen und diesmal sogar gleich zu drei Abonnementsbällen eingeladen, die während des Winters im neu-erbauten Saale des City-Hotels stattfanden und noch größere Theilnahme, als der im vorigen Winter abgehaltene Ball, fanden. War man zu jenem ersten Balle noch recht schön zu Fuß gegangen und hatte sich mit einem freilich thünlichst elegant eingerichteten Buffet bezeugt, so wurden für diese späteren Bälle sämtliche Damen durch die Committee-Mitglieder in Kutschen oder Schlitten abgeholt, und neben dem Tanzvergnügen feine Soupers veranstaltet. Zu ihnen kamen selbst Farmer aus der Umgegend; man denke nur „geschwollne Farmer!“ — im europäischen Ballanzug auf einem Eishenschlitten; so Pizzala, genannt Knaatsch, wie Herm. Hoyer und Johann Meiners, die beiden späteren Stärkefabrikanten von jenseits des Walkerspoint, letzterer gar barfuß im Schnee neben dem Eishensfuhrwerk herlaufend, weil ihm die ungewohnt gewordenen engen Tanzschuhe drückten! — Da man in damaliger Zeit noch kein „Geld machen“ wollte durch Bälle, so kamen diese den Theilnehmern weit billiger zu stehen und wurden trotzdem nobler gehalten, als es jetzt im Allgemeinen auf unsern Bällen der Fall ist. — Was den Beinamen „Geschwollne“ betrifft, so bezeichneten viele Jahre hindurch mit demselben hiesige Bötter ihre athenienischen Landsleute, und noch gegenwärtig ist diese Benennung in gewissen Regionen, wo man es liebt, „Erhabnes in den Staub zu ziehen,“ gebräuchlich geblieben.

Begeben wir uns von dem heitern Parkett des Ballsaals auf das Gebiet der Politik, so finden wir hier bei unsern deutschen Landsleuten eine nicht minder große Aufregung, als jene durch die Wettstein'sche gesellschaftliche Reformation hervorgerufene, nämlich die wegen des mit dem 1sten May 1849 in Kraft treten sollenden sogenannten „Schnapsgesetzes,“ nach welchem jeder Verkäufer geistiger Getränke eine Bürgschaft von \$1000 stellen sollte, um für allen Schaden haftbar zu bleiben, der von einem möglicherweise bei ihm betrunken Gewordenen am selben oder folgenden Tage etwa möchte angestiftet werden. Der einzelnen Bestimmungen dieses in der That ganz originellen, von der temperenzlich-presbyterianischen Majorität der Legislatur durchgebrachten Gesetzes sind zu viele, um hier mitgetheilt werden zu können. Anfangs lachte man darüber, weil die Durchführung eines solchen Ge-

gesetz schon damals in einer Stadt wie Milwaukee unmöglich war und der Stadt-Marschall M. W. Starks selber erklärte, daß Niemand, dem eine Lizenz auf die früher übliche Weise erteilt sei, einer weiteren Unannehmlichkeit auf Grund dieses neuen Gesetzes ausgesetzt sein sollte; allein solch bloßes Versprechen hatte wenig Geltung, wenn Jemand in Folge dieses Tollhändler-Trinkgesetzes einmal wirklich eine Klage erheben sollte, und dasselbe führte späterhin zu mancherlei Verwicklungen und Conflicten. Vorläufig verhöhnte man das Gesetz auf alle Weise, wie auch dessen Urheber, und in einer Versammlung in Brosius' Salon, welcher Dr. Lüning präsidirte, wurde von Gratny, Schöffler und Thomssen ein Beschluß eingebracht, daß auch unsere Gesetzgeber verbunden sein sollten, den aus schlechten Gesetzen entspringenden Schaden aus ihrem eigenenbeutel zu vergüten! Trotz des Drängens der puritanischen Fanatiker auf Durchführung der Gesetzesbestimmungen blieb dies wahnsinnige Schnapsgesetz in diesem Jahre ein tochter Buchstabe und der frühere Brauch betreffs der Lizenzen nach wie vor herrschend.

Der projectirte Markthausbau schritt in diesem Jahre nicht weiter, als bis zum Einrammen der Pfähle, auf denen das Gebäude dereinst stehen sollte. Eifersucht der verschiedenen Stadttheile, die von schlauen Speculanten eigennützig ausgebeutet wurde, blieb lange Zeit ein Haupthinderniß in der Ausführung des Plans. Indessen entschied sich die große Mehrheit der Bürger der ersten Ward für Auslage einer Specialtaxe zur Fortführung des Baues, und war soweit wenigstens, die Aussicht vorhanden, daß derselbe voranschreite.

Bei der Frühlingswahl ward Don Monzo Upham zum Mayor und C. Geisberg wieder zum Schatzmeister erwählt. Deutsche Aldermänner wurden M. Schlebracht, M. Greulich, W. Stupinski und W. Wedemeyer, Constabler M. Lienhardt und C. A. Brackel; Moritz Morgenschein ward Notar.

Es war viel die Rede von einer im Staate beabsichtigten Verschmelzung der Freibodenpartei mit der demokratischen Partei, allein diese Versuche schlugen durchaus fehl. Nelson Dewey ward sogar von jener dritten Partei als Gouverneurs-Candidat nominirt, lehnte aber ab und wollte nur Candidat der Alt-Demokraten sein; als solcher ward er auch wiedergewählt. Das „Banner“ besonders opponirte jedem Zusammengehen mit der Freibodenpartei, weniger der „Volks-

freund.“ Als Compagnon Fraterny's war seit dem 1sten März C. Herzberg, der ein Jahr lang den „Nordstern“ in Cedarburg herausgegeben hatte, in die Redaction des „Volk'sfreund's“ getreten. Beide deutsche Zeitungen lebten neuerdings übrigens auf einem recht verträglichen Fuße mit einander. Vom Juni an erschien eine neue englische demokratische Zeitung, der „Daily Commercial Advertiser“, redigirt von Seaver und Gunnison.

Die Angelegenheiten wegen des Bau's der Eisenbahn an den Mississippi gediehen wenigstens so weit, daß die Vermessung zwischen Milwaukee und Waupesha begann, und ein Platz zwischen der zweiten und dritten Straße an der Menomoneestrasse zur Errichtung eines Bahnhof's bestimmt ward. Inzwischen richtete man eine Omnibuslinie über Wauwatosa nach Waupesha ein. Man kam weiter, aber langsam.

Mit Vermehrung der Waizenausfuhr ging es bedeutend schneller; eine vergleichende Uebersicht der letzten fünf Jahre ist nicht ohne Interesse; es wurden hieselbst verschifft im Jahre

1845	95,510	Bushel	Waizen.
1846	213,448	„	„
1847	598,011	„	„
1848	602,474	„	„
1849	1,136,623	„	„

und dazu im letzten Jahre 136,657 Faß Mehl. Man schlug den Werth der Gesamt-Ausfuhr auf \$2,000,000 an, die der Einfuhr auf \$3,800,000 und schätzte die Manufactur-Erzeugnisse Milwaukee's auf \$1,700,000. Die Zahl der Einwohner wuchs auf etwa 18,000.

Wie hoch man in jener Zeit selbst in Chicago über Milwaukee dachte, beweist folgende Bemerkung der „Chicago Tribune“: „Wir können den öffentlichen Geist des Volkes von Wisconsin nur bewundern. Es verdient eine Eisenbahn über seine Prairien und wird dieselbe auch zweifelsohne bald haben. Unsere guten Bürger von Chicago besitzen großen Unternehmungsgeist, aber gegen Milwaukee bleiben sie doch weit zurück. Milwaukee muß durch seine natürlichen Vorzüge eine große Stadt werden. Die Grundeigenthümer in Milwaukee zahlen eine viermal so hohe Steuer, als die in Chicago, und doch sind sie immer bereit, auf's Neue für Verbesserungen zu zahlen,

welche die Stadt verschönern. Diesem Umstande muß man das Aufblühen Milwaukee's zuschreiben, ein Aufblühen, das Chicago bald in Bezug auf Bevölkerung und Wohlstand in den zweiten Rang zurückversetzt wird." — Auch der „Buffalo Advertiser“ schrieb damals über Chicago und Milwaukee: „Beide Plätze zeigen erstaunliche Fortschritte in der Bevölkerung sowohl, als im Handelsverkehr; aber Milwaukee ist im Begriffe, Chicago weit zu überflügeln.“

Das californische Goldfieber zog manche schätzbare Kraft fort von Milwaukee, in diesem Jahre fast noch mehr, wie im vorigen, und zwar auch aus den Kreisen der Deutschen, während früher fast ausschließlich die unstäteren Amerikaner davon befallen wurden. „California-Meetings“ waren an der Tagesordnung.

Mehre nicht unbedeutende Feuersbrünste trafen besonders einzelne unserer deutschen Mitbürger hart. In den ersten Tagen nach Neujahr brach im Upmann'schen „Centro-Table“-Etablissement Feuer aus, welches sich rasch weiterverbreitete und auch die naheliegenden Gebäude Thomssen's und Werdehoff's ergriff. Thomssen verlegte darauf seinen Laden in das benachbarte Webber'sche Haus und Werdehoff den seinen in Pierron's Gebäude, während D. Upmann seinen „Centro-Table“ in der alten Thomssen'schen Ruine von Neuem aufstellte; später übernahm Herm. Upmann denselben, als D. Upmann eine Landamt-Registatur im Westen erhielt und von hier fortzog. — Ein zweites größeres Feuer brach im Frühling schräge gegenüber an der Marktplatzecke aus in der Hawkins'schen Schreinerwerkstätte, welches sich nördlich bis zu Viefeld ausdehnte und südlich die Leihställe von Davis & Moore und die ganze westliche Reihe der Gebäude daneben an der Ostwasserstraße zerstörte; 21 Häuser fielen den Flammen zum Opfer und an \$60,000 Werth gingen verloren. Caspar Meyer rettete nichts als das nackte Leben, und dem Nachtwächter der ersten Ward, C. Neumann, der von Thür zu Thür eilend die Nachbarn weckte, war es zu danken, daß nicht noch weit größeres Unglück geschah. — Eine wohlthätige Folge dieses Feuers war die demnächst ins Leben tretende Bildung der deutschen „Haken- und Leitern-Compagnie.“

Der früher erwähnte und mit so großem Gelat ins Leben gerufene Drei-Cents-Verein zur Unterstützung deutscher Patrioten war allmählig eingeschlummert, und neubelebt ward derselbe erst wieder, als im Spätherbst 1849 ein Aufruf aus dem Osten erscholl zur Hülfeleistung

für die jetzt schaarenweise eintreffenden mittellosen deutschen Flüchtlinge. Auch Hr. Hecker, welcher im Sommer noch einmal nach Deutschland zurückgereist war, um einen letzten Revolutionsversuch zu machen, war im Herbst mit seiner ganzen Familie wieder in Amerika eingetroffen, um sich jetzt in Illinois niederzulassen. Am 1sten December reorganisirte sich in der Militairhalle der in Rede stehende Verein von Neuem; Präsident ward G. Fischer, Secretair J. Kluppak, Schatzmeister M. Stein. Die Deutschen alle und selbst viele Amerikaner theilnahmen lebhaft an demselben, und in reichlicherem Maße als früher floßen die Gelder in die Kasse. Die Frage, ob es zweckdienlich sei, eine deutsche Einwanderungs-Agentur für Wisconsin im Osten zu errichten, ward lebhaft erörtert; Ed. Hesse und F. W. Urban, ein Mitarbeiter am „Banner,“ schrieben und redeten Viel dafür und dawider.

Von sonstigen deutschen Vereinen ist, abgesehen von der vorgeschlagenen Bildung einer gegenseitigen Feuerversicherungs-Gesellschaft und einer weiteren Militair-Compagnie, der sogenannten „Hecker-Jäger,“ die Gründung eines neuen Debattir-Vereins zu gedenken, denn von den früheren Debatten der alten demokratischen Association war längst keine Rede mehr. An diesem neuen Vereine theilnahmen besonders Dr. Lüning, Dr. Hübschmann, Fraterny, Herzberg, Schöffler, Prieger, H. G. Post, ein vor kurzem angekommener junger Kaufmann aus Bremen, Dr. Migner, Bode und andere neue Ankömmlinge der Stadt. In seiner ersten Versammlung im Vertsch'schen Lokale vertheidigte Dr. Lüning die von der Ver. Staaten-Regierung eingenommene Stellung den europäischen Großmächten gegenüber, während Herzberg die Unrichtigkeit derselben nachwies. Die Debatten erregten großes Interesse und der Verein schien eine vielverheißende Zukunft zu haben.

Mancherlei Personal-Notizen sind zu verzeichnen: Guido Pfister eröffnete seine Gerberei am Menomonee; Fischer & Cassian etablirten ihre Apotheke im Walkerspoint; J. Cordes zog in die Detroit-Straße. Louis S. Mack traf hier ein, der Chef der Firma „Mack, Dettinger & Co.,“ später „Gebrüder Mack,“ deren Ruf sich derzeit im ganzen Gebiete des Nordwestens rühmlichst ausbreitete.* Als

* In späteren Jahren a's Alderman der ersten Ward und zum Präsidenten des Stadtraths erwählt, fungirte Louis Mack in Abwesenheit des damaligen Mayors mit unverkennbarer Würde und Zierde als dessen Stellvertreter und

neue Aerzte ließen sich hier nieder Dr. Zimmermann, Dr. Scheller, Dr. Vogel, Dr. Wuntsch, Dr. Bode, Dr. Jung, der Flötenbläser; Dr. Fessel ließ sich im Town Greenfield, Dr. Durege im Town Milwaukee nieder; Dr. Rosenthal zog neben die „gute Hoffnung“ hinaus. Ein junger Wiener, der Dr. Migner, kam. Die Advokaten Hermann C. Beverung und Joseph Eby etablirten sich, ersterer bei Groß & Orton, letzterer bei Finch & Lynde; bald hernach ward die Firma Waldo & Eby. Enno Meyer richtete seine Apotheke ein oben in der Westwasserstraße neben der Schlömilch'schen „Latin Grocery.“ J. Heß zog oben auf den Berg an die zehnte Straße, und Louis Kemper eröffnete den „Milwaukee-Garten,“ in welchem seine treffliche Sammlung ausgestopfter Vögel einen Hauptanziehungspunct bildete. N. M. Heinsohn & Co. zogen erst in die Oneidastraße neben der Mittelbrücke und dann in die Westwasserstraße neben dem Sattler Luder; Brosius vertauschte seinen Kleiderladen mit einer Lager-Bierhalle; Dörflinger eröffnete einen Salon, desgleichen Vogelgesang den Republikaner-Salon, und Baur & Henes das „Schwabenhaus“ am Canal. Die Buenavista-Halle ging an Schnitzler & Rottmann über, und Jos. Kurz bezog den Gasthof „Zur Stadt Wien,“ Ecke der Sherman- und Dritten Straße. Um jene Zeit entstand auch in der Nähe das „Neu-Mexico-Haus“ von Viebrich, und an der Prairieviller Straße das „Jägerhaus“ und das „Grünwaldhaus,“ beliebte Ziele für Ausflüge, gleich den von Ernst Salomon auf der „guten Hoffnung“ veranstalteten Bällen; heitere Tänze und gute Harmonie-Musik von Heß zogen auch viele Besucher in den neu eingerichteten „Menomonee-Salon“ von Melms, westlich vom Wunderly'schen Garten auf schattiger Bergeshöhe schroff oberhalb der Pfister'schen Gerberei. Der wilde Becker fuhr mit seiner Kanone ins Luther'sche Haus am Marktplatz; im neuen Stein'schen Gebäude richteten sich Wedemeyer & Loth ein und nebenan Fr. Goes; Lüddemann eröffnete einen Salon in der Masonstraße, dem City-Hotel gegenüber, im Zink'schen Hause. Schwarzbürg kaufte Schlebracht aus und letzterer

war somit faktisch der erste deutsche Mayor Milwaukee's; auch als Mitglied und Vorsitzender der Supervisoren-Behörde erwarb er sich durch seine unparteiische Haltung und ökonomische Verwaltung, wie sein vielseitiges Interesse für die Wohlfahrt und den Fortschritt unserer Stadt hohes Verdienst und das allgemeine Lob der Bürger.

fiel seine „Rough & Ready Lumber-Yard“ auf der Sumpfinfel der Riverstraße an. Die Ott'sche Buchhandlung am Marktplatz entstand. J. H. Tesch & Co. etablirten einen Specereiwarenladen neben der Springstraßenbrücke und übernahmen dann die Stohlmann'sche Buchhandlung. Rademacher & Co. etablirten sich als Kupferstecher. Günther Rauch, der Maler, associirte sich mit C. Lang; eine andre Malerfirma war C. Mundt & Co. L. M. Schmidner associirte sich mit dem Neu-Engländer John Regue, derzeit dem ersten Architekten hieselbst; im „United-States-Block“ hatten die Beiden ihr Geschäftslokal und errichteten damals das sogenannte „Phoenix-Building“, eins der ansehnlichsten und mit braunen Sandsteinen geschmücktes Gebäude; Schmidner's Vorliebe für farbigen Sandstein datirt aus jenen Tagen; bald hernach ging J. Regue von hier nach Dubuque in Iowa; Schmidner trat später mit dem Architekten Mygatt in Compagnie. Die Stütze'sche Putzmacherei ward eröffnet. Der Schuh- und Stiefelfabrikant J. J. Laubenheimer ließ sich in der Chestnutstraße nieder. — Badeanstalten kamen auf; am beliebtesten waren die Täufcher'schen Bäder am Canal, während die Seebäder bei Zimmermann den Meisten etwas zu kalt waren. — Ein gewisser Weissenborn begann eine Rechenschule, und die Jacobsen's hielten eine Töchterschule. — Im Frühling traf auch der Bischof Henni von seiner Römerfahrt wieder ein.

Ein unwillkommener Gast nahte sich langsam von Süden; unaufhaltsam schritt die Cholera das Mississippithal aufwärts, erreichte Chicago im Juni und Milwaukee im July. Eins ihrer ersten Opfer hieselbst ward der in letzter Zeit dem Trunke stark ergebene McCabe, der Herausgeber des ersten Adreßbuches. Auch mehrere Deutsche fielen der Seuche zum Opfer, so die junge Gattin des Dr. Hübschmann, eine Tochter D. Upmann's, 2c. Glücklicherweise verweilte die Pest nicht lange in Milwaukee. — Das Auftreten der Cholera gab unserm hoch- und wohlweisen Stadtrath den Vorwand, aus Gesundheitsrücksichten jede Circus-Vorstellung mit einer Lizenz-summe von \$500 zu belegen und jede Theateraufführung mit \$150 zu besteuern. Vergebens gab man den Stadtvätern zu bedenken, daß in den 14 wohlgefüllten Kirchen Milwaukee's — sogar eine deutsche bischöfliche Methodistenkirche ward in diesem Sommer an der fünften Straße erbaut — eine weit verdorbenere Luft herrsche, als in einem lustigen Circuszelte; die

puritanische, jedes Vergnügen verpönnende Mehrheit in der Behörde siegte über die freigesinnte Minderzahl.

Englische Theater-Vorstellungen fanden neuerdings häufig statt in einem Gebäude an der Mainstraße, da wo jetzt das Newhallhaus steht; eine Madame Mossop excellirte namentlich. Concerte reisender Künstler waren ebenfalls nicht selten und wurden in der Regel von den hiesigen musikalischen Dilettanten bereitwillig unterstützt, so die Concerte Gustav Malesch's, des Directors der Liedertafel in Philadelphia, eines ausgezeichneten Sängers und Guitarrespielers, welche in der Unitarierkirche stattfanden unter Mitwirkung der hiesigen Sänger; eine Dame Milwaukee's, die Frau Steinmeier, trug dort sogar das Bröck'sche „Alphorn“ vor, — ferner die Concerte der Familie Hauser, welche aber gerade in die Cholerazeit fielen und deshalb nur schwach besucht wurden, und das Concert des Violinisten Julius Dyhrenfurth, in welchem wieder das Männerquartett mitwirkte.

Ein großer Kunstgenuß ward dem Publicum geboten, als gegen Ende des Jahres der talentvolle Künstler H. Vianden hier eintraf und eine von ihm mitgebrachte treffliche Sammlung von Gemälden theils eigener Arbeit theils anderer Künstler im Stein'schen neuen Gebäude öffentlich ausstellte. Mit Freuden begrüßte man den wackern Mann, der es unternommen hatte, die höhern Schöpfungen der Kunst in den bisher an derlei Gebilden noch sehr armen Westen zu tragen. Auch Vianden war einer der Pioniere Deutsch-Athens.

II.

Meines Leben knospe 1850—1851.

— — — — Es giebt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche erglüh'n.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten:
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Sieh', wer sind sie, die hier nahen,
Eine göttergleiche Schaar!
Wilber, wie wir nie sie sahen:
Es ergreift mich wunderbar.

Jr. Schiller.

Greifen wir einige Wochen zurück.

Es war an einem Sonntag-Nachmittag im November 1849; schaurig heulte der Sturm und peitschte den Regen, untermischt mit den ersten Schneeflocken des nahenden Winters, durch die menschenleeren Straßen der Stadt. Wer zufällig aus einem der Fenster an der Springstraße herabblickte, mußte sich schier wundern über die Kühnheit jener fest in ihren Mantel gehüllten Menschengestalt von ungewöhnlicher Größe, die es wagte, bei solchem Unwetter über die ächzende Holtenische Brücke der Dörfte zuzuschreiten. Wohin wollte dieser Mann? sollten Selbstmordgedanken ihn treiben? Er eilte mit großen Schritten die Wisconsinstraße hinauf, direct dem See entgegen! — Doch unbekümmert: der Mann denkt nicht an Tod und Wellengrab; ihm leuchtet Lebenslust aus jedem Zuge! Dort nah' der Uferhöhe biegt er in die Marshallstraße ein und tritt in jenes Doppelhäuschen, das Liginger's, des kunstgeübten Meisters Hand, auf diesem luft'gen Platz erbaute. Ein Kaufmann aus dem Badischen, Namens Jacob Mahler, der kürz-

lich erst mit seiner jungen Gattin angelangt, wohnt drinnen, und — mag es stürmen, schneien, gießen — an keinem Sonntag-Nachmittag verläßt der Theodor Wettstein es, die liebgewonnenen Leutchen zu besuchen. „Siehst Du, Mann, da kommt der Wettstein!“ — rief aufspringend die junge Dame und eilte dem Ankommenden entgegen — „Herzlich willkommen! schon fürchteten wir, das heutige Unwetter würde uns Ihres gewohnten Besuchs berauben, doch — deutsche Treue wanket nie! herzlich willkommen. Nur hier herein, verehrter Freund!“ und den Gast von seiner durchnässten Hülle befreiend, zog das liebenswürdige Paar den Hausfreund in's behagliche Stübchen, wo lustig brodelnd der Kessel dampfte. Der treffliche Kaffee bei muntrem Geplauder im trauten Familienkreise war sicherlich der winterlichen Promenade am Seeufer vorzuziehen, wie eine solche sonst bei freundlicherem Wetter wohl unternommen zu werden pflegte. „Nun, was giebt's Neues, Wettstein?“ — fragte Mahler, als der Gast es sich bequem gemacht und man um den Tisch Platz genommen hatte — „Langweiliges Leben das, so auf der Bärenhaut herumzuliegen und Nichts zu thun zu haben! Hätte ich nur wenigstens erst meine Weinhandlung eröffnet; allein, wer weiß, wie lange ich noch auf die in New-York eingekauften Waaren warten müssen; bei solchem Hundewetter muß man befürchten, daß sie am Ende vor Frühjahr gar nicht hier eintreffen, irgendwo unterwegs einfrieren, liegen bleiben und“ — — „Mann“ — unterbrach Frau Mahler ihren Gatten — „nur nicht immer von Geschäften reden!“ — und fuhr fort, zu Wettstein gewendet — „Beantworten Sie lieber die Frage meines Mannes: was giebt's Neues?“ — „Haben Sie gehört von der Ankunft des jungen musikalischen Genies?“ — fragte Wettstein entgegen. „„Ein musikalisches Genie?““ — und Emma Mahler schnellte von ihrem Sitz empor — „„wo? wer? was? wann?““ — „Ein Böhme, Wiener oder Prager Student der Rechtsgelehrtheit, heißt Balatka, wenn ich nicht irre, lebte eine Zeitlang mit seiner Frau in der Wildniß des Washington-County bei Newburg oben hoch im Norden, wäre fast verhungert dort bei seiner lateinischen Farmerei, und sicherlich in diesem Winter erfroren in seiner elenden Blockhütte, wenn er nicht zur rechten Zeit wieder den Wanderstab ergriffen, dem hyperidyllischen Hinterwäldlerleben den Rücken gekehrt hätte und gen Süden in die Metropole der Kunst und Gesittung gepilgert wäre.“ — „„Böhmen sind Musikanten

oder — Spitzbuben!“ — brummte Jacob Mahler. „Der Schlömilch kennt ihn“ — fuhr Wettstein fort — „und behauptet, der junge Mann sei mehr, als ein bloßer Dilettant, sei in der That ein gründlich gebildeter Musicius, dabei geistreich, interessant 2c.“ — „Wir müssen ihn kennen lernen!“ — rief Frau Mahler, welche, sobald auf Kunst, Musik und Musiker die Rede kam, gleich Feuer und Flamme ward. — „Je nun, wie wäre es,“ — meinte Wettstein, der eine Weile in Gedanken versunken, dagesessen — „wenn man den Versuch machte, die verschiedenen hieselbst zersplitterten Talente einmal zusammenzubringen? — wer weiß, ob sich nicht aus diesen Kräften ein ganz respectabler musikalischer Verein herstellen ließe! — in dem alten Quartett und dem Sängerverein an der rothen Brücke steckt manches schätzbare Element; da ist der Geisberg, der Niederken, der Schlömilch; — da ist der Papendiek; — da sind ferner in der Stadt der Ody mit seiner musikalischen Gemahlin, der interessante Dr. Migner, ein wirklich vielseitiges Genie; — nicht gar fern wohnen der Dr. Durege, dessen Talent Sie bereits kennen lernten, und der treffliche Violinist, der Dr. Fessel nebst seinen vielversprechenden Töchtern; — nun dieser Balatka“ — — „Mann! Mensch! Wettstein! lassen Sie sich umarmen für diese köstliche, göttliche Idee, Sie Wohlthäter der Menschheit Sie!“ — rief Emma Mahler, in höchster Begeisterung den großen Gedanken erfassend — „Ein Blatt Papier her! einen Bleistift — schnell, Jacob! entwerfen wir sogleich eine Liste der Namen! O, ein Musikverein in Milwaukee! Welch eine Zukunft eröffnet sich meinem Blick! Concerte, Oratorien, Opern!! Wettstein, Sie sind ein Goldmensch!“ — Die Namensliste ward aufgesetzt. Jacob Mahler, der ja die beste Zeit zur Einleitung der nöthigen Schritte hatte, wurde beauftragt, am andern Morgen bei allen Bezeichneten herumzugehen und sie einzuladen, zu einer Besprechung gleich am selben Montag Abend im Wettstein'schen Laden zusammenzukommen.

Mit fast allgemeinem Beifall ward die neue Idee aufgenommen, — nur Einzelne schmolten im lächerlichen Aerger, daß nicht von ihnen der große Gedanke ausgegangen war, und so nachhaltig hartnäckig war dieser Aerger, daß sie jahrelang dem jungen Musikverein in kindischer Eitelkeit ihren Groll nachtrugen, was diesen freilich wenig anfocht. Am Montag Abend kam die kleine enthusiastische Künstler-schar, aus etwa einem Dutzend Personen bestehend, beim Wettstein zu-

sammen. Hier ward die Gründung eines Musikvereins beschlossen zur Pflege der Vokal- und Instrumentalmusik, und Balatka zum Dirigenten erkoren. Wettstein, der Vater des Vereins, förderte eine Kiste seines trefflichen alten Nebensaftes aus der Unterwelt empor, und jubelnd ward der neue Bund beim Gläserklang besiegelt.

Schon in den nächsten Tagen nahmen die Proben ihren Anfang. Im zweiten Stockwerke des Wettstein'schen Geschäftslokals befanden sich genügende Räumlichkeiten, die eben unbenuzt waren. Zwei Reihen Notenpulte wurden zusammengeschlagen, d. h. zwei lange Bretter auf schräggefügte Untergestelle genagelt und lange Nägel von unten hindurchgetrieben, um den schweinschmalzgeschwängerten Talglichtern als Träger zu dienen. Aus den im Besitze einzelner Mitglieder befindlichen Noten wurden die Stimmen ausgeschrieben — gar Viele brauchten's ja noch nicht zu sein! Wollte das ungehobelte Holz der Pulte die Blätter nicht halten, so schützte doch das von den Kerzen tropfende Fett sie vor dem Hinuntergleiten. Es ging; man mußte sich nur zu helfen wissen — und brausend scholl der erste Chorus des jungen Musikvereins hin durch die stille Winternacht:

„Wer hat dich, du schöner Wald —“

Drei Proben des Vereins wurden in dem Wettstein'schen Locale abgehalten; die Zahl der Mitglieder verdoppelte und verdreifachte sich schnell; dann zog man auf die Ostseite hinüber und schlug sein Hauptquartier im zweiten Stockwerk des Thomssen'schen Häuschens auf. Am 29. April 1850 ward von der bis dahin provisorischen Committee des Vereins eine Versammlung berufen behufs endgültiger Besprechung über die Gründung des Musikvereins. Inzwischen waren die sehnlichst erwarteten Weine Mahler's angekommen und der letztere hatte seine Weinhandlung an der Springstraße No. 16, einige Thüren unterhalb Wettstein & Carline, eröffnet, woselbst die in Rede stehende Versammlung stattfand. Es erschien den Mitgliedern zur Hebung des Vereins ganz besonders zweckmäßig, auch das anglo-amerikanische Element, wenn auch nur zu passiver Theilhaberschaft, mit hineinzuziehen; man nahm deshalb den officiellen Namen „MILWAUKEE MUSICAL SOCIETY“ an in der am 1. Mai gehaltenen ersten General-Versammlung, wählte zum Präsidenten Jacob Mahler und zum Vicepräsidenten Rufus King; Secretair ward G. Papendiek, Schatzmeister C. Weisberg; Musikdirector blieb Hans Balatka; Diderer wurden E. Hoff-

mann und N. Bruno. Die Zahl der Mitglieder belief sich derzeit auf 45 und stieg in den nächsten drei Wochen schon auf 80!

Mit verdoppeltem Eifer wurden nun die Proben besucht und bereits am Samstag den 25sten Mai fand das erste Concert des Musikvereins im damaligen Saale der „City-Guards“ in Dr. Johnson's Gebäude statt. Dasselbe ward eröffnet mit der Ouverture zu „Czar und Zimmermann“ mit vollem Orchester. Darauf sang Frau Emma Mahler das Kalliwoda'sche Lied: „In die Ferne,“ begleitet von Frau Ody auf dem Pianoforte und dem Dr. Fessel auf der Violine. Diesem folgte das erste Streichquartett Mozarts für zwei Violinen, Viola und Cello, vorgetragen von Dr. Fessel, Dr. Migner, Buderbach und Balatka. Den Schluß der ersten Abtheilung bildete Reißiger's Chor: „Wanderers Nachtlieb“ mit Solo-Quartett. Die zweite Abtheilung eröffnete Dr. Vogel's Vortrag der Tenor-Arie: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön“ aus der Zauberflöte; ihm folgten Variationen für die Violine mit Orchesterbegleitung von Kalliwoda, vorgetragen von Dr. Fessel, dann Jenny Lind's „Favoritlied,“ gesungen von Frau Mahler, begleitet von Frau Ody, — und Mendelssohn-Bartholdy's „Türkisches Schenkeliied,“ Männerchor mit Solo-Quartett, schloß würdig dies höchst interessante Concert. Die Solisten ohne Ausnahme hatten das zahlreich anwesende Publicum förmlich enthußiasmirt, vor Allem die schöne liebliche Stimme der Frau Mahler und das wundervolle Violinspiel des Dr. Fessel. Chor wie Orchester hatte die sich gestellte große Aufgabe ruhmvoll gelöst und „Maestro Balatka“ seine Fähigkeit als Director auf Glänzendste documentirt.

In demselben Winter, in welchem die Entstehung des Musikvereins fällt, bildete sich auch eine Art dramatischer Gesellschaft, welche mit Energie ans Werk ging, den alten Lieblingsplan, die Gründung eines deutschen Liebhabertheaters, zu verwirklichen. Die vorberatende Versammlung zu diesem Zweck hatte am 8ten December 1849 im Lüddevmann'schen Salon stattgefunden. Ed. Wiesner, der Kunstmäcen, übernahm die geschäftliche Leitung des Unternehmens unter Beistand von Bielsfeld, Bode, Lüddevmann, Luther sen., Mattinger und Zinkeisen; dem Mahler Mundt ward die technische Leitung übertragen. Bühnentaugliche Dilettanten meldeten sich in ziemlicher Menge, wie die Frau Magius, jetzige Frau Horwitz, der Moritz Morgenschein,

Friedensrichter Bode und Frau, Mattinger, Fräulein Dupont &c. Auf's eifrigste malte Mundt an den Decorationen für die neue Bühne in der Militairhalle, und fleißig studirten die heiteren Kunstjünger ihre Rollen.

Doch sollte dieser Gesellschaft nicht die Ehre zu Theil werden, die erste deutsche Theatervorstellung in Milwaukee zu geben, denn kurz vor Anberaumung der Aufführung, entschlossen sich auch die Jünger der schwarzen Kunst, die Setzer und Drucker-Burschen des „Banner's“ und des „Volksfreund's,“ sich einmal zur Abwechslung an den Theatrischen zu spannen und unter Anführung von August Thierbach dem Publicum einen theatralischen Hochgenuß zu bereiten. Hauptacteurs, außer A. Thierbach, waren Peter Deuster, Fritz Kende, Hubert Joerriß und Eduard Kummel, der jetzige Staatssecretair von Illinois. Diese Vorstellung sollte zugleich eine Carnevalsfeier sein und fand an zwei aufeinander folgenden Abenden, am 11ten und 12ten Februar 1850, in der halbvollendeten Halle des neuen Stein'schen Gebäudes am Marktplatz statt. Die Benutzung der Räumlichkeiten hatte der Eigenthümer bereitwilligst den jungen Kunstenthusiasten unentgeltlich überlassen, wofür ihm in Anerkennung seiner Liberalität ein Freibillet nebst reservirtem Sitz zur Disposition gestellt ward. Die Decorationen wurden mit Druckerschwärze auf Schöffler's schöne neue Zeitungsbogen gepinselt, die man heimlich zu diesem Zweck auf Seite geschafft hatte; als man eben inmitten der classischen Arbeit des Scenirens begriffen war, führte ein Unstern Moritz in's Atelier der Künstler; mit Entsetzen sah er die freche Entweihung seines Eigenthums und zornsprühend fuhr er mit den Worten: „Hei! ihr verfluchten Lausbuben!“ unter die kunstbegeisterte Bande, die nicht wenig erschrocken und verlegen die Arme sinken ließ; doch blieb Schöffler nicht unversöhnlich — sein gutes Herz siegte über die erste Aufwallung — und in gerechter Anerkennung der hehren Bestrebung seiner Jünger ließ er dem Dinge seinen Lauf. Das Programm dieser ersten deutschen Theatervorstellung Milwaukee's lautete folgendermaßen:

Der Hahnenkampf von A. von Koberg.

Sylvesterrausch eines berliner Arbeiters.

Ein kurzer Auszug von Nante Strumpf.

Die harmherzigen Brüder von A. von Koberg.

Zum Schluß:

Fastnachts-Scenen.

In Ermangelung einer ersten Liebhaberin hatte F. V. Deuster die Stelle derselben übernommen, welcher mit seinem zart-mädchenhaften Engelsengesicht und den frommen schwärmerischen Augen, denen trotzdem der Schalk aus den Blicken lachte, sich ganz vortrefflich hierzu eignete. Für das Publicum war der Eintrittspreis auf 12½ Cents gestellt. Die Bänke waren freilich nur aus rauhen Brettern zusammenge nagelt und die Stelle eines Kronleuchters vertraten einige in der Mitte durchgeschnittene Talglichte, aber gespielt wurde recht brav; August Thierbach in seinen verschiedenen Rollen war ausgezeichnet, das naive Fräulein Peter Deuster erregte große Heiterkeit und das Publicum amüsirte sich köstlich.

Das Liebhabertheater in der Militairhalle ward am 25. Februar mit dem „Bettel von Bremen“ und „Nachwächter“ von Körner eröffnet. Hier gab es zwei Plätze; der erste kostete 50 Cents, der zweite 25 Cents, und Alles war schon sehr nobel. Villen mußten vorher gelöst sein in der Ott'schen Buchhandlung oder der Lüddemann'schen Restauration und für die Weisseite bei Greulich & Härtel oder Weltzlein & Carline. Am Eingang ward kein Geld angenommen und kein Villen verkauft; das schickte sich nicht. Der Ertrag war zur Deckung der Unkosten und zu wohlthätigen Zwecken bestimmt. Hr. Rauch sprach einen Prolog; das Orchester stand unter der Direction von Hr. Schlämlich; die Aufführung der beiden niedlichen Körner'schen Stücke fiel besser aus, als man erwarten zu können hoffte. Die Rollen waren sämmtlich sehr gut gelernt und der Character des Gretchen wie der des Karl Zeißig vortrefflich aufgefaßt; der Nachwächter zeichnete sich durch eine überaus fröhliche Ungezwungenheit aus und hatte nur eine etwas zu starke Schattirung des Burlesken an sich. Es befand sich gutes Material im Kreise dieser Dilettanten, welches zu schönen Hoffnungen für die Zukunft berechtigte. In letzterer Beziehung ward man nicht getäuscht, und in Frau Hornwig besitzt noch heute unsere Bühne eine der geschäftigsten Kräfte, die schwer zu ersetzen sein würde.

Die zweite Vorstellung war auf den 6. März angesetzt, mußte aber schlechten Wetters halber bis zum 9. verschoben werden, wo man den Kosebue'schen „Deserteur“ auführte und auf allgemeines Verlangen den „Nachwächter“ wiederholte. Am 6. April gab man bereits wieder zwei Kosebue'sche Stücke „Die Erbschaft“ und „die schlaue Witwe“, und am 12. April wagte man sich gar an den Naupach'schen „Zeitgeist“,

dem großen vieractigen Poffenspiel; die Kosten des Theaters waren durch die früheren Vorstellungen wenigstens zur Hälfte gedeckt worden, weshalb man den Preis von da an auf 25 Cents durch's ganze Haus setzte. Indessen schien der Eifer der Spieler, wie die Theilnahme des Publicums bereits zu erlahmen; das Interesse für den Musikverein drängte das deutsche Theater mehr in den Hintergrund. Auch war der Sommer vor der Thür; so gab man denn das Comödienpiel vorläufig wieder auf. Wenn der Theaterbesuch zum Bedürfniß geworden war, der konnte dies in den Sommervorstellungen der Rice'schen Gesellschaft befriedigen, welche den Artländer Collins in seinen Force-Rollen als Bühnenlöwen dem Milwaukee'r Publicum zuführte.

Dem Verein zur Unterstützung europäischer republikanischer Flüchtlinge flossen die Gelder in weit reichlicherem Maße zu, als seinem Vorgänger, dem Treicents-Verein zur Gründung einer deutschen Republik, und bei der Rechnungsablage desselben im Januar 1850 zeigte sich eine Einnahme von \$213.76. Auch in den Städten des Innern waren ganz artige Summen gesammelt und fast kein gesellschaftliches Vergnügen verstrich, ohne daß der nothleidenden politischen Flüchtlinge während desselben gedacht wäre. Der größte Theil der gesammelten Gelder ward an die Vereine des Südens gesandt, da dort die Noth natürlichster Weise am größten war; bei der vermehrten Einwanderung in den Westen machten sich indessen auch hier immer höhere Ansprüche geltend, und es mußten im Frühling 1850 von Neuem Sammlungen zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen veranstaltet werden. Bei der Neuwahl der Beamten des Vereins — J. Kluppak war zeitweise von hier fortgegangen und A. W. Urban hatte interimistisch seine Stelle ausgefüllt — ward ein Mann an die Spitze desselben gestellt, dessen Name in Milwaukee stets nur mit Achtung genannt zu werden verdient, ein Mann, der jetzt seit mehr denn 20 Jahren immer dort vorangeht, wo es gilt, ein wahrhaft gutes Werk zu fördern, unverschuldete Leiden zu lindern, freisinnige Bestrebungen zu unterstützen, wie auch die Heuchelei zu entlarven und die Thorheiten der Menschen zu geißeln: Isaac Neustadt wurde zum Präsidenten des Vereins erwählt; Secretair ward N. Wollmer, Schatzmeister blieb M. Stein. Auf Neustadt's Gesuch entschloß sich der Musikverein mit lobenswerther Bereitwilligkeit sein zweites Concert zum Besten der politischen Flüchtlinge zu geben und sogar die nicht unerheblichen Kosten desselben aus eigenen Mitteln zu

bestreiten. Dies Concert fand am 28. Juni in der Congregationalisten-Kirche statt und warf den für die damalige Zeit bedeutenden Nettoertrag von \$51.02 ab. Außer diesem pecuniären Erfolge für solchen wohlthätigen Zweck errang der Musikverein auch durch seine künstlerischen Leistungen einen neuen Triumph. Das Orchester excellirte mit Boyeldieu's Duverture zum „Johann von Paris“; Quartett wie Chöre wurden meisterhaft vorgetragen und die Solisten ernteten wieder den reichsten Beifall. H. Niedecken sang die große Vaserie aus der „Zauberflöte“, Frau Mahler die brillante Scene aus dem „Freischütz“; die Perle des Abends aber war der Vortrag der Ernst'schen „Elegie“ von dem Violinisten Schirmacher, einer neuen Acquisition des Musikvereins. — Bis weit in den Sommer hinein währte die erste Concertsaison, und erst nach dem am 2. August wiederum in der Congregationalisten-Kirche gegebenen dritten Concert, dessen Haupt-Attraction die Aufführung der ganzen ersten Scene aus dem „Don Juan“ bildete, ruhte der Verein einige Monate lang auf seinen jungen wohlverdienten Lorbeern.

Indessen lag trotzdem die Pflege der Musik nicht brach während der Sommermonate, besaß doch Milwaukee außer dem Musikverein seine zwei anderen Gesangsvereine, drei Militair-Orchesters und das Quartett von Buderbach & Co., die sogenannte „Milwaukee-Musikbande“, welche Sonntag Nachmittags beim Kurz und an den Donnerstag-Abenden im neuen „Bruder-Jonathan-Salon“ von Mallinckrodt & Nütz dem City-Hotel gegenüber den Musikfreunden manchen ästhetischen Genuß verschaffte; auch Balatka dirigirte zuweilen die Abend-Unterhaltungen im letztgenannten Lokale, wie derselbe auch die Leitung eines Concerts im englischen Theater zum Besten der Waisenanstalt der Barmherzigen Schwestern übernahm. Es fanden ferner musikalische Nachmittags-Unterhaltungen des Musikvereins im Melms'schen Garten statt, denen in der Regel ein heiteres Tanzkränzchen folgte. Auch in Freeman's „Pleasure-Garden“ neben dem Leuchthurm, von wo eine herrliche Aussicht über den See und die Bay, spielte dann und wann an schönen Mondschein-Abenden das Buderbach'sche Quartett. Tanzmusik erklang natürlich von allen Bergen und aus allen Thälern vom Walkerspoint bis fern zur „guten Hoffnung“, aus der Mozart-halle, wie aus der Kurz'schen „Stadt Wien“, von Heinsohn's Bellevue, Kemper's Garten, Pratt's Johannisberg, wie von Diebich's „Mexicaner-Haus“ an der „Greenbayroad“. Und auch an andern

Vergnügungen in der untern Stadt war Ueberfluß: nach Fortgang der Nies'schen Schauspielertruppe kamen der vielbewunderte Signor Bliß mit seinen abgerichteten Canarienvögeln und Ruffell's Panorama einer Wallfischfangreise um die Welt, ferner Monsieur Abrien, der berühmte Zauberer, die Raymond'sche Menagerie mit Driesbach, dem Löwenbändiger, und die weitgepriesenen Schweizer Glockenspieler.

Fortschritt herrschte allerorten und in jeder Beziehung. Fremde, welche Milwaukee vor zehn Jahren gesehen hatten und 1850 wieder besuchten, konnten des Staunens und Ruhmens kein Ende finden; sie nannten Milwaukee die Zauberstadt des Westens, ein Märchen aus Maddin's Wunderlampe. Die Einwohnerzahl war auf 20,000 gewachsen; nur wenige Städte des Westens übertrafen es an Bevölkerung, und keine an Schnelligkeit des Wachstums, selbst nicht Cincinnati, die gefeierte „Königin des Westens,“ von Chicago gar nicht zu reden. Die architektonisch überaus geschmackvollen Gebäude, aufgeführt aus den gepreßten hellfarbigen Backsteinen, durften sich kühn mit denen jeder Stadt des Ostens messen; die glänzenden Einrichtungen und die Waarenreichthümer, welche sich in denselben entfalteten, verloren wenig durch die Vergleichung mit den berühmtesten Handelsemporien der Union. Die prächtigen Bauten an der Süwasserstraße, obenan das große neue Gebäude Martin's an der Ecke der Wisconsinstraße, übertraf an Eleganz kein westlich vom Hudson errichtetes Bauwerk. Auch das neue Rummacher'sche umfangreiche und hohe Steingebäude an der Marktplatzecke gehörte zu den bedeutendsten Bauwerken der Stadt. Ueber die Aufgänge zu diesem Hause lachte man damals freilich, denn man mußte eine ganze Treppensucht hinaussteigen, um an eine Thür zu gelangen: so hoch war dasselbe über dem Trottoir erbaut, und man konnte nicht denken, daß jemals die Straßenfläche mit dem derzeitigen Eingange auf ein Niveau würde gebracht werden; wer hätte damals gar ahnen können, daß 20 Jahre später der ganze Riesebau noch viele Fuß höher müsse geschraubt werden, wenn nicht das untere Stockwerk zu einem Kellerraum degradirt werden sollte? eine so colossale Grundauffüllung hat hier im Laufe der Zeit stattgehabt! — Nicht genug konnte man im Jahre 1850 auch die vorzügliche Anordnung der Straßen loben, und daß sich die Verbesserungen und Verschönerungen Milwaukee's nicht etwa auf eine bestimmte Localität beschränkten, sondern sich weit und breit innerhalb seiner Grenzen über-

allhin erstreckten. Nach allen Richtungen öfifneten sich neue Straßen, wurden alte verlängert und verschönert, und die Menge der angepflanzten Schuttenabäume und Zieräucher trug das Ihre dazu bei, den freundlichen Anblick des Ganzen zu erhöhen. Na, Milwaukee ward jetzt mit Recht eine schöne Stadt genannt und die Lage als eine der herrlichsten im ganzen Westen anerkannt; Jedermann prophezeihete dem Orte, daß er einer der volkreichsten, schönsten und wohlhabendsten Plätze des großen See'n-Gebietes zu werden bestimmt sei!

Es ist indessen nicht Alles Gold, was glänzt, und der aufmerksame Beobachter fand gar bald noch manchen faulen Fleck, womit nicht etwa nur der Courthausplatz gemeint sein soll, welcher seit der Juneaus'schen Schenkung im gänzlich verwahrlosten Zustande einer Pfütze gelassen war und deshalb von der „Grand Jury“ für einen Gemeinschaden erklärt ward, — oder jene noch größere Pfütze, den langen Sumpf oder Giftpfuhl, welcher sich von dem immer noch im Werden begriffenen, aber sehr langsam voranschreitenden Bau des Markthauses an der Eadsbahntrasse bis fast zur Divisionstraßenecke erstreckte als eine weite übelriechende dunkelgrüne Schlammmasse, wimmelnd voll tochter Fische und täglich alle möglichen Abzugsgräben und Cloaken in sich aufnehmend, wodurch das „Bohnenviertel“ nebst seiner ganzen Umgebung wahrhaft verpestet ward, und auf dessen Canalisirung oder Auffüllung die in der Nähe wohnenden Bürger immer noch vergebens drangen: — sondern vielmehr sonstige schöne Gegenden, die da in Folge des Wählens und Werdens neuer politischer und socialer Verhältnisse auftrauchten und die in Milwaukee unter dem Namen Temperenzgesetz, Homestead-Bank &c. eine traurige Berühmtheit erlangten.

Obgleich — wie wir im vorigen Abschnitt gesehen — die Bestimmungen des berühmten „Schnapsgesetzes“ für Milwaukee bis jetzt ein tochter Buchstabe geblieben waren, so konnte doch die bloße Annäherung dieser immerhin gefährlichen, weil gesetzlichen Bestimmungen auf die Dauer nicht genügen. An andern Orten, wie z. B. in Southport, war bereits die Klage einer Frau gegen den Wirth, welcher ihrem Gekochten Spirituosen verkauft hatte, zu Gunsten der Klägerin entschieden worden, und es lag auf der Hand, daß Aehnliches vorkommenden Falls auch in Milwaukee würde geschehen können; man rüstete sich deshalb bei Zeiten zu energischem Widerstande gegen das unsinnige, verhaßte Gesetz, und verlangte in Petitionen an die Legislatur Widerruf desselben.

Dr. W. Horn verflüchtete das Gesetz auf eine ganz gelungene Weise vor der Legislatur selber in einem Minoritätsberichte der Committee, von welchem man aus Madison berichtete, daß derselbe ebenso sonderbar sei, wie der sonderbare Senator vom Washington-County selbst; entweder verstanden die Herren Gesetzgeber diesen Bericht gar nicht, oder sie wollten denselben nicht verstehen; nicht nur blieben alle Demonstrationen erfolglos, das Gesetz ward auch noch durch neue Zusätze verschärft und man bestand auf dessen strenge Durchführung. Dem Stadtrathe war jetzt das Recht entzogen, überhaupt Lizenzen zu ertheilen. Verschiedene Schenkwirthe erließen in Folge dessen Anzeigen über die Aufgabe ihres Geschäfts, d. h. dem Scheine nach oder zur Verhöhnung des Gesetzes; so kündigte z. B. Schnitzler die Eröffnung einer Gesundheits-Apotheke an und empfahl seine Medikamente, als: Aqua whiskey, Bitterus abscheulicus, Extractum rummi, Sublimatum Cognaci, Tinctura Brandy etc.; der Inhaber des Lokals „zur Stadt Wien“ zeigte seine neuen böhmischen Mineralwässer an, nämlich Melniker Bergwasser — mit Rheinweingeschmack, Saazer Hopientrystall — schmeckt nach Pinzer Bier, Buschtyrader Steinkohlenextract — die neueste Erfindung des Senator Smith aus Tselauca, wie gekochter Gerstenjaft schmeckend, ferner Karlsbader Kummelbrudel, Gaerer Fenchelwasser, Töplcher Steinbad-Peppermint &c. &c.; der vielseitige Meris Morgenstein ward Gehülfe von Michael Kom bei der Fabrication von „Lemon-Mineralwasser“ und sonstigen kühlenden Getränken. Von Schnitzler's Lokal aus setzte sich sogar eines Abends eine Procession in Bewegung, das Fackelbegräbniß der Freiheit darstellend. Doch nicht bei so harmlosen Kundgebungen des Unmuths allein ließ man es bewenden. Einer der Hauptbefürworter der Temperenzereien in Madison war der Abgesandte J. B. Smith von Milwaukee gewesen und zwar den speciellen Instructionen seiner Constituenten zuwider; gegen diesen Mann richtete sich jetzt erklärlicher Weise die ganze Volkswuth. Am Abende des 4. März versammelte sich eine große Menge auf dem Marktplatze, aus welcher ein Zug von 500 bis 600 Mann unter dem Klange von Pfeisen, Kindertrompeten, Bratpfannen, Theeleßeln und anderer infernalischer Musik nach dem Wohnhause des Senator Smith marschirte; hier stiegen einzelne Individuen in den Hofraum, erbrachen Fenster und Thüren, beschädigten das Gebäude und trieben derartige Greuel, daß die Familie des Delinquenten wie dieser

selbst in eine wahre Todesangst versetzt wurden. Zum Ruhme der Bevölkerung im Allgemeinen muß indessen gesagt werden, daß diese etwas allzuweit getriebene Katzenmusik von der Mehrzahl der Gegner des Tollhäuслergegesetzes ebenso verdammt ward, wie von den puritanischen Urhebern desselben. Während von jenen wie von diesen auf strenge Untersuchung des Scandals und Bestrafung der Schuldigen gedrungen ward, suchten Erötere zur selben Zeit auf gesetzlichem Wege Befreiung von der verhaßten Fessel und beriefen dieserhalb am 11. März eine Massenversammlung in die Militairhalle, deren Besuch ein so überaus zahlreicher war, daß nur ein Theil der herbeigesrömten Menschenmenge in dem Saale Platz finden konnte. Don Monzo Upham, der Mayor der Stadt, übernahm selber den Vorsitz, Bode war der Secre-tair; deutsche und englische Redner sprachen und gaben ihrer Entrüstung über die Handlungsweise des Senator Smith, wie über die brutalen Excesse des Pöbels Ausdruck; es sprachen in diesem Sinne Fraternity wie Levi Blossom, Schöffler wie Manson Sweet, Bode wie McManman. Mitten in einer Rede Schöffler's, welche von donnerndem Applaus unterbrochen ward, brach plötzlich unter der Last des dichten Menschenknäuels der Fußboden der Militairhalle, und zu ihrem maßlosen Erstaunen sah sich die Versammlung ohne viele Umstände oder sonstige Anfälle in den Keller versetzt. Nachdem man unter großer Heiterkeit sich wieder zur Oberwelt emporgearbeitet hatte, zog die Menge auf den Marktplatz und setzte die Verhandlungen hier unter freiem Himmel fort, wo helle Freudenfeuer entzündet wurden und in den Pausen die drei deutschen Militair-Musikcorps spielten. Mayor Upham präsidirte von einem Fenster des neuen Stein'schen Gebäudes herab und sprach sich von Allen am entschiedensten für Widerruf des verächtlichen Gesetzes aus; er empfahl die Ernennung einer Committee von Sieben, um Vorschläge für geeignete Schritte zum Schutze der bürgerlichen Gewerbe-freiheit zu machen. Trotz der Aufregung in einer so verschiedenartig zusammengesetzten Menge wurden Ordnung und Anstand auf's Beste aufrecht erhalten und kein Mißton störte die Harmonie der Versammlung. Am nächsten Abend brachte das Jägermusikcorps dem Mayor Upham wie verschiedenen deutschen und englischen Zeitungs-herausgebern ein Ständchen, denn Seaver vom „Commercial Advertiser“ wie auch King von der „Sentinel“ hatten sich als Ehrenmänner für Widerruf des Gesetzes erklärt; nur das „Evening Wisconsin“ und der fanatisch-

puritanische „Free Democrat“ blieben Befürworter desselben und empfahlen aus Trotz sogar den Senator J. B. Smith als künftigen Mayor der Stadt. Die Temperenzler-Versammlungen in der Congregationalistenkirche unter dem Vorsitze von E. D. Holton zeichneten sich weniger durch Wohlständigkeit aus, und anwesende Opponenten warf man, statt sie zu hören, zur Thür hinaus, sogar den anfangs zum Vorsitzenden auch dieser Versammlung erwählten Mayor Upham, wie J. B. Groß und Andere. — Die Untersuchung wegen der Smith'schen Kassenmusik führte zu keiner Ueberweisung der Schuldigen; die Menschenmenge auf dem Polizeigerichtshofe war so groß, daß Richter Walworth die Sitzung in's Courthaus verlegen mußte; als Angeklagte standen vor den Schranken J. H. Cordes, Jr. Vogelgesang, M. J. Philipp, G. F. Becker, J. Rosebeck &c., allein so groß der Verdacht auch gegen Einzelne derselben war, bewiesen konnte ihnen Nichts werden; eine große Anzahl Zeugen ward vernommen; dieser glaubte in der Menge auf dem Marktplatz den H. Nunnemacher erkannt zu haben, jener den Schlömilch, der eine den tollen Becker mit einer Kuhglocke, der andere den Anton Lackner mit einer Blechtrumpete, dieser den Wedemeyer, jener den H. Stolz und den kleinen Philipp; einer der schlimmsten Denunzianten war der Carl Brandecker; allein bei Smith's Hause wollte Niemand eine bestimmte Persönlichkeit haben unterscheiden können, und dem Richter blieb nichts Anderes übrig, als sämtliche Angeklagte freizugeben, welcher Entscheid mit lautem anhaltenden Jubel von der dichtgedrängten Menge ihrer Freunde aufgenommen ward.

Unter den obwaltenden Verhältnissen gewann die Frühlingswahl doppelt an Wichtigkeit. Diesmal war nicht die Frage, ob Demokraten oder Whigs das Ruder der Stadt führen, sondern ob Heuchelei und Fanatismus über die Rechte eines freien Bürgers und den gesunden Menschenverstand herrschen sollten, — und mit glänzender Majorität siegte die Partei der Freisinnigen. Don Monzo Upham ward wiederum Mayor, Carl Geisberg von Neuem Schatzmeister, Timothy O'Brien Stadtmarschall, J. B. Groß Stadthanwalt; in gleichem Sinne fiel die Wahl der Aldermänner, Assessoren und anderen Beamten aus, und zu zahlreich, um sie einzeln aufzuführen, waren die Deutschen unter denselben vertreten.

Das war nun soweit recht schön, allein inzwischen bestand das

„Schwapsgesetz“ in voller Wirksamkeit, und wer sich ihm nicht fügen wollte, d. h. die verlangte Bürgschaft von \$1000 nicht stellte, mußte rechtlicher Weise in Auf'gehand verfest werden. Im „Greening Wisconsin“ veröffentlichten die sogenannten „Respectablen“, die „Sons of Temperance“, eine namentliche Liste aller Schnapsverläufer der Stadt, etwa 350 an der Zahl; die „Sentinel“ erschraf förmlich über diese „furchtbare“ Liste, — so schlimm habe sie sich die Sache doch nicht gedacht, „daß hier eine solche Menge vergifteter Quellen beständig fließe, ohne alles Gehirn der Menschen völlig wegzufressen.“ — Es bildete sich jetzt ein Schutzverein der Wirthe, Becker, Schlömilch, Max Gerlach, Vogelgesang, Cordes &c. an der Spitze, der durch regelmäßige Einzahlungen in die Gesamtcasse Versicherung und Hülfe in vorkommenden Prozessen garantierte und durch vereintes Wirken auf den Widerruf des despotischen Gesetzes hinarbeitete. Doch das Gesetz blieb in Kraft, wenn man auch von kräftiger Durchführung desselben nie etwas vernahm. Erst im folgenden Jahre ward es von der Legislatur widerrufen und statt seiner neue, wenigstens etwas vernünftigeren Bestimmungen hinsichtlich des Verkaufs berauschender Getränke erlassen, die am 1. Juni 1851 in gesetzliche Kraft traten. Es kamen keine weiteren Excesse hier vor und es blieb der alten Washington-Garde erspart, Polizeibütteldienste zur Durchführung gerichtlichen Urtheils zu verrichten, wie im Frühling 1850 von ihr verlangt ward, als in Kenosha (Southport) ein Armeraufrstand gegen betrügerische Weizenspeculanten ausgebrochen war, wobei es indeß glücklicher Weise zu keinem Blutvergießen kam und das requirirte Militair ganz gemüthlich im Hotel campiren konnte.

Eine Frucht der Unterlassungssünde, vor betrügerischem Bankenschwindel schützende Bestimmungen in die ersten Staatsgesetze aufgenommen zu haben, sollte bald geerntet werden. Als das gefährlichste, zugleich aber glücklichste Schwindel-Institut in der ganzen Union galt die nunmehr schon seit mehr denn zehn Jahren bestehende „Wisconsin Marine & Fire Insurance-Company“ von Smith & Mitchell in Milwaukee; die widergesetzliche Ausgabe der als Geld in Umlauf gesetzten Depositenscheine dieser Bank hatte sich als ganz außerordentlich profitabel erwiesen, und das gegebene Beispiel fand hier selbst seine erste Nachahmung in Gründung der „Hemenway-Bank“. Präsident dieser Bank war J. W. Hemenway, ein Mann ohne große Mittel, mit ohne

sonderlichen Credit, — Cassirer Thomas Lorenzen, ein ziemlich heruntergekommenes Individuum, gegen dessen Ehrlichkeit schon bei früherer Gelegenheit manche Zweifel erhoben waren, der aber zu aller Genugthuung jetzt plötzlich in feinsten Modestleidung, einen glänzenden Cylinder auf dem Haupte, als Gentleman und Banquier erschien. In unglaublich kurzer Zeit sellen von diesen beiden Herren gegen \$100,000 in Papiergeld unter's Publicum gebracht worden sein, theils durch Absatz an Farmer, die ihre Producte zu Markt brachten, theils indem dies sogenannte Geld rollenweise durch Agenten in's Innere des Staates geschleppt und hier ergötzen Leuten aufgehängt ward, bei welchen Manipulationen diese Agenten die hübsche Belohnung von 20 bis 40 Procent erhielten. Eine Zeitlang ging das Geschäft wunder schön, und es war eine Freude zu sehen, welch ein flottes Leben jetzt besonders der Herr Cassirer führte; bei allen Gelegenheiten war Th. Lorenzen oben auf; die Taschen sämmtlich strotzten ihm von Papiergeld, und mit den Bankscheinen — oft waren sie gar nicht einmal unterzeichnet — warf er förmlich um sich, Tags in öffentlichen Lokalen und Nachts an mehr geheimen Orten beim Hazardspiel &c. Die Wirkschaft konnte kein gutes Ende nehmen, und nur Wenige waren erstaunt, als eines Morgens die famose Hemenway-Bank geschlossen blieb. Anfangs hieß es, Herr Hemenway sei sehr krank, deshalb die kurze Geschäftsunterbrechung; allein bald stellte sich der gefürchtete wahre Sachverhalt heraus; die Thüren blieben geschlossen, und der Werth der hübschen Cassenscheine sank schnell auf 75 und 50 Procent u. s. w., als sich bei näherer Untersuchung die Activa des Etablissements zeigten. Doch hat die Hemenway-Bank das Publicum wider Erwarten nur um etwa die Hälfte der ausstehenden Noten beschwindelt. Darin lag trotz alledem ein Fortschritt, denn die alten „Greenbay“- und „Mineralpoint-Banken“ zeigten, nachdem sie über eine halbe Million erschwindelt, nur ein einziges Häßchen verrosteter Kupfermünzen als Repräsentanten der Hoffnung. — Thomas Lorenzen sah man niemals wieder im modernen Cylinder; er blieb überhaupt lange Zeit unsichtbar, denn ihm war von verschiedenen Seiten eine wohlverdiente körperliche Züchtigung zugesprochen. — Daß man in nächster Zeit auch der Mitchell'schen Bank gehörig auf die Finger sah, versteht sich von selber; manche beunruhigende Gerüchte kursirten über dieselbe im Publicum, erwiesen sich indessen als grundlos.

Ein weiterer fauler Fleck in Milwaukee war die schon oft besprochene, doch niemals ausgeführte Springstraßenbrücke. In einem Märztag des Jahres 1850, als drei mit Weizen beladene Farmerwagen im Begriff waren, dieselbe zu passiren, brach das erst vor zwei Jahren wiederum von J. H. Rogers neuconstruirte Bauwerk unter dieser Last am Westende zusammen, und Weizen, Wagen, Pferde nebst sechs auf den Wagen befindlichen Personen stürzten in den Fluß; glücklich wurden freilich die Menschen und Pferde gerettet und selbst die Wagen stückweise bald wieder auf's Trockne gebracht, — nur der Weizen blieb sanftgebetet auf dem Grunde des Flusses liegen. Schnell hatte sich inzwischen eine Menschenmenge von Hunderten auf dem Schauplaze des Unglücks versammelt, als auch die Ausläufer der Brücke unter solchem Gewichte nachgaben und noch 20 bis 20 Personen in's Wasser purzelten; es kamen manche Verletzungen dabei vor, doch ging kein Menschenleben verloren. Kaum war der Schaden nothdürftig wieder ausgebessert, als im Juli das Ostende der Brücke ein ähnliches Experiment machte und ebenfalls zusammenbrach. Im November brach gar die Mitte, welche ihren beiden Flügelmännern — dem West- und dem Ostende — nicht nachstehen wollte, auch von einander. — Groß war der Unmuth der Bevölkerung über die lieberliche Weise, wie in letzter Zeit fast alle städtischen Angelegenheiten betrieben wurden; größer noch war die Verlegenheit und der Wirrwarr unter den Stadtvätern selber. Wohl bestanden Bestimmungen, wornach die eine oder die andere Ward gewisse Procente der Kosten der einen Brücke, und diese oder jene wieder so oder so viel für die andere Brücke zu tragen hatte; wenn aber die Brücken-Committee die Kosten reparirte, so stimmten regelmäßig die Aldermänner der betreffenden Wards dieselben wieder nieder; das war seit lange das alte, ewig neue Spiel, und in der Rathlosigkeit that man lieber gar Nichts! Als eines Nachmittags ein beherzter Stadtvater aus eigenem Antriebe wagte, einigen Arbeitern Befehl zum Weghaufen des eingestürzten Brückentheils zu geben, eilten die Bewohner der vierten Ward schaarenweise herbei und vertrieben die Leute mit ihren Kerten; es ereigneten sich Scenen, die an ein Wiederaufklammen des alten Brückenkriegs gemahnten. Lange Zeit bot die Brückenruine das Bild einer Barricade; Bürger wie Bürgerinnen mußten gleich Turnern über das elende Brack auf- und niederklettern, um von einem Stadttheile zum andern zu gelangen; an

eine Passage der Schiffe an diesem Puncte war gar nicht zu denken. Auf eine Reparatur oder gar einen Neubau war bei der obwaltenden Ebbe in den städtischen Finanzen augenblicklich auch nicht zu hoffen; durch das verächtigte Tollhäuslergesetz der Temperenzler waren dem Stadtfond ohnehin die früher durch die Lizenzen eingegangenen Summen von \$8—9000 entzogen, und allenthalben fehlte es am nöthigen Oel zum Schmieren der knarrenden Räder der Stadtverwaltung. Das Brückenwrack blieb also inmitten des Flusses liegen, wenigstens theilweise, denn ein Theil desselben machte sich allmählig von selber auf die Beine und trieb in den See hinaus. Dadurch ward die Schifffahrt frei; aber die Fußgänger-Passage war nun vollends aufgehoben, und der Winter wollte auch noch keine Miene machen, eine Eisbrücke von Ufer zu Ufer zu schlagen. Somit blieb nichts Anderes übrig, als wieder zur alten Jährzeit zurückzukehren und einen nachenführenden Charon zu requiriren. Am äußersten Ende der hölzernen Landzunge der Westseite befand sich ein Schwungbrett, von welchem die Passagiere mit elastischem Sturmschritt dem unten harrenden Jährmann in's Boot springen mußten, wofür sich dieser, seinem alttestamentarischen Vorbilde getreu, ein Obolum auf die Hand fallen ließ. Ungetreu dem Herrn Charon aber war derselbe darin, daß er galanter Weise das schönere Geschlecht frei hinüberfuhr. Corpulenzbeglückte Herren pflegten gewöhnlich den Umweg über die Mittelbrücke zu nehmen, die Damen hingegen den freien Sprung in den Nachen vorzuziehen. So behielt trotz aller Hindernisse selbst hier — in der Galanterie der Jährleute wenigstens — der Fortschritt die Oberhand.

Machen wir, da wir doch einmal in's Capitel der klassischen „öffentlichen Werke“ gerathen sind, einen kühnen Sprung zu einem andern faulen Flecke, nämlich auf den Marktplatz, aus dessen nördlicher Sumpfbegrenzung sich über riesigen eingerammten Pallisaden das ausgezeichnetste Monument moderner Baukunst, das Markthaus der ersten Ward, zu erheben begann. Das Modell zu diesem großartigen Gebäude, hieß es, sei dem New-Yorker Astorhause entnommen und habe nur durch Beimischung des byzantinischen Styls eines der Architekten und durch das lange Trocknen etwas von seinem imposanten Eindrucke verloren; das klassische Portal ward ganz besonders bewundert. Gegen \$10,000 hatte dieser staunenswerthe Bau bereits verschlungen; dafür hoffte man aber auch mindestens \$20,000 jährlicher Miete nach seiner

Vollendung daraus zu beziehen. Plötzlich erschien eine Bekanntmachung des Scheriffs, wornach dies Gebäude zur Bezahlung des Kaufpreises der Baustellen, der elenden Summe von \$250 halber öffentlich meistbietend versteigert werden sollte. Glücklicherweise ging dieser Melch an dem Markthause vorüber und das stolze Bauwerk, die Hiede der ersten Ward, blieb Eigenthum derselben, so herbe Vermuthtropfen ihm auch für die Zukunft noch zu kosten vorbehalten blieben.

Ein schwachvoller Austritt — noch entehrender für die Betheiligten, als die bei Gelegenheit der Smith'schen Katzenmüß begangenen Excesse — war die von einem Haufen roher Deutschen an einem Deutschen durch Theeren und Federn verübte Lynchjustiz im Laufe des Sommers. Ein gewisser Hermann Krahn stand im Verdachte, durch grobe Mißhandlung seiner Frau den Tod derselben herbeigeführt zu haben, worauf hin eine aufgeregte Pöbelmenge ihn ergriff, ihn entkleidet die Hände auf den Rücken band, ihn mit Theer bestrich und darauf in Federn umherwälzte, sodann rittlings auf eine lange Stange feste und so mit demselben durch die Hauptstraßen der Stadt zog. Oben in der zweiten Ward, vor dem Kurz'schen Gasthose „Zur Stadt Wien“, war die empörende Handlung der Theerung und Federn vorgenommen; man hatte Joseph Kurz zwingen wollen, Pinsel oder Bürsten zu diesem Zwecke herzuliehen, welch Anfinnen dieser natürlich entrüstet zurückgewiesen, wie er auf alle Weise solche abscheuliche Ungefestlichkeit zu verhindern gesucht hatte, leider vergebens. Unter Schreien, Lachen und Singen zog der brutale Haufen mit seinem gemißhandelten Opfer die Westwasserstraße hinunter, durch Aufschneellen und Wiederaufstiegen die Quaten desselben vermehrend, und durchraste dann die Ostwasserstraße. So plötzlich und unerwartet kam dieser Aufzug durch die Hauptstraßen der Stadt, daß man in starrem Erstaunen ihn ungehört passiren ließ; erst im Walkerspoint ermannte sich die Polizei zu energischem Einschreiten, nahm den Geheerten in Schutz und verhaftete so viele der Räbelsführer, als sie deren habhaft werden konnte. Freilich wurden die Schuldigen später nach der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft, aber zu bedauern blieb der Vorfall um so mehr, als gerade zu dieser Zeit — nach den kurz vorhergegangenen tadelnswerthen Excessen — den Feinden der Eingewanderten durch denselben neue Nahrung zu ihren gehässigen Angriffen geliefert ward.

Mit Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit der Person wie des Eigenthums sah es überhaupt im Jahre 1850 ziemlich

flüchtig in Milwaukee aus. In seiner Finanznoth hatte der wohlweise Stadtrath aus Sparamkeitssrücksichten sogar sämtliche Nachwächter der Stadt entlassen, und nächtliche Einbrecher, Diebe und sonstiges Gesindel trieben ihr Gewerbe mit unglaublicher Frechheit. Feuerbrünste, obwohl auch früher eben nicht selten, gehörten jetzt beinahe zur Tagesordnung. Unter Anderem brannte in jenem Frühling auch das Stadtrathslocal an der Springstraße aus und fast wären die sämtlichen Archive von den Flammen zerstört worden. Die Stadtraths-sitzungen fanden darauf im neuen Martin'schen Gebäude statt.

Handel und Verkehr hoben sich nicht im selben Verhältniß, wie in früheren Jahren, — die Waizenausfuhr sank sogar auf 297,578 Bushel, und auch Mehl wurden nur 100,017 Saß exportirt — obwohl in der Ausfuhrliste der Versand ganz neuer Artikel, wie z. B. der von Milwaukee-Badsteinen nach dem Osten vorkam, und im Hafen während des Sommers nicht weniger als 1549 Schiffe einliefen, die 54,774 Passagiere hier an's Land setzten. Eine vom Marschall Cotton veranstaltete Volkszählung ergab im Juni eine Einwohnerzahl von 20,035. Nicht wenig trug zur Beeinträchtigung des Wachstums das Wiederauftreten der Cholera bei, welche hier im Sommer 1850 länger und bössartiger herrschte, als im vorigen Jahre; in New-York und noch mehr in Chicago benutzte man geistlich diesen Umstand, um Einwanderer von der Weiterreise nach Wisconsin abzuhalten, obwohl in Chicago um dieselbe Zeit die Cholera weit ärger grassirte, denn bis zum ersten September starben dort 624 Menschen bei einer Bevölkerung von etwa 27,000, während in Milwaukee nur 147 tödtliche Cholerafälle vorkamen.

Werfen wir nach dieser Revue unerfreulicher Zustände und widriger Scenen unsern Blick auf ein freundlicheres Bild. Mit dem Bau der Eisenbahn war der Anfang gemacht worden, und der unverzügerte Fortgang des Unternehmens war so gut wie gesichert. Am 25. September legte das erste hiesige Dampfroß — „Wisconsin“ genannt — seine Kraftprobe auf dem neuen Stücklein Schienenweges ab; am nächsten Tage traf schon eine zweite Locomotive ein; dieselbe war auf der Seereise beim Passiren der Straße von Mackinaw vom Blik getroffen worden, jedoch nur unerheblich beschädigt. Am 20. November veranstaltete die Eisenbahn-Compagnie dem gerade in der Stadt anwesenden Solomon Juneau zu Ehren — Juneau hatte seit einiger Zeit

seinen Wohnsitz im Innern des States, in dem Städtchen Theresa genommen — eine Lustfahrt nach dem fünf Meilen entfernten Waawatosa, zu welcher Fahrt die Stadtbehörden und eine Anzahl sonstiger Bürger geladen waren. Es war das erste Mal, daß Juneau überhaupt eine Eisenbahn und eine Locomotive sah, und mit stummem Staunen betrachtete er das eiserne Schlachtroß der Civilisation, das zwischen den neuerstandenen Gebäuden, Lagerhäusern und Fabriken dahinbrauste gen Westen durch das liebliche Thal des Menomonee, des alten „Mahinawaukee“, wo zuerst der Pionier mit seinem Schwiegervater Vieaux in schier nebelhaft grau ihm erscheinender Vorzeit inmitten der einsamen Wildniß gehaust hatte; wohl mochten eigenthümliche Gefühle den Mann beschleichen, als er seinen Blick sinnend über die ihm so bekannt gewesenen und doch so fremd gewordenen Fluren schweifen ließ, — wenn er der Vergangenheit gedachte und jetzt sie mit der Gegenwart verglich! — Am 25. Februar 1851 fand die Eröffnung der Eisenbahn von Milwaukee nach Waukesha statt.

Zu den fortschrittlichen Bewegungen der Zeit gehörte das Streben der sogenannten „Landreformer“, einer in allen Staaten der Union mächtig anwachsenden Partei zur Aufhebung des Landmonopols und Beschaffung einer Heimstätte für Jedermann. Einer der Hauptvertreter dieses Princips war J. P. Walker, der eifrig im Congreß zur Förderung solcher Reform-Maßregeln wirkte. Männer der verschiedenen alten politischen Parteien, Deutsche wie Amerikaner, gingen hieselbst Hand in Hand bei den großen Landreform-Versammlungen in der Militairhalle, wo namentlich Van Amringe einer der beredtesten Verfechter der Gleichberechtigung Aller war. Interessant ist ein uns unbewahrt gebliebenes Wort Black Hawk's, des großen Indianerhauptlings, über diesen Punct; derselbe sagte: „Meine Vernunft lehrt mich, daß das Land nicht verkauft werden kann. Der große Geist gab es seinen Kindern, um darauf zu leben und es zu bebauen, soweit dies zu ihrem Lebensunterhalt nöthig. So lange als sie es besitzen und cultiviren, haben sie ein Recht an dem Boden, — wenn sie es aber freiwillig verlassen, dann hat jedes andere Volk das Recht, sich darauf niederzulassen. Nichts darf verkauft werden, als solche Sachen, die man mit sich fortnehmen kann.“

Ein deutscher Farmer, Namens Nortrop, aus dem Columbia-County, hielt im Vertschy'schen Saale Vorträge über Socialreform,

und über dasselbe Thema sprach in der Militairhalle Franz Schmidt, früher christkatholischer Prediger und Abgeordneter zum Frankfurter Parlament; neben der Landreform-Bewegung ging die Socialreform-Bewegung der Arbeiter. Eine große Menge gebildeter Handwerker und begeisterter Anhänger der neuen communistischen und socialistischen Doctrinen waren in letzter Zeit durch die Wogen der europäischen Revolution hierher verschlagen und machten Propaganda für ihre Theorie'n, wobei ihnen namentlich Fratury großen Vorschub leistete. Außer den früher erwähnten Associationen bildeten sich verschiedene Arbeiter-Vereine zur Sicherung des Preises ihrer Arbeit, und auf gemeinsamen Versammlungen Aller in der Militairhalle beschloß man die Gründung einer „Nordwestlichen Association der Arbeiter“. An der Spitze dieses Unternehmens standen C. H. Meyer, C. Gründel, Ferd. Kühn, F. Schumacher, ferner Christiansen, Heinsohn, Meuer, Herzberg, Fratury, Vojta Naprstek — von Geburt ein Czeche, von Gesinnung „Internationaler“, der sich als Buchhändler hier selbst niedergelassen hatte — u. Um diese Zeit bildete sich auch der noch heute bestehende Cigarrenmacher-Verein, an dessen Spitze G. Gräber stand; derselbe stellte sich außer Regulirung der Löhne die Aufgabe, Mittel zur Unterstützung krankter und erwerbsloser Arbeiter zu beschaffen.

Vom Orden der „Druiden“ war die Loge „Blawonsin Hain No. 1“ gegründet, und von den „Freimaurern“ die „Aurora-Loge“. Die „Hermannsöhne“ wurden von Neuem in Streitigkeiten mit den Würdenträgern der katholischen Kirche verwickelt. John Amberg, der Wirth der Mozarthalle, welcher als aufklärerischer Katholik dem höheren Befehle zuwider seinem Orden treu geblieben war, starb und sollte von seinen Logenbrüdern auf dem von ihm gekauften Begräbnisplatze des katholischen Friedhofs beerdigt werden, als auf Befehl des Bischof Henni der Todtengräber angewiesen ward, nur der Leiche, nicht aber einer Logen-Prozession — zumal mit schwarz-roth-goldenen Regalien — den Zutritt auf den Kirchhof zu gestatten. Die Wittve, um Mergeruß zu vermeiden, ließ dann die Leiche ihres Gatten auf einem andern Friedhofe bestatten. Am nächsten Sonntag griff der Pfarrer Salzmann von der Kanzel herab sogar den guten Leumund des Verstorbenen an und suchte den Character dieses unter seinen Mitbürgern allseitig geachteten Mannes zu verunglimpfen, worauf dann eine ziemlich geharnischte Erklärung der hiesigen „Hermannsöhne“, wie später der

Großloge des Ordens in New-York gegen den Bischof Henni und den Pfarrer Salzmann erschien, und „allen ächten Hermannsöhnen und Bürgern dieser glorreichen Republik“ gerathen ward, „sich nie und nimmer um einen Pfaffen zu schaaren, sondern sich mit Entrüstung und Abscheu von der ganzen Kaste abzuwenden und sie zu verachten.“ — Die Römlinge verstanden es indessen, weit erfolgreicher Propaganda zu machen, als ihre Gegner, und am 22. September 1850 ward schon wieder eine neue Kirche derselben eingeweiht, die heilige Dreifaltigkeitskirche im Walkerspoint.

In protestantischen Kreisen war die Ankunft des Pastor Lochner und dessen Amtsantritt als Prediger der Freieinigkeits-Gemeinde epochenmachend. Die damals aus 65 stimmfähigen Mitgliedern bestehende Gemeinde schritt zum Bau eines größeren Gotteshauses an der Ecke der fünften und Wellsstraße; dies ward die sogenannte „Frauenkirche“, welche gegenwärtig, weiter ausgebaut und vergrößert, auf dem von J. Priklaff der Gemeinde geschenkten Plage neben dem „Terrassengarten“ an der neunten Straße steht. Die kleine Schule der Gemeinde, welche von Chr. Diez geleitet ward, besuchten etwa 50 Kinder. Außerdem eröffneten Lochner und Diez ein kleines Privatschullehrer-Seminar, welches später von der Synode übernommen, zuerst nach Fort Wayne, Ind., und dann nach Madison, Ill., verpflanzt ward, woselbst dasselbe zu einer nicht unbedeutenden Bildungsanstalt für lutherische Lehrer herangewachsen ist. — Pastor Diedrichsen predigte jetzt in der früheren Dultis'schen Kirche; er liebte die musikalischen Schullehrer; nach Schlömilch übernahm der Sängerknabe Biedermann die Leitung der Schule; eine Zeitlang war auch Regenfuß an derselben wirksam. — Eine deutsche lutherisch-reformirte Gemeinde bezog eine an der Springstraße gelegene Kirche, als ein Prediger von freierer religiöser Richtung in der Person des Candidaten Helfer erschien, dessen Vorträge viele der alten Diedrichsen'schen Freunde wie Meyer, Reme, Heinsohn, Werlach etc. anzogen, und es bildete sich aus ihnen wie den früheren Anhängern Ginal's und Schmitz's eine frei-religiöse Gemeinde, deren Medner dieser Helfer ward. — Großes Aufsehen machte in den freisinnigen Kreisen Milwaukee's der im Spätherbst erfolgende Besuch Zamael Ludvig's, des „Fackelmann's“, rühmlichst bekannt als consequenter Vertheidiger der Rechte der Vernunft gegen positive Satzungen und kritischer Beleuchter des durch Alter und Tradition

Ehrbaren. Derselbe hielt mehrere Vorträge in der Militairhalle über Socialismus, Arbeitervereine und die Christliche Kirche. Die Zahl der Zuhörer war an einem Abende gegen 700, und es war ein Wunder, daß der Fußboden nicht wieder brach. Auf Wunsch vieler Bürger stellte Ludwigh für den nächsten Abend zwei Fragen zu einer öffentlichen Debatte auf, nämlich: „Ist eine positive Religion zur Beglückung der Völker nothwendig?“ und „Welches sind die Beweise für das Dasein Gottes?“ an welcher theilzunehmen die christlichen Priester und Prediger eingeladen wurden. Die Letzteren hielten es indeß in ihrem Interesse, den Vorschlag nicht anzunehmen, und es kam somit leider zu keiner eigentlichen Discussion. Der Fackel-Ludwigh hatte aber durch seine populair-radikale Darstellungsweise in den Köpfen mancher hiesigen Deutschen ganz neue Anschauungen hervorgerufen, und die Idee der Gründung eines Humanisten-Vereins, einer „freien Gemeinde“, verdankt ihm die Entstehung.

Unter den neuangekommenen Deutschen, die dauernd oder wenigstens auf längere Zeit ihren Wohnsitz hier selbst nahmen, sind zu nennen: der seiner ächt-demokratischen Bestrebungen halber seit langem bekannte Flüchtling, früher preussische Artillerie-Lieutenant Erik Anneke nebst Familie, welcher bereits im vorigen Spätherbst in New-York eingetroffen war;* — Carl Wendt, der sich mit J. Mahler associirte, (die Weinhandlung Mahler & Wendt ward darauf unten in die Ostwasserstraße verlegt); — Wilhelm Zinkler, früher Hanauer Gensd'arm, welcher hier mit Ed. Townsend ein Bank- und Wechselgeschäft gründete; — Karl Quentin, früher preussischer Regierungsbeamter in Düsseldorf, welchem von seiner Heimath bedeutende Capitalien zur Verfügung gestellt wurden, um solche hier in Grundeigenthum vortheilhaft anzulegen, und der in Gemeinschaft mit J. Kühn später durch derartige Geschäfte und sonstige Transactionen dem Namen Milwaukee's auch in geschäftlicher Hinsicht zu großem Ansehen in Deutschland verhalf; — Mohr & Alfier, Tabak- und Cigarrengeschäft, später auch Weinhandlung; — einige der Brüder Mann, die seit 1847 meist als Farmer im Innern des Landes gelebt hatten und sich dann zur Gründung der bekannten

* Es kam sogar ein preussischer Officier mit fünf Soldaten vom Kaiser-Alexander-Regiments direct von Berlin in voller Uniform, in Pickelhaube, Waffenrock und Waffenschmuck, hier an.

Handelsfirma „Gebrüder Mann“ hier selbst niederließen. — Dr. Weiße etablirte sich im Watterspoint; — der Dr. Kessel zog in die Stadt und nahm sein Quartier in der Steinmeier'schen Apotheke; — W. H. Kapriel eröffnete seine Buchhandlung am Marktplatz; mit derselben war eine Kaufhandlung, eine Leihbibliothek und ein Musikalien-Verleihniss verbunden, letzteres eine Einrichtung, nach welcher man sich leider heute noch mehr denn zwanzig Jahren vergebens in Milwaukee umschaut; — im neuen Stein'schen Gebäude, gegenüber, hielten M. & E. End einen deutschen Producentenladen, während Phillips & End ein ähnliches Geschäft an der Chestnutstraße im Hustis'schen Gebäude führten mit dem Motto: „Lieber ein kurzer Sixpence, als ein langer Schilling“; — Ph. Kiehl eröffnete sein Geschäft an der Winnebagostraße, auf dem Berge oberhalb der Pest'schen Bierbrauerei; — das zweifelhafteste Verdienst, deutsche Cigarren in Milwaukee eingeführt zu haben, gebührt den Gebrüdern Post, einer neuen Handlungsfirma neben Cuno Meier's Apotheke; — Gustav Salzhof, der Bruder des Doctors und Apothekers, etablirte neben Vertischy einen Zigarrenwaarenladen nebst Schenke; — in der Nähe entstand die Cigarrenfabrik von Chr. J. Broeg; — Menzel errichtete eine Maschinenfabrik im Watterspoint; — Hr. Naasen und W. Hilbert eröffneten im Mannemaker'schen Gehäule ein Productengeschäft, — Kohn & Bruno in Martin's Gebäude einen Kleiderladen, — Conrad Seemann und Rud. Kette neben Chr. Preussler eine Landagentur, — desgleichen Alb. Wade & Zientberg; — unten im Cordes'schen Gebäude entstand die neue Conditorei von Hersche & Zentel; — Reis & Müller empfahlen sich als Klappennmacher, — Stirn & Cramer als Galanteriewaarenarbeiter, — Selma Gronowitsch & Minna Freise als Papmachereines modernen Zigs. — Neue deutsche Aerzte — der Dr. Bogel starb Anfangs August — waren außer dem Dr. Weiße: Dr. Nischay, Dr. Sauerhering, Dr. Ulrich, Dr. Osvald, Dr. Häberlin mit dem Apotheker Jordan, die Thierärzte Dix und Heckenberger, die Wundärzte Deierling und Adam Bauer, nebenbei auch Bader. Ein neuer Architekt war Nink, ein neuer Maler Wegeler; Tapetensticken wurden angefertigt von Stamm & Upmann. Ein neuer Dichterling nannte sich Carl de Haas. — Manche geschäftliche Veränderungen der älteren Ausländer sind bemerkenswerth: Ernst Prieger etablirte sich als Rechtsanwalt; — die Advokaten Alb. Smith & Karl Lorenzen associirten sich; — C. H. H.

Papendieck ward hannoverscher Consul; — der alte Jacob Berischy übernahm die Adler-Mühle am Canal; — Vodenbach trennte sich von Wedemeyer und gründete die Firma P. Vodenbach & Co.; — Kemper & Lindmurm trennten sich; Lindmurm associirte sich eine Zeitlang mit dem vorhergenannten Ratte, während Kemper den wieder zum Vorschein kommenden Thomas Lorenzen als Compagnon wählte; — Haer & Bechtel zogen mit einander in das alte Schwarz'sche Hotel, Ecke der Chestnut- und Vierten Straße, und eröffneten das „Fond-du-Lac-Haus“; — H. Nimmemayer legte sich auf's Bierbrauen und übergab „die drei Bundesbrüder“ an Hanssen & Haps; — Carl West & Aine zogen zur „Plantenroddbrauerei“ hinaus; bald darauf schied Aine aus dem Geschäft und Carl & Lorenz West führten dasselbe weiter; — Louis Kemper zog in den früher Lüdde mann'schen Salon zum Dr. Jung, und Lüdde mann auf kurze Zeit in's neue Stein'sche Gebäude; — Schömlich eröffnete eine neue Wirthschaft, den „Harmonie-Salon“, und Gaspar Meyer den „Milwaukee-Salon“ in der neuerbauten Halle von Schmidmer & Meyer, dem Markthause gegenüber an der Ostwasserstraße; — auch A. Kreß, der Wärter und Schauspieler, hielt eine Schenkwirthschaft; — der kleine Philipps zog auf den Marktplatz; — Jacob Schlatter übernahm Luther's Salon, und Luther eröffnete einen Feischall; — Noos führte die Wirthschaft „zur Stadt Mainz“; — der Kanonen-Becker zog nach Mechanicsville oder Humboldt; — die Mozart-Halle übernahm nach Ziemberg's Tode L. Sauer; — Magius hielt einen Salon auf der Westseite; und — wenn auch noch keine „Volkschlucht“ — gab es doch eine „Volkschlucht“ beim Restauration-Funk. — Carl Rüpper etablirte sich selbstständig als Kaufmann in Thomssen's Gebäude; — Wettstein & Carlina trennten sich; (von Wettstein erschienen in Deutschland zwei deutschen Berichte über Wisconsin, die wesentlich zur Vinnunderung nach hier beitrugen) im Herbst miethete Wettstein das ganze neue Stein'sche Gebäude und richtete in demselben eine deutsche Mutter-Gastwirthschaft ein; dies „Deutsche Haus“ von Theodor Wettstein war um jene Zeit das beste und — man darf sagen — das einzige wirklich gute deutsche Hotel in den Vereinigten Staaten; in keiner der östlichen Städte fand man seines Gleichen, und der Ruf des Wettstein'schen Hotels verbreitete sich über den Ocean.

Die beiden deutschen Zeitungen, der „Volksfreund“ und das

„Banner“ erschienen jetzt in täglichen Ausgaben, und die „Sentinel“ ward neuerdings auf einer Dampfpresse gedruckt.

Unter den neuentstandenen deutschen Privatschulen sind zu nennen: die Regensfuß'sche Elementarschule im früheren Locale der Alt-Lutheraner an der Prairiestraße, in der Nähe der Johanniskirche; — auch Frau Regensfuß begann eine Arbeitsschule; — die Schul- und Pensionsanstalt des früher Schleswig-Holsteinischen Pädagogen H. C. Götting; — die englische Sprachschule von Th. Duggau; — die Bauer'sche Schule im Walkerspoint, woselbst auch Musikunterricht erteilt ward; — als Musiklehrer etablirte sich ferner H. Schirmacher.

Den ersten Turnunterricht begann Eduard Schulz, ein politischer Flüchtling und Theilnehmer am badisch-pfälzischen Aufstande, im März 1850, und zwar Anfangs im „Café français“ von Becker; im Mai richtete derselbe einen förmlichen Turnplatz auf dem Springstraßenhügel ein; Hauptturner waren derzeit der Zahnarzt A. Richter, Max Herzlach und Matt. Buchelmüller. Mittlerweile war der oben genannte Fritz Anneke hier eingetroffen und kündigte eine Reihe von Vorlesungen über die deutsche Revolution an, deren erste beide im Vertich'schen Saale gehalten wurden; die Theilnahme des Publicums war indeß eine so zahlreiche, daß der dritte Vortrag in der geräumigeren Militairhalle stattfinden mußte. Auch Mathilde Franziska, die geistreiche Gemahlin Fritz Anneke's, hielt an einem der folgenden Abende einen Vortrag über ihre Erlebnisse und Erinnerungen aus der letzten Revolutionszeit, welcher das — trotz der plötzlich eingetretenen unaussprechlich kalten Witterung, die sich bei dem mangelhaften Heizapparat der Halle doppelt fühlbar machte — besonders zahlreich vertretene weibliche Publicum dermaßen ansprach, daß allgemein der Wunsch ausgesprochen ward, die Dame möge ihrem ersten interessanten Vortrage bald einen zweiten folgen lassen, welchem Gesuche einer an sie erlassenen Anfrage von C. Weisberg, Th. Wettstein und Anderen zufolge Mathilde Franziska schon an einem der nächsten Tage bereitwillig entsprach. — Nachdem Fritz Anneke von einer Reise nach Chicago, wo er ebenfalls an ihn ergangenen Einladungen zufolge einige Vorträge gehalten hatte, zurückgekehrt war, übernahm derselbe in Gemeinschaft mit dem vorgenannten C. Schulz die Leitung der Turnschule auf dem Springstraßenhügel. Auch errichteten die Beiden eine Schwimm-Anstalt auf der Insel dem Ludwig'schen Garten gegenüber, welche im nächsten Jahre von Karl

Gieseler (ältestem Bruder Frau Muncke's, einem wackern jungen Schiffsbaumeister, der hier nebenbei anfang, kleine Schiffe mit eigener Hand zu zimmern) fortgeführt ward, — wie sich Muncke zur Ertheilung von Reitunterricht und zum Zureiten von Pferden — erfolglos — empfahl, und außerdem seine Zeit als Zeger am „Banner“ bestmöglichst zu verwerthen suchte, da seine Bemühung um Erlangung einer Professur an der neuerrichteten Staats-Universität in Madison trotz der Empfehlungen des „einflußreichen Betters Herrn“ erfolglos blieb; im folgenden Jahre gelang es Aris Muncke, der mittlerweile nach Illinois gezogen war, woselbst er eine Anstellung beim Bau der Chicago-Balena-Eisenbahn gefunden hatte, die Stelle als Staatsbibliothekar in Madison zu erhalten. — Weitere Badeanstalten bestanden in jenem Sommer außer der Muncke'schen und der Täuscher'schen* am Canal, welche später von Wm. Götz übernommen ward, bei Stumb im Jägerhaus und bei Klopp am See neben dem Pulverthurm, wohin eine bequeme Treppe den steilen Abhang hinunterführte.

Im Herbst trattete Friederike Bremer, die bekannte schwedische Romanschriftstellerin, auch unserem Milwaukee einen kurzen Besuch ab; sie nahm bei ihrem Landsmann Geo. M. Lange in der Milwaukeestraße Quartier, und das deutsche Jägermusikkorps brachte der Dame ein Ständchen. Land und Leute hieselbst gefielen ihr recht wohl und in einem ihrer späteren Werke gedachte sie der liebevollen Aufnahme in dem schönen Milwaukee, bemerkte aber dabei: nur möge sie keine Grund- und Hauseigenthümerin hieselbst sein, denn man riskire, an einem Tage hoch in die Luft hinaufgeschoben zu werden, während einem am andern wieder der Boden unter den Füßen könne weggeschaufelt werden. Nun, darin hatte Friederike Bremer eigentlich nicht so ganz unrecht! — Wenige Tage nach ihrer Abreise von hier erschien im „Volksfreund“ ein ganz rührendes Gedicht, „Friederike“ betitelt, vom Landvatter, welcher derzeit an jener Zeitung mitarbeitete; darin hieß es:

Die höchste Lust, der herbste Schmerz,
Wie es mir würfelt das Geschick,
Ob freudig hüpfst, ob zagt mein Herz,
Liegt mir im Worte: „Friederike“!

* Täuscher, der nachherige Besitzer von „Täuscher's Hotel“ am Niagara-Fälle.

Wärst Du mir huldvoll zugethan,
 Was fehlte noch zu meinem Glücke?
 Doch leider ist's ein leerer Wahn; —
 Und dennoch ruf' ich: „Friederike“!

Und ziehst Du nun auch fern von hier,
 Du Liebe mit dem helden Blicke:
 Es tönet von der Ferne mir
 Zurück zum Troste: „Friederike“! —

Wenn schon eine alte Schwebin einem bejahrten Junggesellen dermaßen den Kopf verdrehen konnte, darf es freilich nicht Wunder nehmen, wenn deren zur selben Zeit in Amerika weilende jüngere Landsmännin, die schwedische Nachtigall, Aller Herzen im Sturm eroberte. Obwohl die gefeierte Sängerin ihren Triumphzug nicht bis nach Milwaukee ausdehnte, machte sich dennoch das „Jenny-Lind-Lieber“ auch hier fühlbar. Eine Anzahl besonders günstig situierter Bürger dieser Stadt, wie Alex. Mitchell, Geo. H. Walker, Rufus King, Don M. Ugham und Andere, machte sich auf zur Lindsfahrt gen New-York, um das neue Wunder der Welt zu schauen und zu hören. Ganz außerordentlich heitere Stunden soll diese Reise den Betreffenden bereitet haben, und gar hoch ist es dabei hergegangen sein. Nach ihrer Heimkunft constituirten sich die Theilnehmer jener Fahrt zu einem Club, dem „Jenny-Lind-Club“, dessen ursprünglicher Zweck war, in Erinnerung an die gehaltenen Genüsse mit einander zu schwelgen und durch regelmäßige Zusammenkünfte dieselbe aufzufrischen. Bald nahmen die von hocharistokratischem Luftp durchdrungenen, im Uebrigen aber anfangs sehr harmlosen Versammlungen des Clubs einen ernstern Character an; den häufigen und regelmäßigen Zusammenkünften so gewidriger einflußreicher Männer konnte die Politik nicht fern bleiben. Der „Jenny-Lind-Club“ ward zu einer reactionär-politischen Liga; maurerische Gebräuche wurden eingeführt; man hüllte sich in geheimnißvolles Laster und die strengste Freundschaft herrschte. In nächster Zeit machte sich sowohl in der Staatsverwaltung, als in der Staatsgesetzgebung ein Vorhandensein unheilbarer Trübsal fühlbar, deren Ziel leichter als deren Ausgangspunct zu erklären war; man witterte eine fortschrittseindliche Verschwörung, und längere Zeit währte es, bis ihr Sitz in dem farnosen „Jenny-Lind-Club“ entdeckt ward. Im „Madison

Argus" erschien dann aus der in die concentrirteste satyrische Lauge getunkten Feder G. G. Ryan's ein das enormste Aufsehen erregender Bericht über „eine im Hinterstübchen der Milwaukee-Papiermühle abgehaltene Sitzung des Jenny-Lind-Clubs“, worin die beargwöthnten Persönlichkeiten auf die scharfzüchtigste Weise gekennzeichnet und gegeißelt wurden. Dieser eines Molière würdige Aufsatz machte schnell die Runde durch alle Zeitungen des Staates; die „Jenny-Linder“ Milwaukee's galten fortan im Lande als die Quelle jeder reactionairen Bestrebung, und genossen fast ein Jahrzehnt lang die nicht eben beneidenswerthe, aber auch nicht ganz unverdiente Ehre einer berühmten Notorität.

Als nach dem Tode des alten „Rauh und Rüstig“-Taylor der seitherige Vicepräsident Gillmore zur höchsten Würde der Vereinigten Staaten gelangte, begannen auch für Milwaukee die Postmeister-Wechsel-Intriguen von Neuem. C. Starr ward abgesetzt. Anfangs hieß es, Herr Siebens sei an seiner Statt ernannt; der Glückliche aber ward J. H. Tweedy. Indessen schon nach wenigen Monaten resignirte dieser, worauf James D. Merrill das Postmeisteramt erhielt.

Nachdem die Cholera verschwunden und der Sommer dahin war, beendeten auch der Musikverein und das deutsche Liebhabentheater ihre Ferien. Während des Sommers hatten verschiedene Geschäfts-Versammlungen des Letzteren im Caspar Meyer'schen Saale stattgefunden; in einer derselben war eine Abänderung der Statuten vorgenommen worden, wornach nicht mehr — wie seither — jedes Mitglied zwei Damen frei in's Concert selbst einführen können, dagegen jedes verheirathete Mitglied seine ganze Familie mitbringen durfte, ein Junggeselle aber nur eine einzelne Dame. Da dieser Beschluß indessen vielen Anstoss erregte und von Hm. Kintler auf's Energischste bekämpft ward, blieb derselbe nur kurze Zeit in Kraft. — Das 4. Vereins-Concert fand nach allerlei Hindernissen am 8. October 1850 in der Congregationalistenkirche statt, und am 8. November das darauf folgende zum Besten des Directors Balatta, in welchem der Letztere auch als Sänger mit einem Mozart'schen Liede vor's Publicum trat. Im selben Monat bezog der Verein ein neues Local, die schöne und geräumige Halle im Diermann'schen Gebäude, welche am 22. November mit dem ersten großen Musikvereinsball eingeweiht wurde, der an Glanz Alles übertraf, was man bisher bei derlei Vergnügungen in

Milwaukee erlebt hatte. — Regelmäßig in jedem Monat fand während des Winters ein Concert für die Mitglieder statt, und mit dem Januar 1851 begannen die Vorbereitungen und Proben zur Aufführung des großen Haydn'schen Oratoriums, zur *Schöpfung*. Die musikalische Thätigkeit der meisten Mitglieder des Musikvereins in jenem Winter war eine erstaunliche, denn außer bei den Monatsconcerten und zahlreichen Proben wirkten dieselben in einem großen Concerte mit, welches Hempsted und Valatka am 30. December zum Besten des Feuerwehr-Fonds in Gardiner's neuer Halle veranstalteten; ferner gab am 29. Januar H. Schirmacher, der gefeierte Violin-Virtuose, unter Mitwirkung des Musikvereins ein Concert in Dickermann's Halle, — und am 8. März fand ein Extra-Concert zur Feier des Stiftungstages vom Streichquartett statt, wobei ausschließlich classische Musik aufgeführt ward; auch trat mit dem 1. Februar die vom Verein beschlossene Gesangsschule unter Valatka's Leitung in's Leben. — Verschiedene Abendunterhaltungen und Bälle wurden im Dickermann'schen Saale vom Musikverein veranstaltet, unter denen sich der am 12. Februar 1851 gegebene große Ball besonders auszeichnete. Derselbe wurde durch eine Fackelpolonaise mit Nationalfahnen eröffnet; nach dem splendoriden Souper ward ein Triumphzug der Göttin der Freiheit, die vom Triumphwagen herab Gaben unter die Anwesenden spendete, aufgeführt, — und ein echter deutscher Gottillon, in welchem die Damen hübsche Geschenke austheilten, beschloß dies großartige Tanzfest. — Durch das am 2. Mai stattfindende 11. Concert ward das einjährige Bestehen des Musikvereins gefeiert, doch erst mit dem 12. Concert am 4. Juni officiell die Winteraison geschlossen. Wie gesagt, von dem damaligen Fleiße und Eifer unserer Musici, Sänger und Sängerinnen sich einen Begriff zu machen, hält in der That heute schwer, — denn nach all diesen bedeutenden musikalischen Winterstrapazen nahte jetzt die Aufführung der *Schöpfung*, ein Riesenunternehmen für einen so jungen Verein, welcher indessen — seines Sieges sicher — es wagte, an einer Stätte, die vor kaum fünfzehn Jahren noch ein Jagdgrund des wilden Indianers gewesen war, zuerst das erhabene Werk unseres großen deutschen Meisters unverfälscht und mit vollständiger Besetzung ertönen zu lassen. Das Orchester war auf die Stärke von 30 Mann gebracht, und nahezu 100 Sänger und Sängerinnen bildeten den Chor. Einzelne der zu einer großartigen Aufführung nothwendigen Instru-

mente waren sogar von einheimischen Künstlern angefertigt worden, wie die großen Pauken durch den Kupferschmied Mener, welche auf das Kunstgerechte von dem gerade zur rechten Zeit angekommenen Paukenschläger Gütle gehandhabt wurden. Schwierig für den Verein war es, zu dieser Aufführung ein passendes Local in der Stadt zu erhalten, welches neben genügender Größe auch akustisch so gebaut war, daß dem Effecte des Tonwerks kein Abbruch geschehe. Dickermann's Halle und die Congregationalistenkirche waren zu klein, Gardiner's Halle hatte akustische Mängel, die Presbyterianerkirche wurde dem Musikverein verweigert, weil dieselbe nur zum Gottesdienste bestimmt sei; schließlich gestattete der Bischof Henni die Benutzung der Marienkirche. Einige Tage nach gegebener Erlaubniß aber theilte der Bischof einigen Mitgliedern des Musikvereins mit, daß sich unter der katholischen Bevölkerung der Stadt eine starke Aufregung gegen die Aufführung der „Schöpfung“ in einer katholischen Kirche kundgebe, zumal der Eintrittskartenverkauf allein von katolikenseindlichen Personen, wie B. Naprstek, Th. Wenstein, H. Niedecken etc., betrieben werde. Auf diese zarte Andeutung des Bischofs hin zeigte nachträglich die Direction an, daß Eintrittskarten auch beim Buchbinder Höger und beim Buchhändler Dit zu haben seien. Dessen ungeachtet steigerte sich die Aufregung derjenigen Katholiken, welche noch nicht vom Gifte der religiösen Aufklärung angesteckt waren, mehr und mehr; einzelne Zeloten schrie'n sogar: lieber wollten sie die Fenster ihrer eigenen Kirche und die Köpfe der darin Befindlichen mit Steinen einwerfen, bevor sie „Comödie“ in derselben würden spielen lassen! Die Mitglieder des Musikvereins, die Nichts wußten von solcher Währung, Aufregung und Erbitterung, versammelten sich am Abend des 30. Juni in der Marienkirche zur Abhaltung der Generalprobe, als ihnen zu ihrem namenlosen Erstaunen der „Pastor Voci“ Salzmann mit der Erklärung entgegentrat: leider sei vom Herrn Bischof die Erlaubniß zu einer dreimaligen Aufführung in der Kirche ertheilt worden, allein, so viel er wisse, nicht zu Proben und Einübungen. Eine sofort an den Bischof entsandte Deputation erhielt den allerhöchsten Bescheid, daß bei der herrschenden Aufregung die Erlaubniß zur Abhaltung einer Probe in der Kirche nicht gegeben werden könne. Entrüstet dankte man dem Herrn Bischof für die Gnade, der Aufführung selbst Nichts in den Weg legen zu wollen, — und sah sich nun gezwungen, noch in eilster

Stunde ein anderes Concertlokal zu suchen, welches dann schließlich in der Methodistentirche an der Springstraße glücklich gefunden ward. Hier fand denn am 2. Juli 1851 die treffliche erste Aufführung der „Schöpfung“ statt. Kaum konnten die Räume der Kirche die Menge der Hörer fassen, worunter sich eine große Anzahl auswärtiger Gäste befand, welche eigens dieses seltenen Kunstgenusses halber nach Milwaukee gekommen waren. Unter den Sängerinnen war es namentlich Fräulein Marie Becker, welche in der Barbie der Son durch die Anhängsfrische ihrer Stimme und die Lieblichkeit ihres Vortrags Aller Herzen eroberte. Den Adam sang H. Niedert, den Norbal Weissberg, den Uriel Biedermann und den dritten Erzengel Gabriel die Frau Mahler. Eine solche Auffassung und derartige Wiedergabe deutscher Musik in ihrer ganzen Tiefe und Schöner, wie sie diese Schöpfungsaufführung bot, konnte nicht verfehlen, die Augen der ganzen civilisirten Welt auf das junge strebsame Milwaukee zu richten und der Ruhm des Musikvereins drang schnell und weit über Land und Meer.

Ein treffendes Wort aus der Feder eines hiesigen Publizisten jener Tage über die culturhistorische Bedeutung der Musik möge hier einen Platz finden: „Das Herzblut der alten Germania, dieser *‘alma mater’* der Menschheit, ist das, was keine andere Nation kennt und in ihre Sprache übersetzen kann: es ist das Gemüth, der Born der Musik. Als sich der verwegenste Sohn der Germania losriß von Mutterbrust, um seine Mission zu erfüllen, — als er England eroberte, den Atlantic durchfurchte, seinen nie rastenden Fuß auf die neue Welt setzte, über die breiten Ströme, durch die fast endlosen Prairie'n, über die öden Felsengebirge und durch den dichten Urwald bis zum stillen Ocean drang, um sich bis zur Wiege seiner Mutter, tief in Asien einzukämpfen und so den Zauberring der politischen Freiheit um die Erde zu ziehen, — da vergaß der kühne Eroberer sein so lastes Geweihe mitzunehmen, er ließ das Gemüth daheim. Aber das sorgende Winterberg vergaß den Angelsachsen nicht, es sandte ihm seinen Fühlungsseel, den Deutschen, nach, daß er in die politische Form des Vorkämpfers das warme zuckende Leben, in das kalt berechnende Auge das süße Walten der Liebe, in den schweifenden Gedanken das lebendige Gefühl, in das eintönige Wesen die Musik bringen sollte!“

Zweimal ward die Schöpfung in den nächsten Zukunftstagen mit gleich großem Erfolge wiederholt, ein Mal zum Besten des verdienstvollen

Directors Hans Volatta, das andere Mal zum Besten des Orchesters. — Am 14. August fand ein Gartenconcert des Musikvereins in Kemper's Milwaukee-Garten statt. Ferien gab es in diesem Sommer kaum. Schon am 10. October ward die Winteraison mit dem 13. Concert in Dickermann's Halle eröffnet, dem am 20. desselben Monats ein Benefiz-Concert des Dr. Fessel und am 21. November als 14. Vereinsconcert eine nochmalige Wiederholung der Schöpfung folgte. Mit dem am 20. December gegebenen 15. Concert schloß würdig die musikalische Saison des Vereins für das Jahr 1851. — Originell ist ein Artikel aus der *Zeitung des Amerikaners* bezüglich dieses 15. Concertes, nicht etwa als kritische Beleuchtung der vorgeführten Leistungen, sondern wegen der einfachen Schilderung der durch ein größeres Orchester mit Chor auf ein reines unverdorbenes Gemüth gemachten Eindrücke. Im „*Madison Argus*“ hieß es: — „Durch die Güte einer meiner musikalischen Freunde erhielt ich die Erlaubniß, die Probe zu besuchen, die dem heutigen Concerte voranging. Ich war noch nicht lange im Saale, als ich inne wurde, bis zu diesem Augenblicke noch nie *Musik* gehört zu haben. Das Orchester begann mit einer großen Ouverture. Es bestand aus 25 bis 30 Musikern mit einem Gemenge der verschiedenartigsten Instrumente, die noch nie Nachbarn gewesen zu sein schienen. Die Ouverture begann mit einem sanften Erguß von Melodie aus zwei oder drei der zarteren Instrumente, zeitweilig verstärkt durch andere von größerem Umfange, als plötzlich momentane harmonische Schläge folgten von Geigen, Flöten, Clarinetten, Trompeten, Bassen, Fagott, Violoncello, Contrabaß, Opheceide, Pauken und — ich weiß nicht, was sonst noch. Doch dauerte dieser Ausbruch nicht einen Augenblick, und die leiseren Instrumente gingen ihren Weg allein (*scamper along alone*), zeitweilig, jedes unterbrochen durch jene erquickenden Schläge massenhafter Recorder, und in einigen Zwischenräumen hörte man die Violinen lachen, als wollten ihre kleinen Körper vor Lachen bersten über das schreckliche Gebrumme und Geflöhe, das sie ihren langweiligen Nachbarn ausgepreßt hatten, (*as if they would have split their little bellies with laughter at the horrid gruns and groans they had extorted from their sonorous neighbors.*) Sie wurden jedoch bald überwältigt durch eine viel entschiedenere Demonstration eherner Sachen und riesiger Geigen, und für eine Zeit schienen diese bellenden Ungeheuer ganz nach

Belieben zu haufen. Doch plötzlich trat Todtenstille ein, die Violine nahm die Melodie auf und flog wie der zackige Blitz (*like hob-tailed lightning*) dahin, während ein Instrument nach dem andern ihr nachjagte, bis endlich die ganze lustige Schaar sich in Massen betäubender Harmonie herumtummelte und solche Staubwolken aufwirbelte, daß man weder wahrnehmen konnte, welches voran war, noch welches den rechten Steg ging, bis endlich der Tumult in zwei- oder einstimmigen Stößen endete, daß die Ohren gelitten. In meiner bescheidenen Beschreibung habe ich vielleicht die Gegenstände ein wenig verwirrt, doch so war im Ganzen die Ouverture zu *Czar und Zimmermann*. — Zunächst wurde ein voller Chor aus *Händel's* Oratorium *Samson* von 50 bis 60 deutschen Sängern und dem ganzen Orchester, Pauken *cc.* aufgeführt. Doch es wäre unnütz für mich, dies beschreiben zu wollen. Die massenhafte Bewegung wurde gelegentlich durch ein Duett oder Trio unterbrochen, bloß um die Kataracte beängstigender Harmonie, die darauf folgten, desto gewichtiger zu machen. Ich lernte hier, wie nie vorher, daß Musik die gemeinsame Sprache der Nationen sei und ich taumelte von dannen, beinahe erdrückt von der Wucht großartiger Gedanken. Bis jetzt hatte ich gedacht, ich könne die Compositionen der großen deutschen Meister bis zu einem gewissen Grade würdigen. Allein nun fand ich, daß meine Anerkennung eine unzureichende gewesen sei. Ihre Musik ist deutsch, und es bedarf deutschen Geistes, deutscher Sichten und deutscher Instrumente, um den Gedanken jener Autoren wiederzugeben. Wie groß muß das Genie eines *Händel* und *Haydn* gewesen sein?! Wie unendlich ihre Erfindung! Welch' kühner Flug der Phantasie! Welch' hohe Begriffe vom Erhabenen, vom Schrecklichen! Wir sinken beinahe in Anbetung hin vor dem Geiste eines *Milton*, *Shakespeare* und *Newton*. Doch wer denkt daran, Männern wie *Händel*, *Haydn* und *Mozart* seine Verehrung darzubringen? Und doch waren diese Hölle für Hölle so groß wie jene.“

Unter den „fahrenden Künstlern“, die durch ihre musikalischen Leistungen das Publicum *Milwaukee's* in diesem Jahre erfreuten, ist der komische Sänger *Charles* (*C. Wagner*) zu nennen, welcher, von mehreren Mitgliedern des Musikvereins unterstützt, Abendunterhaltungen im *Gaspar Meyer'schen* Saale gab, und sich auch als Bauchredner producirte; — ferner die gefeierte Balladensängerin *Anna Bishop*, die in Verbindung mit dem Bassisten *Zanquircio*, der *Vio-*

Ministin Lavinia Vardini und dem sich eine Harfe zur Begleitung erkoren habenden Bonfa ein Concert in Gardiner's Halle gab, — sowie die Dame Parodi, welche in Begleitung der Patti und deren nachherigen Gemahls Strakosch sich hier hören ließ, aber wenig Jurore machte; — die beiden letztgenannten Künstler suchten Milwaukee in späteren Jahren noch häufig heim. — Große Instrumental-Concerte bei Gartenbeleuchtung fanden jeden Samstag Abend in Gustav Kaldhof's „City-Garden“ an der Westwasserstraße statt.

Weniger schnelle Fortschritte als die Musik machte die dramatische Muse in unserm Deutsch-Athen. Die alte Liebhaber-Gesellschaft erließ einen Aufruf zu einer Versammlung am 9. September 1850 in Caspar Meyer's Saale, und reorganisirte sich ein wenig. Einzelne neue Kräfte vereinigten sich mit den älteren, wie der Buchbinder Otto Laverrenz nebst Frau, Posta Naprstek und mehr noch seine schöne Katinka, die „Napsquaw“ etc. Nach Verlauf mehrerer Monate waren die Vorbereitungen so weit gediehen, daß am 11. November die erste Vorstellung des Winters in der Militairhalle stattfinden konnte. Man gab den „verwünschten Prinz“ und „Dr. Robin“. In den Zwischenacten sang Frau Magius: „Ach, wie lächelst umsonst Du“ aus Mohul's „Joseph und seine Brüder“, und im Costüm die Arie aus der „weißen Dame“: „Seht jenes Schloß mit seinen Zinnen“. Das Spiel Moritz Morgenschein's als „Verwünschter Prinz“ und „Garriq“ ward besonders gerühmt; das Ruderbach'sche Corps bildete das Orchester; der Souffleur war Schnickel; der Eintrittspreis war auf 25 Cents festgesetzt. — Am 20. November folgte zum Benefiz für Frau Sophie Magius Körner's „Hedwig, die Panditenbraut“, eine ganz besonders gelungene Vorstellung, worin Frau Magius als Hedwig reiche Lorbeern erntete. — Am 28. November gab man „zum Besten der am vorigen Sonntag abgebrannten und sehr hilfsbedürftigen Familie Dürr“ wieder „Dr. Robin“ und „die Erbschaft“, — worauf am 4. December die vierte und letzte Vorstellung dieses Liebhabertheaters stattfand; man spielte „Zwei Herren und ein Diener“ und „der todte Neffe“ oder „Ende gut, Alles gut“. Allein leider war das Ende nicht gut! Zur Unterstützung der genannten Familie Dürr hatte sich auch unter den sonstigen Bürgern der Stadt ein Hülf's-Ausschuß gebildet. Nachdem dieser längere Zeit auf den versprochenen Beitrag der Liebhaber — die Hälfte der Einnahme bei jener dritten Theatervorstellung

— gewartet hatte, fragte M. Stein, ein Freund der Familie Dür, einmal leiſe in der Zeitung an, wo denn die bewußte Hälfte wohl zu finden ſei? — worauf die Herren Otto Laverrenz, J. Mundt, M. Morgenschein, Rud. Born, B. Napriel und Jr. Kende, derzeit Mitwirkende, die aber mit den Geldangelegenheiten der Geſellſchaft Nichts zu thun hatten, Herrn Stein für die angeregte Frage dankten und ebenfalls den Wunſch ausſprachen, zu erfahren, was denn eigentlich aus jener Einnahme geworden ſei, ob die damalige „Theater Direction“ ihre Zeit für deren Privatſäckel in Anſpruch genommen oder ob dieſelbe bis jetzt nur vergeſſen habe, ihrer Pflicht nachzukommen? — Nun war allerdings dem M. Stein von C. Mattinger, dem Secretair der vielköpfigen Direction, eine Anweiſung auf \$5.00 — einzulöſen beim Mitdirector E. Wiesner — zuſtellt, aber dieſe Einlöſung war mit Schwierigkeiten verbunden. Beſagter Mattinger hatte zugleich bemerkt, eigentlich beſtehe die Hälfte des Reinertrags nur in \$2.25, doch habe die Direction der armen Familie Dür großmüthiger Weiſe \$5.00 zugeſprochen und es ſei höchſt unrecht, wenn E. Wiesner ſich weigere, dieſe auszusahlen. Stein meinte dagegen, von einer Hälfte des Reinertrags ſei nie die Rede geweſen, ſondern die Hälfte der ganzen Einnahme ſei abzuliefern. Jetzt brauſte der Wiesner auf und erklärte, er habe ſchon vor der in Frage ſtehenden Vorſtellung ſein Amt niedergelegt und ſeine Bücher und Papiere dem Schatzmeiſter Lüddeſmann übergeben, da er nichts mehr mit ſolcher Geſellſchaft zu thun haben wollte; das in ſeiner Hand befindliche Geld habe er damals zurückbehalten als ſein Guthaben; bei der Vorſtellung zum Beſten der Dür's habe er auf Lüddeſmann's Erſuchen dieſen beim Billetverkauf an der Caſſe unterſtützt; da ſei nun gegen Ende der Vorſtellung Lärm im Theater entſtanden; er habe darnach ſehen wollen; während deſſen habe Jemand hinter ſeinem Rücken die Kaſſe ſammt Inhalt ſorgenommen und ſei ſpornſtreichs damit über den Marktplatz gelaufen; dieſer Menſch, dieſer Räuber, ſei von ihm eingeholt und als Mattinger erkannt worden, der, von ihm zur Rede geſtellt, geſagt habe, das Geld ſei nur deshalb von ihm an ſich genommen, um ſicher an Lüddeſmann ausgeliefert zu werden; und da ihm — Wiesner — die Sache ja eigentlich nichts mehr angegangen ſei, ſo habe er den Mattinger in Gottes Namen laufen laſſen, ſpäter aber erfahren, daß die Kaſſe gar nicht an Lüddeſmann abgegeben worden ſei. Auf dieſe Beſchuldigungen entſtand eine ſehr gifiige

Reihe der Herren Directoren, Beamten und Actionaire unter einander. Die Familie Dürr erhielt inzwischen weder die \$2.25, noch die \$5.00, noch gar die ihr rechtlich zukommende Hälfte der Gesamt-Einnahme. Schließlich ward der Vorschlag gemacht, eine Versammlung aller Derjenigen zu berufen, welche Eintrittskarten zu jener Benefizvorstellung gekauft hatten, um von diesen endgültig die Streitfrage entscheiden zu lassen. In Folge dessen erschien am Abend des 1. Februar 1851 eine überaus zahlreiche Menge der Berufenen im Wettstein'schen Hotel. Unter Vorsitz des Kupferschmied Meyer ward hier ein hoch- und nothpeinlicher Volks-Gerichtshof etablirt. W. Zinkler war der Secretair, Morgenschein der "sergeant-at-arms", Dr. Venn der Caplan, welcher letzterer mit einer salbungsvollen Rede an das Volk und die zu erwähnende Jury den Gerichtsgang eröffnete, auch um Erleuchtung zur Auffindung und Enthüllung der schändlichen Defraudation flehete. Hierauf ward eine aus Th. Lorenzen, E. Herzberg und A. Richter bestehende Committee an die p. p. Mattinger und Vüddemann abgesandt, um die Letzteren vor das Forum zu citiren. Die Committee berichtete bei ihrer Zurückkunft, daß sich die genannten Herren geweigert hätten, zu erscheinen, worauf die Committee mit einem schriftlichen kategorischen Befehl, unterzeichnet vom Präsidenten und Secretair, zum zweiten Male abgeschickt ward. Hieraufhin erschien denn wenigstens Mattinger mit seinen Büchern und mußte neben Ed. Wiesner, dem Präsidenten, dem Caplan gegenüber Platz nehmen. Es wurde zur Wahl der zwölf Geschworenen geschritten. Nachdem dann Mattinger wie Wiesner einige Namen gestrichen und diese durch neue ergänzt hatten, las Secretair Zinkler die Liste vor, und die Geschworenen nahmen zur Rechten des Präsidenten Platz; es waren die Herren Naprittek, Heyde, Richter, Cohn, Helfer, Neustadt, Schumacher, Rueß, Lorenzen, Günther, Rauch, Krzykawa und Hüftmann. Nachdem dieselben vom Dr. Venn feierlich beeidigt waren, ward Wiesner aufgefordert, sich in der bewußten Sache zu vertheidigen, was ziemlich in der oben angegebenen Weise geschah, und darauf Mattinger vernommen. Derselbe gab zu, das bei der Benefiz-Vorstellung eingegangene Geld in Händen gehabt zu haben, nämlich \$17.25, wovon indessen das Meiste zur Deckung der Unkosten verausgabt worden sei, indem \$5 für Musik, \$2.66 für Lichte und andere Kleinigkeiten, \$1 für eine zerbrochene Laterne und \$3.34 an Herrn und Frau Magius für Nollenauschrei-

ben und Salair ausgegeben seien. Diese Specification so unerhörter Unkosten erregte allgemeine Entrüstung und tumultuarisches Durcheinanderreden. „Wohl ist das Solar hoch“ — rief Wiesner — „dasselbe ward aber noch zur Zeit meines Directoriats dem Magius'schen Künstlerpaare zugesprochen.“ Nach Wiederherstellung der Ruhe ergriff Finkler das Wort, und als Kläger auftretend verlangte er, daß die Hälfte des eingegangenen Geldes, also \$8.62½, an die Familie Dürr in haarer Münze, wie einbezahlt, und nicht in werthlosen Anweisungen ausbezahlt werde; die Ausgabe gehöre nicht hierher und sei auch theilweise durchaus unbegründet, denn es sei z. B. keine Beleuchtung für \$3.68 vorhanden gewesen und überdem habe er Beweise in Händen, daß die Lichte noch gar nicht bezahlt seien; wer die Laterne zerbrochen habe, möge sie selber wieder ersetzen etc. Ein Viertel vor 11 Uhr zog sich die Jury zurück und erschien um halb 12 Uhr mit dem Verdict, „daß die Direction des deutschen Liebhabertheaters verpflichtet sei, die Hälfte der bei ihrer Benefizvorstellung zum Wohle der Familie Dürr empfangenen Einnahme ad. \$17.25, also \$8.62½ unverkürzt abzugeben, und der Cassirer persönlich diese Summe der Familie Dürr einzuhändigen habe.“ Wehmüthig bat C. Mattinger um einwöchentliche Verlängerung der Zahlungsfrist, welche ihm von der Versammlung in Berücksichtigung der harten Zeiten gnädigst bewilligt wurde. Hierauf veranstaltete der würdige Caplan Dr. Venn eine Collecte für die arme Familie, welche die Summe von \$10.13 ergab. Das Finale der Sitzung bildete eine interessante Discussion zwischen den beiden politischen Antipoden Dr. Venn, einem Whig, und Dr. Kung, einem rabiaten Demokraten, in welcher dieser das letzte Wort behielt und erklärte: „alle Whigs, demokratische Whigs, Deutscheinde, Natives, Föderalisten, National-Republikaner und Antimäsons“ seien im Grunde ihres Herzens nichts als Tories und für einen König! — In großer Heiterkeit ging man erst gegen Morgen auseinander. Die deutsche Liebhabergesellschaft aber ging in Folge dieses ersten „Theatercandats“ ebenfalls gründlich auseinander und trauernd zogen die heitern Mäusen aus Thalians Tempel an der Oneidastraße auf Nimmerwiederkehr! — Wiesner, der große Kunstmäcen, wendete tiefgekränkt Milwaukee zeitweilig den Rücken und reiste auf dem Dämpfer „Packisir“ zur Weltausstellung nach London; den Rath einiger Freunde, die Springstra-

senbrücke mitzunehmen, um doch auch eine Merkwürdigkeit Milwaukee's dort sehen lassen zu können, befolgte er indessen nicht.

Als die nach J. Amberg's Tode von F. L. Sauer fortgeführte Wirthschaft in der Mozarthalle im März 1851 an Chr. Dick und G. Hook überging, versuchte es Fritz Klenke hier auf dem Wolkensitze dem deutschen Drama eine Stätte zu bereiten. Dieser junge Kunstenthusiast schrieb sogar selber ein großes Schauspiel „Des Räubers Rache“, welches am 26. März nebst dem Glasbrenner'schen „Rante Strumpf“ — Eintrittskarten zu 12½ Cent wurden bei M. Morgenschein und dem Rappenmacher Reis verkauft — über die die Welt bedeuten sollenden Bretter der Mozarthalle gehen sollte, allein schlechten Wetters und grundloser Wege halber im Bertschy'schen Saale an der Westwasserstraße aufgeführt ward. Der Schwarzkünstlerverein hatte nach der Auflösung der Militairhallen-Gesellschaft einen Theil der Decorationen dieser letztern angekauft, und die Scenirung war somit eine sehr noble. Große Heiterkeit erregte bei dieser Vorstellung die Aussprache der häufig in dem Drama vorkommende Aneide „Gw. Gnaden“ von Seiten des einen Schauspielers, welcher die Abbreviatur das Gw. falsch verstanden hatte und consequent „Gwige Gnaden“ sagte. Trotz alledem und trotz dem hernach Tanzvergnügen war, fand das Unternehmen nicht die erwartete Unterstützung des Publicums, und wieder war man hinsichtlich des Theaterbesuchs während des Jahres 1851 allein auf das englische Theater angewiesen, wo einzelne tüchtige Kräfte, wie Helen Matthews und Charles Abbott in jenem Sommer auftraten, und die Gebrüder Kossak, zwei sehenswerthe Athleten, den „Kampf in der Luft“ aufführten.

Schreiten wir aus dem heitern Bereiche der schönen und veredelnden Künste auf ein ernsteres Gebiet, auf das noch zum größten Theile brach liegende Feld des Schul- und Erziehungswissens Milwaukee's, dessen Boden bis dahin nur stellenweise und sehr oberflächlich vom Pfluge der Cultur geritzt worden war. Bei aller Vortrefflichkeit des amerikanischen Freischulensystems entsprachen doch die soweit zu Tage getretenen Resultate desselben durchaus nicht den Anforderungen, die gebildete denkende Deutsche an die Leistungen einer gewöhnlichen Elementar-, geschweige denn einer Real-Schule oder gar eines Gymnasiums zu stellen gewohnt waren. Oberflächlichkeit in der ganzen Lehrmethode, wie in den einzelnen Fächern, herrschte in allen öffentlichen

Schulen, — statt der Denkübungen mechanisches Auswendiglernen und Buchstabiren; — für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse geschah wenig, — für Selbstentwicklung der Verstandesthätigkeit gar nichts; was nützte es, daß die Bibel als Buch aus den Schulen verbannt war, wenn der biblische Geist (?) durch jeden Spalt wieder eindrang, und in jedem Lehr- und Lesebuch, wie in den Vorträgen der Lehrer und Lehrerinnen seinen vergiftenden Einfluß ausübte? Man erkannte, daß der bei der großen Menge der hiesigen Bewohner vorwaltende krasse Aberglaube und eine oft bodenlose Unwissenheit in jedem deutschen Schulknaben bekannten Dingen, wodurch die sonst so verstandescharfen und als praktisch berühmten Amerikaner zum Spielball verführter Betrüger wurden (wie dies die im Beginn des Jahres 1851 auch nach hier dringende Klopfsgeisternwirtschaft z. B. auf's Gelatameste zeigte) — allein ihren Grund in dem Mangel wirklicher rationeller Schulbildung hatten. Und „Schulen, gute Schulen!“ — ertönte es von deutscher Seite — „aber nicht Schulen, in denen die Anwendung der in die menschliche Vernunft gelegten ewigen Gesetze dadurch gehemmt wird, daß man der Jugend menschliche Phantasiegebilde, durch Alter und Herkommen geheiligte Ansichten und die Mythen einer abgeschiedenen Vorzeit als Gegenstände darstellt, an die sie sich nicht vermessen dürfe, den Maßstab ihrer Vernunft anzulegen, — sondern Schulen, „f r e i e S c h u l e n!“ — Die vorhandenen kleinen Privatschulen konnten beim besten Willen nicht das leisten, was manche der Lehrer gern erstreben mochten. Die Kirchen- und Sectenschulen (zu denen am wunderschönen ersten Mai noch die des Convents der Schwestern von Notre-Dame, die „Academie zur heiligen Maria für Erziehung junger Damen“, die Klosterschule an der Ecke von Milwaukee- und Knappstraße kam) konnten ihrer besonderen Interessen halber gar nicht in Betracht kommen, wo es sich um freisinnige, rein menschliche Erziehung handelte. So kam man auf die Idee der Gründung einer deutschen den amerikanischen Verhältnissen angepaßten Musterschule, die außer ihrem unmittelbaren Nutzen für die sie besuchende Jugend zugleich dazu dienen sollte, dem Amerikaner ein richtiges System der Pädagogik zu zeigen und indirect auf Verbesserung der öffentlichen Schulen hinzuwirken. Den ersten Anstoß hierzu gab eigentlich Fr. Schumacher durch die im „Banner“ aufgeworfene Frage: „Wo soll ich meinen Sohn zur Schule bringen?“ Nur forderte der gute Schumacher, dem der glänzende Erfolg des

Musikvereins seit seinem kaum einjährigen Bestehen vor Augen schwebte, von vornherein etwas zu viel, als er sofort auf Gründung einer höheren Realschule für Mathematik, Physik, Chemie nebst Anschaffung aller erforderlichen Instrumente und Utensilien drang. Der Gedanke war schön, der Plan klang ganz plausibel, doch vorläufig war er noch unausführbar, denn es ist traurig aber wahr, daß die Mittel zur Erreichung geistiger, selbst der wichtigsten und weitreichendsten Zwecke niemals so leicht zu beschaffen sind, als wenn es sich mehr um Befriedigung der Vergnügungssucht und des Sinnentzietels handelt. Man richtete deshalb sein Augenmerk auf ein bescheideneres Ziel, das, wenn auch klein und unscheinbar in seinen Anfängen, doch vielleicht mit der Zeit zum erhofften Ideale führen mochte. Wenige Monate nach der Schumacher'schen Auegung erging ein Aufruf von Claus Heyde, Dr. Küning, H. Werdehoff und Th. Wettstein an die Deutschen Milwaukee's, welche ihren Kindern die Wohlthat eines guten Elementarunterrichts genießen lassen wollten, sich zu einer beratenden Versammlung im „Deutschen Hause“ einzufinden. Diese am 24. April 1851 stattfindende Versammlung im Wettstein'schen Hotel ward zahlreich besucht; Dr. Jessel wurde zum Präsidenten, Voita Kapriel zum Secretair ernannt, und außer den Genannten theilnahmen namentlich Dr. Migner, Neustadt, Schöffler, Friezer, Gratius u. a. m. auf's Lebhafteste an den Verhandlungen. Zum Ziel steckte man sich die Aufgabe, in die neue Zeit auch eine neue Schule zu stellen d. h. eine mit durchgebildeten, würdig gestellten und besoldeten Lehrern besetzte, von sachkundigen Männern beaufsichtigte und geleitete, Menschen für die Erde bildende, von allen pietistischen volksverdummenden und fortschrittfeindlichen Elementen gereinigte Volksschule in Verbindung mit allen darauf vorbereitenden, wie darauf fortbauenden und die Bildung für das ganze Leben fördernden Anstalten. Eine Committee ward mit dem Entwurf eines Schulplans für eine gründliche Elementarschule mit Rücksichtnahme auf eine höhere Bürgerichule beauftragt, der in der nächsten Versammlung vorzulegen sei. Am 10. Mai bildete sich dann der „Milwaukee Schul-Verein“ und wurden die Statuten desselben angenommen, worauf der Verein unter dem officiellen Namen „German and English Academy“ einen Freibrief von der Gesetzgebung erhielt. Die Bestimmung des letzten Artikels der kurzen und bündigen Statuten, daß nämlich im Fall der Auflösung des Vereines alles zu

solcher Zeit in seinem Besitze befindliche Vermögen und Eigenthum dem Staats-Schulfond als einzigem Erben übergeben werden solle, überzeugte das Publicum von der Uneigennützigkeit der Bestrebungen seiner Mitglieder, und bot die sichere Gewährleistung, daß hier durchaus keine Privat-Interessen die Hand im Spiele hatten, sondern lediglich das Gemeinwohl bezweckt ward. Die ersten Beamten des Schul-Vereins waren folgende: Dr. Wigner, Präsident; C. F. Wendt, Secrétaire; M. Stein, Schatzmeister; Dr. Lüning, C. Prieger, H. Verdehoff und J. Fratury Verwaltungsräthe. Das energische Vorgehen des jungen Milwaukee auch auf der Bahn des Volksschulwesens fand unter allen freisinnigen Deutschen Amerika's gerechte Anerkennung und ungetheilte Bewunderung; nach seinem Beispiele bildeten sich ähnliche Vereine in den meisten größeren Städten des Ostens und Westens. Die nächste Aufgabe des hiesigen Schulvereins war die Wahl tüchtiger Lehrkräfte und namentlich in diesem Punkte ward derselbe von besonderem Glücke begünstigt. Seit Kurzem war ein junger Pfälzer, Namens Peter Engelmann, ein Mann von gründlich wissenschaftlicher Bildung, welcher sich mit besonderer Vorliebe auf deutschen Universitäten dem Studium der höheren Naturwissenschaften gewidmet hatte, nach Milwaukee gekommen, nachdem er eine zeitlang im Osten als Farmarbeiter die Sitten und Sprache dieses Landes kennen gelernt hatte. Hierorts hatte Engelmann zuerst eine Stellung als Hauslehrer bei dem auf seinem Landstutze lebenden Apotheker C. Winkler bekleidet — der General und jetzige Advokat Hr. C. Winkler war sein erster deutsch-amerikanischer Schüler —, auch die öffentliche Schule jenes Districts an der „Milbournroad“ geleitet, und dann eine kleine Privatschule im Schunk'schen Hause unfern der Steinmeier'schen Apotheke an der oberen Schwafferstraße errichtet. Mit richtigem Blicke erkannte der Vorstand in diesem Manne den geeigneten Director für das neue Unternehmen und engagierte P. Engelmann mit einem monatlichen Gehalte von \$25; ein zweiter Lehrer für den Elementarunterricht ward demselben in der Person des J. Regenfuß beigelegt. Nachdem etwa 40 Kinder zu der neuen Vereinschule angemeldet waren, ward diese am 1. Juli 1851, da es vorläufig an einem passenderen Gebäude mangelte, in dem seitherigen Engelmann'schen Schullocale eröffnet. Die Schule wurde in zwei Classen, in eine Elementarclassen und eine höhere Classen von zwei Abtheilungen getheilt; das Schulgeld betrug in der ersteren monatlich

75 Cents, in der letzteren \$1 für jeden Schüler. Die Lehrgegenstände der unteren Classe bestanden in Anschauungsunterricht, Gedächtnisübungen, Lesen, Schreiben, Rechnen, Grammatik, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Zeichnen und Englisch; die der höheren Classe in Deutsch, Englisch, Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie, Schönschreiben, Zeichnen und Baukunde. Den Zeichnungsunterricht übernahm der Maler N. Simon. Die treffliche Schule machte binnen Kurzem so erfreuliche Fortschritte in der Zahl ihrer Schüler, daß bald das seitherige Local nicht mehr ausreichte und der Verein die Mittel beschaffen konnte, ein eigenes Gebäude neben dem American-Hause an der Springstraße für \$300 anzukaufen, welches im September 1851 bezogen ward. Schon im October machte sich wiederum das Bedürfnis nach einer Erweiterung des Instituts geltend; es ward eine dritte Classe hinzugefügt und ein vierter Lehrer, L. Heyer, angestellt zur Ertheilung des englischen Unterrichts. Auch ward damals eine Abendschule für Erwachsene mit dem Institut verbunden, worin gegen ein monatlich voranzuzahlendes Honorar von \$1.50 Unterricht in den verschiedenen Lehrfächern erteilt wurde. In jener Zeit gab man sich der sanguinischen Hoffnung hin, daß bald die Theiligung der Bevölkerung an der Vergrößerung dieses Vollwerks der Freiheit eine derartige sein werde, um es zu ermöglichen, den Unterricht ganz unentgeltlich zu erteilen, auf daß dies Institut nicht nur geistig eine Schule der Freien, sondern auch in materieller Beziehung eine freie Schule werde. Doch zur Verwirklichung dieses philanthropischen Planes ist es leider nie gekommen.

Eine Bildungsanstalt für Erwachsene darf auch das im Juli dem Publicum eröffnete Naprstek'sche Lesezimmer genannt werden, worin außer den vorzüglichsten hiesigen und auswärtigen Zeitschriften eine Menge guter populärer Werke, sowie Landkarten, Wörterbücher, Encyclopädien und sonst beim Lesen politischer und wissenschaftlicher Blätter nützliche Hülfsbücher aufgelegt waren. In der Mitte dieses unter dem Buchladen gelegenen Lesecabinet's sprudelte eine köstliche Fontaine ihren überhellen Strahl, und außerdem servirte Bojta verschiedene deliciose Erfrischungen, wie Gefronnes, Mineralwasser, ausgezeichneten Kaffee &c. Dieser kleine Salon bildete einen höchst anziehenden Versammlungsort, dessen Gleichen man leider heutzutage hierorts entbehrt!

Die in frei-religiösen Kreisen auf den neuen Prediger Helfer gesetzten Hoffnungen erwiesen sich als Täuschung. Durch sein bei der letzten Thomas Payne-Feier gezeigtes Benehmen erregte der Mann großen Anstoß und machte sich in der Folge auch durch Liebeshändel aller Art hier selbst so unmöglich, daß er Milwaukee verlassen mußte und nach St. Louis übersiedelte. Nach ihm hielt ein gewisser Marle aus Buffalo, genannt „Der Lügenfeind“, einige Vorträge vor der Springstraßengemeinde, ohne indessen Anklang zu finden. Diesem folgte ein Redner, Namens Wetterström und im August G. Schröter aus Worms. Der erste Vortrag dieses Letzteren über „die Verirrungen des menschlichen Denkens und Wollens“ zeichnete sich in so hohem Grade durch Klarheit und logische Folgerichtigkeit aus, daß der vielseitige Wunsch rege ward, einen so tüchtigen Kämpen für Aufklärung dauernd für Milwaukee zu gewinnen. In einer Reihe fernerer Vorträge bemühte sich nun Schröter, Propaganda für seine Lieblingsidee, die Bildung freier Gemeinden, zu machen und den hiesigen Deutschen die leitenden Grundsätze der bereits in New-York existirenden derartigen Gemeinden darzulegen. Sein Gedanke ward mit großer Begeisterung aufgenommen, und noch im selben Monat, August 1851, bildete sich die erste freie Gemeinde Milwaukee's, zu deren Sprecher am 17. August G. Schröter mit großer Stimmenmehrheit erwählt wurde, und deren Versammlungen auch in der Folge in der Springstraßenkirche stattfanden. Hier hielt auch eines Sonntags, als Schröter einer Einladung nach Chicago Folge gegeben hatte, der früher deutsch-katholische Prediger Engelmann aus Mainz seinen ersten Vortrag in Milwaukee über den „Beruf der freien Gemeinden in Amerika“. Die Zahl der Mitglieder vermehrte sich stark und die freigemeindlichen Bestrebungen machten in der Stadt wie im Lande bemerkenswerthe Fortschritte.

Für die Triodor-Religiösen war ein Ereigniß des Jahres die am 15. Juli stattfindende Grundsteinlegung der Mülhäußer'schen Kirche auf dem steilen, vor Kurzem nur mit Mühe von Fußgängern erklimmbaren Berge Ecke der Main- und Divisionstraße, der damaligen Braun'schen Bierbrauerei gegenüber; das Gebäude ward aus Backsteinen aufgeführt und bereits am 21. December als „Evangelisch-lutherische Gnadenkirche zur Ehre des dreieinigen Gottes“ eingeweiht. — Der Bau der katholischen Cathedral am Courthausplatze schritt rüstig voran.

Die mancherlei Arbeiter-Vereine, von denen früher die Rede war, wie auch die im vorigen Jahre so großartig beschlossene nordwestliche Association der Arbeiter, hatte bisher noch wenig oder Nichts gefruchtet. Um neues Leben in die Sache zu bringen, ward im März 1851 wiederum ein Aufruf an die Arbeiter erlassen, um geeignete Schritte im gemeinsamen Interesse zu berathen. Am Nau'schen Canalthause, fand demzufolge eine Vorversammlung statt, welcher am 31. Mai eine Massenversammlung der Arbeiter in der Militairhalle folgte, wo unter dem Vorsitze W. Schroed's die sofortige Gründung eines Arbeiterbundes beschlossen ward; aus dieser Bewegung bildete sich am 7. Juni der „Arbeiter Lese- und Bildungs-Verein“, welchem die Mehrzahl der tüchtigsten Deutschen beiträt. Erster Präsident desselben ward W. Abe, Secretair D. Laverrenz. Die Versammlungen desselben fanden theils in der Militairhalle, theils im Caspar Mener'schen Saale statt, und an jedem Sonntag Vormittag wurden Vorträge und Debatten gehalten. Gratun war hier einer der Hauptredner, auch Fr. Amcke, der damalige Staatsbibliothekar, P. Engelmann, G. Schröter, Dr. Hübschmann, Dr. Wigner und Andere theilnahmen häufig und lebhaft an den Debatten. Bei den Versammlungen war ein sogenannter Fragekasten aufgestellt, in welchen die Mitglieder ihnen wünschenswerth erscheinende Themata zwecks der Besprechung deponirten; die Majorität wählte dann eine Auswahl unter denselben, und der Vorstand kündigte die betreffende Debatte für die nächste Versammlung an, um Jedermann Zeit zur Vorbereitung zu geben. Die meisten Themata waren in der ersten Zeit communisticcher oder socialisticcher Art, oft aber auch politischen oder naturwissenschaftlichen Charactere. Auch humoristische Fragen und Themata origineller Art liefen zuweilen mitunter, wie: „Ist es wahr, daß sich die Brücken unserer Stadt in so schlechtem Zustande befinden, daß man, als ein frommer Mann, gut thut, erst ein Vaterunser zu beten, ehe man mit einem Fuhrwerk darüber hinfährt?“ — oder — „Wie sieht es auf dem Monde aus?“ — und „Mittel gegen den Heißhunger.“ Im September hielt W. Weitling einige Vorträge vor dem Arbeiter Lese- und Bildungs-Verein. — Der Plan zur Gründung eines „Vereins freier Männer,“ ward ebenfalls in diesem Jahre bereits angeregt.

Der im März 1850 entstandene Schutzverein der Wirth'e löste sich allmählig wieder auf, da die drohenden Bestimmungen des Dem-

perenzgesetzes niemals zur Ausführung gelangt waren, und das in Cassé befindliche Vermögen ward edelmüthig dem deutschen Schulvereine zur Verfügung gestellt.

Der Verein zur gegenseitigen Unterstützung in Krankheits- und Todesfällen, der älteste der hiesigen deutschen Vereine, feierte im Februar 1851 sein neuntes Stiftungsfezt und zwar in der Halle des Musikvereins im Dickermann'schen Gebäude.

Für das Logenwesen gab sich ein stets wachsendes Interesse kund. Die Hermannsöhne wurden bei fast jeder Kindtaufe, Hochzeit oder Todtenfeier eines ihrer katholischen Mitglieder in Controversen mit dem Bischof oder dem Pfarrer Salzmann verwickelt, und wuchsen trotz — oder vielmehr gerade wegen — der häufigen Anfeindungen von Seiten hornirter Fanatiker ungemein; ihre Mitgliederzahl belief sich im Sommer 1851 auf nahezu 150. Die Druiden, deren Hauptmatadore der D. G. E. Heinrich, W. Friß und der U. E. Regensfuß waren, zählten bereits über 100 Mitglieder. Die Aurora-Loge, sowie die neugebildete Loge der Söhne der Freiheit, welche sich später „Gottfried Kinkel-Loge“ nannte, erfreuten sich eines ähnlichen Fortschritts. Im Juli bildete sich die Teutonia-Loge No. 57 der Odd Fellows, welche J. P. Jäger, Ch. Klüpper, G. Pfister und H. Freund zu Beamten wählte.

Schließlich sei noch eines Vereins gedacht, des im December 1851 gegründeten „Muskego-Fischerclubs.“ Präsident — oder wie es hier hieß: Fischermeister — war Papa Neukirch, Secretair Dr. Wunderly, und der Fischhändler war Onkel Beverung. Auch der Dr. Lünig war ein sehr aktives Mitglied dieses Clubs, und der von ihm präparirte einheimische Caviar ward von Kennern dem russischen gleichgeschätzt. Der Fischerclub machte hauptsächlich die See'n Wauckesha's und der umliegenden Counties zum Schauplatz seiner Thätigkeit.

Die beiden alten deutschen Zeitungen, der „Volksfreund“ und das „Banner“, wurden nicht eben angenehm berührt durch das Gerücht von der beabsichtigten Gründung einer dritten deutschen Oppositionszeitung. Da Morik Schöffler bei der letzten Herbstwahl zum Urfunden-Registrator gewählt worden war, übertrug er am 1. Januar 1851 die Redaction des „Banners“ an Dr. Migner; schon Hermann Kemper hatte dieselbe früher interimistisch geführt; als Correspondent vom Sitze der Gesetzgebung fungirte C. Prieger, durch

dessen oft sehr anzügliche und besonders gegen den Sprecher J. W. Horn und andere hervorragende Persönlichkeiten in Madison stark polemische Briefe das „Banner“ in zuweilen ganz fatale Situationen gerieth. Die Redaction des Dr. Ligner fand dagegen allseitige Anerkennung; derselbe leitete das Blatt mit Würde und Geschick, hielt sich von allen persönlichen Gehässigkeiten fern, und zu bedauern war nur seine oft allzugroße Bescheidenheit. Im Mai trat Rud. Wendte als Compagnon Schöffler's in die Geschäftsführung des „Banners“ ein, und die Firma ward Wendte & Schöffler. Im Juli legte Dr. Ligner die Redaction nieder und J. W. Orban trat an seine Stelle, welchem nach wenigen Monaten, Ende November, Aug. Krüer folgte. In letzterem, dem seitherigen Redacteur der „New-Yorker Staatszeitung“; machte Schöffler eine werthvolle Acquisition, denn Krüer war zu jener Zeit noch einer der fähigsten und frischesten Publicisten Amerika's, dessen scharfe gewandte Feder das „Banner“ über manche gefährdrohende Klippe glücklich hinwegführte. Auch seinen politischen Gegnern ließ Krüer gewissermaßen Gerechtigkeit widerfahren, und in einer Reihe von Artikeln über die Stellung der politischen Parteien kommt z. B. folgender aus einer der altdemokratischen Partei gewidmeten Feder gewiß bemerkenswerthe Satz vor: — „Für uns hat nur ein kleiner Theil der Free-soiler eine tiefe ernste Bedeutung. Es sind dies die Radikalen, jene Männer, welche, unbekümmert um Personen und Formen und unbekümmert um die Vergangenheit und die Folgen des ausschließlich herrschenden Volksbewußtseins vorantämpfen für den Sieg, den einst die menschliche Vernunft gegen ihre eigenen Thorheiten erringen muß. Diese Männer können nicht anders, sie treibt der rastlose Geist mit der ehrlich vernichtenden Kritik vorwärts als die Pläntler — besser Mauerbrecher — gegen das Kopsthum der alten Gesellschaft; sie — so sehr, so äußerst Wenige sie auch sind — stehen als die großen Gläubiger der Masse und — wenn man will — der Demokratie da.“ — Das „Banner“ erschien von dieser Zeit an mit „Zeitartikeln“, die Kopf und Fuß hatten, und von den Parteigenossen wie von den Gegnern gern gelesen wurden.

Inzwischen war es mit der angedrohten Erscheinung einer dritten deutschen Zeitung Ernst geworden. Die Presse des eine Zeitlang von B. Kohlmann in Racine herausgegebenen „Wisconsin-Voten“ war nach Milwaukee geschafft und in Wismann's Gebäude an der Westwasser-

straße aufgestellt worden. Die Firma Greulich & Härtel soll die Seele dieses Unternehmens gewesen sein. Als Herausgeber wurden Kohlmann & Broeg, der Tabacconist, genannt, als Redacteur J. Baur, einer der seitherigen Wirthe des Schwabenhauses. Als Tendenz des Blattes ward Unabhängigkeit von den bestehenden Parteien und Belehrung des Volks proclamirt. Am Abend des 27. Mai 1851 erschien die erste Nummer der neuen Zeitung, „Volkshalle“ genannt; dreimal in der Woche kam das Blatt heraus. Die „Volkshalle“ sagte: sie weise weder das Gute zurück, was die Whigpartei biete, noch lobhudelte sie die überspannten Ansichten einer undemokratischen Demokraten-Partei; was sie aber eigentlich wollte, das war schwer zu ersehen; kleinliche persönliche Polemik war ihre Hauptforce und mit Glacéhandschuhen wurde sie nicht geschrieben. Ganz besonders reizte sie den Zorn des „Volksfreundes“, und Aratny's Thätigkeit ward den ganzen Sommer hindurch fast ausschließlich durch den „Baurkrieg“ in Anspruch genommen. In der Masse des Volks giebt es aber immer Viele, die der „Scandal“ ergötzt, und so ward auch der „Volkshalle“ manche Aufmunterung und Unterstützung zu Theil; es ging ihr sogar eine Zeitlang recht gut, als es ihren Protectoren gelang, sie zur Würde des deutschen „Stadtorgans“ zu erheben, und alle officiellen Erlasse in ihren Spalten bekannt gemacht wurden, wodurch sich dem Blättchen eine lucrative Einnahmequelle öffnete. Die „Volkshalle“ liebäugelte viel mit Karl Heinzen in New-York und schrieb auch sters „teutsch“; doch nur wie er räuspert und wie er spuckt, hatte Baur dem Heinzen abgesehen; im Uebrigen war schwer eine Ähnlichkeit Beider zu entdecken, obwohl Heinzen sich verblenden ließ, die „Volkshalle“ in seine Liste der wenigen deutsch-amerikanischen Zeitungen aufzunehmen, in welchen als Correspondent zu figuriren man sich nicht zu schämen brauche. Der Baur that sich nicht wenig auf solche Ehre zu Gute. Wegen den Herbst hin hatte indeß die Herrlichkeit ein Ende und die „Volkshalle“ ging in andere Hände über; der Baur wurde seiner Redactionspflicht enthoben, der Kohlmann ging fort von Milwaukee, der Broeg trat wieder in seinen Cigarrentladen zurück und wandelte denselben in eine Conditorei um, mit welcher eine Bierhalle „Zum Rehbod“ verbunden ward, und die „Volkshalle“ kam an eine Aetiongesellschaft unter dem Präsidium von H. Kemper, Th. Lorenzen, W. Finkler, Dr. Wunderly und Dr. Yüning. Zum Redacteur wurde der aus dem Kerker des Hohenasperg

entlassene und eben hier eingetroffene M. Mößler von Tels gewonnen, eine als Reichskanzarienvogel des Frankfurter Parlaments wohlbekannte Persönlichkeit. Die neue Redaction trat mit einer durchaus neuen, freisinnigen und unabhängigen Plattform vor's Volk; sie lehnte sich dagegen, irgend einer der bestehenden Parteien anzugehören, während sie aus jeder die ihr annehmbaren Grundsätze adoptirte; sie erklärte sich entschieden gegen die Sklaverei, für Landreform, gegen Eroberungs-Politik, für Freihandel, gegen das Lizenz-System, für ein gesundes Banksystem &c. Vom „Banner“ ward das neue Blatt mit anerkennenswerthem Anstand und Freimuth begrüßt; vom „Volksfreund“ läßt sich Gleiches nicht behaupten; es gelüstete Franny nach einer Fortsetzung des Baurkrieges, doch fand er damals noch in Mößler einen ihm ziemlich gewachsenen Gegner. Von Seiten des deutschen Publicums begrüßte nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil die von der „Volks-halle“ angestrebte Losreißung aus den gewohnten Parteifesseln mit Freude; die Schaar der Arbeiter schwor auf jedes Wort ihres Franny; die große Masse steckte noch zu fest im alten Schlenbrian und folgte gedankenlos ihren politischen Leitbämmeln; die Zahl der selbstdenkenden und gebildeten Deutschen war noch eine verschwindend kleine, und nur mit großen Opfern konnte ein Blatt wie die „Volks-halle“ aufrecht erhalten werden. Im December trat M. Mößler als alleiniger Eigenthümer der Zeitung auf und von da an reizten sich die Symptome der galoppirenden Schwindsucht bei der „Volks-halle“ von Tage zu Tage deutlicher. Hinzukam, daß Mößler um jene Zeit an einem längeren Augenübel litt, ein Umstand, den Franny frivoler Weise zu ganz schlechten Wizen ausnuzte. Die Redactionsgeschäfte gingen nun zeitweilig auf A. W. Urban über, was eben auch nicht zur Neubetreibung des Blattes diente. Gegen Ende des Jahres erschien dasselbe nicht mehr täglich, sondern nur dann und wann auf einem halben Bogen.

Im September 1851 trat eine deutsche Wochenschrift in's Leben, die sich freilich vom Gebiete der Tages-Politik fern hielt, dagegen Förderung allgemeiner Bildung als ihre Hauptaufgabe hinstellte; es war dies der von E. Schröter herausgegebene „Humanist“, welcher mit scharfen Waffen gegen die Herrschaft all's Autoritäts und Aberglaubens in religiöser, moralischer und somit auch in socialer und politischer Beziehung zu Felde zog, sehr tüchtig redigirt ward und durch seine stets gediegenen Aufsätze manchen Unmenschen zum Humanismus

befehrte. Auch diese Zeitschrift war auf Actien gegründet und der Verwaltungsrath der Actionaire bestand aus folgenden Mitgliedern: H. C. Beverung, Präsident; Aug. Ehlebracht, Vicepräsident; J. Trentamp, Schatzmeister; G. Bremer, Secretair; C. J. Kasten, Vicesecretair.

Die englische Zeitungspreſſe wurde im November durch ein neues tägliches Blatt, das „Journal“, vermehrt; Herausgeber waren Wilson & Hamilton; es vertrat die Fillmore-Fraction der Whig-Partei und bildete die achte der damals in Milwaukee erscheinenden täglichen Zeitungen; dieselben waren:

„Sentinel“, Freeſoil-Whigblatt,		
„Free Democrat“, demokratiſches Freeſoilblatt,		
„Journal“, Compromiß-Whigblatt,		
„Evening Wiſconſin“,	} regulair-demo-	
„Commercial Advertiser“,		
„Banner“,		
„Volksfreund“,		
„Volksſhalle“, unabhängig-demokratiſches Blatt.	} kratiſche Blätter,	

Außerdem mag der Curioſitt halber des „Anthropologiſt“ gedacht werden, einer den poehenden Geiſtern gewidmeten Monatsſchrift, die aber nur wenige Ausgaben erlebte.

Es ſchien, als wolle der altdemokratiſchen Partei immer mehr der Boden unter ihren Fuen ſchwinden; auch bei der Stadtwahl im Frühling 1851 ſiegten die ſogenannten „Volks-Candidaten“ ber die der regulair-demokratiſchen Partei; Geo. H. Walker ward Mayor; der demokratiſche Lucas Seaver ward freilich zum Schatzmeiſter erwählt gegen ſeinen Opponenten A. Greulich, den Candidaten der vereinigten Whigs und Volksſhallenclique; auerdem aber ſiegten nur einzelne demokratiſche Candidaten fur untergeordnete Aemter. — Ungemein ſtark war der Andrang zum Amte des Stadtmariſchalls; in Proſa und in Verſen empfahl ſich die Schaar der Candidaten, Aug. Kref wie J. Jink, Mor. Morgenschein und W. Wedemeyer, R. E. Conover und der „Dr. Sauerkraut“; Wedemeyer aber ward der Glückliche. Auch der kleine Philipps bewarb ſich vergebens in den flehendſten Ausdrücken um das Amt eines Straeninspectors. — Ein wirklich ehrendes Amt ward dem Dr. Migner zu Theil durch ſeine Ernennung zum Vor-

standsmitglieder der Staatsuniversität. — Bei den Staatswahlen im Herbste ward Leonhard J. Farwell, den wir vor 10 Jahren als hiesigen Bleichschmied kennen lernten, zum Gouverneur erwählt; sein unterliegender Gegner war der im Allgemeinen sehr beliebte Demokrat Don M. Upham. — Interessant war der in diesem Jahre zu Tage tretende Umschlag der öffentlichen Meinung in Betreff der Banken. Man begann einzusehen, daß ein Bankverbot dem Gemeinwesen nicht zum Wohl gereiche, und daß sichere gutgeleitete Banken ein wesentliches Mittel zur Geschäftserleichterung und Handelsvermehrung sei; zu diesem Behufe aber wünschte man ein allgemeines Banksystem, welches die Inhaber von Depositenscheinen gegen Verluste sicher stelle. Die ungefehlliche Handlungsweise der Mitchell'schen Bank wurde im Frühjahr auf's Ernsteste angegriffen, und es schien eine Schließung dieses Instituts auf höhern Befehl nahe bevorstehend, durch welches Gerücht ein panischer Schrecken unter den Besitzern des Papiergeldes hervorgerufen ward. Doch genossen die Leiter der „Wisconsin Marine & Fire Insurance Company“ ein so hohes persönliches Vertrauen, daß von der angebotenen Suspendirung abgestanden ward bis zur völligen Regulirung der Bankfrage überhaupt. Im Herbst wurde dieserhalb das Volk zu einer Abstimmung aufgefordert und gegen eine verschwindend kleine Minderzahl der Bankgegner entschied man sich für das Institut der Banken.

Die städtischen Verbesserungen ließen auch unter der neuen Stadtverwaltung wieder Vieles zu wünschen übrig. In der Brückenwirthschaft sah es nach wie vor äußerst faul aus; in der einen Woche brach die Walkerspointbrücke unter der Last von Dr. Tswald's Pferd mit Moritz Morgenschein zusammen, in der andern die rothe Brücke unter einer Fuhr Holz; die wiederum nothdürftig ausgebesserte weiße oder Springstraßenbrücke und die Mittelbrücke waren gewöhnlich nur mit Gefahr zu passiren; zum Glück für den Stadtsäckel gingen aber trotz der mancherlei Unfälle keine Menschen- und Pferdeleben dabei zu Grunde und so ließ man's halt beim Alten! — Der stolze Bau des berühmten Markthauses war vollender und dasselbe ward zur Vermietung für das kommende Jahr ausgebaut. — In der zweiten Ward war ein neues Spritzenhaus gebaut, das als äußerst geschmackvoll galt und durch ein großes allgemeines Feuerwehrgesetz seine Weihe erhielt.

Im Juli 1851 drohte wieder einmal zur Abwechslung ein Indianerkrieg. Die in der Gegend von Theresa weitenden Reste der alten

Stämme, bestehend aus etwa 500 Menomonee's und Winnebago's, sollten weiter westlich gebracht werden; die Menomonee's erklärten sich gütwillig zur Reise bereit, die Winnebago's dagegen weigerten sich entschieden, den Boden ihrer Väter zu verlassen. In Folge dessen wurden die kriegerischen Milwaukee-Dräger in's Feld beordert; doch da erzitterten selbst die wilden Winnebago's und suchten das Weite, bevor noch die Furchterlichen nahen.

Einzelne neue Handelsfirmen und Geschäftsveränderungen möchten bemerkenswerth sein. Die Eisengießerei von Hrn. Mosche an der Westseite neben der Mittelbrücke entstand; es etablirten sich Woll & Stern, die Gebrüder Freund, die Tabakhändler Wielawski & Grisza neben ihrem Landsmann Kaprstet am Marktplatz; die Gebrüder Wild eröffneten ihr Herrenkleidergeschäft in der Giesmuthstraße neben dem Kappemacher Reis; — in das Cordes'sche Geschäft trat Emil Weickfisch (mit einem Gehalte von etwa \$10 per Monat) als Handlungsdiener, welcher später mit Adolf und Emil Meymann die Firma „Gebrüder Meymann“ gründete; — M. G. Willmanns trennte sich von Boisselier, welcher letzterer nach Europa zurückkehrte, und setzte das Geschäft mit Hilfe seines Bruders Fr. Willmanns fort; auch Heinsohn verließ seinen Verlach; G. Schmidt und Ernst Salomon errichteten eine Ziegelbrennerei an der „guten Hoffnung“; der Schlossermeister G. Schumacher zog an den Marktplatz; H. Niedecken siedelte von der Westseite in die Schwasserstraße über; C. Wendt ward Braunschweig'scher Consul; Jos. Kurz übertrug sein Hotel „zur Stadt Wien“ an Peuschel, und Fr. Vogelgesang verlegte seinen Salon neben Postl's; der Kanonen-Becker ward vom Haas aus seiner Verbannung in Humboldt erlöst und kam nach Milwaukee zurück; K. J. Kern, der eine Zeitlang in Nishkosh gelebt hatte, und der Advokat Jos. Stark, der vielfach mit zu den Deutschen gezählt ward und als Horn's Compagnon eine Weile in Cedarburg gewohnt hatte, kehrten ebenfalls wieder; andere deutsche Advokaten waren Grammer, Ebert und der Notar Sam. Wägli; neue Aerzte waren Dr. J. Seibert, Dr. Kraf, Dr. Willgoß und der Dr. Templeman van der Hoeven; ein neuer Thierarzt war Martin Bachhuber und ein neuer deutscher Schul- und Musiklehrer der Professor Dr. Arnold Bösel. Cassian's Compagnon, der Apotheker G. Zischer, früher Mitherausgeber der Darmstädter Auswanderungszeitung, welcher im speciellen Interesse der deutschen Freimaurerei nach

hier gekommen war, starb im Herbst 1851. Die Gebrüder C. & L. Best von der „Plankroadbrauerei“ eröffneten eine Bierhalle in Dr. Jung's Gebäude am Marktplatz; eine andere Best'sche Bierhalle ward an der Marktstraße erbaut und behauptete viel Jahre lang den ersten Rang unter den Schenklokalen der Stadt; auch die kleine Kneipe von H. Suppus neben der Bertschy'schen Mühle entstand um jene Zeit. Außer dem Melms'schen Garten, dem Bielsch'schen Garten und dem besonders seiner gemüthlichen Mittwochskränzchen halber gern besuchten Kemper'schen Milwaukee-Garten bildete der neue Rüdemann'sche Park auf der Höhe am Seeufer eins der beliebtesten Ausflugsziele für die vergnügungslustige Welt; derselbe lag südlich von dem jetzigen kleinen Leuchthurm am „Northpoint“, ist aber mit allen seinen hübschen Anlagen, Tempeln, Bosquets, Lauben &c. längst eine Beute des See's geworden; spurlos von der Erdoberfläche verschwunden, deinet nichts mehr auf diesen zu seiner Zeit lieblichsten Platz Milwaukee's.

Unter den fremden Besuchern, welche Milwaukee in diesem Jahre mit ihrer Gegenwart beehrten, darf ein Mönch, Namens Leahy, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Dieser Mensch, früher Trappist, dann Methodist, kündigte hier selbst Vorlesungen an über die Schattenseiten des Katholicismus, wobei zwischen den Zeilen zu lesen war, daß er über ganz eigenthümliche Behandlungen weiblicher Personen im Beichtstuhle reden werde; Frauen und Minderjährige wurden dringend ersucht, fernzubleiben, da er furchtbare Enthüllungen zu machen habe; auch werde er im Mönchshabit auftreten; der Gelderlös seiner Vorträge solle zur Verbreitung des Evangeliums unter den Katholiken verwendet werden. Durch solche Mittel war schlaue Weise die Neugierde der Masse auf's Höchste angestachelt, zugleich aber auch die Erbitterung, insbesondere des irländisch-katholischen Pöbels, erregt worden. Die erste Vorlesung fand an einem Sonntag Abend in der Methodistenkirche statt, und der Andrang zu derselben war ein ungeheurer. Kaum hatte der Redner aber das Wort ergriffen, als eine wilde Masse in die Kirche hereinstürmte, die Bänke zerbrach und mit den Bruchstücken rechts und links auf die Köpfe der Anwesenden zu schlagen begann; im größten Schrecken sprangen die natürlicher Weise in großer Anzahl herbeigekommenen Frauen an die Fenster und von hier gegen zwölf Fuß hoch auf die Straße hinab, während der männliche Theil des Auditoriums sich die Schädel ein- und die Zähne her-

ausschlagen ließ; es kamen eine Anzahl nicht unbedeutender Verwundungen vor. Erst der mit einer Schaar Special-Constablers herbeieilende Stadtmayor beschwichtigte mit Mühe die Aufgeregten und geleitete den Mönch Leahy unter einem Regen von Steinen in's „United-States-Hotel“, wo der Sturm sich allmählig austobte. Leider befanden sich unter der fanatischen Rote auch einige, wenn auch wenige Deutsche. Die Empörung in der Stadt über solche brutale Antastung des Rechts der freien Rede -- mochte auch der Mund, aus dem sie floß, noch so unsauber sein -- war groß, und unter allen Besonnenen herrschte nur *Eine* Stimme über das Benehmen der Ruhestörer, die mit den Waffen in der Faust Censur zu üben sich unterfangen hatten; auch der katholische Clerus mißbilligte öffentlich die Ereisse und erließ eine Aufforderung an alle Glaubensgenossen, sich jeder Zusammenrottung und Ungefeßlichkeit zu enthalten. Leahy machte Miene, die Stadt verlassen zu wollen, ward aber dringend ersucht, zu bleiben und zu sprechen; die Freiheit der Rede sollte unter allen Umständen gewahrt bleiben. So hielt denn der Mönch in den nächsten Tagen noch mehrere sehr zahlreich besuchte Vorträge in der Kirche der Congregationalisten und erzielte eine ganz bedeutende Ernte an Zweischillingsstücken. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren zwei Spritzencompagnien an den Platz beordert und auch die Miliz hatte Befehl erhalten, bereit zu sein; doch war diese Sorge überflüssig, denn der Regen spritzte so unaufhörlich vom Himmel, daß dem Pöbel die Lust am Revoltiren verging. Ueberdem mochte die Mehrzahl zur Besinnung gekommen sein und eingesehen haben, daß solch ein Scandalprediger nicht zu den gefährlichen Gegnern ihrer Religion zu rechnen war. Der ichlaue Mönch Leahy hatte seinen Zweck, Geld und Ansehen zu machen, vollständig erreicht und verließ Milwaukee mit vollen Taschen, um an andern Orten ähnliche Scenen heraufzubeschwören; doch später ereilte auch ihn das Geschick, und wegen begangenen Mordes an einem gewissen Bernard Manley in Pardeeville, Columbia County, ward er im nächsten Jahre zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Die um jene Zeit hier entstandene katholische Zeitung schrieb, hierauf Bezug nehmend: „Wieder ein warnendes Beispiel, wohin der Abfall vom Glauben führt! wieder ein Warnungsruf an alle Diejenigen, die durch Wort und Schrift, durch Spott der Kirche Verläumdung ihrer Diener und der heiligen Schrift Irreligiösität zu befördern suchen.“

Ach, daß sie Vorkommnisse, wie dieses traurige Ereigniß, überlegten, daß sie überdenken möchten, wie die Eitelkeit, der Hochmuth, von den Gefellen auf den Bierbänken, von denen der kluge Wöthe sagt: das Völkchen merkt den Teufel nicht, und wenn er sie beim Kragen hält! — belacht und gepriesen zu werden, so furchtbares Elend anrichtet und so Manchen in's Verderben führt!"

Ein zweiter Besuch von Seiten einer ebenfalls gewissermaßen hervorragenden Persönlichkeit ward Milwaukee durch den Prinzen Paul von Württemberg abgestattet, einen fürstlichen Naturforscher und Reisenden. Derselbe logirte im Wettstein'schen Hotel und zeigte lebhaftes Interesse für das Leben und Treiben der hiesigen Deutschen, verlor aber später durch Verunglimpfung des damals besonders hochgeehrten Lajos Kossuth wie durch seine übertriebene Lobpreisung des Mormonenthums in Utah bedeutend in den Augen seiner Landsleute. Paul von Württemberg hatte schon mehrere Jahrzehnte zuvor den Norden und das Innere Wisconsin's von Greenbay aus bereist, und die im Lande seit jener Zeit vorgegangenen Veränderungen setzten den Mann in nicht geringes Erstaunen. Er machte von hier aus einen Ausflug in's Indianerlager im Dodge-County, um unter den dortigen Häuptlingen einige Freunde aus früherer Zeit zu begrüßen. Auch verbrachte er einige Tage auf dem reizenden Landsitz B. Schleißinger-Weil's am Cedarsee, wo es ihm so gefiel, daß er in dessen Nähe ein Fünzig-Acker-Stück kaufte, um sich dort nach der Rückkehr von seiner demnächst beabsichtigten Reise nach China und Australien niederzulassen. Doch ist dieser Plan niemals zur Ausführung gelangt.

Schließlich der bedeutendste und den meisten Lärm machende Besuch: die Ankunft Gottfried Kinkel's hier selbst! Zur selben Zeit, wo Kossuth und auch die Lola Montez in New-York landeten, traf der langerwartete Kinkel auf seiner Rundreise durch die Staaten in Milwaukee ein. Der ursprünglich von Heinen und Hecker ausgegangene Gedanke der Beschaffung eines deutschen Revolutionsfonds war von Kinkel wieder aufgenommen worden, und der Agitation für diesen galt seine Reise. Er beabsichtigte die Summe von zwei Millionen Thaler in Form einer deutschen National-Anleihe zusammenzubringen. Die Idee war großartig; mit einer solchen Summe hätte sich Vieles erreichen lassen, wenn das Geld in die rechten Hände gelangt und zweckmäßig angewandt wäre, was aber leider, wie die Folge erwies, nicht

der Fall war. Kinkel mit seiner liebenswürdigen, feurigen, opferbereiten Natur genoß das unbedingte Vertrauen der meisten Deutschen; sein Empfang war allerorten ein enthusiastischer, und einmüthig, wie kaum je zuvor, unterstützten die Deutschen Amerika's auf's Thatkräftigste die edlen wohlgemeinten Bemühungen desselben. Kinkel's Ankunft hieselbst fiel auf den 29. November 1851, Abends 10 Uhr. An der südlichen Landungsbrücke von der Jäger- und Dragoner-Compagnie, wie einer mehrere hundert Personen zählenden Delegation der Bürger in Empfang genommen, ward der gefeierte Gast der Deutschen in's „United States Hotel“ begleitet; lächerlicher Weise hielt man es für schicklicher, daß ein Deutscher, der nur der Deutschen halber hierher kam, in einem amerikanischen Gasthose absteige, statt in einem deutschen Hause. Mehrere Stunden lang währten die Begrüßungen und das Händeschütteln der sich Hinzudrängenden, während die verschiedenen Musikcorps Serenaden brachten. Am Sonntag fand bereits im Caspar Meyer'schen Saale eine vorberathende Versammlung der Vorstände sämmtlicher hiesigen Vereine, Gesellschaften und Compagnie'n statt, welchen Kinkel den Plan seines Anlehens auseinandersetzte und wo die weiter zu ergreifenden Schritte besprochen wurden. Am Montag Abend sprach Kinkel in der Militairhalle vor einer von dem Arbeiter Leses- und Bildungs-Verein, dem socialen Gesangsverein, dem Musikverein und einigen Arbeiter-Associationen berufenen Versammlung über die Stellung der Arbeiter in Europa. Am Dienstag fand die große Massen-Versammlung in der Markthalle statt, wohin Kinkel feierlich von einer Procession sämmtlicher Vereine unter Kanonendonner mit Fackeln und Musik von seinem Hotel aus an der Hand Geo. H. Walker's, des Stadtmayors, geleitet wurde, welcher letzterer auch den Vorsitz in der Versammlung führte; Secrétaire waren G. A. Galkins und M. Krüger. Dr. Hübschmann sprach zuerst und forderte zu einem Beschlusse auf, daß man von der Regierung in Washington einen Bruch mit ihrer Neutralitäts-Politik verlange und es deren Pflicht sei, die republikanischen Bewegungen in andern Ländern zu unterstützen, welcher einstimmig angenommen und den Herren in Washington zur Richtschnur übersendet wurde. Sodann entwarf Kinkel in fesselnder Rede ein Bild der letzten Revolution, der darauf folgenden Zustände und der Zukunft Europa's. Hernach sprach noch der sarkastische Advokat Ryan zu Gunsten des Bruchs mit der Neutralitäts-Politik, worauf

auf Krüger's Antrag die Wahl von Committee'n vorgenommen ward, welche in Betreff der National-Anleihe durch kräftiges Handeln hie selbst vorangehen sollten. Eine traurige Kunde störte die enthusiastische Versammlung; auf dem Marktplatze war durch Unvorsichtigkeit beim Kanonieren dem bekannten Wirth der Mozarthalle, T. W. Hook, ein Arm zerschmettert und mehrere andere Personen waren leicht verwundet worden; Hook's Arm mußte noch am selben Abend amputirt werden. In den nächsten Tagen fanden die Organisationen der verschiedenen Sammlungs-Committee'n statt und die Kinkelschwärmerei währte die ganze Woche hindurch. Auch die Damen organisirten sich in der Halle des Musikvereins; Kinkel hielt den Vertreterinnen des schönen Geschlechts eine überaus blühende Rede und der Musikverein sang ihm den ersten Theil der „Schöpfung“ vor. Sodann beschloß man die Veranstaltung eines Bazars zum Besten der guten Sache; Frau Krug und Frau Stern, Frau Annette und Frau Mahler, Frau Weiße und Frau Leveering &c. &c., auch Mrs. Upham nahmen Theil; Frau Kaprstief ward die Präsidentin des Vereins. Gegen Ende der Woche verließ Kinkel Milwaukee und reiste weiter, zunächst gen Chicago.

Es waren doch andere Zeiten, in „Anno Dazumal“ vor nunmehr zwanzig Jahren! Da reisten noch die Sprößlinge europäischer Fürstengeschlechter still und unbehelligt von Staat zu Staat durch's weite Gebiet der Union, während die Ehre eines öffentlichen Empfangs nur den wahren Mittern vom Geiste, bewährten Freiheitshelden, zu Theil ward. Die Verehrung für den großen Agitator artete an manchen Orten freilich in förmliche Vergötterung desselben aus, und es fehlte wenig, daß Kinkel, dessen Leben mit Mühe kurz zuvor aus den bluttriefenden Händen der gekrönten Henker der alten Welt gerettet war, hier in der neuen Welt den Märtyrertod am Giste der Volkshuldigung erlitten hätte.

III.

Römer und Athener 1852.

Hermann,
Ela Lärm an!
Lat piepen un drummen:
Jesuiten sünd kummen
Mit Spieren un Stangen,
De Frieheit to fangen.

Altes Lied.

Wiederum ein Schaltjahr! und wieder die mit einem solchen hier zu Lande unvermeidlich verbundene Aufregung einer Präsidentenwahl, die stets viele Monate lang das öffentliche Leben dermaßen beherrscht, daß andere Bestrebungen durch sie zum größten Theile in den Hintergrund gedrängt werden.

Der Katholicismus, von Vielen seiner Gegner als überwundener Standpunct hinsichtlich seiner Macht zu früh unterschätzt, der sich bisher im Allgemeinen vom politischen Gebiete ferngehalten, wenn auch um so eifriger auf dem socialen Terrain seine propagandistische Thätigkeit entfaltet hatte, begann jetzt in Milwaukee offener und zukunftsicherer sein Haupt zu erheben, denn je. — Die Rößler'sche „Volkschalle“ war im ersten Monat des neuen Jahres sanft entschlummert; nicht der Unpopularität oder Feindschaft war sie erlegen, — wie Rößler in seinen Abschiedsworten sagte — sondern sie starb an den „Versprechungen“. Das Material der Seligen ging hierauf durch Kauf in die Hände einer katholischen Gesellschaft über, welche am 27. Januar die erste Nummer des „Seeboten“ herausgab. Redacteur dieser neuen Zeitung war ein gewisser Mmand de St. Vincent. In seinem Programm er-

klärte der „Seebote“, daß er sich zu keiner politischen Partei bekenne, sich aber mehr zu demokratischen als zu whiggistischen Grundätzen hinneige; nur innerhalb der katholischen Kirche könne er eine Consequenz finden, nach der er vergebens sonstwo gesucht habe; übrigens sei er ein treuer Republikaner, dem der Segen von Oben nicht entstehen könne, und wer von ihm in geziemender Weise Auskunft oder Zurechweisung verlange, dem würde diese nie entstehen. — Einigermassen verwundert nahm das deutsche Publicum diese Bekenntnisse einer schönen Seele auf, deren Republikanismus dem Absolutismus huldigte und deren demokratisches Fortschreiten innerhalb einer den Fortschritt hemmenden Kirche geschehen sollte. Ueber die Vergangenheit des Almand de St. Vincent, eines schon hochbejahrten Mannes, erfuhr man, daß derselbe von Geburt ein Franzose sei, in preussischen Diensten als Husar den Kampf der Despoten gegen sein Vaterland mitgemacht, später in Rom eine einflußreiche Rolle gespielt hatte und, seiner geeigneten Persönlichkeit halber, zu verschiedenen wichtigen Missionen verwendet worden sei; nach Amerika gekommen, war er längere Zeit an dem ultramontanen „Wahrheitsfreund“ in Cincinnati als Mitarbeiter thätig gewesen, von wo ihn hierher der Ruf eines Jesuiten begleitete. Bald trat denn auch der Pferdefuß des letzteren zu Tage und es zeigte sich der „neue demokratische Republikanismus“ in seiner wahren Gestalt durch Vertheidigung einzelner der verhaßtesten Whigprincipien, durch Lobpreisung aller möglichen despotischen Maßregeln, hier sowohl wie drüben, durch Verläumdung der ehrenwerthesten Patrioten, insbesondere Kossuth's und Kinkel's, durch Anschuznahme der schreiendsten Napoleonischen Usurpation, als die Kunde von der Kaiserkrönung des meineidigen Republikanmörders hier eintraf, selbst durch Ehrensündigung hochgeachteter Frauen in rohen unsittlichen Anspielungen etc. Es gab in jener Zeit kaum eine Fortschrittsbewegung, kaum ein freiheitliches Streben, kaum eine dem Edelsinn, der Hochherzigkeit und wahrer Menschenliebe entsprossene Idee, die nicht vom „Seeboten“ verdächtigt, verläumdete und mit dem gemeinsten Geißer besudelt ward. Mit Verachtung wandte sich die große Mehrzahl unserer Landleute von solchem schamlos reactionären Gebahren eines — leider — in deutscher Sprache geschriebenen Blattes; mit Entrüstung traten ihm die übrigen deutschen Zeitungen entgegen und gewissermaßen freudig nahm der „Volkfreund“ den Kampf mit einem derartigen Gegner auf, während wir zu unserm

tiefen Bedauern berichten müssen, daß — außer einer in letzter Zeit stark angewachsenen blind-fanatistischen Menge — Männer von bisher tabellosem und selbst achtungswerthem Rufe dem „Seeboten“ den Rücken deckten. Daß der katholische Clerus und namentlich der schon früher genannte Pfarrer Salzmann zu den treuesten Beschützern der neuen Zeitung gehörte, ist selbstverständlich, doch gereichte diese Protection der katholischen Kirche nicht immer zu Nutz und Frommen, denn mancher frühere Gläubige, angeekelt durch das Treiben bislang von ihm verehrter Männer, entwand sich dem Schooße der Meinseligmachenden und trat mit in die Reihen ihrer Feinde, während die Schaar der Treuen sich in den Pius-, St. Remilianus- und St. Johannis-Jünglings-Vereinen enger an einander schloß; in dem letztgenannten Vereine pflegte der gelehrte Amand de St. Vincent zu dociren. Fleißige Mitarbeiter hatte der Redacteur des „Seeboten“ in seinem „Beter Andres“ und „Beter Daniel“, von denen besonders geistreiche Wortspiele erfunden wurden, wie z. B. die Benennung „Hummelmisten“ für die verhaßten Humanisten etc., welche großen Anklang im Leserkreise des „Seeboten“ fanden. Im Feuilleton wurden dem Publicum vorzugsweise gerne Bruchstücke aus den neuesten Schriften der bekehrten Gräfin Ida Hahn-Hahn geboten, wie Abschnitte aus deren „Liebhaber des Kreuzes“ und ähnlichen erbaulichen Producten.

Mit Energie und scharfer Wehr zog der „Volksfreund“ in den nun beginnenden heiligen Seebotenkrieg, gegen welchen der vorjährige Baurkrieg und die frühern kleinen Pfaffenkämpfe nur Kinderspiel und Vorpostenscharmützel gewesen waren. Mit Ernst und Nachdruck, ohne indeß auch die meist die tiefsten Wunden schlagenden Waffen des Hohns und der Satyre zu verschmähen, suchte Kratny seinen schlängenglatten Gegner zu packen und festzuhalten, bis ihm dieser Rede und Antwort stand. Am meisten Aufsehen machten die von ihm an den „+++Seeboten“ gestellten Fragen:

- 1) Warum sind die Fürsten Europa's geseflich?
- 2) War vor der Revolution in Amerika der König von England geseflicher Fürst der Colonie'n?
- 3) Und wenn er es war, wie hatten die Amerikaner ein Recht, eine Republik zu gründen?
- 4) Und wenn sie ein Recht hatten, warum hat nicht jedes andere Volk ein Recht, dasselbe zu thun?

mit folgendem Verse darunter und der nachstehenden gelungenen Illustration:



Und kann er diese vier Fragen nicht lösen,
So ist er die längste Zeit Bot' hier gewesen;
So laß' ich ihn führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt statt des Baumes den Schwanz in der Hand.

Tag für Tag, Monate lang, standen diese vier Fragen an der Spitze der „Volksfreund“-Ausgabe; da half kein Ignoriren, noch verächtliches Achselzucken, — der „Seebote“ mußte heraus mit der Sprache —, denn an jedem Morgen stand von Neuem das verhaßte Bild vor seinen Blicken, harrten die fatalen Fragen ihrer Lösung. Gehäßt zu werden ist nicht so schlimm, als lächerlich zu werden; das mochte der „Seebote“ fühlen, als er sich endlich zum Versuche der Beantwortung wenigstens einer dieser Fragen entschloß. Doch ach! — solcher Versuch verunglückte gänzlich, und die Sache ward dadurch nur um so schlimmer. Stolz nämlich warf er sich in die Brust und sagte: „Wenn ich die Frage: warum sind die Fürsten Europa's geseslich? einem Schüler der Quarta einer deutschen sogenannten lateinischen Schule vorlegte, so würde der Junge antworten: Darum, weil in Europa ein Gesetz ist, das die Fürsten anordnet! und“ — setzte der fromme „Seebote“ sich bekreuzigend beiseiden hinzu — „ich könnte mit aller meiner geträumten Weltweisheit in meiner Begriffsverwirrung oder mit aller meiner Anmaßung und meinem Geschwätz von Logik dem

Buben kein Wort erwidern.“ Das war ein trauriges geistiges Armuthszeugniß, wie ohnehin nur ein Antwortsversuch auf die eine der Fragen, und wieder ergriff der unbarmherzige „Volksfreund“ den Zügel des Langohrs und rief:

Gelöst hast Du uns die Fragen noch nicht,
Hast hinter Quartaner verkrochen Dich, Wicht;
D'rum mußt Du noch immer zu Eiel durch's Land,
Verkehrt statt des Baumes den Schwanz in der Hand.

Ein womöglich noch unerbittlicherer Feind, als im „Volksfreund“, erwuchs dem gesammten Pfassenthum in den „Flugblättern“, deren eigenthümliche Entstehungsgeschichte hier mitgetheilt zu werden verdient. Naprstek wollte eine Anzahl freisinniger Bücher zum Verkauf anzeigen und ließ, um besondere Aufmerksamkeit zu erregen, oberhalb einer Liste derselben einen von P. Engelmann für den „Volksfreund“ aus dem „Boston Investigator“ übersehten Artikel „Astronomie und die Bibel oder Galilei vor dem Jesuitengericht“ auf einem langen und schmalen Streifen Papier abdrucken. Diese Zettel wurden vor Tagesanbruch von einigen eifrigen Freunden an verschiedene in's Auge fallende Stellen, wie Straßenecken, Plankenzäune, auch an Kirchenmauern *cc.* angeklebt, wobei namentlich ein gewisser Wm. Frankfurth, welchen die gütige Mutter Natur mit außergewöhnlich langen Extremitäten beschenkt hatte, treffliche Dienste leistete, denn von Stellen, an welche dieser Riesenjüngling mit seinem Kleisterpinsel hinaufreichte, konnte keine Hand gewöhnlicher Sterblicher die Anschlagzettel frevelhafter Weise wieder abreißen, wie nicht eben selten versucht ward. Diese „Flugblätter No. 1“ verselbst nicht, großes Aufsehen zu erregen, und Naprstek war nicht faumselig, neue derartige Plakate drucken zu lassen. In No. 2 begann die „Sammlung ausgewählter Kanzelreden, gehalten in Milwaukee“, mit dem Motto „Prüfet Alles, das Beste behaltet!“ und einem Holzschnitt versehen, welcher einen von der Kanzel herab perorirenden Pfaffen darstellt, der über die christliche Liebe predigt und seinen Fluch über die Nationalisten, Humanisten, Atheisten *cc.* schmettert, zum Schluß aber die Titel jener verabscheuungswürdigen Bücher nennt und vor dem Ankaufe derselben warnt. Es entstand große Nachfrage nach diesen originellen Flugblättern, weshalb sich Naprstek entschloß, dieselben fortgesetzt erscheinen zu lassen. Die am 26. Juni erscheinende No. 3 war bereits ein Anschlagzettel von doppeltem Um-

fange der ersten Ausgaben. No. 4 erschien am 3. Juli, war gleich einem Zeitungsblatt schon auf beiden Seiten bedruckt und führte an der Spitze die

„Nominationen
der Convention der Bischöfe in Baltimore.

Für Präsident:
Pius IX.

Für Vice-Präsident:
Hughes von New-York.“

Mit No. 5 begann dann die regelmässige Herausgabe der „Flugblätter“ als Wochenschrift „für Scherz und Ernst, der Aufklärung und Hebung des gänzlich herabgekommenen Priesterstandes gewidmet,“ redigirt von Voita Naprstek unter Mitwirkung von P. Engelmann, Dr. Migner und Anderen. In höchst populärem Tone geschrieben und mit treffenden Caricaturen in Bild und Schrift ausgestattet, verfolgten diese Blätter die katholische Hierarchie mit einem Eifer und einer Unermüdlichkeit, wie sie selten gefunden worden, und wußten in diesen einseitigen Stoff reiche Mannigfaltigkeit und große Abwechslung zu bringen; sie erhielten sofort eine ungemein starke Circulation; die an jedem Samstag Abend erscheinenden Nummern in einer Auflage von mehreren tausend Exemplaren waren zu einem Cent das Stück oft in zwei bis drei Stunden vergriffen, und es ward nicht selten eine zweite Ausgabe von 2--3000 Exemplaren nöthig. Dem Clerus war erklärlicher Weise dies jüngste Product seiner Gegner eine wahre Ausgeburt der Hölle, und die Naprstek'sche Clique setzte denselben mehr als alles Andere in Harnisch. Vergebens ward versucht, durch anonyme Drohbrieife dem Treiben Schranken zu setzen. Der „Seebote“ schrieb sogar offen: „Die „Fluchblätter“ haben es selber zu verantworten, wenn ihnen nächstens einmal Haus und Hof zusammengeschlagen und Blut vergossen werden sollte!“ Gerüchte von einem bevorstehenden Angriffe auf Naprstek's Haus seitens der von den Pfaffen aufgewiegelten irländischen Bevölkerung bildeten mehr als einmal das Stadtgespräch, wenn auch der „Seebote“ heuchlerisch versicherte, daß Niemand in ganz Milwaukee an solche Dinge denke. Man dachte aber sehr wohl daran, nur war die Erinnerung an den Scandal mit dem Mönche Leahy noch zu frisch, als daß man es hätte wagen mögen, ähnliche Scenen von Neuem

heraufzubeschwören. Naprstek und seine Freunde ließen sich indessen nicht einschüchtern und führten den begonnenen Kampf mit bitterer Consequenz fort; in ganz vorzüglichen Illustrationen ward „der Kreuzzug gegen die „Flugblätter““ geschildert, der Bannfluch gegen dieselben karrikirt und sogar die Darstellung eines Scheingriffs auf „Haus und Hof des Herausgebers der „Flugblätter“, wie unter Aufsührung des Musti Haynau jüngst unternommen“ in einer Procession lauter leicht erkennbarer Persönlichkeiten veröffentlicht. Auf den Pfarrer Salzmann hatten es die „Flugblätter“ ganz speciell abgesehen, und wiederum hatte dieser seinen Hauptgroll auf die mit jeder Nummer beizuführender werdenden Karikaturen geworfen, welche von einem genialen Holzschnitzer, Namens Chr. Weber, erstem Compagnon des Lithographen H. Seifert, ausgeführt wurden. Es soll sogar im Pfarrhause der Marienkirche ein ernstliches Complot geahndet worden sein zur Bestechung und Fortschaffung dieses jungen Künstlers von Milwaukee, das aber fehlschlug. Der im December 1852 beginnende zweite Band der „Flugblätter“ ward von dem malitiosen Herausgeber feierlich „dem hochwürdigen Herrn Herrn Joseph Salzmann, Doctor der Gottesgelehrtheit, Pfarrer an der Kirche zur heiligen Maria in Milwaukee 2c. 2c. 2c., dem Freunde wahrer Geistesfreiheit und Beförderer ächter Aufklärung in tiefster Ehrfurcht und aufrichtigster Bewunderung“ gewidmet.

Bevor der große Präsidentenwahlkampf jenes Jahres seinen Anfang nahm — die Nominationen der Partei-Candidaten verzögerten sich ziemlich lange — waren es besonders die Vorgänge in der Legislatur in Madison und die Frühlingswahlen, welche die Gemüther beschäftigten. Von Neuem war in die Gesetzgebung das berühmte „Maine Liquor-law“, jenes Prohibitivgesetz gegen allen Verkauf und Genuß spirituöser Getränke eingebracht worden und schien diesmal mehr Aussicht durchzugehen, wie früher zu haben. Von Neuem begannen die Pro- und Anti-Temperenz-Versammlungen in der Stadt, die Petitionen und Proteste, unter welsch letzteren sich besonders die Kaltwasserbeschlüsse des Dr. Fessel in den Militairhallen-Versammlungen und eine höchst originelle Eingabe des „Fischerclubs“ an die Volksvertreter auszeichneten. Demungeachtet ward das Gesetz, wenn auch mit manchen Abänderungen und dem Zugeständniß, es vor seiner Gültigkeit dem Volke noch einmal zur Abstimmung vorlegen zu wollen, in der Assembly

durchgesetzt, dagegen in den Umarmungen des Senats von der antitemperenzlichen demokratischen Majorität erdrückt, und statt seiner ein mäßiges Vicens-Gesetz angenommen, wornach die Besteuerung für den Kleinverkauf herauschender Getränke von \$10 bis zu \$100 zu betragen hatte und die speciellen Bestimmungen vernünftigerweise den betreffenden Gemeindebehörden überlassen blieben. -- Unter den übrigen fast unzähligen neuen Gesetzen, Abänderungen, Beschlüssen, Zusätzen, Freibriefen etc. war die Annahme des Bankgesetzes am wichtigsten, welches indessen auch noch des „Ja's“ am Stimmkasten bedurfte, um alle die schmachtenden leeren Taschen des Volks mit dem endlich entsiegelten Inhalte seines Füllhorns zu überfluthen. — Zum Einwanderungs-Agenten für den Staat Wisconsin in New-York war vom Gouverneur ein Holländer, Namens Van Steinwyk, ernannt worden statt eines Deutschen, wie es wohl in diesem Falle am passendsten gewesen wäre; doch zeigte sich der neue Gouverneur — von Beginn seines Amtsantritts an — den Deutschen nicht eben geneigt, wie die schon im Januar vorgenommene Absetzung des Staatsbibliothekars Fr. Amke's bewies.

Die Märzwahl der Stadtbeamten war eine außerordentlich lebhaft und namentlich in der zweiten Ward eine sehr interessante, da hier der „Seebote“ mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen die demokratischen Nominationen zu Gunsten der sogenannten Volks-Candidaten arbeitete; hier war als Alderman der Freidenker Dr. Hübschmann dem Katholiken A. Greulich gegenübergestellt. Der Erstere ward erwählt, und ebenfalls als Alderman dieser selben Ward sogar Isaac Neustadt, „ein leibhaftiger Jude“, der vom „Seeboten“ zur besonderen Zielscheibe seines Hohns und Spottes gemacht worden war; das war dem Armen ein harter Schlag; noch am Tage vor der Wahl hatte er den Gläubigen zugerufen: „Zeigt ihnen, daß ein C h r i s t der Mann der Freiheit und des Rechts ist“ — und am andern Tage wählten die Christen einen lebendigen Juden zum Stadtwater; da kam die Zeit der „greulichen Gesichter“!

Zur Erholung nach den ausgestandenen Strapazen und zur Stärkung für die noch bevorstehenden Kämpfe beschloßen die Deutschen die Veranstaltung eines allgemeinen Volksfestes nach Art der vaterländischen Maifeier; da indessen der erste Mai hier nur selten Anspruch auf sein sprichwörtliches Prädikat *w u n d e r s c h ö n* erheben kann, wählte man zu diesem Feste lieber die Pfingstzeit und bestimmte den 31. Mai

zur Feier. Die ursprüngliche Idee zu der letzteren war vom Arbeiter Lese- und Bildungs-Verein ausgegangen und ward mit seltener Einmüthigkeit von der ganzen Bevölkerung, Deutschen wie Amerikanern *rc.*, aufgenommen. Ueber einen Monat lang dauerten die Vorversammlungen und Vorbereitungen zu derselben, denn eine derartige niedergewesene Feier sollte ein großartiges Volks- und Frühlingsfest im vollen Sinne des Wortes werden. Eine solche Auffassung ward von sämmtlichen hiesigen Vereinen gewürdigt, welche durch Deputirte die Ausführung des schönen Gedankens in die Hand nahmen und eine Executive-Committee von fünfzehn Männern erwählten, bestehend aus H. Härtel als Präsidenten, Dr. Jung, Jos. Stark, Fr. Schlömis, Chr. Meyer, C. Best, M. Krüer, W. Finkler, Zander, Steinbeis, Jinger, Ph. Best, Schlebracht, Regensfuß und dem neuernählten Mayor der Stadt, Hans Crocker. Bald liefen auch Anfragen aus dem Innern des Staates ein wegen Betheiligung an dem Feste, und man lud namentlich alle Gesangsvereine sowohl aus Wisconsin, wie aus den Nachbarstaaten Illinois und Michigan zum großen Freudentage ein, an welchem durch Gesang, Musik, Tanz, öffentliche Spiele *rc.* das Band der reinen Lust Alle umschlingen und sie daran erinnern sollte, daß das Leben und seine Freuden gemeinsames Eigenthum sind und daß an diesem Tage alles Cliquenwesen, aller religiöse und politische Parteihaß verstummen sollte. Zum Festplatz ward der schöne Hain Rogers' auf dem Springstraßenhügel, südlich von der Straße gegen das Thal des Menomonee zu, erkoren. Freundlich lachte der Himmel, als endlich der ersehnte Tag anbrach, und begünstigte vom frühen Morgen bis zur späten Nacht das Fest. Schon zeitig am Vormittag fand eine wahre Völkerwanderung die Springstraße hinauf statt, während das eigentliche Fest erst um zwei Uhr mit Musik und einigen Reden eröffnet ward. M. Krüer hielt die deutsche Bewillkommungsrede und G. W. Ryan eine treffliche englische Ansprache. Frohsinn und Heiterkeit belebte die ganze zahllose Menschenmenge, und kein nennenswerther Mißton störte die Freude. Die öffentlichen Spiele fielen freilich nicht ganz nach Wunsch aus, was bei der Neuheit dieses Arrangements im Allgemeinen erklärlich war, allein es gab sonstige Vergnügungen, wie musikalische Vorträge, Tänze, Schaustellungen aller Art, so mannigfache, daß es Jedem ermöglicht war, sich nach seiner Façon trefflich zu amüsiren. Bis spät in die Nacht währte das rege, muntere Treiben, und selbst die englischen

Zeitungen meinten am nächsten Morgen: „das Waijefest ist nicht länger mehr ein fremder Brauch, es ist ganz und gar adoptirt vom Volke des Staates Wisconsin.“ Allein von einer nachhaltigen Wirkung dieses großen Verbrüderungsfestes hat man leider später wenig gespürt. Nach Abzug sämtlicher Unkosten blieben noch \$10.66 in Händen des Schatzmeisters Dr. Jung, welche nebst den sonstigen Ueberbleibseln, bestehend in 5 Säcken, 2 Stricken, 2 Halstüchern, 2 Gläsern, 2 Schiefertafeln, 2 Westen, einem Paar Hosenträgern und 2 Geldbeuteln, in Folge eines Beschlusses für das nächstjährige Volksfest aufbewahrt wurden.

Schon die wenige Wochen später stattfindende Feier des vierten Juli, die auf einen Sonntag fiel, bewies die Unthunlichkeit eines innigen Zusammengehens von Deutschen und Amerikanern selbst bei einer solchen Nationalfeier. Das Fest ward — wie schon ehemals — von Jenen am Sonntag und von Diesen am Montag gefeiert. Das war nun eben nichts Neues; doch herrschte diesmal, selbst bei den einzelnen Nationalitäten unter sich nicht einmal mehr die frühere Einmüthigkeit. Es gab Amerikaner, die bereits soweit emancipirt waren, daß sie den Deutschen beistimmten, als diese erklärten, an keinem anderen Tage als am wirklichen vierten Juli die Unabhängigkeitsfeier zu begehen, und sich auch thatsächlich an derselben theiligten; allein es gab auch Deutsche, die sich nicht entblödeten, in ihrer servilen Kriecherei vor dem Yankeeethum zu erklären, daß durch eine Sonntagsfeier der vierte Juli entheiligt sei; nicht nur der „Seebote“ und der Bischof, welcher die Gläubigen vor einer derartigen Herausforderung, wie die Feier des vierten Juli an einem Sonntage sei, warnten, ließen sich in diesem Sinne vernehmen, sogar H. Mößler trat in der „Sentinel“ für die Amerikaner in die Schranken und nannte es unverantwortlich von Seite der Deutschen, so die Gefühle Jener zu verletzen. Treffliche Worte sprach dagegen der freisinnige Hr. Regensfuß in seiner Rede bei der deutschen Freiheitsfeier über die alten engherzigen Gesetze oder vielmehr Gebräuche der Amerikaner hinsichtlich der Sonntagsfeier, welche überdem sowohl der Constitution der Vereinigten Staaten, als auch speciell der des Staates Wisconsin widerstreiten. Bemerkenswerth ist übrigens, daß bei der amerikanischen Feier am Montag die Unabhängigkeits-Erklärung auch in deutscher Sprache von Jos. Stark vorgelesen ward; das Fest fand auf dem gleichen Platze des Springstraßenhügels statt, woselbst das große Waijefest abgehalten worden war; vom

Geiste der Brüderlichkeit merkte man sonst hier sehr wenig. Eine Zeitlang ward die Sonntagsfrage eifrig agitirt; „Sentinel“ und „Seebote“ gingen Hand in Hand und forderten polizeiliche Verbote gegen alle Vergnügungs-Unterhaltungen nicht nur an den Sonntagen, sondern schon an den Samstag-Abenden; Petitionen für die „Heilighaltung des Sabbath's“ kamen zum Vorschein, unterzeichnet von Caleb Wall, M. Lienhardt, Ch. Grotkie und langen Reihen bekannter und unbekannter Größen, wahrer und erdichteter Namen; doch, wie sehr auch die Berge kreisten, nicht einmal ein winziges Mäuschen konnte geboren werden, denn — der Präsidentenwahlkampf begann.

Franklin Pierce und Winfield Scott waren zu Aushängeschildern der beiden großen Parteien des Landes erkoren. — Ersterer, der demokratische Candidat, war eine verhältnißmäßig unbekannte Größe, aber im Namen des Mannes glaubte man ein günstiges Omen zu erkennen. Höhnisch fragten die Whigs: „who is Frank Pierce?“ und die siegesichere Antwort lautete: „didn't you ask in '44 — who is James K. Polk? — we polk-ed you then and we'll pierce you now!“ — Den Namen des General Scott kannte Jeder vom mexikanischen Kriege her, aber die von ihm vertretenen politischen Grundsätze waren weniger bekannt. Der Kriegsrühm des Helden erschien indeß so strahlend, daß von nichts Anderem die Rede zu sein brauchte; wagte so ein naseweiser Demokrat die bescheidene Frage: „Wie steht's in Betreff der Landreform?“ hieß es brüsk: „„Chapultepec!““ — „wie hinsichtlich der Nationalbank?“ — „„Cherubusco!““ — „was denkt der General von dem Sclavenauslieferungsgesetz?“ — „„Zum Donnerwetter, Chippe-way! Buenavista!! Popocatepetl!!!““ — und die Thür ward ihm vor der Nase zugeschlagen. — Noch einmal raffte sich die altersschwache Whigpartei auf zum entscheidenden Kampfe für das Sein oder Nichtsein, und machte die äußersten Anstrengungen zur Erringung des Sieges! kein Mittel ward verschmäht, das dem Zweck dienen konnte, und selbst die Religion ward diesmal in den politischen Kampf hineingezerrt. In geschlossener Phalanx trat die Partei der Alt-Demokraten der Erbfeindin gegenüber, während die „Dritten“, das noch immer unscheinbare Häuflein der Neu-Demokraten, mit ihrem „Hale und Julian“-Zähnelein kaum in Betracht kommen konnten gegen die beiden Riesenbanner der „Scott“-leute und der „Pierce“-männer. Es war der letzte große Zweikampf zwischen den beiden alten Parteien dieses

Landes, der am Novembertage auszufechten war; Alle fühlten es und Jedermann gürtete seine Lenden. Die entschiedenen Freunde des Fortschritts hatten freilich kein directes Interesse an dem Ausgange der Schlacht; getreu ihren Principien durften sie sich weder der einen, noch der andern Seite zuneigen, denn beide Parteien waren ihnen gleichverhaßte Gegner, und auf einen selbstständigen Sieg ihrerseits war in jenem Jahre noch nicht im Entferntesten zu hoffen; aber es war nicht unmöglich, daß sie durch ihre Stimmen den Ausschlag geben konnten, und deshalb geboten Zweckmäßigkeitsrücksichten Vielen, diesmal ihre Grundsätze hintanzusetzen. Es entstand bei ihnen die Frage: welches ist von beiden Uebeln das kleinste? und im Hinblick auf die eigenthümliche Bundesgenossenschaft der Whigs — insbesondere hier in Milwaukee — sah die Mehrzahl der Radikalen im vorläufigen Siege der Alt-Demokraten ein leichter zu heilendes Uebel, als in dem der Whigs, in deren Gefolge sie die finsternen Schaaren ihrer alten Todfeinde, die jedes frische Leben mit ihrem Gifthauche ertödtenden Pfaffen und sonstigen Reactionaire jedweden Calibers erblickte. Wie gesagt, wohl konnte es ihr ziemlich gleichgültig sein, ob ein Scott oder ein Pierce den Präsidentenstuhl im Weißen Hause einnehme, nicht aber, ob die verschiedenen Staats- und Stadtämter in die Hände einer fanatischen, fortschrittsfeindlichen Majorität übergingen, und deshalb der Wahlspruch dieser Deutschen: „Erst reine Luft, dann reinen Boden!“

Im Juli bildete sich unter dem Voritze Rößler's von Oels — der sich nach dem Tode seiner „Volksballe“ als deutscher Notar in's Privatleben zurückgezogen hatte, jetzt aber ebenfalls wieder von der politischen Strömung erfasst ward — ein deutscher Whigclub, dessen Mitgliederzahl indessen niemals die Summe von 14½ überschritten haben soll; Stephan J. Hambitzer war Schriftführer dieses Vereins; auch W. Finkler, Jul. Heinrich, Ad. Vienhardt u. gehörten zu demselben. Da der „Seebote“ noch nicht offen mit seiner Farbe zu Tage trat, sondern immer nur zwischen den Zeilen durchblicken ließ, daß Scott der Mann seiner Wahl wie der Katholiken im Allgemeinen sei, ward Rößler — hauptsächlich von der „Sentinel“ — veranlaßt, eine deutsche Whigzeitung herauszugeben, welche im Verlage der „Seeboten“-Firma erschien und „Stimme der Wahrheit“ hieß, „eine Feldzugszeitung“, — wie Rößler sagte, — „die nur für die Zeit der Wahl erscheint und mit der Nummer, welche das Resultat verkündet, endet.“ In manchen

Puncten gegen die innere Ueberzeugung seines Herausgebers geschrieben, konnte dies Zwitterblatt von gar keinem Einfluß sein und diente nur der Gegenpartei zum Spott. Wirksamer diente der „Seebote“ den Whigs trotz seiner proclamirten demokratischen Hinneigung, denn die Schaaren der auf Commando gehorchenden Gläubigen standen hinter ihm.

Ungeekelt vom ganzen Parteitreiben dieses Wahlkampfes und unbefriedigt von der Stellung der hiesigen deutschen Zeitungen, versammelte sich an einem Sonntag Morgen jenes Sommers im Naprstek'schen Lesezimmer etwa ein Duzend der radikalen Deutschen, um sich über die Möglichkeit der Gründung einer nicht nur dem Worte nach, sondern in Wirklichkeit unabhängigen und freisinnigen deutschen Zeitung zu besprechen. Als Hauptschwierigkeit erschien denselben die Beschaffung eines geeigneten Redacteurs; man dachte an Karl Blind in London und machte seinethalben eine Anfrage bei Karl Heinzen, oder ob Letzterer sonst einen fähigen zuverlässigen Publicisten hier in Amerika zu solchem Zwecke wisse. Heinzen schlug darauf einen der Redacteurs der „Neu-England-Zeitung“ in Boston, Namens Bernhard Domische, vor als nicht abgeneigt, die Leitung eines derartigen Blattes in Milwaukee zu übernehmen, und empfahl denselben als den durchaus passenden Mann; jedoch verlange dieser genügende Sicherheit, eine zuverlässige Bürgschaft, ehe er eine solche Stelle antrete und die Reise in den Westen unternehme. Heinzen schlug als Bürgen den ihm aus der Universitätszeit her bekannten Dr. Lünig vor, welcher sich damals aber schon sehr von der Fortschrittspartei zurückzog, und so ward die geforderte Bürgschaftsleistung unter den leider mit irdischen Gütern nicht allzureich gesegneten Radikalen der Stein des Anstoßes, an welchem der Plan diesmal noch scheiterte.

Mit dem nahenden Herbst begannen nun die großen Volksdemonstrationen und Umzüge, das Messen und Prüfen der numerischen Stärke der Parteien, das Aufrichten und Weihen der Freiheitsbäume, die Ankunft der umherreisenden Volksredner, Agitatoren und „Großen Männer“. Die Whigs pflanzten ihren Baum in der Wisconsinstraße vor den „Lambbuildings“ auf, dem als Knopf eine riesige Suppenschüssel mit dareinsteckendem Löffel diente, zur Erinnerung an das vom General Scott in den Hallen der Montezuma's genossene historische Mittagsmahl. Die Demokraten setzten ihren 150 Fuß hohen Haupt-

Hickory mit einem Kampfhahne auf der Spitze mitten auf den Marktplatz, gerade dem „Deutschen Hause“ gegenüber, zu Wettstein's nicht geringem Kummer; auf dem Thürmchen des neuen Markthauses standen die Trompeter und Pfeifer und bliesen den großen demokratischen Freiheitsbaum an, als wenn die Mauern von Jericho einstürzen sollten; und wirklich, da der Baum nicht recht fest eingesetzt worden war, brach derselbe eines Sonntags-Abends wieder um zur unbeschreiblichen Schadenfreude der Gegner; die „Stimme der Wahrheit“ besang dies Ereigniß sogar in Versen: „Hi—hi—ha—ha—ho—hu—Hickori etc.“ Andere demokratische Freiheitsbäume erstanden an der Ost- und West- und Südseite, sogar in Humboldt, und ein holländischer Hickory ward vom Dr. Dswald an der Divisionstraße geweiht. Unter den großen Männern der Rede war Stephen Douglas, der kleine Riese von Illinois, der hervorragendste. Auch John P. Hale, der Präsidentschafts-Candidat der Frei-Demokraten, kam und hielt eine Art christlich-politischer Predigt in der Gardiner's Halle, die mehr von Damen als von Herren besucht ward.

Endlich kam der November und mit ihm die Entscheidung, der Sieg Franklin Pierce's und die totale Vernichtung der alten Whigpartei. Die im Ganzen bei dieser Präsidentschaftswahl abgegebenen Stimmen, verglichen mit denen bei der vorigen Wahl im Jahre 1848, ergaben eine Zunahme der demokratischen Stärke um 124 Procent, während die Whigstimmen um nur 61½ Procent gewachsen waren und die Zahl der Frei-Demokraten sich sogar vermindert hatte. Milwaukee insbesondere hatte hinsichtlich des Wahlergebnisses selbst die kühnsten Erwartungen der Demokraten übertroffen, vor Allen die zweite Ward, trotz der „Stimme der Wahrheit“ und des „Seeboten“. Von hervorragenden Deutschen war H. Härtel in die Staats-Gesetzgebung gewählt, A. Grentlich — der Senator in spe — dagegen wiederum geschlagen; zum Urkunden-Registrator war C. J. Kern gewählt, zum Secretair der Supervisoren-Behörde Alb. Wade gegen den Katholiken Mattinger. Das Bankgesetz war fast einstimmig gutgeheißen worden; selbst die meisten Gegner der Banken sahen sich durch die Verhältnisse gezwungen, für dasselbe zu stimmen, um wenigstens durch eine staatliche Ueberwachung dieser Institute eine Garantie bei deren Betriebe zu erhalten.

Wenden wir uns jetzt zu den übrigen Zuständen Milwaukee's während des Jahres 1852, zu den Schulen, Vereinen und Tempeln Apollo's und der holden Mufen.

Das Interesse für den im vorigen Capitel erwähnten Schulverein und die deutsch-englische Akademie hatte bei der wilden politischen Zeitströmung sich nicht gerade so vermehrt, wie man anfangs; warten berechtigt war. Die Zahl der Schüler betrug im Frühling 1852 nur etwa 100; Vielen derselben ward Freiunterricht ertheilt und die Mittel des Vereins waren sehr beschränkt. Die Schule hatte fortwährend mit Hindernissen, Vorurtheilen und selbst Verläumdungen zu kämpfen, wie deren eine z. B. jenes böswilliger Weise ausgeprenzte Gerücht war, daß in derselben gar kein englischer Unterricht ertheilt werde; im „Seeboten“ war dem Institute ein neuer bitterer Feind erwachsen, welcher nicht ohne Erfolg bemüht war, die Kinder katholischer Eltern demselben fernzuhalten*. Um so aner kennenswerther war die der Schule zu Theil werdende Förderung seitens mehrerer Familien ursprünglich mosaischen Glaubens und anderer Freigesinnter, wie z. B. die eines jungen wohlhabenden Deutsch-Russen, Namens Gustav Pfeil, der, seit dem vorigen Jahre hier anässig, seine Zeit insbesondere dem Studium der Naturwissenschaften widmete und welcher sich erbot, in der Engelmann'schen Schule unentgeltlich Vorträge über Chemie zu halten, und dadurch die Lehrkräfte des Instituts auf's Erfreulichste verstärkte. In der am 26. März in Dickermann's Halle vorgenommenen ersten öffentlichen Schulprüfung wurden die Eltern durch die ungeahnten Fortschritte, welche ihre Kinder seit dem kurzen Bestehen der Schule gemacht hatten, nicht wenig überrascht; hier zeigte sich so recht der frische freudige Geist, der diese Schüler befeelte; man fühlte gleichsam das Band heraus, welches Lehrer und Schüler zum beiderseitigen ermunternden Streben verknüpfte, und Nichts erinnerte hier an jenen unglückseligen Kopfs-Unterricht, wodurch in so manchen Schulen hier wie drüben das Kind zum treuen Unterthanen der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit dressirt ward; in Allem zeigte sich bei den kleinen Zöglingen Selbstdenken und Selbstthätigkeit. Dennoch war seit dem ein-

* In einer äußerst heisenden Polemik zwischen dem Pfarrer Salzmann und dem Dr. Lünig verordnete Letzterer dem Priester außer einigen medicinischen Mitteln ein paar Jahre Unterricht in der freien Schule von Engelmann und Regensfuß, der möglicherweise wohlthätig auf das Gehirn des Patienten wirken könne. Die Lehrer dankten indeß für diese Empfehlung und bedauerten, daß ihnen damit kein Dienst geleistet werd., indem nur gesittete und anständige oder besserungsfähige Schüler in ihre Klasse aufgenommen werden könnten!

jährigen Bestehen des Vereins die Zahl seiner Mitglieder von mehr denn 100 auf 66 gesunken, und die Finanzen bei der Rechnungsablage im Juli erwiesen ein Deficit von fast \$300; für das Schulhaus schuldete der Verein noch die Summe von \$64, die man durch freiwillige Beiträge zu decken beschloß und um deren Beschaffung sich Th. Wettstein, M. H. Bielsfeld, J. B. Engelmann, H. Kemper und J. Meister angelegentlichst bemühten. Nach der Herbstprüfung fand am 3. October ein Schulfest der Kinder im Melms'schen Garten statt, durch welches im Walkerspoint die Idee angeregt ward, auch dort auf der Südseite eine ähnliche freie Schule zu gründen; die erste vorberathende Versammlung dieserhalb fand schon am 6. October bei C. T. Melms statt, führte indessen vorläufig nicht zum erwünschten Ziele. Bei der Generalversammlung des Milwaukee-Schulvereins am Winteranfang ward die Gründung einer Bibliothek beschlossen und W. Zinkler, B. Naprstek und H. G. Post beauftragt, hiezu die erforderlichen Schritte einzuleiten. Ferner entschied man sich für Veranstaltung eines großen Weihnachtsschulfestes nebst Ball zum Besten des Instituts. Außer den Herren H. Härtel, C. Wendt, El. Heyde, M. Krüer und H. Schwarting trafen hauptsächlich die Damen zu diesem Feste die Arrangements, an welchem sich auch der Musikverein in aufopfernder Weise betheiligte. Dasselbe fand am sogenannten dritten Weihnachtstage, dem 27. December, in Dickermann's Halle statt und gestaltete sich zu einem eben so sinnigen, als frohen und erfolgreichen Ereignisse. Von den deutschen Frauen war ein großer Tannenbaum mit Geschenken für sämtliche Schüler der freien Schule geschmückt worden. Regensfuß hielt die Eröffnungsrede, worauf Valatka ein humoristisches Lied vortrug. Dann declamirten einige Schüler, so August Vining und Oscar Härtel. Der Dr. Jessel, der Geige Meister, trug ein Alle bezauberndes Solo vor, H. Niederken und Valatka sangen ein Duett, und M. Krüer hielt eine Schlußrede. Später am Abend begann dann der Ball. Eine besondere Bedeutsamkeit gewann dieses Fest durch den auf demselben in Anregung gebrachten Vorschlag, einen Frauen-Verein zu gründen, vorläufig zu dem Zwecke, durch kleine Beiträge den Kindern unbemittelter Eltern den Besuch der freien Schule zu ermöglichen. Der allgemeine Anklang dieses Vorschlags veranlaßte sofort fünf Frauen, als Committee zusammenzutreten, um die Ausführung dieses schönen Planes in's Leben zu rufen; diese Damen waren Betty Grün-

feld, Amalie Weiße, Henriette Annese, Flor. Blech und Henriette Esch, die Gründerinnen eines Vereins, welcher durch seine erfolgreiche segensvolle Wirksamkeit seit jetzt beinahe zwei Jahrzehnten eine hohe Zier unseres Deutsch-Athen bildet und hoffentlich noch lange bilden wird.

Von Unterrichts-Anstalten untergeordneter Bedeutung, welche im Laufe des Jahres 1852 hieselbst begonnen wurden, mögen genannt werden: die „Real- und Polytechnische Schule“ eines früheren Hofmeisters und Professors, Namens Dr. A. Schippert, an der Marienkirche, — die deutsche christliche Elementarschule von W. Nockemann in der Mühlhäuser'schen Gnadenkirche, — auch die Privatstunden in der Mathematik, Analysis, Differenzial- und Integral-Rechnung, wie in der praktischen Geometrie vom Landmesser und Ingenieur Major Carl Blauel.

Der derzeitige Vorstand der Freien Gemeinde bestand aus folgenden Mitgliedern: Präsident H. Schwarting, Vicepräsident M. Schlebracht, Secretair F. Regensfuß, Buchhalter Max Gerlach und Schatzmeister H. Werdehoff. Der Geburtstag Thomas Payne's, des kühnen und uneigennütigen Vertheidigers der Rechte des Menschen und der Vernunft, ward diesmal auf würdige und schöne Weise am 29. Januar durch ein großartiges Bankett im Saale des Markthauses gefeiert. Nicht nur die Agitation der Freien Gemeinde, sondern auch die des kurz zuvor gebornen „Seeboten“ bewirkte, daß sich eine außerordentlich zahlreiche Versammlung von Nah und Fern zu diesem Feste einfand. Die Reden M. H. Orton's, Schröter's, Härtel's, Viefeld's, Lüning's, Krüer's u. wirkten zündend, und nur die Worte des Stadtschatmeisters Seaver, der aus politischen Gründen — wegen seiner Wiedererwählung — hier erschienen war und den Anwesenden gestand, daß er sein religiöses Gefühl draußen gelassen habe, als er in die Halle getreten sei, erregten ein recht heiteres Mitleid. In großer Menge waren auch die Damen erschienen, und fröhlicher Tanz bis zum lichten Morgen beschloß das Fest. — Die sonntäglichen Vorträge Schröter's — der vom „Seeboten“ mit dem hübschen Titel „der Wormser Sauhirt“ beehrt ward — vor der Freien Gemeinde fanden im Jahre 1852 in der Musikvereinshalle im Dickermann'schen Gebäude statt. Im Frühling bildete sich auch ein Gesangsverein der Gemeinde, gleichwie ein humanistischer Frauenverein. In den kleinen Landstädt-

chen der Nachbarschaft bildeten sich ebenfalls Freie Gemeinden, so in Thiensville, Germantown, Cedarburg, Westbend, Schleisfingerville, Franklin, Racine &c. Häufig redete Schröter auch dort, und es vertraten dann Regenfuß, Engelmann oder sonstige Redner seine Stelle hier. Im Sommer langte der große Humanist Gustav Grahl aus Leipzig, zuletzt Sprecher einer freien Gemeinde in New-Haven, hier an, um Schröter in der schwierigen Erfüllung seiner mannigfachen Berufspflichten zu unterstützen, besonders in Thiensville &c.; in Franklin ward G. Nausch der Sprecher. Beide hielten auch häufig hier Vorträge, und als Schröter im Herbst eine größere Rundreise durch den Staat Wisconsin machte, verwaltete Grahl dessen Amt hieselbst allein und übernahm auch die Redaction des „Humanisten“. Sein Humanismus war aber oft ganz eigenthümlicher Natur; zuweilen befürwortete er einen förmlichen politischen und religiösen Tracismus, und als Vorbild dienten ihm ultrasanatische Maßregeln der Methodisten. So verlangte er z. B. eine ausschließlich humanistische Buchhandlung und erklärte es eines deutschen Humanisten unwürdig, Bücher &c. von einem Ezechien, wie Naprstek, oder bei einem Katholiken, wie Ott, zu kaufen; es sei durchaus nothwendig, daß die Humanisten unter sich zusammenhielten, ihre Bestellungen nur bei Gesinnungsgeossen zu machen und ihre Waaren nur von Humanisten zu entnehmen lernten; durch ein solches Verfahren allein seien die Methodisten zur mächtigsten Religionspartei in Amerika herangewachsen. Viele Mitglieder seiner eigenen Gemeinde protestirten aber ernstlich gegen eine derartige Unbuddsamkeit und meinten, dadurch stelle sich der Herr Grahl auf einen Standpunct mit dem „Seeboten“, der da verlangte, daß seine Gläubigen nur von Katholiken Stimmzettel bei der Wahl annehmen sollten; man erklärte dem Grahl sogar, man habe keine Lust, faule Vernunftpfaffen zu füttern. Mit Freude begrüßte die Freie Gemeinde die Rückkunft Schröter's im November, worauf Grahl von hier fortging, um eine unabhängige demokratische Zeitung in Sheboygan zu gründen, die sich der „Phönix des Nordwestens“ nannte, und später in Ishkosh erschien. Das frohe Wiedersehen ließ indeß nicht lange auf sich warten; schon nach wenigen Jahren siedelte Grahl mit seinem „Phönix“ wieder nach Milwaukee über und erwarb sich als sogenannter „Lundkönig“ hieselbst eine neue Notorität von ebenfalls eigenthümlicher Art. Der „Humanist“ hatte durch den Grahl'schen Zelotismus eine Menge seiner

Getreuen verloren, und nur mühselig erhielt der humanistische Frauenverein durch Veranstaltung von Lotterien u. dgl. das Blatt am Leben. — Von freigemeindlichen Rednern, die gegen Ende des Jahres hier Proben ihrer Beredsamkeit ablegten, sind zu nennen der Dr. Nagel aus Altona und Garenfeld aus Grefeld.

Am 26. Juni gründete im Hause von G. Sieben eine kleine Anzahl von „Freunden religiöser und politischer Freiheit, die es sich zur Aufgabe stellten, nur solche Organe zu unterstützen die eine ihrem Sinne entsprechende Richtung verfolgten, unbekümmert um pecuniären Nachtheil, der ihnen in einem Lande, wo es der Finster- und Verfinsterlinge so Viele gebe, nothwendig daraus erwachsen müsse,“ — den schon früher angeregten „Verein Freier Männer“, zu dessen Vorstand H. B. Neuer, F. W. Urban, Louis Heyer u. gehörten. Dieser später berühmt gewordene Verein erlangte aber im Jahre 1852 noch durchaus keine Bedeutung von irgend welcher Tragweite.

Der Hauptverein der freisinnigen und radikalen Deutschen blieb vielmehr der „Arbeiter-Bildungs- und Lese-Verein“, in welchen erst im folgenden Jahre der „Verein Freier Männer“ aufging, worauf dann der letztere Name für die beiden mit einander verschmolzenen Vereine beibehalten wurde. In den Verhandlungen, Vorträgen und Debatten des „Arbeiter-Bildungs- und Lese-Vereins“ vom Jahre 1852 zeigte sich bereits vielfach die Tendenz des späteren Freimänner-Vereins. In der General-Versammlung am 1. Januar wurden die folgenden Beamten erwählt: Präsident Dr. Migner, Vicepräsident Hans Balatta, Schatzmeister C. Kraak, Bibliothekare A. Krüer und D. Laverrenz. Auch Damen nahmen an den Versammlungen lebhaften Antheil, und bei einer späteren Neuwahl wählte man z. B. die Frau Dr. Weiße zum Bibliothekar, wie die Frauen B. Grünfeld und H. Anneke in den Verwaltungsrath. Eine Reihe interessanter und lehrreicher Vorträge ward nicht nur an den Sonntag-Vormittagen in der Militairhalle und später im neuen Saale oberhalb der Pest'schen Bierhalle an der Marti-straße, sondern auch an den Donnerstag-Abenden im Caspar Meyer'schen Lokale gehalten; unter diesen sind besonders hervorzuheben die Vorlesungen von P. Engelmann über Physik, von G. Pfeil über den Phosphor und andere Themata aus der Chemie, erläutert durch anschauliche Experimente, von Dr. Migner über Owen's System des Socialismus, von H. Katz über die Gaber'sche Communisten-Colonie

Skarlen in Nauvoo, welche dieser aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, 2c. Sehr lebhafte Debatten wurden oft in den Sonntags-Versammlungen geführt, wie z. B. über die Frage: „Ist es nöthig, Religion und Politik zu verbinden?“ —, welche von Dr. Nigier vertheidigt und von End bestritten ward u. dgl. m. Am 25. Juli feierte der Verein das Jahresfest seines Bestehens im Wäldchen neben der Best'schen „Plantroad-Brauerei“. Im Herbst wurden im Interesse der Arbeitgeber wie der Arbeiter in den verschiedenen Wards Arbeiter-Bureau's vom Verein errichtet, durch welche unentgeltlich Auskunft und Arbeits-Nachweis ertheilt ward; Neustadt, Naprstek, Niederken und Schuler machten sich hiebei namentlich verdient. — Auch ein Arbeiterbund zu gegenseitiger Unterstützung in allen mißlichen Lebensverhältnissen bildete sich, dessen Präsident L. Meyer war und welcher an jedem Samstag Abend Sitzung beim Schatzmeister Laverrenz oder beim kleinen Philipps am Marktplatz hielt.

Die in Folge der Anwesenheit Kinkel's begonnenen Sammlungen für die deutsche Revolutions-Anleihe machten verhältnißmäßig nur geringe Fortschritte. Die Idee der Cents-Vereine ward von Neuem angeregt, aber auch viel darüber gespottet, in den Vereinigten Staaten die deutsche Republik mit einem Cent-Verein in Angriff nehmen zu wollen. Die deutschen Frauen hatten zu ihrem Bazar immerhin an 400 Gegenstände zusammengebracht, welche am 26. Februar in Dickermann's Halle verlooſet wurden und wofür die ganz annehmbare Summe von \$303.50 erzielt ward, die sofort der Finanz-Committee der National-Anleihe in London zugesandt wurde. Allein es ließ sich nicht läugnen: im Allgemeinen war der Kinkel'sche Anleiheplan unpopulär geworden und weitere Sammlungen fruchteten nichts mehr. Im April kam Almand Gögg nach hier, der einer Fraction jener Flüchtlinge angehörte, welche dem Plane Kinkel's opponirten, und für Bildung eines Revolutionsbundes agirten, um weniger durch die Macht des Geldes als durch die Macht des Geistes eine nachhaltige Bewegung zu erringen; nach Gögg's Ansicht sollte das Volk gebildet und aufgeklärt werden, damit es aus eigenem Drange mit eigener Kraft eine Revolution schaffe, die ihm von Außen nicht gebracht werden könne. Im Gegensatz zu den Kinkel'schen sogenannten Emigrationsvereinen gründete Gögg die Agitationsvereine. Die Streitereien der beiden Hauptfractionen der Flüchtlinge fanden hier geringen Wiederhall; nur gerü-

und Fraterny brachen wegen dieser unerquicklichen Angelegenheit einige Lanzen mit einander; die große Menge der Deutschen neigte sich auf Gögg's Seite, und in einer großen Volksversammlung am 29. April in der Militairhalle ward ein Vierziger-Ausschuß gewählt, welcher die Bildung eines Agitationsbundes in Angriff nahm, dessen Zweige sich über das ganze Land verbreiten sollten. Fast sämtliche freisinnige Deutsche Milwaukee's theiligten sich an demselben, und der „Ecbote“ verfehlte nicht, sein Anathema über Gögg und dessen Agitation auszusprechen. Präsident des neuen Vereins ward G. Pfeil, Vicepräsident D. Laverrenz, Schatzmeister H. Schwarting, protokollirender Secretair P. Engelmann, correspondirender Secretair G. Diederichs. Jedes Mitglied zahlte wöchentlich einen Cent in die Kasse, und verpflichtete sich, durch Wort und Schrift zur Förderung der Freiheitsbestrebungen im Allgemeinen und speciell der Entwicklung des demokratisch-republikanischen Lebens beizutragen. Eine Zeitlang schien der Eifer für die Sache sehr groß zu sein, erkaltete indessen mehr und mehr, und lebte während der Präsidenten-Wahlcampagne nur noch bei ganz Einzelnen fort.

Der schon früher angeregte Plan einer Gegenseitigen deutschen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft kam zur Ausführung. Bereits im Januar wurden von Schlömilch, Prieger, Bielsfeld, Kern und Wägli die Statuten derselben entworfen, und durch den Dr. Hübschmann ward der Gesellschaft unter dem Namen „Milwaukee Meehanic's Mutual Insurance Company“ ein Freibrief von der Legislatur erwirkt. Erster Präsident derselben war Isaac Neustadt, Secretair Ernst Prieger.

Der Gartenbauverein veranstaltete am 30. Juni seine erste Blumen- und Gemüse-Ausstellung in der Militairhalle; obwohl die Mitglieder desselben meistens Amerikaner und Engländer waren, und Mitchell, Hawley, Messenger, Parker, Gifford, Dunlap, Hislop, Whitnal, Ferguson, Comstock, Perkins u. ausgezeichnete Erzeugnisse der Gartenbaukunst vorlegten, errang doch der deutsche Gärtner Ludwig durch seine prachtvollen Bouquets den Sieg. Auf der zweiten Ausstellung, Ende Juli's, excellirten die Früchte und Blumen Quentin's.

In den ersten Tagen des October fand die zweite Ausstellung der Staats-Ackerbau-Gesellschaft Wisconsin's auf dem „Gold-Spring-

Platz" bei Milwaukee statt, und zog eine große Menge Fremder hierher. Als Redner erwartete man den Senator Seward von New-York; statt seiner mußte man indessen mit einer Rede des Richter Levi Hubbell vorlieb nehmen. Damals betrug das Eintrittsgeld nur 10 Cents die Person, und trotzdem ward schon eine Einnahme von nahezu \$4000 erzielt.

Durch den General W. A. Smith, welcher von der Gesetzgebung mit Abfassung eines ausführlichen Werkes über die Geschichte Wisconsin's, welches leider nur theilweise ausgearbeitet worden ist, beauftragt worden war, ward die Bildung eines deutschen historischen Vereins angeregt, um genaue Daten über die ersten Ansiedlungen der Deutschen hieselbst zu sammeln. Wie fast jede neue Idee, ward auch diese mit großer Begeisterung erfaßt. Mehrere Versammlungen wurden bei Th. Wettstein im „Deutschen Hause" gehalten; Fratzny, Krüer, Wiesner, Vogtitz und Engelmann entwarfen die Statuten, und der Verein organisierte sich, um binnen Kurzem in den politischen Stürmen jenes Herbstes spurlos wieder unterzugehen.

Etwas mehr Glück schien der Idee der Gründung eines Turnvereins zu lächeln, welche sich bei Alt und Jung rüstig Bahn brach. Die ersten Versammlungen dieserhalb fanden im Juni in dem von Schlatter & Geiser geführten Kossuth-Hause statt. Selbst die Veröffentlichung der Anzeigen, welche zum Besuche dieser Versammlung erlassen wurden, verweigerte der „Seebote", da die Turnerei Nichts als ein neuer Deckmantel der Demagogie sei. Nebenfalls war unter der Turnjacke kein Raum zur Versteckung jesuitischer Gelüste. Uebrigens ist es bemerkeuswerth, daß jede Bestrebung, gegen welche der „Seebote" zu Felde zog, von ihren Anhängern nur um so eifriger gefördert ward; er war in der That die Kraft, die stets das Böse wollte und stets das Gute schaffte. Am 9. Juni bildete sich der „Teutonia-Turnverein" und am Sonntag, den 13. Juni, Morgens 6 Uhr, fanden die ersten Turnübungen der blau- und weißgestreiften Mitglieder desselben im Melmschen Garten statt, woselbst auch die späteren Versammlungen der Turner gehalten wurden. Der Turnwart war Fr. Regensfuß, der Schriftwart zuerst L. Brühl, hernach M. Külle. Im August wurde auch eine Turnschule für Kinder im Menomonee-Garten eröffnet.

Der Musikverein hatte ebenfalls mehr oder weniger unter den politischen Einflüssen der Zeit zu leiden; wenn auch der Eifer der Mit-

glieder nicht wesentlich ersahnte, so war doch die Theilnahme und Unterstützung seitens des Publicums nicht von der Art, wie man nach der Begeisterung des vorigen Jahres hätte erwarten sollen. Außerdem traf den Verein ein harter Schicksalsschlag im Frühling, wie wir sogleich sehen werden. Das 17. Concert ward am 30. Januar gegeben und fand eine bedeutendes Aufsehen machende Beurtheilung im „Seeboten“, dessen Redacteur sich hier von einer ganz neuen und besseren Seite zeigte, als man bisher an ihm kennen gelernt hatte. Es muß anerkannt werden, daß Amand de St. Vincent, ein in der That fein gebildeter Musikkenner, sich durch seine Kritiken ein großes Verdienst um den Musikverein erwarb, er war der erste Publicist, welcher nicht in die stereotypen Lobhudeleien der hiesigen Tagespresse einstimmt, sondern mit Einsicht und tiefem Verständniß die Aufführungen besprach, das Lobenswerthe freudig lobte, aber auch Mängel und Fehler schonungslos aufdeckte, und durch seine in dieser Hinsicht der Beherzigung würdigen Artikel viel zur Belehrung und Weiterbildung unserer Dilettanten beitrug. Ueber dies erste von ihm hier selbst gehörte Concert im Ganzen fällt St. Vincent das Urtheil, daß, wenn es nur zum Drittel so gelungen gewesen wäre, dasselbe in Wahrheit schon Lob verdient haben würde. — Am 3. Februar gab der Musikverein in Verbindung mit dem amerikanischen Kirchengesangsverein zum Besten des Waisenasyls ein großes Concert in der neuerbauten Young's-Halle an der Wisconsinstraße, wo früher das alte Milwaukee-Haus gestanden hatte, welches seit Kurzem die Mainstraße hinunter an die Huronstraßenecke transportirt worden war. Jene Halle ward bei dieser Gelegenheit zum ersten Male dem Publicum geöffnet und erwies sich als der am Besten für Musik-Aufführungen geeignete Raum der Stadt. Die Vereinigung der beiden Vereine zu gemeinsamen Kunstleistungen hatte außerordentlichen Beifall gefunden und man beschloß die Wiederholung einer solchen zu einem großen Musikfeste am 16. Februar in demselben Lokale; zum Director des Ganzen war Hans Balatka ernannt, zum Orchester-Dirigenten Dr. Jessel und zum Chormeister G. Isley. Am vorhergehenden Samstag Abend, den 14. Februar, fand die Generalprobe statt und sämmtliche Musikalien wie Instrumente wurden in der Halle gelassen. Da plötzlich, am Sonntag Nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr, durchheulte die Schreckensstunde die Stadt: das neue noch nicht einmal gänzlich vollendete Young'sche Gebäude

stehe in Flammen. An den verschiedensten Theilen des umfangreichen Hauses war das Feuer emporge lodert und konnte trotz der angestrengtesten Bemühungen der Spritzenleute nicht bewältigt werden; retten ließ sich so gut wie Nichts und innerhalb zweier Stunden lag der Prachtbau mit seinem werthvollen Inhalt in rauchenden Trümmern. Der Ursprung des Brandes ist nie ermittelt worden. Versichert war noch Nichts, und außer dem großen Schaden des Eigenthümers Wm. N. Young von etwa \$23,000, hüpften der Musikverein und einzelne Mitglieder desselben nicht weniger als \$2000 ein. Einen unerseßlichen Verlust erlitt der Dr. Jessel durch die Zerstörung seiner alten hochgeschätzten Geige, die er seit mehr denn 30 Jahren wie ein Heiligthum behütet hatte; auch G. Papendieck verlor eine kostbare Geige, Dr. Durege ein schönes Violoncello, und Dr. Jessel desgleichen ein Cello und eine Viola außer der herrlichen Violine. Sammlungen für den so hart betroffenen Verein wurden sofort veranstaltet und ergaben eine Summe von \$655,41. Schon nach drei Tagen ward ein Benefiz-Concert des Vereins gegeben, in welchem der amerikanische Verein bereitwilligst mitwirkte. Das war unter den obwaltenden Umständen eine Riesenaufgabe, wenn man bedenkt, daß sämmtliche Noten der eingeübten Pièces mitverbrannt waren und Balatka aus dem Gedächtnisse alle Stimmen zum Händel'schen Hallelujah nachzuschreiben hatte; allein es ward durchgeführt, und die Freunde der Musik erhielten durch das Concert die wohlthuende Ueberzeugung, daß die empfindlichen Verluste des Vereins sich nicht im Mindesten auf die Leistungen desselben erstreckt hatten; zu bedauern war nur der wenig zahlreiche Besuch seitens des Publicums und die Beeinträchtigung der Wirkung jener großen Chöre durch die schlechte Bauart des Saales. Des gefeierten Dr. Jessel Violin-Solo rührte manche Anwesende zu Thränen; herrlich sang Frau Mahler die Gnadenarie aus dem „Robert“; auch eine junge Amerikanerin trug ein Lied vor, desgleichen G. Nisley, ein guter Baritonist; H. Niedecken und C. Weisberg sangen ein komisches Duett für zwei Bässe aus Cimarosa's „Heimlicher Ehe“ (bei welcher Gelegenheit C. Wiesner — um sein Urtheil gefragt — meinte, er zöge die Duette für drei Stimmen doch bei Weitem den zweistimmigen vor); ein Haydn'scher Quartett-Satz ward von Balatka, Dr. Jessel, Dr. Migner und Dr. Durege künstlerisch vollendet ausgeführt.

Der letztgenannte treffliche Quartett-Verein feierte am 8. März in der Dickermann'schen Halle des Musikvereins das Jahresfest seines Be-

stehens durch den Vortrag dreier classischen Compositionen für Streichinstrumente von Mozart, Haydn und Beethoven. — Auch bei dem 18. Musikvereins-Concerte am 12. März bildete der seelenvolle Vortrag des Edur-Quartetts den Glanzpunct; außerdem erfreute sich das Publicum an dem Wiederauftreten des Fräulein Marie Becker, der „morgenfrischen Frühlingslerche“, wie ein Kunstenthusiast die hochgefeierte Dame nannte.

An demselben Monat legte der Vorstand des Vereins dem Publicum einen übersichtlichen Bericht über den Stand desselben vor; darnach betrug die Zahl der passiven Mitglieder 213 und die der aktiven 108, von denen 30 im Orchester und 78 im Chor wirkten. Für Musikalien und Instrumente waren seit dem Bestehen des Vereins \$1165 verausgabt, für sonstige Unkosten \$1543.36; die Gesamt-Einnahmen hatten \$2827.22 betragen, so daß, wenn die Kasse auch niemals große Baarsummen aufzuweisen hatte, doch im Ganzen und trotz des Feuerschadens die finanzielle Lage des Vereins nicht ungünstig zu nennen war. Die Gesangschule nahm einen erfreulichen Fortgang, und was die Leistungen des Vereins betraf, so sprachen für diese die gelungene Aufführung der „Schöpfung“ im vorigen Jahre und die monatlichen Concerte, deren künstlerischen Werth selbst die schärfsten Splitterrichter anerkennen mußten. Seit über drei Monaten beschäftigten jetzt die Proben zu den „Jahreszeiten“ von Haydn die Mitglieder, mit welchem Tonwerke der Musikverein zunächst vor's Publicum treten wollte. — Das noch vorher — am 31. März — gegebene 19. Concert ist bemerkenswerth durch das erste Auftreten einer jungen vielverheißenden Sängerin, Fräulein Therese Hünze, welche die Proch'sche „Sängertlust“, ein freilich nur sehr einfaches Lied, vortrug, aber schon dadurch ahnen ließ, welche schätzbare Kraft dem Vereine in ihr erwachsen würde. Geisberg und Valatka sangen „die beiden Nachtigallen“. Die Orchester-Musik war durch die Neuanschaffung der verbrannten Instrumente bei diesem Concerte zum ersten Male wieder so voll und schön, wie ehemals.

Am 30. April wurden zum Benefiz Valatka's die „Jahreszeiten“ aufgeführt, ein noch ungleich größeres und schwierigeres Oratorium, als die „Schöpfung“. Trotz der vorzüglichen Wiedergabe und der besonders gelungenen Darstellung der „Hanne“ durch Frau Emma Mahler hinterließ dies Tonwerk beim großen Publicum nicht den nachhaltigen Eindruck, welchen ihrer Zeit die „Schöpfung“ gemacht hatte.

Da sich die Deutschen im Allgemeinen von der ersten Aufführung des großen Oratoriums fern gehalten hatten, um ihren amerikanischen Mitbürgern in dem etwas beschränkten Lokale der Dickermann'schen Halle genügenden Platz zu gönnen, ward dasselbe schon am 4. Mai wiederholt und auch in den am 7. Mai stattfindenden 20. Concerte die Hälfte des Tonwerks „der Sommer und der Herbst“ zur Aufführung gebracht. — Bei der Neuwahl im Frühling wurden zum größten Theile die früheren Beamten des Vereins wiedergewählt. — Das am 4. Juni gegebene 21. Concert brachte in H. Stannis, einem Pianisten, wieder eine neue Acquisition des Vereins vor das Publicum; derselbe spielte mehrere Soli unter großem Beifall, wie in Gemeinschaft mit Valatta, Dr. Fessel und Albert Melms, einem recht braven Cellisten, ein Beethoven'sches Quartett für Violine, Viola, Cello und Klavier. — Im letzten Concert der Saison, dem 22. am 14. Juni, wurde der erste und vierte Theil der „Jahreszeiten“, der „Frühling“ und „Winter“ noch einmal aufgeführt. Unter den Solisten erwies sich von Neuem Frau Mahler als die Perle des Vereins; auch der „Simon“ von W. Vierfach war ausgezeichnet, und nur die etwas zu süßliche Auffassung der Rolle des „Lucas“ von dem Tenoristen Biedermann fand von manchen Seiten Tadel.

Der Sommer brachte einen ganzen Schwarm fremder Singvögel, die hier ab- und zusflatterten, ohne indeß mit ihrem Gezwitscher großen Anklang bei den Deutschen zu finden, so Fräulein Jaques „die Hamburger Lerche“, Fräulein Greenfield „der schwarze Schwan“, Frau Torrey „die weiße Krähe“, Catharina Hayes „der Schwan von Grin“ und Anna Thillon von der komischen Oper in Paris. Selbst die trefflichen Concerte des beliebten Pianisten B. M. Vode und des Violinisten Felix Simon im August, bei welchen Dr. Fessel und das Streichquartett des Musikvereins mitwirkten, wurden nur schwach besucht, desto besser dagegen die Wunderunterhaltungen eines Fakirs von Siwa „weltberühmten Predigstigators, Ventriloquisten und Zauberers“, wohin das Volk an sechs auf einander folgenden Abenden in Massen lief.

Während des Sommers arrangirte der Musikverein mehrfach musikalische Sonntags-Unterhaltungen, und erregte durch solch „frevelhaft-sündliches Unternehmen“ im hohen Grade den Zorn seines alten Gönners im „Seeboten“, der damals gerade auf dem amerikanischen Princip der „Heilighaltung des Sabbaths“ herumritt; allein der

Musikverein bestand aus zu vielen selbstständig denkenden, freisinnigen Elementen, als daß er eine Bevormundung in dieser Weise gebuldet und nicht den Versuch einer derartigen Beeinflussung gebührend zurückgewiesen hätte. — Mit dem Monat September begannen die regelmäßigen Proben wieder, und am 29. September ward die Wintersaison mit dem ersten regelmäßigen Monatsconcerte für die Mitglieder eröffnet, dessen Leistungen aber Vieles zu wünschen übrig ließen und in welchem man den schlimmen Einfluß der langen Ferien spürte. — Ein Extra-Concert bei Gelegenheit der hier abgehaltenen Staats-Industrie-Ausstellung folgte am 7. October, das ebenfalls keine wesentliche Sensation hervorrief. — Am 26. desselben Monats gab der Verein die erste musikalische Soirée des Winters, und am 12. November wieder ein großes Concert, welches völlig an die alte schöne Zeit erinnerte. G. Weisberg, — der von einer Sommerreise nach Europa zurückgekehrt war, wo man ihn in Dresden als staatsgefährlichen Menschen eine Zeitlang in's Gefängniß gesteckt hatte, — sang hier das Bassolo im „Norma“-Chor, bei welcher Gelegenheit ein malitioser Zuhörer die Bemerkung machte: es wolle ihm bedünken, daß der Vogel, nach seiner langen Haft in einem deutschen Käfige zu urtheilen, eigentlich nicht gut genug singe! Das Orchester und namentlich das Streichquartett leistete wieder Vollendetes. Das Ereigniß des Abends war indessen das Pianospiele eines außergewöhnlichen Virtuosen, des sich vorläufig nur zeitweilig hier aufhaltenden Louis Tenzler von St. Louis, welcher zuerst durch seine meisterhafte Begleitung der „Veporello“-Arie aus dem „Don Juan“, welche von Balatka trotz einiger Mängel seiner Stimmittel für diese tiefe Basspartie mit vortrefflicher Auffassung gesungen ward, allgemeine Anerkennung fand, dann aber durch Vortrag der Thalberg'schen „Sonnambula“-Phantasie mit einer eminenten technischen Fertigkeit, die aber nie die Grenze des Schönen überschritt, ein unbeschreibliches Furore machte. Tenzler stand hier als Pianist unübertroffen da. — Das am 3. December gegebene 25. Concert war das letzte des Jahres. — Mehrere höchst gemüthliche Tanzkränzchen des Musikvereins erfreuten sich des ungetheilten Beifalls aller Theilnehmer.

Das traurige Schicksal G. Hooft's, des Wirths der Mozarthalle, dem — wie erzählt — beim Empfange Kinkel's ein Arm abgeschossen war, ward die Veranlassung zum Wiedererwachen des deutschen Theaters. Jos. Kurz in Gemeinschaft mit H. Simon übernahm die

Wirthschaft auf dem Wolfensitze und beschloß, dieselbe mit einer dramatischen Vorstellung alldort zum Besten des unglücklichen Hook zu eröffnen. Viele der alten „Liebhaver“ ergriffen mit Freude die Gelegenheit, wiederum auf dem hohen Mothurn einherzuschreiten; außerdem befanden sich in der kunst sinnigen Kurz'schen Familie selber höchst schätzenswerthe Kräfte; an dem nöthigen Personale fehlte es also nicht. Vorhang und Decorationen wurden von dem talentvollen, damals etwa sechszehnjährigen Louis Kurz mit den schönsten bunten Oelfarben gemalt, und eine kleine Bühne am einen Ende des Saales zu ebener Erde ward von Heinrich Kurz, dem Neffen, geschickt improvisirt. Am 3. Januar wurde das neue Theater mit den beiden Kozebue'schen Lustspielen „das Strandrecht“ und „der Hahnenschlag“ eröffnet. Die ganze Einnahme — und die Person hatte 25 Cents Eintritt zu bezahlen — ohne Abzug war für den armen Hook bestimmt. Nach der Vorstellung nahm man die Couliissen zc. fort und brachte sie vor die Thür, — der Schnee oder Regen konnte ja den Oelfarben Nichts anhaben! — rückte die Bänke an die Wände, Papa Kurz setzte sich an's Clavier und im muntern Tanze flogen die Paare dahin.* Dies Mozarthallen-Theater fand großen Anklang; es ging so heiter und ungenirt dort her; da konnten die Herren während der Vorstellung ihr Pfeifchen oder die Cigarren rauchen, ein Glas Bier oder Wein trinken, oder wie die Damen Äpfel schmausen und Nüsse knacken, und dann nach Schluß der Tanz: — Jung und Alt, Jedermann amüsirte sich königlich; das mußte fortgesetzt werden! — Schon am 15. Januar fand die zweite Vorstellung statt; man gab „die Erbschaft“ von Kozebue und Körner's

* Dies Clavier war nicht etwa so ein gewöhnlicher Klinkerflügel, sondern ein ächter Wiener Flügel, aus hellgelbem Holze an der schönen blauen Denau Strand erbaut, und hatte mit der Familie Kurz die Messe über den Ocean gemacht. Mancherlei Schicksale erlebte dasselbe in der neuen Welt. Kurz verkaufte das Instrument später an H. Harpe, welcher es während seiner europäischen Studienzeit guten Freunden in der Stadt zur Disposition stellte; im Reis'schen Lunchsalon und beim Nach'schen Casperle-Theater hat mancher deutsch athenienische Epigone sich an den ihm entlehnten Tönen erbaut. Stark heruntergekommen und mit Mühe wieder in Besitz seines rechtmäßigen Eigenthümers gelangt, mußte der Hiede es in die Cur nehmen, und dann wanderte es in Ebebenzan's ferne wälderreiche Gegend, wo noch heute sein Saitenklang bei landlichen Festen der Jugend leichtbeschwingten Fuß zum muntren Reigen rufen soll.

„Nachtwächter“, als welcher Jos. Kurz mit seinem Riesenhorn wahrhaft excellirte.

Um dieselbe Zeit erwachte auch in den Druckerburschen die Lust zur Bühne von Neuem, und unter Leitung von Fr. Kende ward im Englischen Theater an der Mainstraße eine Vorstellung zur Feier des Geburtstags von Benjamin Franklin, des „amerikanischen Gutenberg“, arrangirt. Dieselbe fand am 17. Januar statt, und man gab drei Lustspiele: „Der Tanzmeister“, „der Gefangene wider Willen“ und „der Trunkenbold“, letzteres eine große dreiaktige Posse.

Allein das Publicum fand doch des Vergnügens mehr auf dem heitern Wolkenfisse und wendete seine Gunst lieber dem Papa Kurz in der Mozarthalle zu. Am 26. Januar ward hier bereits auf vielseitiges Verlangen „der Nachtwächter“ wiederholt und das große Kokebue'sche Ritterschauspiel „die Feuerprobe“ gegeben, letzteres mit ganz neuen Costümen, bei welchen namentlich die prachtvollen und colossalen Federbüsche ungemeines Furore machten. Am 31. Januar mußte diese brillante „Feuerprobe“ noch einmal aufgeführt werden und hinterher gab man „Blind geladen“ vom selben Verfasser, der sich einer ganz besondern Beliebtheit erfreute.

Bei dem vermehrten Zubrang erwies sich bald das Lokal als zu klein, und die Kurz's machten sich an eine Erweiterung desselben durch Neubau einer Bühne; die Direction hatte derzeit über das sehr achtungsgebietende Vertriebs-Capital von \$10.00 zu verfügen, wofür leicht das erforderliche Holz angekauft war; die Hinterwand der Halle ward durchbrochen und eine um drei Fuß über den Saalflur erhöhte Bühne nach außen hin von H. Kurz's kundiger Meisterhand angefüert. In weniger als zwei Wochen war die Arbeit vollendet und am 12. Februar ward das neue Theater mit dem „Deserteur“ und „Blind geladen“ eröffnet. — Am 19. Februar gab man „Dr. Robin“ und „der häusliche Zwist.“

Die hervorragendsten Mitglieder des Personals waren außer dem Director Jos. Kurz dessen Sohn Louis, der erste Liebhaber, die Töchter Pepi und Hedwig, von welchen jene als Liebhaberin auftrat, während diese die Kinderrollen spielte; auch Heinrich Kurz, der Nefse, widmete sich dem Theater, wie dessen junge Frau, welche letztere als geborne Engländerin kaum ein Wort Deutsch verstand, trotzdem aber ihre

Rollen sehr genau lernte und fehlerfrei durchführte. Der Hauptkomiker war Moritz Morgenschein, der neuernannte Nachtwächter der ersten Ward, welcher nach dem Urtheile von Kennern als „Dr. Robin“ besser gewesen sein soll, als später der berühmte Bandmann. Auch August Thierbach schloß sich der Gesellschaft an nebst seiner Schwester Emilie, der späteren Frau Volkert, — ferner Louis Brühl, ein gar lustiges, nettes Kerlchen, Kreß, Graßler, August Vierfack, Fräulein Witte (die spätere Frau Vierfack jr.) und Andere.

Allmählig war G. Hook so weit genesen, daß er die Wirthschaft in der Mozarthalle selbst wieder übernehmen konnte, doch ließ er dem Jos. Kurz die Direction des Theaters, besonders da letzterer durch den Brand seines an Penschel vermietheten Gasthauses „Zur Stadt Wien“ empfindliche Verluste erlitten hatte. — Am 27. Februar ward Kokebue's „Rehbock“ aufgeführt und am 8. März wiederholt. Beim Beginn des Frühlings litt der Theaterbesuch oft sehr durch den schlechten Zustand der Straßen, die hier hinauf führten, und die Einnahme manches Abends belief sich oft nur auf \$1 bis 2. Gerade vor der Mozarthalle befand sich ein ganz abscheuliches Wasserloch, welches häufig nicht einmal umschritten werden konnte, um trocknen Fußes an den Eingang zu gelangen; mit wahrer Aufopferung hinsichtlich ihrer Costüme trugen an solchen Tagen die zur Aufführung bereits angekleideten Schauspieler die rathlosen Damen auf ihren Armen durch diesen bösen Sumpf in die Halle. — In den Osterfeiertagen gab man zwei Vorstellungen: am 12. April den „Zeitgeist“ und am 13. April „der Persische Schawl“ und „ein weißer Othello“, in welch letzterem Stücke Heinrich Kurz als „Mohr“ zum ersten Male auftrat. Die erste Rolle der Frau Kurz war der „blinde Amor“ in den „Argwöhnischen Eheleuten.“ Das Spiel im Mozarthallentheater dauerte auch im Sommer fort bis in den August hinein, und es kamen eine Menge größerer und kleinerer Lustspiele zur Aufführung, zu zahlreich sie alle hier namhaft zu machen; zu den bedeutenderen gehörten „die Männerfeindinnen“ von Benedix, „die Zerstreuten“, „der Zeitgeist“ etc. Der Eintrittspreis betrug damals für einen Herrn mit zwei Damen fünf Schillinge, für einen Herrn und eine Dame drei Schillinge, für einen einzelnen Herrn zwei Schillinge, — einzelne Damen gab es nicht — und für Kinder einen Schilling. Waren die Einnahmen auch noch so bescheiden, und hatten die Künstler gleich Wenig zum Leben, so lebten dieselben

doch heiter und sorglos und tranken, saugen, lachten, liebten und tanzten auf ihrem Wolfensitze, gleich den frohen Göttern des alten Olymps. Die Mozarthalle ist mit Recht die Stammburg unserer dramatischen Dilettanten und Künstler genannt worden.

Im August verkaufte W. Hook sein Etablissement an Adolph Wagner und die Musen flohen thalwärts, sich eine neue Stätte in der mehrfach genannten früher altlutherischen Kirche an der Prairiestraße zu bereiten. Schreckliche Entweihung: statt des Altars und Tulkreuzes der Bühne bunte Requisiten, — statt der Kanzel der Kasten des Soufleurs, — statt der Orgel ernstern Tönen Schlömilch's lustig dreinschmetterndes Orchester! — und neben dem Eingange zum Heiligthum richtete Jos. Kurz gar eine Schenkwirthschaft ein. — Am 6. September ward dies altlutherische Theater mit dem Benedix'schen „Langen Israel“ eingeweiht, in welchem Stücke Jos. Kurz als „bemoohtes Haupt“ recht brav spielte. Eine Reihe alter und neuer Bühnenkundiger und Bühnenlustiger schloß sich hier der Schauspielergesellschaft an, wie Fräulein Dupont und Peter Deuster, Wm. Vierfach und Frau, Paul Schüngel und Frau Brög, Kappenmacher Reiz, Wenzlick, Stütze, Dremmel 2c.; auch M. Richter, der Zahnarzt, spielte zuweilen mit. Ein derartig verstärktes Personal durfte sich schon an die Vorführung größerer Stücke wagen und ein ganz reichhaltiges Repertoire aufstellen. Allein auch Intriguen bei Besetzung einzelner Rollen blieben nicht aus, und als man den „Sohn der Wildniß“ geben wollte, stritten sich Paul Schüngel und Julius Dremmel heftig um die Partie des „Jugomar“, bis Papa Kurz's Wort entschied und dieser die Rolle an Dremmel gab, welcher dieselbe auch sehr anerkennenswerth durchführte; Pepi Kurz gab damals die „Parthenia“. — Dremmel's erstes Auftreten geschah in dem Drama „Wahn und Wahnsinnig“. Von sonstigen größeren Stücken, die gegeben wurden, sind zu nennen: Kokebue's „Kleine Zigeunerin“ mit Fräulein Dupont in der Titelrolle und dem gelungenen „Groß-Inquisitor“ Brühl's, Raupach's „Nasensüßer“, „die Ver-söhnung“ 2c. In den vier Monaten von September bis December 1852 fanden gegen 20 Vorstellungen statt. Das deutsche Theater hatte eine tüchtige Lebenskraft bewiesen und war seit jenem Winter eine nicht mehr zu entbehrende Institution Milwaukee's geworden; man erkannte an, daß ein gutes Schauspiel kein unerheblicher Factor zur Förderung wahrer Volksbildung sei, und daß das Theater mitbestimmt sei zur

Festmauerung des Herdes, den deutsches Leben und deutsche Kunst hier bereits gefunden hatten.

Ein Ereigniß in der hiesigen Kunstwelt war der Besuch des königl. Opernsängers und Schauspielers A. Benrodt mit seiner Gemahlin vom Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater in Berlin, welche im November zwei Vorstellungen im Englischen Theaterlokale hieselbst gaben. Das Spiel dieses ausgezeichneten Künstlerpaares wirkte im hohen Grade veredelnd auf die Darstellungsweise unserer Dilettanten, wie auch auf den Geschmack des Publicums im Allgemeinen. —

Mußte am Eingang dieses Capitels mit Bedauern und Widerstreben über das Aufwuchern einer Pflanze auf dem Felde unserer publicistischen Litteratur berichtet werden, die — dem Unkraut im Getreide gleich — das Emporstreben der verheißungsvollsten Lehren zu hemmen bemüht war: so gereicht es uns zu besonderer Freude, jetzt des Aufkospens einer um so lieblicheren, duftspendenden Blüthe auf dem genannten Gebiete im gleichen Jahre Erwähnung thun zu können.

Im März 1852 machte das erste Heft einer neuen Monatschrift, den Interessen der Frauen gewidmet, sein Erscheinen; der Titel lautete „Deutsche Frauen-Zeitung“, herausgegeben von Mathilde Franziska Anneke, den Deutschen bekannt als wackere Patriotin und tüchtige Führerin des Wortes wie der Feder für die Rechte der Arbeit. Als Motto führte das Blatt das schöne Wort Friedrich von Sallet's: „Das Weib ist ein unbewegter, durchsichtiger See, vom ewigen Lichte bis auf den Grund beleuchtet, dessen Welle sich aber nicht in der treibenden und drängenden Arbeit und Selbstbewegung als Bach und Strom selbst erprobt, erkannt und als lebendige Kraft gefühlt hat.“ — Die Tendenz der Zeitung war: geistige und sittliche Erhebung der Frauen und die Vertretung ihrer Gleichberechtigung mit dem Manne in socialer und politischer Beziehung, ein Princip, für das die Herausgeberin seit Jahren mit voller Ueberzeugung in die Schranken getreten war, welches sie als das zum wahren Menschenthum führende anerkannt hatte, und das mit ebensoviel Geist als glänzender Beredsamkeit in den Spalten jener Zeitschrift von ihr verfochten ward.

Die literarische Thätigkeit der Frau Anneke in Deutschland hatte in der Herausgabe verschiedener Jahrbücher und poetischer Schriften, sowie in der Mitarbeitung an der „Kölnischen Zeitung“, der „Augs-

burger Allgemeinen" und der „Düsseldorfer Zeitung“, dem Struve'schen „Zuschauer“, der „Mannheimer Abendzeitung“ und anderen periodischen Journalen, zuletzt aber während der Gefangenenschaft ihres Gatten in der Redaction des von Vesterem herausgegebenen social-politischen Tagblattes, der „Neuen Kölnischen Zeitung“, bestanden. Hierher übergediebt, ergriff der Wunsch nach einer literarischen Beschäftigung sie bald von Neuem. Dankbar nahm deshalb die mittellose Flüchtlingin die ihr in uneigennütziger Weise zur Ausführung ihres Vorhabens dargebotene Hand der Herausgeber des „Volksfreund's" an, die bereitwillig für Satz, Druck, Papier und Expedition der ersten Nummern der „Frauen-Zeitung“ sorgten. Später ward letztere in der „Banner“-Druckerei herausgegeben, woselbst auch Frauen sich beim Setzen derselben beschäftigten, nachdem Frau Anneke's älteste Tochter, jetzige Frau Störger, ebenfalls bereits früher Proben in dieser Kunst abgelegt hatte.

Das Unternehmen fand gerechte Anerkennung und die verdiente Unterstützung in den gebildeten und vorurtheilsfreien Kreisen Milwaukee's, wie anderer Städte der Union. Mochten Einzelne nicht mit allen Ansichten der Frau Anneke übereinstimmen oder die Agitation für das ihr vor Augen stehende hehre und schöne Ziel verfrüht halten — obwohl das Streben nach einem edlen Zwecke schwerlich je zu früh beginnen kann! —: gewürdigt mußte dasselbe von jedem Denkenden werden, und die makellose Lauterkeit der Motive anzutasten, blieb allein dem gemeinen Unverstande und der niedrigen Verläumdungssucht vorbehalten, was unter den derzeit hier obwaltenden Verhältnissen kaum befremden durfte. Insbesondere waren es die schmutzigen Fälschungen eines „Beter Andres" im frommen „Seeboten“, der mit rohen Angriffen und lächerlichen Verdächtigungen schon vor dem Erscheinen des Blattes die edlen Bestrebungen der Herausgeberin mit seinem widrigen Geiste zu besudeln versuchte. — Doch auch von einer andern Seite, wo man mehr Bildung und weniger Kleinliche Egoherzigkeit hätte erwarten sollen, erwachsen dem Unternehmen Gegner. Es waren dies die deutschen Buchdrucker Milwaukee's, die sich am 18. Mai 1852 als typographischer Verein constituirt hatten, von welchem eine Committee ernannt ward, um über Mittel zu berathen, wie das Interesse der Buchdrucker vor den Uebergriffen Uebersetzer sicher gestellt werden könne. Das vorgeschlagene Mittel bestand in einem Gesuche an die

Principale der Druckereien, keine Frauenzimmer als Arbeiter anzu-
stellen und die bereits Angestellten zu entfernen. Hint~~er~~ den beige-
fügten hochtönenden Phrasen von Aufrechterhaltung der Weltordnung zc.
barg sich der flüchtigste Prodnoid. Mit klaren ungeschminkten Worten
hielt Fritz Amcke den Druckern ihre Kleinlichkeit und Inconsequenz
vor, und rief dadurch eine heiße Polemik mit denselben hervor, woran
sich außer W. Vandvatter, dem Präsidenten, N. Hoffmann, dem Se-
cretair des Vereins, und Anderen leider sogar auch Fr. Rauch
betheiligte.

Derartige Gehässigkeiten und das Streben nach Selbstständigkeit
in jeder Beziehung bewogen Mathilde Franziska Amcke im Sommer
eine Rundreise durch fast alle größeren Städte der Union zu machen
und dort Vorträge zu halten, um sich dadurch die Mittel zu erwerben,
eine eigene kleine Druckerei anschaffen zu können. Der Plan ward
vom besten Erfolge getrönt; zugleich aber reiste der Entschluß der
Herausgeberin, Milwaukee zu verlassen und mit der „Frauen-Zeitung“
nach dem Süden zu überriedeln — zum großen Leidwesen der Deutsch-
Athenen. Das Blatt erschien vom October an in New-York, dann in
Jersey-City halbmönatlich, und später als Wochenschrift in Newark,
woselbst auch Fritz Amcke eine politische Tageszeitung gründete.
Stets aber blieb die „Frauen-Zeitung“ ein gerngelesener willkommener
Gast in den gebildeten Kreisen Milwaukee's, bis eine Erkrankung der
Herausgeberin und die Nothwendigkeit anderer Pflicht-Erfüllungen
das Eingehen derselben bedingten.

Die alte Shipper'sche Holzpresse, mit welcher vor Jahren der
kleine „Milwaukeean“ war gedruckt worden, und die, in W. Schöffler's
Besitz übergegangen, zuweilen bei „Banner“-Arbeiten zur Aushülfe
hatte dienen müssen, ward bei der großen Nachfrage nach billigen
Pressen von dem Tausendkünstler Vandvatter trotz ihres sehr morschen
und wackligen Zustandes noch einmal soweit wieder hergestellt, daß
sie an Julius Tremmel verkauft werden konnte, der mit derselben den
„Humanisten“ druckte. — Auf der „Seeboten“-Druckerei ward außer
der früher genannten Zeitung vom October an noch ein kleines Unter-
haltungsblatt, der „Hausfreund“, redigirt von P. B. Deuster, her-
ausgegeben; dasselbe lebte indeß nur einige Monate. — Das Format
des „Banner“ ward im Juni wiederum vergrößert. Ein Gerücht,
daß nach der Herbstwahl der „Volksfreund“ mit dem „Banner“ zu

einem Blatte verschmolzen werden sollte, erwies sich als verfrüht. — Eine Aenderung in der anglo-amerikanischen Presse war die Entpuppung der „Morning News“ aus dem bisherigen „Commercial Advertiser“; Herausgeber dieses neuen demokratischen Blattes waren D. Shaw und Geo. Hyer. — Der Ingenieur John Gregory entschloß sich zur Abfassung eines Werkes über „die industriellen Quellen Wisconsin's“ und unternahm zu diesem Behufe geologische Forschungen im Staate. — Von den ersten Herausgebern der „Volkshalle“, den Gebrüdern Kohlmann, und dem Redacteur Baur erschien im Mai in Racine der „Democrat“, der aber schon nach seiner dritten Nummer wieder einging. Die Gesellschaft siedelte darauf nach Dichton über und gab dort den „Anzeiger des Nordens“ heraus. — Auch in dem benachbarten Cedarburg fühlte man bald nach dem Aufhören des Herzberg'schen „Nordstern“ das Bedürfniß nach einer neuen Zeitung, welches J. W. Horn in Gemeinschaft mit einem nicht unbemittelten Manne, Namens A. Sulzer von Hamilton, befriedigen wollte. Als dieser Sulzer eines Abends heimkam, fragte ihn ein Bekannter: „Nun, wie soll denn Eure Zeitung heißen?“ — „„Chronikel““ — lautete die Antwort. — „O, das ist der beste Name, den Ihr finden konntet“, — hieß es, — „der Horn wird bald die Krone sein und Du das Nickel!“ — Die ganze Nacht hindurch dachte der Sulzer über das garstige Wort nach, und am andern Morgen ging er spornstreichs nach Cedarburg hinüber und kündigte Horn den Contract auf. So scheiterte das Cedarburger Zeitungsproject.

Manche bisher nicht erwähnte, und doch mehr oder minder interessante Vorgänge, Ereignisse, Aenderungen, Verbesserungen, Pläne, Ausichten etc. in der Stadt während des Jahres 1852 dürfen der Vollständigkeit halber nicht übergangen werden. Verschiedene Projecte zu neuen Eisenbahnbauten wurden in Betracht gezogen und es ward der Credit der Stadt zu deren Vollendung beansprucht; außer einer directen Verbindung mit La Crosse am obern Mississippi über Fond-du-Lac wünschte man eine Eisenbahn nach Chicago längs des Seeufers. — Für einen neuen und bessern Hafen mittelst des „Geraden Durchstichs“ ward von Neuem lebhaft agitirt und Doty war diesmal ein eifriger Befürworter des alten Projectes in Washington. — Man wünschte städtische Wasserwerke und Gasbeleuchtung; seitens einer Compagnie ward eine Gasfabrik erbaut und sofort das Röhrenwerk durch die

Straßen gelegt; Mitte November aber, Tags bevor die erste Beleuchtung vor sich gehen sollte, erfolgte eine Explosion in den Gaswerken, die indessen glücklicherweise keinen größeren Schaden anrichtete, als daß die neue Art Beleuchtung kurze Zeit verzögert wurde. — Das Postamt ward auf den Marktplatz verlegt in's Prentiss'sche Gebäude, Ecke der Mason- und Schwasserstraße, woselbst sich auch neuerdings die Druckerei des „Banner's“ befand. — Das unselige, fast zur Lächerlichkeit gewordene Markthaus an der Nordseite des Marktplatzes hatte bisher noch immer zwecklos und unbenutzt dagestanden; ein Zwangsbefehl, daß Metzger in der ersten Ward nirgendwo sonst, als im Markthause, Fleisch verkaufen sollten, ward mit Recht verlacht und fand keine Beachtung; endlich richtete im August der unternehmende Jacob Rummacher den ersten Fleischerstand in demselben ein; schon in den nächsten Tagen fanden sich eine Anzahl Miether für andere Stände, und gegen Ende des Jahres war ein vollständiger Victualienmarkt darin etablirt; Wm. Stupinski ward zum Superintendenten des neuen Instituts ernannt. — An der vielberühmten Nothen Brücke kam es im Frühling wieder einmal zu einer kleinen Revolution, indem die Brückengegner nicht gestatten wollten, daß die Passage von der Chestnutstraße zur Brücke durch Auffüllen von Erde verbessert werde; Tödtte und Verwundete gab es aber nicht dabei, nur einige Gefangene wurden gemacht. — Sogar der Damenbekleidungs-Mode drohte eine Revolution, als im Frühling mit den Schmetterlingen die sogenannten „Bloomertrachten“, bestehend in kurzen bis an's Knie reichenden Kleidern und gleichfarbigen Pantalons, auftauchten; dieß war übrigens eine recht kleidsame und ganz zweckmäßige Tracht und entschieden den langen Schleppgewändern, welche jede freie Bewegung hindern, vorzuziehen; die emancipationslustigen Amerikanerinnen zeigten sich in dieser Hinsicht weit praktischer und ästhetischer, als die emancipirten Caricaturen Deutschlands in den vierziger Jahren durch das Tragen von Männerkleidung, den Besuch von Studententneipen und das Cigarrenrauchen. — Unter den Feuersbrünsten war eine der verheerendsten der Brand und die gänzliche Zerstörung der Blossom'schen Brauerei an der Chestnutstraße im Monat November. — Der Weltruf des Milwaukee Lagerbiers ward im Jahre 1852 begründet durch den ersten Versandt desselben seitens der Gebrüder Carl & Lorenz West nach New-York, woselbst ein aus Kennern zusammengesetztes Geschworenengericht

das Urtheil fällte, „daß dies das beste und stärkste Lagerbier sei, welches sie bis dahin in Amerika getrunken hätten!“

Verschiedene Besuche europäischer Größen in Milwaukee machten von sich reden; als Repräsentanten fürstlichen Geblütes erschienen ein Prinz von Nassau und ein junger Fürst von Neuwied am Rhein, als Vertreter der Wissenschaft der Bergvath Koch, welcher ein Werk über die Mineralgegend Wisconsin's und insbesondere über die Kupferminen am oberen See herausgab, und der berühmte Afrika-Reisende Dr. Moritz Wagner, der längere Zeit durch Krankheit dahier im Wettsteinischen Hotel zurückgehalten ward, während sein Reisegefährte, der Professor Scherzer, das Quellengebiet des Mississippi durchforschte. — Gabet, der Communist, ward vergebens erwartet.

Ein junger Mann, Namens Eduard Salomon, der in späterer Zeit eine hervorragende Rolle im socialen wie politischen Leben hieselbst spielte, erkor sich im Jahre 1852 Milwaukee zum Schauplatz seiner Thätigkeit. 21 Jahre alt, zuletzt Student der Mathematik und Naturwissenschaften in Berlin, war Salomon im Jahre 1849 nach Amerika ausgewandert. Mit geringen Mitteln, aber um so größerer Energie versehen, suchte er in der ersten Zeit seines Hierseins als Schullehrer sein Leben zu machen und gründete eine Privatschule in unserm Nachbarstädtchen Mequon; 1850 leitete er eine sehr gerühmte öffentliche Schule in Manitowoc, woselbst zwei ältere Brüder von ihm bereits ansässig waren; später durchwanderte er als County-Landmesser mit Kompaß, Meßkette und Art die mächtigen Wäldungen der dortigen Gegend, und ward darauf als Schreiber beim Kreisgericht in Manitowoc beschäftigt. Die nähere Beziehung, in die er als solcher mit den dortigen Advokaten trat, rief in ihm den Gedanken wach, sich der Jurisprudenz zu widmen. Das kleine, wenn auch freundliche und höchst gemüthliche Manitowoc genügte indessen bald dem strebsamen Jünglinge nicht mehr, und so ging er im Jahre 1852 nach Milwaukee, wo er im Bureau G. W. Ryan's, damals eines der bedeutendsten und talentvollsten Advokaten Wisconsin's, eine Anstellung fand und sich hier mehrere Jahre lang eifrigst dem Studium der amerikanischen Rechtspflege widmete. Salomon's fernere Laufbahn, als einer der gesuchtesten und erfolgreichsten Advokaten des Landes und als Gouverneur des Staates Wisconsin in ernster, schwerer Zeit während des großen Krieges mit dem Süden, wo er durch seine tüchtige Verwaltung

Viel zur Aufrechterhaltung der Union beitrug und sich unter Amerikanern wie unter Deutschen nicht nur zahlreiche Freunde und Verehrer erworb, sondern auch der Mehrzahl seiner politischen Gegner Achtung abrang, gehört der Geschichte einer späteren Zeit an. Als würdigen Vertreter des Deutschthums und treuen Verfechter aller freisinnigen wie künstlerischen Bestrebungen nennt Deutsch-Athen seinen Namen mit Stolz und Liebe.

Neue deutsche Merzte waren Dr. J. P. Fuchs, Dr. Nöthig, Dr. Gd. Weinem, Dr. F. Brendecke, ein Hydropath und tüchtiger Chemiker. — Von neuen deutschen Firmen verzeichnen wir: Goll & Frank am Marktplatz, Rasser & Schütt (Nachfolger von Grentlich & Härtel), Mohr & Ziller, an Stelle von Mohr & Alster, Engelmann & Brackel, Weingeschäft neben der Post, später Engelmann & Bevezung, und in der Nähe die Rheinweinhandlung von H. Huber, die Apotheke von G. Huncke (Nachfolger von Steinmeyer) und die von Schwefel & Kessel, die Fabrik gebrannter Wasser von G. A. Köstler an Marktplatz, die Seifensiederei und Knochenmühle von Trentamp & Pfeil an der Mittelbrücke, der Leihstall von H. Gilers an der Weinwasserstraße. — G. Bremer & Co. verlegten ihr Geschäft in's Thomssen'sche Gebäude an der Schwasserstraße; — Kemper trennte sich von Lorenzen, und Steche & Lorenzen übernahmen die Wirtschaft im Milwaukee-Garten; — das Mansionhaus ging an Pechtel & Mehrmann über, und Vertschy eröffnete das „Railroadhaus“ nahe beim Bahnhof. — Nachdem J. Schlatter eine Zeitlang die „Kanonenwirtschaft“ geführt, — da Becker den wichtigen Posten als Heizer bei der gesetzgebenden Versammlung in Madison erhalten hatte, — zog er mit Geier in's Kossuthhaus; — H. Giring ward Wirth des Jägerhauses, neben dem „Gold-Spring“. — Max Gerlach verlegte seine Weinhandlung neben Guno Meier's Apotheke; Rud. Pfeil eröffnete einen Billardsalon auf der Westseite, 2c.

Nachdem Wm. Kinkler wie Gd. Wiesner von ihrer vorigjährigen Reise nach Europa zurückgekehrt waren, machten in jenem Sommer Dr. Realkhoff, Chr. Dick und G. Weisberg einen Besuch in der alten Heimath; das Schicksal des Letzteren drüben ward weiter oben bereits angedeutet!

Zum Schluß noch einen Beitrag zur Charakteristik des damaligen „Seeboten“. Obwohl sich diese Zeitung nach der Niederlage der

Whigpartei mehr zur demokratischen Seite hinneigte, war doch damals noch an kein einmüthiges Zusammengehen mit den Vertretern der siegreichen Partei zu denken; die gehässigen Verdächtigungen und schmachvollen Verläumdungen konnten unmöglich so schnell von den Betreffenden vergessen werden. Eine der unerhörtesten Behauptungen Amand de St. Vincent's in dieser Art war die Aussage, daß er einen Brief besitze, welchen Fräny an den Bischof geschrieben und worin dieser seine Dienste als Redacteur eines Organs zur Beförderung des Katholicismus angeboten habe. Diese vor glaubwürdigen Zeugen ausgesprochenen Worte, welche natürlich kein vernünftiger Mensch für wahr halten konnte, brachten den „Seeboten“ in eine arge Klemme; vergebens erging er sich in sophistischen Wendungen, versuchte dann Alles abzulängnen und schließlich die Sache todtzuschweigen. Allein der „Volksfreund“ ließ ihn nicht so leichten Kaufs davon; als ihm der perfide Gegner durchaus nicht Rede stehen wollte, zog er wiederum das Grauzen zum Stalle heraus — die frühere Strahlenglorie um das Haupt des greisen Sünders war erloschen — und von Neuem erklang der alte Sang:

Und kannst die Behauptung Du uns nicht beweisen,
So mußt Du nach alter Manier wieder reisen,
So mußt Du halt wieder zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaum's, den Schwanz in der Hand!



IV.

Deutsch-Athen in Blüthe 1853.

Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben.

Fr. Schiller.

Alenthalben rührte und regte es sich, und dem Treiben der finstern Fanatiker gegenüber erwachte doppelt frisches Leben in den freisinnigen Vereinen Milwaukee's. Wohl erkannte man freudig in den Letzteren die Anfänge wissenschaftlicher Bildung und religiöser Aufklärung, wie die Keime eines echten republikanischen Kunstlebens, allein zu gleicher Zeit leistete auch die große Zahl dieser Vereine der alten deutschen Erbsünde, dem Gange zur Zersplitterung, Absonderung und Eifersüchtelei nicht wenig Vorschub und drohte allen gemeinsamen Bestrebungen gefährlich zu werden. Nur durch ein Zusammengehen Aller konnte man hoffen, sie zu Pfeilern zu machen, an denen sich die emporblühende Civilisation hinanranke und die Reactionsegelüste ohnmächtig zerschellten. Eine solche Vereinigung zu erstreben, machte sich der bis dahin sehr unbedeutende, aber am 2. Januar 1853 völlig neu organisirte, gleich Anfangs aus 75 Mitgliedern bestehende und schnell anwachsende Verein Freier Männer zur Aufgabe; sein Ziel war die Gründung eines Bundes der sämmtlichen freisinnigen Vereine der Stadt wie des Landes zu einer geschlossenen Organisation. Schon auf dem nächstbevorstehenden Thomas Payne-Feste beabsichtigte man, Schritte einzuleiten, um durch eine Vereinigung der freien Männer aller Stämme und Zungen, der Amerikaner und Deutschen, der Eng-

länder und Franzosen, der Schotten und Italiener, der Irländer und Skandinavier, einen Damm gegen die andringende Hierarchie zu bauen, doch sollte der schöne Gedanke so schnell nicht zur Verwirklichung gelangen, und auf dem Feste selber kam derselbe kaum zur Rede. Es hatten sich diesmal am Samstag Abend, den 29. Januar, im Saale des Markthauses reichlich 600 Personen aller Nationalitäten versammelt und der Stadtschatzmeister Lucas Seaver hatte sogar das Präsidium übernommen. Die Gelegenheit war so passend, wie man sie nur wünschen konnte, doch unterblieb, wie gesagt, seltsamer Weise, jede öffentliche Anregung zur Ausführung des vorgesteckten Planes. Uebrigens war dies Fest ein so schönes und begeisterungsvolles, wie nur je zuvor. Eine Anzahl von Toasten seitens abwesender Freunde lief während desselben telegraphisch ein, welche von A. Krüer in englischer und deutscher Sprache vorgelesen und enthusiastisch aufgenommen wurden; so telegraphirte H. Härtel von Madison: „Im Kreise treuer Gesinnungsgenossen, an der Seite unserer Frauen, erheitert vom edlen Nebensaft, — hätte ich doch Flügel, um bei Euch zu sein! Der Humanismus ist der Bannerträger unseres Kampfes!“ — Richard Carlile, ebenfalls ein Legislator, sandte per Depesche den Toast: „Payne's Politik und Mirabeau's Religion ein vollkommenes Gegengift für Königs- und Pfaffen-Gewalt!“ u. Bis zum Sonntag Morgen währte die frohe Feier, und an „Sabbathsschändung“ dachte Keiner der Anwesenden. — Der „Frei-Männer-Verein“ hatte noch eine besondere Feier am Sonntag Nachmittag im Saale des Musikvereins veranstaltet unter dem Vorsitz P. Engelmann's; hier sprach F. Regensfuß einen von C. G. Pietzsch verfaßten Prolog, Hans Balatka trug eine Mozart'sche Cantate vor, J. Kluppak und A. Krüer hielten Festreden; Neustadt und Wielandt veranstalteten eine Collecte zur Herausgabe von Payne's Werken; freisinnige Beschlüsse wurden gefaßt, die namentlich dahin abzielten, bei der Legislatur Aufhebung des alten Sonntagsfeier-Verbots und der Steuerbefreiung des Kircheneigenthums zu beantragen, und mit deren Ausführung A. Krüer, Dr. Migner, Hr. Schumacher, H. Schwarting und H. Härtel beauftragt wurden. Ein Quartett-Vortrag von Niedecken, Geisberg, Balatka und Biedermann beschloß dies Fest.

Der „Verein Freier Männer“ nahm seit seiner Reorganisation insbesondere durch Verschmelzung mit dem „Arbeiter Les- und Bil-

dungs-Verein“ unbestreitbar den ersten Rang unter den freisinnigen Vereinen der Stadt ein. Der ausgesprochene Zweck des Vereins war von da an: Gegenseitige Aufklärung der Mitglieder im Gebiete der Religion, der Politik und des Socialismus, Einwirkung auf Volks-erziehung, Streben nach politischer Verwirklichung socialer Ideen, und Verbrüderung der Mitglieder unter einander. Es galt, der gefährdrohenden religiösen Verfinsternung entgegenzutreten, und im Anschluß an die freien Schulen wissenschaftliche Bildung und Selbstständigkeit des Denkens zu verbreiten, da bloßes negatives feindliches Verhalten der Religion in jeder Form und Art gegenüber nicht viel nutzen konnte. Die vorzüglichsten Mittel zur Erreichung dieser Zwecke waren dem Vereine Vorträge und Debatten in den regelmäßigen öffentlichen Versammlungen, die an jedem Sonntag Vormittag im Vereins-saale oberhalb der Pest'schen Bierhalle an der Marktstraße stattfanden, ferner Benutzung der Vereins-Bibliothek, die Presse und geistliche Unterhaltungen. Die Tendenz war also eine Erweiterung derjenigen des früheren Arbeiter Lese- und Bildungs-Vereins. Das Eintrittsgeld betrug 25 Cents, der monatliche Beitrag 15 Cents. Die Mitgliederzahl wuchs schnell auf mehrere Hundert, und die Vereinsbibliothek bestand schon in den ersten Monaten aus 184 Bänden und etwa 100 kleineren Brochüren. In dem Frei-Männer-Verein lag der Keim einer freien wissenschaftlichen Akademie, die, ähnlich der peripatetischen Philosophen-Schule der alten Griechen, der Bildung des Zeitalters eine wissenschaftliche Grundlage und Form geben sollte. Im directen Gegensatz zu den Kirchen, welche dem Menschen den freien Gebrauch seiner Vernunft verwehrten, forderte dieser Verein zur Prüfung und Kritik auf; er wollte den Menschen nicht allein des Glaubens ent-wöhnen, sondern auch zum Denken anleiten. Die theils philosophischen, theils naturwissenschaftlichen Vorträge trugen im Allgemeinen den Character akademischer Vorlesungen, während die Debatten sich sowohl auf allgemeine als auf Tages-Fragen bezogen; gewöhnlich waren Redner auf beiden Seiten der Fragen vorhanden, und man versuchte den ganzen Kreis der Zuhörer zu activer Theilnahme an den selben zu bewegen. Gerade diese Debatten waren von der größten pädagogischen Bedeutung dadurch, daß jeder Einzelne zum Ausdruck seiner Gedanken angeleitet ward; denn selten beschränkten sich dieselben auf die gewöhnlichen Redner der Versammlung; in den meisten Fällen

entwickelte sich eine lebhafte Opposition im Kreise der Versammlung; nicht selten traten schlichte Arbeiter auf und gaben durch ihre einfachen kunstlosen Worte der Verhandlung eine neue Wendung und Anregung. Die ersten Beamten dieses neuen „Vereins Freier Männer“ waren die Folgenden: Präsident P. Engelmann, Vicepräsident J. Neustadt, Protokollirender Secretair H. Balatka, Correspondirender Secretair J. Kluppak, Schatzmeister E. Kraatz, Bibliothekar D. Laverrenz, Controllirende Committee J. Popper, G. Pfeil und E. G. Pietisch. — Es dürfte nicht ohne Interesse für die Gegenwart sein, eine Liste jener Vorträge kennen zu lernen, welche in jener Blüthezeit Deutsch-Athens die Geister so rege beschäftigten; führen wir wenigstens einige der bedeutendsten unter ihnen hier an; es gehören dahin: die trefflichen historischen Vorlesungen Dr. Ligner's über die Zustände Griechenlands im vierten und fünften Jahrhundert vor Christo, — eine Reihe von Vorträgen P. Engelmann's über Optik, das Licht und das Auge, ferner über die Cometen, die Urgeschichte der Erde, wie auch über das Verhältniß der Theologie zur Naturwissenschaft, — desgleichen G. Pfeil's Vortrag über den verschiedenen Einfluß der Naturwissenschaften und des Glaubens auf das Leben, — derjenige Newe's über die gegenseitigen Verhältnisse der Naturkräfte in Vergleich mit den Verhältnissen der Gesellschaft, und über Beobachtung der Natur; — Balatka hielt Vorlesungen über Musik, und eine Rede über die freisinnigen Vereine Milwaukee's, ihr Wirken und gegenseitiges Verhältniß zu einander, — Kluppak über die Aufgabe der Freimännervereine, wie über die Aufgabe der jetzigen Generation überhaupt in ihrem Streben und Handeln, über die demokratische Partei in den Vereinigten Staaten, und über die Thierseele; — Fraterny zog eine religiöse Parallele zwischen Rom und America; — Pietisch sprach über die Krebschäden unserer Zeit — und H. Loofe, von welchem weiter unten noch mehr die Rede sein wird, über das Uebel in der Welt, über den römischen Kaiser Julian den Abtrünnigen und das Christenthum, wie über Jesus von Nazareth vom politischen Standpunkte aus betrachtet; — ein anderer neuer Redner, den wir bald kennen lernen werden, war der geniale Chr. Essellen, welcher hier Vorträge hielt über die politische Weltlage, über Individualismus und Centralisation, &c. — Die Themata zu den Debatten waren wo möglich noch mehr Interesse erweckend und wir wollen auch Einige von diesen mittheilen; sehr lebhafte Discussionen, die mehrere Sonntage nach einander fortgesetzt wurden, rief z. B. das Thema

Hervor: Ist die Todesstrafe abzuschaffen oder beizubehalten? eine Frage, welche der damaligen Legislatur vorlag und deren allseitige Beleuchtung deshalb gerade doppelt wichtig erschien; im Freimännerverein sprachen sich Kluppak, Heyer, Urban, Laverrenz und Andere für Abschaffung, Valatka und Engelmann dagegen für Beibehaltung aus. Andere Fragen lauteten: Hat das Christenthum der Menschheit Schaden oder Nutzen gebracht? — Wer war größer: Thomas Payne oder Georg Washington? — Hat das Maschinenwesen den Arbeitern genützt oder geschadet? (bei welcher Debatte Heyer und Kluppak gegen den Nutzen sprachen) — ferner: Hat der Staat das Recht, Schulzwang einzuführen? — Ist Moral ohne Religion möglich oder nicht? — Ist die Verbindung der Arbeiter zu communisistischen Colonien unter den jetzigen Verhältnissen förderlich oder hinderlich für den Fortschritt? — Ist wahre politische Freiheit ohne Reform der jetzt bestehenden socialen Verhältnisse möglich? — Ist der Communismus den jetzigen socialen Zuständen gegenüber eine Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit? — Hat die Reformation den Fortschritt befördert oder aufgehalten? — Sind geheime Gesellschaften dem allgemeinen Wohle förderlich? — Kann nach den Grundsätzen der demokratischen Partei die Landreform durchgeführt werden? — Stammt das Menschengeschlecht von einem oder von mehreren Paaren ab? — War der Capitain Ingraham nach natur- und völkerrechtlichen Grundsätzen berechtigt, die Verhaftung des Obersten Koszta zu verhindern? — Kann es erzielt werden, daß alle Menschen ein gleiches Maaß von Glückseligkeit genießen? — Sind die Vereinigten Staaten ihren Gesetzen nach christliche Staaten zu nennen? — Ist ein Freihandelsystem den Vereinigten Staaten zum Vortheil oder Nachtheil? — Wird durch das Abgeben der öffentlichen Ländereien in bestimmten Quantitäten an wirkliche Vebauer das allgemeine Wohl befördert oder nicht? — Ist es zweckmäßig, daß der Congreß die Pacific-Eisenbahn bauen lasse oder nicht? — Ist bei der Anklage auf Verbrechen Caution zulässig oder nicht? — Ist der Soldat principiell als Arbeiter zu betrachten oder nicht? — Darf Napoleon I. zu den großen Männern gezählt werden? — Ist der politische Brauch zulässig, daß politische Parteien, die an der Regierung sind, die Beamtenstellen nur an ihre Parteigenossen geben? — War Jesus von Nazareth ein Reformers seiner Zeit? — Läßt sich ein persönlicher Gott mit der fortschreitenden Vernunft vereinbaren? — Kann die

katholische Hierarchie und eine demokratische Republik grundsätzlich neben einander bestehen? 2c.

Im „Seeboten“ und dessen Clique fanden die „Freien Männer“ selbstverständlich ihre erbittertsten Gegner, und auf alle Weise ward von jener Seite versucht, die Mitglieder des Vereins zu verdächtigen, sie in den Augen ihrer christlich-gesinnten Mitbürger herabzusetzen und zu verläunden; als z. B. einmal die kleine St. Johannis-Kirche auf der Westseite abbrannte, hieß es am andern Tage im „Seeboten“: „Wer anders kann dieses Feuer angelegt haben, als Diejenigen, die noch vor Kurzem bei ihrer Feier von Payne's Geburtstag es aussprachen, die Welt könne nicht eher glücklich werden, als bis der letzte Pöfse am Darm des letzten Fürsten aufgehängt wäre?“ — Auspielung auf den erwähnten Pietzchen Prolog! — Doch konnten derartige lächerliche Beschuldigungen dem Vereine Freier Männer wenig anhaben; sein Wachsthum war, wie gesagt, ein sehr erfreuliches. — Im Mai bildete sich eine gegenseitige Unterstützungssection im Vereine aus den Mitgliedern des früheren Arbeiterbundes. — Am 3. Juli feierte der Freimännerverein sein Stiftungsfest auf Hilbert's Farm, bei welchem der zum Besuch hier weilende August Billich gegenwärtig war und eine vorzügliche feurige Rede über die noch immer erhoffte nahe bevorstehende letzte europäische Revolution hielt. Statt einer wenig oder nichts bedeutenden Jahresfeier des Vierten Juli, wie solche in letzter Zeit hier begangen wurde, erließ diesmal der Verein Freier Männer ein höchst interessantes Document, die vom Dr. Migner abgefaßte „Unabhängigkeits-Erklärung“, welche, geschrieben im Style der Unabhängigkeits-Erklärung der Dreizehn Vereinigten Staaten, die geistige Fessel schurkischer Pöfse in ihrer ganzen Schändlichkeit zeichnete, wie es jenes Document hinsichtlich des politischen Druckes fürstlicher Tyrannen that; ohne Uebertreibung, durch einfache Aufzählung geschichtlicher Thatfachen ergaben sich die daraus gezogenen Folgerungen mit unerbittlicher Nothwendigkeit. Heute fast in Vergessenheit gerathen oder — wo dies nicht — vielfach von der blasirten Superweisheit heutiger Phrasenhelden achselzuckend als „antediluvianisch“ und „überwundener Standpunct“ bezeichnet, verdient dies Schriftstück von Neuem veröffentlicht und in Erinnerung gebracht zu werden. Wir schalten es deshalb seinem Wortlaute nach hier ein:

Unabhängigkeits-Erklärung
des

Vereins Freier Männer.

„Wenn im Laufe der menschlichen Entwicklung eine Anzahl von Individuen genöthigt wird, die geistige Tyrannei abzuschütteln, welche die Priester aller religiösen Secten über dieselben ausgeübt haben, und die freie Stellung einzunehmen, welche ihnen von der Natur und deren Gesetzen angewiesen ist, so fordert die geziemende Achtung vor der öffentlichen Meinung, daß sie die Ursachen öffentlich verkündigen, welche sie zu diesem Schritte veranlaßt haben.

Wir halten folgende Grundsätze für ausgemachte, keines Beweises bedürftige Wahrheiten:

Daß alle Menschen ein gleiches Recht haben, sich selbst eine religiöse Ueberzeugung zu bilden, dieselbe frei zu äußern, und auch darnach zu handeln, sofern sie dadurch die Rechte Anderer nicht verletzen; daß sie von der Natur mit gewissen Fähigkeiten ausgestattet sind, durch welche sie zu einer selbstständigen religiösen Ueberzeugung gelangen oder die von Andern gelehrt prüfen können; daß zu diesen Fähigkeiten Sinneswahrnehmung, Verstand und Gemüth gehören, daß, um diese Fähigkeiten auszubilden, von unsern Vorfahren Schulen und andere Anstalten in's Leben gerufen wurden, deren Vorsteher für die unaufhörlich fortschreitende Bildung der Menschen verantwortlich sind; daß allemal, wenn diese Vorsteher, die Lehrer und Priester, dem eigentlichen Zweck jener Anstalten entgegen arbeiten, der geistig reife Theil des Volkes die Pflicht hat, diese Personen von ihren Posten zu entfernen oder jene Anstalten neu einzurichten und dieselben auf solche Grundsätze zu bauen und mit solchen Lehrern zu besetzen, wie es ihm zur Beförderung einer fortschreitenden, rein menschlichen Bildung am nöthigsten scheint. Die Klugheit gebietet zwar, schon lange bestehende Einrichtungen dieser Art nicht um leichter oder vorübergehender Ursachen willen zu ändern, und demgemäß hat alle Erfahrung gezeigt, daß die Menschen geneigter sind, die daraus entstehenden Uebel zu ertragen, so lange sie zu ertragen sind, als durch Vernichtung der Formen, an welche sie sich einmal gewöhnt, sich selbst und ihren Nachkommen Recht und Wahrheit zu verschaffen. Wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und unrechtmäßigen Eingriffen, welche unabänderlich immer-

dar denselben Gegenstand verfolgen, die Absicht jener Personen beweist, den größten Theil des Volkes und die ganze Nachwelt der niedrigsten Geistesknechtschaft zu unterwerfen, so hat der geistig freie Theil des Volkes das Recht, ja es ist seine Pflicht, diese Personen unschädlich zu machen und auf andere Weise für das religiöse Bedürfniß der Zeitgenossen und die Bildung der Nachwelt zu sorgen. Von der Art war auch unser stilles Dulden in der Jugendzeit und von der Art ist nun die Nothwendigkeit, welche uns zur Abschüttelung des Joches drängt, welches uns die Priesterschaft und ihre Werkzeuge in den Schulen auferlegt haben. Die Geschichte der christlichen Kirche und ihrer Priester ist in dieser Beziehung eine Geschichte von unaufhörlichen Gewaltthaten und Umäufungen, alle die Herbeiführung einer entehrenden Knechtschaft des menschlichen Geistes bezweckend. Zum Beweise dessen werden hiermit einer unparteiischen Welt folgende Thatsachen vorgelegt:

Sie haben uns das Recht abgesprochen, dem Zeugnisse unserer Sinne und den Beweisen unseres Verstandes zu glauben.

Sie haben den Genuß der Güter verweigert, welche uns die Natur im reichsten Maße darbot, die Erde in ein Jammerthal und das Leben in eine Buße für eingebildete Sünden verwandelt, während sie selbst in vollen Zügen den Becher der Freude tranken.

Sie haben sich für die alleinigen Verkünder aller Wahrheit ausgegeben und dem Volke als Lehrer aufgezwungen, um demselben die Fabeln ihrer Mythologie beizubringen.

Sie haben es durch schlaunen Betrug dahin gebracht, daß alle andern Menschen am ersten Tage jeder Woche ihre Thätigkeit einstellen müssen, damit sie dieselben leicht und bequem für ihre selbstsüchtigen Zwecke bearbeiten können.

Sie haben Diejenigen, welche sich ihrem geisttödtenden und unsittlichen Treiben widersetzen, mit Feuer und Schwert von der Erde vertilgt, wo und so oft sie es nur konnten.

Sie haben den Armen und Kranken ungeheure Summen abgepreßt, um sie zur Befriedigung ihrer Lüste oder zur Befestigung ihrer Herrschaft zu verwenden, anstatt damit Nothleidende zu unterstützen oder Schulen zu gründen, wie sie vorgaben.

Sie haben die Erforschung und Verbreitung der Wahrheit verhindert durch Censuren, Inquisitionen, Confiscationen und andere von ihnen erfundene Höllemaschinen.

Sie haben die Staatsgewalt zu ihrer Dienerin herabgewürdigt, und, wo sie das nicht konnten, sie zur Mitschuldigen an ihren Verbrechen gegen die Freiheit des Geistes gemacht.

Sie haben unzählbare Heere von Mönchen, Nonnen und Predigern errichtet, welche das Volk belästigen und sein Brod aufzehren.

Sie haben das mit saurem Schweiße erworbene gemeinschaftliche Gut der religiösen Vereine als ihr alleiniges Eigenthum beansprucht und an sich gerissen.

Sie haben sich bestrebt, unsere republikanischen Gesetzgebungen unter ihre Controlle zu bringen, und stellten ihre eigenen Ansprüche über die Gesetze unseres Staates.

Sie haben sich mit einander verschworen, um uns einer anderen Gerichtsbarkeit, als unserer Constitution und dem in Gesetzen ausgesprochenen Volkswillen, zu unterwerfen, der Gerichtsbarkeit eines jüdischen Buches und eines italienischen Despoten, welche alle Anmaßungen und Gewaltthaten sanctioniren, die sie sich gegen unsere Freiheit erlaubt haben, nämlich:

Die Einquartierung einer Anzahl sittenloser und gewalthätiger Kriegsknechte ihres dreiköpfigen Gottes.

Die Beschüzung derselben vor der strafenden Hand der Volksgerechtigkeit durch den Heiligenschein.

Die Störung des friedlichen Verkehrs unter den Anhängern der verschiedenen Mythologie'n.

Die Erpressung von Beiträgen zur Unterstützung volks- und freiheitsfeindlicher Personen und Anstalten.

Die Entziehung vieler Mittel zur Erleuchtung und Aufklärung der großen Masse des Volks.

Die Verurtheilung Vieler wegen sogenannter Sünden oder Verbrechen gegen ein Nichts, welches sie „König der Welt“ nennen.

Die Bekämpfung einer freisinnigen Ergießung und Litteratur, und das Einschmuggeln ihrer verderblichen Ansichten in alle Schulen und Bücher, um dadurch den Geist der Erwachsenen zu unterdrücken und den der Jugend im Keime zu ersticken.

Die Entziehung unseres Rechtes auf selbstständiges Denken und die Vernichtung unserer Gewissensfreiheit.

Die Einführung von religiösen Schulen zur Verbreitung ihrer unnatürlichen Lehren und Gesinnungen, und Verbreitung von zahl-

losen Brandschriften zur Aufschung eines Religionskrieges und zum Sturze unserer freien Institutionen.

Sie haben uns in ihre Hölle verdammt, ihren Himmel vor uns versperrt und einen förmlichen Vernichtungskampf gegen uns begonnen.

Sie haben unsere Taschen gebrandschatzt, unsere Weiber und Kinder mit Entsetzen und Wahnsinn erfüllt, unsere Schriften verbrannt und alle Canäle der vernünftigen Erkenntniß blokirt.

Sie bringen fortwährend große Heere ausländischer Missionaire hierher, um das Werk der Finsterniß, Sklaverei und einer Geistes-herrschaft zu vollenden, die mit Handlungen von Treulosigkeit und Schlechtigkeit begonnen wurde, — welche in dem barbarischen Zeitalter nicht ihres Gleichen haben, der Diener der christlichen Liebesreligion aber würdig sind.

Sie haben unsere gleichgesinnten zerstreut lebenden Brüder zur niedrigsten Heuchelei gezwungen, oder ihr eigenes Fleisch und Blut gegen sie geheßt, wenn sie die Wahrheit offen bekannten.

Sie haben gegen die Anhänger und Verkünder unserer Grundsätze rohe Pöbelhaufen aufgereizt, die, bekanntlich von ihnen selbst geleitet, die grausamsten Gewaltthaten verübten.

Bei jedem neuen Schritte dieser verderblichen Pfaffenpolitik haben wir ruhig und ernst Einhalt und Abhülfe verlangt; unserem wiederholten Verlangen wurde aber nur mit wiederholtem Unrecht geantwortet.

Eine Priesterschaft, deren Character durch jede ihrer Handlungen so sehr als die niederträchtigste Tyrannei bezeichnet wird, ist untauglich, der Leiter eines freien republikanischen Volkes zu sein.

Auch waren wir in unserem Betragen gegen unsere blindgläubigen Brüder weder unfreundlich noch unduldsam. Wir haben sie gewarnt von Zeit zu Zeit gegen jeden Versuch ihrer Priester, eine unrechtmäßige Herrschaft über sie und uns auszuüben. Wir haben sie erinnert an die heiligen Menschenrechte und die Bürgschaften unserer Constitution. Wir haben an ihren gesunden Menschenverstand und ihre Gerechtigkeitsliebe appellirt und sie bei den Banden unserer gemeinsamen Abkunft beschworen, sie möchten jene Annahmen nicht anerkennen und jene Gewaltthaten so zurückweisen, wie wir. Aber sie waren taub gegen die Stimme des gesunden Menschenverstandes und der Gerechtigkeit. Daher müssen wir der Nothwendigkeit weichen, welche unsere Trennung erheischt und sie für das halten, wofür wir alle Blindgläubigen halten:

Knechte der Priester, Feinde der Wissenschaft, Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit, für Heuchler, wenn sie freie Republikaner, oder für Sklaven, wenn sie gute Gläubige sein wollen.

Wir, freie Männer und Bürger d i e s e r Welt, versammelt zu unserer gegenseitigen Aufklärung und Vervollkommenung, berufen uns daher feierlich auf unsere in der Constitution der Vereinigten Staaten garantirten Rechte, und verkündigen und erklären hiemit offen und frei in unserm und aller Gleichgesinnten Namen, daß wir uns von jedem Glauben an die geoffenbarten Religionen und von jedem Gehorsam gegen ihre Priester lossagen, daß alle Verbindung zwischen ihnen und uns von nun an gänzlich aufgelöst ist und sein soll, daß wir als freie und selbstständige Menschen den Willen haben, über alle Gegenstände der Religion selbst zu denken, unsere Kinder ohne die Hülfe geweihter Betrüger zu unterrichten und zu erziehen, den ersten Tag der Woche so hinzubringen, wie es uns für die eigene Glückseligkeit am Besten dünkt, und alles das zu thun, wozu wir als vernünftige Menschen verpflichtet und als gute Bürger einer freien Republik berechtigt sind. Und zur Aufrechthaltung dieser Erklärung verbürgen wir uns, im festen Vertrauen auf die Macht der Wahrheit und des Rechts, wechselseitig unsere freundliche Unterstützung mit Wort und That, unsere Ehre und im äußersten Falle unser Leben.“

Behufs einer organischen Verbindung sämmtlicher freien Vereine Wisconsin's ward beschlossen, eine Convention derselben im Laufe des Herbstes an den hiesigen Ort zu berufen.

Neben dem „Verein Freier Männer“ bestand die „F r e i e G e m e i n d e“ noch fort, obwohl beide Vereine durchaus dieselbe Tendenz hatten und nur deren Form darin verschieden war, daß bei der Freien Gemeinde die zum stehenden Programm des Freimännervereins gehörende Debatte wegfiel und daß ein bezahlter Sprecher — nach Art der christlichen Prediger — an jedem Sonntag Vormittag redete. Nach wie vor hielt hier Schröter seine Vorträge, welchen ein Gesangvortrag der musikalischen Section vorausging und folgte, in der Halle des Musikvereins vor der Gemeinde, deren Mitgliederzahl sich auf etwa 100 belief. Das Organ derselben, der „Humanist“, erschien mit dem Frühlinge in vergrößertem Formate und zwar ohne Preiserhöhung,

welches freudige Ereigniß seinen Lesern in Versen angezeigt ward, die da begannen:

„O, du theurer Humanist!
Wie bist du so groß gewachsen;
Opfernd, wie du immer bist,
Bleibst du bei den alten Tagen“ &c.

Im Mai gab Schröter seine Stelle als Sprecher der hiesigen Gemeinde auf und zog auf seine Farm im Sauk-County, wo er noch gegenwärtig lebt und den Kampf für Menschenthum und gegen Pflasterthum nach wie vor kräftig fortsetzt. Zu seinem Nachfolger ward ein höchst talentvoller Redner, Namens Heinrich Loose, erwählt, welcher am 15. Mai seinen ersten Vortrag hieselbst hielt über „Pfingsten und den freien Geist“. Loose wählte übrigens weit weniger abstracte Themata, wie sie häufig die Redner freier Gemeinden zu lieben pflegen; er sprach z. B. ein anderes Mal über „den russischen Kreuzzug und den türkischen Antikreuzzug“ — über „Huß und die Hussiten“ &c. Am Sonntag, den 4. September, erschien die Freie Gemeinde auf eine an sie ergangene Einladung hin mit dem Delzweige in der Hand im Versammlungslokal des Vereins Freier Männer. Herzlich hieß J. Kluppak sie willkommen und sprach einige passende Worte über die Zweckmäßigkeit des völligen Zusammengehens dieser beiden denselben Zweck verfolgenden Vereine, worauf H. Loose eine jener trefflichen Reden hielt, in denen Licht und Leben wehte: hier begrub er das privilegierte, das bezahlte Sprecheramt, auf daß das letzte Ueberbleibsel des Pflasterthums beerdigt und verbannt sei. Allgemeiner Beifall folgte dieser kräftigen, offenen und uneigennütigen Erklärung Loose's, denn hierdurch war die Kluft, welche zwischen den beiden Bruder-Vereinen lag, überbrückt, und der erste Schritt gethan zu völliger Vereinigung der schätzbaren Kräfte, die bis dahin einzeln zerflatterten und durch ein gegenseitiges gewisses Reiben und Anfeinden ihre Wirkung lähmten und schwächten.

Wenden wir uns, bevor wir weitergehen, zu einem Dritten im bevorstehenden schönen Bunde der freisinnigen Vereine. Der im vorigen Capitel besprochene „Teutonia-Turnverein“ war im Winter, wie im Jahre zuvor dessen Vorgänger, selig einschlummert, und die Sonne des neuen Frühlings schien nicht wieder auf die originellen blau- und

weißgestreiften Jacken der jüngsten Jünger Vater Jahn's. M. Willich, bei seinem Besuche in Milwaukee, war es vorbehalten, von Neuem die Idee zur Gründung eines Turnverein's hier anzuregen und zwar eines im radikalsten Sinne gehaltenen Vereins, dessen Aufgabe es sein sollte, sich nicht allein mit körperlichen sondern auch mit geistigen Turnübungen zu beschäftigen, welcher die Avantgarde aller freisinnigen Vereine sein müsse.

„Die Turnvereine“ — sprach Willich — „sollen sich ausdrücklich und mit Recht zur rothen Fahne des Socialismus bekennen; sie sollen den Kern einer Armee der Zukunft bilden, die der geheimen Organisation der Jesuiten und der Reactionäre gegenüber noch einmal von der größten praktischen Bedeutung sein wird. Jeder freisinnige Deutsche sollte sich einem Turnverein anschließen, selbst wenn er kein praktischer Turner ist, oder sein kann, um durch sein eigenes Beispiel zu zeigen, daß er die Nützlichkeit dieser Vereine und die Wichtigkeit ihrer Principien anerkennt. Blickt auf die bleichen verlebten Gestalten, die man unter der amerikanischen Jugend findet, der die Sucht nach Gelderwerb schon im Mai des Lebens alle Heiterkeit und Unbefangenheit zerstört; und wißt Ihr die fröhlichen Momente des Lebens, die sich in Amerika so selten darbieten, zu schätzen, so mischt Euch unter die Reihen der Turner. Die Turnhallen sind ihrer Tendenz und ihren Resultaten nach die directen Gegenätze der Mönchsklöster, sie verbreiten Leben und Gesundheit, und geben uns das Bewußtsein persönlicher Kraft und Unabhängigkeit, welche im geselligen und politischen Leben die größte Stütze des Mannes ist.“

In Folge solcher Anregung bildete sich im Jahre 1853 in einer im Philipp'schen Saale am Marktplatz abgehaltenen Versammlung der „Sociale Turnverein Milwaukee“, dessen Mitgliederzahl schon im ersten Jahre seines Bestehens auf mehr denn 100 meist active Turner anwuchs. Die Turnübungen fanden anfangs im Bielsfeld'schen Garten statt, und die Schauturnen in dem hinter der Mozarthalle befindlichen schattigen Haine.

Unter den ersten Turnern dieses Vereines waren die hervorragendsten: Geo. Tyre, die Brüder Heine und Hans Böbel, letzterer — unser jetziger Stadtschatzmeister — der Sprecher des Vereins, C. Märklin, der Schriftwart und Dichter, C. Wendt, D. Schütz, Ch. Brög, Chr. Dick, H. Drff, C. Reis, u.

Im August ward auch wieder eine Turnschule für Knaben eingerichtet, und am 28. August eine Turnfahrt nach der „Guten Hoffnung“ gemacht, wohin auch vom Norden her die Turner von Mequon nebst 20 ihrer Turnzöglinge kamen; es war ein herrlicher Sonntag und ein sehr glückliches Fest; als Sieger beim Wettrennen und Stangenschwingen wurden allda Hermann Spitz und Carl Winkler von den anwesenden Frauen feierlich bekränzt. Das war das erste Turnfest im Staate Wisconsin.

Am 25. September war eine zweite größere Turnfahrt nach Mequon zur Fahnenweihe des dortigen Turnerbundes, an dessen Spitze der früher hier ansässige Dr. Weiße und A. Meding standen. Garenfeld hielt die Weiherede, Hans Böbel sprach im Namen der Milwaukee'r kurz aber treffend, wie immer, und declamirte ein sehr passendes, von E. Märklin für diese Gelegenheit verfaßtes Gedicht:—

„Die Ihr der Zukunft Tempel helfet bauen,
Ihr Alle habt am Glück der Zukunft Theil;
Euch wackern Männern und Euch holden Frauen,
Euch rufen wir ein fröhliches „Gut Heil!“ u. s. w.

Das letzte Schauturnen im Freien fand am 23. October gegen ein Zutrittsgeld von einem Schilling für die Person statt, um eine Summe zur Herstellung einer Winterhalle zu erzielen, welche im Borngesser'schen Hause in der zweiten Ward eingerichtet ward. Hier wurde den Turnübungen noch ein Lehrcursus im Fechten und Exerciren hinzugefügt, und als die Decke der Halle sich bei diesen Schwertertänzen der jungen Hünen als hinderlich erwies, brach man einfach ein Loch zum oberen Boden hindurch. Ein speculativer Bierwirth, Namens Joseph Duchoslow, eröffnete nebenan ein Trinklokal unter dem Namen „Turnhalle“, doch scheinen sich die damaligen Turner durch diesen feinen Fingerzeig nicht eben sehr geschmeichelt gefühlt zu haben, und der Herr Duchoslow vertauschte sein Schild schon nach wenigen Tagen mit der allgemeineren Bezeichnung „Saloon“. — Behufs der sogenannten geistigen Turnerei fanden an jedem Mittwoch Abend in der Turnhalle Vorträge und Debatten über wissenschaftliche Gegenstände statt, wie z. B. H. Loose sehr anziehend über den Einfluß der Gymnastik auf das sociale und religiöse Leben sprach. — Daß Anfeindungen des Turnvereins von Seiten des „Seeboten“ nicht ausblieben, bedarf

kaum einer besonderen Versicherung, und zuweilen lagen denselben höchst possirliche Mißverständnisse zu Grunde; als z. B. auf dem Rückmarsche von der Mequon-Turnfahrt vor dem Flattern der dem Zuge voraufgetragenen Fahne in der Nacht die Pferde an einem die Landstraße daherkommenden Farmerwagen scheuten und deshalb einige gewandte Turner diesen in die Zügel fielen, ward dies Begebrniß im „Seeboten“ zu einem teuflischen Mordansalle gestempelt; durch eine harmlose Katzenmusik pfl egte wohl bisweilen von den lustigen Burschen der Dank für solche erwiesene Ehre ausgesprochen zu werden. Eines Nachts wollte der „Seebote“ in einem derartigen katzenmusikalischen „Schwarm schnauzhärtiger verjagter Raben und Nachtrulen“ bekannte Gesichter entdeckt haben, so „den Schreider aus der Schweiz und jenes Subject der zweiten Ward, den andern Schneider“ — S... r —, und er schrieb: „Wir hoffen, daß die in allen Schichten unserer Bevölkerung laut gewordene Indignation diese gesammte Bande veranlassen wird, unsere Stadt zu verlassen, um sich dem strafenden Arme des Gesetzes zu entziehen. Verlaufen müssen doch alle diese Lumpen über kurz oder lang jeden Platz, wo Ordnung, Recht und Sitte herrscht.“

Diese prophetischen Worte gingen aber nicht in Erfüllung; die sogenannten „Lumpen“ leben noch heute in unserer Mitte und zählen zu den geachtetsten Mitgliedern unserer Bürgererschaft. — Am zweiten Weihnachtstage fand der erste große Turneball in Young's Halle statt, an welchem sich auch viele Freunde von Mequon theiligten; dieser Ball war eine sehr glänzende Affaire, trotzdem die grauleinenen Turnanzüge und feuerrothen Halstücher nicht dem schwarzen Trak und der weißen Cravatte nebst engen Glacehandschuhen Platz machten. Auch die späteren Kränzchen des Turnvereins in der Markthalle gehörten zu den beliebtesten Vergnügungen jener Zeit. — Im nächsten Sommer ward der Turnplatz in einer Bergschlucht zwischen dem Laskner'schen Terrassengarten und der Ziegler'schen — später Enes'schen — Brauerei eingerichtet. Zur Stiftungsfeier des Vereins am 17. Juli 1854 ward ein großes Turnfest auf der Williamsburg bei Vogt — dem jetzigen Schützenparke — gehalten, an welchem sich eine Anzahl fremder Turner von Chicago, Peoria, Manitowoc, Fond du Lac, Mequon und andere hiesige Vereine theiligten. — Der Verein blühte auf's kräftigste empor und erwarb bald ein kleines Kapital, mit welchem in der Folge

der Bau einer eigenen Halle in der vierten Straße, zwischen Tamarack- und Prairiestraße begonnen ward.

Nach der erlangten Annäherung der „Freien Gemeinde“ an den „Verein Freier Männer“ und der Gründung des lebenskräftigen, hoffnungsreichen Turnvereins schritten diese drei Verbindungen gemeinsam mit Ernst an die Ausführung des Plans einer Vereinigung sämmtlicher freisinnigen Elemente des Landes zu einem organischen Ganzen. An der katholischen Kirche hatte man ein Beispiel vor Augen von der Wirksamkeit einer zweckmäßigen Organisation, welcher allein dieselbe ihre großen Errungenschaften hier wie allerorten verdankte; auf dem freien Standpunkte der Vernunft stehend, befeelt vom Geiste der Eintracht, durfte man hoffen, noch ganz Anderes zu leisten, als die Kirche, in deren Form keine Seele mehr wohnte. Die genannten drei Vereine erließen als ersten Schritt zum Ziele einen Aufruf zu einer am 1. October in Milwaukee abzuhaltenden Convention sämmtlicher freisinnigen Elemente des Landes, der überall mit großer Befriedigung aufgenommen ward. Am festgesetzten Tage fanden sich dann eine große Anzahl von Delegaten und sonst an der Sache Interessirter in der Halle des Musikvereins ein, von hiesigen Vereinen war außer den drei Genannten der „Milwaukee Schulverein“, der neuentstandene „Schulverein der zweiten Ward“, der „Milwaukee Frauen-Schulverein“, der „Humanistische Frauenverein“, der „Actienverein des Humanisten“, die „Theater-Gesellschaft“, die beiden „Logen der Hermannsöhne“ und die „Söhne der Freiheit“, — von auswärtigen Vereinen die „Freien Gemeinden“ von Sauk, Burlington, Mequon, Plymouth, Paynesville, Polk, Richfield, Rhine, der Howellsroad, Cedarburg, der „Mequon Turnverein“, der „Freimännerverein von Germantown“, 2c. 2c. — im Ganzen 23 Vereine durch 63 Delegaten — vertreten. Der Saal war von Frauenhänden unter Mitwirkung des genialen Günther Rauch sinnig und prachtvoll geschmückt. Aus frischen Blüthengewinden prangte am Eingange das traute Wort „Willkommen!“, grüßten in der Halle die Motto's: „Einheit macht stark!“ — „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ — „Wohlstand und Bildung für Alle!“ — M. Schöffier rief die Versammlung zur Ordnung, J. Thomssen ward zum Präsidenten erwählt; C. Wendt und C. Halas von Sauk wurden Vicepräsidenten, J. Kühn und A. H. Vielsfeld Secrétaire. Nach einer Anzahl Reden von Schröter, Loofe, Rausch, Kluppak,

Fraterny etc. ward eine Committee ernannt, um der Versammlung vorzulegen. Beschlüsse zu fassen; Mitglieder derselben waren P. Engelmann, Märklin, Garenfeld, Pfeil, Schwarting, Schöffler, Fraterny und Conradi. Die Convention begriff vollkommen ihre hohe Aufgabe und löste während der kurzen Dauer ihrer Sitzung dieselbe in einer Weise, die die höchsten Erwartungen befriedigte. Nach einer in ruhiger und würdiger Sprache geführten Berathung wurden die Beschlüsse angenommen, welche den Standpunct bezeichneten, auf dem der neue Bund sich bewegen sollte, wozu letzterem man den Namen „Bund freier Menschen“ verlieh. Der Präsident desselben ward H. Looze, Vicepräsident A. Thomssen; Secretaire waren G. Märklin und G. Hausch; zum Schatzmeister wählte man P. Engelmann; die Besorgung der laufenden Bundesgeschäfte ward einer Central-Committee aus 15 Mitgliedern übertragen, die wieder in folgende Sectionen zerfiel: 1) Section des freien Worts und der freien Schrift: Looze, Kluppak, Garenfeld; 2) Section des Schulwesens: Engelmann, Fraterny, Thomssen; 3) Section der Gymnastik: Märklin, Böbel, Weiße; 4) Section der Kunst: Balatka, Dremmel, Rauch; 5) Section der Unterstützung: Schöffler, Kessler, Thien. — Nachmittags ward ein Fest im Milwaukee-Garten gefeiert, welches zeigte, wie tief die Bewegung bei der großen Masse der Bevölkerung Wurzel gefaßt hatte. — Am Montag Abend wurden den hervorragendsten Männern des Bundes und den auf der Convention vertreten gewesenen Frauen Ehrennadeln gebracht, und am folgenden Tage verließen die Delegaten die Stadt mit dem Vorsatze, daheim zu wirken, daß die schönen Beschlüsse lebendig und Eigenthum der Masse werden.

Der Schulverein hatte seinen höhern Aufschwung hauptsächlich dem neugebildeten Frauen-Schulverein zu danken. Um so erfreulicher war die Thätigkeit dieses letzteren, als leider bisher in den Frauen die Priester aller christlichen Secten eine der stärksten Stützen ihrer Macht gefunden hatten, und um so anerkennenswerther die Thatsache, daß sich die Frauen derjenigen Partei, welche Vernunft Herrschaft an Stelle der Pfaffen Herrschaft zu erstreben suchte, verpflichtet fühlten, eine Schule zu unterstützen, in der die Jugend naturgemäß herangebildet ward und das Wissen die Stelle des Glaubens vertrat. Am 15. Februar veranstaltete der Frauenverein schon wiederum ein größeres Fest zum Besten der Vereinschule, und zwar einen Maskenball in

Young's Halle, welcher außerordentlich zahlreich besucht ward und einen sehr ansehnlichen Reinertrag lieferte. Die so beschafften Mittel erlaubten nicht nur die Anstellung einer Lehrerin für weibliche Handarbeiten, zu welcher man Fräulein Schmidt wählte, sondern stellten auch die Erfüllung der Hoffnung in Aussicht, ein eigenes Grundstück zu erwerben, um darauf ein zweckmäßig eingerichtetes solides Schulgebäude zu errichten. Anfangs April fand behufs Ausführung dieses Plans eine General-Versammlung des Vereins im Wettstein'schen Hotel statt, woselbst eine Committee, welche die Sache zu leiten hatte, ernannt ward; dieselbe bestand aus C. Wendt, Cl. Heyde, Chr. Preussner, H. Härtel, J. Laubenheimer, W. Zinkler, H. G. Post, Dr. Wunderly, Dan. Schulz und J. Neustadt, welche Herren mit größter Energie an's Werk gingen; mehrere derselben erboten sich überdem zu liberalen Darlehen, übergab ja auch der „Fischerclub“ durch Dr. Lünig zu dem guten Zwecke die Summe von \$5.00, Straßgelder einiger Personen, die das Revier des Clubs widerrechtlich benutzt hatten. Die vorläufig aufzubringende Summe war auf \$2200 veranschlagt, und schon in den ersten Tagen wurden allein in der ersten Ward über \$700 gezeichnet. Bereits vor Ende April war das nöthige Geld beschafft; ein passendes Grundstück ward in der Mainstraße neben der Gnadenkirche angekauft, und sofort begann der Bau eines soliden zweistöckigen Steinhauses. — Inzwischen vermehrte sich trotz des beschränkten Raumes in der alten Localität der Schulbesuch zusehends, und außerdem ward von verschiedenen anderen Seiten zur Erhöhung des Schulfonds beigetragen; so z. B. veranstaltete die Theatergesellschaft eine Vorstellung zum Besten der Schule, und der Frauenverein arrangirte ein sehr hübsches Schulfest auf der Hilbertschen Farm, für welches die jungen K. Siller und M. Lünig im Namen ihrer Mitschüler öffentlich ihren herzlichen Dank aussprachen.

Auch in der zweiten Ward kam es im Sommer 1853 zur Gründung einer freien deutschen Schule. Die weite Entfernung der Engelmann'schen Schule und — zumal nach ihrer bevorstehenden Verlegung in den obern Theil der ersten Ward — die Mißlichkeit des Flußübergangs für kleinere Kinder, wie auch das stete Streben der deutschen Bewohner der zweiten Ward, sich in keiner Art überflügeln zu lassen, waren die Veranlassung zu diesem Schritte. Außerdem wünschte man H. Looße, dem beliebten Sprecher der Freien Gemeinde, als es mit dem

bezahlten Sprecheramt derselben zu Ende ging, zum Ersatz eine andere Stellung zu verschaffen und engagirte ihn als Lehrer dieser neuen Schule, mit dem damals üblichen Gehalte von \$25 monatlich. Die eigentlichen Väter der Schule waren die beiden Biedermänner J. J. Laubenheimer und J. Seeger; ihren Bemühungen gelang es, eine Summe von ca. \$170 zu solchem Zwecke zu sammeln, welche sich für die ersten Bedürfnisse als ziemlich ausreichend erwies. Als erster Schulvorstand wurden von den Freunden des Unternehmens die folgenden Herren erwählt: Präsident Wm. Sauer, Vicepräsident J. J. Laubenheimer, Schatzmeister Ch. Brög, Secretair C. F. Vode und als sogenannte „Trustee's“ Jac. Brandeis, Louis Henes und J. Seeger. Für Unterrichtsräume ward Anstalt getroffen im seitherigen Theaterlokale an der Prairiestraße. Das von den Schülern erhobene Schulgeld betrug 50 Cents monatlich, und am 22. August 1853 ward die neue freie Schule der zweiten Ward eröffnet. Bald stieg die Zahl der Schüler auf 80 und es ward die Anstellung eines zweiten Lehrers nöthig, zu welchem man G. Mausch erkor. Die Zahl der Mitglieder dieses Schulvereins stieg im ersten Jahre bereits auf 50, die der Schüler überstieg 100. Leider sollte die segensreiche Wirksamkeit des trefflichen H. Loose nicht von langer Dauer sein; Anfälle temporären Wahnsinns wiederholten und steigerten sich mehrmals, so daß er bereits im folgenden Jahre seine Stellung hieselbst aufgeben mußte; er endete in einer Irrenanstalt New-York's. Doch besser gestorben, als verdorben! Trauriger noch als Loose's Schicksal war das seines Collegen Mausch, dem früher Nichts radikal genug sein konnte, der aber, durch Noth und Elend heimgesucht, von Neuem Heil in den Armen der Kirche suchte und gegenwärtig als lutherischer Prediger in einem Landstädtchen des Staates Illinois ein trauriges Dasein fristet. Loose's Nachfolger an der Schule ward dann F. Geilfuß.

Im Herbst 1853 folgte die Südseite den gegebenen Beispielen und gründete die freie deutsche Schule der fünften Ward. Dr. Wunderlin, C. T. Melms, C. Seemann, G. Popper u. c. machten sich namentlich um dieselbe verdient. Die Schule ward am 28. November im Müller'schen Hause, Ecke der Oregon- und Greenbushstraße, eröffnet; der erste Lehrer war F. Geilfuß, welchem später Hr. Beyer folgte. Die Zahl der Kinder betrug anfangs nur 13.

In Folge des Entstehens dieser beiden neuen freien Schulen re-

organisirte sich der Frauen-Schulverein unter Beitritt des humanistischen Frauen-Vereins zu einem allgemeinen Frauenverein zwecks Unterstützung sämmtlicher freien Schulen Milwaukee's. Präsidentin desselben ward Marie Stirn, Vicepräsidentin Victorine Brög, Secretairin Betty Grünfeld, Schatzmeisterin Mathilde Wendt, Verwaltungsräthinnen die Frauen Ortalli, Heyde und Meyer. — Am 17. November fand der erste große Ball der vereinten Frauen zum Besten der Vereinsschulen in Young's Halle statt, auf welchem zur Erhöhung des Vergnügens sogar ein Lustspiel aufgeführt ward. Der Reinertrag dieses und eines spätern Festes ergab \$483!

Der Bau des neuen schönen Schulhauses an der Mainstraße geschah im Spätherbst so weit, daß dasselbe am 1. November mit einer Prüfung der Schüler eingeweiht werden konnte. Die Zahl der letzteren wuchs jetzt auf 140, unter denen sich 10 Anglo-Amerikaner befanden. Das Lehrpersonal bestand aus P. Engelmann, F. Regensfuß, einer englischen Lehrerin, Namens Miß Campbell, späterer Mrs. Lacy, dann Mrs. Mir, jetziger Mrs. Halloway, ferner dem Fräulein Schmidt, der Lehrerin für weibliche Handarbeiten und dem Zeichnenlehrer C. Weber, welchem später Günther Rauch folgte. Der völlige Ausbau des Hauses fand erst mehrere Jahre später statt. Trotzdem die Anstalt noch einzelne harte Prüfungen zu bestehen hatte, aus welchen sie indessen stets mit erneueter Lebensfähigkeit hervorging, schritt dieselbe schnell voran und im Laufe der Jahre machten sich noch vielfache Anbauten, Erhöhungen und Vergrößerungen nöthig. Ein später entstehender „Naturhistorischer Verein“ erwarb sich durch Gründung eines wirklich sehr werthen und reichhaltigen Museums im Schulgebäude, welches der Schule zu unentgeltlicher Benutzung offen gestellt ward, großes Verdienst um die Anstalt. —

Wir verließen die Theatergesellschaft in ihrem Musentempel an der Prairiestraße. Nach dem einjährigen Bestehen des Vereins erstattete Jos. Kurz, der Director, im Januar eine detaillirte Rechnungsablage, wornach sich die Total-Einnahmen auf \$685.14 belaufen hatten, während die Ausgaben eine Summe von \$815.61 zeigten, so mit ein Deficit von \$130.47 vorhanden war, welches letzteres indessen liberaler Weise sofort von einigen Mitgliedern der Gesellschaft gedeckt ward. Um aber derlei Vorkommnisse in Zukunft zu vermeiden, ward nun der Eintrittspreis zu den Vorstellungen auf 2 Schillinge festgesetzt.

Mit neuem Muthe und erhöhtem Eifer trat man in's neue Jahr. Als im Januar das englische Theater von Rice in der Mainstraße abbrannte und die anfangs beabsichtigte Wiederaufbauung nicht zu Stande kam, blieb in dieser Saison die kleine Bühne an der Prairiestraße das einzige Theater der Stadt, und die Vorstellungen fanden von Februar an meist zweimal die Woche statt, Samstags und Sonntags. Neben der Posse und dem kleinen Lustspiele, die früher fast allein herrschend gewesen waren, trat allmählig auch das größere Schauspiel vor. Außer dem „Vater der Debütantin“, worin Graßler sich besonders auszeichnete, dem „Lumpaci-Bagabundus“, in welchem Louis Kurz den Fein, Morgenschlein den Knieriem, Heinrich Kurz den Zwirn und Brühl den Hausirjuden spielte, und dem „Jur“ mit Pepi Kurz als Gertrud und Morgenschlein als Melchior, welsch letztere Vorstellung so ausgezeichnet gegeben ward, daß Dr. Nigier das Stück sogar in Wien nicht besser aufgeführt gesehen zu haben behauptete, und die dreimal wiederholt werden mußte, — gab man von höheren Dramen die altbeliebte „Kleine Zigeunerin“, den „Graf von Burgund“, „Bruderzwist“, wiederholt den „Sohn der Wildniß“ und das „bemooste Haupt“, ferner „Frauenwerth“, „die Sklaven“ und am 16. April Schiller's „Räuber“ mit Dremmel als Karl, Brühl als Franz und Wenzlik als Alter Moor. Es wurden von Neujahr bis Ende Mai über 30 Theater Vorstellungen an der Prairiestraße gegeben. Im Juni übernahmen Heide & Claus den bisher von Jos. Kurz geführten Theatersalon neben dem Schauspielhause und derselbe ward „Zur Halle des dicken Sängers“ umgetauft. Am 20. Juni fand die letzte Vorstellung auf der seitherigen Bühne statt. Hans Heide, der dicke Sänger, ein famoser Tenorist, gab ein Concert unter Mitwirkung des Professor Bösel und der Mitglieder des Liebhabertheaters, die hier noch einmal den „weißen Othello“ aufführten.

Indessen hatte sich auch dies Local bereits als zu beschränkt erwiesen. Ueberdies hatte die Gesellschaft einen Freibrief von der Legislatur erlangt; die Ansprüche, wie auch das Selbstbewußtsein waren gestiegen, und man wünschte die Bühne mehr in den Mittelpunkt der Stadt zu verlegen. Es bot sich Gelegenheit, die Halle des Markthauses zu miethen und mit größter Energie gingen Alle an's Werk, die neue Stätte der Kunst würdig zu bereiten. Die Einen hobelten, jägten und hämmerten, die Andern schniderten Tag und Nacht, die Dritten

malten; Decorationen wurden geschaffen von Louis Kurz und Otto Stieh, so reich und meisterhaft, wie kein anderes deutsches Theater der Union sie besaß. Der geschmackvoll entworfene Vorhang zeigte eine treffliche Ansicht von Milwaukee. Die größte Harmonie herrschte in der Gesellschaft, und jedes Mitglied brachte freudig Opfer an Zeit wie an Geld; ein Darlehen von \$250 zur Einrichtung des neuen Locals ward von Theaterfreunden binnen wenigen Stunden eincollectirt, die edelste Uneigennützigkeit befeelte Alle, und Jeder war entschlossen, nur Gutes und Schönes zu leisten. — Schon am 16. Juli 1853 ward die neue Bühne mit der Raupach'schen „Schule des Lebens“ eröffnet vor einem gedrückt vollen Hause, und die Halle faßte gegen 500 Zuschauer. Das Glück lächelte dem Unternehmen in jeder Beziehung; eine große Lücke, der Mangel einer künstlerisch gebildeten ersten Liebhaberin, ward in diesem Sommer ebenfalls ausgefüllt: Kaum war zu H. Kurz's Ehren das Gerücht gedrungen, daß eine sehr bescheidene aber äußerst talentvolle und schöne junge Schauspielerin von Deutschland hieselbst angekommen sei, als er sich auf den Weg machte, dieselbe aufzusuchen; nach langem Forschen entdeckte er da in der Zurückgezogenheit eines Blochhäuschens auf dem Chestnutstraßenberge den ersuchten Schatz, kümmerlich durch Nähen eine bejahrte Mutter und sich ernährend. Alwine Schindler war der Name des jungen Mädchens aus der Fremde, das da bestimmt war, bald als hellleuchtender Stern am Kunsthimmel Deutsch-Athen's zu glänzen; als Frau Dremmel ward die Künstlerin später auch in weiteren Kreisen berühmt und hochgeschätzt. Ihr erstes Auftreten hieselbst geschah am 13. August als Gräfin Aresta in „Hinko, der Freiknecht“, und im Sturm eroberte die neue Erscheinung Aller Herzen. Alwine Schindler machte in der That eine gewaltige Sensation im Publicum, weckte aber zugleich — freilich ohne ihre Absicht — auch die ersten Keime kleinlicher Eifersüchtelei in den Herzen ihrer Mitspielenden, wie solche bei keinem bühnenlustigen Völkchen auszubleiben pflegen. Sonstige neue Kräfte, die sich dem Verein damals anschlossen, waren Frau Priskow und die Putzmacherin Katharina Dehm —

„Ja, Kath'rina ist mein Name
Und „zum Blechhut“ heißt mein Schild,
Doch mein Wort bei jeder Mode
Stets als ein Orakel gilt!“ —

ferner die Herren Dehm, Wolff, Deutsch, Pauli und Wittmann aus Manitowoc. Kurz und Graßler führten jetzt die Direction gemeinsam, und die regelmäßigen Vorstellungen waren Samstags. Das Repertoire zeigte manche erfreuliche Novität, wie „der Zerrissene“, „der Vetter“, „die Zwillingbrüder“, „der Weiberfeind“, „Dr. Wespe“, „der Tag vor Weihnacht“, „Er mengt sich in Alles“, „Er muß auf's Land“, „Ueberall Jesuiten“, „der Ruf“, „Herr und Slave“, „Johannes Guttenberg“ zum Benefiz für Julius Dremmel, „Pariser Taugenichts“, „Talisman“, „Ein Traum kein Traum“ &c. Sogar ein Milwaukee-Lokalstück „die Bekehrung vom Temperenzwahnsinn“, verfaßt von Chr. Essellen, ward aufgeführt und im nächsten Winter „Uriel Acosta“ mit Wittmann in der Titelrolle. Zum Benefiz für Aug. Thierbach ward „Zopf und Schwert“ gegeben, worin Graßler den König und Frau Dremmel-Schindler die Königin spielte. Verschiedene andere sehr anziehende Benefiz-Vorstellungen fanden statt, so für Pepi Kurz „der Vater der Debutantin“, für Fräulein Thierbach „der Mastelbinder“, für Frau Dremmel „Von Sieben die Häßlichste“, für H. Kurz, „der Bauer als Millionair“, für den Souffleur Kreutter, einen Seher vom „Banner“, „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten“, für Frau Bierjach-Witte „der Barbier von Florenz“, für den Regisseur Graßler „der Dachdecker“ und „das Fest der Handwerker“ &c. Theaterkränzchen, Tanzvergünstigungen sehr heiterer Art, wurden mehrfach von Brühl und Bierjach arrangirt. Um mehr Raum zu gewinnen, machte sich bald der Bau einer Gallerie nothwendig, zu welchem Zwecke das Publicum \$800 beisteuerte. Das deutsche Theater war jetzt ein gesichertes Institut Milwaukee's geworden. Die Einnahmen seit der Eröffnung in der Markthalle bis zum Ende des Jahres betrugen fast \$1000; das Eigenthum des Vereins bestand in 15 Decorationen, Versatzstücken, Garderobe, Meublement, Bibliothek &c. im Werthe von ca. \$1200; die spielenden Mitglieder bestanden aus 5 Damen und 8 Herren; Mitglied konnte Jeder werden, der durch sechsmaliges Auftreten seine Fähigkeiten bekundet hatte, und sonst Lust und Liebe für das Gedeihen der Bühne und der Gesellschaft an den Tag legte; jedes Mitglied war aber auch gehalten, die ihm vom erwählten Vorstand zugetheilte Rolle zu übernehmen, falls nicht triftige Gründe zur Ablehnung derselben berechtigten. Im Spätherbst 1853 ging Hof. Kurz, dem unstreitig das Hauptverdienst gebührt, die deutsche Bühne Milwaukee's aus den win-

zigsten Anfängen zu einem blühenden Standpuncte emporgehoben zu haben, von hier nach Chicago, um auch dort ein deutsches Theater in's Leben zu rufen. Am 13. Mai 1855 starb dieser biedere Nestor des hiesigen Bühnenlebens, und die Glanzperiode seiner Schöpfung, — als die Kenkel's, die Pelosi's, als Nittig, Böhm, der unvergeßliche Alexander Pfeifer, als die Lindemann und die Strohmeier (spätere Marquise de Otterbourg) in die heiligen Hallen zogen, als Fürst, John Knehl und E. M. Zündt die Regie führten, als dort, wo sonst der alte Wiener Flügel gestanden, Balatka den Taktstock im Orchester schwang, und nach diesem Weinberg und Bach, als classische Tragödie'n und selbst Opern in den Räumen der Markthalle zur Aufführung kamen, als sogar das Ballet unter Klein, Frau Cramer, Frau Seifert, Vizay &c. über die Bühne schwebte, — diese Glanzperiode sollte leider Papa Kurz nicht mehr erleben, doch glücklicherweise auch nicht die derselben folgende traurige Zeit der Anarchie und des Verfalls, aus welcher sich erst nach mehr denn eines Jahrzehntes Frist das deutsche Theater Milwaukee's zu neuer Blüthe emporzuheben begann!

Die höchsten Triumphe seit der Zeit seines Bestehens feierte der Musikverein im Jahre 1853. Am 10. Januar fand das 26. regelmäßige Monats-Concert des Vereins statt, welchem am 25. Januar ein außerordentliches Benefiz-Concert für Hans Balatka folgte, am 14. Februar das 27., am 7. März das 28. Concert, und am 8. März das dritte Stiftungsfest des Streichquartetts. Dem Verein indessen, nicht befriedigt mit den bisher durch sein Concertiren erreichten Resultaten, die in den Vorführungen der „Schöpfung“ und der „Jahreszeiten“ gipfelten, schwebte seit längerer Zeit ein höheres Ziel vor Augen. Die Aufführung einer Oper im jungen Deutsch-Athen! Wohl thürmten sich diesem Plane Schwierigkeiten entgegen, die fast unüberwindlich erschienen, doch der energischen Thatkraft und mannhaften Ausdauer eines Meisters, wie ihn der hiesige Musikverein in seinem Hans Balatka zu besitzen das Glück hatte, ward es möglich, die sich dem Unternehmen bietenden Hindernisse zu beseitigen. Nicht minder hoher Ruhm gebührt den ausübenden Mitgliedern, die, meistens Dilettanten, aber vom echten Künstlergeiste beseelt, die hehre Kunst als ein ihre ganze ungetheilte Kraft in Anspruch nehmendes Element betrachteten und nicht bloß als ein Verschönerungsmittel ihres Berufslebens, als eine Erholung nach abspannender geschäftlicher Thätigkeit.

Mit Begeisterung erfaßten Alle ihre Aufgabe. Es war ein wohlberednetes Unternehmen, dem Publicum zuerst eine komische Oper vorzuführen, und die Wahl fiel auf Vorking's lieblichstes Meisterwerk „Czar und Zimmermann“, obwohl bei Ausführung eines solchen Werks bei weitem größere Schwierigkeiten zu überwinden waren, als bei Darstellung einer italienischen sogenannten *Opera seria*. Jetzt galt es zuvörderst, die Partitur zu beschaffen; es mußten die Orchesterkräfte gemessen und abgewogen werden, um keinen Effect des Componisten zu verlieren; es durfte die Hand nicht erlahmen, sämtliche einzelnen Stimmen auszusprechen; nicht sinken durfte der Muth, schwierige — recht schwierige Chöre und Ensembles so lange zu üben, bis das Ohr Aller die Melodie, die Harmonie und den Rhythmus sich völlig zu eigen gemacht hatte, bis die Situation und der in jeder einzelnen Nummer waltende Geist aufgefaßt und die Fähigkeit errungen war, beides zum Verständniß des Hörers zu bringen; es durften selbst nicht kleine, verletzende Eitelkeiten und unvorhergesehene Miß- und Uebelstände, wie Durchkreuzungen des ursprünglichen Plans, den Muth erwecken; das liebe Ich mußte sich verläugnen, wenn das Ziel errungen werden sollte, und — es ward errungen!

Eine Namensliste der damals Mitwirkenden verdient der Nachwelt aufbewahrt zu bleiben. Die Sopransängerinnen waren die Frauen Mahler, Wunderly, Diederichs, Ody, Meyer, Stirn, Siller, drei Fräulein Fessel — deren jüngstes die jetzt gefeierte Primadonna Signora Anna Rosetti ist — zwei Fräulein Gutmann, ferner die Fräulein Hinz, Nag, Vertschy, Lackner, Kurz, Gieseler, Brendecke, Munk, Sonntag; — Alt sangen die Knaben Wettstein, Lünig, Schulz, Bode, Lackner, Sonntag, Munk; — die Tenoristen waren Diederichs, Weber, Richter, Naprstek, Wendt, Seifert, Bösel, Jacobs, deren Letztgenannter gar bald von der untersten Stufe die höchste Kunstspitze erklomm; — die Bassisten waren Niedecken, Weisberg, Wägli, Spangenberg, Siller, Brackel, Meymann, Dr. Kooven, Vierfach, Berliner, Haas, Grünwald, Bryer, Stark, Diederichs; die erste Violine spielten Dr. Fessel, Rudolph, Papendieck jr., Braun, — die zweite Dr. Munk, Schlömilch, Huber, — Viola Stevens und Southwell jr., — Violoncello Melms, Papendieck jr., Southwell jr., — den Baß Stolz, — die Oboe Wahl, — die Flöte Dr. Jung und Theodor, — die Clarinette Reinhard und Dr. Brendecke, — das

Horn Hoffmann, Reiz, Rößler, Merriek, — die Trompete Hermann und Nickel jr., — die Posaune Nickel jr. und Kupferschmied Meyer, — die Pauken schlug Fülle.

Als im März nach monatelangen Vorbereitungen, Proben u. noch immer mit der in fieberhafter Spannung von Seiten des Publicums erwarteten Oper-Aufführung gezögert ward, begannen Manche an der Möglichkeit einer solchen überhaupt zu zweifeln, und Böswillige suchten sogar durch allerlei Intriguen eine Vereitlung des Unternehmens herbeizuführen. Na, eines Abends fand man, daß die ganze Partitur der Oper plötzlich abhanden gekommen war, verloren oder gestohlen — wer wußte was und wie?! Und wiederum aus dem Gedächtniß — wie nach jenem Brande — mußte Valatka den Verlust zu ersetzen suchen, und überdem, da das Textbuch nirgends beschafft werden konnte, alle in der Oper vorkommenden Dialoge und Gespräche schreiben. Zu's „Banner“ schrieb ein gewisser Jemand die höchst malitiose Anzeige, daß hier nächstens eine Lokalposse unter dem Titel „das unterbrochene Opferfest“ aufgeführt werden solle, worauf die Erwiderung erfolgte: „Der oben benamsten Lokalposse wird, wie wir aus s i c h e r e r Quelle erfahren, die Oper „Czar und Zimmermann“ vorangehen, und „das unterbrochene Opferfest“ erst dann zum Besten gegeben werden, wenn sich unsere „haute volée“ durch einige frisch zu importirende Lord Harrington's und Baron Godington's rekrutirt haben wird!“ — und „Doch durchgesetzt!“ zeigte am 11. März Hans Valatka triumphirend an: „Heute Freitag Abend 7 Uhr wiederum Probe zu „Czar und Zimmermann!“ — Ein anderes Mal drohte gar die Gefahr, daß sich die gefeierte Primadonna von der Mitwirkung zurückziehen werde wegen allerlei über dieselbe ausgesprengte Gerüchte und Klatschereien, wobei der Name Julius Mohr vielfach genannt ward. Es schien der Hemmnisse und Verwicklungen kein Ende nehmen zu wollen, und noch vor Aufführung der Oper entschloß sich der Musikverein am 31. März sein 29. Concert zu geben, in welchem dem Publicum als Vorgeschnack mehrere Chöre aus „Czar und Zimmermann“ geboten wurden.

Endlich — endlich — am 8. April 1853 — konnte die erste Darstellung stattfinden. Es war das erste Mal, daß eine Oper im Nordwesten der Vereinigten Staaten zur Aufführung kam, und das zweite Mal, daß überhaupt eine deutsche Oper in der Union gegeben ward, denn in New-York hatte man bisher nur noch einzelne Scenen aus be-

liebten Opern dargestellt, und die Deutschen Baltimore's allein hatten es gewagt, „die Zauberflöte“ zu geben. — Gardiner's sogenannte Metropolitan-Halle war das Lokal, in welchem Gzar und Zimmermann“ hier zuerst über die Bretter ging und mit einem Erfolge, der die kühnsten Erwartungen der Vereins-Sanguiniker übertraf und die bösesten Zungen der Gegner verstummen machte. Das Auditorium bestand aus etwa 800 Personen, von denen etwa drei Fünftel Deutsche und zwei Fünftel Amerikaner waren. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschten Alle der Musik und folgten der Handlung, und auf eine solch' taktvolle Weise ward die Anerkennung seitens des Publicums kundgegeben, wie sie sonst in amerikanischen Theatern selten gefunden zu werden pfliegte. Die Amerikaner waren ganz in germanischem Hochgefühl aufgelöst!

In der That war die Aufführung eine treffliche, eine ausgezeichnete. Da Balatka selber eine Rolle in der Oper übernommen hatte, stand die Musik unter Leitung des talentvollen Dr. Migner, der auch auf diesem neuen Felde würdig seinen Platz ausfüllte und nicht wenig zur gelungenen Darstellung des Ganzen beitrug. Balatka gab den Bürgermeister Van Vett; die Sicherheit, mit welcher diese urkomische Rolle gespielt und trotz lockender Verführung nicht caricirt wurde, riß das Publicum wiederholt zum größten Beifallssturme hin; der Meister, dem als Musiker nicht die leiseste Nuance der Absicht des Componisten entgehen konnte, bekundete, wie überall, wo er als ausübender Künstler hervortrat, auch seine Meisterschaft als Sänger; künstlerisch vollendeter, alle in ihr lebenden komischen Momente mehr zum Verständniß bringend, ward die Partie des Bürgermeisters vielleicht n i e durchgeführt, und mit Stolz nannten die Deutsch-Athener ihren Balatka von jener Zeit an „u n s e r n Bürgermeister!“ — Würdig stand dem Genannten Brackel als Gzar zur Seite, sowohl durch sein treffendes Spiel, wie durch seinen auch bei den schwierigsten Stellen festen und guten Gesang. Das allgemeine Urtheil lautete: „Der Gzar und der Bürgermeister wurden am besten gegeben!“ und darin lag im Grunde das schmeichelhafteste Lob für a l l e Mitwirkenden, indem sich um diese Beiden als Hauptpersonen das Ganze dreht, und somit Alle zeigten, daß sie im Geiste der Dichtung und Composition gewirkt und den beabsichtigten Eindruck auf die Hörer erzielt hatten. — Ausgezeichnet war die Marie der Frau Emma Mahler; wohl wurde ihr Spiel durch ihren Gesang

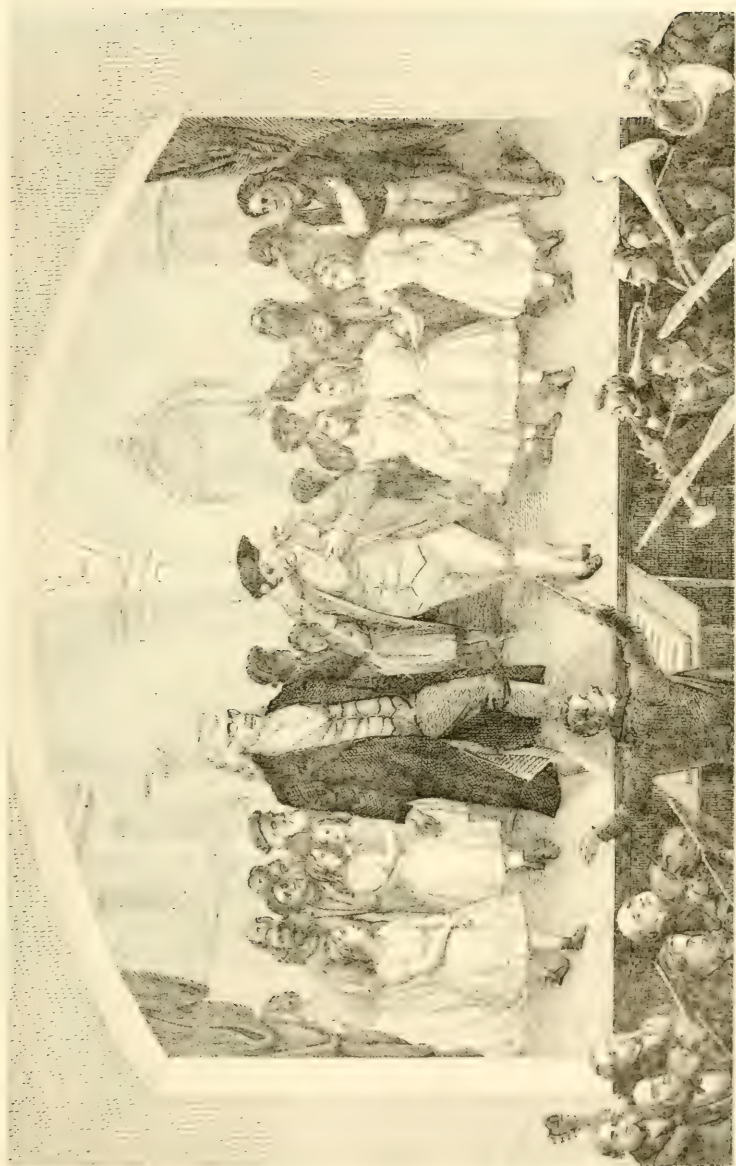
noch übertroffen, doch war auch jenes, besonders in der Repräsentation kindlicher Heiterkeit und Unschuld, der Rolle so angemessen als möglich, frei von Berechnung und Coquetterie, hervorgegangen aus jenem ächt weiblichen Tacte, von welchem Goethe sagt:

„Wilst du wissen, was sich ziemt,
Frag' bei edlen Frauen an!“

Frau Stern als Wittve Braun mit ihrer hübschen wohltonenden Stimme und dem naturgetreuen Spiele zeigte namentlich in der Scene mit dem Bürgermeister, wie dieser sich als Hochzeitsgast aufdrängt, ganz die umsichtige Hausfrau, die sich auch in die kleinen Unannehmlichkeiten des Lebens stets zu finden weiß. — Die schwierige Rolle des Peter Zwanow ward von H. Richter gegeben, dessen treffliche Stimm- mittel und ästhetische Auffassung seiner Partie einige dilettantische Unsicherheiten im Spiel übersehen ließen. — Die drei Gesandten, der Lord Syndham W. Viersach's, der General Lesfort Emil Neymann's und der Marquis von Chateaucuf Biedermann's, waren besonders in dem schönen Tertett des zweiten Akts höchst anerkennenswerth. — Die gelungenste Erscheinung von Allen aber war wohl die des Cantors und Schulmeisters, dargestellt von Th. Wettstein, in urkomischer Grandezza an der Spitze der Dorfjugend daherschreitend mit seinem in den kühnsten Windungen sich durch die Lüfte schlängelnden ellenlangen Haarpoppe, in grotesker Allongenperücke und ungeheurer Brille, wie er vor dem Bürgermeister die Probe der von letzterem gedichteten und von ihm componirten Cantate abhält:

„Heil sei dem Tag, an welchem du bei uns erschienen —
Dideldum — dideldum — dideldum —
Wir können uns nicht recht mehr darauf besinnen —
Dideldum — dideldum — dideldum —
Es ist schon lange her,
Das freut uns um so mehr!“ 2c.

Am 11. April ward die Oper zum Benefiz Balatka's wiederholt, und am 29. April zur Feier des Stiftungsfestes des Musikvereins zum dritten Male gegeben und zwar in der eigens zu diesem Zwecke neuingerichteten Young's Halle, welche am 4. März zur Feier der Inaugu-



ration des Präsidenten Pierce nach ihrem Wiederaufbau durch ein hoch-aristokratisches Demokratenfest von Neuem war eingeweiht worden. Bei jener Aufführung war Ole Bull gegenwärtig, welcher am Tage vorher und am Tage nachher hier ein Concert gab, worin das damals kaum zehnjährige Wunderkind Adeline Patti, das nebst Herrn und Frau Strakosch den berühmten Violinisten auf seiner Concerttour begleitete, mitwirkte. So hinreißend indessen auch das Spiel des großen Meisters der Geige und so bewundernswerth der Echo sang der kleinen Patti war, größere Freude als Beides bereitete den hiesigen Jüngern der edlen Musika der ehrende Lobspruch Ole Bull's über die hohe Pflege der Tonkunst im „Urwalde des Nordwestens“, daß es ihn dränge, nicht nur den Deutschen im Allgemeinen seinen Glückwunsch für ihr bewährtes Streben, sondern auch den ausübenden Mitgliedern und namentlich dem Herrn Palatka öffentlich auszusprechen, daß er selten auf einem Theater der Welt bessere G h ö r e und noch seltener ein gelungenere S extett gehört habe, als in dieser von deutschen Dilettanten in Milwaukee aufgeführten Oper.“ Die volle Anerkennung eines solchen Künstlers errungen zu haben, war mit Recht ein Stolz und hoher Triumph des Musikvereins. Auch Boston, das „Englisch-Athen“ der Neuwelt, erkannte das Verdienst der deutsch-athenienischen Schwester des Westens an; im dort erscheinenden "Dwight's Journal of Music" hieß es: „Milwaukee besitzt ein musikalisches Privilegium, dessen sich keine andere Stadt in der Union erfreut, nämlich eine d e u t s c h e O p e r mit vollem Orchester, vollen Chören, Solo-Sängerinnen und -Sängern. Es hat dies einen um so größeren Werth, weil die Oper dort heimisch geworden ist, indem die Darsteller sämmtlich Bewohner Milwaukee's sind. Es ist bekannt, daß das deutsche Element einen großen Theil der Bevölkerung jenes jungen aufblühenden Riesen einer Stadt bildet, und wo immer Deutsche ihren Herd gründen — d. h. solche Deutsche, wie sie in unsern Tagen kommen, nicht jene, die sich vor einigen Generationen im Westen Pennsylvanien's ansiedelten und sich stets gegen Einführung von Freischulen und alle Arten von Aufklärung erhoben —, da bringen sie den Saamen einer Kunstbildung und eines traulichen gemüthreichen Lebens mit sich.“

Bei der Generalversammlung am 2. Mai wurden die folgenden Beamten des Vereins gewählt: Präsident G. Papendiek, Vice-

präsident H. Niedecken, Schatzmeister Ch. Küpper, Secretair Josh. Stark, Musikdirector H. Palatka, Ordner W. Brackel und J. Neustadt. — Im dritten Jahresbericht konnte der Secretair verkünden, daß der Verein in den Stand gesetzt sei, beinahe seine sämtlichen alten Schulden zu tilgen, wie auch den größten Theil einer Anleihe, die im vorigen Herbst zur Ausschmückung der Halle gemacht war, abzutragen; es ward ferner vorgeschlagen, dem verdienstvollen Musikdirector für seine Bemühungen ein festes Salair zu bewilligen, so wie jährlich \$2—300 zur Anschaffung von Musikalien zu verwenden.

Am 27. Mai ging „Czar und Zimmermann“ zum vierten Male über die Bühne und allgemein freute man sich des immer freieren und lebendigeren Spiels der Darsteller. — Den ganzen Sommer hindurch schwelgte Milwaukee in musikalischen Hochgenüssen oder machte sonst in Kunst. Selbst das jugendlichste „Jung-Amerika“ ward von der allgemeinen Begeisterung für Musik erfaßt, und außer einem Concerte der „Young Men's Association“ gaben die Kinder der presbyterianischen Sabbathschulen herz- und ohrenzerreißende Concerte. — Einen wirklichen Hochgenuß aber gewährten die beiden Concerte der aus 22 deutschen Künstlern bestehenden Bostoner Musikgesellschaft „Germania“, die hier im Juni eintraf und von dem berühmten Pianisten Alfred Zuell und der damals zwölfjährigen Geigenvirtuosin Camilla Urso begleitet war. Das waren in Wahrheit wieder Feste der Töne, die bleibende Erinnerungen bei allen Kunstfreunden zurückließen. Man schwelgte wie in einem Sommernachts Traum, und es erschloß sich von Neuem die alte, die selige Zeit dort drüben in der Heimath der tiefergreifendsten Kunst; man taumelte im Feengarten Polyhymniens und hörte die Lerchen jubeln, die Nachtigallen klangen und das Athmen dufternder Veilchen; Camilla Urso nannte man Goethe's verkörperte Mignon, stammte ja sie auch aus dem Hause, wo —

— „auf Säulen ruht das Dach,
Wo glänzt der Saal, wo schimmert das Gemach,
Wo Marmorbilder steh'n und schau'n mich an“ —

und man rief:

„Was hast Du uns, Du Engelskind, gethan?!“ — und unter Zuell's Künstlerhand — „sah man das Clavicembal schwinden und hörte nur den Sphärensang, der hehr des Meisters Brust durchströmte.“

Den Concerten folgten attische Nächte, in denen die Deutsch-Athener den geistverwandten Gästen die rosenbetränzten Pokale kredenzten, den Festen der Töne — die Feste der Lust, der Freude, des übersprudelnden Witzes. Mochte Momus in Gestalt der demnächst auftretenden Chinesischen Gaultier oder des Zaubersers McAllister, Leibmagicus der spanischen Isabella, den lauten Markt unterhalten: den edlen Sinn zog es zu edleren Gestalten!

Sofort nach Valatka's Rückkunft, der eine Erholungsreise nach New-York gemacht hatte, begann der Musikverein mit den Proben zu einer neuen Oper, diesmal zu Loring's „Wassenschmied“. — Inzwischen veranstaltete der vorerwähnte „dicke Sänger“, der famose Tenorist H. Heide, mehrere sehr hübsche Concerte, zuerst beim Brög, im Theater, im Milwaukee-Garten, dann in der Vest'schen Halle und darauf unter Mitwirkung von Dr. Fessel, Dr. Migner, Stevens, Valatka und Bösel in der Markthalle, wobei auch Opernszenen in Costüm aufgeführt wurden. — Im September trat Frau Mahler mit ihrem Gemahl eine Reise nach Europa an; doch so zahlreich war die Menge der neuherangebildeten Kräfte des Musikvereins, daß die Abwesenheit der gefeierten Sängerin kaum eine Störung in den Productionen desselben hervorrief. — Das am 26. September gegebene 33. Concert — drei der Opernaufführungen wurden als Concerte mitgerechnet — eröffnete glänzend die Winteraison; namentlich begrüßte man in dem hier zum ersten Male mit Variationen für die Viola vor das Publicum tretenden Musicus Braun eine treffliche Acquisition. — Um dieselbe Zeit stattete der Männer-Gesangverein von Watertown seinen Sangesbrüdern in Milwaukee einen Besuch ab und fand hier die gastfreundlichste Aufnahme. — Das 34. Concert am 22. October ist bemerkenswerth durch das Auftreten des Fräulein Therese Hünze in der großen „Theron“-Scene „Ocean, du Ungeheuer“; Manche hegten die Befürchtung, daß die Kräfte der Sängerin dieser ungemein schwierigen Pravour-Arie nicht möchten gewachsen sein, doch schon bei dem großartigen Einsatze schwand jeder Zweifel; es wurden die langen Recitative mit einem Verständniß vorgetragen, das ebenso von dem Talente der Sängerin, wie von ihrem Fleiße das rühmlichste Zeugniß gab; und als endlich im Presto der Jubelausbruch über der nahen Rettung Gewißheit — „o Wonne, mein Hüon, zum Ufer herbei!“ — erklang, da erkannte schier Jeder über die Kraft, mit welcher die jugendliche Künstlerin

diesen grandiosen Schlußsatz vortrug und wie ihre silberhelle Frühlingsstimme das Brausen des Orchesters noch übertönte. — Als geeignete Follie dienten der demnächst bevorstehenden deutschen Opernvorstellung im Spätherbst einige Productionen der New-Yorker italienischen Operngesellschaft unter Arditi, welche hier die „Zomnambula“ und die „Norma“ gaben, wie auch Rossini's „Stabat mater“ aufführten. Obwohl sehr schätzbare Kräfte in dieser Gesellschaft waren und besonders Madame De Vries sich als eine hochbegabte Sängerin erwies, blieben diese Vorstellungen nur schwach besucht, sogar von den Amerikanern, denn damals waren die Deutschen noch mehr in Mode als die Italiener statt umgekehrt, wie heutigen Tages in den fashionable sein wollenden Yankeekreisen. — Der Auführung des „Waffenschmied“ ging am 16. November noch das 35. Concert voran, in welchem Dr. Fessel meisterhaft die „Heimathsklänge“ mit Quartettbegleitung vortrug, und die Damen Hünze und Störn das Rüden'sche „Jägerlied“ sangen.

Endlich am 7. December sah Young's Halle wieder in ihren Räumen das ganze musikliebende Deutsch-Athen versammelt und des Waffenschmiedes Hammer Schlag und Ambosßklang erscholl. Und prächtig ging auch diese Oper über die Bühne. Valatka gab den Stadinger, und „unser Bürgermeister“ ward jetzt auch „unser Waffenschmied“; der Character dieses echten deutschen Philisters war wiederum trefflich aufgefaßt. Fräulein Hünze als Marie, des Schmiedes munteres Töchterlein, eroberte Aller Herzen durch ihren klangreichen Gesang und ihr sicheres einfaches Spiel. Die dankbare Rolle der Irmentraut ward durch Frau Störn herrlich durchgeführt. Weisberg als Gesell Conrad und Graf Liebenau war meisterhaft im Gesang wie im fein nuancirten Spiel. Auch Biedermann als Knappe Georg war im Ganzen recht wacker, ebenso W. Vierfach als schwäbischer Ritter. Das Orchester dirimirte H. Bösel. Die trefflichen Chöre gingen vollendet schön; die Ausstattung, namentlich die Prozeßion beim Hochzeitsmarsche war imposant. — Eine hiesige englische Zeitung machte über diese Opernaufführung folgende originelle Bemerkung: „The greatest crowd of the year took place at the Opera of the Musical Society last evening. We expected to see a great number present, but such a jam! It was like the old Tippceano gathering, where everybody ran crazy to hear hard eider oratory. And there were bright eyes and glorious music, and people went away like Oliver Twist, asking for more.“

— Am 13. December ward die Oper zum Benefiz für Balatka wiederholt, und der junge Repräsentant des alten Waffenschmieds erschien diesmal geschmückt mit einem frischen Blumenstrauss, den die Hand der zartfühligen Frau Mary Booth dem Meister gespendet. Wahrhaft erhebend auf das Auditorium wirkte der treffliche Vortrag des berühmten Stadinger-Liedes am Schluß, und Aller Augen flammten auf im hehren Feuer der Begeisterung, als der biedere Waffenschmied sang:

„Wenn's wieder so würde, wie einstens es war,
Wo das Schwert nur für Recht sich erhob,
Wo, geschlagen im Kampfe, die sündige Schaar
Wie Spreu vor dem Winde zerfob —
Wenn Redlichkeit läme als Waffenschmied
Und schlug' auf dem Amboss, von Bluth umsprüht,
Ein Schwert, nur dem Guten geweiht —
Das wär' eine köstliche Zeit!“

O, es war eine köstliche, köstliche Zeit, die Zeit der Blüthe unseres Deutsch-Athen im Jahre 1853.

Doch wir müssen es uns versagen, dem Musikverein weiter denn bis hieher auf seiner auch an ferneren Triumphen so reichen Laufbahn zu folgen, als da Vörzing das Feld einem Carl Maria von Weber und Mozart räumte, als der „Freischütz“ und die „Zauberflöte“, als die unvergleichliche „Norma“ des Fräulein Hünze mit Frau Mahler als Adalgise, und Oper auf Oper von dem blühenden Vereine dem kunstsinnigen Publicum vorgeführt wurde. —

Von neugebildeten Vereinen des Jahres 1853 sind zu nennen der Gesangverein „Froh Sinn“ und der „Grüthli-Verein“ der Schweizer. — Die Schützen reorganisirten sich im Frühling zu einem neuen Vereine; die ersten Versammlungen desselben fanden im Gasthose „zum goldenen Löwen“ bei A. P. Groß statt und am 22. Mai ward die neue Schießbahn der „Milwaukee-Schützen-Gesellschaft“ bei W. Vogt auf der Williamsburg — jetzigem Schützenparke — durch ein Scheibenschießen eingeweiht. — Auch ein Freihandelsverein ward gegründet. — Von den Doctoren Länig, Wunderly, Orsatti, Wundsch, Kessel, Weiße, Kraf und Fuchs ward ein Verein deutscher Aerzte gebildet zur Förderung der Collegialität und der wissenschaftlichen wie praktischen Ausbildung, desgleichen zur Wahrung der Rechte und Interessen des ärztlichen Standes. Denselben schlossen sich im Laufe des Jahres die

neueingewanderten Aerzte Dr. Kitzling und Dr. Munk an. Dieser Verein erwarb sich anerkennenswerthe Verdienste durch Veröffentlichung gemeinnütziger Aufsätze, wie z. B. über das Verhalten beim Sonnenstich, und manche gute Vorschläge für's allgemeine Wohl, so in Betreff der Einrichtung von Leichenhäusern, der Anlegung von Krankenstuben in Gefängnissen etc. — Die Gartenbaugesellschaft veranstaltete eine Reihe von Ausstellungen während des Sommers in Young's Halle, unter welchen sich besonders die October-Ausstellung rühmlichst auszeichnete; es theilte sich eine weit größere Anzahl Deutscher hiebei, als früher, und die deutsche Gartenbaukunst Milwaukee's ward in diesem Jahre zuerst allseitig anerkannt. Bewunderung erregten namentlich die herrlichen echten Zwetschgen F. C. Lachner's; Frau Papendieck hatte ein allerliebstes Füllhorn angefertigt, dem alle einheimischen Obst- und Fruchtarten entquollen; die schönsten Asten, Levkojen, Verbenen und Balsaminen zeigte der Uhrmacher Peters, das trefflichste Gemüse aller Sorten H. Spaan. — Die deutsche gegenseitige Feuerversicherungsgesellschaft machte seit ihrem einjährigen Bestehen vielversprechende Fortschritte; bereits im Februar hatte sie für mehr denn \$150,000 Eigenthum versichert und bis dahin noch keine Verluste erlitten. Präsident der Gesellschaft war Ch. Rau, Secretair F. Schlömilch, Generalagent W. Reinhard, reisender Agent L. J. Kadisch.

Die unter dem neuen Gesetze eingerichteten Banken erfreuten sich ziemlich des allgemeinen Vertrauens. Außer der Mitchell'schen Bank waren unter Anderen die „State Bank“ und die „Farmers & Millers Bank“ entstanden. W. Papendieck & Co. verlegten ihr Bankgeschäft in das Steingebäude neben J. Thomssen's Hause und eröffneten hier die „Germania-Bank“, welche sich leider zuerst von Allen des in sie gesetzten Vertrauens unwerth zeigte; ihr folgte im nächsten Jahre die „Peoples Bank“ von Greenleaf & Härtel, mit welcher ebenfalls hauptsächlich Deutsche Geschäfte machten, und später die „Second Ward Bank“ von Willmanns & Jacobs, die einzig von den deutschen Banken den Sturm der kommenden Jahre siegreich überstand.

War auf die große Aufregung des Präsidenten-Wahlkampf-Jahres eine zeitweise Ebbe in Fragen der National-Politik eingetreten, der freilich bald eine hohe Sturmfluth folgen sollte, so erregten jetzt die der Staatsgesetzgebung vorgelegten Aufgaben mehr localer Art um so specielleres Interesse. Bei der damals herrschenden Gährung im religiö-

jen Leben hieselbst ward gleich beim Beginn der Sitzung in Madison der unerwartete Widerstand des Abgeordneten McGarry von Milwaukee gegen jenes sonderbare Formwesen, an jedem Morgen durch einen bezahlten Geistlichen der versammelten Legislatur ein Gebet vorzusprechen zu lassen, von den Freunden der Aufklärung freudigst begrüßt. McGarry bestritt nämlich das Recht der Gesetzgeber, Geld aus des Volkes Tasche für kirchliche Zwecke zu bewilligen; H. Härtel schloß sich lebhaft dieser Ansicht an und sprach sich dahin aus, daß, da er nicht das Recht habe, in die Gewissensfreiheit Anderer einzugreifen, er auch deren Recht streng für sich fordere, weshalb diejenigen Mitglieder, welche für sich wollten beten lassen, auch deshalbige Ausgaben aus ihrem Privatsäckel bezahlen möchten. Hierüber entspann sich eine lebhafteste Debatte, und bei der Abstimmung konnte es wohl als ein erfreuliches Zeichen der Zeit angesehen werden, daß die Freunde des Gebets mit nur geringer Mehrzahl einen kümmerlichen Sieg errangen. Bei der am selben Abend statthabenden Eröffnung der „Lobby-Sitzung“ durch den Sprecher Saterlee Clark wurden jene Scenen vom erwählten Kaplan F. W. Horn sehr scharf und witzig gegeißelt. — Uebrigens machten sich in dieser „Lobby“ zum ersten Male Chicago-Einflüsse ganz entschieden geltend, vornehmlich in Betreff der projectirten Eisenbahnbauten. Es war nicht zu läugnen, daß Chicago in letzter Zeit durch seinen speculativen Geist und die Energie, womit es immer neue Eisenbahnverbindungen nach allen Richtungen hin in's Leben zu rufen wußte, Milwaukee zu überflügeln begann und mit scheelen Blicken auf die neu-erwachende Mühsamkeit Milwaukee's in dieser Beziehung blickte, deren Resultate es um jeden Preis zu vereiteln strebte und kein Mittel scheute. Die „Lobby“ erschien als ein geeignetes Medium, durch welches Chicago-Antrügen in die Hallen der Gesetzgebung dringen konnten. Bereits war es gelungen, die Bevölkerung der kleinen Binnenstädte Wisconsin's gegen die Metropole Milwaukee einzunehmen; hier gelang es, einflußreiche Bürger der letzteren selbst durch Besprechungen und falsche Vorspiegelungen in's feindliche Lager hinüberzuziehen. Es würde zu weit führen, hier näher auf die angedeuteten Eisenbahnfragen einzugehen, nur so viel sei bemerkt, daß sich der deutsche Abgeordnete Milwaukee's, H. Härtel, Mitglied der Eisenbahn-Committee des Hauses, als wahrer Patriot allen fremden Einflüssen unzugänglich erwies, und die Interessen unserer Stadt, wie speciell die der zweiten

Ward, ebenso fähig als kräftig vertrat.* Wie colossal übrigens die Eisenbahn-Manie des Jahres 1853 war, beweist der Umstand, daß die von der Gesetzgebung damals erteilten Freibriefe eine Bahnstrecke von etwa 15,000 Meilen umfaßten, zu deren Bau eine Summe von mindestens 300 Millionen erforderlich gewesen wäre. Es ward die Befürchtung ausgesprochen, daß, wenn die Gesetzgebung so in ihrer Freigebigkeit fortfahre, bald keine Farm mehr bleibe, durch welche nicht eine Eisenbahn führe. Doch war solche Sorge unbegründet, denn es kostete Mühe genug, die Mittel für diejenigen Bahnen zu beschaffen, welche sich voraussichtlich am besten rentiren würden. Die La Crosse-Eisenbahn war es, welche sofort in Angriff genommen wurde, sie, das Lieblingskind der zweiten Ward, das besonders den Deutschen so große Freude und — ach! auch so vielen Kummer in späteren Tagen bereitete!

Wiederum lagen der Gesetzgebung Haufen von Petitionen für und wider Erlassung von Temperenzgesetzen vor, doch blieb es bei den früheren Bestimmungen. — Neu und interessant war dagegen ein Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe von Seiten des Schotten Lees. In den lebhaften Discussionen über diese Frage war es abermals H. Härtel besonders, der durch seine treffenden Argumente die Mehrzahl der Mitglieder des Hauses zu Gunsten des Antrags stimmte, und es gebührt diesem Manne das Hauptverdienst um Fortschaffung jener barbarischen mittelalterlichen Institution aus den Criminalgesetzen des Staates Wisconsin. Auch der Senat schloß sich später dem Beschlusse des Hauses an und der Gouverneur sanctionirte denselben. Es war dies Gesetz die Wisconsin am meisten ehrende Maßregel der Gesetzgebung des Jahres 1853, für welche der letzteren der Dank jedes wahren Menschenfreundes bleibt.

Durch die städtischen Frühlingswahlen Milwaukee's „brauste der Eisenbahngalopp“, wie eine Redensart jener Tage lautete. Von den siegesgewissen Demokraten war zum Mayor James Anealand, zum Schatzmeister Ernst Herzberg, zum Comptroller H. W. Gunnison nominirt worden; doch ward kein Einziger derselben erwählt und wiederum siegten die Männer des sogenannten „Peopelsticket“; Geo. H. Walker ward Mayor, A. Johnston Schatzmeister, Cicero Comstock Comptroller; deutsche Aldermänner wurden Dr. Wunderly, J. Bertschy, F. Schlömilch; Assessor ward J. H. Tesch, Eisenbahn-Commissair

Hs. G. Wendt. In seiner Inaugural-Adresse schilderte Mayor Walker die trostlose Lage, in welcher sich Milwaukee noch vor wenigen Jahren befunden, und verglich dieselbe mit dem vielversprechenden Zustande bei seinem Amtsantritt. „Der Sturm ist überstanden“ — sprach er — „und wir steuern jetzt im gesunden Fahrwasser. Die Finanzen sind geregelt, die Geschäfte blühen, überall begrüßt man Muth, Kraft und Vertrauen zu neuen Unternehmungen. Große Vorsicht erheischen die verschiedenen Eisenbahnunternehmungen; Monopole dürfen dabei nicht geduldet werden.“ Die Wasserwerke und namentlich der Hafenbau wurden dringend empfohlen. Mit dem Beginn des letzteren, des sogenannten „straight out“ ward noch im Laufe des Jahres begonnen, und H. W. Gunnison als Gouvernements-Agent zur Ueberwachung desselben angestellt. — Zu dem neuerdings nicht mehr vom Gouverneur, sondern von der Legislatur zu erwählenden Einwanderungs-Agenten in New-York ward durch das Gesamt-Votement des Senats und des Hauses H. Härtel mit 70 von 77 Stimmen erwählt; da derselbe sich schon am 1. Mai auf seinen neuen Posten begeben mußte, war an seiner Statt A. A. Messenger als Vertreter der zweiten Ward in die Gesetzgebung gesandt. — Zum Superintendenten des nördlichen Districts der Indianer-Angelegenheiten, welcher die Staaten New-York, Michigan, Wisconsin u. umfaßte, ward der Dr. Hübschmann vom Präsidenten ernannt. — Die Anstellung als Collector des hiesigen Hafens erhielt John White, und zur Veränderung fand auch wieder einmal ein Postmeisterwechsel statt. Wie ein Donner Schlag wirkte in gewissen Kreisen die Nachricht von der Wiederanstellung Jos. A. Noonan's, doch trat derselbe diesmal ohne erhebliche Demonstrationen sein altes Amt an und bemühte sich nach Kräften um Beseitigung mancher Mißstände, welche im hiesigen Postwesen, namentlich betreffs der Verbindung mit dem Osten, obwalteten; einem dringend gefühlten Bedürfnisse der Deutschen entsprach Noonan sofort durch die Wiederanstellung eines deutschen Postbeamten in der Person des jungen Carl Neufirch, eines Sohnes von Franz Neufirch, welcher das ihm anvertraute Departement zur vollen Zufriedenheit seiner Landsleute verwaltete.

Am September siedelte Chr. Gjellen, der Redacteur und Herausgeber der „Atlantis“, einer Zeitschrift, welche bereits viele Freunde in Milwaukee gewonnen hatte, von Detroit nach hier über, und associirte

sich zur ferneren Herausgabe des Blattes mit H. Harpfe, einem nicht unbemittelten und sich durch rege wissenschaftliche Thätigkeit auszeichnenden Farmer in der Nähe der Stadt. Die „Atlantis“ nannte sich eine Zeitschrift für Wissenschaft, Politik und Poesie, und war das erste und einzige wissenschaftliche Journal deutscher Zunge in Amerika. In Detroit hatte ein solches Blatt nicht recht gedeihen wollen, in Milwaukee dagegen, wo das aristotelische Motto der „Atlantis“, — „Das alleinige Streben nach dem Nützlichen ziemt nicht dem guten und edlen Menschen“ — mehr als in andern Theilen der Union verstanden und gewürdigt ward, nahm diese Wochenschrift alsbald einen neuen Aufschwung. Essellen war ein sehr begabter, talentvoller und genialer Mensch, dabei ein höchst liebenswürdiger Gesellschafter; ebenso gewandt, wie er mit der Feder umzugehen wußte, floß auch die Rede von seinen Lippen; in der Unterhaltung war er geistreich und in der Debatte stets schlagfertig; im Verein freier Männer ward er schnell einer der beliebtesten und anregendsten Sprecher. Der einzige Vorwurf, den man seiner „Atlantis“ machen konnte, war der häufig etwas zu doctrinaire Ton derselben, das oft zu stark In-die-Breite-Gehen des Philosophirens über abstracte Themata. Auch im Tendenzroman und im Lustspiel versuchte sich Essellen, ohne indeß auf diesem Gebiete Bedeutendes zu leisten; dagegen verdient ein fünfactiges Trauerspiel „Rienzi Cola“, obwohl eine schon in Deutschland geschriebene Jugendarbeit, Anerkennung, während die hier im Markthallentheater aufgeführte Lokalposse „Bekehrung vom Temperenzwahnsinn“ nur eine ziemlich fade Stümperei war und gelindes Lachen machte. Die Journalistik war jedenfalls das geeignetste Feld für Essellen's Thätigkeit, wie sich auch besonders bei seiner temporairen Redaction des „Banner's“ zeigte, als A. Krüger im October eine längere „Anti-Temperenz-Stump-Reise“ durch den Staat machte. Da der letztgenannte Publicist vom Gouverneur die Anstellung als Staats-Bibliothekar erhielt und nach Madison übersiedeln mußte, legte derselbe am Jahresluß die Redaction des „Banner“ ganz nieder. — Köppler von Dels verließ schon früher Milwaukee und zog nach Quincy in Illinois, wo er die „Tribüne“ herausgab, bis ein frühzeitiger Tod ihn ereilte. — Der „Volksfreund“ verlor im Laufe des Jahres viel von seinem früheren Feuer; Fraterny kränkelte oft und es stellten sich Symptome eines ernstlichen Brustleidens bei ihm ein; da schwand der alte Kampfesmuth. —

Zur nicht geringen Freude des „Seeboten“ stellten selbst die „Klugblätter“ eine Zeitlang den Kampf ein, indem Kaprikel im Sommer eine Rundreise durch die Staaten antrat im Interesse der Zeitschrift, während deren Dauer die Herausgabe der letzteren unterblieb.

Dies zeitweilige Verstummen seines Hauptgegners war dem „Seeboten“ gerade zu jener Zeit doppelt lieb, da ein vom katholischen Theile der hiesigen Bevölkerung seit lange mit großer Spannung erwartetes Ereigniß bevorstand: die Einweihung der Cathedral durch eine Anzahl zu diesem Zwecke hierher berufener Kirchenfürsten. Dieser Domweihe ward eine immense Wichtigkeit beigelegt und der „Seebote“ sagte: „Auf Jahrhunderte wird dadurch Milwaukee der bischöfliche Sitz gesichert sein und, welche Wechselfälle auch eintreten mögen, unsere Stadt wird fortan die Hauptstadt der katholischen Bevölkerung des Landes bleiben, welche letztere bald die Hälfte der Gesamtbevölkerung betragen dürfte.“ Weiter berief er sich auf die Einsicht der amerikanischen Bürger, die klar die Bedeutsamkeit eines solchen Unternehmens für das sichere Gedeihen und Aufblühen unserer Stadt erkennen und mit aufrichtiger Theilnahme dem großen Tage der Weihe entgegenzähen, der ihnen selbst und ihren Arelkeln so hohe Segnungen zusichere; dieselbe Einsicht hoffe er auch bei allen guten und verständigen deutschen Protestanten zu finden. Allein bei aller Toleranz fand sich doch solche Einsicht nicht, und das „Banner“ z. B. schrieb: „Es ist nicht unsere Absicht, die Religionsfreiheit anzutasten oder uns über die religiösen Gebräuche unserer Mitbürger lustig zu machen. Jeder treibe es, wie's ihm recht scheint. Aber es ist unsere Pflicht, und die große Anzahl unserer geachteten katholischen Mitbürger können und dürfen uns darin nicht mißverstehen, wenn wir der Wahrheit gemäß erklären, daß wir die katholischen Pfaffen nicht zu der Zahl unserer Vereinigten Staaten-Mitbürger zählen. Der Dom ist nicht von den letzteren erbaut und er ist nicht deren Eigenthum. Er gehört, wie er herausfordernd da steht im echten Roccoco style, den Pfaffen.“ War mancherlei eigenthümliche Ansichten gaben sich kund, und der lutherische Pastor Kochner sah in der unmittelbaren Nähe des Doms und des Courthauses einen Ausdruck der Hoffnung, daß auch hier zu Lande einmal die weltliche Gewalt der geistlichen zur Rechten trete und ihren Anordnungen Kraft und Ansehen verleihe.

Bis zum Juli war der Hauptbau des Domes vollendet, auch der

Thurm in einer Höhe von 110 Fuß errichtet, dem nur noch die bis auf 136 Fuß Höhe beabsichtigte Spire fehlte. Das 72 Fuß hohe Gewölbe des Innern war ohne alle Säulen oder sonstige Tragwerke aufgeführt, Alles einfach weiß mit einzelnen Gypsornamenten an der Decke und leichten Vergoldungen an den Rosetten und Capitälern. Der Architect des Dombaus war Victor Schulte, der Erbauer der Marienkirche. Der aus weißem Marmor gemeißelte Hochaltar galt als Meisterwerk der Sculptur eines Italieners in Brüssel; die prachtvolle Orgel war von Matthias Schwab in Cincinnati construiert. Am Vormittag des 2. Juli fuhr ein Blißstrahl in den seiner Vollendung entgegengehenden Dom, zertrümmerte indessen nur einiges Gemäuer am Dache. „Auch den Blißen weist Gott ihren Weg!“ — meinte Amand de St. Vincent — „wir danken dem lieben Gotte, daß er den Bau, der seinem Namen bald geweiht sein wird, gnädig beschützte.“

Auf Sonntag, den 31. Juli, war die feierliche Domweihe festgesetzt. Schon mehrere Tage zuvor hielten verschiedene hohe Würdenträger der Kirche, Bischöfe und Erzbischöfe, und viele unheimliche Gestalten, gehüllt in schwarze Mäntel — Nachtfaltern gleich —, ihren Einzug hieselbst, und — wie große Begebenheiten selten allein kommen — traf es sich auch, daß um dieselbe Zeit der Erzhumbucker P. T. Barnum mit seiner Menagerie von Wunderthieren und seinem Temperenz-Ansinn in Milwaukee einzog und hier mehrere Vorstellungen zu 30 Cents Entree veranstaltete. Besucher indessen ward die große Vorstellung des Romanismus im Dom, trotzdem der Eintritt zu dieser 50 Cents kostete und es auf's Heftigste regnete; selbst der Himmel weinte. Aber merkwürdig blieb immerhin der Anblick jener traurigen Ueberreste eines einst mächtigen, jetzt antiquirten Systems, jenes Stückchen romantischen Mittelalters, welches man im neunzehnten Jahrhundert im freien Westen Amerika's, im Deutsch-Athen der Neuzeit, auführte, jener Prozession von Prälaten in den phantastischen Schlegengewändern und den Alligatoren-Mützen, den Krummstab in der Hand, mit näselndem Gesange durch den tiefen Noth um die Kirche herumziehend, hinter sich die Schaar der abkasteieten niederen Geistlichen, die sich drei Tage lang in der Krypta der Marienkirche unter des frommen Paters Wenninger Leitung durch strenge „Exercitia spiritualia“ zu der hohen Feier vorbereitet hatten, der theils andächtig staunenden, theils neugierig gassenden Menge des Volks, von welcher nur wenige Gläu-

bige unter ihren Schirmdächern ehrfurchtsvoll die Häupter entblößten. Wie ganz anders wäre ein solches Fest noch vor einhundert Jahren gefeiert worden! Da hätte die ganze Stadt — Jung und Alt — vor Tagesanbruch auf den Beinen sein und, in den Staub gekauert, den Segen der Kirchenfürsten erblicken müssen; Kanonendonner, Militair, Musik, Spaliere von frischen Baumzweigen hätten nicht dürfen fehlen; da hätte Jemand die Mütze sollen aufbehalten: sie sammt dem Kopfe wäre ihm sehr wahrscheinlich vom Rumpfe geflogen. Na, man sah aus Allem, die Zeiten hatten sich geändert. Den Felsen, auf dem die Kirche erbaut sein sollte, nannte man einen tarpejischen Fels. Waren nicht auch die Zwingburgen dereinst auf Felsen erbaut? wo aber war es geblieben, das stolze Mitterthum, das starre, unbeugsam scheinende Feudalwesen?!

Doch hinein in den Dom. Kaum waren die Thore geöffnet, so füllten sich mit einer erstaunlichen Schnelle die Räume, wo noch der Consecrator in feierlicher Stille mit der Altarweihe beschäftigt war. Nach Vollenbung dieser Ceremonie füllte sich das Presbyterium mit mehr denn achtzig Priestern in Chorröcken, gefolgt von den Erzbischöfen und Bischöfen im feierlichen Ornate, unter welchen der päpstliche Nuntius, Monsignore Bedini, Erzbischof von Theben, den ersten Rang einnahm und die meiste Aufmerksamkeit erregte. Mit einem eigenhändigen Schreiben des Papstes an den Präsidenten dieser Republik war dieser Kirchenfürst, dem man seiner tyrannischen Handlungen beim Siege der Reaction über die italienische Revolution, wegen der Hinrichtung eines Ugo Bassi und anderer Freiheitsmartyrer, den Titel der „Hyäne von Bologna“ beigelegt hatte, und welchem der Haß und Fluch jedes freien Mannes folgte, in das freie Amerika gesandt worden, hier das Terrain zu sondiren. Und vor einem Bedini knieten die Katholiken Milwaukee's, die da treue demokratische Republikaner zu sein vorgaben, nieder in den Staub, demuthsvoll zerknirscht, als „Se. Erzbischöfliche Gnaden“ — wie der „Seebote“ berichtete — „zur Darbringung des allerheiligsten Mesopfers an die Stufen des Hochaltars traten. In demselben Augenblicke strömte die Königin der Instrumente, von wohlgeübter Meisterhand berührt, die Wogen ihrer Harmonie'n durch die edle Wölbung des neuen Gotteshauses und ein Chor von Sängern brach, wie von innerer Nothwendigkeit gedrungen und den Empfindungen der versammelten Gläubigen Worte leihend,

in dem Anrufe: *Kyrie Eleison! aus.*“ Wohl ward in diesem Momente die Aufmerksamkeit der Zuschauer von der östlich gelegenen Bühne auf jene hochgelegene Bühne des Westtheils gelenkt, von wo der Orgel majestätisches Brausen in dem akustisch portrefflich gebauten Dome, wie Donner-, Trompeten- und Flötentöne emporjauchzend, das Gefühl jedes anwesenden Menschen erhob; es mußte einen eigenthümlichen Eindruck machen, wie hier Wahrheit und Dichtung, Kunst und Gaukelei, Gemüth und Unsinn, hehre Musik und eitler Tand vereint so scharf sich unterschieden. Vor der Orgel saß H. Hillmantel, ein wackerer Spieler, der dem Meisterwerke die zauberischen Töne entlockte; zu seinen Seiten standen die Sänger und Sängerinnen, unter welchen sich die liebliche Stimme der Frau Hillmantel neben der des Tenoristen Heide besonders geltend machte; auch sollen gewisse Mitglieder des Musikvereins durch ihre alle Rücksichten bei Seite setzende überschwängliche Liebe zur Musik sich haben verleiten lassen, bei dieser Gelegenheit incognito mitzuwirken; den Chor dirimirte W. Viersach. Eine — von seinem Standpuncte aus — meisterhafte Rede hielt der Erzbischof Hughes von New-York.

Von den anglo-amerikanischen Zeitungen wagte nur der „Free Democrat“ über dies Fest seine wahre Meinung auszusprechen, während die „Sentinel“ mit in die große katholische Posaune zu stoßen schien und am Schluß ihres sehr langen und in einem eigenthümlich geschraubten Style geschriebenen Berichtes über die Domweihe sagte: „Dereinst, wenn unser schönes Milwaukee fünfzigmal größer geworden ist, und wenn unsere Kindeskinde bereits vergessen sein mögen, dann vielleicht wird noch mit einem Blicke auf den Dom gesagt werden: Hier war die Stromhöhe der Religion Jesu Christi im Jahre 1853.“ — Eine unwillkürlich an die Sündfluth erinnernde Prophezeiung, die möglicherweise eintreffen kann; nur wird dann hoffentlich der Dom zu einem höheren Zwecke benutzt und das ganze Volk von einem edleren Streben besetzt sein.

Ein Nachspiel zur Domweihe ward am 1. August in der St. Peterskirche aufgeführt, woselbst eine Anzahl hervorragender irländischer und deutscher Katholiken eine Adresse an „Se. Eminenz, den Monsignore Bedini“ erließ, die durch ihre Servilität und antirepublikanische Götzendienerei an die blühendsten Zeiten des beschränkten Unterthanenverstandes erinnerte. In dieser Adresse hieß es: „Wir haben gesehen,

wir haben geschaut den Stellvertreter des sichtbaren Oberhauptes der einen, heiligen, apostolischen, katholischen Kirche! Ja, wahrhaftig! Milwaukee, Du bist nicht die kleinste unter den Städten Amerika's! Die Welt mag hundertmal, mag tausendmal sich drehen um ihre Pole, ehe diese Gnade der Himmel uns wieder verleiht. Unvergeßlich wird bleiben, daß der Hochwürdigste Erzbischof von Iheben unsere Stadt besucht und uns gesegnet hat. So unvergeßlich sei auch unsern Herzen eingegraben das Andenken an alle die Gnaden, die uns in diesen Jubeltagen von Gott zu Theil geworden sind. Nehmen Sie hin, Eminenz, diese Worte als das Glaubensbekenntniß der Katholiken dieser Stadt, als einen Beweis der zärtlichen, der kindlichen Liebe zu dem Oberhaupt der katholischen Kirche, dem heiligen Vater Pius IX. Verehren wollen wir und lieben diesen liebevollen Vater. Niemals wollen wir der Lehren unserer Kirche vergessen, und keine Macht in der Welt soll uns rauben den so einzig-schönen Namen *M ö m i s c h - K a t h o l i s c h*.“ 2c.

Es war die Zeit der Hundstage und man taufte dies Schriftstück „die Hunde-Adresse“. Wohl waren viele Katholiken entrüstet über solche in ihrer Aller Namen gesprochenen Worte, allein die Adresse ward wirklich der Eminenz Bedini vor ihrer Abreise überreicht und ist uns als ein historisches Document eigener Art aufbewahrt geblieben.

Nicht in allen Städten, welche Bedini auf seiner Reise durch die Staaten berührte, ging sein Besuch so ohne jede Gegendemonstrationen vorüber, wie in Milwaukee, und in Cincinnati hielt er sogar sein Leben für bedroht.* Um so provocirender aber glaubte Bedini auftreten zu können, und er that dies z. B. in Buffalo und Pittsburgh in hohem Grade. Doch als gar bei einem Empfange in den Salons des Generalpostmeisters Campbell in Washington acht Senatoren, unter

* Die dertige jervil-sanatische Polizei schritt zu des Ihebener Gunsten gegen eine harmlose Demonstration des Cincinnatier Vereins Freier Männer ein und zwar mit einer Heftigkeit und Brutalität, daß es zu einem Straßenkampfe kam, bei welchem eine Anzahl Freier Männer verwundet wurden. In Folge jener Vorgänge fand auch hier eine Versammlung der Freunde der unglücklichen Schlachtopfer pfäffischer Gewaltthätigkeit statt, welcher Hans Walatka präsidirte, und von welcher Ward-Committee's ernannt wurden zur Sammlung von Beiträgen für die Verwundeten, wie zur Durchführung eines Processes gegen die Uebergriffe jener Cincinnatier Polizei.

denen Männer wie Cass, Douglas und andere Koryphäen der demokratischen Partei, sich so weit erniedrigten, daß sie der blutigen Emigration ihre Huldigungen darbrachten, die fluchbeladene Hand und den Saum des geweihten Kleides derselben küßten; — ja, als selbst im Senate der Vereinigten Staaten, im Capitol zu Washington Resolutionen zu Gunsten Bedini's eingebracht wurden: da glaubte derselbe Sr. Heiligkeit in Rom melden zu dürfen — „Amerika liegt zu meinen Füßen!“ Indessen schnell wendete sich das Blatt. In Folge jener unwürdigen Vorgänge fand im Courthouse hieselbst eine große Indignationsversammlung statt, welcher C. G. Wendt präsidirte, und wo von Ossellen, Frating und Biersfeld den empörten Gemüthern der Menge passender Ausdruck in Worten verliehen und das Benehmen der „Acht Senatoren“ als pflichtvergessen und ehrlos gebrandmarkt, dagegen dem Senator Weller von Californien für seine Vertheidigung des freien Versammlungsrechtes öffentlich Dank gezollt ward. In anderen Städten des Ostens wie des Westens sprach sich die öffentliche Meinung in ähnlicher Weise aus. In New-York traten Männer auf, die Zeugen von Bedini's Thaten in Italien gewesen waren, die ihm die fromme gleißnerische Maske abrißen und ihn dem Volke im wahren Lichte zeigten. Mit Abscheu wandte man sich von ihm und, verfolgt von der rächenden Nemesis, mußte er schleunigst die Flucht ergreifen vor der gerechten Wuth des entrüsteten Volkes.

In Milwaukee trat nach der Feier der Donweihe die ultrakatholische Partei immer herausfordernder und siegesgewisser auf. Mit Stolz wies sie auf das große Wachsthum ihrer Macht seit den letzten sechszehn Jahren, seit jener Zeit, wo im Jahre 1836 der Pater Bonduel die erste Messe im Hause Solomon Nuneau's gelesen hatte, bis auf den Triumphtag der Bedini'schen Weihe ihrer Kathedrale, wo über achtzig Priester des Landes, die mehr denn hundert Kirchen und Capellen bedienten, hier versammelt waren; hatte ja Milwaukee allein damals fünf katholische Kirchen, welche kaum Platz genug boten, die Schaaren der Andächtigen in sich aufzunehmen; ward ja im Herbst wieder ein Grundstein zu einer neuen katholischen Kirche der zweiten Ward gelegt, desgleichen in Madison, dem Sitz der Regierung, und überall im Lande entstanden neue theils größere theils kleinere Tempel der Gläubigen, so in Racine, in Grafton, in Waterford, in Eagle &c. &c. „Nur der Blödsinn“ — schrieb der „Seebote“ — „kann

gedankenlos an diesen zum ernstern Erwägen der Ursachen so schlagenden Erscheinungen vorübergehen, nur die Vornirtheit kann, wie ein eitles Gänschen in der Betrachtung ihres eigenen Angesichts verloren, blind gegen Alles, was um sie vorgeht, bleiben.“ Nun wahrlich, blind und gedankenlos war man nicht, und das Wachsthum des Katholicismus bewirkte zugleich, daß sich die besseren Kräfte hier immer enger und fester zum Kampfe gegen Rohheit, Vorurtheil und Aberglauben an einander schlossen.

In eine recht fatale directe Collision geriethen die katholischen Fanatiker mit den „Freien Männern“ im September bei Gelegenheit des Todes eines jungen Handelsbesitzenen, Namens Adolph Strobel, der früher einmal Katholik, später aber Mitglied des „Freimänner-Vereins“ gewesen war. An sein Sterbebett hatten sich katholische Priester gedrängt, und ihm dies, nach Aussage seiner Wärterin, zum Folterbette gemacht. Der gänzlich kraftlose Jüngling hatte unter der Bedingung, daß seine Peiniger ihn verlassen würden, zu allen Forderungen „Ja“ gesagt. Damit glaubten die Priester, ihn gewonnen zu haben, und forderten in Folge dessen auch seinen Leichnam. Zur selben Zeit, als sich der „Freimänner-Verein“ zur Beerdigung seines Mitglieds im Sterbehause versammelte, erschien auch der Pfarrer Salzmann in Begleitung des Constablers McGarrigue und eines Leichenwagens zu gleichem Zweck. Ein höchst widerlicher unerquicklicher Streit entspann sich zwischen den Parteien um die Leiche, bei welchem das gehässige zudringliche Wesen des Priesters tiefe Entrüstung hervorrief; der Constabler forderte sogar eine Bürgschaft von \$1000 von den Bürgern, die sich der Anmaßung des Pfarrers Salzmann widersetzten. Doch schließlich mußten Leichenwagen, Constabler und Priester unverrichteter Sache wieder abziehen und die „Freien Männer“ beerdigten ihren Freund auf eine ernste, würdige Weise; am Grabe hielt H. Voase eine kräftige entsprechende Rede. Es war in diesem Falle nur der Kampf um einen Leichnam und der Sieg wurde leicht errungen; schwerer und bedeutungsvoller stand der Kampf um das Dasein bevor!

Wenden wir uns zu andern Begebenheiten während des Jahres 1853. Eine Wiederholung des Maifestes ward vom „Verein Freier Männer“ angeregt, und das zweite deutsche Volksfest dieser Art auf den 30. Mai anberaumt und zwar an demselben Orte, welcher sich im vorigen Jahre so geeignet erwiesen hatte, auf dem Rogers'schen Grund-

stücke an der Springstraße. C. Weisberg war Präsident der Vorberbeitungs-Versammlungen und Hans Balatka Secretair. Alle Vereine der Stadt wurden besonders zur Theilnahme eingeladen. Die ausübenden Mitglieder des Musikvereins waren sogleich bereit, nach Kräften das Ihre zur Verschönerung des Festes beizutragen; im Allgemeinen aber war die Bethheiligung keine so rege, wie beim ersten Feste; schon ward vielfach gefragt: „von wem geht die Geschichte denn aus? was für Leute kommen denn dort hauptsächlich hin?“ Den Katholiken waren zu viele Protestanten, Juden und Heiden dabei, den Demokraten zu viele Whigs und Free-soiler! Es war nicht wie im vorigen Jahre, wo Jeder freudig die Idee ergriff und zum Festplatze eilte, wo Alle es verstanden, sich gemeinsam zu erfreuen. Von den Amerikanern sagte ausdrücklich nur ein „Cricketclub“ seine Mitwirkung zu, und das ganze Fest verlief bedeutend flauer, wie sein Vorgänger; nur das Nachspiel, in welchem es zu Collisionen einiger Festtheilnehmer mit irländischen Polizisten kam, trug eine lebhaftere Färbung. So ward denn schon nach der ersten Wiederholung die im Jahre zuvor als eine bleibende Institution begrüßte Sitte der Mai- und Verbrüderungsfeste zu Grabe getragen.

Die kurze Zeit darauf vom Dr. Lüning angeregte Abhaltung eines deutschen Studenten-Commerces hieselbst fand gar keinen Anklang, und es wäre eine Nachäffung eines solchen geist- und wißlosen Blödsinns von Männern — zumal in diesem Lande — eine sehr unzeitgemäße Farce gewesen.

Der Stadtverwaltung bereitete außer dem Brückenwesen — im Frühling waren wieder einmal alle Brücken unpassirbar bis auf die sehr wacklige mittlere Brücke — ihr anderes Schmerzenskind, das Markthaus der ersten Ward, immer neuen Kummer. Trotz des Zwangsbeschlusses für die Victualien-Verkäufer in jener Ward wollte der Markt in den untern Räumen des Gebäudes nicht recht in Schwung kommen. Ein Proceß der Stadt gegen den Metzger Munkwitz wegen unbefugten Verkaufs von Fleisch in seinem Laden brachte die Gültigkeit des Zwangsgesetzes in Frage, und E. G. Ryan, der Anwalt des Beklagten, stellte die lächerliche Tyrannei des Stadtraths mit sehr scharfen Worten bloß; er bemerkte unter Anderm, daß ein Fischhändler, der einen Fisch verkauft habe, welcher mit dem Kopfe in der ersten und mit dem übrigen Körper in der dritten Ward gelegen hätte, schwerlich an-

ders als für den Verkauf eines Fischkopfes in Auflagestand gesetzt werden könne, und daß die deshalbige Proceedur einen höchst bezeichnenden Beweis der Absurhidität des betreffenden Befehls liefern müsse. Der Muntwits'sche Prozeß ward gegen die Stadt entschieden und das Markthaus hatte dadurch seine Bestimmung verloren. Bereits damals wurde der Vorschlag laut, der Stadtrath möge das Markthaus ankaufen und zum Stadthause mit einem Bureau des Mayor, einer Sitzungshalle der Stadtväter, einem Lokale für das Polizeigericht und Geschäftszimmern für den Schatzmeister, den Marschall, den Comptroller, wie für die übrigen städtischen Beamten einrichten lassen. Schon erzitterten die Mäusen in der oberen Halle vor der Wiederberaubung ihrer jüngst bezogenen Stätte, doch drohte denselben vorläufig noch nicht die Gefahr des Auszugs und der Verbannung.

Eine sehr zur Erleichterung des Verkehrs beitragende Maßregel war der Bau eines Plankenweges von der Springstraßenbrücke aus die Westwasserstraße hinunter zum Bahnhof und über die Menomoneebrücke in's Walkerspoint hinein. Die Ostwasserstraße harrete mit Sehnsucht einer ähnlichen Verbesserung.

Eine der bedeutendsten Feuersbrünste, welche noch in Milwaukee vorgekommen waren, war im October der Brand von Higby's Landungsbrücke mit sämmtlichen auf derselben befindlichen Waarenschuppen, welche gerade zu jener Zeit mit besonders vielen werthvollen Gütern gefüllt waren; viele Tausende Säffer Mehl, Fleisch, Butter &c. verbrannten dabei, und außerdem alle Effecten einer großen Menge am Tage zuvor angekommenen Einwanderer, welche so ihr sämmtliches Hab und Gut verloren.

Um der ausgezeichneten Qualität des hiesigen aus Wisconsin Weizen bereiteten Mehles auch in Europa Anerkennung zu verschaffen und den Beweis zu liefern, daß Wisconsin bereits im Stande sei, mit den besten Mühlen irgend eines Landes zu concurriren, fühlte sich der Consul G. H. Papendieck bewogen, dem Könige von Hannover und dem Großherzoge von Oldenburg Proben des feinsten Mehles aus G. G. Kellogg's Mühle in eigens zu diesem Zwecke angefertigten niedlichen Säffern zu übersenden, die nicht verfehlten, in Deutschland wie in Liverpool großes Aufsehen zu erregen und der hiesigen Productionsfähigkeit einen guten Ruf zu erwerben.

Die stets an den Tag gelegte Bereitwilligkeit der Bürger Milwaukee's zur Unterstützung unverschuldet Leidender zeigte sich im Sommer 1853 von Neuem durch den reichen Ausfall der von H. Huber und H. Rummelacher veranstalteten Sammlungen für die von Oesterreich heraubten und aus der Lombardei vertriebenen Tessiner; Deutsche sowohl, wie Schweizer, trugen nach Kräften das Ihre zu diesem Zwecke bei.

Eine großartige und würdige Demonstration veranstaltete die patriotische Bevölkerung Milwaukee's zur Anerkennung des hochherzigen und energischen Benehmens des amerikanischen Capitain Ingraham in den asiatischen Gewässern bei der Befreiung des ungarischen Revolutionskämpfers Kosszta aus österreichischer Gewalt. Zugleich aber sollte durch dieselbe von Neuem der Beweis geliefert werden, daß man in Milwaukee nicht aufhöre, den innigsten Antheil an den Befreiungskämpfen der alten Welt zu nehmen, und es sollte die Regierung der Vereinigten Staaten wiederholt die Stimme des Volkes vernehmen, die da verlangte, daß mehr von ihr geschehe, als eine Ableiung der alten Phrasen über moralische Einwirkung auf Tyrannen und über bloße Sympathie für schändlich unterdrückte Völker, daß der erste männlich gewagte und glücklich vollbrachte Schritt auch fernerhin entsprechende Konsequenzen nach sich ziehe. Von den Deutschen Milwaukee's, namentlich von Dr. Hübschmann, F. Fratzny, Dr. Wunderly, M. Krüer und Anderen, war die Anregung zu dieser ersten derartigen Demonstration in Amerika ausgegangen, und in imposanter Masse folgten Amerikaner wie Deutsche dem Aufrufe zu der am Samstag, den 20. August, auf dem Marktplatze veranstalteten Volksversammlung. Tausende erschienen, von denen etwa zwei Drittheile Deutsche waren. Und kein Parteikampf wucherte dort, kein Sectenhaß zeigte sich, nur freie Männer handelten dort. Zum Präsidenten jener Versammlung ward S. B. Grant erwählt; unter der üblichen Schaar der Vicepräsidenten waren die Deutschen C. Weisberg, C. L. Melms, C. Best, Dr. Wunderly, M. Schöffler, W. Reinhardt, J. Danges. Unter den Rednern zeichneten sich Don M. Upham, Arthur McArthur, M. Krüer, F. Fratzny, S. M. Booth, Dr. Hübschmann, L. Hubbell, J. A. Mallory &c. aus. In den dem Zweck der Versammlung angemessenen Beschlüssen, welche dem Präsidenten Pierce, dem Staats- und dem Marine-Secretair &c. in Washington übersandt wurden, ward

insbesondere die Pflicht der Regierung hervorgehoben, ihren adoptirten wie eingebornen Bürgern außerhalb wie innerhalb der Vereinigten Staaten einen hinlänglichen Schutz zu verleihen, und daß jeder Ausländer, der die ersten Schritte zur Erlangung des hiesigen Bürgerrechts gethan habe, ebensowohl zu solchem Schutze berechtigt sei, wie jene, — daß den gekrönten Häuptern Europa's, die da stets von den fünf Großmächten in jenem Erdtheile redeten, zu zeigen sei, daß es noch eine sechste Großmacht gebe, die Republik der Vereinigten Staaten, um die Menschenrechte, die menschliche Freiheit zu beschützen, — daß, wie man bisher im Herzen mit den Freunden der Freiheit anderer Länder sympathisirt habe, demnächst eine Zeit komme, wo man lebenskräftig einzugreifen, wo man zu handeln gesonnen sei. Auf Frattin's Antrag ward später eine Collecte veranstaltet, um dem Capitain Ingraham im Namen des Staates Wisconsin ein Gedenkzeichen zu überreichen. In wie außerhalb Milwaukee jauchzte die gesammte Presse dieser Demonstration ihren Beifall zu, mit Ausnahme natürlich der mit Oesterreich und jeder reactionairen Macht liebäugelnden Pfaßpresse, welche letztere, da sie den in so hoher und allgemeiner Popularität stehenden Ingraham nicht anzugreifen wagte, mit Beschimpfungen und Verläumdungen über den Patrioten Koszta herfiel.

Von berühmten oder berühmten Größen, die Milwaukee während des Jahres 1853 besuchten, gehört — außer Bedini nebst jener Prälatenschaar, und Barnum, welcher im Herbst hieselbst noch eine Vorlesung über das geistreiche Thema „Kum ist Wisi“ in Young's Halle hielt — auch Horace Greeley, der im Spätjahr hieher kam, um über ein ähnliches Thema vor der „Young men's Association“ zu reden, desgleichen Frau Bloomer, die Erfinderin des neuen Frauencostüms. Der „Seebote“, welcher die Mäßigkeitsbestrebungen nicht befürwortete, schrieb: „Die schöne Welt ist zwar ein mächtiger Bundesgenosse der Temperenzler, indeß haben sie hier einen noch viel mächtigeren Bundesgenossen in dem Zausbold und Verächter bestehender Geseze, dem Sonntagschänder.“

Nach einer Abwesenheit von mehr denn drei Monaten kehrte Bojta Naprstek neugestärkt und frischen Muthes von seiner Reise zurück, und allsobald ward das Wiedererscheinen der „Flugblätter“ angekündigt; am 17. September erschien die erste Nummer des dritten Bandes, und selbigen Abends wurden Naprstek und sein Genosse Dr. Wigner durch

eine Serenade überrascht und seitens ihrer Freunde herzlich willkommen geheißen. Dem „Seeboten“ und den Herren Pastores, die da zu früh frohlockt hatten über das *Verschwinden* der „Flugblätter“ überließ es bald heiß bald kalt, als die Verhassten wieder zu Tage traten und gar in einer Auflage von 5000 Exemplaren. Die Beschuldigungen der Feigheit oder gar des Verraths an der als heilig betrachteten Sache, die hier und da gegen „die Gelehrten der Flugblätter“ ausgestoßen worden waren, verstummten, als nun lustig das alte Geschütz wieder frachte, und wie früher Bresche zu schießen begann in die chinesische Mauer des religiösen Aberglaubens. Welch ein Stoff zur Besprechung aber hatte sich auch in jenen drei Sommermonaten für die „Flugblätter“ aufgehäuft! da galt's, fleißig zu sein. Gleich die erste Nummer brachte ein Bild des heiligen Josephus Salicus, wie er den edlen Ritter Marcus Garrigulus zum „High Constable“ der Marienkirche weihet, um die Leiche des verlorenen Sohnes Strobel in den alleinseligmachenden Schooß der Mutterkirche zu geleiten, — und ein Portrait des Monsignore Bedini als „Häuptling der Black-Coat-Indianer“, eines Indianerstammes, der die bekannten Black-Feet an Wildheit und Grausamkeit bei weitem übertreffe und sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze Territorium der Vereinigten Staaten verbreite. — Da sich bei dem vorerwähnten Ständchen nach der Kostenabrechnung ein Ueberschuß von fünfzig Cents ergab, übersandte man diese Summe an Naprstek mit dem Ersuchen, dieselbe als ein halbjähriges Abonnement auf die „Flugblätter“ für den Dr. Salzmann anzunehmen und die Ablieferung an die betreffende Adresse zu besorgen.

Einen beklagenswerthen Verlust erlitt das Deutschthum Milwaukee's im Herbst durch den Fortgang des Dr. Migner von hier. Seit den Tagen Alexander Gonze's hatte sich wohl Keiner so die allgemeine Achtung und Liebe seiner Mitbürger zu erwerben gewußt und Niemand je so fest und nachhaltig in das fruchttragende Streben des freisinnigen deutschen Elements Milwaukee's eingegriffen, wie der Dr. Migner durch sein umfassendes Wissen, seine eiserne Ausdauer und sein eigenthümlich ruhiges Wirken. Auf's schmerzlichste sah ihn der Kreis seiner Freunde scheiden, vor Allen der Musikverein und der Freimänner-Verein. Eine Kraft, welche so siegreich, weil im klarsten Bewußtsein des Rechts und der Wahrheit, kämpfte, war schwer zu ersetzen; selbst Chr. Giffellen, so treffliche Eigenschaften er besaß, konnte

nicht die Lücke ausfüllen, die durch den Fortgang Migner's hier entstand. Der letztere folgte einem Rufe nach New-York, wo er zuerst die Mitredaction des dortigen „Demokrat“ übernahm und später als Arzt sich eine segensreiche Wirksamkeit und eine glückliche unabhängige Existenz schuf.

Von den älteren deutschen Ansiedlern rasste auch der Tod Einzelne während des Jahres dahin, so H. Luther und den noch jugendlichen Lorenz Best, welcher nach der Trennung von seinem Bruder Carl ein kleines Provisionsgeschäft an der Ecke der ersten und Bliestraße begonnen hatte. — Die Firma Mohr & Ziller siedelte nach Chicago über. — Neue Firmen waren: Delorme & Jacobz, die das frühere Geschäft von Heinrich & Draz übernahmen, — ferner Wise & Dyke, Händler in Ellen- und Modewaaren, — Adler & Newbauer, Herren-Ausstattungs-lager, — Arnold & Zuehlhorn, Eisen- und Kurz-Waaren-Handlung, — der Weinhändler J. B. Engelmann associirte sich mit Titus Bernow; später führte letzterer das Geschäft allein fort. — H. Wild importirte seinen berühmten Champagner „Verzenay de Moreuil-sur-Ay“. — C. A. Kößler zog in die Westwasserstraße und vergrößerte sein Schnaps- und Weingeschäft. — W. Pfister & Co. zogen weiter hinunter in die Ostwasserstraße in das früher von Allis & Allen innegehabte Lokal. — C. Salomon gründete seine Klavierfabrik; die Salomon'schen Instrumente erwarben sich schnell einen guten Ruf und selbst von New-York liefen Bestellungen auf dieselben ein. — Ein neuer deutscher Advokat war Emil Spangenberg. — Carl Best associirte sich auf der „Plantroadbrauerei“ mit Otto Schulz, doch erlosch auch diese Verbindung gegen Ende des Jahres. Der Vater Best übertrug die Firma Best & Co. auf seine Söhne Philipp und Jacob. — Chr. Dick eröffnete den Salon „zum bairischen Himmel“, stets weiß und hellblau; — Kopf übernahm den „Europäischen Hof“, J. A. Weber den früher Pfeil'schen Billardsalon; H. J. Berniger ward Wirth der Mozartshalle, und Kedermeier — in Gemeinschaft mit Luther — des Milwaukee-Gartens. — Louis Kurz gründete eine Zeichenschule, und Alwine Schindler führte bis zu ihrer Verheirathung die Industrieschule des Fräulein Schmidt fort.

Die Freie Gemeinde und der Verein Freier Männer bestanden im Winter von 1853 auf 1854 noch neben einander fort. Die Versammlungen der ersteren fanden während der Herbstmonate im Lokale der

Freien Schule der zweiten Ward an der Prairiestraße statt, woselbst H. Loose durch seine ausgezeichneten Vorträge über Goethe's Faust sich kein geringes literarisches Verdienst erwarb; vom November an kam die Gemeinde in der Markthalle zusammen. Die von ihr im Januar veranstaltete Thomas Payne-Feier übertraf noch durch Massenbetheiligung und Enthusiasmus die frühern Festlichkeiten; auch der Theaterverein trug durch Aufführung von Gutzkow's „Uriel Acosta“ das Seine zur Verherrlichung des Tages bei. Im März 1854 gewann die Freie Gemeinde in N. Staz wiederum einen neuen befähigten Medner. — Der Verein Freier Männer begann in jenem Winter neben seinen sonstigen Bestrebungen mehr und mehr das sociale Gebiet zu cultiviren. Den Bemühungen A. Finger's, J. M. Gasser's und Chr. Essellen's gelang es, eine Gesangssection aus seiner Mitte zu bilden. Eine am 9. Januar in der Markthalle veranstaltete Abendunterhaltung des Vereins, zu welcher sämmtliche dem „Bunde Freier Menschen“ angehörenden Mitglieder eingeladen waren, fand besonders allgemeinen Beifall; hier wechselten Vorträge ernsten und heitern Inhalts mit physikalischen Experimenten und musikalischen Productionen. Die neu erwählten Beamten des Vereins waren: J. Kluppak Präsident, H. Harpke Vicepräsident, J. M. Gasser protokollirender Secretair, P. Engelmann correspondirender Secretair, H. G. Post Schatzmeister, A. Finger Bibliothekar, Willmanns, Rielsfeld und Blum Controll-Committee. — Neue Fragen von großer politischer Tragweite wurden erörtert: „Ist für die nördlichen Staaten der Union eine Trennung von den südlichen nützlich oder schädlich?“ — „Ist es zweckmäßig für die Förderung des Fortschritts, wenn die freisinnigen Deutschen in den Vereinigten Staaten eine eigene politische Partei bilden, oder sollen sie sich an die Amerikaner anschließen?“ — Schon begann die Zukunft ihren Schein vor sich her zu werfen.

Im Frühling 1854 begann die Frage wegen Verschmelzung der Freien Gemeinde und des Vereins Freier Männer ernstlich in Erwägung gezogen zu werden; am 14. Mai erfolgte die definitive Vereinigung Beider und der neue Bund erhielt den Namen: „Verein der Freien“. Die sonntäglichen Versammlungen fanden nach wie vor in der Markthalle statt, und hier wurden abwechselnd religiöse, politische, sociale und naturwissenschaftliche Vorträge und Debatten gehalten bei freiem Eintritt für Jedermann, während die Geschäftsversammlungen Don-

nerstag Abends im Saale oberhalb Vest's Bierhalle an der Marktstraße stattfanden. Die Beamten des neuen Vereins waren: Maier Präsident, J. Neustadt Vicepräsident, J. M. Gasser protokollirender Secretair, G. Rausch correspondirender Secretair, J. Schwarting Schatzmeister, Popper und Frau Reis Bibliothekare. Am 28. Mai ward auf der Williamsburg beim Vogt das Vereinigungsfest der Freien begangen, und noch manches andere frohe Fest feierte der Verein in den klassischen Räumen der Markthalle, wobei zu Zeiten an 300 Personen die Hände zum leckerbereiteten Mahle erhoben, das hergerichtet die Schaffnerin, die ehrbare unermüdete, die treffliche Mama Neustadt, die selber gebraten die saftigen Lenden des erdauswühlenden Mastviehs sammt Schenkeln schwerwandelnden Kindes, unwickelt mit glänzendem Fette, und selber gebacken die Hülle süßduftender Bröde und Kuchen nebst Zubehör und so weiter; und das Alles für 25 Cents per Couvert!

Eine weitere Consolidirung der freisinnigen Elemente Milwaukee's fand später durch das Aufgehen des „Vereins der Freien“ in den „Socialen Turnverein“ statt, welsch letzterer seinen Ruf als treuer Repräsentant aller freisinnigen Bestrebungen bis in die neueste Zeit bewahrte.

V.

Die Republikaner 1854.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Fr. Schiller.

Die berühmte Douglas'sche „Nebraska-Bill“ — die da dem Volke die Freiheit geben wollte, die Freiheit selber todtzuschlagen, indem sie die Volkssouverainität bis zu der Befugniß erweiterte, überall dort die Sklaverei einzuführen, wo immer sich eine Majorität zu Gunsten derselben ausspreche, rief eine furchtbare politische Gährung in der ganzen Union hervor. Lag für Wisconsin auch eine directe diesem schamlosesten und der großen Republik unwürdigsten Gesetze entspringende Folge ferner, als anderen unmittelbarer bedrohten Gebieten, so zögerte gleichwohl Deutsch-Athen nicht, mit einzustimmen in den Schrei der Entrüstung, der aus allen Theilen des Nordens gegen die Uebergriffe der südlichen Herrschaft erscholl, zumal als das fluchwürdige Sklavenauslieferungs-gesetz auch in den fernsten Winkeln des freien Nordwestens die Ausführung seiner Bestimmungen in gehässigster Form verlangte. Aehnlich, wie Bedini deshalb seine Rundreise durch die verschiedenen Gegenden dieses Landes antreten mußte, um zu „fühlen“, wie weit wohl die römische Hierarchie in ihren Bestrebungen gehen dürfe: in ähnlicher Weise sandte auch die Sklavereipartei ihre Missionaire aus, um den Grad der Widerseßlichkeit gegen die „Nebraska-

Bill“ und die Höhe der Selbstständigkeit der nördlichen Staaten kennen zu lernen. Nachfolgend erzähltes Ereigniß trug sich im Frühling 1854 hier in Milwaukee zu:

Ein seit etwa zwei Jahren in der Nähe von Racine lebender Schwarzer, Namens Nothua Glover, war von einem gewissen B. S. Garland aus Missouri als dessen entlaufener Sklave in Anspruch genommen, darauf durch den hiesigen Hülfsmarschall Cotton verhaftet und in der Nacht von Freitag auf Samstag, den 11. März, hierher in's Gefängniß gebracht worden. Bei jener Verhaftung war der Schwarze auf eine so brutale Weise gemißhandelt worden, daß die Bevölkerung von Racine in höchster Erregung früh am Morgen eine Versammlung hielt und beschloß, sich der Sache des unglücklichen Mannes anzunehmen. Um 9 Uhr Vormittags bereits empfing Thern. M. Booth eine telegraphische Depesche aus der Nachbarstadt, worin ihm die Thatfachen mitgetheilt wurden. Sofort stellte Booth Nachforschungen an und fand die erhaltenen Angaben richtig, obwohl Marschall Cotton wie auch Richter Miller Anfangs jede Kenntniß der Sache läugneten. Um 12 Uhr Mittags wurden von Racine aus die Beschlüsse der dortigen Volksversammlung telegraphisch hierher berichtet. Mittlerweile waren Anschlagzettel durch die ganze Stadt verbreitet worden, in welchen den Bürgern der Sachverhalt vorgelegt ward. Die Aufregung stieg schnell und allgemein, als das Gerücht in Umlauf kam, man stehe im Begriff, den Schwarzen vor den Richter Miller zu führen, und um 2 Uhr sollte die Auslieferung an seinen vorgeblichen Herrn erfolgen. Booth stieg zu Pferde und rief — durch die Hauptstraßen der Stadt sprengend — das Volk auf, sich schnell zu versammeln und in Massen am Courthausplatze zu versammeln. In wenigen Minuten strömten Tausende dorthin. Trotz der ungeheuren Aufregung war die sich hier organisirende großartige Volksversammlung durchaus vom Geiste der Ordnung beseelt. Dr. G. B. Wolcott übernahm den Vorsitz, A. H. Biersfeld fungirte als Secretair. Byron Paine, S. M. Booth, A. H. Biersfeld und J. H. Paine hielten Reden; eine Committee ward ernannt, um Beschlüsse zu fassen, und in diesen verlangt, daß zum eigenen Schutze wie zum Schutze des Gefangenen dem unverletzlichen Befehle der Habeas Corpus Acte — diesem Bollwerke persönlicher Freiheit — Gehorsam geleistet werde. Die Versammlung verpflichtete sich ferner, dem Gefangenen beizustehen und das Mögliche zu thun, demselben ein ehrliches unparteiisches Ge-

schwornengericht zu erwirken. Wohl bestimme die Constitution, daß unfreiwillige Dienstbarkeit geschügt werde, daß die entflohenen Sclaven zurückgeliefert werden sollten, nicht aber, daß in einem solchen Falle von dem Grundsatz der Habeas-Corpus-Akte Umgang genommen werden solle. Selbst Diejenigen, welche dem Sclavenauslieferungs-Gesetze seinem materiellen Gehalte nach beistimmten, mußten zugeben, daß dasselbe in formeller Weise nicht gebilligt werden konnte; ein Farbigter, der arretirt sei, habe ganz dieselben Rechte, wie ein Weißer, und könne ebenso wohl beanspruchen, innerhalb bestimmter Zeit und unter bestimmten gesetzlichen Formen verhört zu werden; ob er wirklich ein entlaufener Sclave sei, wisse man vor dem Verhöre nicht, und vor der richterlichen Entscheidung müsse er gleich jedem andern Gefangenen behandelt werden. In diesem Sinne sprach sich maßvoll und tactvoll der Wille des Volkes aus.

Außerdem ward eine Wachsamkeits-Committee aus 25 Mitgliedern ernannt, worunter sich von Deutschen M. Schöffler, Dr. Wunderly, Chr. Effellen, F. Neutirch und F. Frating befanden, denen zur Pflicht gemacht wurde, sofort, im Falle man den Gefangenen ohne Verhör fortzuschleppen wolle, mittelst der Courthausglocke ein Alarmsignal zu geben. — Booth nahm nun zunächst einen Habeas-Corpus-Befehl beim Richter Jenkins heraus und präsentirte diesen dem Scheriff Page. Letzterer aber erwiederte, daß sich Glover nicht in seinem, sondern im Gewahrsam des Vereinigten-Staaten-Marschalls befinde, worauf sich Booth wieder an den Hülfsmarschall Cotton wandte. — Zur selben Zeit ward eine Sub-Committee, G. R. Watkins an der Spitze, an den Richter Miller entsendet mit dem Ersuchen, dem Habeas-Corpus-Befehle Folge zu geben und dem Gefangenen ein sofortiges Verhör zu bewilligen. Der Richter aber weigerte sich dessen entschieden und erwiederte, er habe dem Marschall Befehl erteilt, den Glover gut zu behandeln; am Montag wolle er denselben vor sein Gericht citiren und, falls ein Freier, ihn freigegeben, falls ein Sclave, ihn nach Missouri zurücksenden.

Unterdessen war es fast Abend geworden, und man erwartete mit Ungeduld die Ankunft des Dampfschiffs, da das Gerücht verbreitet war, es kämen mit demselben an 500 Bürger von Racine, um den Gefangenen zu befreien und die Sclavenfänger wegen Mißhandlung des letzteren in Anklagestand zu versetzen. Das Boot langte endlich an,

und wirklich befanden sich auf demselben 100 Delegaten von Racine, mit Murrison — dem Scheriff des County — an der Spitze, einen Haufbefehl für Garland und Cotton in der Hand. Vom Landungsplatze aus setzte sich eine Procession in Bewegung; von allen Seiten schlossen sich Schaaren des Volkes derselben an; vom Thurm des Courthauses ward Sturm geläutet, und im Nu war der weite Platz vor dem Gefängnisse von Neuem dicht mit Menschen erfüllt. Booth setzte den Versammelten die bis dahin geschehenen Schritte auseinander, verdamnte das Sklavenfanggesetz, warnte indessen die Menge vor Gewaltthätigkeiten. Watkins berichtete, daß Richter Miller entschieden habe, dem Habeas-Corpus-Befehle sei nicht Folge zu leisten und keine irdische Macht solle den Gefangenen Glover vor Montag Morgen 10 Uhr aus dem Gefängnisse befreien; er — Watkins — halte es für eine Verletzung, den Glover während des Sonntags im Gefängnisse zu halten; es gebe Zeiten, wo das Volk das Gesetz in seine eigene Hand nehmen müsse; ob der gegenwärtige ein solcher Zeitpunkt sei, überlasse er dem Urtheil des Volkes, und wolle keinen Rath in dieser Hinsicht ertheilen. — Nach einer Besprechung der Mitglieder der Vigilanz-Committee mit der Delegation von Racine entschied man sich dafür, in's „American-House“ zu gehen, Thee zu trinken und dort weitere Schritte in Erwägung zu ziehen. — Kaum hatte Booth diesen Beschluß der Menge mitgetheilt, als eine Anzahl entschlossener Männer gegen das Bezirksgefängniß vordrang, die Thüren desselben erbrach und die inneren Räume betrat. Vergebens suchte der Unter-Sheriff Conover, mit einem Revolver bewaffnet, der stürmenden Menge Widerstand zu leisten; in weniger als fünfzehn Minuten war Glover befreit, in einen Wagen gepackt und fort auf dem Wege nach Canada, bevor noch die Kunde der Gewaltthat über die Grenzen des Courthausplatzes hinausgedrungen war.

Nicht genug kann die würdige Haltung des versammelten Volkes bei dieser Scene hervorgehoben werden, in deren Lob jeder Zuschauer — mochte er sonst über den Akt denken, wie er wollte — übereinstimmte. Bis zum letzten Augenblicke des Drama's sah ein großer Kreis von Damen, gebildeter feiner Damen, aus einiger Entfernung den Begebenheiten zu, ohne durch ein rohes Wort, durch irgend eine widerwärtige Scene belästigt zu werden. Kein Betrusener war vorhanden, kein Schimpfwort ward ausgestoßen. Der Gefangene saß im

Kerker, und wenige Schritte von dem Orte, wo einsam seine Thränen flossen, bildete sich unter dem Schutze des Gesetzes und unter den Augen des Gerichtshofes eine große mächtige Volksbewegung; der Gefangene konnte die Reden hören, welche zu seinen Gunsten gehalten wurden, und bis zu dem Augenblicke seiner Befreiung hielt der Gerichtshof in gewohnter Weise seine Sitzung. Mit der größten Ruhe und Besonnenheit ging dieser ganze Akt der Volks-Souveränität vor sich. Wenn man bedenkt, aus wie viel verschiedenen Elementen diese Volksversammlung zusammengesetzt war, wie Leute aller Stände und Bildungsstufen, wie Amerikaner, Deutsche, Irländer, Holländer, Norweger, wie Weiße und Farbige sich durcheinander tummelten, so hat man wohl Recht, auf diese Ruhe und Ordnung mit dem größten Nachdruck hinzuweisen. Es war ein Akt, in welchem das Volk selbst das Gesetz in die Hand nahm, und bei solchen Gelegenheiten pflegen sich die Leidenschaften leichter wie anderswo zu entzünden. Diese Selbstherrschung zeigte sich als schönste Folge der Selbstregierung. Die Bürger von Wisconsin, speciell die von Milwaukee und Racine, hatten Grund, auf diesen Tag stolz zu sein. Der ihnen von gewisser Seite her gemachte Vorwurf, daß sie durch ihr Verfahren den Fundamental-Grundsätzen eines demokratischen Gemeinwesens zuwider gehandelt hätten, daß ein Volk, das sich selbst Gesetze giebt, dieselben auch achten müsse, konnte sie nicht treffen; sie fühlten ihr Gewissen, ihr republikanisches Rechtsbewußtsein durch diese scheinbare Gesetzesverletzung nicht beunruhigt, sondern blickten mit Freude und Befriedigung auf das errungene Resultat: denn sie hatten bewiesen, daß sie das Recht mehr vom Standpunkte der Constitution und der Urprincipien des wahren Republikanismus erfaßt hatten, als nach dem Buchstaben des Gesetzes. Wo ein Gesetz erlassen ist, das im Widerspruch steht mit jenen Fundamentalgesetzen des Gemeinwesens, da ist Widerstand gegen dasselbe eine Tugend, da hat selbst in der Republik die Minorität das Recht und die Pflicht, sich nicht der Majorität zu fügen. Durch die Constitution aber war dem Volke die Habeas-Corpus-Akte gewährleistet, das imposanteste großartigste Gesetz, welches jemals die Welt gesehen hat, ein Gesetz, das die Stürme der Jahrhunderte wie der größten Revolutionen überdauert hat, die Grundlage der bürgerlichen Freiheit zu beiden Seiten des atlantischen Oceans, eine unübersteigbare Schranke gegen jedwede Art von Tyrannei. Als das Volk

sich auf die Seite der Habeas-Corpus-Akte stellte, da konnte sein Sieg nicht zweifelhaft sein; und, als man es wagte, dem Befehle jener Akte nicht nachzukommen, da sanken die Thore des Gefängnisses unter der Wucht des Volkswillens zu Boden, und tausendstimmiger Jubelruf verkündete weit umher, daß der Sklaverei ein Opfer entrißen sei, daß das Recht und die Humanität einen großen Triumph errangen.

Schmachvoll freilich und der Gegenwart kaum möglich erscheinend waren die nächsten Folgen jenes gloriosen 11. März Milwaukee's, — die wiederholten, viele Jahre dauernden Einkerkierungen Thermo. M. Booth's, — die Reihe gehässiger Prozesse und Verfolgungen der Wortführer des Volkes seitens der Sklavenhäscherpartei, — die immer brutaler auftretenden Anmaßungen und Uebergriffe der frechen Ritter des Südens im Allgemeinen.

Doch es mußte so kommen, und es war gut, daß es so kam. Eben die fortwährende Provokation des Südens, die Treulosigkeit und der Uebermuth, welche sich die Sklavokratie erlaubte, ließ endlich das Volk der nördlichen Staaten zu dem Entschlusse eines energischen Widerstandes kommen, — ließ es sich zusammenschaaren zu einer neuen Partei, die mit Hintansetzung aller übrigen Fragen, vorläufig nur den einen Zweck im Auge hatte, die Ausbreitung der Sklaverei und die politische Hegemonie des Südens zu bekämpfen. Die Einseitigkeit, mit welcher der letztere auf seiner Prosklaverei-Politik bestand, schien ein ähnliches Verfahren auf der andern Seite zu gebieten. Es bildete sich die „*republicanische Partei*“ mit der Parole der alten Free-soiler: „Freie Arbeit und freier Boden!“ während die Tendenz der Gegenpartei Ausbreitung und Nationalisirung der Sklaverei ward. Es läßt sich nicht läugnen, daß bei der Bildung jener neuen Partei eine Fusion höchst heterogener Elemente stattfand, und daß die berücktigten „*Nämen*“, wie Nativismus, Puritanismus, Temperenz-Anatizismus *re.*, sich mit besonderer Vorliebe derselben zuwendeten. Diese Bundesgenossenschaft hauptsächlich war es, welche anfangs die große Mehrzahl der Deutschen und anderer eingewanderten Bürger von den „*Republikanern*“ zurückschreckte, obwohl die von den Letzteren proclamirten Grundsätze und Bestrebungen, in welchen von jenen „*Nämen*“ nirgends die Rede war, den Deutschen weit näher lagen, als die irgend einer sonstigen Partei; es erklärte sich deshalb auch die Mehrzahl derselben grundsätzlich durchaus mit den republikanischen *Idee'n* ein-

verstanden, wollte dagegen von der republikanischen Partei nichts wissen. In der demokratischen Partei war jene Mehrzahl gewohnt, die Verkörperung aller Fortschrittsbewegungen zu erblicken, zu achten und zu lieben, und, durch das hehre Wort „Demokratie“ bestochen und geblendet, konnte sie nicht einsehen, daß die republikanische Partei den besten Theil der Erbschaft von der alten demokratischen Partei übernommen und dafür die meisten alten Whig-Grundsätze aufgegeben hatte. Nur ein gegen die Masse verschwindend kleiner, statt dessen aber um so intelligenterer Theil der Deutschen, welcher den Schein vom Wesen zu trennen wußte, gewann es damals über sich, der alten Partei Valet zu sagen und sich mit den neuen Republikanern zu verbünden, trostbietend dem Hohne und dem fanatischen ungezügelten Hasse der großen Masse ihrer in blinden Vorurtheilen befangenen Landsleute.

Am 13. Juli 1854 tagte in Madison eine Convention, in welcher die republikanische Partei des Staates Wisconsin geboren ward. Unter den Delegaten Milwaukee's vertraten die Deutschen nur Dr. Wunderly und Chr. Gßellen.

Das Bedürfniß nach einem deutschen Preßorgan der neuen Partei machte sich geltend, um den Anfeindungen und Entstellungen der letzteren seitens der demokratischen Presse entgegenzutreten, denn die Hoffnung, eines der bestehenden deutschen politischen Tagesblätter für die Republikaner zu gewinnen, erwies sich als eitel. Das „Banner“, welches sich seit Neujahr, als A. Krüger nach Madison übersiedelte, — wofelbst derselbe außer seinem Staatsbibliothekariat im selben Jahre die Redaction der ultrademokratischen „Wisconsin-Staatszeitung“ übernahm, — ohne ständigen Redacteur befand, überraschte das Publicum freilich anfangs zuweilen durch Artikel, die in einem die demokratische Partei vertretenden Blatte befremdend waren, indem Chr. Gßellen wie auch H. Looße derzeit mitunter für dasselbe schrieben und Moriz Schöffler oft wider seinen Willen weiter trieben, als dieser zu gehen beabsichtigte; nach geschehener fester Organisation der neuen Partei hörte aber diese Zwitterstellung des „Banner's“ auf und dasselbe machte energisch Front gegen die Republikaner, obwohl es dem Fortschritt innerhalb der demokratischen Partei — eine nun sehr schwierig und undankbar gewordene Aufgabe! — nach wie vor huldigte. — Mit dem „Volksfreund“ ging es augenscheinlich zu Ende. Im April hatte sich G. Herzberg — der bald hernach städtischer Holzmesser wurde, —

von Fratty getrennt, und der Letztere, durch sein hoffnungsloses Leiden geistig wie körperlich mehr und mehr herunterkommend, sah seiner Auflösung entgegen; ihm fehlte die Kraft und Strebiamkeit, mit der Zeit fortzuschreiten; den Kampf gegen das Pflasterthum stellte er gänzlich ein, ja, er ward sogar ein Freund des „Seeboten“; die neuen politischen Fragen aber wuchsen ihm über den Kopf und mit einer Art krampfhaften Verbissenheit stritt er für die alten ihm an's Herz gewachsenen politischen Dogmen, polemisirend fast bis zum letzten Athemzuge.* — Die Redaction des „Seeboten“ ging im Anfang 1854 von Amand de St. Vincent, welcher gänzlich erblindete, auf A. N. Welsch über, und nach Bildung der republikanischen Partei ward dies Blatt einer der eifrigsten Verfechter der reactionair-demokratischen Politik.

Im Sommer 1854 kam der früher schon genannte Bernhard Domshke, zuletzt Mitredacteur des Heinen'schen „Pionier's“ in Louisville, nach hier und introducirte sich bei den Deutschen Milwaukee's durch einen am Sonntag Vormittag, den 6. August, in der Markthalle gehaltenen Vortrag über die „demokratische Kirche“ und die neue politische Zeitströmung. Dieser Vortrag machte großes Aufsehen und rief eine gewaltige Erbitterung im Lager der deutschen Demokraten hervor. Fratty raffte sich noch einmal mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft empor und forderte sogar den gefahrdrohenden Gegner zu einem öffentlichen Zweikampfe heraus, welcher in Form einer Debatte am darauffolgenden Mittwoch Abend ebenfalls in der Markthalle stattfand. Die Secundanten auf Seite Fratty's waren G. Herzberg, H. Schwarting und Alb. Wade, die Domshke's Ch. Wendt, A. H. Bietfeld und G. Fiederichs. Ein überaus zahlreiches Publicum strömte zusammen und A. Kluppel führte den Vorsitz. Nachdem Fratty in einem halbstündigen Vortrage das Auditorium zu überzeugen versucht hatte, daß alle Angriffe auf die Demokraten nur in der verzweifelten Sucht ihrer Gegner nach der Macht und den fetten Aemtern ihren Grund hätten, ward die Debatte in der Art weitergeführt, daß je Einer um den Andern eine festgesetzte Zeit lang sprach. Das Interesse

* A. Fratty starb am 5. April 1855, nachdem er seinen „Volksfreund“ noch auf dem Todesbette an Merib Schöffler übertragen hatte; von da an erschien die Zeitung des Letzteren unter dem Titel „Banner und Volksfreund, vereinigte tägliche Stadt-Ausgabe.“

der Zuhörer ward auf's höchste gefesselt und nur zu bedauern war, daß trotz der herrschenden fast feierlichen Ruhe Fraternity's leidender Gesundheitszustand diesem das Sprechen sehr erschwerte und seine Reden vielfach unverständlich blieben. Domschke's scharfe und gewichtige Argumente drangen dagegen sehr deutlich in Aller Ohr, wenn auch leider weniger in Aller Schädel, — und als Morris Schöffler sich bemüht fand, zum Schluß einige väterliche Worte an die Versammlung zu richten, glaubte dieser als seine Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß alle Machinationen, die Deutschen Wisconsin's ihrer Partei untreu zu machen, vergeblich seien und daß die Plattform-Duseleien von Deutschen anderer Staaten hier niemals Fuß fassen könnten.

Die Anhänger der neuen Partei aber erkannten in Domschke den rechten Mann für ihre Zwecke und veranlaßten denselben, dauernd seinen Wohnsitz in Milwaukee zu nehmen, um die Redaction einer der politischen Reform gewidmeten Zeitung zu führen. Insbesondere war es Rufus King von der „Sentinel“, der an der Spitze anderer einflußreicher Männer Anstalten traf, daß dem Domschke eine Presse und der nöthige Zubehör zur Herausgabe einer Zeitung zur Disposition gestellt wurde, und welcher ihm ein Lokal an der Eastwasserstraße — oberhalb der Räume der Germania-Bank — verschaffte. Hier erschien am 7. October 1854 der „Corfar“, redigirt von B. Domschke unter Mithilfe des editorischen Correspondenten L. Wittig, ein Wochenblatt, die erste deutsche republikanische Zeitung Milwaukee's. Ja, das war — wie Carl Annette in seinen literaturhistorischen Knittelversen singt —

„Der Corfar, dieser wilde Räuber,
Der Demokraten-Sinnbetäuber,
Der gleich, nachdem er seine Aufwartung gemacht,
Arg Zwiespalt unter die guten Bürger gebracht“ u.

Der Erste, welcher die Lanze gegen den neuen Gegner einlegte, war wiederum Fraternity, — während das „Banner“ lange Zeit geslistentlich die Existenz des „Corfaren“ gänzlich ignorirte, — allein einem Kämpfen, wie Domschke, war ein Fraternity selbst nicht in den Tagen seiner blühendsten Kraft gewachsen, geschweige denn jetzt, wo der letzte Sand seiner Lebensuhr im Verrinnen war. Es ist vielfach — selbst von seinen Freunden — Domschke der Vorwurf eines zu schroffen und bitteren Auftretens gemacht worden, wodurch mancher Schwankende

damals von der neuen Partei zurückgeschreckt sei; ja, es ist sogar behauptet, Kratny mit seinem großen persönlichen Anhange würde, wenn Domschke gar nicht nach hier gekommen wäre, nothgedrungen zur republikanischen Partei haben übertreten müssen, und die Mehrzahl der hiesigen Deutschen würde dann schon damals dem politischen Fortschritt in die Arme geworfen sein, — doch vermögen wir diese Ansicht nicht zu theilen, sondern glauben, daß Kratny, so wenig er im Jahre 1848 „Free-soiler“ ward, unter keinerlei Umständen im Jahre 1854 „Republicaner“ geworden wäre.

Der „Corsar“ ward mit großem Talent und vieler Fähigkeit geschrieben, und vertrat eine wahrhaft liberale Auffassung der amerikanischen Politik. Doch fand er die ihm gebührende Anerkennung unter den obwaltenden Verhältnissen nur bei sehr Wenigen, und auch bei diesen nicht selten weniger der von ihm vertretenen politischen Ansichten halber, als wegen seiner ausgezeichneten ästhetischen Kritiken über die Leistungen des Theaters und des Musikvereins. Noth und Sorgen hefteten sich an Domschke's Herzen, und zu bewundern war die Fähigkeit, mit welcher derselbe — ohne zu verzweifeln — sich abmühte, um seinen „Corsaren“ aufrecht zu erhalten. Monatelang schloß er auf einem von den ihm zugekommenen Wechselblättern bereiteten Lager in einem ungeheizten Raume, um an jedem Morgen von Neuem den täglich aussichtsloseren Kampf seiner mit verfrornen Fingern geführten aber in Feuer getauchten Feder gegen die Gleichgültigkeit, Schlechtigkeit und Dummheit aufzunehmen. Und wahrhaft furchtbar konnte diese Feder werden in der Hand jenes bald bitterernsten, bald wissprudelnden, scharfsatyrischen Publicisten. — Lesenswerth ist noch heute z. B. sein „Schwur auf dem Rütli“, jene gelungene Gespenstergeschichte, frei nach Schiller's Tell, wie in einer gewitterschwangern Octobernacht hoch über der Brandung des Michigan-See's im Lüddemann'schen Park ein Rendezvous des „Seeboten“ mit dem „Volksfreund“ und „Banner“ geschildert wird. Zuernst treten, in Büffelselle geküllt, die beiden letztgenannten auf und schütteln sich die biedere Rechte.

B a n n e r:

Der Seebot' ist es, der am längsten säumet.

V o l k s f r e u n d :

O, er muß weit umgehen durch's Gebüsch,
 Daß er des Booth' Rundschafter hintergehe.
 Doch hör', er kommt. Hörst Du das Horn von Uri?

Von Engeln getragen schwebt nun der „Seebote“ herab und, das „Banner“, das sich anschickt, ihn dem „Volksfreunde“ vorzustellen, abwehrend, beginnt er mit seligem Lächeln:

S e e b o t e :

• Ich kenn' ihn wohl, er ist mein Widerpart,
 Der um bestäubten Trödel mit mir hadert;
 Herr „Volksfreund“, wir sind Feinde nur zum Schein
 Und sonst ganz einig —

(schüttelt ihm die Hand) —

B a n n e r :

Das ist brav gesprochen.

Nach einigen Präliminarien beginnt dann die „Nachtung“ und es fragt der

S e e b o t e :

Was ist's, daß uns drei Männer Milwaukee's
 Hier an des See's unwirthlichem Gestade
 Zusammenführte in der Geisterstunde?
 Was soll der Inhalt sein des neuen Bundes?

V o l k s f r e u n d :

Wir stiften keinen neuen Bund; es ist
 Ein uralte Bündniß nur vor Väter Zeiten,
 Das wir erneuern. Wisset, Eidgenossen,
 Ob uns auch Rom und ob Calvin uns scheiden,
 So sind wir e i n e s Stammes doch und Blut's.

S e e b o t e und B a n n e r :

Ja, wir sind e i n e s Herzens, e i n e s Blutes!

V o l k s f r e u n d :

Wir sind hier eingewandert über's Meer,
 Sind freie weiße Männer; Land und Lot

Gehören uns, und unser Rath und Stimme,
 Sie gelten etwas in der Landgemeinde.
 Wem danken wir's? Allein den Demokraten!
 D'rum ihr Princip soll uns als Feuersäule
 Vorangeh'n über Swamp und Stein und Abgrund.
 Es leben zwar in unsern Landesmarken
 Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen;
 Doch sind sie schwarz von Haut, sind Kinder Ham's,
 Von Gott verflucht, und in den Baumwollfeldern
 Zum Dienst des Südens väterlich verdammt.
 D'rum demokratisch ist's, sie einzufangen,
 Wenn ihren Patriarchen sie entflohen,
 Und „herzensfreudig“ sie zurückzuliefern
 Zur „unfreiwilligen Dienstbarkeit“, denn so
 Nennt Hampshire's großer Sohn die Slaverei.

Seeboote und Banner:

Heil Pierce, New-Hampshire's größtem Sohne!

Banner:

Wir haben unsern Boden uns erschaffen
 Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
 Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
 Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt.
 Elf Jahr' hab' ich gewirkt für mein Principel,
 Reich könnt' ich sein trotz Juneau, Kilbourn, Walter,
 Hätt' mir zum Glücke nicht den Weg versperret
 Uneigennützigkeit; - könnt' ich die ganze
 Ostwasserstraße nicht für wenig kaufen?
 Ich frage: warum nicht? und worum nicht? —
 Doch hab' ich's nicht gethan, hab' vergezogen,
 Den Geist des Volk's durch mein Papier zu bilden,
 Im Schweiß meines Angesichts zu schaffen,
 Statt Andern Schweiß saulenzend zu verpraßen.
 Das Volk hat dankbar mein Verdienst beurtheilt:
 Assemblyman war ich — Senator werd' ich.
 Nun aus Kentucky soll ein „Heilandpaar“
 Herkommen dürfen und uns Ketten schmieden?
 Uns Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
 Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?

(Große Bewegung unter den Eidgenossen.)

Nein! Grenzen hat der Acht-und-Bierz'ger Macht! 2c. 2c.

Folgt nun die Verschwörung gegen den frechen Piraten, zu welcher sich nach einiger Widerrede auch der „Seebote“ gewinnen läßt, und am Schluß — die Hände zum Schwur erhebend — rufen alle Drei zusammen:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr —
Wir wollen Herr'n sein in der Stadt Milwaukee,
Oher den Tod als Concurrrenz hier dulden.
Wir wollen trau'n auf unser gutes Recht
Und uns nicht scheuen vor Corsarenwaffen!

Ein fast noch heißenderes Product der Domishte'schen Muse war seine Parodie des „Ewigen Juden“, eine Begegnung Ahasver: Gratny's mit der Herodias Democratina auf den beiderseitigen Höhen über dem Menomoneethal und das Dazwischenfahren von Jefferson's Geist:

Du meine Tochter, ehrvergeß'ne Dirne!
Du grauer Volksbetrüger, mein Prophet!
Ihr wagt zu schänden meinen reinen Namen,
Zum Siegel Eures Thuns ihn zu benutzen?
Mich ruft Ihr an, wenn Ihr in Eurem Süden
Den Bluthund auf des Negers Fährte heßt, —
Mich, wenn den Flüchtling Ihr vom freien Norden
Zurück zur Dual und neuen Knechtschaft schleppt?
Fluch Euch Verräthern, Fluch! — — —
Du Buhlerin der Pierce und der Douglas'
Entweich' zum Süden, zeig' die freche Stirne,
Den frevlen Schmutz, des Nordens Männern nicht,
Du bist erkannt — — —
Und Du, Du Schleicher dort, Du zitternder,
Der Ruhm sucht, wo nur Schande wuchert,
Für Judasgold sein bess'res Selbst verräth —
Fluch Dir und Allen, die im Land Dir gleichen!
Berhöhnt, verachtet sollt Ihr Eure Wege
Und ohne Hülfe eines Freundes zieh'n;
N e b r a s k a : M a n n ! sei Euer Stelname.
Und wo die Freiheit sich ein Haus gebau't,
Dem Ihr erschöpft, verschmachtend, durstend nah't —
Da heiß' es: „hier ist Eures Bleibens nicht —
Entweicht die Stätte nicht und wandert — wandert — wandert!“

Viel Lachen und groß Herzeleid rief auch die „Brautfahrt nach Madison“ hervor, Libretto zu einer großen deutsch-amerikanischen National-Oper in drei Akten, deren Hauptpersonen der Statthalter Haberstroh, Balancia seine natürliche Tochter, Rudolf von Wenden Bannerherr, und Dr. Chingakgoot ein naturalisirter Chippeway waren Ganz unbarmherzig ward hierin der gute Rudolf mitgenommen —

Der arme Ritter, hochgeehrt,
Den's so erbärmlich friert!
Wer ist es, den, mit Eis beschwert,
Man hier zur Schänthy führt?
Wer ist es, dessen Leibeslast
Des Sees Eis durchbrach?
Wer ist es, der, vom Tod erfaßt,
Tief im Menona lag? —
Das ist der alte Bannerherr,
Ganz naß und steif, o welch Malheur!
O weh — o weh — o weh! —
O, bringt ihn in die Schänthy
Und gebt ihm einen Brändy!
Milwaukee, ach, Du jammertest mich,
Dein Bannerherr ist's, jämmerlich!
Nach Brändy, nach Brändy
Lehzt der erfror'ne Mann! &c.

Doch das Leben dieses wilden Corsaren sollte nicht von langer Dauer sein, wie stolz er auch seinen Stammbaum von den unsterblichen Vorbildern eines Paul Jones, eines Delawney und eines Garibaldi ableitete. Die früher gewohnheitsmäßige Anhänglichkeit der Mehrzahl der Deutschen artete immer mehr in eine Art wahren Kanatismus aus, und nach einem vierzehnmönatlichen fruchtlosen Kampfe gegen den letzteren sah sich der „Corsar“ gezwungen, einzugehen. Doch Tomische blieb ungebeugt und ließ den Muth nicht sinken. Bereits nach wenigen Tagen waren neue Geschäftsverbindungen angeknüpft und das „Milwaukee-Journal“ erschien, eine tägliche republikanische Zeitung Tomische's, welche aber ebenfalls schon nach kaum drei Monaten das Zeitliche segnete. — Einige Wochen darauf erschien der „Atlas“, wieder ein Wochenblatt, das da fest stehen sollte, wie jener Berg an des Oceans Ufer, von welchem es seinen Namen entlehnte. Zu der

ersten Nummer des „Atlas“ schilderte Domichke in einem „Zehn Wochen Elend“ verfaßten Aufsätze die tragische Geschichte seiner jüngsten publicistischen Erfahrungen.

„Der Atlas war dann der Held des Tages,
Doch, wahrhaftig, der Teufel selber ertrag' es,
Das, was der arme Domichke ertragen
In den berühmten „hundert Tagen!“

Geschäftstheilhaber Domichke's in jenem zehnwöchentlichen Elend war Carl Spangenberg gewesen. Als Mitarbeiter am „Atlas“ fungirten Dr. Günther, Dr. Kossak, Rob. Glas &c.; hernach ward Ad. Cramer Geschäftsführer und zuletzt gar M. Otterburg, worauf das Ding schief, sehr schief ging. — An Stelle des „Atlas“ blüht' dann in Wälde der „Herold“ empor, welcher sich durch W. W. Coleman's unrichtige Geschäftsleitung in kurzer Zeit zu einer der verbreitetsten deutschen Zeitungen des Nordwestens aufschwang.

Doch zurück zum Jahre 1854, um auch noch einen Blick auf die übrigen deutschen Zeitschriften jener Periode zu werfen, welche in ihrem Kampfe gegen die immer mächtiger werdende Reaction ebenfalls einen schwierigen Standpunct einnahmen. — Die „Atlantis“ ward aus einer Wochenschrift ein Monatsheft und lebte der Hoffnung, als solche einen weitem Wirkungskreis zu finden. H. Harpke hatte bereits namhafte Summen für Aufrechterhaltung des Unternehmens geopfert; aber Alles hat seine Grenzen, zumal das Opfern wirkt auf die Dauer sehr abspannend, und die Firma Harpke & Essellen löste sich im März wieder auf. H. Harpke schaffte sich ein Mikroskop an und traf Vorbereitungen zum Studium der Medicin; während eines hartnäckigen Wechselfiebers verfeindete er sich mit der früher hochgeschätzten Hydropathie und warf sich der rationellen Allopathie in die Arme; er bezog dann mit Weib und Kind die deutschen Hochschulen Würzburg's und Berlin's, und kehrte nach einigen Jahren als gründlich gebildeter und höchst geschickter Augenarzt hieher zurück. Inzwischen war der arme Essellen mit der „Atlantis“ dem ewigen Juden gleich gewandert, — gewandert von Ort zu Ort, von Wisconsin nach Illinois, von Illinois nach Ohio, von Ohio nach Michigan, von Michigan nach Iowa, von Iowa nach New-York, bis er schließlich lebensmüde, jeder Hoffnung bar, gebrochenen Geistes in einer Irrenanstalt ein tragisches Ende fand.

Der „theure, großgewachs'ne Humanist“ ging schon früh im Jahre 1854 an Theilnahmlosigkeit zu Grunde. Aus seinen Trümmern erhab sich „der Arbeiter“, ein Organ des radikalen Socialismus, herausgegeben von einer Committee und redigirt von H. Vossie unter Mitwirkung von C. Amcke, Raufsch, Märklin, Carlen etc.; doch auch dieses Wochenblättchen verschlang der Strom der Zeit gar bald.

Etwas länger hielten sich die „Flugblätter“ über dem Wasser. Im Frühling 1854 errangen sie sogar einen großen Triumph durch die ihnen zu Theil werdende Ehre, mehrere Stunden lang ein Thema heftige Discussionen in der legislativen Versammlung des Staates in Madison zu bilden. Der Senator McGarry, ein irländischer Katholik, in welchem vielleicht ein spanischer Großinquisitor oder mindestens ein k. k. Censor verloren gegangen war, stellte hier den Antrag, daß jenen unchristlichen fluchwürdigen Blättern der Eingang in die Hallen einer hoch- und wohlweisen Gesetzgebung Wisconsin's verweigert und den Postmeistern das Verbot ertheilt werde, fernerhin deren Beförderung zu betreiben. Auch dem Repräsentantenhause versuchte der Abgeordnete Worthington ein ähnliches Ansinnen zu stellen. Doch die beiden Herren waren der Zeit etwas zu schnell vorausgeeilt; ein Jahr später wäre ihrem Verlangen möglicherweise gewillfahret worden: stellten doch die Demokraten den im Jahre 1854 so arg verhöhnten und angegriffenen McGarry im Jahre 1855 als ihren Candidaten für ein einträgliches öffentliches Amt auf, und die, welche damals „kreuzige ihn!“ gerufen hatten, jubelten jetzt „hosiannah!“ — Die „Flugblätter“ gewannen durch solche allerhöchste Censur-Versuche eine noch weitere Circulation. Am 1. April begann der 4. Band derselben, und am Ende desselben Monats konnte Naphtel seinen Freunden die frohe Botschaft künden, daß von da an die „Flugblätter“ mit seinen eigenen Schriften auf seiner eigenen Presse gedruckt werden könnten und die nöthig gewordene zweite Auflage des ersten Bandes ihrer Vollendung entgegengehe. Am Juli trat L. Wittig, der Freund Domschke's, unter die Mitarbeiter der Blätter, und als reisende Agentinnen fungirten Frau Wang und Frau Charlotte Meyer. Inzwischen vollzog sich der große politische Umschwung; der Kampf der Republikaner gegen die Demokraten hatte begonnen, und die religiösen Streitfragen traten in den Hintergrund. Da entschloß sich Naphtel, seinem Freunde Migner zu folgen, und mit den „Flugblättern“ nach New York überzusiedeln, wohin ihm auch

Chr. Weber, der talentvolle Holzgraveur, vorangegangen war. „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen!“ hieß es in der Abschiedsnummer 34 des 4. Bandes vom 25. November, allein — kein Wiedersehen der „Flugblätter“ erfolgte. — Noch einmal tauchte Bojta Kapršel später als Agent der deutschen Einwanderungsgesellschaft in Milwaukee auf, machte als „Guard“ des Indianer-Agenten Dr. Hübschmann eine Reise mit demselben in's Minnesota-Gebiet, hielt einige Vorlesungen über seine Erlebnisse unter den Eingebornen des Landes hieselbst und verschwand dann ebenfalls auf Nimmerwiederkehr in die Gesilde seiner böhmischen Heimath; —

„Dort lebt er heut' noch mit seiner Mutter
Und theilet mit ihr das Brod und die Butter“ —

wie der oben erwähnte Meimchronist singt. — Die großen Stöße hinterlassener „Flugblätter“ kaufte Peter Bodenbach als Maculatur, und dieser erwarb sich nachträglich noch Verdienste um deren Verbreitung, —

„Denn seine Cigarren, schlecht und fein,
Widelt' er All' in ein Flugblatt ein!“ —

Von berühmten Zeitgenossen, die im Jahre 1854 auf Besuch nach Milwaukee kamen, sei Bayard Taylor erwähnt, welcher hier höchst interessante Vorträge über das neuerschlossene und kurz zuvor von ihm besuchte Japan hielt, — wie Ida Pfeiffer, die bekannte deutsche Weltreisende.

Eine entsetzliche Menge von Opfern raffte die wiedererscheinende Cholera in dem außerordentlich heißen Sommer und Herbst jenes Jahres dahin, und manchen alten Bekannten ereilte jäh der Tod, so H. G. Post, den gesundheitsstrotzenden blühenden Jüngling, den kleinen Kanonen-Becker &c.; auch Dr. Rauch starb im Herbst 1854. — Der vorerwähnte Dr. J. Kossak, ein Hydropath, machte sich dem hiesigen Publicum zuerst bekannt durch seine damals erschienene Schrift: „Ursache und Heilungsweise der Cholera.“ — Als Homöopath ließ sich der Dr. G. Günther, früheres Mitglied des Frankfurter Parlaments, hier nieder, dessen treffliche, leider frühgestorbene Frau Caroline, eine Schwester Robert Blum's, eine „höhere Töchterchule“ gründete. —

Tüchtige allopathische Aerzte, die damals hieher kamen, waren der Dr. G. Feld und der Dr. M. Kemper, welchen letztern sein Vetter Hermann Kemper, der als Assistent des neuen Einwanderungs Agenten Hr. W. Horn fungirte, in New-York als Seifenfabrikanten angetroffen und veranlaßt hatte, diese noble Passion aufzugeben, um sich lieber im trauten Milwaukee der ärztlichen Praxis wieder zuzuwenden. Auch Chr. Bach, Musiker und Componist, der kleine Mann mit dem großen Namen — „BACH“ — kam um jene Zeit nach hier. — Doch ihr wie anderer neuer Ankömmlinge Wirken gehört einer späteren Periode an, deren Schilderung — wenn einst auch sie zu einem Abschlußpunct gelangt sein wird — wir Denen, die da nach uns kommen, überlassen wollen. —

Der „Bund Freier Menschen“ — unter so großen Erwartungen in's Leben gerufen — führte während des Jahres 1854 nur noch ein trauriges Scheindasein. Seine ganze Thätigkeit beschränkte sich auf einige Deklamationen gegen das Pflasterthum, während er allen freisinnigen Bestrebungen auf dem Gebiete der Politik fern blieb. So schwand ihm der Boden unter den Füßen, und das Interesse für die einst so freudig von den freien Deutschen aller Staaten begrüßte Association erstarb. Unbemerkt und unbetrauert schlich der freie Menschenbund im Winter von 1854 auf 1855 aus dem Leben, nachdem er in Folge des Rathes demokratischer Quacksalber längere Zeit sich und elend darniedergelegt. Nicht einmal das Datum seines Sterbetages ist der Nachwelt verzeichnet geblieben. Einige wenige Delegaten der freien Vereine Wisconsin's kamen eines Abends zusammen und sprachen das Todesurtheil des Bundes aus. Seine Leichenbegleiter waren Stillschweigen und Gleichgültigkeit. Bitter und hart waren die Grabreden, die einzelne Zeitungen dem Dahingegangenen widmeten. Der „Corjar“ sagte: „Der Brand eines Strohhauens würde in Milwaukee mehr Interesse und Bewunderung hervorgerufen haben, als dieser demokratisch humanistische Todesfall.“ — Die „Atlantis“ deklamirte:

„Und jede Schuld rächt sich auf Erden!“ —

Heinzen im „Pionier“ schrieb: „Der freie Menschenbund in Wisconsin, der alle mögliche zweibeinige Weichöpfe, meistens aber Hunter, umfaßte, hat sich für aufgelöst erklärt. Man sieht, daß in Milwaukee sich der Verstand zu regen beginnt.“ —

Ach! aber lange und schwere Kämpfe hatte der Verstand durchzuführen gegen die in den nächstfolgenden Jahren mit Macht sich ihm entgegenstemmende Reaction. Nicht mehr beneidet und bewundert ward von den Deutschen anderer Staaten das Thun und die Stellung ihrer Landsleute im weitberühmten deutschen Milwaukee. Dahin war die erste, die schöne heitre Blüthezeit von Deutsch-Athen, und finstere kimmerische Nacht folgte den frohen hellenischen Tagen. Selten nur durchzuckte neubetebend ein verheißender Lichtstrahl der Zukunft der Gegenwart trauriges Dunkel; doch dann durchrauschte Hoffnung geheimnißvoll flüsternd die schlummernden Zweige des herrlichen Baums jenes Neu-Hellenenthums, dessen Wurzeln so tief und fest den lieb-gewonnenen Boden durchziehen, daß, mag auch zu Zeiten sein fröhlich Wachstum stocken und gehemmt erscheinen, doch keines Wetters Unbill dem stolzen Baume je Tod und Vernichtung bringen kann. — Schon winkt Gös mit dem rosenfarbenen Finger, — wieder öffnen sich die goldnen Sonnenthore, — und ein neuer Tag — auch für Milwaukee — bricht heran.

Wachse, wachse, neugrünender Baum,
 Den wir aus der heim'schen Zone
 Pflanzten in den fremden Raum.
 Breite deiner Zweige Krone!
 Mit der duft'gen Blüthe paare
 Prangend sich die gold'ne Frucht!
 Stehe in dem Sturm der Jahre,
 Dau're in der Zeiten Flucht!
 Fülle süßer Früchte beuge
 Deine immer grünen Zweige!

Personal - Index.

Seite.		Seite.	
Abbot	216	Barber A. E.	40
Abbott Chs.	331	Barber Dr.	55 154
Abbe W.	337	Barber Geo.	50 54
Abel J.	128	Barnum P. J.	428 437
Albert Geo.	51 211 235 269	Barthel Dr. G.	254
Alder M.	269	Barlett Dr.	109
Adam u. Peter	216	Bauer Ad.	316
Abler S.	439	Bauer Lehrer	318
Aigner Dr. 288 289 294 296 333 334		Bauer O.	269
337 338 339 342 355 368 369 373		Bauer u. Co. J. C.	159
392 394 409 415 419 437 438 457		Baur J.	289 340 384
Adrich Owen	81 108	Baumbach Dr.	272
Alexander Magier	186	Baumgärtner Pastor	274
Alfster A.	315	Baslein	242
Allis u. Allen	439	Beam u. Co. J. E.	108
Allonez Vater	12	Beardsley S. W.	71 89
Amberg J.	244 255 313 331	Bechtel John	267 268 387
Anderson J.	96	Becker G. J. 253 254 273 276 278 289	
Anneke C.	387 450 457	305 306 317 318 344 387 458	
Anneke Fr. 315 318 319 337 357 382		Becker Marie	323 374
Anneke Frau Henriette 291 349 366		Bebini Monsignore 429 430 431 432	
Anneke Frau Math. Franz. 318 381		437 442	
382 383		Beiniger	136
Arnold R. 156 161 192 216 222 250		Belknap Dr.	49 87
Arnold J. C. 83 93 98 109 119 135		Bell S.	263
136 174 179 180 181 263		Bender Tischler	278
Arnold u. Snelsohn	439	Benrodt A. und Frau	381
Arschmann W.	272	Berger W.	269
Auer Louis	194 269 317	Berliner	413
Auler Dr.	215	Berniger J. H.	62 439
Austin G. J.	107 145	Berrien Lieutenant	65
		Berry M.	89
Baas	104	Bertschy Jac.	161 216 317
Baasen J.	316	Bertschy John 216 221 222 252 253	
Bach Chr.	128 412 459	269 288 312 331 387 424	
Bachhuber M.	344	Bertschy Jeln.	413
Bade Alb.	316 363 449	Best Carl 132 158 192 273 277 317	
Baird H. S.	64	345 358 385 436 439	
Palatka Hans 128 293 294 295 296		Best Jac.	158 160 419 439
300 321 322 325 365 368 372 373		Best Lor.	317 345 385 439
374 375 376 390 392 393 405 412		Best Phil. 160 237 244 253 257 277	
414 415 416 417 418 419 431 434		358 439	

Beversdorf	124 138	Bracht G.	217
Bevering G. C.	289 338 342 349 387	Bradcl G. W.	285 387 413 415 418
Beyer Fr.	407 413	Bradley	126
Biebrich	289 300	Brandecker G.	222 305
Biedermann A. J.	272 314 324 375	Brandeis Jac.	407
.....	390 413 416 420	Braß	124 138
Bielawski	344	Braun	272 413 419
Bielfeld M. G.	192 198 212 222 229	Breibert	253
232 236 239 242 243 251 254 263		Bremer Friederike	319
267 269 270 287 296 365 366 370		Bremer G.	273 342 387
404 432 440 443 449		Brendcke Dr. J.	387 413
Bielfeld W.	254 355	Brendcke Jrlu.	413
Biersach Aug.	379 411	Brigham J.	34
Biersach Frau	379 411	Brishan G.	83
Biersach W.	375 380 413 416 420 430	Brittan Capt.	31
Bigelow Dr.	34	Brög Chs. J.	316 340 401 407 419
Bingenheimer P.	216	Brög Victorine	380 408
Bird A. A.	79	Brosius M.	160 184 197 209 216 242
Bishop Anna	326	253 289
Black John	269	Brown J. A.	142 153 218 219 251
Blak B.	272	Brown L.	58
Blanel G.	366	Brown S.	35 58 94 96
Blach's	273 366	Brown W.	35 48 54 87 107 146
Blayer's	40	Brühl L.	371 379 409 411
Bloomer Mrs.	385 437	Bruno J.	295 316
Blossom Levi	94 179 192 304 385	Brunsi G.	242
Blum J.	440	Bryant	113
Bode B. A.	255 375	Buckelmüller M.	254 277 318
Bode G. J.	272 277 278 288 289 296	Buderbach	296 300 327
.....	297 304 407	Bültingslöwen	253 255 283
Bode jr.	413	Büstrin	104
Bodenbach P.	254 317 458	Bütow G.	90 127
Böbel Hans	401 402 405	Bull Ole	186 417
Böbel Heine	401	Burdick P.	34 39 79
Böhm G.	217 218	Burke	96 275
Böfel M.	344 409 413 419 420	Burnett	64 81 82 86
Bölow	412	Butler J.	66
Bogt W.	403 421 441	Byron W. J.	90
Boisselier	215 248 253 344		
Bonduel J. J.	89 432	Caddy G.	48
Bonham	230	Cady	107
Bonsa	327	Calkins G. A.	348
Boos G.	317	Campbell Miss	408
Booth Mary	421	Campbell W.	66
Booth Cher. M.	267 268 436 443 444	Carledge	275
.....	445 447 451	Carlen	457
Borchert J.	221	Carley D.	34
Born R.	328	Carlile R.	390
Borngesser G. J.	155 158 402	Carlisle P.	272 277 295 298 317
Bowles Pastor	109	Carree P.	16
Bowman G.	48 83 107 120		

Casper	734	Davis M.	107
Cassian J.	288 342	Davis u. Moore	109 130 287
Castleman Dr.	109	Day J.	57
Caswell	78	Deierling	316
Cawfer	160	Deforme	439
Centre Lieutenant	36 65 100 239	Delvendahl	254 274
Chandler S.	107	Deren D. van	152
Chapin Pastor	274	Deutler Gebrüder	254
Chapman B.	48	Deutler P. B.	159 297 298 380 383
Chapman S.	134	Deutlich	411
Chase Dr. E.	41	De Vries Madame	420
Chase H.	83	Dewey R.	129 267 280 285
Chase Pastor	71	Dewitt J.	58
Childs E.	41 87	Dieck E.	254 331 387 401 439
Christiansen	313	Diederichs E.	370 413 449
Church	181	Diederichs Frau	413
Clark Sat.	423	Diedrichsen H.	248 249 274 314
Claus	409	Diez Chr.	314
Clybourn	48	Dir	316
Clyman J.	66 133	Dodge Couv.	43 57 64 67 82 95 96 97 98 99 122 142 198 242 256 267
Cohn	329	Döhrschlag	275
Coleman W. B.	456	Dörsflinger	289
Collins	299	Doll G.	269
Combes de la Porte	217 250	Doll J.	269
Comstock Cic.	213 370 424	Domschke B.	123 362 449 450 451 455 456 457 459
Conover J. S.	342 445	Donges J. K.	250 254 436
Conrabi	405	Doney u. Mojelen	412
Conze Mer.	194 217 223 224 225 226 227 228 229 241 243 244 438	Doran J. V.	259
Corbett Capitain	175 176 181	Doty Couv.	36 65 86 96 97 98 122 135 163 384
Cordeß J. H.	160 193 235 236 255 278 288 305 306 344	Douglas	57
Cornwall M. W.	59	Douzman G.	35 79 101 109 173
Cotton Capitain	78 119 136 311 443	Douzman M.	35
Cowles J. D.	48 94 108	Douzman T. G.	35 109
Gram Capt.	99 100	Draz	272 439
Grammer u. Curtis	55 251	Dreiß Ph.	139
Grammer Ab.	316 456	Dremmel Jul.	380 383 405 409 411
Grammer G.	109	Dresen Louise	190
Grammer Frau	412	Dresen W.	253
Grawford G.	89 104 209	Duchoslow J.	402
Grevecoeur Dr.	193	Dürr	328 329 330
Groder Hans	48 55 71 83 86 87 94 121 122 142 233 268 358	Duggau Th.	318
Groß J. B.	289 305	Duliy Pastor	248 265
Grow Jim	38	Dunbar S. W.	53 83
Gutting Pastor	89	Dunlap	370
Gabson Pater	12	Dupont Frau und Kind.	217 297 380
Dahlmann J.	269	Duege Dr.	289 294 296 373
Darling E.	35	Dutfee Ghs.	59
		Duttlinger J.	164

Dyer	52	Hink J.	342
Dyhrenfurth J.	291	Hinkler W. 315 321 329 330 340 358	358
Dyke P. D.	439	----- 361 365 387 406	
Eagle H. P.	64	Hischlein J.	163
Ebert	344	Hischer G.	288 434
Eble	245 246	Hischer Gebrüder	90
Edgerton B. H.	109	Hitzgeralb G. W.	257
Edgerton C. W.	35 42	Hixsimmons Dr.	142
Edwards	136 145	Hlergheim A.	254
Eggert	124 138	Hleury Pastor	218
Chlebracht A. 193 221 241 277 285		Howler Alb.	34 36 41 58 257
----- 289 342 358 366		Krank A.	387
Ehlers Ed.	133	Frankfurth W.	354
Eibler	169	Frating J. 250 251 265 266 267 269	
Eiguer J.	136	270 271 278 285 286 288 304 313	
E.....r H.	114 115 116 117	333 334 337 340 341 370 371 388	
Eilers H.	387	392 405 426 432 436 437 444 448	
Eiring H.	387	449 450 451 452 454	
Elsred E.	109 126	Frattinger	242
Ely A.	109	Frazier W. C.	81 82 83
End A. u. E.	316	Freeman	300
Endres J.	159	Freund H.	338 344
Enes	403	Friese Minna	316
Engelmann J. B. 336 365 387 439		Fuchs Dr. J. P.	387 421
Engelmann P. 334 337 354 355 364		Hille R.	323 371 414
368 370 390 392 405 406 408 440		Junk	317
Enos C. C.	106	Jurmann A.	253
Essellen Chr.	392 409 425 426 432		
----- 438 440 444 448 456 459		Gardner W. N.	48 53 102
Esch Henriette	366	Garenfeld	368 402 405
Esterly C.	53	Garland B. C.	443 444
		Gasser J. M.	440 441
		Gehr Pastor	218
Harnsworth W.	77	Geilfuß J.	407
Harwell L.	107 109 343	Geizberg C. 157 158 184 190 191 209	
Hasolt	160 166 192	216 221 230 252 253 254 267 271	
Hedermeyer	439	285 294 295 305 318 324 373 374	
Held Dr. C.	458	376 387 390 413 420 434 436	
Helseder J. J.	449	George D. 155 160 163 164 165 166	
Herguson W.	370	184 185 189 190 211 216 223 230	
Hernow T.	439	241 245 253 275	
Hessel Dr. 289 296 316 325 333 356		George P. J.	132 163
365 372 373 375 387 413 419 420		Gerlach Mar	156 157 158 253 264
Hessel Frln.	413	306 318 344 366 387	
Hillmore J. C.	154 209	Germann J.	136 184
Hily V.	18	Gefer	371 387
Hinch A. jr.	121 133 289	Geyer Pastor	248
Hinch B. W.	41 85	Giesmann	196 221 229
Hinch Miss	201	Gieseler Frln.	413
Hine G.	273 277 317	Gieseler R.	319
Hinger A.	358 440	Gifford	370

Gilbert	90	Gaas C. de	316 344 413
Gilman M. W.	35	Haberfort	51
Ginal H.	196 197 199 218 314	Hadenbahl Chr.	273
Gink J.	235 254	Hadley R.	107
Glas R.	440 456	Häberlin Dr.	316
Glover Josh.	443 444 445	Härtel H. 151 156 157 163 191 192	
Gobsfrey	58	216 222 235 244 246 255 264 298	
Gögg Amand	369 370	340 358 363 365 390 406 422 425	
Gös J.	289	Härtel Oscar	365
Göth	217 228 235	Hahn J. G.	159
Götsch J.	139	Halasch E.	404
Göttig H. C.	318	Hale P. C.	132
Göth W.	159 180 319	Halloway Mrs.	408
Goll J.	344 387	Hambiger St. J.	361
Gorrell J.	13	Hammer	216
Gosch Hans	217 248 264	Hansch H.	269
Grabau Pastor	103 138	Hanschke J.	138 227
Graham D.	31 109	Hanßen u. Haas	317
Grahl G.	367	Haraszihy Graf Aug.	112 113 114
Giammer	344	Harmann A.	253
Granacher	252	Harmeyer A.	49 170 216 235
Grant S. B.	436	Hartneß L. B.	216
Graßler M.	379 409 411	Harpke H.	377 426 440 456
Grau A.	254	Harriman	126 146
Graves	107 126 133 209	Hartmann J.	216
Greenfield Miß	375	Hartmann Pianist	255
Greenleaf J. H.	423	Harttert G.	242 245
Gregory H.	70	Hartung G.	155
Gregory J.	384	Hartwig Dr.	193
Greulich A. 119 158 191 216 217 235		Hasse C.	194 235 236 255 288
255 271 285 298 340 357 363 431		Hathaway Josh.	42 63 87 109
Greve J. H.	252	Häuser	291
Griffith R.	90	Hawkins W. A.	175 287
Grizza	344	Hawks R. P.	103 107
Groß J. P.	421	Hawley Cyr.	81 83 88 109 370
Grotkie C. 200 201 202 203 204 205		Hedenberger	316
206 225 227 240 267 360		Heide Hans	409 419 430
Gruber G.	313	Heinrich C. J.	272 338 361 439
Gründel C.	313	Heinsohn J. A. 244 248 253 264 280	
Grünewald	413	283 285 286 288 289 300 313 344	
Grünfeld Betty	365 368 408	Heinzen R. 246 247 264 340 357 362	
Grünhagen 104 136 175 177 181 210		449 459	
235 237 265		Heiß M.	248 265 277 278
Günther Aug.	52	Heigelmann P.	217
Günther Caroline	458	Helsenstein J. P.	163 199 211
Günther Dr. G.	456 458	Helfer Pastor	314 329 336
Gundlich E.	269	Hellberg L.	160
Gunnison H. W.	286 424 425	Heller P.	269
Gunyon R.	216 269	Helm J.	269
Gutmann Jr.	221 413	Hemenway J. W.	302 306 307
		Hemje	194

Hempsteb H.	322	Hull Lem.	109 121 129
Henes L.	289 407	Hussey E.	120 195
Henni Bischof	162 217 248 265 290	Hutts J.	95 107 129 130 133
-----	313 323 338 359 388	Hyer G.	134 142 384
Herrmann	414	Hyer N. F.	48 59 66 79 86 104
Herschede u. Schent	316	Jacobs W. H.	413 422 439
Herzberg C.	286 313 329 384 424 448	Jacobsen	290
Hest A. von	130	Jäger J. B.	338
Heß N.	158 191 216 225 235 278 289	Jenkins Richter	444
Heß Musiker	145 159 170 216	Jlies	130
Hewitt Dr.	89 109	Jisley G.	372 373
Heyde Claus	161 221 329 365 406	Jnbusch	252
Heyde Frau	408	Jörres H.	298
Heyer H. L.	250 335 368 369 393	Johnson Dr.	280 296
Hiecke Chr.	377	Johnson L.	68
Higby L. J.	48 89 107 214 435	Johnson A.	424
Hilbert B.	316 394 405	Jones G. W.	59 86 97
Hilgen Jr.	161 179 184 193 248	Jones Miso	35
Hiller M.	269	Jordan	316
Hillmantel H.	430	Jrwin A. J.	87
Hilton J. B.	58	Jürgens D.	254 272
Hinman S.	79 84 104	Juneau S.	17 19 28 30 31 32 37 45
Hinton Miss E.	145	47 49 53 54 74 79 83 86 87 89 92	
Hinze Therese	374 413 419 420 421	93 94 104 109 120 132 139 142 165	
Hislop Th.	370	173 211 212 251 311 312 432 453	
Hobart u. Pratt	48	Jung Dr.	289 317 330 345 358 413
Höger J. B.	252 323	Jung F.	273
Höhn	242	Kabisch L. J.	422
Hoffmann C.	295 413	Kaiser J.	136 160 192
Hoffmann J.	383	Kalchhoff Dr. F.	159 192 387
Holliker D. S.	90 109	Kalchhoff Gust.	316 327
Holton C. D.	107 121 126 133 145	Kasten C. F.	274 342
-----	176 181 243 305	Katte R.	316 317
Hook D. G.	331 358 376 377 379 380	Katz H.	368
Horn Jr. W.	54 108 121 130 136 165	Kaufmann H.	235
167 221 237 339 344 384 423 458		Keeler D. M.	154 169 209
Horneffer C.	184 193 248 283	Keenan M.	77
Hornwig Frau	296 298	Kellog L. S.	90
Hosmer A. S.	53	Kellogg E. C.	435
Hosfeld G.	249	Kellogg W. A.	104
Hotaling	78	Kemper Dr. R.	458
Hoyer H.	284	Kemper H. C.	193 215 234 236
Hubbard H. M.	48 66 87 102 108	252 256 277 283 317 338 365 458	
Hubbel L.	209 263 371 436	Kemper Louis	289 300 317 345 387
Huber H.	217 264 387 413 436	Kende Jr.	298 328 331 378
Hübschmann Dr.	131 136 149 151	Kern C. J.	151 164 230 344 363 370
152 153 154 159 162 163 166 168		Kessler F.	405
174 198 226 230 231 235 236 254		Keyl Pastor	248
255 256 257 267 269 271 288 290			
337 348 357 370 425 436 455 458			
Hümmann	329		

Kilbourn B. 14 34 38 40 47 52 55 56	Kurz Pepi..... 378 380 409 411 413
57 58 69 74 75 76 79 83 84 86 93	
94 95 96 98 103 106 109 134 172	Lachner Anton 305
174 181 233 245 257 263 267 453	Lachner Francis 413
Kimball u. Porter 48	Lachner J. C. 158 197 228 403 422
Kindermann Pastor 138	Lachner Jrlm. 413
King J. 31	Lambert D. 134
King R. 209 218 219 233 251 257	Landgraff 161 193 230
..... 267 295 304 320 450	Landvatter M. 158 219 236 319 383
Kinkel G. 347 348 369	Lang C. 277 290
Kippling Dr. 422	Lange G. M. 120 126 146 162 319
Kleffler Dr. 272	Langing 34
Klopp 319	Langworthy 213
Klügel Pastor 138 162 248	Lapham T. J. C. 52 55 68 69 79 87
Kluppaf J. 288 390 400 404 440 449 94 96 102 109 121
Knab D. 90 124 165 211	Larkin C. 257
Knapp J. G. 42 59 68 134	Laubenheimer J. J. 290 406 407
Kneeland J. 146 424	Lauer 252
Kneeland M. 176 181 182	Laverrenz D. 327 337 368 369 392
Köffler C. A. 387 439	Lavis P. 237
Körner 240	Leahy Mönch 345 346 355
Kohlmann B. 339 340 384	Lees 424
Kohn 316	Lehmann 253
Rom 303	Lehrkind J. 269
Kooven Dr. 413	Leland 51 79 87 94 192
Kopf 439	Lembke 136
Kopp 136	Lemoine J. B. L. 130
Kossak Dr. J. 456 458	Leuw Dr. L. de 254
Kraab C. 368 392	Lewantofski Selma 316
Krahn Dr. 310	Lieber H. 132 146 159 235 253 289
Kraf Dr. 344 421	Liebhaf J. M. 158 166 169 184 192
Kranz Frau 457 197 209 211 215 221 235 240 275
Krause Pastor. 103 104 137 139 162	Lienhardt A. 222 253 255 360 361
Kreß A. 317 342 379	Liginger J. B. 51 119 292
Kreuter 411	Linden W. 269
Kröger H. 273	Lindworm W. 193 234 252 317
Krüer A. 339 348 358 365 366 368	Lochner Pastor 248 314 427
..... 369 371 390 426 436 448	Lögauer Dr. 272
Krüger J. 103 104	Longtreet W. B. 53 79 94 109
Krug A. 272	Loomis Dr. H. 48
Krug Frau 348	Loose H. 392 400 433 440 448 457
Kryzawa 329 241 271 316
Kühn J. 156 157 158 277 313 315 404	Lorenzen C. 244
Küpper Ghs. 272 317 338 418	Lorenzen Th. 244 307 317 329 340 387
Kundig M. 100 120 136 141 162 217	Loth G. 130 136 216 235 244 253 289
Kurz Hedwig 378	Lomry J. K. 48 53
Kurz Heinrich 253 273 377 409 411	Lud 104
Kurz Frau H. 378 379	Lucius 272 281
Kurz Jos. 244 253 273 276 289 300 303	Lubington H. 102 133 141 178 222
310 344 376 379 408 409 411 412	Lubvigh C. 314 315
Kurz Louis 377 378 409 410 439	Ludwig H. 50 136 169 370
	Lübbemann A. 253 296 317 328 451

Lüder C. G.	159 165 170 185 209 221	Meister J.	253 365
-----	222 236 264 289	Melms Alb.	375 413
Lüers	216 229	Melms C. E.	119 269 289 300 345
Lüning jr. A.	365 406 413	-----	365 371 407 436
Lüning Dr.	119 151 161 184 190 193	Memminger J.	277
217 233 236 250 269 273 285 288		Menzel	316
334 340 362 364 366 406 421 434		Merrick	414
Lüning W.	190 193 221	Merrill D.	175 181 321
Luther J.	136 160 164 216 235 253	Merz	51
-----	264 296 317 439	Messenger J. A.	136 370 425
Lynde Chr. J.	109 121 124	Meyer Casp.	272 287 317 321 326
Lynde W. P.	133 141 289	-----	337 348 368
Mac Louis	288	Meyer Dr. Chr.	215 235 273
Märklin C.	401 402 405 457	Meyer C. G.	158 217 248 249 255
Magius Frau	296 317 327 329 330	-----	264 313 323 327 329 353 414
Magone J.	142 175 240	Meyer Enno	289 387
Mahler Emma	292 293 294 296 300	Meyer Frau Charlotte	408 413 457
324 349 373 375 413 416 419 421		Meyer J.	274
Mahler Jac.	292 293 294 295 315	Meysche	90 136
Maibaum H.	216 269	Miller G. Richter	102 443 444 445
Mallindrodt u. Ritz	300	Miller H.	48 107 242
Mallory J.	436	Miller Pastor	218
Manley B.	346	Mitchell W.	102 109 123 306 370 422
Mann Gebr.	315	Mitter Pastor	162 195 196 274
Marf	271	Mir Mrs.	408
Marsh Pastor	89	Rock B.	50
Martin M. E.	35 37 43 86 199 301	Roffat B.	96
Matthews C.	90 104	Rohr Jul.	315 387 414 439
Matthias Gebr.	124 237	Morawetz J.	273
Matthieson A.	162	Morgenschein W.	253 254 285 296 303
Maurer	192	327 328 329 331 342 343 379 409	
McArthur Arth.	436	Morton A. B.	81 83 86 109
McArthur C. E.	154	Mosby	209
McCabe P. B.	161 214 251	Moskowitz Jr.	254
McCarty J. M.	35	Mühlhäuser Pastor	274 336 366
McClelland	100	Müller A. J.	160
McClure u. Stockton	100	Müller H.	216
McComas S.	143	Munt Dr.	413 422
McCormick	132	Munt Frhn.	413
McDonald u. Malleby	48	Munt jr.	413
McGarrigue	433 438	Muntwis Chs.	434 435
McGarry	423 457	Murphy R.	151
McLaughlin P.	162 264	Murrijo	444
McManman	304	Myers	107 126
Meding A.	402	Mygott	290
Mehrmann	387		
Meier J. J.	49 118 119	Nagel Dr.	368
Meiners u. Bitter	63	Napfstek B.	313 316 323 327 328 329
Meiners J.	284	333 334 335 354 355 356 362 365	
Meinzer	119 158	367 369 413 427 437 438 457 458	

Napfsquaw	327 349	Orton M. H.	289 366
Nap Jrlm.	413	Oswald Dr.	316 343 363
Nazto J.	146 215	Otis J. B.	125
Neimann D.	103 131	Ott Chr.	290 294 296 298 323 367 431
Neuer J. B.	217 280 283 313 368	Ottoburg M.	456
Neuhäus H.	217		
Neufirch J.	118 166 194 237 239 257	Page H.	444
	269 338 425 444	Palmer A.	218
Neufirch G.	425	Papendieck G. H. H.	255 317 413 435
Neumann G.	246 287	Papendieck Frau.	422
Neustadt J.	185 299 329 333 357 369	Papendieck G.	276 294 377 418 422
	370 390 392 406 418 441	Parke	370
Newe	248 392	Parks R.	83 87
Newbomer	439	Patti Abeline	417
Neymann Ab.	344	Pauli	411
Neymann Emil	344 413 416	Payne Byron	443
Nickel	414	Payne J. H.	443
Niebecke H.	252 254 274 294 300	Peaf G. H.	94
	323 344 365 369 373 390 413 418	Peet St.	109
Niedermann H.	119 155 159 163 166	Pentillon Dr.	272
	196 233 236	Perkins	370
Niemeyer Chr.	273	Peters Uhrmacher	422
Nischang Dr.	272	Pettibone S.	51 56 86
Nissen	217 248	Peuschel	344 379
Nipfsche G.	269	Pfeifer Jba	458
Rockemann B.	366	Pfeil G.	364 368 370 387 392 405
Nölting J. L.	155	Pfeil R.	387 439
Nöthig Dr.	387	Pfister G.	252 288 338 439
Noonan J.	55 86 106 122 134 135	Pfund Dr.	272
	139 153 192 218 233 237 251 425	Philippis A. J.	253 274 317 342 401
Nortrop	312	Philippis G. M.	105
Noyes Dr.	48 87 94	Philippis Jos.	316
Runnemacher J.	193 216 301 385	Pierron L.	160 192 216 287
Runnemacher H.	193 216 273 436	Pietsch C. G.	390 392 394
		Pindnen Geo.	46
O'Brien Th.	305	Pirley M.	102
Ody Frau	289 413	Pizzala	284
Ody J.	289	Popper J. G.	392 407 441
Oehm	411	Post H. G.	288 316 344 365 439 458
Oehm Catharina	410	Pratt H.	300
Oettinger	288	Prentiss Wm. A.	48 66 79 86 94 109
O'Reilly P.	89 120		119 120 122 125 141 176 181 385
Omsbee J. B.	48	Breussler Ab.	90 155
Opitz H.	402	Breussler Chr.	90 125 160 217 316 406
Orban J. B.	288 299 339 341 368 393	Breussler Fr.	90 124 253 267 270
Orbway M.	89	Brieger G.	254 257 266 270 273 278
Orendorf	66 88 90		280 282 288 316 333 334 338 370
Oriff H.	253 273 401	Brief	338
O'Rourke J.	80	Brisfow Frau	410
Ottalli Dr.	272 421	Bristaff J.	124 164 314
Ottalli Frau	408	Proudfit Dr.	48 53 58 79 87 109

Quarles	240 241 242 275	Roy J.	17
Quin	252	Rudolph	413
Quentin C.	315 370	Rüß	329
Rabcke W.	235	Rummel C.	298
Rademacher	290	Rundt C.	290 297 328
Randall J.	109 121 141	Rupiper u. Miller	252
Rathbone	96	Ryan C. G.	321 348 358 386 434
Rattinger C.	272 296 328 329 330 363	Salomon Ch.	386
Rau C.	216 248 337 422	Salomon Ernst	289 344
Rauch J.	159 170 207 233 234 264	Salomon Conrad	439
	267 270 298 383 458	Salzmann Jos.	313 323 338 352 356
Rauch G.	217 290 329 404 405 407		364 433 438
Rausch G.	367 404 441 457	Sanderson C.	83 112 130
Raymond	301	Sanger	242
Ream u. Hurley	126	Sauer F. L.	317 331
Reed D. C.	78	Sauer W.	407
Reed Harr.	48 80 104 106 122 123 134	Sauerhering Dr.	316 342
Regenfuß J.	314 318 334 338 358 359	Schaaß D.	166
	364 365 366 367 371 390 408	Schallock W.	165
Regue J.	290	Schalock	164 165
Reh	253 255 283	Scheller Dr.	284 289
Rehm Dr.	272	Schenkberg	255 264 279 316
Reinhardt W.	217 413 422 436	Scherff J.	242
Reiniger J.	235	Schermershorn	90
Reis C.	316 331 344 377 380 401 414	Scherzer Dr.	386
Reis Frau	441	Schindler Alwine	410 411 439
Rekow v.	241	Schippert Dr. A.	366
Reutekshöfer	118	Schirmacher J.	300 318 322
Rhodes J.	83	Schlatter J.	265 317 371 387
Richards D. G.	35 54 58 71 106 120	Schleiger J.	269
Richter Dr. A.	169 254 318 380 413	Schleisinger-Weil B.	254 347
Rice	277 299 301 409	Schlicht	216
Riehl Ph.	316	Schlichting R.	217
Riem R. L.	159	Schlig J.	272
Rink	316	Schlömilch J.	254 255 274 289 294
Ritchay Dr.	316		298 305 314 358 370 380 413 424
Rockwell J. C.	94 107 139	Schmely R.	128
Römer G.	277	Schmidt J.	313
Röpler A. von Dels	341 350 359 426	Schmidt Jrln.	406 408
Rogers J. S.	79 94 107 109 125 126	Schmidt G.	344
	181 192 211 308 358 433	Schmidt W.	235
Rohr v. Hauptmann	103	Schmidtill C.	216 230 246 253
Rosche Chr.	344	Schmidtner L. A.	273 290 317
Rosebeck J.	305	Schmitz Pastor	136 163 196 249 314
Rosenthal Dr.	272 289	Schnickel	327
Rosetti Anna	413	Schnigler	278 289 303
Rosß W.	104 217	Schöffler W.	152 157 163 166 168
Roth u. Eckstein	216		170 184 190 192 212 220 221 233
Rottmann	289		246 247 250 252 253 257 258 266
Rowland	209 218 223		267 277 285 288 297 304 333 338

Schöffler M.	339 383 404 405 436	Southwell fr.	413
-----	444 448 453	Spaan H.	422
Schöllner F. W.	136 161 169 193 197	Spalbing Dr.	254
-----	241 242 253 275	Spangenberg G.	456
Schröck M.	337	Spangenberg G.	413 439
Schröder.	161 193 248	Spörl J.	103 184 235
Schröter G.	336 341 366 399 400 404	Stabler Dr.	215 254 278
Schuchner A.	277	Stamm.	316
Schüngel P.	380	Stannis H.	374
Schuler.	369	Stark Jos.	344 358 359 413 418
Schulte B.	163 164 247 428 431	Starks A. W.	285
Schulz G.	318 413	Starr Cl.	51 93 109 123 134 143
Schulz D.	439	-----	154 200 209 218 321
Schumacher G.	344	Stecher.	387
Schumacher J.	271 313 329 332 390	Stein Matth.	17 90 92 115 131 136
Schulz Dan.	406	-----	149 154 162 235 264 271 288 297
Schwab M.	428	-----	298 299 304 317 328 334
Schwarting H.	289 365 370 390 449	Steinbeis.	358
Schwarz-Schwarzburg.	90 131 154	Steinmann.	242
-----	159 163 167 196 236 267 274 317	Steinmeyer.	272 387
Schwefel H.	387	Steinwyk van.	357
Seaver L.	286 304 342 366 390	Stern H.	344
Seeger J.	273 403 407	Stevens H.	321
Seemann G.	316 407	Stevens.	413 419
Seibert Dr.	344	Stiek D.	401 410
Seirert Frau.	412	Stirn H.	316
Seifert H.	356 413	Stirn Marie.	348 408 413 416 420
Sercombe.	87	Störger Frau.	382
Shaw M. D.	248 384	Stohlmann.	252 290
Sheldon W. B.	59	Stolze J.	159 160 165 197 228 235
Shepardson G.	109 129	-----	245 255 278 305
Sherwood.	146	Stolze.	413
Shipper G. M.	143 154 200 218 383	Stow Richter.	52
Sholes G. C.	134 142 143 154	Strakosch.	327 417
Sieben G.	368	Strobel A.	433 438
Sieben H.	155	Strohmeier Frln.	412
Siller S.	387 406 413 439	Strong u. Co.	101
Simon.	252	Strübe A.	242
Simon J.	335 375	Stülke.	290 380
Simon H.	376	Stumb.	319
Sivyer.	129	Stupinski W.	254 285 385
Smith Alb.	316	Suesslohn J.	139 439
Smith A. D.	139 256 257	Sullivan W. H.	200 218
Smith Geo.	102	Sulzer A.	384
Smith T. B.	212 303 305	Suppus H.	345
Smith T. G.	104	Sweet Al.	59 68 83 101 112 135 304
Smith W. A.	371		
Sonntag Frln.	413	Täufcher.	290 319
Sonntag jr.	413	Taffi u. Spurr.	146
Sorhagen.	240	Tallmadge R. P.	163 164 198 233
Southwell jr.	413	Taylor Bay.	458

Templeman Dr.	344	Wagner Dr. M.	386
Tenzler J.	128	Wahl Chr.	254 413
Tenzler L.	376	Walbeck	90
Tesch J. H.	124 290 424	Walbo D. H.	289
Teschmacher	255	Walker Geo. H.	32 37 43 78 108 135 175 181 198 238 320 342 348 424 453
Theodor	413	Walker J. B.	152 182 312
Thien H.	405	Wall Caleb	126 127 128 146 251 360
Thierbach A.	297 379 411	Walther Dr. J.	275
Thierbach Emilie	379 411	Walworth Cl.	109 122 123 305
Thompson Jared	104	Ward J. u. L.	107 212
Thomssen John	136 160 169 184 197 210 246 255 285 295 387 404 422	Wardner Jr.	107 135
Tiffany Geo.	35 37 88 109 121	Watkins C. R.	444 445
Townsend u. Schley	109 315	Watson Pastor	133
Trautwein	124	Weber W. A.	52 287
Trayser L.	50 115 136 155 192 194 217	Weber Chr.	356 408 413 457
Trenkamp J.	342 387	Weber J. M.	161 170 191 439
Turton u. Sercombe	102	Weber W.	159
Tweedy J. H.	55 79 94 108 230 321	Weidemeyer W.	130 136 160 184 192 209 221 245 253 285 305 317 342
Tyre Geo.	401	Weeks Dr. L. W.	94 109 175 181 201
Ubert C.	158 216	Wegener	104
Uhlersperger J.	254	Wehe	104
Uhlisch	157	Weihbrecht L.	50
Ulrich Dr.	316	Weinberg C.	412
Upham Don M.	48 107 109 142 211 285 304 305 320 343 436	Weinem Dr.	387
Upham M. S.	349	Weinmann Pastor	265
Upmann D.	160 163 175 184 191 192 209 240 241 242 275 287 290 316	Weissenborn	290
Upmann H.	223 228 229 241 287	Weiskirch C.	344
Usl Levi	37 107 126 216	Weiske Amalie	349 366 368
Van Slyck	212	Weiske Dr.	316 402 405 421
Venn Dr.	272 329 330	Wells jr. D.	35 48 79 109 160 172
Vanden H.	291	Wells J. R.	79 122 180 211 212 239
Vieau J.	19 28 37 62 312	Wells S.	239
Vincent Am. de St.	350 351 352 372 375 388 427 428 432 449	Wengler	316
Vizay L. W.	412	Wendt C. C.	315 334 344 365 401 404 406 413 425 432 449
Vliet Garr.	34 38 76 94 109	Wendt Mathilde	408
Vliet J.	38 164	Wendte R.	254 264 274 277 339 455
Vogel Dr.	289 296 316	Wenninger Pater	428
Vogelgesang J.	52 277 289 305 306 344	Wenzlic	380 409
Vognitz W.	371	Werdehoff H.	161 217 287 333 334 366
Voigt	242	West Lehrer	70
Vollert Ed.	52	Wetterström Pastor	336
Wägli S.	344 370 413	Wettstein H.	273
Wagner A.	253 254 380	Wettstein Th.	272 278 279 282 283 284 292 293 295 298 317 318 323 329 333 347 363 365 371 386 416
Wagner C.	326	Wettstein jr. Th.	413
		White J.	151 152 165 425
		Whitnal	370

Whitney.....	126 163	Wolff.....	411
Wielandt.....	390	Wollmer N.....	299
Wiesner Ed. 50 119 130 136 149 154		Woodward.....	169
160 165 167 179 208 242 252 275		Worthington D.....	40 457
283 296 328 329 330 371 373 387		Bright Lieutenant.....	241 263
Wibb H.....	439	Würst.....	160
Wilhelmi Dr.....	272	Wunderly Dr.....	215 230 236 239 244
Williams M. T.....	35 136	246 253 255 269 271 283 338 340	
Willich A.....	394 401	406 407 421 424 436 444 448	
Willmanns M. G. 215 253 344 422 440		Wunderly Frau.....	413
Willmanns Jr.....	344	Wundsch Dr.....	289 421
Willgoßs Dr.....	344		
Wilson B. D. 211 218 233 250 251		Young W. J.....	373
Wind Gebrüder.....	252		
Wingfield J. A.....	94	Zander u. Gorbin.....	48
Winkler G. 161 227 230 237 246 247		Zander L. T.....	145
250 253 254 255 267 272 334		Zander M. J.....	254 358
Winkler J. G.....	334 402	Zander S. B.....	145
Winslow W. G.....	44 48	Zedler K.....	159
Winter J.....	132 136 160 191 216	Ziegler Brauer.....	403
Wise.....	439	Zimmermann Dr. G.....	289
Witte Jrln.....	379 411	Zinfeisen S.....	296
Wittig L.....	450 457	Zöhlant H.....	169
Wittmann.....	411	Zündt G. A.....	412
Wolcott Dr. G. B. 109 133 209 443		Zwietusch D.....	192

Berichtigungen:

Seite 86, Zeile 10 von unten, lies Prairie du Chien, statt Praktikville.

Seite 230, Zeile 5 von oben, lies Bonham statt Bornham.

Seite 289, Zeile 1 von unten, lies H. Schwarling, statt Schwarzburg.

Seite 292, Zeile 3 von unten, lies Gafstraße, statt Marßhaßstraße.

Inhalt.

Einleitung.	Seite.
Die Zeit der Sage.....	3
 Erster Abschnitt: Die alte Zeit.	
1. Älteste Geschichte	11
2. Die ersten Ansiedler 1818—1835.....	30
3. Das Hohe Jahr 1836.....	41
4. Schlechte Zeiten 1837—1838	72
5. Neuer Aufschwung 1839—1843.....	93
 Zweiter Abschnitt: Die alten Deutschen.	
1. Deutsches Treiben 1844	149
2. Der Bräuterkrieg 1845.....	172
3. Deutsches Leben 1845.....	184
4. Krieg Allüberall 1846.....	207
5. Die Constitutionszeit 1847—1848.....	232
 Dritter Abschnitt: Deutsch-Athen.	
1. Uebergangsstadien 1848—1849.....	261
2. Neues Leben knospet 1850—1851.....	292
3. Römer und Athener 1852.....	350
4. Deutsch-Athen in Blüthe 1853.....	389
5. Die Republikaner 1854	442
 Personal-Index	 461

